

Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte

## Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung

Ulrike Krafft



Januar 2004

Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte

Identifikation von Wahrnehmungs- und  
Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung

Ulrike Krafft

Vollständiger Abdruck der von dem Promotionsausschuss der Studienfakultät für  
Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement an der Fakultät  
Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt der  
Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades eines

Doktors rer. silv.

genehmigten Dissertation.

## Vorwort

Der Kommunikationswissenschaftler MERTEN stellt an den Beginn seines Buches „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“ einen Prolog über die Besonderheiten von Kommunikation und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung darüber<sup>1</sup>. Im Mittelpunkt steht zum einen die Banalität von Kommunikation, die sich in der Alltäglichkeit sowie Vertrautheit widerspiegelt - was einen schnell dazu veranlasst, zu glauben, man würde Kommunikation per se beherrschen und verstehen -, zum anderen die hohe Relevanz von Kommunikation in unserem Leben - ohne sie geht es nämlich nicht.

MERTEN führt Folgendes an<sup>2</sup>:

„Mit den Begriffen *Profanität*, *Universalität*, *Flüchtigkeit*, *Relationalität* und *Unvermeidbarkeit* sind fünf Eigenschaften benannt, die sämtlich dazu beitragen, dass sich die Kommunikationswissenschaft gegenüber anderen Wissenschaften mit wesentlich größeren theoretischen und methodischen Problemen konfrontiert sieht.“

- **Profanität** nimmt Bezug auf die bereits erwähnte Alltäglichkeit. Diese hat nach MERTEN lange Zeit eine wissenschaftliche Durchdringung des Kommunikationsprozesses verhindert. Es wurde angenommen, dass Kommunikation, die von jedem so einfach zu initiieren ist, auch problemlos erklärt werden kann.

„[...] offensichtlich ist, daß der Mensch von den ersten Tagen seines Lebens an die Regeln der Kommunikation zu erlernen beginnt, obwohl diese Regeln selbst, der Kalkül der menschlichen Kommunikation, ihm kaum jemals bewußt werden.“<sup>3</sup>

- **Universalität** betrifft die Vereinnahmung aller Bereiche menschlichen Lebens. Bei Bewusstwerden dieser Bedeutung von Kommunikation, haben viele wissenschaftliche Disziplinen ihren Anspruch geltend gemacht. Dies führte zunächst vielmehr zu Kompetenzstreitigkeiten als zu einem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.
- **Flüchtigkeit** als ein weiteres Hindernis für die Analyse von Kommunikation wird von MERTEN folgendermaßen beschrieben<sup>4</sup>:

“Der Kommunikationswissenschaftler kann ihn (= Erkenntnisgegenstand Kommunikation, Anmerkung der Verfasserin) nicht, wie etwa der Physiker, nach anerkannten Zentimeter-Gramm-Sekunden-Dimensionen vermessen, ihn wiegen, anbohren oder sein spezifisches Gewicht bestimmen. [...], sondern er kommt im Grunde immer rechtzeitig zur Analyse zu spät, muss sie im nachhinein leisten, und auch das ist nur möglich unter der ebenso paradoxen wie prekären Bedingung, dass er dazu weitere und andere Kommunikationsprozesse initiiert.“

- Hinter der **Relationalität** von Kommunikation verbirgt sich die Besonderheit, dass „(sich) Kommunikation nicht als Objekt dingfest machen (läßt), sondern nur als relationale Größe, als Prozeß zwischen Kommunikator und Rezipient, der demgemäß nicht statisch, sondern dynamisch begriffen werden muß.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. In: Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung, Band 1. Hrsg. Klaus Merten. Münster. 1999: 13 ff.

<sup>2</sup>Vgl. ebenda: 15.

<sup>3</sup>WATZLAWICK, PAUL et al.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart und Wien. 1971: 13. In: MERTEN, KLAUS 1999: 15.

<sup>4</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 16-17.

<sup>5</sup>Vgl. ebenda 17.

- Die **Unvermeidbarkeit** von Kommunikation ist mit der Aussage von WATZLAWICK et. al. auf den Punkt gebracht.<sup>6</sup>:

„Man kann nicht *nicht* kommunizieren“.

Diese von MERTEN dargestellten fünf Eigenschaften sollen auf die besonderen Anforderungen bei der Analyse von Kommunikationsprozessen aufmerksam machen. Sie sollen jedoch nicht davon abhalten, sich im Folgenden wissenschaftlich mit Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung auseinanderzusetzen.

Bevor in die Thematik eingestiegen wird, möchte ich insbesondere meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Michael Suda danken, der mir in Tagen besonders großer Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren durch seinen Ideenreichtum half, diese wieder abzubauen und das Feld sinnvoll zu strukturieren.

Mein Dank gilt in besonderer Weise auch FOR Roland Beck, ohne den die große Anzahl von Workshopveranstaltungen nicht zu bewältigen gewesen wäre. Durch seine Einbindung in die Forstverwaltung half er mir außerdem die Strukturen und Prozesse der forstlichen Beratung zu durchdringen.

Herzlich danken möchte ich auch Herrn Prof. Dr. Volker Hoffmann, der das 2. Korrektorat übernahm und mir durch seine Vorlesungsskripten und Gespräche mit Mitarbeitern zu einem schnellen Einstieg in das Thema „Beratung“ verhalf.

Der Bayerischen Staatsforstverwaltung sei für die finanzielle Unterstützung und für die Hilfe bei der Organisation der zahlreichen Workshop-Veranstaltungen herzlich gedankt. Ein ganz besonderer Dank gilt allen Revierbeamten im P/K-Wald der Bayerischen Staatsforstverwaltung, die sich am Forschungsprojekt aktiv beteiligt haben. Ohne das zusätzlich geleistete Engagement der Revierbeamten hätte die Forschungsarbeit in dieser Form nicht umgesetzt werden können. Die Zusammenarbeit war sehr befruchtend und hat eine ganzheitliche Betrachtung des Forschungsfeldes ermöglicht.

Zum Gelingen haben in großem Maße auch die zahlreichen bayerischen Waldbesitzer beigetragen, die sich sowohl für Interviews als auch für Workshop-Veranstaltungen bereit erklärt haben. Aktives Engagement zeigten auch die Selbsthilfeeinrichtungen und Gemeindevertreter. Allen sei herzlich gedankt.

Allen Lehrstuhlmitgliedern, die mich während meiner Zeit am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte begleitet haben, stellvertretend und im Besonderen, Frau Rike Menacher, möchte ich für das Aufgehobensein, aufmunternde Worte, diverse Schokoriegel und vieles mehr danken. Diese Rahmenbedingungen haben wesentlich zum Gelingen der Arbeit beigetragen.

Mit die wichtigste Rahmenbedingung war jedoch die Unterstützung durch meinen Lebensgefährten, meine Familie und meinen privaten Freundeskreis, vor allem in den letzten Monaten vor der Abgabe. Auch hier wurden viele Barrieren, die der Abgabe der Arbeit entgegenstanden, aufgelöst. Von Herzen möchte ich mich bei allen bedanken.

---

<sup>6</sup>Vgl. WATZLAWICK, PAUL et al. 1971: 53. In: MERTEN, KLAUS 1999: 17.

Schließen möchte ich das Vorwort mit einer Weisheit aus Irland, die mich während der ganzen Zeit auf meinem Bildschirm begleitete:

Nimm Dir Zeit!

Nimm Dir Zeit, um zu arbeiten; es ist der Preis des Erfolges.

Nimm Dir Zeit, um nachzudenken; es ist die Quelle der Kraft.

Nimm Dir Zeit, um zu spielen; es ist das Geheimnis der Jugend.

Nimm Dir Zeit, um zu lesen; es ist die Grundlage des Wissens.

Nimm Dir Zeit, um freundlich zu sein; es ist das Tor zum Glücklichsein.

Nimm Dir Zeit zum träumen; es ist der Weg zu den Sternen.

Nimm Dir Zeit, um zu lieben; es ist die wahre Lebensfreude.

Nimm Dir Zeit, um froh zu sein; es ist die Musik der Seele.

## **Kurzfassung**

### **Thema und Ziel**

Die vorliegende Arbeit stellt die Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung Bayerns in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es werden dabei jene Aspekte beleuchtet, die der Erreichbarkeit von Waldbesitzern für Beratungsangebote der Forstbehörden entgegenstehen. Die Analyse der Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren ist auf verschiedene, vorab definierte Waldbesitzergruppen ausgerichtet und ermöglicht damit zielgruppenorientierte Lösungsvorschläge.

### **Hintergrund**

Hintergrund der Forschungsarbeiten sind insbesondere die mit dem Agrarstrukturwandel einhergehenden starken Änderungen im Waldbesitzerklientel und ihre Folgen für die forstliche Beratung. Zu den Folgen zählen die erschwerte Erreichbarkeit vieler Waldbesitzer für die Beratung, die Änderung von Bedeutung und Zielen, die mit dem Waldbesitz verbunden sind, ebenso wie Änderungen in der Bewirtschaftungsweise.

### **Forschungsdesign**

Als Forschungsdesign wurde ein Mehrmethodenansatz gewählt, durch den, je nach den Erfordernissen der jeweiligen Forschungsphase, qualitative und/oder quantitative Methoden empirischer Sozialforschung zur Anwendung gekommen sind. Partizipative Elemente - insbesondere Workshops - spielten eine wichtige Rolle. Die Kombination unterschiedlicher Instrumente wurde vor allem mit Blick auf ein tieferes Verständnis des Forschungsproblems umgesetzt.

### **Ergebnisse**

Zentrale Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren mit Auswirkung auf die Beratung der Waldbesitzer wurden auf der Seite der Beratungsanbieter in den Bereichen der Führung und Teamarbeit innerhalb der Beratungsorganisation, der angewandten Beratungsformen, der zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel und der Beratungspartner ermittelt.

Auf der Seite der potenziellen Beratungskunden konnten Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in den Bereichen Änderungen im Waldbesitzerklientel und Bedeutung des Waldbesitzes erkannt werden. Die Waldgröße scheint eine zentrale Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarriere im Bereich der Strukturvariablen darzustellen.

### **Folgerungen**

Aus den ermittelten Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren lassen sich folgende Handlungsfelder ableiten:

- konkrete Zielvereinbarungen für die Beratungstätigkeit auf Forstamtsebene
- verstärkte Teamarbeit auf Forstamtsebene
- Zielgruppendefinition und -analyse
- verstärkte Umsetzung einer Angebotsberatung
- Verbesserung der technischen Ausstattung
- Unterstützung bei der Professionalisierung der Selbsthilfeeinrichtungen, verstärkte Zusammenarbeit
- kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit

## **Abstract**

### **Content and Aims**

The subject of this paper is the identification of perception- and communication-barriers in the field of forestry extension in Bavaria. All aspects that hinder the communication between the members of the forestry administration responsible for extension in forestry and the private forest owners will be examined. The analysis of perception- and communication-barriers in forestry extension is directed at defined private forest owner groups. Solutions can therefore be proposed to target groups of forestry extension.

### **Background**

The background to the research is the massive change in the forest owner clientele that is caused by a structural change in agriculture. The consequences of these changes are, for example, an increasing unavailability of many forest owners for discussion, changes in philosophy towards forest ownership, as well as changes in the methods of land cultivation. All these developments affect the extension in forestry.

### **Research design**

A multi-method-approach was chosen for the research. Qualitative and quantitative methods of empirical social-research were used. Workshops with forest officials and forest land owners played an important role in gathering data as an element of participatory research.

### **Results**

The following have been identified as significant perception- and communication-barriers with consequences for the extension in forestry: management and teamwork in the Forestry Extension Group; extension methods; available technical resources and issues concerning the extension parties.

The change in the forest owner clientele and the meaning of forest ownership to this group have also been identified as significant barriers in forestry extension. The size of forested land seems to be an important perception- and communication-barrier for forestry extension.

### **Conclusions**

The results lead to the following actionpoints:

- concrete goal agreements for the extension work within the forest office
- improved teamwork within the forest office
- Definition and analysis of the target groups
- Improvement of the technical resources
- Support in professionalization of the forest associations
- continued public relations





## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
Abbildungsverzeichnis.....	V
Tabellenverzeichnis.....	VII
Abkürzungsverzeichnis.....	X
<b>1 Einleitung – Hintergrund .....</b>	<b>11</b>
1.1 Aufbau der Arbeit.....	11
1.2 Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland – Auswirkungen auf die forstliche Beratung.....	12
1.3 Strukturwandel in der Landwirtschaft – Auswirkungen auf die forstliche Beratung.....	18
1.4 Beratungsangebot der Bayerischen Staatsforstverwaltung - gesetzlicher Auftrag .....	22
1.5 Problemstellung und Zielsetzung .....	26
1.6 Glossar zur Einleitung.....	29
<b>2 Theoretische Überlegungen.....</b>	<b>31</b>
2.1 Besonderheiten sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse .....	31
2.2 Definition und Funktion der Theorie .....	32
2.3 Kommunikations- und Medienwirkungsprozess .....	33
2.3.1 Exkurs: Besonderheiten der Kommunikationswissenschaft .....	34
2.3.2 Systemtheoretische Betrachtung von Kommunikation (nach MERTEN) .....	35
2.3.3 Kommunikation und Konstruktivismus .....	37
2.3.4 Zusammenschau der theoretischen Überlegungen.....	39
2.4 Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung .....	41
2.4.1 Beratung – eine allgemeine Einführung .....	41
2.4.1.1 Definition des Beratungsbegriffs.....	42
2.4.1.2 Anlässe für Beratungen.....	44
2.4.1.3 Funktionen von Beratung .....	45
2.4.2 Rahmenmodell forstlicher Beratungskommunikation .....	48
2.4.3 Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung .....	49
2.5 Typisierung der Kleinprivatwaldbesitzer.....	52
2.6 Identifikation der W&K-Barrieren - Ableitung der Forschungshypothesen.....	55
2.6.1 Beratungsanbieter .....	56
2.6.1.1 W&K-Barrieren auf der Angebotsseite.....	56
2.6.1.2 Hypothesen zur Angebotsseite.....	58
2.6.2 Beratungskunden.....	60
2.6.2.1 W&K-Barrieren auf der Nachfrageseite .....	61
2.6.2.2 Hypothesen zur Nachfrageseite .....	63
2.7 Glossar zur Theorie .....	66
<b>3 Forschungsdesign .....</b>	<b>71</b>

3.1 Empirische Sozialforschung – Grundlagen und Methodendualismus.....	71
3.2 Forschungsdesign .....	73
3.2.1 Phase 1: Workshops mit Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung .....	77
3.2.1.1 Auswahlmodus der Workshopteilnehmer .....	77
3.2.1.2 Sonstige Rahmenbedingungen .....	79
3.2.1.3 Workshopprogramm .....	80
3.2.2 Rückkopplung .....	82
3.2.3 Phase 2: Telefonbefragung.....	83
3.2.3.1 Auswahlverfahren, Grundgesamtheit, Stichprobe.....	84
3.2.3.2 Fragebogenkonstruktion.....	87
3.2.3.3 Gütekriterien der Messung .....	90
3.2.3.4 Ablauf und Durchführung der Telefonbefragung.....	91
3.2.4 Phase 3: Workshops in den Befragungsgemeinden .....	93
3.2.5 Phase 4: Umsetzung und Evaluierung der Beratungsprojekte auf Gemeindeebene .....	94
3.3 Auswertungsverfahren .....	94
<b>4 Ergebnisse .....</b>	<b>101</b>
4.1 Ergebnisse der Revierbeamten-Workshops.....	101
4.1.1 Beratungsverständnis .....	101
4.1.2 Aspekte der Vorstellungsrunde und des Fragebogens .....	105
4.1.2.1 Vorstellungsrunde .....	105
4.1.2.2 Fragebogen .....	106
4.1.2.2.1 Änderungen im Waldbesitzerklientel - Waldbesitzergruppen .....	107
4.1.2.2.2 Führung und Teamarbeit .....	111
4.1.2.2.3 Ausbildung .....	117
4.1.2.2.4 Kundennähe und -zufriedenheit .....	119
4.1.2.2.5 Beratungsthemen.....	121
4.1.2.2.6 Kommunikationsmittel - Beratungsform .....	124
4.1.2.2.7 Rahmenbedingungen.....	127
4.1.2.2.8 Selbsthilfeeinrichtungen .....	129
4.1.2.2.9 Problembereiche.....	130
4.1.3 Kraftfeldanalyse .....	134
4.1.4 Revierbeamten-Workshops: Zusammenschau der W&K-Barrieren .....	138
4.2 Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung .....	140
4.2.1 Waldbesitzergruppen.....	142
4.2.2 Strukturvariablen.....	144
4.2.2.1 Waldbesitzgröße und Parzellierung im Privatwald Bayerns.....	144
4.2.2.2 Entfernung zum Waldbesitz.....	148
4.2.2.3 Berufsstruktur .....	149
4.2.2.4 Altersstruktur .....	150

4.2.3 Mitglied bei einer Selbsthilfeeinrichtung .....	152
4.2.4 Bedeutung des Waldbesitzes.....	153
4.2.4.1 Assoziationen zum Waldbesitz .....	153
4.2.5 Waldbesitz: Einstellung, Interesse, Bedeutung, Information .....	156
4.2.6 Aktivitäten .....	166
4.2.6.1 Häufigkeit der Waldbesuche.....	166
4.2.6.2 Art der Tätigkeiten im Wald .....	167
4.2.6.3 Kontakt mit dem Förster .....	169
4.2.7 Information und Informationsquellen .....	172
4.2.8 Beratungsformen .....	176
4.2.9 Erwartungen an das Beratungsangebot.....	177
4.2.10 Waldbesitzerbefragung: Zusammenschau der W&K-Barrieren .....	184
4.3 Ergebnisse der Gemeinde-Workshops - Beratungsprojekte .....	187
<b>5 Diskussion .....</b>	<b>189</b>
5.1 Diskussion der Methoden .....	189
5.1.1 Forschungsansatz .....	189
5.1.2 Workshops.....	191
5.1.3 Telefonische Befragung .....	195
5.2 Diskussion der Ergebnisse .....	200
5.2.1 Revierbeamten-Workshops .....	200
5.2.1.1 Dimension: Führung und Teamarbeit .....	200
5.2.1.2 Ergebnisse aus anderen Untersuchungen im Bereich der Forstwirtschaft.....	202
5.2.1.3 Exkurs: Ziele und Zielbildung in landwirtschaftlichen Beratungsorganisationen .....	203
5.2.1.4 Dimension: Rahmenbedingungen .....	205
5.2.1.5 Dimension: Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV).....	207
5.2.1.6 Dimension: Kundennähe und –zufriedenheit .....	207
5.2.1.7 Beratung als Diskussionsthema in der Forstwirtschaft .....	208
5.2.2 Waldbesitzerbefragung .....	212
5.2.2.1 Dimension: Aktivitäten und Handlungen .....	213
5.2.2.2 Dimension: Information und Kommunikation .....	214
5.2.2.3 Dimension: Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes .....	214
5.2.2.4 Dimension: Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes .....	215
5.2.2.5 Dimension: Strukturvariablen des Waldbesitzers (persönlich, waldbezogen) .....	216
5.2.2.6 Dimension: Beratung .....	218
5.2.2.7 Ist das Interesse am Waldbesitz die zentrale W&K-Barriere?.....	219
5.2.2.8 Diskussion der Waldbesitzergruppen .....	221
5.2.2.9 Ein Vergleich mit Ergebnissen aus anderen Waldbesitzerbefragungen.....	223
5.2.2.10 Diskussion des Kommunikationsmodells für die forstliche Beratung und Überprüfung der zentralen These .....	226

<i>5.3 Folgerungen für Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung</i> .....	231
<b>6 Zusammenfassung</b> .....	<b>240</b>
<b>7 Literaturverzeichnis</b> .....	<b>244</b>
<b>Anhang</b>	

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Förderung des Privatwaldes in Bayern: Akteure und gesetzlicher Rahmen.....	25
Abbildung 2:	Mögliche Dimensionen von W&K-Barrieren.....	27
Abbildung 3:	Forschungsfeld – Übersicht.....	28
Abbildung 4:	Klassisches Stimulus-Response-Modell.....	34
Abbildung 5:	Pentamodales Wirkungsmodell.....	38
Abbildung 6:	Wichtige Aspekte der theoretischen Überlegungen.....	40
Abbildung 7:	Das Beratungssystem.....	44
Abbildung 8:	Funktionen von Beratung.....	45
Abbildung 9:	Soziale Rahmenbedingung in der forstlichen Beratung.....	48
Abbildung 10:	Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung.....	52
Abbildung 11:	Mögliche W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.....	55
Abbildung 12:	Forschungsdesign.....	74
Abbildung 13:	Wichtige Forschungsstationen im zeitlichen Ablauf.....	75
Abbildung 14:	Bedeutung der Symbole im Boxplot.....	95
Abbildung 15:	Beratungsverständnis.....	102
Abbildung 16:	Erwartungen der Waldbesitzer aus der Sicht der Revierbeamten.....	103
Abbildung 17:	Bewertung der Waldbesitzerbeschreibungen durch die Revierbeamten.....	109
Abbildung 18:	Sichtweisen der Revierbeamten zur Führung und Teamarbeit.....	112
Abbildung 19:	Bewertung der Schwerpunktdefinition für die Beratungsarbeit am Forstamt.....	114
Abbildung 20:	Einschätzung der Ausbildungsqualität für die Beratungstätigkeit.....	117
Abbildung 21:	Sichtweisen der Revierbeamten zur Kundennähe und -zufriedenheit.....	119
Abbildung 22:	Impuls für verschiedene Beratungsthemen.....	122
Abbildung 23:	Bedeutung der Einzelberatung für verschiedene Beratungsthemen.....	125
Abbildung 24:	Bedeutung der Gruppen-/Sammelberatung für verschiedene Beratungsthemen.....	125
Abbildung 25:	Bedeutung der Versammlung für verschiedene Beratungsthemen.....	126
Abbildung 26:	Sichtweisen der Revierbeamten zu Rahmenbedingungen der Beratungstätigkeit... ..	127
Abbildung 27:	Sichtweisen der Revierbeamten zu Selbsthilfeeinrichtungen.....	129
Abbildung 28:	Fördernde und hemmende Kräfte differenziert nach den drei Waldbesitzergruppen	134
Abbildung 29:	Räumliche Verteilung der bayerischen Befragungsgemeinden.....	140
Abbildung 30:	Waldbesitzgrößenverteilung getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	146
Abbildung 31:	Waldbesitzgrößenverteilung getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	147
Abbildung 32:	Parzellierung des Waldbesitzes getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	148
Abbildung 33:	Entfernung zum Waldbesitz getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	149
Abbildung 34:	Berufsstruktur getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	150
Abbildung 35:	Altersstruktur getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	151
Abbildung 36:	Mitgliedschaft bei einer Selbsthilfeeinrichtung getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	152
Abbildung 37:	Assoziationen zum eigenen Wald (Dimensionen, alle Fälle).....	154

Abbildung 38:	Assoziationen zum eigenen Wald (Kategorien; alle Fälle und getrennt nach den Waldbesitzergruppen).....	155
Abbildung 39:	Waldbesitz – Interesse und Freude (alle Fälle).....	157
Abbildung 40:	Waldbesitz – Bedeutung (alle Fälle) .....	159
Abbildung 41:	Waldbesitz – Geldertrag (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden) .....	159
Abbildung 42:	Waldbesitz - Zeit und Fähigkeiten (alle Fälle) .....	161
Abbildung 43:	Waldbesitz – Zeit und Fähigkeiten (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden).....	162
Abbildung 44:	Information und Wissen (alle Fälle) .....	162
Abbildung 45:	Information (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden) .....	163
Abbildung 46:	Wissen (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden) .....	164
Abbildung 47:	Waldbesuche/Monat getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	166
Abbildung 48:	Häufigste Tätigkeiten im Wald (Dimensionen und Kategorien, alle Fälle).....	167
Abbildung 49:	Häufigste Tätigkeiten im Wald (Dimensionen und Kategorien, getrennt nach Waldbesitzergruppen).....	168
Abbildung 50:	Zufriedenheit mit dem zuständigen Förster (WB 1 + WB 2).....	170
Abbildung 51:	Anteile der Waldbesitzergruppen getrennt nach den Befragungsgemeinden.....	171
Abbildung 52:	Häufigste Information zum Wald (Dimensionen und Kategorien, alle Fälle).....	172
Abbildung 53:	Häufigste Information zum Wald (Dimensionen und Kategorien, getrennt nach Waldbesitzergruppen).....	173
Abbildung 54:	Informationsquellen der Waldbesitzer (alle Fälle) .....	174
Abbildung 55:	Informationsquellen getrennt nach Waldbesitzergruppen .....	175
Abbildung 56:	Bevorzugte Beratungsformen der Waldbesitzer (alle Fälle).....	176
Abbildung 57:	Beratungsformen getrennt nach den Waldbesitzergruppen .....	177
Abbildung 58:	Wünsche an die Beratung (alle Fälle).....	178
Abbildung 59:	Wünsche an die Beratung (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden) .....	179
Abbildung 60:	Erwartungen an die Beratung (alle Fälle).....	180
Abbildung 61:	Erwartungen an die Beratung (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden).....	181
Abbildung 62:	Ansprechpartner (alle Fälle) .....	182
Abbildung 63:	Gespräche mit anderen Waldbesitzern (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden).....	182
Abbildung 64:	Förster weckt Interesse (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden) .....	183
Abbildung 65:	Ansprechpartner FBG/WBV (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden).....	184
Abbildung 66:	Feed-back der Revierbeamten .....	193
Abbildung 67:	Wichtige W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung .....	230

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Erwartete Entwicklung im Waldbesitzerklientel.....	21
Tabelle 2:	Waldbesitzergruppen .....	54
Tabelle 3:	Indikatoren zu den Dimensionen Führung und Teamarbeit und Rahmenbedingungen	56
Tabelle 4:	Indikatoren zur Dimension Selbsthilfeeinrichtungen .....	57
Tabelle 5:	Indikatoren zur Dimension Kundennähe und -zufriedenheit .....	58
Tabelle 6:	Hypothesen zur Dimension „Führung und Teamarbeit“ .....	58
Tabelle 7:	Hypothesen zur Dimension „Rahmenbedingungen“ .....	59
Tabelle 8:	Hypothesen zur Dimension „Selbsthilfeeinrichtungen“ .....	59
Tabelle 9:	Hypothesen zur Dimension „Kundennähe und –zufriedenheit“ .....	60
Tabelle 10:	Indikatoren zu den Dimensionen Aktivitäten & Handlungen und Information & Kommunikation .....	61
Tabelle 11:	Indikatoren zu den Dimensionen allgemeine Bedeutung Waldbesitz, Bewirtschaftung Waldbesitz, Beratung.....	62
Tabelle 12:	Indikatoren zu den Dimensionen Strukturvariablen Waldbesitzer (persönlich, waldbezogen) .....	62
Tabelle 13:	Indikatoren zu den Dimensionen Erwartungen und Zufriedenheit .....	63
Tabelle 14:	Hypothesen zur Dimension „Aktivitäten und Handlungen“ .....	63
Tabelle 15:	Hypothesen zur Dimension „Information und Kommunikation“ .....	64
Tabelle 16:	Hypothesen zur Dimension „Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes“.....	64
Tabelle 17:	Hypothesen zur Dimension „Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes“ .....	64
Tabelle 18:	Hypothesen zur Dimension „Strukturvariablen des Waldbesitzers“ .....	65
Tabelle 19:	Hypothesen zur Dimension „Beratung“ .....	65
Tabelle 20:	Programm der Revierbeamten-Workshops .....	80
Tabelle 21:	Skalenniveaus und ihre Bedeutung für die Statistik.....	96
Tabelle 22:	Irrtumswahrscheinlichkeiten: Bedeutung und Symbolisierung .....	97
Tabelle 23:	Interpretation Korrelationskoeffizient .....	98
Tabelle 24:	KMO-Maß nach Kaiser .....	100
Tabelle 25:	Assoziationen der Revierbeamten zum Beratungsverständnis.....	102
Tabelle 26:	Nennungen der Revierbeamten zu Erwartungen der Waldbesitzer an den Berater...	104
Tabelle 27:	Aspekte der Vorstellungsrunde in den Revierbeamten-Workshops .....	105
Tabelle 28:	Anzahl der Waldbesitzer mit denen der Förster mehr als dreimal/Jahr ins Gespräch kommt differenziert nach Beratungsformen .....	107
Tabelle 29:	Waldbesitzergruppen .....	108
Tabelle 30:	Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB 1 .....	110
Tabelle 31:	Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB 2 .....	110
Tabelle 32:	Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB 3 .....	111
Tabelle 33:	Unterstützung durch Leitungsdienst .....	112

Tabelle 34:	Zusammenhang zwischen den Variablen der Aussagenreihe .....	113
Tabelle 35:	Kruskal-Wallis- und Jonckheere-Terpstra-Test.....	114
Tabelle 36:	Clusteranalyse .....	116
Tabelle 37:	Kruskal-Wallis- und Jonckheere-Terpstra-Test: Test zwischen den Clustern .....	117
Tabelle 38:	Gewünschte Vorbereitung auf Beratungstätigkeit an der Fachhochschule und in der Anwärterzeit.....	118
Tabelle 39:	Änderungstendenzen in den Beratungsanlässen .....	123
Tabelle 40:	Wichtigste Kommunikationsmittel (Beratungsformen) .....	124
Tabelle 41:	Problembereiche in der Beratung aus Sicht der Revierbeamten .....	131
Tabelle 42:	Fördernde und hemmende Kräfte in der forstlichen Beratung .....	135
Tabelle 43:	Hemmende Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	136
Tabelle 44:	Fördernde Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung getrennt nach den Waldbesitzergruppen.....	137
Tabelle 45:	W&K-Barrieren auf Seiten des Kommunikators .....	139
Tabelle 46:	W&K-Barrieren auf Seiten des Rezipienten (aus Sicht der Kommunikatoren) .....	139
Tabelle 47:	Anzahl der Interviews pro Befragungsgemeinde .....	140
Tabelle 48:	Waldbesitzerbefragung: Ausschöpfungs- bzw. Nonresponsequote .....	141
Tabelle 49:	Ursachen für die Ausfälle bei den angerufenen Waldbesitzern (in %) .....	141
Tabelle 50:	Geänderte bzw. ergänzte Waldbesitzerbeschreibungen .....	143
Tabelle 51:	Anteile der Waldbesitzergruppen (in %; N = 572 befragte Waldbesitzer) .....	143
Tabelle 52:	Unterschiede in der Waldbesitzgröße.....	147
Tabelle 53:	Zusammenhangsmaße: Waldgröße – Beruf.....	150
Tabelle 54:	Dimensionen- und Kategorienschema: Assoziationen zum Waldbesitz.....	153
Tabelle 55:	Test auf Korrelationen .....	157
Tabelle 56:	Unterschiede in der Bedeutung des Waldbesitzes .....	158
Tabelle 57:	Test auf Korrelationen .....	160
Tabelle 58:	Test auf Korrelationen .....	163
Tabelle 59:	Faktorenanalyse zur Statementbatterie: Bedeutung des Waldbesitzes .....	164
Tabelle 60:	Dimensionen und Kategorienschema: Tätigkeiten im Wald.....	167
Tabelle 61:	Begründungen der Befragten, weshalb sie sich NICHT an ihren Förster wenden .....	169
Tabelle 62:	Vergleich der Waldbesitzerverteilung anhand der Einschätzung der Revierbeamten und anhand der Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung .....	170
Tabelle 63:	Dimensionen und Kategorienschema: Informationen zum Wald .....	172
Tabelle 64:	Test auf Unterschiede in den Erwartungen.....	180
Tabelle 65:	Test auf Korrelationen .....	181
Tabelle 66:	W&K-Barrieren auf Seiten des Rezipienten.....	186
Tabelle 67:	W&K-Barrieren im Bereich von Informationsquellen und Beratungsformen.....	186
Tabelle 68:	W&K-Barrieren im Bereich von reflexiven Strukturen .....	187
Tabelle 69:	Überblick über die Themen der Beratungsprojekte mit Zielgruppen .....	187
Tabelle 70:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Führung und Teamarbeit“.....	200



Tabelle 71:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Rahmenbedingungen“ .....	205
Tabelle 72:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Selbsthilfeeinrichtungen“ .....	207
Tabelle 73:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Kundennähe und -zufriedenheit“ .....	207
Tabelle 74:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Aktivitäten und Handlungen“ .....	213
Tabelle 75:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Information und Kommunikation“ .....	214
Tabelle 76:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes“ .....	214
Tabelle 77:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes“ .....	215
Tabelle 78:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Strukturvariablen des Waldbesitzers“ .....	216
Tabelle 79:	Waldgröße (in ha; M-Schätzer nach Huber, 1,339) und kumulierte Zustimmung (Häufigkeiten in %) der Berufsgruppe Landwirte getrennt nach den Waldbesitzergruppen .....	217
Tabelle 80:	Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Beratung“ .....	219
Tabelle 81:	Erhobene Charakteristika der Waldbesitzergruppen .....	223
Tabelle 82:	Interne Strategien für die forstliche Beratung .....	231
Tabelle 83:	Externe Strategien für die forstliche Beratung .....	232
Tabelle 84:	Leitlinien für die Beratung der Waldbesitzergruppen .....	236

**Abkürzungsverzeichnis**

$\Sigma$	=	Summe
allg.	=	allgemein
bayer.	=	bayerisch
BayWaldG	=	Waldgesetz für Bayern
Df	=	Durchforstung
FBG/WBV	=	Forstbetriebsgemeinschaft/Waldbesitzervereinigung
FD	=	Forstdirektion
FoA	=	Forstamt
FV	=	Forstwirtschaftliche Vereinigung
insg.	=	insgesamt
JP	=	Jugendpflege
landw.	=	landwirtschaftlich
LwFöG	=	Gesetz zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft (1974)
LBG	=	Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
MR	=	Maschinenring
pers.	=	persönlich
RL	=	RevierleiterIn, Revierbeamter/In
Teiln.	=	Teilnehmer
v. all.	=	vor allem
ver.	=	verschiedene
WB	=	Waldbesitzer
WB 1	=	an Beratung interessierte Waldbesitzer, regelmäßiger Kontakt mit Förster;
WB 2	=	an Beratung mäßig interessierte Waldbesitzer, unregelmäßiger Kontakt mit Förster, nur zu besonderen Anlässen;
WB 3	=	an Beratung uninteressierte Waldbesitzer, kein Kontakt mit Förster;
W&K-Barrieren=		Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren

## 1 Einleitung – Hintergrund

Die vorliegende Arbeit stellt die Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung Bayerns in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es werden dabei jene Aspekte beleuchtet, die der Erreichbarkeit von Waldbesitzern für Beratungsangebote der Forstbehörden entgegenstehen<sup>7</sup>.

Hintergrund der Forschungsarbeiten sind insbesondere die mit dem Agrarstrukturwandel einhergehenden starken Änderungen im Waldbesitzerklientel und ihre Folgen für die forstliche Beratung. Zu den Folgen zählen die erschwerte Erreichbarkeit vieler Waldbesitzer für die Beratung, die Änderung von Bedeutung und Zielen, die mit dem Waldbesitz verbunden sind, ebenso wie Änderungen in der Bewirtschaftungsweise.

Einen entscheidenden Einfluss auf mögliche Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung scheinen zwei parallel ablaufende Prozesse zu haben:

1. Gesellschaftlicher Wandel
2. Strukturwandel in der Landwirtschaft

Diese Prozesse werden daher einleitend betrachtet. Im folgenden Kapitel wird zunächst der Aufbau der Arbeit beschrieben.

### 1.1 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in fünf Abschnitte:

- Im **Kapitel 1** wird der Hintergrund der Forschungsfragestellung dargestellt. Der allgemeine gesellschaftliche Wandel und im Besonderen der Strukturwandel in der Landwirtschaft werden als mögliche Einflussfaktoren auf Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung näher beleuchtet. Im Anschluss folgt die Explikation der Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit.
- Im **Kapitel 2** werden die theoretischen Überlegungen der Arbeit dargelegt. Im Mittelpunkt steht das pentamodale Modell von MERTEN, das in modifizierter Form für die Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung angewendet wird. Aus den Modellüberlegungen werden dann forschungsleitende Hypothesen abgeleitet.
- Im **Kapitel 3** wird das gewählte Forschungsdesign beschrieben. Die Arbeit stützt sich auf zwei empirische Erhebungen:
  1. Workshops mit Revierbeamten
  2. Telefonische Waldbesitzerbefragung
- **Kapitel 4** umfasst die Darstellung der in den empirischen Erhebungen gewonnenen Erkenntnisse. Die Ergebnisse werden zunächst deskriptiv beschrieben. Anschließend werden Zusammenhänge zwischen den untersuchten Variablen vorgestellt. Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren werden in der Anwendung des theoretischen Modells abgeleitet.

---

<sup>7</sup>Die Definition der Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren wird im Kap. 1.5 gegeben.

- Im **Kapitel 5** werden das Forschungsdesign und die Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragestellung und die Zielsetzung diskutiert. Die Brauchbarkeit des angewandten theoretischen Modells zur Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung wird erörtert. Abschließend werden Kommunikationsstrategien zur Überwindung der identifizierten Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren vorgestellt.

## 1.2 Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland – Auswirkungen auf die forstliche Beratung

Werden Überlegungen zum allgemeinen gesellschaftlichen Wandel und dem damit zusammenhängenden Wertewandel angestellt, ist der Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung zu beleuchten. Dieser Prozess wird als die langfristig wirkende Hauptursache für den gesellschaftlichen Wandel angesehen. ZAPF weist der Modernisierungstheorie in den Sozialwissenschaften, einen „dreifachen zeitlichen Bezug“<sup>8</sup> zu. D. h.:

„[...] erstens den säkularen Prozeß seit der industriellen Revolution [...], in dem sich die kleine Gruppe der heute modernen Gesellschaften entwickelt hat; zweitens die vielfältigen Aufholprozesse unterentwickelter Gesellschaften; drittens die Bemühungen der modernen Gesellschaften selbst, durch Innovationen und Reformen die Entwicklung in Gang zu halten und neue Herausforderungen zu bewältigen.“<sup>9</sup>

Eine Definition des **Modernisierungsbegriffs** liefert unter anderen BECK:

„[...] die technologischen Rationalisierungsschübe und die Veränderung von Arbeit und Organisation, umfaßt darüber hinaus aber auch sehr viel mehr: den Wandel der Sozialcharaktere und Normalbiographien, der Lebensstile und Liebesformen, der Einfluß- und Machtstrukturen, der politischen Unterdrückungs- und Beteiligungsformen, der Wirklichkeitsauffassungen und Erkenntnisnormen. Der Ackerpflug, die Dampflokomotive und der Mikrochip sind im sozialwissenschaftlichen Verständnis von Modernisierung sichtbare Indikatoren für einen sehr viel tiefer greifenden, das ganze gesellschaftliche Gefüge erfassenden und umgestaltenden Prozeß, in dem letztlich *Quellen der Gewißheit*, aus denen sich das Leben speist, verändert werden [...]“<sup>10</sup>

Der gesellschaftliche Wandel und damit verbundene Modernisierungstheorien stehen in engem Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit. Richtet man den Blick auf die Zukunft, kann man hinsichtlich der Waldnutzung zwei sich gegenüberstehende Kommunikationsströmungen erwarten:

1. Einen Diskurs, der von der Rationalität einer überwiegend bäuerlich geprägten Tradition der Nutzung geprägt ist.
2. Einen Diskurs, der eine von der bäuerlich geprägten Tradition der Nutzung unabhängige Einstellung der allgemeinen Bevölkerung zum Wald betont. Hier wird von anderen Grundvoraussetzungen ausgegangen.

Eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Positionen findet kaum statt. Neue Waldbesitzer stehen dazwischen, wobei eine stille Diffusion von Sichtweisen und Wertvorstellungen der Bevölkerung mehr und mehr die neuen Waldbesitzer beeinflusst. In diesem Spannungsfeld der Kommunikationsströmungen liegt die Herausforderung für die Beratung der Waldbesitzer in der Zukunft.

<sup>8</sup>ZAPF, WOLFGANG: Stichwort „Modernisierung und Transformation“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. 1998: 472.

<sup>9</sup>Ebenda: 472.

<sup>10</sup>BECK, ULRICH: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Aufl. Frankfurt a. M. 1986: 25.

Eine Analyse der forstlichen Beratung bezüglich möglicher Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren sollte sich daher auch mit dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels auf die Waldbesitzer befassen. Besonderes Augenmerk verdient der Strukturwandel in der Landwirtschaft, auf den im Anschluss an den Exkurs zum gesellschaftlichen Wandel eingegangen wird.

Untersuchungen zu Erziehungswerten in (der Bundesrepublik) Deutschland, die sich auf eine 40-jährige Basis aufeinanderfolgender Repräsentativerhebungen stützen können, zeigen, dass der Wertewandel alle Altersgruppen erfasst, aber die Intensität der Wertewandelsprägung um so stärker ist, je jünger die Menschen sind<sup>11</sup>. Daraus lässt sich folgern, dass vor allem die Erbgeneration der heutigen Waldbesitzer von den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen beeinflusst werden.

Aufgrund der Altersstruktur der Waldbesitzer (für Ostbayern im Durchschnitt 50 Jahre<sup>12</sup>) kann davon ausgegangen werden, dass in den nächsten 15 bis 20 Jahren ein Großteil der Waldflächen an die Erbgeneration übergeben wird. Für landwirtschaftliche Betriebe mit Wald werden in den nächsten zehn Jahren Betriebsaufgaben bzw. Übergaben in einem Umfang von über der Hälfte der Betriebe vorausgesagt<sup>13</sup>. Durch die Herauslösung des Waldbesitzes aus dem wirtschaftlichen Verbund von Land- und Forstwirtschaft erhöht sich die Anzahl jüngerer Waldbesitzer ohne einen direkten Bezug zur Landwirtschaft.

Damit verbundene Folgen sind eine zunehmend fehlende maschinelle Ausrüstung, abnehmende forstfachliche Kenntnisse, fehlende Zeit für die Bewirtschaftung aufgrund der Einbindung in andere Berufsfelder. In vielen Fällen wird sich daraus auch eine abnehmende wirtschaftliche Bedeutung des Waldbesitzes ergeben. Prognosen gehen aufgrund dieser Entwicklungen von einer insgesamt abnehmenden Bindung zum Waldbesitz und einer sinkenden Bewirtschaftungsintensität aus<sup>14</sup>. Konsequenzen einer abnehmenden Bindung zum Wald und einer sinkenden Bewirtschaftungsintensität werden sich, so ist zu erwarten, auch auf die Ansprüche an eine forstliche Beratung auswirken.

In diesem Abschnitt wird der gesellschaftliche Wandel der deutschen Nachkriegsgesellschaft mit Blick auf mögliche Auswirkungen auf die Wertprägung der Erbgeneration der heutigen Waldbesitzer betrachtet. Als wichtiger Parameter des Wandels ist die besonders ab der zweiten Hälfte der 50er Jahre einsetzende rasche **sozioökonomische Entwicklung** anzusehen. Die parallele Expansion des Wohlfahrtsstaates und des Massenkonsums und die die gesamte Gesellschaft erfassende **Bildungs- und Medienrevolution** können im gleichen Atemzug genannt werden. Diese Prozesse wirkten als wichtige Katalysatoren für die Entwicklung der „individuellen Selbstentfaltungsbereitschaften und -potentiale“, die wiederum die Reflexion und das Hinterfragen von tradierten Werten und Normen förderten<sup>15</sup>.

---

<sup>11</sup>BÖCKLER, MICHAEL et al.: Wertewandel und Werteforschung in den 80er Jahren. Forschungs- und Literaturdokumentation. Hrsg. Informationszentrum Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. Eigendruck. Bonn. 1991: XXXII.

<sup>12</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 208.

<sup>13</sup>SUDA, MICHAEL ET AL.: Urbane, ausmärkische und nichtbäuerliche Waldbesitzer. Eine Herausforderung für forstliche Institutionen. In: Forstinfo der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Januar 2/2001: 1-3.

<sup>14</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 118 ff.

<sup>15</sup>KLAGES, HELMUT: Stichwort „Werte und Wertewandel“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. 1998: 701.

Die Nachkriegsgeneration erlebte in den meisten Industriegesellschaften - im Vergleich zu anderen europäischen Staaten besonders in Deutschland - einen historisch einzigartigen Grad an ökonomischer Stabilität. Dies führte nach INGLEHART<sup>16</sup> zu einer Wertverschiebung: Von materialistischen Werten, die sich auf ökonomische und körperliche Sicherheit konzentrieren, hin zu postmaterialistischen Prioritäten, die ihrerseits Selbstverwirklichung und Lebensqualität betonen<sup>17</sup>.

**Wertewandel**<sup>18</sup> bedeutet verschiedenen Autoren zufolge nicht zwangsläufig einen unreflektierten Umsturz aller bestehenden tradierten Wertsysteme. Er zeigt sich auf Individuumsebene vielmehr als eine auf persönlichen Entscheidungen begründete Integration von neuen und tradierten Werten, die auf gesellschaftlicher Ebene in eine sich individualisierende, offene und plurale Entwicklung mündet<sup>19</sup>. Mehrere Autoren deduzieren aus solchen Überlegungen ihre Kritik am Inglehartschen Ansatz, der die Ablösung des Materialismus zugunsten des Postmaterialismus propagiert<sup>20</sup>. Eine Reihe empirischer Studien, auch aus der Markt- und Konsumforschung, unterstützen eine derartige Kritik. Die Ergebnisse dieser Studien zeigen, dass gerade bei jüngeren Menschen materialistische Werte, wie Wohlstand, Besitz, Ehrgeiz und Karriereorientierung, wieder stärker an Bedeutung gewinnen. Die materialistischen Werte werden aber mit hedonistischen Werten, wie Lebensgenuss, Spaß am Leben, Freizeitorientierung, verbunden.<sup>21</sup>

**Industriegesellschaften** zeichnen sich nach INGLEHART durch folgende Merkmale aus<sup>22</sup>: Urbanisierung<sup>23</sup>, Industrialisierung, berufliche Spezialisierung, Einsatz von Wissenschaft und Technik, Bürokratisierung und eine relativ hohe gesellschaftliche Mobilität. Für die vorliegende Fragestellung ist der sich vollziehende Wandel in der Landwirtschaft von besonderer Bedeutung<sup>24</sup>. Aufgrund der engen Verbindung der Landwirtschaft mit der Forstwirtschaft wirkt sich die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft

<sup>16</sup>INGLEHART, RONALD: Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. (Aus dem Engl. von Ivonne Fischer). Frankfurt a. M. und New York. 1998: 13.

<sup>17</sup>Vgl. hier auch die hierarchisch strukturierte Bedürfnispyramide von MASLOW (MASLOW, ABRAHAM H.: Motivation and personality. New York, 1970).

<sup>18</sup>Definition Werte: „[...] berichtsübergreifende, objektunspezifische Orientierungsleitlinien zentralen Charakters, welche Realitätssicht, Einstellungen, Bedürfnisse und Handlungen einer Person steuern. Dies allerdings nicht in vollständig deterministischer, sondern in situativ partiell flexibler Art und Weise. Werte sind also individuelle Orientierungsleitlinien mit Spielräumen für situationsgerechtes Agieren und Reagieren. Dieser individuell internalisierte Standard besitzt aber immer auch gesellschaftliche Bedeutung, ist gesamtgesellschaftlich oder subkulturell vermittelt. Werte haben also eine Mittlerfunktion zwischen Mensch und Gesellschaft. (BÖCKLER, MICHAEL et al. 1991: XV).

<sup>19</sup>Vgl. beispielsweise KLAGES, HELMUT: Wertewandel und Modernisierung: Eine theoretische Exploration. In: Helfen im Sozialstaat. Hrsg. Olk, Thomas und Hans-Uwe Otto. Neuwied. 1987: 97-119.

<sup>20</sup>Vgl. beispielsweise KREUTZ, HENRIK (Hrsg.): Änderungen der politischen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen. In: Pragmatische Soziologie: Beiträge zur wissenschaftlichen Diagnose und praktischen Lösung gesellschaftlicher Gegenwartsprobleme. Opladen. 1988: 195-207. Und HERBERT, WILLI: Wertewandel in den 80er Jahren: Entwicklung eines neuen Wertmusters? In: Wertewandel – Faktum oder Fiktion? Bestandsaufnahmen und Diagnosen aus kultursoziologischer Sicht. Hrsg. Luhe, Heinz Otto und Heiner Meulemann. Frankfurt a. M. 1988: 140-160.

<sup>21</sup>Vgl. BÖCKLER, MICHAEL ET AL 1991: XXV.

<sup>22</sup>Vgl. ebenda: 32.

<sup>23</sup>Umfasst zum einen „[...] den Wanderungsprozess der Bevölkerung vom Land in die Stadt mit einer dort zunehmenden Konzentration von Bevölkerung und Wirtschaft, die sich dann ihrerseits in das Umland ausdehnt.“, zum anderen im sozialwissenschaftlichen Verständnis die Ausbreitung von städtischen Verhaltensmustern. (Vgl. SCHRAML, ULRICH und ULF HÄRDTER: Urbanität von Waldbesitzern und von Personen ohne Waldeigentum – Folgerungen aus einer Bevölkerungsumfrage in Deutschland. In: Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung. 173. Jhg. Heft 7-8. 2002: 141.)

<sup>24</sup>Vgl. HEINRICHSMAYER, WILHELM und PETRA HARTMANN-SADRINA: Stichwort „Landwirtschaft/Agrarpolitik“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. 1998: 406-418 und HEPP, GERD: Wandlungsprozesse im ländlichen Raum. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften. Hrsg. Rauscher, Anton. Institut für christliche Sozialwissenschaften/Münster. Band 27. Münster. 1986: 209-227.

(Technisierung, Rationalisierung, Intensivierung, Maximierungsökonomie) und der Rückgang kleinstrukturierter Betriebe auf die Forstwirtschaft aus<sup>25</sup>.

Auch das **Eigentum** per se, das in der Land- und Forstwirtschaft als Besitz von Grund und Boden das wichtigste Bewirtschaftungskapital formt, unterliegt einem Funktionswandel wie LUCKE ausführt:

„[...] das Sacheigentum gegenwärtig als Grundlage der individuellen *Existenzsicherung* und privaten Daseinsvorsorge“ (hat) „gegenüber dem Arbeitseinkommen und hieraus abgeleiteten Rechtstiteln an Bedeutung verloren. [...] Neben anderen Fakten läßt insbes. die Tatsache, daß die Macht- und Kontrollbefugnisse von Eigentümern vermehrt in die Nutzungs-, Verfügungs- und Verwendungsmacht selbst Eigentumsloser übergehen, versachlichte Eigentumsbeziehungen und verringerte persönliche Eigentumsbindungen erwarten.“<sup>26</sup>

Anforderungen der Gesellschaft an die Land- und Forstwirtschaft sind z. B. in diesem Relevanzkontext zu sehen.

Der Wertewandel mit seinen immanenten Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen drückt sich nach LUCKE aber auch in einer abnehmenden „Bindungsbereitschaft“ sowie in einer grundsätzlichen Einstellungsänderung bezüglich des Eigentums aus. Die Einstellungen haben sich „[...] vom realen Besitz(en) zu Besitzchancen und vom aktuell vorhandenen Eigentum zu künftigen Eigentumserwartungen verlagert [...]“<sup>27</sup>

VOLZ und BIELING sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer „Entfunktionalisierung“ des privaten Eigentums. Gerade bei Eigentümern forstwirtschaftlicher Flächen kann ein Funktionswandel beobachtet werden. Stellte früher der „Gebrauchsnutzen“ in Form der Erwirtschaftung eines naturalen oder finanziellen Ertrages „Versorgungsgewißheit“ und soziale Sicherheit dar, stellt heute nur mehr ein kleiner Teil der Waldbesitzer Versorgungs- bzw. Einkommenserwartungen an das Waldeigentum<sup>28</sup>. Dieser kleine Teil an Waldbesitzern ist zudem meist im landwirtschaftlichen Umfeld tätig und/oder Besitzer größerer Waldflächen (ab etwa 20 ha).

Das Einkommen wird bei einer zunehmenden Zahl von Waldbesitzern aus einem Berufsfeld außerhalb der Landwirtschaft gedeckt, der Wald dagegen (bzw. deshalb) als „ruhes Vermögen“ betrachtet. Die Bindung zur Primärproduktion wird vor diesem Hintergrund weiter abgeschwächt, was besonders für Besitzer kleinerer Waldflächen angenommen werden kann. Auch die Untersuchungen von SCHAFFNER im ostbayerischen Raum weisen darauf hin, dass sich eine Bindung zum Waldeigentum, die auf Familientradition und Generationenvertrag basiert, besonders in den kleinsten Besitzgrößen (< 5 ha) und/oder bei Nichtlandwirten abschwächt<sup>29</sup>. Mit dem Fortschreiten des Agrarstrukturwandels wird diese Entwicklung zunehmen. Daneben tragen auch soziale Sicherungsnetze, wie die Kranken-, Arbeitslosen- oder Rentenversicherung, dazu bei, die Bedeutung von land- und forstwirtschaftlichem Grund und Boden als finanzielles Absicherungssystem sinken zu lassen.<sup>30</sup>

<sup>25</sup>INGLEHART nennt an dieser Stelle noch weitere Faktoren, die hier nicht genannt werden (vgl. INGLEHART, RONALD 1998: 32).

<sup>26</sup>LUCKE, DORIS: Stichwort „Eigentum/Eigentumsordnung“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. 1998: 149.

<sup>27</sup>Ebenda: 149.

<sup>28</sup>Vgl. VOLZ, KARL-REINHARD und ALFONS BIELING: Zur Soziologie des Kleinprivatwaldes. In: Forst und Holz. 53. Jhg. Heft Nr. 3. 1998: 67 – 71.

<sup>29</sup>SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 292-293.

<sup>30</sup>Vgl. VOLZ, KARL-REINHARD und ALFONS BIELING 1998: 67–71.

Da sich die finanzielle Sicherung einer steigenden Zahl von Waldbesitzern auf ein Arbeitseinkommen außerhalb land- und forstwirtschaftlicher Betätigung bezieht, beschränkt sich die Zeit für Aktivitäten im Wald auf die limitiert zur Verfügung stehende **Freizeit**. Diese nimmt in unserer heutigen Gesellschaft einen hohen Stellenwert ein und wird insbesondere durch Objekte bzw. Aktivitäten mit „modernen Funktionen und Werten“ (Bsp.: Multimedia-Ausstattungen im privaten Bereich, erlebnisorientierte Fernreisen, usw.) ausgefüllt<sup>31</sup>. Die Land- und Forstwirtschaft steht eher im Gegensatz zu dem Freiraum, der für die Individualisierungs- und Selbstentfaltungsbestrebungen unserer modernen Gesellschaft notwendig erscheint. Vielmehr liegt die Wahrnehmung land- und forstwirtschaftlicher Betätigung in einer starken zeitlichen und räumlichen Bindung, die als Freizeitentzug empfunden wird. Diese Bindung wollen viele junge Menschen nicht mehr eingehen.

Die Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2002 korrespondieren mit der bereits in den 80er Jahren von KLAGES und anderen Autoren konstatierten Entwicklung, nach der z. B. sozialökonomische oder politische Rahmenbedingungen eine durchaus modifizierende Wirkung auf den Wertewandel haben.<sup>32</sup> Die Annahme eines eindimensionalen Wandels in Richtung Postmaterialismus muss daher revidiert werden. Die Einstellung der heutigen Jugend kann den Ergebnissen der Shell Jugendstudie 2002 zufolge mit einer „pragmatischen, positiv in die Zukunft blickenden Haltung“ beschrieben werden. „Ideologie“ ist out, „Karriere machen“, „tolles Aussehen“, „Markenkleidung tragen“ sowie „neue Technik“ (z. B. Internet, Handy) sind in<sup>33</sup>. Konkrete und praktische Probleme, die mit persönlichen Chancen verbunden sind, werden unter Einsatz persönlicher Leistungsbereitschaft angestrebt. Im Laufe der 90er Jahre haben für die Jugendlichen somit Werte wie Leistung (Karriere machen), Sicherheit und Macht an Bedeutung gewonnen, während z. B. Werte wie umweltbewusstes Verhalten auf deutlich dahinter liegende Plätze zurückgefallen sind. Auch sinkt das politische Engagement seit den 80er Jahren immer weiter ab. Die Mentalität der Jugendlichen hat sich insgesamt von einer eher „gesellschaftskritischen Gruppe in Richtung der gesellschaftlichen Mitte“ verschoben<sup>34</sup>.

Gesellschaftliche Aktivität der Jugendlichen findet weniger in einem politischen Rahmen bzw. in Form von politischer Parteienarbeit statt, sondern bezieht sich vor allem auf die Freizeitgestaltung der Jugend. Sozialer Einsatz für konkret bedürftige Zielgruppen spielt dabei eine gewisse Rolle<sup>35</sup>. Hinsichtlich des Vertrauens in gesellschaftliche Institutionen und Akteure werden in der Shell Studie 2002 Menschenrechts- und Umweltorganisationen als für die Jugendlichen besonders vertrauenswürdig ausgewiesen<sup>36</sup>. Bei den Themen, welche die Jugend berühren, dominieren der Terrorismus, gefolgt von der schlechten wirtschaftlichen Lage in Deutschland. Die Umweltverschmutzung wird ebenfalls von einer Mehrheit als Problemfeld deklariert. Sie hat jedoch im Vergleich zu den 80er Jahren an Bedeutung verloren. Die wichtigsten gesellschaftlichen Zukunftsaufgaben werden von der Jugend in den Bereichen Arbeitsmarkt, Kinder und Familie sowie der Bildung gesehen<sup>37</sup>.

<sup>31</sup>MÜLLER-SCHNEIDER, THOMAS: Stichwort „Freizeit und Erholung“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. 1998: 224.

<sup>32</sup>Vgl. (14.) Shell Jugendstudie 2002: Zusammenfassung und Hauptergebnisse. Konzept und Koordination: HURRELMANN, KLAUS (Universität Bielefeld) und MATHIAS ALBERT (Universität Bielefeld) in Arbeitsgemeinschaft mit Infratest Sozialforschung. Website: [www.shell-jugendstudie.de/hauptergebnisse.htm](http://www.shell-jugendstudie.de/hauptergebnisse.htm) - 21k.  
Die Studie stützt sich auf eine repräsentativ zusammengesetzte Stichprobe von 2.515 Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren aus den alten und neuen Bundesländern, die mittels eines standardisierten Fragebogens zu ihrer Lebenssituation, zu ihren Einstellungen sowie zu ihren Orientierungen befragt wurden.

<sup>33</sup>Vgl. ebenda: 2.

<sup>34</sup>Vgl. ebenda: 3. Auch die bisher als besonders kritisch geltende Gruppe der Studenten nähert sich dem gesellschaftlichen Mainstream immer mehr an.

<sup>35</sup>Vgl. ebenda: 10 ff.

<sup>36</sup>Vgl. ebenda: 7.

<sup>37</sup>Vgl. ebenda: 8 ff.



**Zusammenfassend** lassen sich die für die Forschungsfragestellung relevanten Aspekte des gesellschaftlichen Wandels wie folgt skizzieren:

- Eine Verlagerung der Arbeitskräfte von der Primärproduktion hin zum Industrie- und Dienstleistungssektor lässt die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft immer weiter sinken.
- Waldeigentum verliert zunehmend seine Bedeutung als Versorgungs- bzw. Einkommensobjekt.
- Der Wertewandel führt zur Infragestellung von tradierten Werten und Normen der Waldbehandlung.
- Die Auswirkungen des Wertewandels werden sich insbesondere bei den künftigen Erbengenerationen der Waldbesitzer zeigen.
- Werten wie Leistung, Karriere machen, tolles Aussehen, Freizeit werden von der heutigen Jugend hohe Bedeutung beigemessen.

Diese Aspekte weisen darauf hin, dass der Wald aufgrund des gesellschaftlichen Wandels immer weiter aus dem Wahrnehmungsfeld der Waldbesitzer rücken wird. Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren für die forstliche Beratung werden sich dadurch in vielfältiger Weise ergeben.

### 1.3 Strukturwandel in der Landwirtschaft – Auswirkungen auf die forstliche Beratung

36% der Landesfläche in Bayern ist mit Wald bedeckt (etwa 2,5 Mio. ha), davon ist über die Hälfte in Privatbesitz (ca. 1,4 Mio. ha)<sup>38</sup>. Rund 86% der Privatwaldfläche<sup>39</sup> wird dem Kleinprivatwald (definiert als Wald bis 200 ha) zugerechnet<sup>40</sup>. Insgesamt schätzt man die Anzahl der privaten Waldbesitzer<sup>41</sup> auf (ca.) 500.000 - eine genaue Anzahl ist bisher nicht bekannt -, von denen ungefähr 90% weniger als 10 ha ihr Eigen nennen<sup>42</sup>. Trotz der anzahlmäßigen Dominanz dieser „Kleinstprivatwaldbesitzer“ werden nach dem neuen Agrarstatistikgesetz (vom 25. Juni 1998) nur noch Betriebe ab 10 ha Waldfläche bzw. landwirtschaftliche Betriebe ab 2 ha landwirtschaftliche Fläche in der amtlichen, agrarstatistischen Erhebung erfasst<sup>43</sup>.

Die Agrarstatistik des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung verzeichnet einen Rückgang von landwirtschaftlichen Betrieben in Bayern im Zeitraum 1960 bis 1997 von fast 60%. Und von den insgesamt 211.000 Waldbesitzern mit Waldflächen größer als 1 ha sind bereits 34% Nicht-Landwirte<sup>44</sup>. In der von SCHAFFNER 2001 abgeschlossenen Untersuchung über den Privatwald in Ostbayern wurde ermittelt, dass sich der Anteil nichtbäuerlicher Betriebe in einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten von 15% auf 36% verdoppelte. Auswirkungen des Agrarstrukturwandels auf den Waldbesitz des vor allem bäuerlichen Klientels der forstlichen Beratung zeigen sich in einem verminderten Holzeinschlag, da die Intensivierung im landwirtschaftlichen Betriebszweig wenig Zeit für die Waldarbeit lässt. Dennoch zeigen die Antworten der Untersuchung zu Einstellungen und Zielen, dass die bäuerlichen Waldbesitzer die Bewirtschaftung ihres Waldes als einen Generationenvertrag ansehen, der sie dazu verpflichtet, den Wald so zu übergeben, wie man ihn übernommen hat<sup>45</sup>.

<sup>38</sup>Vgl. BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. 2001: 5, 23.

<sup>39</sup>Definition Wald, Privatwald im Sinne des BayWaldG, Art. 2 und 3 (In der Fassung der Bekanntmachung vom 25. August 1982 (BayRS 7902-1-L), zuletzt geändert durch Gesetz vom 23. November 2001 (GVBl S. 734).

<sup>40</sup>Vgl. OHRNER, GUNTHER ET. AL.: Wie viel Holz kommt aus dem Kleinprivatwald in Bayern?. In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. 2001: 8-10.

<sup>41</sup>Vgl. BayWaldG, Art. 3 (Fassung 1982, geändert November 2001).

<sup>42</sup>Vgl. OHRNER, GUNTHER ET. AL. 2001: 8-10 und BECK, ROLAND ET AL.: Einschlags- und Vermarktungsverhalten im Jahr 2000. In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. 2001: 17-19.

**Tabelle „Besitzgrößenübersicht Privatwald“**

Besitzgrößen	Anzahl Waldbesitzer	Anteil Waldbesitzer %	Waldfläche ha	Anteil Waldfläche %	Ø Flächengröße ha
bis 1 ha	280.000	55,5	108.000	8	0,4
1 bis 5 ha	170.000	34,6	392.000	29	2,3
<b>Summe bis 5 ha</b>	<b>450.000</b>	<b>90,1</b>	<b>500.000</b>	<b>37</b>	<b>1,1</b>
5 bis 100 ha	50.000	9,7	621.000	46	12,4
über 100 ha	1.000	0,2	229.000	17	236
<b>Gesamt</b>	<b>501.000</b>	<b>100</b>	<b>1.350.000</b>	<b>100</b>	

(Quelle: Bayerische Staatsforstverwaltung: Jahresbericht 2001. S. 27, verändert.)

<sup>43</sup>Vergleiche mit früheren Jahren bzw. anderen Erhebungen sind daher schwer oder nicht mehr möglich.

<sup>44</sup>Vgl. BECK, ROLAND und STEFAN SCHAFFNER 2000: Auswirkungen des sozialen Wandels auf die forstliche Beratung in Bayern. In: AFZ Der Wald. Nr. 20. S. 1061-1064.

<sup>45</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN: Die Waldbesitzerlandschaft Ostbayerns heute und vor 20 Jahren. In: LWF – aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. 2001 (b): 11-16.

Die bayerischen Privatwaldbesitzer werden in der Bewirtschaftung ihrer Waldflächen vom bayerischen Staat unterstützt. Dafür steht den Privatwaldbesitzern ein flächendeckendes Netz von über 440 Forstdienststellen für Beratungsmöglichkeiten zur Verfügung. Die Bayerische Staatsforstverwaltung bezeichnet die Beratung und Förderung der Waldbesitzer als eine ihrer zentralen Aufgaben. Dabei definiert sie die forstliche Beratung als eine „Hilfe zur Selbsthilfe“<sup>46</sup>. Im Jahr 2001 wurden Fördermittel in Höhe von 24 Mio. EUR bereit gestellt, davon kamen 70% dem Privatwald zugute, die restlichen Mittel dem Körperschaftswald<sup>47</sup>.

Die Rahmenbedingungen für die forstliche Beratung haben sich jedoch durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel - der für jeden aufmerksamen Beobachter in einem deutlichen Rückgang von landwirtschaftlichen Betrieben erkennbar ist - mit seinen Auswirkungen auf die Forstwirtschaft drastisch verändert. Das traditionelle Hauptklientel - überwiegend aktive bäuerliche (Kleinprivat-)Waldbesitzer - nimmt ab und die Zahl privater Waldbesitzer ohne bäuerliche Prägung nimmt stetig zu. Diese erreicht der staatliche Forstbeamte mit dem vorhandenen Informations- und Kommunikationsangebot schwer oder gar nicht mehr.

Eine steigende Anzahl nicht-bäuerlicher Waldbesitzer wohnt nicht mehr vor Ort und/oder verfügt nicht mehr über eine Grundausstattung zur selbsttätigen Waldbewirtschaftung. Zudem beeinflussen gesellschaftliche Strömungen, bei denen der „Schutzgedanke“ und der „Nutzungsverzicht“ im Vordergrund stehen, die allgemeine Einstellung zu Wald und Forstwirtschaft. Diese Entwicklung führt insgesamt „[...] zu einer schleichenden inneren ‚Entfernung‘ vom Waldbesitz, die sich besonders mit der Erbgeneration [...]“<sup>48</sup>, welche nicht mehr in eine bäuerliche Lebensweise eingebunden ist, auswirkt.

Zwei Untersuchungen von 1999 und 2000 zu nicht-bäuerlichen und urbanen Waldbesitzern belegen ein unterschiedliches Einstellungsprofil zum eigenen Wald im Vergleich zu den bäuerlichen Waldbesitzern<sup>49</sup>. Es kann bei den nicht-bäuerlichen und urbanen Waldbesitzern zwar nach wie vor eine emotionale Bindung zum eigenen Besitz erkannt werden, jedoch tritt die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes klar in den Hintergrund. Eine Mehrheit der Befragten gibt an, in Kontakt mit dem zuständigen Forstamt zu stehen. Bei Fragen zu forstlichen Themen werden jedoch zuerst Familie und Freunde befragt, dann erst der zuständige Revierbeamte<sup>50</sup>.

---

<sup>46</sup>Vgl. BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. S. 24.

<sup>47</sup>Vgl. BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. S. 30.

Die forstliche Förderung umfasst nach dem BayWaldG (Fassung 1982, geändert November 2001) vier Säulen: die Aus- und Fortbildung der Waldbesitzer, die Beratung, die Stärkung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse und die Gewährung finanzieller Hilfen für bestimmte Fördermaßnahmen.

<sup>48</sup>BECK, ROLAND UND STEFAN SCHAFFNER 2000: 1061-1064.

<sup>49</sup>Vgl. RADEMACHER, GUDRUN UND STEFAN SCHAFFNER: Urbane Waldbesitzer. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. 1999.

<sup>50</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL UND ELKE EKLKOFER: Wie informieren sich Waldbesitzer? In: AFZ Der Wald. Nr. 20. 2000: 1059 – 1060.

SCHAFFNER fasst die Auswirkungen des Agrarstrukturwandels auf die Bedeutung und Bewirtschaftung des Waldbesitzes aus Sicht von Privatwaldberatern und Verantwortlichen der forstlichen Zusammenschlüsse für folgende definierte Waldbesitzergruppen wie folgt zusammen<sup>51</sup>:

- **Bäuerliche Waldbesitzer**

Der Rationalisierungsdruck im bäuerlichen Betrieb kann zu folgenden möglichen (beobachtbaren) Veränderungen führen:

- Der Wald wird verstärkt als Einkommensquelle gesehen, die Nutzungsintensität steigt.
- Fremdarbeitskräfte werden für die Bewirtschaftung des Waldes herangezogen, die eigene Arbeitskraft wird auf die Landwirtschaft konzentriert.
- Waldeigentum wird aus Kosten- und Zeitgründen sowie fehlender Rentabilität nicht mehr bewirtschaftet oder verkauft.

- **Ehemals bäuerliche Waldbesitzer**<sup>52</sup>

Mögliche Veränderungen ergeben sich hier vor allem aus einem geäußerten Zeitmangel, einer abnehmenden materiellen Bedeutung und einer sinkenden (bis fehlenden) Ausstattung mit forsttauglichen Geräten.

- Nutzungsintensität (und Vermarktungsintensität) nimmt ab.
- Nutzung beschränkt sich entweder auf die Brennholzgewinnung für den Eigenbedarf oder wird aufgrund des fehlenden Eigenbedarfs ganz eingestellt.

- **Nichtbäuerliche Waldbesitzer**

- Waldbesitzer verlieren vor allem durch die Distanz zur bäuerlichen Lebenswelt die Bindung an alte tradierte Normen in der Waldbewirtschaftung.
- Die Individualisierung der Sichtweisen gegenüber Waldbesitz führen zu einer zunehmenden Heterogenität:
  - Waldarbeit wird als Hobby oder körperlicher Ausgleich gesehen, keine materielle Bedeutung des Waldeigentums.
  - Nur mehr sich selbst rentierende Eingriffe werden durchgeführt, Investitionen z. B. in Form von Pflegeeingriffen unterbleiben.
  - Waldbesitz wird als belastend empfunden.
- Sinkende bis fehlende Wissensbasis sowie fehlende Ausstattung mit Geräten zur Waldbewirtschaftung.
- Abnehmende bzw. fehlende Einbindung in das traditionelle forstliche Informations- und Kommunikationsnetzwerk.

<sup>51</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 4-6.

<sup>52</sup>SCHAFFNER versteht unter „ehemals bäuerlicher Waldbesitz“, dass „ein landwirtschaftlicher Betrieb zu Lebzeiten des Waldbesitzers aufgegeben (wurde)“, während „nichtbäuerlicher Waldbesitz“ als „zu Lebzeiten des Waldeigentümers nicht Bestandteil eines landwirtschaftlichen Betriebes“ definiert ist (SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 118).

SUDA et al. geben in diesem Zusammenhang folgenden Überblick über die zukünftig zu erwartende Entwicklung:

**Tabelle 1: Erwartete Entwicklung im Waldbesitzerklientel<sup>53</sup>**

	Vollerwerbs- landwirte	Nebenerwerbs- landwirte	nichtbäuerliche Waldbesitzer	ausmärkische Waldbesitzer	urbane Waldbesitzer
<b>Tendenz</b>	gleichbleibend	abnehmend	zunehmend	zunehmend	zunehmend
<b>verfügbare Zeit</b>	abnehmend	gleichbleibend	abnehmend	abnehmend	abnehmend
<b>Bewirtschaftungs- intensität</b>	abnehmend	gleichbleibend	abnehmend	abnehmend	abnehmend
<b>Ausrichtung</b>	ökonomisch	ökonomisch	ökonomisch ökologisch	Freizeit ökologisch ökonomisch	Freizeit ökologisch
<b>Informations- kanäle</b>	klassische	klassische	klassische Allg. Medien	allg. Medien Nachbarn Massenmedien	Massenmedien Nachbarn
<b>Erreichbarkeit</b>	einfach	einfach	mittel	mittel gering	gering

(Quelle: SUDA, MICHAEL et al. 2001: 2)

Unter den prognostizierten (möglichen) Änderungen in den Wert- und Bewirtschaftungsvorstellungen der Waldbesitzer scheint besonders folgende Feststellung von SCHAFFNER von Bedeutung für die forstliche Beratung zu sein:

„Das Ziel in der Bewirtschaftung reduziert sich auf den reinen Erhalt des Waldes, ohne irgendwelche eigenen Vorstellungen, Ansprüche oder Ziele für die Waldbewirtschaftung zu entwickeln.“<sup>54</sup>

Mangelnde eigene Vorstellungen und Ziele der Waldbesitzer führen auch zu einer fehlenden Erwartungshaltung gegenüber einer forstlichen Beratung. Die Beratungsinstitution befindet sich dadurch in der Position, eine Erwartungshaltung bzw. ein Bedürfnis nach Beratung schaffen zu müssen, damit sie weiterhin bei ihrem Klientel wahr- und angenommen wird. Dies gilt im Besonderen für die in der Zukunft zunehmende Gruppe der nichtbäuerlichen Waldbesitzer, für die sich die Erreichbarkeit aufgrund der oben beschriebenen Entwicklungen schwierig und sehr zeitaufwendig gestaltet. Fehlende bzw. nicht aktuelle Datengrundlagen - wie z. B. das Waldbesitzerverzeichnis - bedingen weitere Probleme. Die beschriebene Situation erfordert daher eine kontinuierliche Zielgruppenanalyse und ein hohes Maß an Kreativität. Geschieht dies, ergeben sich daraus neue Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und Kommunikation.

<sup>53</sup>Definition von „nicht-bäuerlichen“, „urbanen“ sowie „ausmärkischen“ Waldbesitzern“ vgl. SUDA, MICHAEL et al. 2001: 1.

<sup>54</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 5.

## 1.4 Beratungsangebot der Bayerischen Staatsforstverwaltung - gesetzlicher Auftrag

In diesem Abschnitt wird ein Überblick über die wichtigen gesetzlichen Bestimmungen zur forstlichen Beratung gegeben. Die Bestimmungen werden später den entsprechenden Ergebnissen der Untersuchung gegenübergestellt. Zunächst folgt ein historischer Rückblick.

Schon in der Instruktion des Jahres 1902 für die zur Aufsicht über die Privatwälder und zur Förderung der Privatforstwirtschaft bestellten königlichen Förster wird die liberale Haltung staatlicher Organe in Bayern gegenüber den Waldbesitzern deutlich. Dem Waldbesitzer sollen

„[...] unter keinen Umständen andere, als die im Forstgesetze ausdrücklich aufgestellten Beschränkungen in der Benützung seines Eigenthums angesonnen werden, [...] ist den Waldbesitzern stets mit Wohlwollen entgegenzukommen und sollen ihre waldwirtschaftlichen Interessen thunlichst durch persönlich-mündlichen Verkehr gefördert werden.“<sup>55</sup>

Die „Förderung der Privatforstwirtschaft durch Rath und That“ wird in Abschnitt III der Instruktion weiter ausgeführt:

„Das bedeutsamste Förderungsmittel der Privatwaldwirtschaft ist daher die gute Berathung und praktische Unterweisung der Waldbesitzer [...]“<sup>56</sup>.

Im § 27 finden sich nähere Empfehlungen zur Förderung der privaten Waldbewirtschaftung, die auch heute noch zu großen Teilen Gültigkeit haben:

„[...] empfiehlt sich die Veranstaltung gemeinsamer Waldbegänge unter Beschränkung derselben auf die Wälder des Gemeindebezirkes. Hierzu eignen sich besonders die Nachmittage der Sonn- und Feiertage in der Zeit, in der die landwirtschaftlichen Arbeiten ruhen oder nicht dringlich sind, und es soll der Förster sich bemühen, zur Antheilnahme die Waldbesitzer selbst und auch die erwachsene männliche Jugend zu gewinnen. Der Erfahrung Rechnung tragend, daß gute Beispiele vor Allem geeignet sind, zur Nachahmung anzueifern [...] wären hierbei gelungene Aufforstungen, natürliche Verjüngungen, [...] u.s.w. vorzuführen.“<sup>57</sup>

Auch 100 Jahre später zeigt sich die liberale Haltung des Freistaates Bayern gegenüber den privaten Waldbesitzern. Jedoch wurden seit 1974 mit dem Waldgesetz für Bayern explizit auch die geänderten (bzw. gestiegenen) Anforderungen der Gesellschaft an den Wald miteinbezogen. Staatsminister EISENMANN unterstrich die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Interessen, indem er bei der Verabschiedung des Waldgesetzes sagte:

„Ziel des vorliegenden Gesetzentwurfs ist es, einer gesellschaftsorientierten Forstpolitik auf der Grundlage unserer Eigentums- und Wirtschaftsordnung den Weg zu weisen. Dazu gehört ein echter Interessensausgleich zwischen der Allgemeinheit und den Waldbesitzern.“<sup>58</sup>

Gleichzeitig verwies er aber auch darauf, dass die gestiegenen Ansprüche und Erwartungen der Allgemeinheit definiert und geregelt werden müssen, denn diese könnten nicht mehr „pauschal“ der Sozialbindung des Eigentums zugeordnet werden.

<sup>55</sup>Zitiert aus der Instruktion für die zur Aufsicht über die Privatwälder und zur Förderung der Privatforstwirtschaft bestellten königlichen Förster, vom 28. Februar 1902. I. Die dienstlichen Aufgaben des Försters im Allgemeinen § 1. In: Amtsblatt des königlichen Staatsministeriums des Inneren. München. Nr. 10. 1. April 1902.

<sup>56</sup>Vgl. Abschnitt III, § 20, Absatz 2 der eben genannten Instruktion vom 28. Februar 1902.

<sup>57</sup>Vgl. § 27 der eben genannten Instruktion vom 28. Februar 1902.

<sup>58</sup>BRINKMANN, DIETMAR: Die Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes in Bayern. In: 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bley Müller, Hans et al., Bayerische Staatsforstverwaltung. Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Heft 51. Band I. 2002: 185.

Die für den Privatwald in Bayern relevanten Bestimmungen finden sich in zahlreichen Gesetzen [EU-Verordnungen, Grundgesetz (GG)<sup>59</sup>, Bundeswaldgesetz (BwaldG), Bayerische Verfassung (BayV)<sup>60</sup>, Bayerisches Waldgesetz (BayWaldG), Landwirtschaftsförderungsgesetz (LwFöG)] sowie in Verordnungen und den dazugehörigen Ausführungsbestimmungen [Privat- und Kommunalwaldverordnung (PuKWFV), Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft (ABestPuKWFV)], welche die Gesetzesgrundlagen konkretisieren. Nachfolgend werden die für den Privatwald und die forstliche Beratung in Bayern wesentlichen, aktuellen definitorischen Bestimmungen in Auszügen dargestellt. Die Abbildung 1 veranschaulicht das Beziehungsgeflecht der wesentlichen Akteure in der Förderung des Privatwaldes vor dem Hintergrund des gesetzlichen Rahmens.

- **Waldgesetz für Bayern (BayWaldG)**<sup>61</sup>
  - Art. 1 Gesetzeszweck
  - Art. 20 Förderung
- **Gesetz zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft (LwFöG)**<sup>62</sup>
  - Art. 1 Gesetzeszweck
  - Art. 20 Beratung
  - Art. 28 Kostenfreiheit
- **Verordnung über die Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft (PuKWFV)**<sup>63</sup>
  - Säulen der Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes (siehe auch BayWaldG):
    - Aus- und Fortbildung
    - **Beratung**
    - Stärkung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse
    - Gewährung finanzieller Hilfen für bestimmte Fördermaßnahmen
  - § 2 Ausbildung und Fortbildung, Beratung
  - § 3 Bestimmte Förderungsmaßnahmen
- **Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft (ABestPuKWFV)**<sup>64</sup>

**Zu § 1 Abs. 1: Grundsätze über Zuständigkeiten**<sup>65</sup>

  - Forstämter nehmen Aufgaben zur Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft wahr.
  - Die Forstdirektionen unterstützen die Forstämter in ihren Aufgaben.
  - Die Leitung der Förderung im Forstamtsbereich hat der Forstamtsleiter inne.
  - Die Aufgaben des Forstamtsleiters sind: Führung, Zielsetzung, Planung, Koordinierung, Information, Aufsicht, Teilnahme an Veranstaltungen für Waldbesitzer, örtliche Öffentlichkeitsarbeit; Fachrichtlinien für die Beratung unter Mitwirkung der Revierleiter.
  - Der Revierleiter nimmt die forstliche Wirtschaftsberatung wahr und unterstützt die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse.

<sup>59</sup>Für den Privatwald von Bedeutung hier der Artikel 14 GG (vgl. Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juli 2002 (BGBl. I S. 2863), der das Recht auf Eigentum in den Schranken des Gesetzes wahr und zum Gemeinwohlgebrauch verpflichtet (vgl. Abs. 2, Sozialbindung). Die Verfügungsgewalt wird durch die Duldung des Betretungsrechts für jedermann zum Zwecke des Naturgenusses und der Erholung eingeschränkt (vgl. BwaldG § 14, BayWaldG Art. 13).

<sup>60</sup>Von Bedeutung hier der Artikel 163 BayV: Grund und Boden. Bezüglich der Gemeinwohleleistungen der Forstwirtschaft besonders der Absatz (2) „Der in der land- und forstwirtschaftlichen Kultur stehende Grund und Boden aller Besitzgrößen dient der Gesamtheit des Volkes.“ (Vgl. Verfassung des Freistaates Bayern in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1998 (GVBl. S. 991, BayRS 100-1-S).

<sup>61</sup>In der Fassung der Bekanntmachung vom 25. August 1982 (BayRS 7902-1-L), zuletzt geändert durch Gesetz vom 23. November 2001 (GVBl. S. 734).

<sup>62</sup>Vom 8. August 1974 (BayRS 787-1-E), zuletzt geändert durch Gesetz vom 24. Juli 1986 (GVBl. S. 169).

<sup>63</sup>Vom 14. November 1972 (GVBl. S. 481, BayRS 7904-1-E), zuletzt geändert durch VO vom 12. Dezember 1979 (GVBl. 180 S. 4).

<sup>64</sup>Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten vom 19. Januar 1975 Nr. F 5-NW 264-32, geändert mit Bekanntmachung vom 10. März 1980 Nr. F 3-NW 264-301 (LMBl. S. 49).

<sup>65</sup>Die Bestimmungen werden nur stichpunktartig dargestellt.

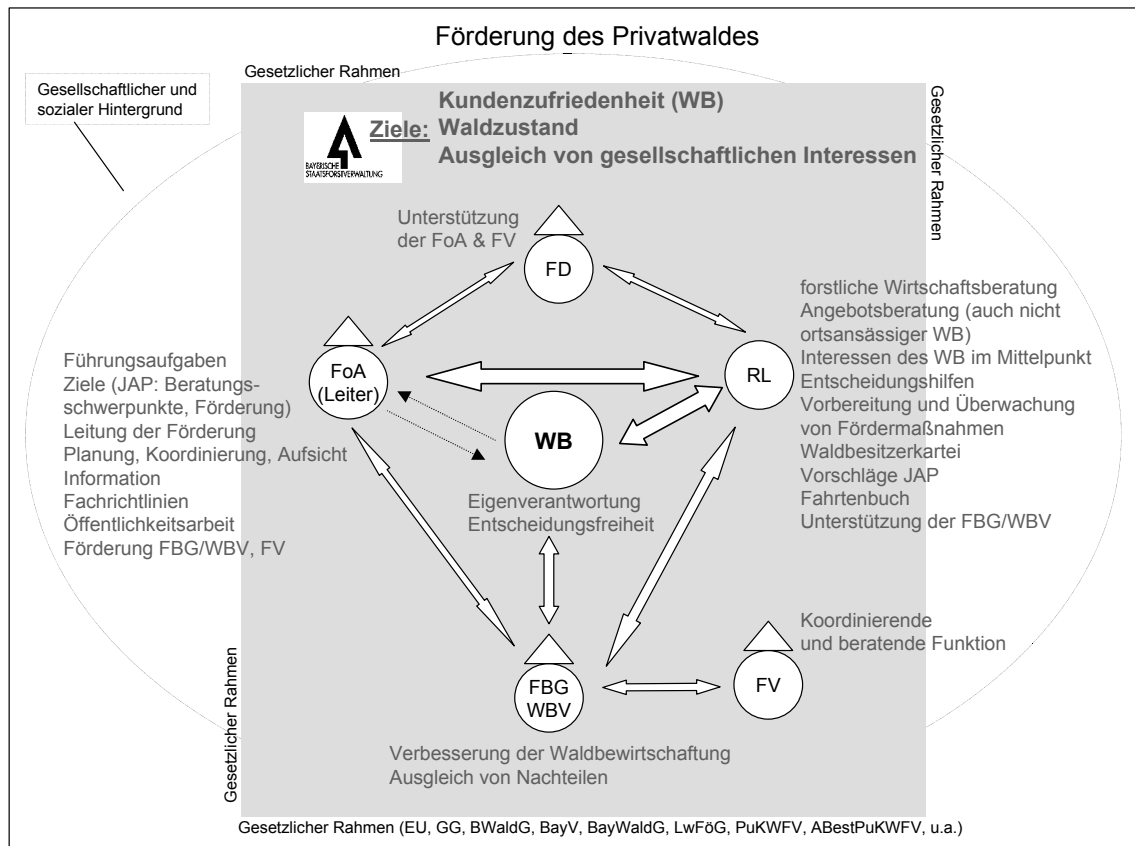
**Zu § 2 Abs. 2 und 3: Fachliche Beratung**

- Aufgabe und Ziel der fachlichen Beratung ist, Entscheidungshilfen zu bieten.
- Die Interessen des Beratungspartners stehen im Vordergrund.
- Die Beratung ist der Mentalität der Waldbesitzer anzupassen. Sie hat psychologische, pädagogische und didaktische Grundsätze zu beachten.
- Es sollen möglichst viele Waldbesitzer erreicht werden.
- Der Berater soll sich notwendige Kenntnisse über Beratungsgegenstand und Umfeld sowie eine entsprechende Beratungstechnik aneignen.
- Dienstaufgabe des Beraters ist es, an die Waldbesitzer heranzutreten und von sich aus die Verbindungen herzustellen.
- Es sollen nur als gesichert anzusehende Ratschläge erteilt und Alternativen aufgezeigt werden.
- Die Entscheidungen werden vom Waldbesitzer getroffen.
- Beraten werden sollen auch die in der Land- und Forstwirtschaft nebenberuflich Tätigen sowie die nicht ortsansässigen Waldbesitzer.
- Die Beratung in rechtlichen, steuerlichen und forstpolitischen Fragen darf nur allgemeine Hinweise geben.
- Für die Beratung sind geeignete Lehrdarstellungen, Merkblätter, Zeitschriften, Fachbücher usw. zu verwenden.
- Der Forstamtsleiter stellt seine Zielsetzungen und Planungen in einem Jahresarbeitsprogramm (JAP) zusammen. Es enthält die Beratungsschwerpunkte, wichtige Förderungsvorhaben und den ungefähren zeitlichen Ablauf. Die Revierleiter geben hierfür Vorschläge ab.
- Über die Durchführung der Maßnahmen ist ein Nachweis zu führen (Fahrtenbuch: Art der Tätigkeit und aufgewendete Zeit).

**Zu § 3 Abs. 2: Förderung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse**

- Von zentraler Bedeutung ist die Bildung, Beratung und finanzielle Förderung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse.
- Zusammenarbeit mit der Berufsvertretung und den Maschinen- und Betriebshilfsringen.
- Es soll die Bestellung von Ortsobmännern und Waldwarten in den Zusammenschlüssen unterstützt werden.
- Die Förderung der Forstwirtschaftlichen Vereinigungen auf Regierungsbezirksebene liegt in der Zuständigkeit der Forstdirektionen.
- Die Forstämter unterstützen über die örtlichen Zusammenschlüsse die Forstwirtschaftlichen Vereinigungen.
- Die Dienststellen der Staatsforstverwaltung sollen sich von den Zusammenschlüssen über Anliegen der privaten Waldbesitzer in ihrem Bereich unterrichten lassen.





**Abbildung 1: Förderung des Privatwaldes in Bayern: Akteure und gesetzlicher Rahmen<sup>66</sup>**

(WB = Waldbesitzer; FoA = Forstamt; FD = Forstdirektion; RL = Revierleiter; FV = Forstwirtschaftliche Vereinigungen; FBG = Forstbetriebsgemeinschaft; WBV = Waldbesitzervereinigung)

Im Gesetzesauftrag wird auf die Unterstützung der Eigenverantwortlichkeit der Waldbesitzer durch die forstliche Beratung verwiesen. Die forstliche Beratung übernimmt damit die Funktion einer „**Hilfe zur Selbsthilfe**“<sup>67</sup>. Sie unterscheidet sich im Freistaat Bayern somit grundlegend von dem Prinzip der „Beförderung“ bzw. „Betreuung“ anderer Bundesländer<sup>68</sup>.

<sup>66</sup>Vgl. auch das Organigramm der Bayerischen Staatsforstverwaltung in Jahresbericht 2001 – Bayerische Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. 2001: 56.

<sup>67</sup>Vgl. ebenda: 24.

<sup>68</sup>Vgl. hier auch BRINKMANN, DIETMAR 2002: 188.

## 1.5 Problemstellung und Zielsetzung

Vor dem Hintergrund der in den vorhergehenden Abschnitten dargestellten Rahmenbedingungen für die forstliche Beratung, welche sich auf die Zielsetzungen der Waldbesitzer auswirken, und der prognostizierten Entwicklungen in der Waldbesitzerschaft stellt sich für die forstliche Beratung folgendes Problem:

Zahlreiche Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren erschweren oder verhindern die Kommunikation zwischen den Waldbesitzern und den zuständigen Revierbeamten. Die Erreichbarkeit der Waldbesitzer für die staatlich angebotene forstliche Beratung wird sich daher in Zukunft schwieriger gestalten.

Für das forstliche Beratungsangebot erreichbar zu sein, beginnt bereits mit der (bewussten) Wahrnehmung des Angebotes und reicht bis zu einer persönlichen Kontaktaufnahme mit dem Förster oder einem (tatsächlichen) Besuch einer Veranstaltung. Die Erreichbarkeit kann somit als dem eigentlichen Beratungsprozess vorgeschaltet verstanden werden. Sie stellt die Bedingung für das Zustandekommen der Beratung dar. Jedoch ist diese Bedingung nicht nur eine einmalig vorgeschaltete, sondern stellt sich im gesamten Beratungsprozess immer wieder von Neuem. Der ratsuchende Waldbesitzer kann nämlich jederzeit psychisch wie physisch den bestehenden Kontakt wieder lösen.

**Ziel** dieser Arbeit ist, im Hinblick auf die eben definierte Erreichbarkeit mögliche Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren zwischen Forstbeamten (Beratern bzw. Beratungsorganisation) und Waldbesitzern (Beratungsklientel) zu benennen<sup>69</sup>. Als theoretischer Erklärungsrahmen wird ein Kommunikationsmodell herangezogen, dessen Brauchbarkeit zur Analyse dieser Barrieren anschließend diskutiert wird. Die Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren werden für drei definierte Waldbesitzergruppen (WB 1, 2, 3; vgl. Kap. 2.5), die sich in dem Interesse an der forstlichen Beratung unterscheiden, angeführt. Die Analyse der Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren nach verschiedenen Waldbesitzergruppen ermöglicht damit zielgruppenorientierte Lösungsvorschläge.

Als **Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren** – im Folgenden W&K-Barrieren – werden in diesem Kontext alle Aspekte definiert, die

- eine Wahrnehmung des Beratungsangebotes oder des zuständigen Forstbeamten bei den Waldbesitzern erschweren oder verhindern;
- eine Wahrnehmung der Waldbesitzer bei dem zuständigen Forstbeamten erschweren oder verhindern;
- eine gegenseitige Wahrnehmung zwischen den Forstbeamten (also innerhalb der Beratungsorganisation) erschweren oder verhindern;
- eine gegenseitige Wahrnehmung zwischen den Forstbeamten und anderen Multiplikatoren - insbesondere den Selbsthilfeeinrichtungen - erschweren oder verhindern;
- eine Kommunikation<sup>70</sup> zwischen Forstbeamten und Waldbesitzern erschweren oder verhindern;
- eine Kommunikation zwischen den Forstbeamten erschweren oder verhindern;

<sup>69</sup>Die Analyse von Kommunikationsbarrieren konzentriert sich nicht auf die Ebene der Gesprächsführung, z.B. in einem Einzelberatungsgespräch.

<sup>70</sup>Die Kommunikation bezieht sich auf die Prozesse nach erfolgter (Erst-)Wahrnehmung. Vgl. auch Glossar Kap. 2.6.

- eine Kommunikation zwischen den Forstbeamten und anderen Multiplikatoren - insbesondere den Selbsthilfeeinrichtungen - erschweren oder verhindern;

Die W&K-Barrieren können auf unterschiedlichen Ebenen wirken - sowohl zeitgleich als auch zeitlich unabhängig voneinander (vgl. Abb. 2). Außerdem können sich die einzelnen Dimensionen gegenseitig beeinflussen und so die Wirkung einer W&K-Barriere verstärken oder abschwächen.

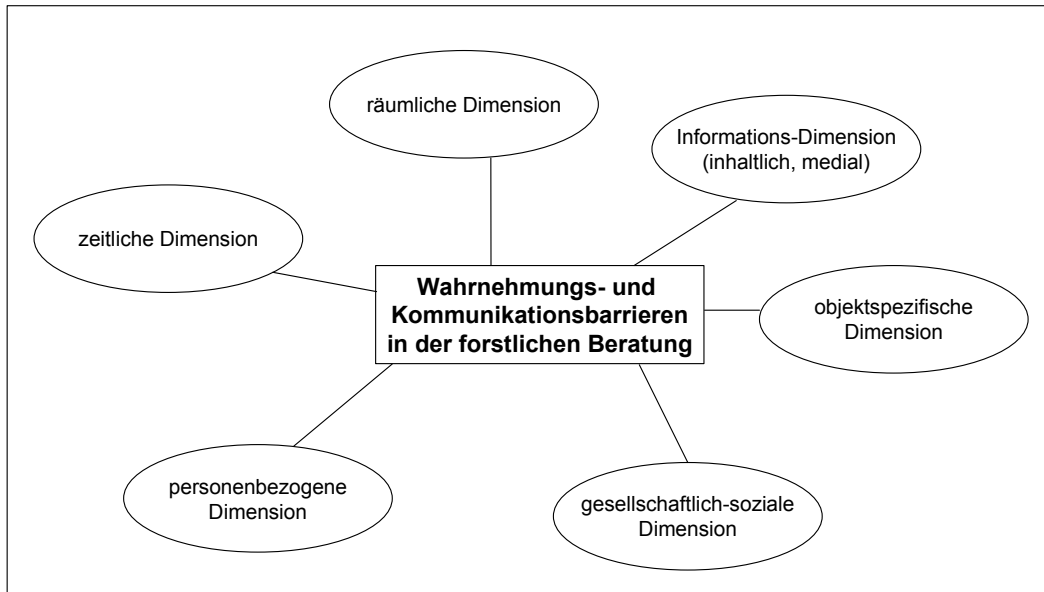


Abbildung 2: Mögliche Dimensionen von W&K-Barrieren

Die in Abbildung 2 dargestellten Dimensionen von W&K-Barrieren lassen sich wie folgt beschreiben:

- personenbezogene Dimension
  - Auf Seiten des Revierbeamten (Beratungsorganisation): z.B. Sympathie, Vertrauen, Glaubwürdigkeit, Problemlösungskompetenz.
  - Auf Seiten des Waldbesitzers: z.B. persönliche Bedeutung des Waldbesitzes, Ziele, Wissen, Fertigkeiten, Motivation, Alter.
- gesellschaftlich-soziale Dimension
  - z.B. Familie, Freunde, Nachbarn, berufliche Einbindung, Werte, Normen.
- objektspezifische Dimension
  - z.B. Einfluss der Waldgröße, des Standorts, des Geländes.
- Informations-Dimension
  - Mediale Dimension: Informationskanäle und Medien – Wie und durch wen wird kommuniziert?
  - Inhaltliche Dimension: Aussageninhalte, Sprache (Begrifflichkeiten, Emotionalität).
- räumliche Dimension
  - z.B. Entfernung des Wohnsitzes zum Waldbesitz oder zu Beratungsveranstaltungs-orten, Reichweite der Informationsmedien.

- zeitliche Dimension

- z.B. Zeitbudget des Revierbeamten und des Waldbesitzers, Zeitstruktur (Arbeitszeiten).

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich das in Abbildung 3 skizzierte Forschungsfeld. Es zeigt die relevanten Akteure und deren Beziehungen zueinander, die zur Beantwortung der Forschungsfragestellung im Folgenden betrachtet werden.

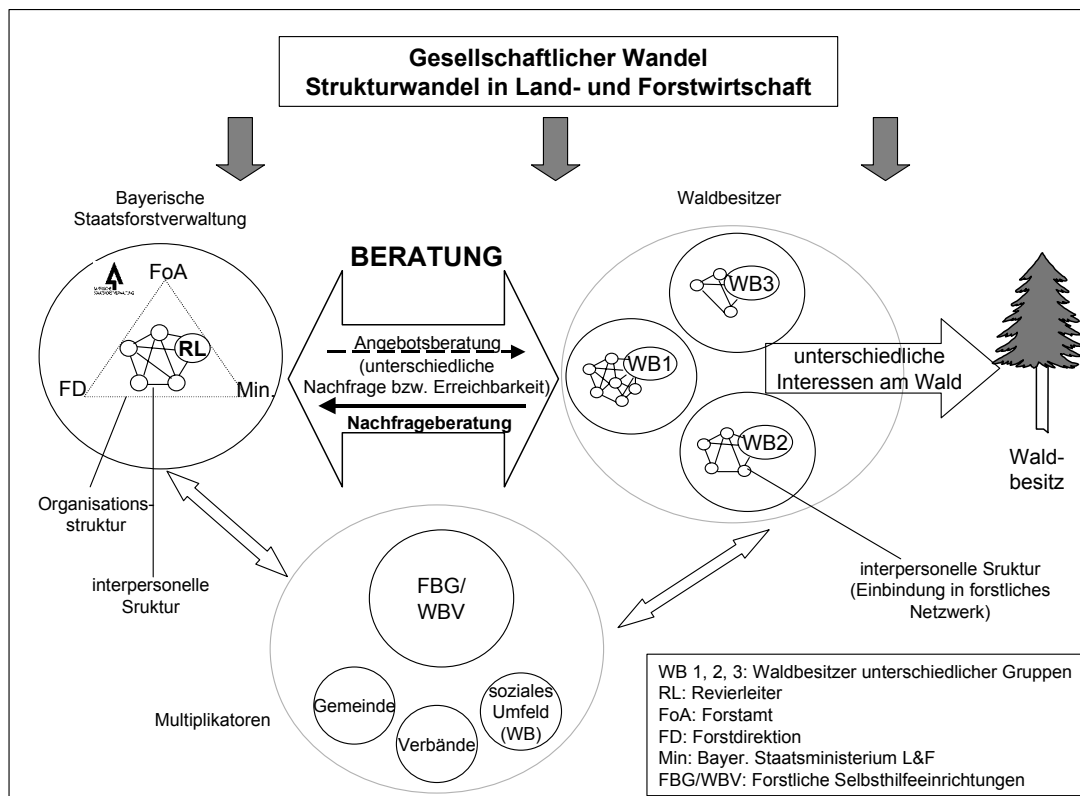


Abbildung 3: Forschungsfeld – Übersicht

Das Kapitel Einleitung wird mit einem Glossar beendet, in dem wichtige, in der Einleitung verwendete Begriffe definiert sind.

Im folgenden Kapitel 2 wird die Forschungsfragestellung auf theoretischer Ebene beleuchtet. Durch die Abstraktion und Strukturierung des Beratungsprozesses anhand eines Kommunikationsmodells kann festgestellt werden, wo W&K-Barrieren im Beratungsprozess entstehen bzw. wirken. Die Erkenntnisse daraus bilden die Grundlage für die konkrete Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.

## 1.6 Glossar zur Einleitung

<p><b>Gesellschaft</b></p>	<p>„Als soziologischer Grundbegriff bezeichnet Gesellschaft die umfassende Ganzheit eines dauerhaft geordneten, strukturierten Zusammenlebens von Menschen innerhalb eines bestimmten räumlichen Bereichs.“</p> <p>(REINHOLD, GERD (Hrsg.): Soziologie – Lexikon. Unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker. 4. Aufl. München und Wien. 2000: 215)</p>
<p><b>Kommunikation</b> (vgl. Kap. 2.3.2)</p>	<p>„Kommunikation ist das kleinste soziale System mit zeitlich-sozialer-sachlicher Reflexivität, das durch Interaktion der Kommunikanten die Behandlung von Handlungen erlaubt und soziale Strukturen ausdifferenziert.“</p> <p>(MERTEN, KLAUS: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. In: Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung, Band 1. Hrsg. Klaus Merten. Münster.1999: 108)</p>
<p><b>Kultur</b></p>	<p>„im soziologischen Sinne meint Kultur das gesamte soziale Erbe, bestehend aus dem Wissen, den Glaubensvorstellungen, den Sitten und Gebräuchen und den Fertigkeiten, die ein Mitglied einer Gesellschaft übernimmt.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 375)</p> <p>„Eine Kultur ist ein System von Einstellungen, Werten und Wissen, das innerhalb einer Gesellschaft allgemein geteilt wird und von Generation zu Generation weitergegeben wird. „[...] Kultur (ist) erlernt und variiert von Gesellschaft zu Gesellschaft. Die wesentlicheren und früh erlernten Aspekte kulturellen Verhaltens sind immun gegen Veränderungen, weil es erhebliche Anstrengungen erfordern würde, wesentliche Elemente in der kognitiven Struktur eines Erwachsenen zu verändern, [...]“ Wesentliche Teile einer Kultur ändern sich deshalb vor allem infolge eines Generationswechsels.</p> <p>(INGLEHART, RONALD 1998: 28)</p>
<p><b>Materialismus - Postmaterialismus</b></p>	<p>Während im Materialismus materielle und physische Sicherheit betont werden, stehen im Postmaterialismus immaterielle Aspekte des Lebens (z.B. Lebensqualität) im Zentrum.</p> <p>PREGERNIG operationalisiert materialistische und postmaterialistische Werte:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <u>Postmaterialistische Werte:</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>- mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz</li> <li>- weniger unpersönliche Gesellschaft</li> <li>- Ideen zählen mehr als Geld</li> <li>- mehr politische Mitbestimmung</li> <li>- freie Rede</li> <li>- schönere Städte</li> </ul> </li> <li>• <u>Materialistische Werte:</u> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Aufrechterhaltung der Ordnung</li> <li>- Stabile Wirtschaft</li> <li>- Verbrechensbekämpfung</li> <li>- Wirtschaftswachstum</li> <li>- Starke Verteidigungskräfte</li> <li>- Kampf gegen steigende Preise</li> </ul> </li> </ul> <p>(PREGERNIG, MICHAEL: Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung. Dissertationsarbeit am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien. 1999: 51, 52)</p>

## Einleitung - Hintergrund

<b>Modernisierung</b>	<p>„Die Modernisierungstheorie befaßt sich vornehmlich mit tiefgreifenden Wandlungsprozessen langfristiger Art, die zumindest ex post eine klare Richtung haben.“</p> <p>Modernisierung wird in den Sozialwissenschaften in einem dreifachen zeitlichen Bezug behandelt: erstens der säkulare Prozess seit der industriellen Revolution, in dem sich die kleine Gruppe der heute modernen Gesellschaften entwickelt hat; zweitens die vielfältigen Aufholprozesse unterentwickelter Gesellschaften; drittens die Bemühungen der modernen Gesellschaften selbst, durch Innovationen und Reformen die Entwicklung in Gang zu halten und neue Herausforderungen zu bewältigen.</p> <p>(Vgl. SCHÄFERS, BERNHARD und WOLFGANG ZAPF (Hrsg.) 1998: 472 + 474)</p> <p>„... meint die technologischen Rationalisierungsschübe und die Veränderung von Arbeit und Organisation, umfaßt darüber hinaus aber auch sehr viel mehr: den Wandel der Sozialcharaktere und Normalbiographien, der Lebensstile und Liebesformen, der Einfluß- und Machtstrukturen, der politischen Unterdrückungs- und Beteiligungsformen, der Wirklichkeitsauffassungen und Erkenntnisnormen. Der Ackerpflug, die Dampflokomotive und der Mikrochip sind im sozialwissenschaftlichen Verständnis von Modernisierung sichtbare Indikatoren für einen sehr viel tiefer greifenden, das ganze gesellschaftliche Gefüge erfassenden und umgestaltenden Prozeß, in dem letztlich <i>Quellen der Gewißheit</i>, aus denen sich das Leben speist, verändert werden [...].“</p> <p>(BECK, ULRICH 1986: 25)</p>
<b>Wahrnehmung</b>	<p>„Vorgang, durch den ein Lebewesen Informationen seines eigenen Zustandes und seiner Umwelt über seine Sinnesorgane erhält. Dabei werden Wahrnehmungen nicht nur als Reize empfangen und verarbeitet, sondern diese Informationen werden in bereits bestehende Vorstellungsstrukturen eingefügt und unter Berücksichtigung bereits vorhandener Einstellungen, Motive und von Vorurteilen selektiert [...]. W. ist somit kein passiver, sondern ein aktiver Prozeß, den das Individuum steuert.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 716)</p>
<b>Werte</b>	<p>„[...] berichtsübergreifende, objektunspezifische Orientierungsleitlinien zentralen Charakters, welche Realitätssicht, Einstellungen, Bedürfnisse und Handlungen einer Person steuern. Dies allerdings nicht in vollständig deterministischer, sondern in situativ partiell flexibler Art und Weise. Werte sind also individuelle Orientierungsleitlinien mit Spielräumen für situationsgerechtes Agieren und Reagieren. Dieser individuell internalisierte Standard besitzt aber immer auch gesellschaftliche Bedeutung, ist gesamtgesellschaftlich oder subkulturell vermittelt. Werte haben also eine Mittlerfunktion zwischen Mensch und Gesellschaft.“</p> <p>(BÖCKLER, MICHAEL et al. 1991: XV)</p> <p>„Unter Werten sind zum einen alle diejenigen handlungsleitenden Verbindlichkeiten, denen allgemeingesellschaftliche Geltung zukommt, zu verstehen, zum anderen grundsätzlich alle diejenigen personeninternen – bzw. im Personensystem internalisierten – Bestimmungsgrößen des sozialen Handelns, denen eine maßgebliche Steuerungswirkung zugeschrieben werden kann. [...].“</p> <p>Werte können kulturell ausgeformt und mehr oder weniger klar vorwegdefiniert, wie auch institutionalisiert (oder auch nicht) sein; Werte können sich grundsätzlich wandeln (entweder durch Institutionenumbau oder spontan).“</p> <p>(Vgl. SCHÄFERS, BERNHARD und WOLFGANG ZAPF (Hrsg.) 1998: 698, 699)</p>

## 2 Theoretische Überlegungen

Nachdem im vorhergehenden Kapitel ein einleitender Überblick über die Rahmenbedingungen der forstlichen Beratung und über die zukünftigen Entwicklungen gegeben wurde, steht in diesem Kapitel die theoretische Betrachtung möglicher W&K-Barrieren im Beziehungsgefüge des forstlichen Beratungsfeldes im Mittelpunkt. Die Abstraktion und Ordnung des Forschungsproblems mit Hilfe von bereits elaborierten Kommunikationsmodellen unterstützen die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.

Der Aufbau des Kapitels stellt sich im Einzelnen folgendermaßen dar:

1. Allgemeine Gedanken zu sozialwissenschaftlicher Forschung und ihren Erkenntnissen
2. Allgemeine Definition und Funktion der Theorie
3. Theoretische Überlegungen zum Kommunikations- und Medienwirkungsprozess
4. Ableitung eines Kommunikationsmodells für die forstliche Beratung
5. Deduktion der forschungsleitenden Hypothesen

### 2.1 Besonderheiten sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse

CICOUREL schreibt zu den Besonderheiten sozialwissenschaftlicher Forschung<sup>71</sup>: „Die Forscher in den Sozialwissenschaften werden mit einem einmaligen Problem konfrontiert: eben die Bedingungen ihrer Forschung konstituieren eine wichtige komplexe Variable für das, was als Ergebnis ihrer Erhebung gilt.“

Mit Verweis auf diese Aussage wird auf solche Besonderheiten wissenschaftlicher Erkenntnisse im Bereich der Sozialwissenschaften hingewiesen, die für den Leser bei der Interpretation der Untersuchungsergebnisse relevant erscheinen. Die Besonderheiten sind vor allem im Vergleich zur naturwissenschaftlichen Forschung zu sehen, die in weitaus größerem Maße unter Labor- bzw. ceteris-paribus-Bedingungen arbeiten kann, was wiederum auch die Erklärung von Ursache-Wirkungsbeziehungen bzw. die Prognose über einen bestimmten Objektbereich erleichtert. Den Sozialwissenschaften fallen im Vergleich dazu „klare“ Aussagen zu kausalen Zusammenhängen in der Regel schwerer, weil sie sich mit komplexen Zusammenhängen unserer Gesellschaft beschäftigen. Hierbei sind viele verschiedene, interagierende Einflussvariablen zu berücksichtigen, die nicht unter Laborbedingungen erfasst werden können, möchte man aussagekräftige Ergebnisse erzielen. Klar prognostizierbare Aussagen über das Verhalten eines Waldbesitzers bezüglich der Inanspruchnahme einer forstlichen Beratung aufgrund seiner Einstellung zum Waldbesitz zu machen, fällt in der Regel schwerer als den Verlauf der Wachstumskurve einer bestimmten Baumart in Abhängigkeit einer bestimmten Nährstoffmenge zu beschreiben.

Der Mensch und seine Sozialbezüge, die durch Kommunikation als dem kleinsten sozialen System wesentlich beeinflusst und geformt werden, stehen im Mittelpunkt der zu betrachtenden Forschungsfragestellung. Die Besonderheit des Forschungs**subjektes** „Mensch“ wirft somit folgende Frage auf, die eines der wesentlichsten Grundlagenprobleme der Erkenntnistheorie berührt: Ist der Mensch überhaupt in der Lage, sich selbst sowie Strukturen und Prozesse, in die er eingebunden ist, zu erkennen? Die Beantwortung dieser Frage philosophischer Art ist nach HRUSCHKA von den Einzelwissenschaften nicht zu leisten. Sie schreibt hierzu:

---

<sup>71</sup>CICOUREL, AARON: Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt. 1974: 63.

„Die Einzelwissenschaften beschränken sich darauf, als Erkenntnis hinzunehmen, `was sich unter den einmal gegebenen Bedingungen unseres Wahrnehmens und Denkens als Tatsache nachweisen läßt“<sup>72</sup>.

Auch in der vorliegenden Forschungsarbeit ist auf diese Einschränkung hinzuweisen. Und darüber hinaus darauf, dass die Ergebnisse bzw. die gewonnene Einsicht auf Sichtweisen, auf Aussagen über die Realität, auf in Sprache gefasster Realität der am Forschungsprozess beteiligten Akteure und Wissenschaftler basieren<sup>73</sup>.

Dem Thomas-Theorem zufolge handeln Menschen so, wie sie eine Situation definieren, unabhängig davon, ob die eigene Einschätzung der Wirklichkeit entspricht<sup>74</sup>. Diese Erkenntnis ist für die angewandte Wissenschaft, deren Hauptmotiv die Verwertung des Wissens zur praktischen Lösung außerwissenschaftlicher Probleme ist, entscheidend, will man auf Zustimmung stoßende Lösungsstrategien entwickeln. Die oben erwähnte Einschränkung, nur das erfassen zu können, was wir in der Lage sind wahrzunehmen, ist für die Bearbeitung des vorliegenden Forschungsproblems somit solange nicht abträglich, wie mit Blick auf das Thomas-Theorem alle unterschiedlichen Sichtweisen der Akteure des forstlichen Beratungsfeldes im Forschungsprozess berücksichtigt werden.

WILD-ECK verweist auf eine weitere Besonderheit mit der sich Forscher der Sozialwissenschaften konfrontiert sehen<sup>75</sup>: Über den Menschen existiert beim Forschungs*subjekt* selbst eine Menge Alltagswissen, das der wissenschaftlichen Erkenntnis in gewissem Maße den Neuigkeitswert nimmt oder in Konkurrenz dazu tritt. Bestätigt sozialwissenschaftliche Forschung nun bereits bestehendes Alltagswissen, wird sie häufig als ohne Erkenntniswert oder als trivial abgetan - in dem Sinne „das wußten wir schon lange“. Stehen ihre Erkenntnisse aber im Widerspruch zum Alltagswissen bzw. dem persönlichen Wunschdenken (vgl. auch kognitive Dissonanz<sup>76</sup>), dann stoßen die Ergebnisse auf Widerstände oder werden in Zweifel gezogen.

## 2.2 Definition und Funktion der Theorie

Der Theoriebegriff unterliegt in der Wissenschaft einer stark variierenden Bedeutung. DIEKMANN<sup>77</sup> spricht sogar von einem „schillernden Allerlei“, das sich hinter diesem Begriff verbirgt.

„Allgemein wird mit Theorie ein System von Begriffen, Definitionen und Aussagen bezeichnet, das dazu dienen soll, die Erkenntnisse über einen Bereich von Sachverhalten zu ordnen, Tatbestände zu erklären und vorherzusagen.“<sup>78</sup>

Im Hinblick auf die Erfassung sozialer Zusammenhänge wird häufiger angewendet, dass Theorien und Modelle den komplexen Charakter dieser Bereiche nur unzureichend oder gar nicht darstellen können. DIEKMANN entgegnet an dieser Stelle, dass es auch nicht Ziel ist, einen Sachverhalt in seiner vollen Komplexität darzustellen. Mit Blick auf die

<sup>72</sup>HRUSCHKA, ERNA: Versuch einer theoretischen Grundlegung des Beratungsprozesses. Hrsg. Eberhard Bay, Willy Hellpach, Wolfgang Metzger und Wilhelm Witte. Meisenheim am Glan. 1969: 4.

<sup>73</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et. al.: Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Aufl. München und Wien. 1995: 48.

<sup>74</sup>Vgl. FUCHS, WERNER et al. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. 2. Aufl. Opladen. 1978: 786.

<sup>75</sup>WILD-ECK, STEPHAN : Auf den Fundamenten der Sozialwissenschaft. Methodologische Konzepte für die Befragung im forstlichen Kontext. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. 2001: 15-46.

<sup>76</sup>Vgl. PRITTWITZ, VOLKER von (1994): Politikanalyse. Leske + Budrich GmbH. Opladen. 1994: 132.

<sup>77</sup>DIEKMANN, ANDREAS: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg. 1997: 122.

<sup>78</sup>FUCHS, WERNER et al. (Hrsg.) 1978: 780.



Zielsetzung sollen lediglich die wichtigsten Elemente und ihre Beziehungen erfasst werden, entsprechend der Devise „So einfach wie möglich, so komplex wie nötig.“<sup>79 80</sup>

Dieser Hintergrund wirft folgende Fragen auf:

1. Weshalb sind Theorien für die Lösung praktischer Probleme sinnvoll?
2. Weshalb zieht man nicht elaboriertes Alltagswissen von Praktikern heran und leitet daraus Generalisierungen ab, die dann als „theoretische Konstrukte“ verwendet werden?

Eine mögliche Antwort auf die genannten Fragen ist, dass die in der zweiten Frage formulierte Vorgehensweise Fehlannahmen aufgrund manifestierter Erfahrungs- oder Erklärungsmodelle gar nicht oder nicht früh genug erkennen lässt. Denn gerade die Abstraktion bestimmter Sachverhalte ermöglicht Fehlannahmen aufzudecken. Auch der viel zitierte Satz von LEWIN „Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie!“<sup>81</sup> weist auf die Bedeutung und Funktion von Theorien hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit für die Lösung praktischer Probleme hin. Folgende wichtige Funktionen stehen im Mittelpunkt:

1. Ordnung (Beschreibung);
2. Abstraktion und dadurch die Eröffnung von Vergleichsebenen;
3. Erklärung;
4. Prognose<sup>82</sup> ;

Erfolgt nun die Theoriebildung über den Schluss von allgemeinen Theorien (Gesetzen) auf die Besonderheit konkreter Einzelphänomene, entspricht diese Vorgehensweise der Methode der deduktiven Logik. Ein induktives Vorgehen richtet sich an umgekehrter Reihenfolge aus, indem konkrete Tatbestände auf allgemeine Aussagen abstrahiert werden<sup>83</sup>. PREGERNIG merkt in diesem Zusammenhang an, dass sich in der Regel die „[...] Forschungspraxis [...] als Wechselspiel deduktiver und induktiver Methodenschritte [...]“<sup>84</sup> darstellt. Diese Vorgehensweise wird auch für die vorliegende Arbeit in Anspruch genommen (vgl. Kap. 3.2).

## 2.3 Kommunikations- und Medienwirkungsprozess

Wie in der Einleitung dargestellt wurde (vgl. Kap. 1.5), liegt das Ziel dieser Arbeit in der Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung. Hierfür werden zunächst theoretische Überlegungen unterschiedlicher Forschungsrichtungen betrachtet, mit deren Hilfe Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse (auf der Metaebene) strukturiert werden. Bezogen auf die vorliegende Fragestellung können daraus jene Variablen eruiert werden, die Relevanz für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung

<sup>79</sup>DIEKMANN, ANDREAS 1997: 126.

<sup>80</sup>HRUSCHKA schreibt im Hinblick auf die vielen Faktoren, die bei der Analyse menschlicher Wahrnehmung und menschlichem Verhalten zu berücksichtigen sind: „[...] , dass ein theoretisches Konzept nicht von einem Kodex im vorhinein festgelegter Faktoren ausgehen darf, die als in gleichbleibender Beziehung stehend und stets in gleicher Weise wirkend, gedacht werden, sondern dass es prinzipiell offen [...] sein muß, d.h. dass es die Möglichkeit bieten muß, die in einem spezifischen Problemzusammenhang relevant werdenden Faktoren einzusetzen.“ (HRUSCHKA, ERNA 1969: 12)

<sup>81</sup>LEWIN, KURT: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften. Hrsg. Dorwin Cartwright. (Ins Deutsche übertragen von A. Lang und W. Lohr). Bern. 1963: 205.

<sup>82</sup>MERTEN, KLAUS: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. In: Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung, Band 1. Hrsg. Klaus Merten. Münster. 1999: 31.

<sup>83</sup>Vgl. BABBIE, EARL R.: The Practice of Social Research. 8. Aufl. Wadsworth Publishing Company. Belmont usw. 1998: 54 ff.

<sup>84</sup>PREGERNIG, MICHAEL: Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung. Dissertation am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur Wien. 1999: 99.

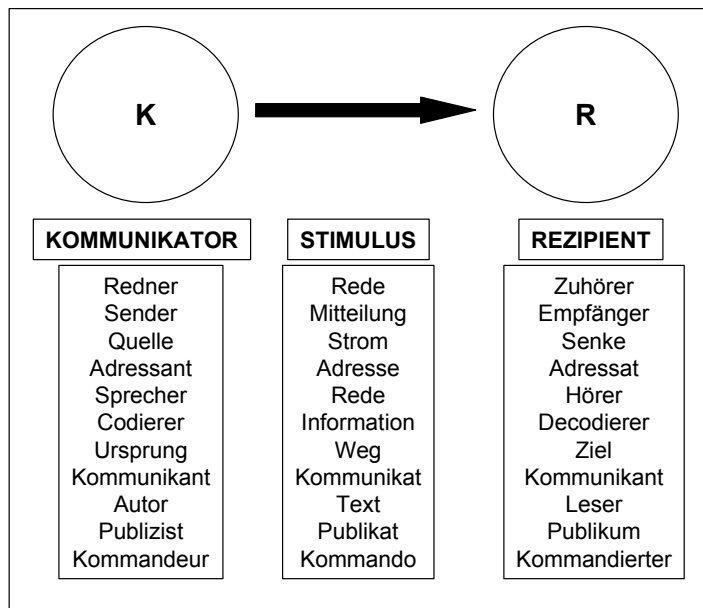
zeigen. In einem Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung werden die relevanten Variablen dann für eine umfassende Analyse der Forschungsfragestellung zusammengeführt.

### 2.3.1 Exkurs: Besonderheiten der Kommunikationswissenschaft

MERTEN formuliert eine wichtige Besonderheit der Kommunikationswissenschaft folgendermaßen<sup>85</sup>:

„Die Kommunikationswissenschaft ist eine Wissenschaft, die – im Gegensatz zu allen anderen Wissenschaften – das Funktionieren dessen, was sie erklären will, bereits voraussetzt, sie ist *selbstreferentiell* strukturiert.“

Die klassische Kommunikationsforschung orientierte sich in ihren Anfängen am Prinzip der Kausalität, welches in Stimulus-Response-Modellen (SR-Modell) visualisiert wird (vgl. Abb. 4)<sup>86</sup>: Kommunikatoren senden Botschaften (Stimuli), die von unterschiedlichen Rezipienten jeweils vollständig und in gleicher Weise aufgenommen werden sowie die von den Kommunikatoren intendierten Wirkungen erzielen. Der Kommunikationsprozess erfolgt dabei nicht zweiseitig ausgerichtet, was die Möglichkeit eines Feed-backs ausschließt. Kommunikation findet nach diesem Modell im luftleeren Raum statt, d. h., sie ist nicht in einen definierten Rahmen - in einen sozialen Sachverhalt - eingebettet. Wichtige Modellannahmen, die nach neueren Erkenntnissen nicht mehr zu halten sind, betreffen die Explikation des Stimulus<sup>87</sup> als (alleinige) Ursache für die Wirkungen beim Rezipienten.



**Abbildung 4: Klassisches Stimulus-Response-Modell**

(Quelle: MERTEN, KLAUS 1999: 54)

Dieses deskriptive Kommunikationsmodell versagt als Erklärungsmodell insbesondere deshalb, weil es das Dynamische einer Kommunikation nicht erfasst und so die Kommunikation auf etwas Statisches, an Rollen oder Positionen Festgemachtes reduziert. Kommunikation kann jedoch nicht (mono)kausal erklärt werden, sondern nur über reflexive (zirkuläre) Strukturen aufgrund selektiv funktionierender (humaner)

<sup>85</sup>MERTEN, KLAUS 1999: 49.

<sup>86</sup>Vgl. ebenda: 54.

<sup>87</sup>Der Begriff Stimulus impliziert eine festliegende Bedeutung und ist somit kausal zurechenbar.

Informationsverarbeitung, die eben bindend reflexive Strukturen voraussetzt.<sup>88</sup> Die Annahmen des Stimulus-Response-Modells sind nach MERTEN ein Grund für die zögerliche Entfaltung der Kommunikationswissenschaft, wohingegen sich das Kommunikationssystem in den letzten 30 Jahren in rasanter Geschwindigkeit entwickelt hat<sup>89</sup>.

### 2.3.2 Systemtheoretische Betrachtung von Kommunikation (nach MERTEN<sup>90</sup>)

Hinter dem Begriff „Systemtheorie“ verbergen sich viele heterogene Ansätze aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. Der Begriff steht somit keineswegs nur für die soziologische Adaption durch NIKLAS LUHMANN in Form seiner Theorie sozialer Systeme. In der vorliegenden Untersuchung stehen, darauf sei explizit hingewiesen, systemtheoretische Überlegungen in Anwendung auf Kommunikation(sprozesse) nach MERTEN im Vordergrund.

Grundbegriff der unterschiedlichen Systemtheorien ist das „System“. Dieser Begriff kommt aus dem Griechischen und beschreibt den „ganzheitlichen Zusammenhang von Dingen, Vorgängen, Teilen, der entweder von der Natur vorgegeben oder vom Menschen hergestellt ist“<sup>91</sup>.

„Wissenschaftlich ist ein System definiert als eine Menge von untereinander abhängigen Elementen und Beziehungen. Ein Element ist dabei objekthaft/absolut, ggf. dinghaft; eine Relation bezeichnet die Beziehung (Verbindung) zwischen zwei Elementen, die sich auf unterschiedliche Weise ausdrücken läßt (z.B. als Vergleich, als Differenz etc.). Eine Relation ist also nicht dinghaft.“<sup>92</sup>

KNEER und NASSEHI schreiben dem Systembegriff in seiner ursprünglichen Bedeutung den Bezug auf Ganzheiten im Sinne einer Einheit zu, die mehr ist als die bloße Summe ihrer Einzelelemente. Dies verweist darauf, dass nicht nur die Menge der Systemelemente betrachtet werden dürfen, sondern auch die zwischen den Elementen bestehenden **Relationen**<sup>93</sup>. Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie erklären das Verhalten einzelner Elemente eines Systems diesen Autoren zufolge immer aus dem jeweiligen **Systemzusammenhang**<sup>94</sup>.

MERTEN nennt als Kennzeichen systemtheoretischer Ansätze<sup>95</sup>:

1. die Betonung der wechselseitigen Beziehungen eines Ganzen zu seinen Teilen;
2. die sich daraus ergebende Möglichkeit, diese Beziehungen **rekursiv** zu strukturieren;

Der hier dargestellte Systembegriff geht von der Interdependenz der einzelnen Systemteile aus. Veränderungen einzelner Systemelemente wirken somit entweder mittelbar oder unmittelbar auf den Zustand anderer Systemelemente und verändern so den Gesamtzustand des Systems.

---

<sup>88</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 63.

<sup>89</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 19.

<sup>90</sup>Vgl. ebenda: 82-116.

<sup>91</sup>BROCKHAUS, Band 18, 1973: 406. In: MERTEN, KLAUS 1999: 83.

<sup>92</sup>MERTEN, KLAUS 1999: 83-84.

<sup>93</sup>Vgl. KNEER, GEORG und ARMIN NASSEHI: Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. 3. Aufl. München. 1997: 17 ff.

<sup>94</sup>Vgl. ebenda: 29.

<sup>95</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 82-83.

**Kommunikation** wird bei MERTEN als kleinstes soziales System begriffen. Soziale Systeme bestehen aus Kommunikation und werden dadurch zusammengehalten<sup>96</sup>. Er führt die folgende Kommunikations-Definition an, die sich an reflexiven Strukturen ausrichtet<sup>97</sup>:

**„Kommunikation ist das kleinste soziale System mit zeitlich-sozialer-sachlicher Reflexivität, das durch Interaktion der Kommunikanten die Behandlung von Handlungen erlaubt und soziale Strukturen ausdifferenziert.“**

**Reflexivität** tritt nach seiner systemtheoretischen Betrachtung an die Stelle von Kausalität und bildet das basale Strukturprinzip von Kommunikation. Reflexivität bezeichnet die Art und Weise, wie die Systemelemente zueinander rückgekoppelt sind. Kommunikation setzt bereits im einfachsten Fall Reflexivität voraus, indem Wahrnehmungen reflexiv werden. Dabei können drei Typen von reflexiven Strukturen unterschieden werden:<sup>98</sup>

- **Reflexivität in der Sachdimension** bedeutet, dass bei der Erzeugung von Aussagen gleichzeitig Metaaussagen entstehen, die Kommunikation verständlich und adressierbar machen. Metaaussagen sind z. B. Kommentare und Meinungen zu einer Aussage. Mit Hilfe von Metaaussagen, die entweder explizit durch Kommentare oder Meinungen gegeben oder aber konstruiert werden, werden die eigentlichen Aussagen in Relevanzkontexte gepackt und somit für den Rezipienten interpretierbar. Aber auch der Stil und die Präsentation einer Aussage werden zur Interpretation herangezogen.
- **Reflexivität in der Sozialdimension** zeigt sich in der Ausrichtung respektive Orientierung unserer Kommunikation an unserer sozialen Umwelt (z. B. die Synchronisierung unserer Meinung zu einem bestimmten Sachverhalt mit der des Freundeskreises)<sup>99</sup>.
- **Reflexivität in zeitlicher Dimension** bezieht sich auf das Zurückwirken von Kommunikationsprozessen direkt und indirekt auf sich selbst. Feed-forward- (z. B. latent vorhandene Erwartung) und Feed-back-Strukturen (z. B. Bewertung), die dem Kommunikationsprozess vor- bzw. nachteilig sind, sind hier zu nennen (z. B. die Glaubwürdigkeit eines Gerüchts stabilisiert dessen Weiterverbreitung).

Kommunikation beginnt also als einfachstes Sozialsystem durch das Reflexiv-Werden der Wahrnehmung von zwei Personen<sup>100</sup>. Daneben stehen selektive Prozesse, die bewirken, dass nur bestimmte Merkmale des Gegenübers Aufmerksamkeit erregen. Man kann hier auch von einem systeminternen Produkt der Wahrnehmung sprechen. Die **Selektivität** formt damit einen weiteren wesentlichen Mechanismus von Kommunikation<sup>101</sup> (vgl. auch Kap. 2.3.3).

Die wichtigste Funktion von Kommunikation sieht MERTEN in der Konstruktion von Wirklichkeit, die als eine Reduktion der Komplexität der (realen) Welt verstanden werden kann<sup>102</sup> (vgl. Kap. 2.3.3).

<sup>96</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 101.

<sup>97</sup>Ebenda: 108.

<sup>98</sup>Vgl. ebenda: 107.

<sup>99</sup>Vgl. ebenda: 99. Experimente von ASCH über Gruppenkonsens.

<sup>100</sup>Vgl. LUHMANN, NIKLAS: Einfache Sozialsysteme. In: Zeitschrift für Soziologie. 1972: 52-65. In: MERTEN, KLAUS 1999: 103.

<sup>101</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 83 ff.

<sup>102</sup>Vgl. ebenda: 96 ff.

Die hier in Anwendung auf Kommunikation angestellten systemtheoretischen Überlegungen sollen bei der Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung Eingang finden. Die W&K-Barrieren können danach nur im jeweiligen Systemzusammenhang und unter Beachtung der reflexiven Strukturen erkannt werden.

### 2.3.3 Kommunikation und Konstruktivismus

Konstruktivistische Ansätze innerhalb systemtheoretischer Betrachtungen gehen auf MATURANA und VARELA<sup>103</sup> zurück, die im Bereich der neurophysiologischen Forschungen tätig waren<sup>104</sup>. MATURANA stellte fest, dass das kognitive System des Menschen – neurophysiologisch betrachtet – ein völlig geschlossenes, selbstreferentielles System ist. D. h., es verfügt bezüglich seiner Systemoperationen über keinen In- oder Output. Umweltereignisse üben also keinen determinierenden, nach kausallogischen Beziehungen verfolgbareren Einfluss auf das kognitive System aus, aber sie können das System „irritieren“ bzw. „anregen“<sup>105</sup>.

Die neurophysiologischen Forschungen zum Nervensystem bzw. zum menschlichen Gehirn stärkten die Annahmen, dass das Nervensystem kein Abbild der Umwelt anfertigt, sondern durch systeminterne Operationen ein eigenes Bild der Umwelt konstruiert<sup>106</sup>.

MATURANA kommentierte seine Erkenntnisse wie folgt<sup>107</sup>:

„Menschen können über Gegenstände sprechen, da sie die Gegenstände, über die sie sprechen, eben dadurch erzeugen, daß sie über sie sprechen“.

MERTEN schreibt in diesem Zusammenhang, dass<sup>108</sup>

- sich jeder Mensch seine **eigene** Wirklichkeit erzeugt und somit die Vorstellung von Objektivität nur eine operative Fiktion darstellt;
- die Vorstellung einer subjektiven Wirklichkeit die Möglichkeit zu selektiver Wahrnehmung bzw. selektivem Verhalten erfordert;
- soziale Wirklichkeit durch Kommunikationsprozesse konstruiert wird.

**Selektivität** formt somit einen zentralen Begriff im Konstruktivismus. Der Mensch selektiert dabei aus den zur Verfügung stehenden Informationsangeboten personen- und situationsspezifisch. LEWIN nimmt ebenfalls den Gedanken der Selektivität in seiner Beschreibung des menschlichen Verhaltens auf, indem er das Verhalten (V) als eine Funktion aus personalen (P) und umweltbezogenen (U) Variablen definiert  $V = f(P, U)$ <sup>109</sup>.

MERTEN begreift die Wirkungen von Kommunikation **trimodal**:

„Wirkungen sind keinesfalls mehr am **Stimulus** allein festzumachen, sondern an der Konstruktion von Bedeutung, die diesem Stimulus durch Einwirken der subjektiven Erfahrung des Rezipienten (dem **internen Kontext**) einerseits und durch Einwirken des **externen Kontext** (Situation, soziale Norm, Medienvariablen) zugesprochen wird.“<sup>110</sup>

<sup>103</sup>Vgl. MATURANA, HUMBERTO R. und FRANCESCO J. VARELA: Autopoiesis und Cognition. Dordrecht. Boston. 1979.

<sup>104</sup>Vgl. KNEER, GEORG und ARMIN NASSEHI 1997: 47 ff.

<sup>105</sup>Vgl. ebenda: 52.

<sup>106</sup>Vgl. ebenda: 52.

<sup>107</sup>MATURANA, HUMBERTO R.: Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig, Wiesbaden. 1982: 264. In: MERTEN, KLAUS 1999: 96.

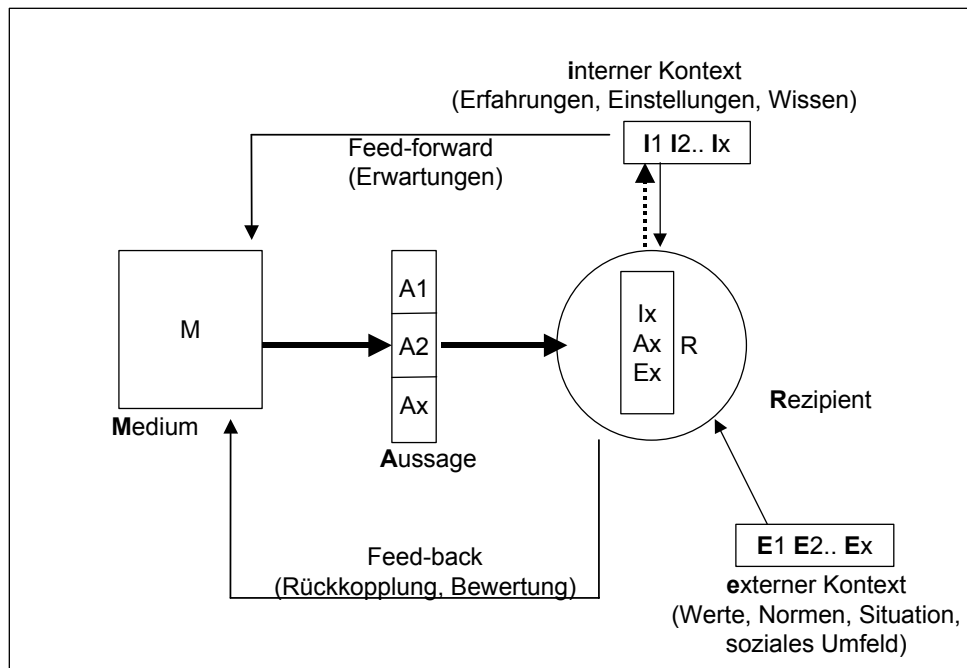
<sup>108</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 96-97 und 354-360.

<sup>109</sup>Vgl. LEWIN, KURT 1963: 271 ff.

<sup>110</sup>MERTEN, KLAUS 1999: 100 (Hervorhebungen der drei Wirkungsmodi in Fettschrift durch die Verfasserin). Vgl. auch das Modell in MERTEN auf Seite 357.

Es gibt seiner Meinung nach also „[...] keine Bedeutung von Stimuli a priori [...]“<sup>111</sup>, sondern die Bedeutung bzw. das Verhalten sind Produkte eines individuellen, selektiven Wahrnehmungs- bzw. Verarbeitungsprozesses des Rezipienten, in dem Inhalts-, Erfahrungs- und Situationsvariablen miteinander verknüpft werden. Wirklichkeit muss diesen Überlegungen zufolge als ein **subjektives Konstrukt** angesprochen werden<sup>112</sup>.

MERTEN hat sein trimodales Kommunikationsmodell zu einem **pentamodalen** Modell erweitert<sup>113</sup>. In dem erweiterten Modell werden zwei weitere (reflexiv) selektiv wirkende Strukturen integriert (vgl. Abb. 5): Feed-forward (direkte reflexive Modalität) und Feed-back (indirekte reflexive Modalität). Vor der eigentlichen Kommunikation wird durch eine Feed-forward-Struktur das Informationsangebot vorselektiert. Diese Erwartungsstrukturen können auch durch zusätzliche Metakommunikation beeinflusst oder gar generiert werden und nehmen dann auch Einfluss auf die nachfolgende Wirkung des Informationsangebotes beim Rezipienten. Das Feed-back stellt eine ex-post-Reaktionsmöglichkeit für den Rezipienten dar. Sie eilt dem eigentlichen Wirkungsprozess nach, weshalb sich die Wirkung dieser indirekten Modalität eher auf zukünftige Kommunikationsprozesse bezieht. Langfristig betrachtet verändern sich die Wirkungen somit durch ihr Wirken selbst<sup>114</sup>.



**Abbildung 5: Pentamodales Wirkungsmodell**

(Quelle: MERTEN, KLAUS 1999: 359, verändert)

Die Erkenntnis, dass die Wirkung von Kommunikation nicht allein am Stimulus festzumachen ist, sondern auch an anderen Variablen wie dem internen und externen Kontext sowie vor- und nachgeschalteten Modalitäten (Feed-forward, -back), belegt z. B. die von ORSON WELLES 1938 inszenierte fiktive Landung von Marsmenschen in einer Hörfunksendung („Krieg der Welten“)<sup>115</sup>. Das Beispiel deutet zunächst auf die starke Wirkung der Massenmedien hin, was als eine sichere Bestätigung des S-R-Modells interpretiert werden kann. Bei genauerer Analyse zeigt sich nach MERTEN jedoch, dass dieser Ansatz zu kurz greift.

<sup>111</sup>MERTEN, KLAUS 1999: 355.

<sup>112</sup>Vgl. ebenda: 358.

<sup>113</sup>Vgl. ebenda: 359 (Schaubild).

<sup>114</sup>Vgl. ebenda: 358-360.

<sup>115</sup>Vgl. ebenda: 356.

Die Wirkungen der Massenmedien haben sich nämlich deshalb in Reaktionen bzw. in Verhalten ausgedrückt, weil eben die Rahmenbedingungen die Konstruktion einer subjektiven Wirklichkeit unterstützt und iterativ verstärkt haben<sup>116</sup>. Ein geringer Teil der Zuhörer der Hörfunksendung ist nämlich bei dem Bericht über die Landung von Marsmenschen in Sorge geraten und hat bei der Polizei telefonisch nachgefragt. Die Telefonleitungen der Polizei waren daraufhin nach kurzer Zeit überlastet und permanent besetzt. Diese Rahmenbedingung hat den nicht durchgekommenen Teil der besorgten Anrufer in Panik versetzt. Sie nahmen an - bzw. konstruierten -, dass die Polizei bereits im Einsatz ist. Als Reaktion auf diese Annahme haben einige dieser Personen ihre Häuser verlassen, wiederum andere haben dies gesehen und folgten dem Beispiel. Das durch subjektive Wirklichkeitskonstruktion ausgelöste Verhalten wurde so verstärkt<sup>117</sup>.

An diesem Beispiel kann die Bedeutung der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion sehr gut vor Augen geführt werden. Übertragen auf die Forschungsfragestellung heißt das, dass auch die Kommunikation zwischen Waldbesitzern und Forstbeamten von selektiven Mechanismen beeinflusst wird. Diese haben Einfluss auf das Zustandekommen und den Erfolg von Beratungsaktivitäten. Die Gedanken des Konstruktivismus werden deshalb auch in dem in Kapitel 2.4.3 dargestellten Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung berücksichtigt.

### 2.3.4 Zusammenschau der theoretischen Überlegungen

Was leisten die theoretischen Überlegungen für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung?

Die Beantwortung dieser Frage ist für die Analyse des Forschungsproblems entscheidend. Deshalb werden im Folgenden nochmals die Aspekte aufgeführt, die für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung relevant sind. In Abbildung 6 werden hierfür die wichtigsten Elemente der systemtheoretischen und der konstruktivistischen Betrachtung veranschaulicht.

Die systemtheoretische und die konstruktivistische Betrachtung von Kommunikation bzw. Informationsrezeption wendet sich von der dominierenden Wirkung des Informationsangebotes nach dem Stimulus-Response-Modell ab. Es wird eine Reihe zusätzlicher Wirkfaktoren in den Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozess integriert, die systematisch **Selektivität** erzeugen. Besonderes Augenmerk erhalten die **reflexiven Strukturen**, die selektivitätsverstärkend wirken.

Daraus folgt für die Analyse der W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung, dass neben den absoluten Qualitäten des Informationsangebotes vor allem die für die Wirkung maßgeblich verantwortlichen selektiven Strukturen, die quasi auf die Stimuli aufgesetzt werden, zu betrachten sind<sup>118</sup>.

Das **konstruktivistische, pentamodale Modell** von MERTEN leistet für diese Betrachtung einen wichtigen Beitrag, indem es die zahlreichen, selektiv wirkenden Instanzen strukturiert darstellt (vgl. Kap. 2.3.3) und dadurch eine Operationalisierung ermöglicht. Im pentamodalen Modell wird die Wirkung einer Information von vier direkten Modalitäten (Informationsangebot, interner und externer Kontext beim Rezipienten, Feed-forward) und einer indirekten Modalität (Feed-back) abhängig gemacht<sup>119</sup>. Das Basistheorem des Konstruktivismus, nach dem Wirklichkeit nicht objektiv gegeben ist, sondern im Gegenteil

---

<sup>116</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 356.

<sup>117</sup>Vgl. ebenda.

<sup>118</sup>Vgl. ebenda: 355.

<sup>119</sup>Vgl. ebenda: 359.

subjektiv konstruiert wird, verweist auf die Wichtigkeit der Einbindung der subjektiven Sichtweisen der Akteure des Forschungsfeldes.

Aufgrund einer umfassenden Analyse von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung sind nicht nur - wie dies im pentamodalen Modell dargestellt ist - selektive Strukturen auf Seiten des Rezipienten (Waldbesitzer) zu betrachten, sondern auch jene, die sich auf die Kommunikatoren (Forstbeamte) beziehen bzw. einwirken. Die Betrachtung des Kommunikators in Form einer Person<sup>120</sup> (Revierbeamter) erfordert deshalb eine entsprechende Erweiterung des pentamodalen Modells von MERTEN um die selektivitätserzeugenden Strukturen (interner und externer Kontext) auf Seiten des Kommunikators.

Die Relevanz der **systemtheoretischen Ausführungen** für die Forschungsfragestellung liegt in der Betonung des Systemzusammenhangs. Für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung heißt das, dass sie nur im Kontext des gesamten Systems verstanden werden können. Isoliert herausgegriffene Barrieren können zu falschen Folgerungen führen.

Zur Identifikation der W&K-Barrieren wird im folgenden Kapitel aus den dargelegten Überlegungen ein **Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung** abgeleitet.

	<b>systemtheoretische Betrachtung</b>	<b>konstruktivistische Betrachtung</b>
<b>Ansatz</b>	ganzheitliche Systembetrachtung	subjektive Wirklichkeitskonstruktion
<b>Kernelemente</b>	relationale Betrachtung: Änderung eines Systemelements hat Auswirkungen auf die anderen Systemelemente	trimodale/pentamodale Wirkung: Informationsangebot, interner und externer Kontext + Feed-forward und -back Strukturen
<b>Mechanismen</b>	Selektivität Reflexivität	Selektivität Reflexivität

Abbildung 6: Wichtige Aspekte der theoretischen Überlegungen

<sup>120</sup>Im pentamodalen Modell von Merten entspricht die Informationsquelle einem Medium (vgl. Kap. 2.3.3).



## 2.4 Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung

Bevor in diesem Kapitel konkret auf die forstliche Beratung eingegangen wird, werden eine allgemeine Definition von Beratung und Überlegungen zu Anlässen und Funktionen von Beratung angeführt.

### 2.4.1 Beratung – eine allgemeine Einführung

Wissen als die zentrale Ressource in modernen Industrie- bzw. Informationsgesellschaften unterliegt einerseits einer sehr schnellen Genese, andererseits aber auch einem ebenso schnellen Wertverlust. Neben (oder aufgrund) der Schnelligkeit der Informationsproduktion und der steigenden Vernetzung und Komplexität vieler Lebensbereiche ist im Vergleich dazu das Phänomen einer zunehmenden Uninformiertheit der Bürger zu beobachten. WILLKE<sup>121</sup> unterscheidet an dieser Stelle die Uninformiertheit, die individuell zurechenbar ist<sup>122</sup>, von der Uninformiertheit, die dem Individuum selbst nicht zugerechnet werden kann<sup>123</sup>, weil ihm die notwendigen Informationen nicht zugänglich sind.

Die individuell nicht zurechenbare Uninformiertheit wird in technologisierten Gesellschaften zu einem großen Teil systemisch produziert, ohne dass der einzelne Bürger dem entgegenwirken kann. WILLKE sieht hier den Staat bzw. die Politik in seiner/ihrer Pflicht, eine wissensbasierte Infrastruktur zu schaffen<sup>124</sup>, die zumindest das notwendige (Kontroll-) Wissen für die Gesellschaft bereitstellt, um sich vor „konkreten Gefahren für Leib und Leben“ zu schützen. Die Atomenergie oder Veränderungen in der Nahrungsmittelproduktion (genetisch veränderte Lebensmittel) sind Bereiche, die aufgrund ihrer Komplexität und ihrer unsicheren (Risiko-)Folgenabschätzung vom einzelnen Bürger nicht zu durchdringen sind. Hier formuliert sich die Aufgabe für den Staat, die notwendige Transparenz, den Informationszugang und die Verständlichkeit der Informationen zu gewährleisten.

Information, Aufklärung, **Beratung** oder auch Ausbildung und Schulung bilden Möglichkeiten, die Uninformiertheit, egal ob individuell zurechenbar oder nicht, durch die Bereitstellung von relevantem Wissen zu beseitigen. Eine rechtzeitige Information, Aufklärung, Beratung oder Ausbildung der Bürger ist insbesondere in diesen Bereichen notwendig, in denen der Staat bestimmte Ziele verfolgt (z. B. ein bestimmter Waldzustand auf möglichst großer Fläche), Sanktionssysteme (Gesetze und Verordnungen) aber als nicht sinnvoll bzw. zielführend erachtet werden können<sup>125</sup>.

Im Folgenden steht die Beratung, die im weitesten Sinne als eine Art kommunikative Wissensvermittlung zur „Überwindung von Unwissenheit“ betrachtet werden kann, im Mittelpunkt der Ausführungen. Für die Darstellung des Begriffsverständnisses wird im Hinblick auf die Forschungsfragestellung auf den landwirtschaftlichen Beratungssektor zurückgegriffen, weil dort eine intensive Auseinandersetzung mit dem Beratungsverständnis und der Beratungsmethodik stattgefunden hat.

---

<sup>121</sup>Vgl. WILLKE, HELMUT: Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main. 1996: 262.

<sup>122</sup>Bsp.: Gefahren des Rauchens werden ignoriert, obwohl jedem die notwendigen Informationen bzw. die warnenden Hinweise über mögliche Gesundheitsschäden zugänglich sind.

<sup>123</sup>Er spricht hier von einer „gesellschaftlich „institutionalisierte(n) Lernunfähigkeit“.

<sup>124</sup>WILLKE, HELMUT 1996: 267.

<sup>125</sup>Vgl. HOFFMANN, VOLKER: Einführung in die Beratungslehre. Skript zur Vorlesung. Fachgebiet Landwirtschaftliche Kommunikations- und Beratungslehre. Universität Hohenheim. 1998/99: 11.

### 2.4.1.1 Definition des Beratungsbegriffs

Bevor der Beratungsbegriff allgemein definiert wird, wird der Wandel im Begriffsverständnis in Auszügen dargestellt.

Dass das Beratungsverständnis in der Landwirtschaft zunächst von direkter Art war, zeigt das folgende Zitat: „Der Berater ist ein Spezialist, der dem Landwirt Entscheidungen abnimmt und sich für die erfolgreiche Durchführung der so entstandenen Maßnahmen verantwortlich fühlt.“<sup>126</sup>

Ein Wandel dieses transitiven Beratungsverständnisses wird in dem 1956 erschienenen und über Jahrzehnte grundlegenden Werk von RHEINWALD (Landwirtschaftliche Beratung<sup>127</sup>) deutlich: Nicht mehr der Fachmann (Berater) entscheidet und setzt seine Meinung durch, sondern die persönliche Entscheidungsverantwortung des Ratsuchenden wird zum zentralen Element des Beratungsprozesses. Ab den 70er Jahren erfuhr das Beratungsverständnis nochmals eine Weiterentwicklung: Berater und Ratsuchender wurden auf eine gleichberechtigte, partnerschaftliche Ebene im Beratungsprozess gestellt. Die bis dahin als eindeutig geltende Aktionsrichtung von dem Berater zu dem Ratsuchenden wurde aufgehoben und das gemeinsame, partnerschaftliche Bemühen um eine Lösung betont. Anzumerken ist, dass dieses intransitive Beratungsverständnis in Bereichen außerhalb der Landwirtschaft<sup>128</sup> entstanden ist und in der Folge die landwirtschaftliche Sichtweise beeinflusste.<sup>129</sup>

VAN DEN BAN definiert Beratung „[...] als eine bewußt gegebene, **kommunikativ**<sup>130</sup> vermittelte Hilfe zur Meinungs- und Entscheidungsfindung solcher Menschen, die sich in einer konkreten Problemsituation befinden“<sup>131</sup>.

Ein Vergleich verschiedener Definitionen lässt folgende zentrale Elemente eines Beratungsprozesses erkennen<sup>132</sup>:

- Zielgruppen mit ihren Bedürfnissen stehen im Mittelpunkt;
- altruistische Zielsetzung des Beraters;
- partnerschaftliche Beziehung;
- rationale Distanz (Handlungsalternativen, Entscheidungsfreiheit, Selbstverantwortung);
- Lösung akuter/aktueller Probleme;
- Stabilisierung des geänderten Verhaltens;

<sup>126</sup>Zitiert nach AEREBOE, F.: Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. Berlin. 1920. In: BOLAND, HERMANN: Interaktionsstrukturen im Einzelberatungsgespräch der landwirtschaftlichen Beratung. Wissenschaftsverlag Vauk Kiel KG. 1991: 7.

<sup>127</sup>Vgl. RHEINWALD, HANS und GERHARDT PREUSCHEN: Landwirtschaftliche Beratung. Teil 1: Grundlagen und Methoden der Beratung. Bonn, München und Wien. 1956.

<sup>128</sup>Wichtige zu benennende Arbeitsfelder sind die Medizin, Psychologie und Sozialarbeit.

<sup>129</sup>Vgl. BOLAND, HERMANN 1991: 9 ff.

<sup>130</sup>Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>131</sup>BAN, ANNE W. VAN DEN und WILHELM H. WEHLAND: Einführung in die Beratung. Hamburg und Berlin. 1984: 9.

<sup>132</sup>Vgl. HRUSCHKA, ERNA 1969: 18.

Aus diesen Aspekten lässt sich eine allgemeine Beratungsdefinition ableiten:

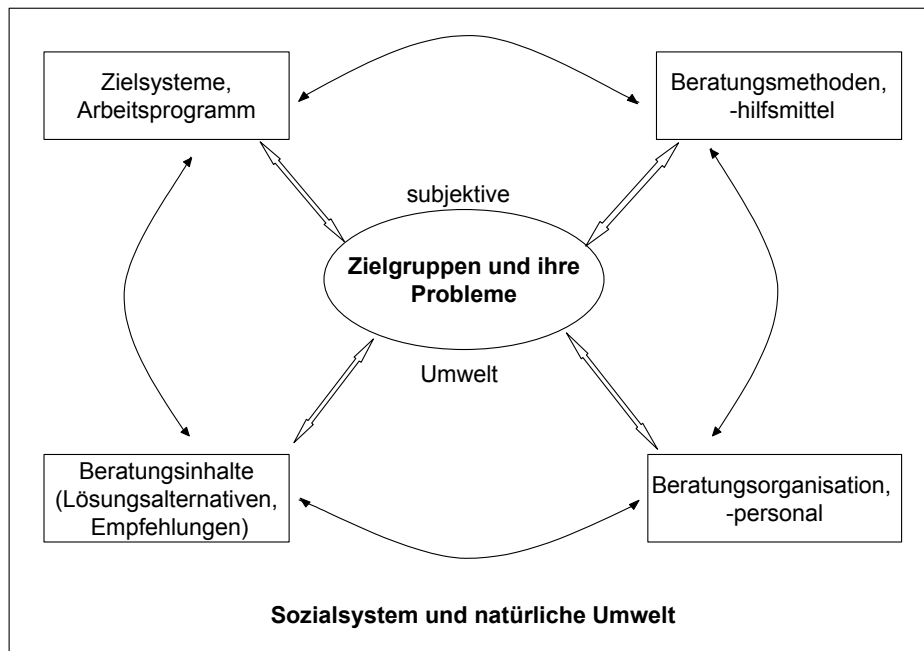
Beratung ist ein **Kommunikationsprozess**, bei dem der Berater versucht, zunächst (falls notwendig) eine **Problemwahrnehmung** zu schaffen, daran anschließend Unsicherheiten bei seinem **Beratungspartner** zu beseitigen, **Handlungsalternativen** aufzuzeigen und durch geistige Hilfe zu solchem Handeln zu **motivieren** und zu befähigen, das geeignet ist, **akute Probleme zu lösen**. Der Beratungsprozess endet dabei nicht mit der vollzogenen Verhaltensänderung des Beratungspartners, sondern erstreckt sich bis zur **Stabilisierung** des geänderten Verhaltens. Der Beratungspartner behält immer seine volle **Entscheidungsfreiheit** und **Selbstverantwortlichkeit**.<sup>133</sup>

Beratung ist demnach als ein Prozess definiert, in dem Menschen wechselseitig durch gegenseitige Wahrnehmung und Kommunikation, als auch durch Interaktion aufeinander einwirken. Auf den konkreten Forschungsbereich Forstwirtschaft übertragen, bekleidet der Forstbeamte die Rolle des Beraters und der Waldbesitzer die des Beratungspartners. Partner bedeutet in dem hier verwendeten Sinn, dass der Ratsuchende auf der gleichen Beziehungsebene steht wie der Berater, es sich also um eine gleichberechtigte Informationsaustauschbeziehung handelt. Diese partnerschaftliche Sichtweise impliziert auf der einen Seite die Möglichkeit des Beraters, dem Waldbesitzer Hilfestellungen und Alternativvorschläge zu unterbreiten, auf der anderen Seite die letztendliche Entscheidungsfreiheit und Selbstverantwortung des Ratsuchenden. Ein derartiges Beziehungsverständnis unterstützt die Bildung von Vertrauen zwischen den Beratungspartnern und ist eine notwendige Voraussetzung für die Motivation des Ratsuchenden. Ein Vergleich des Beratungsverständnisses der Revierbeamten (vgl. Kap. 4.1.1) mit der hier gegebenen allgemeinen Definition zeigt große Übereinstimmungen.

In der folgenden Abbildung 7 ist ein Beratungssystem mit seinen notwendigen gestaltenden Elementen sowie deren sinnvoller Bezug zueinander dargestellt. Die Zielgruppe mit ihren Problemen steht dabei im Mittelpunkt aller Betrachtungen und Maßnahmen. Um sie herum sind die Elemente angeordnet, mit denen sie in Wechselwirkung tritt und die auf sie abgestimmt werden müssen (Beratungsmethoden und -hilfsmittel, Beratungsinhalte, Zielsystem, Beratungspersonal).

---

<sup>133</sup>Vgl. HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 9.

**Abbildung 7: Das Beratungssystem**

(Quelle: HOFFMANN, VOLKER (Hrsg.): Beratungsansätze: Von der Uniform zum Maßanzug. In: Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Weikersheim.1992: 271, verändert.)

### 2.4.1.2 Anlässe für Beratungen

Anlässe für Beratungen sind der gerade gegebenen Definition zufolge Problemsituationen, bei denen eine Ist-Situation nicht in Übereinstimmung mit einer gewünschten Soll-Situation steht, die vom Ratsuchenden alleine nicht erreicht werden kann. Folgende unterschiedliche Anlässe für eine Beratung können angeführt werden<sup>134</sup>:

- fehlendes Problembewusstsein bzw. Mangel an Einsicht, Probleme zu erkennen;
- Mangel an Einsicht und Wissen, das Problem zu strukturieren;
- Mangel an Wissen und Lösungsalternativen, das Problem zu lösen;
- Mangel an technischen, finanziellen und personalen Ressourcen, Lösungen umzusetzen;
- Mangel an Motivation und psychologischer Unterstützung, die Lösung zu realisieren respektive langfristig aufrecht zu erhalten;

Einige der angeführten Beratungsanlässe, wie z. B. fehlendes Problembewusstsein, Mangel an technischen, finanziellen oder personalen Ressourcen oder fehlende Motivation, stellen gleichzeitig W&K-Barrieren für die Beratung dar. Die Schaffung eines Problembewusstseins bzw. die Bedürfnisaktivierung, Beratung nachzufragen, ist die entscheidende Phase am Beginn einer jeden Angebotsberatung. Dies gilt sowohl für private als auch für staatlich organisierte Beratungsanbieter.

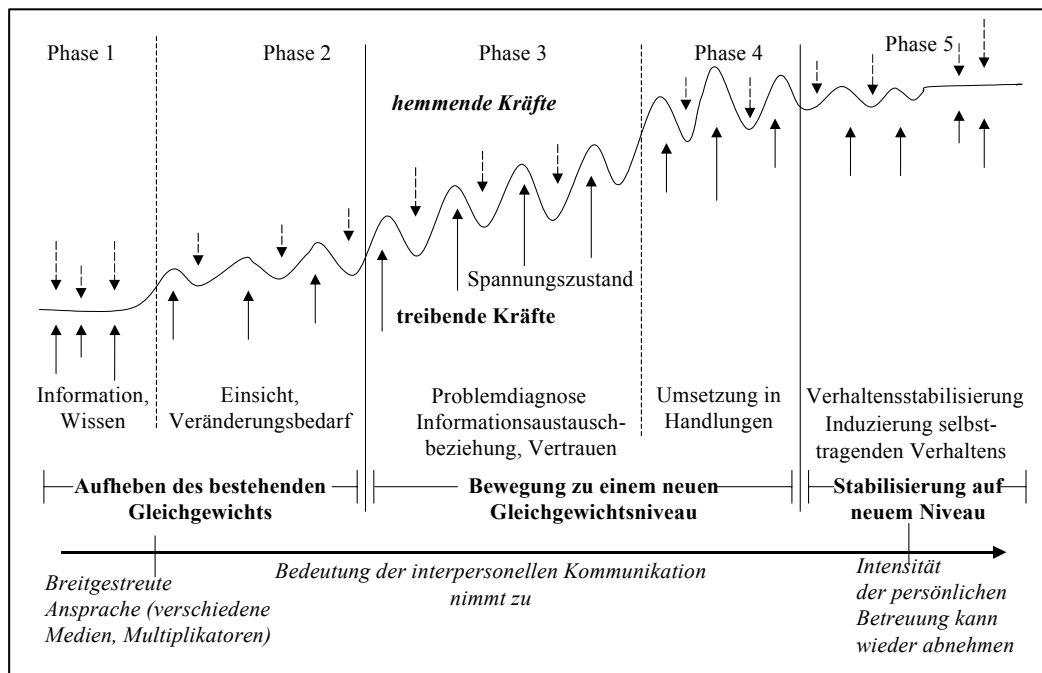
Die Bayerische Staatsforstverwaltung ist aufgrund ihres gesetzlichen Auftrages verpflichtet, an die privaten Waldbesitzer aktiv heranzutreten und sie fachkundig im Sinne der Ziele der Waldbesitzer zu beraten. Hinter den den staatlichen Institutionen innewohnenden Verpflichtungen stehen in der Regel auch normative Zielvorstellungen, deren Umsetzung zusätzlich durch finanzielle Förderungsprämien unterstützt werden. Diese Zielvorstellungen

<sup>134</sup> Vgl. BAN, ANNE W. VAN DEN und WILHELM H. WEHLAND 1984: 10.

können denen des Ratsuchenden entgegenstehen. Sie bilden dann eine W&K-Barriere für die Erreichbarkeit der Waldbesitzer.

### 2.4.1.3 Funktionen von Beratung

Aus den Beratungsanlässen lassen sich entsprechende Funktionen von Beratung ableiten. Am Beispiel der forstlichen Beratung sollen diese erörtert werden (vgl. Abb. 8). Anschließend wird der theoretische Hintergrund der in der Abbildung 8 dargestellten treibenden und hemmenden Kräfte erläutert. Die in den Revierbeamten-Workshops umgesetzte Krafffeldanalyse zur Identifikation von W&K-Barrieren basiert auf diesem Konstrukt (vgl. Kap. 3.2.1.3).



**Abbildung 8: Funktionen von Beratung**

(Quelle: HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 26; verändert)

Angemerkt sei hier, dass eine Beratung nicht zwingend bei Phase 1 beginnen muss, sondern auch bei Phase 3 oder 4 einsetzen kann (vgl. Abb. 8).

#### **Phase 1: Breitgestreute Informationen zum Wald und seiner Bewirtschaftung; Information und/oder Werbung für forstliches Beratungsangebot**

In dieser Phase hat die Beratungsinstitution bzw. der Berater die Aufgabe, über die Medien allgemeine Sachinformationen an die Waldbesitzer heranzutragen und Werbung für die Beratung und für Veranstaltungen zu machen. Diese Informationen sind erste Maßnahmen, um eine „Problem“-wahrnehmung zu schaffen.

### **Phase 2: Aufbau eines Problembewusstseins und Einsicht in den Veränderungsbedarf**

Der Berater hilft bei der Strukturierung des Problems und schafft so die Einsicht für einen Veränderungsbedarf seitens des Ratsuchenden. Bedürfnisse des Klienten sollen bewertet, aber auch aktiv geschaffen werden<sup>135</sup>.

### **Phase 3: Entwicklung einer vertrauenswürdigen Informationsaustauschbeziehung, gemeinsame Problemdiagnose**

Die Einsicht nach Veränderungsbedarf wirkt beim Ratsuchenden als treibende Kraft, sich mit dem Problem aktiv auseinanderzusetzen. Um dieses Aktivitätsniveau aufrechtzuerhalten, muss in einer engen Vertrauensbeziehung zwischen dem Berater und dem Ratsuchenden die individuelle Problemlage analysiert und klientengerechte Lösungsalternativen abgeleitet werden.

### **Phase 4: Umsetzung in Handlungen**

Werden die Lösungsalternativen vom Ratsuchenden positiv bewertet, nehmen die Kräfte hinsichtlich der Umsetzung in Handlungen zu.

### **Phase 5: Verhaltensstabilisierung und Induzierung selbsttragenden Verhaltens**

Mit der vollzogenen Verhaltensänderung definiert sich für den Berater nochmals eine wichtige Aufgabe: Der Ratsuchende muss in seiner getroffenen Entscheidung unterstützt und weiter begleitet werden, da „Nach-Entscheidungskonflikte“ eine Rückfallgefahr in die „alte“ Verhaltensweise bergen.

Während jeder der genannten Phasen definiert sich die Aufgabe der Beratung darin, zum einen die hemmenden Kräfte zu reduzieren und zum anderen die treibenden Kräfte zu unterstützen (vgl. Abb. 8). Das Konstrukt der hemmenden und treibenden Kräfte soll im Folgenden erläutert werden.

Nach der psychologischen Feldtheorie von LEWIN lässt sich ein bestimmtes menschliches Verhalten in der Regel nicht durch eine einzelne Ursache erklären. Um das Verhalten eines Menschen zu verstehen, müssen vielmehr alle relevanten Zustandsfaktoren der Person und der von ihr wahrgenommenen Umwelt betrachtet werden, wobei die Person und ihre Umwelt als wechselseitig abhängige Variablen zu verstehen sind (vgl. auch Kap. 2.3.3). Mathematisch ausgedrückt ergibt sich somit für das Verhalten (V) eine Funktion (f) mit den Variablen Person (P) und der von ihr subjektiv wahrgenommenen Umwelt ( $U_{\text{subj.}}$ ):  $V = f(P, U_{\text{subj.}})$ <sup>136</sup>. Dies gilt nach LEWIN sowohl für affektive Erregungen als auch für zweckgerichtete Tätigkeiten und für das Handeln.

Für die weitere Analyse menschlichen Verhaltens bedient sich LEWIN des Konstrukts von treibenden und hemmenden Kräften, wobei die Kraft als solche für einen bestimmten Punkt des Lebensraums<sup>137</sup> Richtung und Stärke der Tendenz zur Veränderung bezeichnet. Kräfte in Richtung auf positive und weg von negativen Zielzuständen werden als treibende Kräfte bezeichnet. Sie sind es, die zur Verhaltensänderung, zur Lokomotion<sup>138</sup> führen. Die hemmenden Kräfte hingegen führen selbst zu keiner Lokomotion, beeinflussen aber die Wirkung der treibenden Kräfte, indem sie als Barriere bzw. Hindernis der Verhaltensänderung entgegenstehen oder sie erschweren. Verhalten kann somit auch als

<sup>135</sup>Vgl. PREGERNIG, MICHAEL: Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung. Dissertationsarbeit am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien. 1999: 74.

<sup>136</sup>Vgl. LEWIN, KURT 1963: 271 ff.

<sup>137</sup>Der Lebensraum ergibt sich als die Gesamtheit von Person (P) und Umwelt (U). Vgl. LEWIN, KURT 1963: 273.

<sup>138</sup>Vgl. LEWIN, KURT 1963: 82.

das Resultat des Wirkens von treibenden und hemmenden Kräften beschrieben werden. Die Entstehung dieser Kräfte hängt nach HOFFMANN<sup>139</sup> nun wiederum mit der subjektiven Wahrnehmung und im Besonderen mit der Bewertung der Wahrnehmungsinhalte zusammen, durch die bestimmte Bedürfnisse, Wünsche oder Erwartungen mit Aufforderungscharakter für ein Verhalten entstehen.

Das Konstrukt der treibenden und hemmenden Kräfte wurde zur Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung in den Revierbeamten-Workshops operationalisiert (vgl. Kap. 3.2.1.3). Die hemmenden Kräfte stellen übertragen auf die Forschungsfragestellung W&K-Barrieren dar, während die treibenden Kräfte helfen, die W&K-Barrieren zu überwinden. Im folgenden Absatz soll dieses Konstrukt am Beispiel der forstlichen Beratung anschaulich gemacht werden.

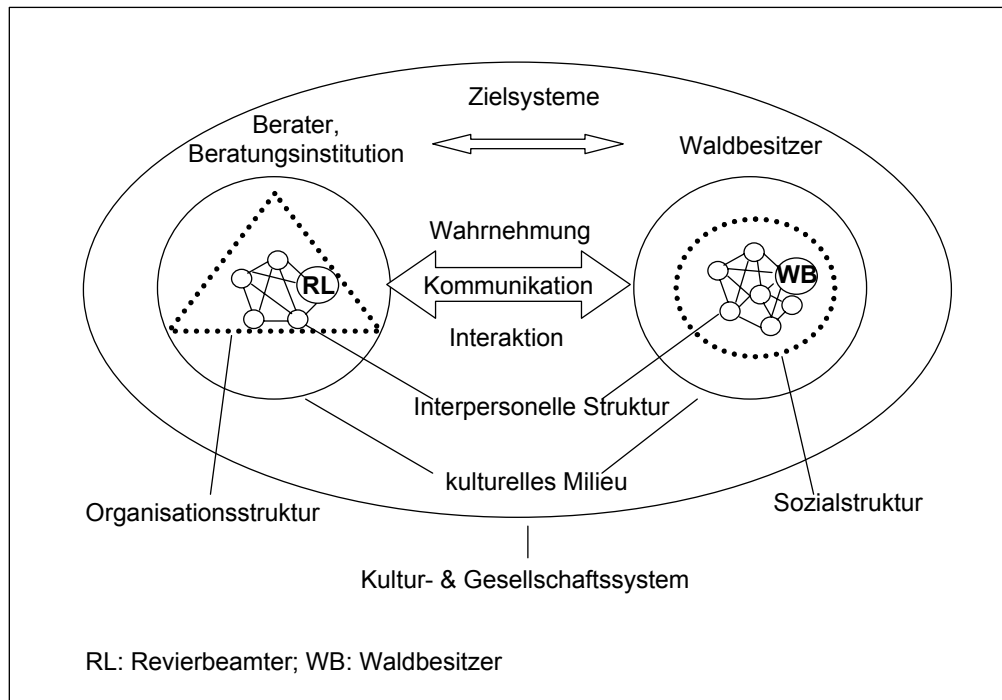
Werden treibende Kräfte bezüglich einer Beratungsnachfrage wirksam - z. B. positive Bewertung eines Harvestereinsatzes beim Nachbarn -, wird das bestehende Verhaltensgleichgewicht - z. B. keine gedankliche Auseinandersetzung mit einem Harvestereinsatz, bisherige Unterlassung einer Kontaktaufnahme mit Berater - aufgehoben. Im Beratungsprozess wird diese Phase auch mit der Problemwahrnehmung oder dem Bewusstwerden eines Sachverhaltes beschrieben (vgl. Abb. 8). Die Aufgabe des Beraters an dieser Stelle ist, bei der Strukturierung der Problemwahrnehmung zu helfen und so die Einsicht für einen Veränderungsbedarf seitens des Ratsuchenden zu schaffen. Die Einsicht nach Veränderungsbedarf wirkt beim Ratsuchenden als treibende Kraft, die eine Bewegung hin zu einem neuen Gleichgewichtszustand hervorruft. Um diese Bewegung aufrechtzuerhalten, müssen in einer engen Vertrauensbeziehung zwischen dem Berater und dem Ratsuchenden die individuelle Problemlage analysiert und Lösungsalternativen abgeleitet werden. Eine enge Vertrauensbeziehung ist um so wichtiger, wenn die Familie des Waldbesitzers z. B. als hemmende Kraft wirkt, indem sie einem Harvestereinsatz negativ gegenübersteht. Werden die Lösungsalternativen vom Ratsuchenden positiv bewertet, nehmen die treibenden Kräfte hinsichtlich der Umsetzung in Handlungen zu. Mit der vollzogenen Verhaltensänderung definiert sich für den Berater nochmals eine wichtige Aufgabe: Der Ratsuchende muss in seiner getroffenen Entscheidung unterstützt werden, da „Nach-Entscheidungskonflikte“ eine Rückfallgefahr in die „alte“ Verhaltensweise bergen (vgl. Abb. 8).

---

<sup>139</sup>Vgl. HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 25 ff.

### 2.4.2 Rahmenmodell forstlicher Beratungskommunikation

Kommunikation bzw. Informationsrezeption findet nicht losgelöst von einer Raum-Zeit-Dimension statt. Sie ist eingebettet in soziale Rahmenstrukturen (externer Kontext), die Einfluss auf den Kommunikationsprozess nehmen (vgl. Kap. 2.3.3). Das in der folgenden Abbildung dargestellte Modell soll dies näher beleuchten. Es differenziert die soziale Einbettung einer Beratungskommunikation nach unterschiedlichen Ebenen.



**Abbildung 9: Soziale Rahmenbedingung in der forstlichen Beratung**

(Quelle: HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 22, verändert)

Dabei kann man sowohl für den Rezipienten als auch für den Kommunikator folgende Ebenen der sozialen Einbindung unterscheiden (von innen nach außen)<sup>140</sup>:

- **Ebene interpersoneller Struktur: nahes soziales Umfeld**
  - Waldbesitzer: (enge) Kontakte mit Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn, informelle enge Kontakte mit Berufskollegen, Vereinsmitgliedern, (Dorfgemeinschaft);
  - Forstbeamter: (enge) Kontakte mit Familienangehörigen, Freunden, informelle enge Kontakte mit Kollegen des Beratungsdienstes;
- **Sozialstrukturebene** (beschreibt das dem nahen sozialen Umfeld übergeordnete soziale Umfeld)
  - Waldbesitzer: entfernte Freunde und Verwandte, Dorf- oder Stadtteilgemeinschaft, Berufsfeld (formale Kontakte);
  - Forstbeamter: hinsichtlich der Beratung vor allem die formalen Kontakte innerhalb der Organisation;

<sup>140</sup>Vgl. HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 22.



- **Ebene: kulturelles Milieu**
  - Bei Waldbesitzern, die im landwirtschaftlichen Umfeld tätig sind, eher traditionell und ländlich; heterogen bei Waldbesitzern, die losgelöst sind von traditionellen landwirtschaftlichen Strukturen;
  - Forstbeamter: Organisation vorwiegend traditionell, konservativ;
- **Ebene: Kultur- und Gesellschaftssystem**
  - Für Waldbesitzer und Forstbeamte westlich, abendländisch geprägte Kultur; Modernisierung (vgl. Kap. 1.2);

### 2.4.3 Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung

Der Fokus in der vorliegenden Analyse liegt auf der Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung, durch die eine Erreichbarkeit der Waldbesitzer erschwert oder sogar verhindert wird.

Die Analyse erstreckt sich auf der Seite der Rezipienten von der (bewussten) Wahrnehmung des Angebotes bis zu einer persönlichen Kontaktaufnahme mit dem Förster oder einem (tatsächlichen) Besuch einer Veranstaltung (vgl. Kap. 1.5). Auf der Kommunikatoreseite sind die Forscheraugen im Besonderen auf die Einbindung der Revierbeamten in ihre Organisation zu richten, welche die Rahmenbedingungen (finanziell, technisch, personell, methodisch, psychologisch) für die Gestaltung der Beratungsarbeit formuliert.

Zwei Formen der Beratung, die sich jeweils auf das Zustandekommen des Kommunikationsprozesses beziehen, sind möglich:

- Die **Nachfrageberatung**, bei der die Initiative bzw. der Impuls für ein Beratungsgespräch vom Waldbesitzer ausgeht - was in der forstlichen Beratung vorwiegend der Fall ist.
- Die **Angebotsberatung**, bei welcher der Impuls für ein Beratungsgespräch bzw. -veranstaltung vom Forstbeamten ausgeht.

W&K-Barrieren sind sowohl bei der Nachfrage- als auch bei der Angebotsberatung möglich.

Für die Analyse der W&K-Barrieren wurde das pentamodale Wirkungsmodell von MERTEN (vgl. Kap. 2.3.3) zu Grunde gelegt, das im Hinblick auf die Forschungsfragestellung entsprechend modifiziert wurde<sup>141</sup>. In der Abbildung 10 gehen die Hauptimpulse vom Kommunikator (Forstbeamten bzw. Forstverwaltung) aus, der zunächst über verschiedene Kanäle (Medien) Informationen an den Rezipienten (Waldbesitzer) richtet, um dessen Aufmerksamkeit und Interesse zu erreichen<sup>142</sup>. Das Modell von MERTEN wurde hier um den Kommunikator mit den entsprechenden selektiven Strukturen (interner und externer Kontext) erweitert.

<sup>141</sup>Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 359.

<sup>142</sup>Ist das Informations- bzw. Beratungsangebot wahrgenommen bzw. bekannt, dann folgt der (eigentliche) Beratungsprozess nach dem in Kapitel 2.4.1.1 formulierten Beratungsverständnis einer zweiseitigen Kommunikation.

Folgende selektive Wirkfaktoren, die je nach ihrer Ausprägung eine Wahrnehmungs- oder Kommunikationsbarriere darstellen können, sind in dem in Abbildung 10 dargestellten Modell integriert:

1. **Interesse am Waldbesitz** (I);
2. **Informationsangebot** (A1, A2, ... Ax);
3. **Medium** (M1, M2, ... Mx);
4. **Interner Kontext des Rezipienten** (iR1, iR2, ... iRx) bzw. des **Kommunikators** (iK1, iK2, ... iKx);
5. **Externer Kontext des Rezipienten** (eR1, eR2, ... eRx) bzw. des **Kommunikators** (eK1, eK2, ... eKx);
6. **Reflexive Strukturen** (Feed-forward, Feed-back);

Als zentraler selektiver Wirkfaktor in der forstlichen Beratungskommunikation wird das **Interesse am Beratungsobjekt** - dem Waldbesitz - definiert. Bei einem Interesse gegenüber einem Objekt (bzw. Subjekt) ist über eine „bloße“ Wahrnehmung<sup>143</sup> hinaus die Tendenz zu verstehen, auf dieses Objekt (bzw. Subjekt) besonders zu achten (selektive Wahrnehmung) und ihm eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen. Das Interesse wird dabei von bestehenden Einstellungen und Erwartungen beeinflusst<sup>144</sup>.

Anhand des Modells in Abbildung 10 kann die Wirkung von Beratungsangeboten beschrieben werden:

Die Waldbesitzer in ihrer Rolle als Rezipienten sind aktiv, indem sie das Angebot an Informationsquellen (M1, M2, ... Mx: z. B. Förster, FBG/WBV-Mitteilung, Zeitung, Multiplikatoren) und Informationsinhalten (A1, A2, ... Ax: z. B. Bestandsbegründung, -pflege, Holzernte, Förderung) individuell selektieren, was auch ein (einfaches) Nicht-Wahrnehmen bedeuten kann. Die Ausprägung des Informationsangebotes nach Attraktivität, Zielgruppenorientierung, Sprache, Emotionalität, Ungewöhnlichkeit oder Überraschungseffekt beeinflusst die Wahrnehmung bei den Waldbesitzern, wobei die Ausprägungen individuell verschieden bewertet werden (subjektive Wirklichkeitskonstruktion). Wichtige Merkmalsausprägungen des Mediums betreffen die Zielgruppenorientierung und die Reichweite.

Neben der in diesem Modell wichtigen Variablen „Interesse am Waldbesitz“ wirken noch andere selektierende Instanzen des internen Kontexts (iR1, iR2, ... iRx) der Waldbesitzer, die sich gegenseitig beeinflussen bzw. bedingen. Zu nennen sind beispielsweise das vorhandene forstliche bzw. waldbezogene Wissen des Waldbesitzers, Erfahrungen z. B. mit dem zuständigen Revierbeamten sowie Einstellungen gegenüber einer Bewirtschaftung oder gegenüber der Beratungsorganisation. Auch die situative Disposition des Waldbesitzers spielt eine Rolle.

Der externe Kontext (eR1, eR2, ... eRx) als weiterer Wirkfaktor umfasst soziale Randbedingungen, z. B. das soziale Umfeld des Waldbesitzers (Familie, Freunde, Nachbarn usw.), die berufliche Einbindung oder auch situative Faktoren. Bei Landwirten ist eine situative Randbedingung z. B. die Erntezeit in der Landwirtschaft, in der kaum Zeit für die Waldbewirtschaftung bleibt. Einfluss auf die Kommunikation und Informationsrezeption nehmen ebenfalls Werte und Normen.

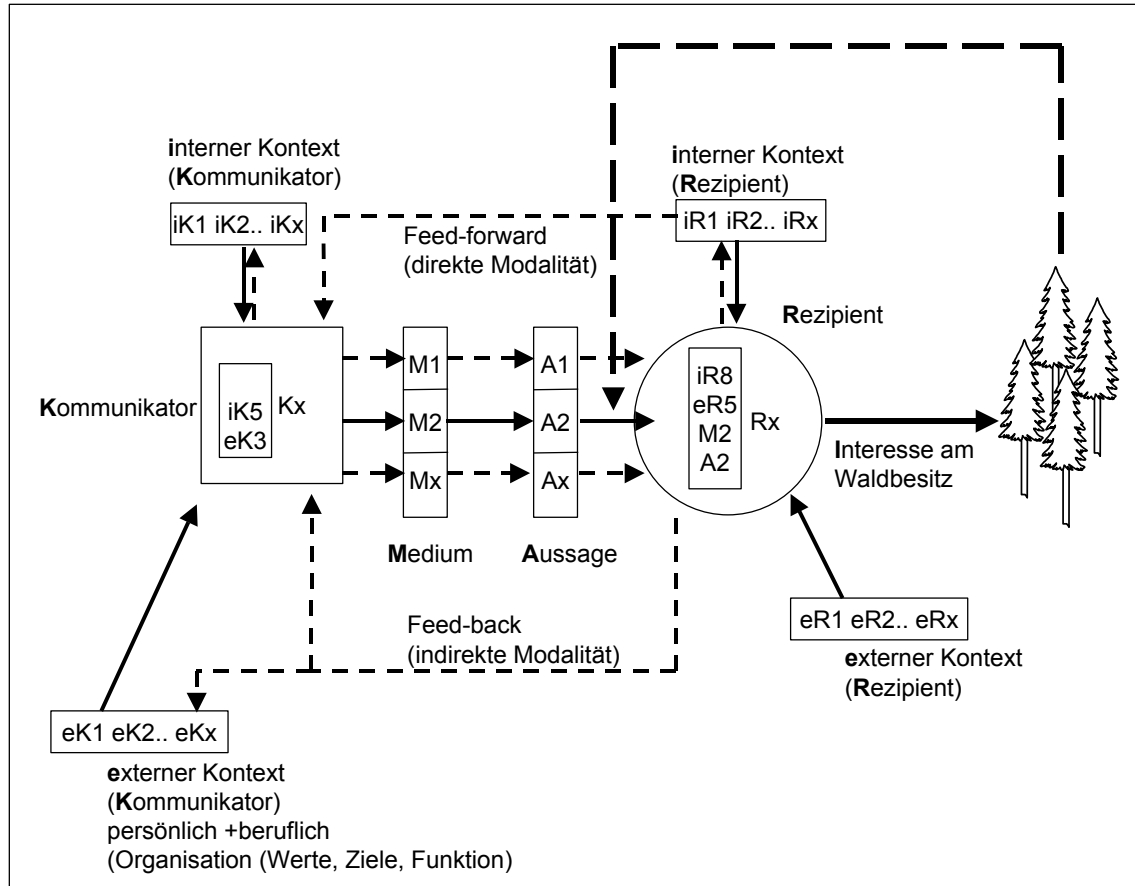
<sup>143</sup>In Anlehnung an REINHOLD wird hier unter Wahrnehmung der selektive Vorgang verstanden, „[...] durch den ein Lebewesen Informationen seines eigenen Zustandes und seiner Umwelt über seine Sinnesorgane erhält.“ (REINHOLD, GERD (Hrsg.): *Soziologie – Lexikon*. Unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker. 4. Aufl. München und Wien. 2000: 716.)

<sup>144</sup>Vgl. ebenda 2000: 307.

Zusätzlich wirken auf den Kommunikations- bzw. Beratungsprozess reflexive Strukturen wie das Feed-back von Waldbesitzern (z.B. Zufriedenheit mit dem Beratungsangebot), aber auch Feed-forward-Modalitäten (Erwartungen an das Beratungsangebot). Diese voreilende Selektivität kann durch zusätzliche Metakommunikation, beispielsweise durch die Bewertung des Informationsangebotes durch einen Bekannten, verstärkt werden. Das Feed-back der Waldbesitzer stellt eine Reaktion auf den Forstbeamten (Forstverwaltung) und das Beratungsangebot dar. Diese Modalität hat Wirkungen auf zukünftige Kommunikationsprozesse, indem kommunikatorseitig das Feed-back antizipiert und somit das Informationsangebot beeinflusst wird.

Der Waldbesitzer wendet also bei der Informationsaufnahme gedankliche Konstrukte an, die durch eine Kombination von Inhalts-, Erfahrungs- und Situationsvariablen sowie voreilenden und nacheilenden selektiven Strukturen gebildet werden. Gleicher Stimulus erzeugt daher aufgrund von individuellen Selektionsstrukturen sowie individuell bewerteten Attraktivitätsgraden der angebotenen Informationen nicht die gleiche Wirkung bei unterschiedlichen Rezipienten.

Der Modellansatz wendet die selektiven Strukturen (interner und externer Kontext) nicht nur auf den Rezipienten, sondern ebenso auf den Kommunikator an. Wirkungen auf den Forstbeamten mit Einfluss auf das Beratungsangebot ergeben sich somit nicht nur durch Feed-back-Prozesse durch die Waldbesitzer, sondern, wie beim Waldbesitzer auch, durch einen internen ( $iK_1, iK_2, \dots, iK_x$ : z.B. Berufserfahrungen, Einstellungen) sowie einen externen Kontext ( $eK_1, eK_2, \dots, eK_x$ , z.B. Einbindung in Beratungsorganisation). Bei der Analyse des externen Kontexts der Revierbeamten im P/K-Wald wird vor allem die Einbindung in die Organisationsstruktur der Bayerischen Staatsforstverwaltung näher betrachtet, da durch sie wichtige Rahmenbedingungen für die Gestaltung der Beratungsarbeit gegeben sind. Einflüsse auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer respektive W&K-Barrieren sind somit in gleichem Maße auf Seiten des Kommunikators zu analysieren.



**Abbildung 10: Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung**  
(Quelle: MERTEN, Klaus 1999: 359, verändert und erweitert; vgl. Kap. 2.3.3)

## 2.5 Typisierung der Kleinprivatwaldbesitzer

Die bisher angestellten theoretischen Überlegungen, nach denen es keine objektive Wirklichkeit gibt, sondern im Wesentlichen subjektive Wirklichkeitskonstruktionen zu betrachten sind, führen zu der Annahme, dass unterschiedliche Wirklichkeitskonstrukte bezüglich des Waldbesitzes und der forstlichen Beratung bei den Waldbesitzern vorliegen. Diese Überlegungen werden von den in der Einleitung angeführten, empirisch ermittelten Erkenntnissen zu Gruppen unterschiedlicher Handlungsmuster und Wertdispositionen im Kleinprivatwald unterstützt.

Dies führt für die vorliegende Fragestellung zu der begründeten Annahme, dass aufgrund der subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen auch subjektive W&K-Barrieren im Waldbesitzerklientel existieren. D.h., im Zuge der Datenverdichtung können Waldbesitzergruppen nach W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung unterschieden werden. Wobei sich die Mitglieder einer Gruppe durch gleiche oder zumindest ähnliche W&K-Barrieren auszeichnen und sich dadurch gleichzeitig von den Mitgliedern der anderen Gruppen abgrenzen lassen. Der Anwendungsbezug dieser Typenkonstrukte liegt in der Ableitung von zielgruppenorientierten Kommunikationsstrategien für die forstliche Beratung.

Die Typisierung der Waldbesitzer im Hinblick auf W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung erfolgte nicht wie häufig in der empirischen Sozialforschung üblich über die Kategorisierung empirisch gemessener Merkmale (z. B. mittels einer Clusteranalyse),

sondern wurde in Form eines vordefinierten Merkmalsraumes vorgegeben<sup>145</sup>. Hintergrund dieser Vorgehensweise sind die bereits vorhandenen empirischen Erkenntnisse zu Waldbesizertypisierungen, die auf die vorliegende Fragestellung angewendet werden konnten<sup>146</sup>.

SCHAFFNER gibt einen Überblick über verwendete Typisierungen im Bereich der Kleinprivatwaldforschung<sup>147</sup>. Danach umspannen diese die Dimensionen Handeln am Wald bzw. Waldbewirtschaftung, Wertungsdispositionen (sozial, ökologisch, ökonomisch) und Strukturvariablen. Er entwickelte selbst eine Typisierung von Kleinprivatwaldbesitzern, die nach wichtigen Verhaltensmotivationen bezüglich ihres Eigentums kategorisiert werden. Insgesamt werden hier zwei Typologien einbezogen: Zum einen beschreiben sie unterschiedliche Wahrnehmungen von Kompetenzen am Waldeigentum, zum anderen grundlegende Wertvorstellungen für das Handeln am Wald<sup>148</sup>.

Die Komplexität der Typenkonstrukte sollte in dieser Untersuchung mit Blick auf den Anwendungsbezug möglichst gering gehalten werden, weshalb auf eine Typisierung aus der Praxis zurückgegriffen wurde. Es handelt sich hierbei um die Typisierung von SCHAFFNER<sup>149</sup>, die Forstbeamte aufgegriffen und vereinfacht haben<sup>150</sup>. Diese durch die Praxis vereinfachte Typisierung diente für die vorliegende Fragestellung als Grundlage und wurde in einigen Punkten weiter modifiziert.

Insgesamt wurden drei Waldbesitzergruppen konstruiert, die nach einem unterschiedlichen Interesse an einer Beratung eingeteilt bzw. benannt wurden (vgl. Tab. 2). Wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen den Gruppen ist der vorhandene Kontakt zum Förster (WB 1: regelmäßig, WB 2: unregelmäßig, anlassbezogen) bzw. der nicht vorhandene Kontakt zum Förster (WB 3). In der telefonischen Befragung konnten die Waldbesitzer anhand dieses Kriteriums (schnell) den drei Gruppen (WB 1, WB 2, WB 3) zugeordnet werden.

Die drei konstruierten Waldbesitzergruppen wurden vor der Waldbesitzerbefragung den Revierbeamten in einem schriftlichen Fragebogen im Rahmen der veranstalteten Revierbeamten-Workshops vorgestellt. Die Revierbeamten sollten bewerten, inwieweit die vorgelegten Gruppenbeschreibungen ihrer Erfahrung nach zutreffen bzw. nicht zutreffen, und gegebenenfalls Ergänzungen vornehmen. Die Bewertungen und Ergänzungen stellten eine wichtige Grundlage für die Formulierung der Fragen des darauffolgenden Telefoninterviews mit Waldbesitzern dar (vgl. Tab. 30-32).

---

<sup>145</sup>Zur Bildung von Typen vgl. FRIEDRICH, JÜRGEN: Methoden empirischer Sozialforschung. 10. Aufl. Opladen. 1982: 89.

<sup>146</sup>Vgl. hierzu wieder im Besonderen die Erkenntnisse von SCHAFFNER (2001, a).

<sup>147</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN: Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. Dissertation erstellt am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. 2001 (a): 22.

<sup>148</sup>Vgl. ebenda: 82.

<sup>149</sup>Vgl. ebenda.

<sup>150</sup>Diese Modifizierung erfolgte durch das Forstamt Ottobeuren. Vgl. die Niederschrift der Forstdirektion Schwaben (Bayerische Staatsforstverwaltung) zur Fortbildungsveranstaltung „Inhalte und Effizienz der Beratung im Privatwald bzw. Betriebsleitung und Betriebsausführung im Körperschaftswald“ vom 14. bzw. 20. Juli 1999.

Tabelle 2: Waldbesitzergruppen

an Beratung interessierte Waldbesitzer, regelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB1) <sup>151</sup>	an Beratung mäßig interessierte Waldbesitzer, unregelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB2)	an Beratung uninteressierte Waldbesitzer, kein Kontakt mit dem Förster (WB3)
<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich für den Waldbesitz;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt;</li> <li>- sind leicht erreichbar;</li> <li>- sind offen für Beratung und Alternativvorschläge;</li> <li>- sind überwiegend in der Landwirtschaft bzw. im landwirtschaftlichen Umfeld tätig;</li> <li>- wohnen in der Nähe ihrer Waldflächen;</li> <li>- sind meistens Mitglieder bei der FBG/WBV;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich in der Regel für den Waldbesitz;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt, wenn sich ein konkreter Anlass bietet;</li> <li>- Beratung wird angenommen, Entscheidungen fallen jedoch oftmals emotional;</li> <li>- kommen in der Regel aus der Landwirtschaft bzw. aus dem landwirtschaftlichen Umfeld;</li> <li>- Wald hat in der Regel keine Bedeutung für das Einkommen;</li> <li>- sind in der Regel FBG/WBV-Mitglieder;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich nicht für den Waldbesitz;</li> <li>- Wald ist oftmals geerbt;</li> <li>- <b>haben keinen Beratungsbedarf;</b></li> <li>- haben möglicherweise schlechte Erfahrungen mit dem Forstamt;</li> <li>- sind meistens nicht mehr in der Landwirtschaft tätig;</li> <li>- wohnen entfernt vom Waldbesitz;</li> <li>- kennen häufig Besitzgrenzen nicht;</li> <li>- sind in der Regel keine Mitglieder in der FBG/WBV;</li> </ul>

<sup>151</sup>Im Folgenden werden die drei Waldbesitzergruppen mit den Bezeichnungen WB1, WB 2 und WB3 abgekürzt.

## 2.6 Identifikation der W&K-Barrieren - Ableitung der Forschungshypothesen

Anhand des dargestellten Kommunikationsmodells für die forstliche Beratung im Kapitel 2.4.3 sollen im Folgenden mögliche W&K-Barrieren zwischen Forstbeamten (bzw. der Forstverwaltung) und Waldbesitzern expliziert und die forschungsleitenden Hypothesen abgeleitet werden.

Abbildung 11 gibt einen grafischen Überblick über mögliche W&K-Barrieren sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite der forstlichen Beratung.

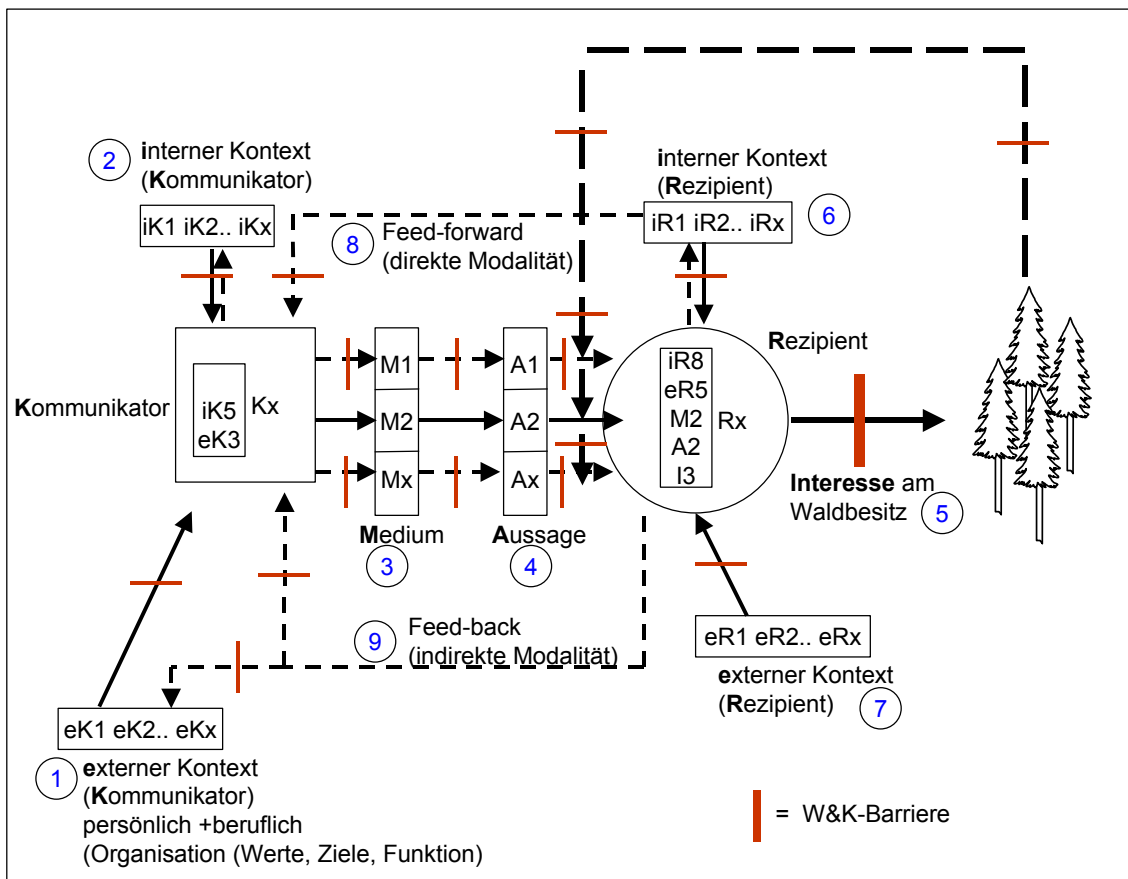


Abbildung 11: Mögliche W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung  
(Quelle: MERTEN, KLAUS 1999: 359, verändert und erweitert)

Die Identifikation von W&K-Barrieren stützt sich auf zwei empirische Erhebungen:

1. Workshopveranstaltungen mit Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung im P/K-Wald (W&K-Barrieren auf der **Angebotsseite**)
2. Telefonische Befragung von bayerischen Waldbesitzern (W&K-Barrieren auf der **Nachfrageseite**) (vgl. Kap. 3.2)

Im Hinblick auf die Forschungsfragestellung wird folgende übergeordnete These formuliert:

**Selektive Wirkfaktoren sowohl auf Seiten der Forstbeamten als auch auf Seiten der Waldbesitzer führen zu W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.**

Ausgehend von dieser These werden im Weiteren operationalisierbare Hypothesen abgeleitet, die dann anhand des erhobenen empirischen Datenmaterials überprüft werden. Bevor diese Hypothesen getrennt nach Angebots- und Nachfrageseite formuliert werden, erfolgt jeweils eine Übersicht über die vermuteten W&K-Barrieren auf der Angebots- und der Nachfrageseite und eine Übersicht über die hierfür im Fragebogen beleuchteten Dimensionen und Indikatoren. Die Ableitung der Hypothesen basiert auf den dargestellten theoretischen Überlegungen sowie auf bereits vorliegenden Untersuchungsergebnissen zum Kleinprivatwald<sup>152</sup>.

## 2.6.1 Beratungsanbieter

In den folgenden zwei Abschnitten wird die Angebotsseite der forstlichen Beratung, sprich die Bayerische Staatsforstverwaltung und die Revierbeamten im P/K-Wald, zu möglichen W&K-Barrieren und daraus abgeleiteten Forschungshypothesen betrachtet.

### 2.6.1.1 W&K-Barrieren auf der Angebotsseite

1. **W&K-Barriere:** externer Kontext des Kommunikators (Revierbeamter)
  - ⇒ **Organisation** (Bayerische Staatsforstverwaltung) (vgl. Abb. 11, eK, Nr. 1).

Tabelle 3 führt die Dimensionen und Indikatoren auf, die zur Identifikation von W&K-Barrieren innerhalb der Organisation beleuchtet wurden.

**Tabelle 3: Indikatoren zu den Dimensionen Führung und Teamarbeit und Rahmenbedingungen**

<b>W&amp;K-Barriere:</b>	<b>Organisation</b>	
<b>Dimensionen:</b>	<b>Führung und Teamarbeit</b>	<b>Rahmenbedingungen</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Unterstützung durch Forstamtsleitung</li> <li>- Arbeitsschwerpunkte</li> <li>- Informationsfluss</li> <li>- Erfahrungsaustausch (Kollegen)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Förderrichtlinien</li> <li>- finanzielle Fördermittel</li> <li>- technische Hilfsmittel</li> <li>- Zeitbudget</li> </ul>

#### - **Dimension: Führung und Teamarbeit**

Diese Dimension umfasst die Führungsaufgaben des Leitungsdienstes auf Forstamts<sup>153</sup> gegenüber den Revierbeamten im P/K-Wald. Den Forstämtern ist die Aufgabe zur Förderung<sup>154</sup> der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft übertragen. Die Leitung der Förderung im Forstamtsbereich hat der Forstamtsleiter inne. Seine Aufgaben umfassen in diesem Bereich unter anderem die Führung, Zielsetzung, Planung, Koordinierung, Information und Aufsicht<sup>155</sup>. Der Revierleiter

<sup>152</sup>Besonders zu erwähnen ist hier die Untersuchung von SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a).

<sup>153</sup>Vgl. Organigramm der Bayerischen Staatsforstverwaltung (vgl. BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten 2001: 56).

<sup>154</sup>Säulen der Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes (siehe auch BAYWALDG 1982, geändert 2001):

- Aus- und Fortbildung
- **Beratung**
- Stärkung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse
- Gewährung finanzieller Hilfen für bestimmte Fördermaßnahmen

<sup>155</sup>Vgl. Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft (ABestPuKWFV), § 1 Abs. 1: Grundsätze über Zuständigkeiten (Kap. 1.4).



nimmt die forstliche Wirtschaftsberatung wahr und unterstützt die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse. Die Teamarbeit bezieht sich zum einen auf die Zusammenarbeit zwischen Leitungs- und Revierebene, zum anderen auf die Teamarbeit und den Austausch zwischen den Revierbeamten im P/K-Wald sowie den Austausch über die Forstamtsgrenzen hinweg. Im Bereich Führung und Teamarbeit ergeben sich eine Vielzahl von möglichen W&K-Barrieren für die forstliche Beratung.

– **Dimension: Rahmenbedingungen**

Die Rahmenbedingungen beschreiben Vorgaben (z. B. Förderrichtlinien) und Gestaltungsmöglichkeiten (z. B. technische Hilfsmittel und finanzielle Fördermittel), unter denen die forstliche Beratung stattfindet. Sie beeinflussen somit die Beratungstätigkeit und können W&K-Barrieren darstellen.

2. **W&K-Barriere: externer Kontext des Kommunikators (Revierbeamter)**  
⇒ **Partner, Multiplikatoren** (vgl. Abb. 11, eK, Nr. 1)

Tabelle 4 führt die Dimensionen und Indikatoren auf, die zur Identifikation von W&K-Barrieren im Hinblick auf Partner und Multiplikatoren für die forstliche Beratung betrachtet wurden.

**Tabelle 4: Indikatoren zur Dimension Selbsthilfeeinrichtungen**

<b>W&amp;K-Barriere:</b>	<b>Partner, Multiplikatoren</b>
<b>Dimension:</b>	<b>Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV)</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Zusammenarbeit mit Partnern</li> <li>– Waldbesitzer: Mitglieder der FBGs/WBVs</li> </ul>

– **Dimension: Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV)**

FBG (Forstbetriebsgemeinschaft) und WBV (Waldbesitzervereinigung) sind regional unterschiedliche Bezeichnungen für privatrechtliche Zusammenschlüsse von Waldbesitzern zum Zweck der Verbesserung der Bewirtschaftung aller angeschlossenen Waldflächen und des Holzabsatzes<sup>156</sup>. Sie sind wichtige Partner und Multiplikatoren für die forstliche Beratung. Im Bereich der Zusammenarbeit wurden W&K-Barrieren vermutet, welche die forstliche Beratung erschweren.

3. **W&K-Barriere: interner Kontext des Kommunikators (Revierbeamter)**  
⇒ **Einstellungen, persönliche Ziele** des Revierbeamten, welche die Beratungsarbeit beeinflussen (vgl. Abb. 11, iK, Nr. 2)

4. **W&K-Barriere: Medium, Aussage**<sup>157</sup>  
⇒ **Beratungsangebot** (vgl. Abb. 11, M, A, Nr. 3 und 4)

<sup>156</sup>Weitere Aufgaben und rechtliche Definitionen vgl. Bundeswaldgesetz, 3. Kapitel, Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse (BwaldG vom 2. Mai 1975 (BGBl. I S. 1037), zuletzt geändert durch Art. 204 der Verordnung vom 29. Oktober 2001 (BGBl. I S. 2785).

<sup>157</sup>Die W&K-Barrieren sind nicht immer den im Modell (vgl. Abb. 11) aufgeführten Variablen eindeutig zuzuordnen, sondern es ergeben sich vielfache Überlagerungen.

Tabelle 5 stellt die Dimensionen und Indikatoren dar, die zur Identifikation von W&K-Barrieren im Zusammenhang mit persönlichen Einstellungen und Zielen des Revierbeamten sowie mit der Gestaltung des Beratungsangebotes mit Auswirkungen auf die Kundennähe und -zufriedenheit untersucht wurden.

**Tabelle 5: Indikatoren zur Dimension Kundennähe und -zufriedenheit**

<b>W&amp;K-Barrieren:</b>	<b>Einstellungen, persönliche Ziele Revierbeamter Medium, Aussage</b>
<b>Dimension:</b>	<b>Kundennähe und -zufriedenheit</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zielgruppen und Zielgruppenorientierung</li> <li>- Angebotsberatung</li> <li>- Zufriedenheit der Waldbesitzer</li> <li>- Bekanntheit</li> </ul>

- **Dimension: Kundennähe, -zufriedenheit**

Die Kundennähe und -zufriedenheit bezieht sich im Wesentlichen auf die Ausrichtung des forstlichen Beratungsangebotes auf das Waldbesitzerklientel. Welche (persönliche) Bedeutung die Revierbeamten der Zielgruppendefinition und -orientierung zuschreiben bzw. inwieweit das Beratungsangebot tatsächlich zielgruppenorientiert ausgerichtet wird (Medium, Aussage), wurde hier hinterfragt.

### 2.6.1.2 Hypothesen zur Angebotsseite

In den Revierleiter-Workshops (vgl. Kap. 3.2.1.3) wurde das Thema „forstliche Beratung“ über verschiedene Methodenansätze explorativ erfasst. Zusätzlich wurde ein schriftlicher Fragebogen in die Workshopveranstaltungen integriert, dem die nachfolgend aufgeführten Hypothesen bezüglich der Identifikation von W&K-Barrieren zugrunde lagen.

• **Dimension: Führung und Teamarbeit**

Hier wurde überprüft, ob die Einbindung der Revierbeamten in ihr Arbeitsumfeld (Forstamt) Einfluss auf die Zufriedenheit der Revierbeamten und auf die Gestaltung der Beratungsarbeit zeigt.

**Tabelle 6: Hypothesen zur Dimension „Führung und Teamarbeit“**

Hypothesenr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>158</sup> )
H – 1	<b>Je klarer die Schwerpunkte am Forstamt für die Beratungsarbeit formuliert sind, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	I: 2; IV: 10, 24;
H – 2	<b>Je besser der Informationsfluss am Forstamt ist, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	I: 2; IV: 5, 24;
H – 3	<b>Je zufriedener die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung sind, desto offener und aktiver gestalten sie ihre Beratungsarbeit.</b>	I: 2; II: 1; IV: 1, 7, 9, 14, 16, 17, 18, 21, 22, 23;

<sup>158</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 2.

- **Dimension: Rahmenbedingungen**

Bei dieser Dimension wurde der Frage nachgegangen, ob Rahmenbedingungen, die durch die Bayerische Staatsforstverwaltung für die forstliche Beratungsarbeit gesteckt werden, Einfluss auf die Zufriedenheit und auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer haben.

**Tabelle 7: Hypothesen zur Dimension „Rahmenbedingungen“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr.)
H – 4	<b>Je besser die Ausstattung der Revierbeamten mit technischen Hilfsmitteln ist, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	I: 2; IV: 8, 24;
H – 5	<b>Je besser die Ausstattung der Revierbeamten mit technischen Hilfsmitteln ist, desto mehr erfolgt eine zielgruppenorientierte Angebotsberatung.</b>	IV: 7, 8, 9, 14, 15, 17, 18, 20, 22;
H – 6	<b>Die Förderrichtlinien unterstützen die Beratungsarbeit.</b>	IV: 4;
H – 7	<b>Für die Beratung stehen ausreichend finanzielle Hilfsmittel zur Verfügung.</b>	IV: 12;
H – 8	<b>Zeitmangel ist ein Grund für fehlenden Kontakt zu einem Teil der Waldbesitzer.</b>	IV: 14;

- **Dimension: Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV)**

Die Selbsthilfeeinrichtungen können als wichtige Partner und Multiplikatoren für die forstliche Beratung in Bayern angesehen werden. Welchen Stellenwert die Revierbeamten diesen Vereinigungen in ihrer Beratungstätigkeit zumessen, wurde über die folgenden Hypothesen untersucht.

**Tabelle 8: Hypothesen zur Dimension „Selbsthilfeeinrichtungen“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr.)
H – 9	<b>Die Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) werden von den Revierbeamten als wichtige Partner in der Beratung der Waldbesitzer angesehen.</b>	IV: 13, 16, 19, 21, 23;
H – 10	<b>Je besser der Organisationsgrad der Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) ist, desto mehr Waldbesitzer werden durch den Revierbeamten erreicht.</b>	IV: 13, 16;

- **Dimension: Kundennähe und –zufriedenheit**

Die Kundennähe und –zufriedenheit stellen wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Beratung dar. W&K-Barrieren in diesen Bereichen wirken sich deshalb negativ auf den Beratungserfolg aus. Durch die folgenden Hypothesen wurde getestet, inwieweit die Revierbeamten Kundennähe und –zufriedenheit in den Mittelpunkt ihrer Beratungstätigkeit stellen.

**Tabelle 9: Hypothesen zur Dimension „Kundennähe und –zufriedenheit“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr.)
H – 11	<b>Die Revierbeamten gestalten ihr Beratungsangebot zielgruppenorientiert.</b>	II: 1; IV: 9, 15, 17, 22;
H – 12	<b>Je stärker die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung gesehen wird, desto stärker wird eine Angebotsberatung ausgeführt.</b>	II: 1; IV: 9;

### 2.6.2 Beratungskunden

Die Darstellungen auf der Seite der Beratungskunden folgt dem gleichen Schema wie vorher. Zunächst wird jedoch der Begriff Interesse etwas näher betrachtet.

Als zentrale Einflussvariable (bzw. mögliche W&K-Barriere) bezüglich der Erreichbarkeit von Waldbesitzern für die forstliche Beratung wurde das (individuelle) **Interesse am Waldbesitz** definiert (vgl. Abb. 11).

Für die vorliegende Fragestellung wurde die in der Psychologie verwendete Definition von Interesse herangezogen. Nach dieser Definition bezeichnet Interesse allgemein die Tendenz, „[...] auf bestimmte Dinge besonders zu achten (selektive Wahrnehmung), ihnen eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen, große, emotionale Anteilnahme zu entwickeln und die mit ihnen bestehenden Zusammenhänge zu beobachten“<sup>159</sup>.

Das hier verwendete Interessenskonstrukt geht somit über eine ‚bloße‘ Wahrnehmung des Waldbesitzes bzw. über eine ‚bloße‘ verbale Bekundung eines Interesses am Waldbesitz hinaus. Das Interesse am Waldbesitz wird von persönlichen Einstellungen und Erwartungen beeinflusst.

Der Interessensbegriff ist zu komplex, um ihn anhand einer einzigen Variable empirisch zu fassen. Für die vorliegende Fragestellung wurden deshalb mehrere Indikatoren herangezogen, um das Interesse gegenüber dem Waldbesitz zu messen. Die Indikatoren beziehen sich unter anderem auf ein „tatsächliches“ Verhalten, in welchem sich die gesteigerte Aufmerksamkeit äußert (z. B. in einer Information über den Wald oder in einem tatsächlichen Waldbesuch). Die den Indikatoren in der Messung zugeordneten Zahlenwerte dürfen nicht als Absolutwerte für das Interesse am Waldbesitz interpretiert werden, sondern sind als Relativwerte zu verstehen, die es ermöglichen, Vergleiche zwischen den drei Waldbesitzergruppen anzustellen. Mit Hilfe des empirischen Materials sollten für die drei Waldbesitzergruppen (vgl. Kap. 2.5) unterschiedliche W&K-Barrieren beschrieben werden.

<sup>159</sup>REINHOLD, GERD 2000: 307.

### 2.6.2.1 W&K-Barrieren auf der Nachfrageseite

Im Folgenden werden mögliche W&K-Barrieren auf der Nachfrageseite der forstlichen Beratung mit den jeweiligen untersuchten Dimensionen und Indikatoren dargestellt. Die Formulierung der konkreten Hypothesen erfolgt im Anschluss (vgl. Kap. 2.6.2.2).

#### 1. **W&K-Barriere: Interesse am Waldbesitz** (vgl. Abb. 11, I, Nr. 5)

Tabelle 10 führt die Dimensionen und Indikatoren auf, die im Zusammenhang mit der zentralen W&K-Barriere „Interesse am Waldbesitz“ beleuchtet wurden. Um das Interesse am Waldbesitz greifbar zu machen bzw. von einer bloßen verbalen Bekundung zu differenzieren, wurden solche Dimensionen betrachtet, bei denen sich das Interesse in konkreten Handlungen äußert.

**Tabelle 10: Indikatoren zu den Dimensionen Aktivitäten & Handlungen und Information & Kommunikation**

<b>W&amp;K-Barriere:</b>	<b>Interesse am Waldbesitz</b>	
<b>Dimensionen:</b>	<b>Aktivitäten &amp; Handlungen</b>	<b>Information &amp; Kommunikation</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Häufigkeit der Waldbesuche</li> <li>- Tätigkeiten im Wald</li> <li>- Mitgliedschaft bei Selbsthilfeeinrichtungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kontakt zum Förster</li> <li>- Information</li> </ul>

#### - **Dimension: Aktivitäten & Handlungen**

Diese Dimension bezieht sich auf tatsächliche Aktivitäten und Handlungen als Ausdruck des Interesses am Waldbesitz. Über die hier verwendeten Indikatoren wurde versucht, ein „tatsächliches“ Interesse gegenüber einem (nur) verbal geäußerten Interesse zu erfassen.

#### - **Dimension: Information & Kommunikation**

Auch diese Dimension bezieht sich auf Indikatoren, bei denen es sich um eine konkrete Handlung in Bezug auf den Waldbesitz handelt. Da es sich hier um die zentralen Begriffe in dieser Arbeit - Information und Kommunikation - handelt, werden sie separat aufgeführt.

#### 2. **W&K-Barriere: interner Kontext des Rezipienten (Waldbesitzer)**

⇒ **Einstellung** zum Waldbesitz, **Bedeutung** des Waldbesitzes, **situative Disposition** (vgl. Abb. 11, iR, Nr. 6)

Im Vergleich zu den vorher angeführten Dimensionen, die sich auf konkretes Verhalten bzw. Handlungen gegenüber dem Waldbesitz beziehen, wurden hier vor allem Sichtweisen<sup>160</sup> und Einstellungen zum Waldbesitz betrachtet, die verbale Bekundungen ohne eine konkret dahinterstehende Handlung darstellen. Die geäußerten Sichtweisen und Einstellungen der Waldbesitzer bildeten eine weitere wichtige Datengrundlage, um W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung offenzulegen.

<sup>160</sup> „Der Begriff Sichtweise soll für eine bestimmte Ausprägung von Wertvorstellungen und –dispositionen stehen, die eine Person gegenüber einem bewussteinfähigen Objekt aus der Realität (Person, Gegenstand, Idee, ...) einnimmt bzw. die Person und Objekt miteinander verbinden.“ Der Begriff wird so als eine „[...] ‚raum-zeitlich konkrete‘ Anwendung von Alltagstheorieaussagen gedeutet [...]. Der Erklärungswert des Konstruktes Sichtweise besteht nun eben darin, dass dadurch die Konstrukte Alltagstheorie und Perzeptionswirklichkeit operationalisierbar werden und es [...] umwelt- und persönlichkeitsgebundene Eigenschaften eines bewusstgewordenen Objektes zu fixieren vermag.“ (SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 178-179).

**Tabelle 11: Indikatoren zu den Dimensionen allgemeine Bedeutung Waldbesitz, Bewirtschaftung Waldbesitz, Beratung**

<b>W&amp;K-Barrieren:</b>	<b>Einstellung, Bedeutung, Wissen</b>	
<b>Dimensionen:</b>	<b>Allgemeine Bedeutung Waldbesitz</b>	<b>Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Assoziationen</li> <li>- Freude an der Waldarbeit</li> <li>- Ausgleich</li> <li>- Natur- und Umweltschutz</li> <li>- Gestaltung der Natur</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einstellung zur Bewirtschaftung</li> <li>- finanzielle Aspekte</li> <li>- Zeit</li> <li>- zukünftige Aufgabenerledigung</li> <li>- Kompetenzwahrnehmung</li> </ul>

- **Dimension: Allgemeine Bedeutung Waldbesitz**

Die unter dieser Dimension erfragten Bedeutungszuweisungen gaben wichtige Hinweise zur Einstellung zum Waldbesitz und somit zu möglichen W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung. Fragen, was gedanklich mit dem Wald verbunden wird, ob die Arbeit im Wald Freude bereitet oder ob der Wald vor dem Hintergrund eines Natur- und Umweltschutzes wichtig ist, führten zu einem Bild, das die allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes beschreibt.

- **Dimension: Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes**

Die Bewirtschaftung des Waldbesitzes steht vielfach im Zusammenhang mit einer forstlichen Beratung. Die Antworten gaben Aufschluss, in welcher Weise die Waldbesitzer gegenwärtig und zukünftig mit ihrem Waldbesitz umgehen (werden). Fragen zu diesem Themenbereich berührten somit auch mögliche W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.

3. **W&K-Barrieren: externer Kontext des Rezipienten (Waldbesitzer)**  
 ⇒ **situative und soziale Randbedingungen (berufliche Einbindung, Werte, Normen)** (vgl. Abb. 11, eR, Nr. 7)

**Tabelle 12: Indikatoren zu den Dimensionen Strukturvariablen Waldbesitzer (persönlich, waldbezogen)**

<b>W&amp;K-Barrieren:</b>	<b>situative und soziale Randbedingungen</b>	
<b>Dimensionen:</b>	<b>Strukturvariablen Waldbesitzer persönlich</b>	<b>Strukturvariablen Waldbesitzer waldbezogen</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beruf</li> <li>- Zugehörigkeit zum landwirtschaftlichen Umfeld</li> <li>- Wohnsitz (Stadt – Land)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Familienbesitz</li> <li>- Waldgröße</li> <li>- Entfernung zum Wald</li> <li>- Teilstücke</li> </ul>

- **Dimension: Strukturvariablen des Waldbesitzers (persönlich, waldbezogen)**

Die Strukturvariablen beschreiben situative und soziale Randbedingungen, die Einfluss auf das Verhältnis des Waldbesitzers zu seinem Wald und zu der forstlichen Beratung nehmen können. Auch sie können W&K-Barrieren für die forstliche Beratung darstellen.

4. **W&K-Barrieren:** Feed-forward und Feed-back  
 ⇒ **Erwartungen und Zufriedenheit** (vgl. Abb. 11, Feed-forward/-back, Nr. 8 und 9)

Tabelle 13: Indikatoren zu den Dimensionen Erwartungen und Zufriedenheit

<b>W&amp;K-Barrieren:</b>	<b>Erwartungen und Zufriedenheit</b>
<b>Dimension:</b>	<b>Beratung</b>
<b>Indikatoren:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zufriedenheit mit Beratungsangebot</li> <li>- Erwartungen an die Beratung</li> <li>- Wünsche an die Beratung</li> </ul>

- **Dimension: Beratung**

Fragen zu Erwartungen an und Zufriedenheit mit der forstlichen Beratung legten W&K-Barrieren zwischen der Nachfrage- und der Angebotsseite offen.

**2.6.2.2 Hypothesen zur Nachfrageseite**

W&K-Barrieren auf der Nachfrageseite der forstlichen Beratung in Bayern wurden durch die Auswertung des empirischen Datenmaterials aus der telefonischen Befragung von bayerischen Waldbesitzern erfasst. Die W&K-Barrieren sollten dabei nach den in Kapitel 2.5 unterschiedenen Waldbesitzergruppen differenziert werden. Die der Waldbesitzerbefragung zugrunde liegenden Hypothesen werden im Weiteren dargestellt.

Das Interesse am Waldbesitz wird in dieser Untersuchung als die zentrale W&K-Barriere in der forstlichen Beratung angesehen. Folgende Hypothese beschreibt den Zusammenhang:

**Je größer das Interesse am Waldbesitz ist, desto größer ist auch das Interesse an einer forstlichen Beratung.**

• **Dimension: Aktivitäten und Handlungen**

Hier wurde untersucht, in welchem Zusammenhang Aktivitäten und Handlungen eines Waldbesitzers mit dem Kontakt zum Förster und somit zur forstlichen Beratung stehen. Beleuchtet wurden Unterschiede zwischen den drei Waldbesitzergruppen.

Tabelle 14: Hypothesen zur Dimension „Aktivitäten und Handlungen“

Hypothesenr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>161</sup> )
H – 1	<b>Je häufiger ein Waldbesitzer in seinen Wald geht, desto häufiger ist sein Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	7, 12, 13_1, 13_2;
H – 2	<b>Wenn sich ein Waldbesitzer (aktiv) in seinem Wald betätigt, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Förster.</b>	2_4, 2_5, 2_6, 2_7, 2_9, 8, 12;
H – 3	<b>Wenn ein Waldbesitzer Mitglied in einer Selbsthilfeeinrichtung ist, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Förster.</b>	soz01, 12;

<sup>161</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.

- **Dimension: Information und Kommunikation**

Ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Information zum Wald und einem Interesse an der forstlichen Beratung wurde durch die folgende Hypothese geprüft.

**Tabelle 15: Hypothesen zur Dimension „Information und Kommunikation“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>162</sup> )
H – 4	<b>Wenn sich ein Waldbesitzer über Waldthemen informiert, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	2_2, 9, 10, 11, 12, 13_1, 13_2, 15;

- **Dimension: Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes**

Freie Assoziationen und Antworten auf diverse konkrete Fragen sollten ein Bild der allgemeinen Bedeutung des Waldbesitzes zeichnen, das mögliche W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung offenlegt.

**Tabelle 16: Hypothesen zur Dimension „Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>163</sup> )
H – 5	<b>Je positiver der eigene Wald für einen Waldbesitzer belegt ist, desto häufiger ist sein Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	1, 2_7, 2_8, 2_9, 12, 13_1, 13_2;
H – 6	<b>Wenn ein Waldbesitzer seinen Wald vor dem Hintergrund des Natur- und Umweltschutzes sieht, dann hat er keinen Kontakt zum zuständigen Revierbeamten.</b>	2_10, 2_11, 12;

- **Dimension: Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes**

Beratungsanlässe sind in der Regel Fragen zu Bewirtschaftungsmaßnahmen im Wald. In welchem Zusammenhang die Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes mit dem Interesse an der forstlichen Beratung steht, sollte durch die folgenden Hypothesen geklärt werden.

**Tabelle 17: Hypothesen zur Dimension „Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>164</sup> )
H – 7	<b>Wenn ein Waldbesitzer seinen Wald bewirtschaftet, dann hat er auch Kontakt zu dem zuständigen Revierbeamten.</b>	2_3, 2_6, 12;
H – 8	<b>Je wichtiger finanzielle Aspekte bei der Bewirtschaftung des Waldbesitzes sind, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	2_3, 12, 13_1, 13_2;

<sup>162</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.

<sup>163</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.

<sup>164</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.



- **Dimension: Strukturvariablen des Waldbesitzers (persönlich, waldbezogen)**

Mit dem Fortschreiten des Strukturwandels in der Landwirtschaft, der verstärkt auch Auswirkungen auf die jüngeren Waldbesitzergenerationen zeigt, gehen Beziehungen, einschließlich Fertigkeiten zu Landnutzungsformen immer mehr verloren. Unterstützt wird diese Entwicklung durch sich ändernde Berufsstrukturen und der damit häufig einhergehenden Änderung des sozialen wie räumlichen Umfeldes (z. B. Wohnsitz). Die Veränderung dieser Strukturen zeigt auch Auswirkungen auf die forstliche Beratung.

**Tabelle 18: Hypothesen zur Dimension „Strukturvariablen des Waldbesitzers“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>165</sup> )
H – 9	<b>Je älter ein Waldbesitzer ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	9, 12, 13_1, 13_2, soz03;
H – 10	<b>Je stärker die Bindung des Waldbesitzers zum landwirtschaftlichen Umfeld ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	9, 12, 13_1, 13_2, soz02;
H – 11	<b>Je näher ein Waldbesitzer an seinem Wald wohnt, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	6, 12, 13_1, 13_2;
H – 12	<b>Je größer der Waldbesitz ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	3, 4, 12, 13_1, 13_2;

- **Dimension: Beratung**

Fragen nach der Zufriedenheit mit und Erwartungen an die forstliche Beratung tragen zur Identifikation von W&K-Barrieren bei. Die Identifikation von unterschiedlichen Erwartungen an die Beratung zwischen den drei Waldbesitzergruppen unterstützt zudem die Entwicklung von zielgruppenangepassten Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung.

**Tabelle 19: Hypothesen zur Dimension „Beratung“**

Hypothesennr.	Zusammenhang	Items (Fragen-, Statementnr. <sup>166</sup> )
H – 13	<b>Die Waldbesitzer, die mit dem zuständigen Revierbeamten in Kontakt stehen, sind mit der Beratungstätigkeit des zuständigen Revierbeamten zufrieden.</b>	13_3;
H – 14	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 1 erwarten von der Beratung Entscheidungshilfen und/oder Bestätigung.</b>	21_2, 21_5;
H – 15	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 2 erwarten von der Beratung Entscheidungshilfen und/oder Orientierungshilfen.</b>	21_5, 21_7;
H – 16	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 3 haben keine Erwartungen an die Beratung.</b>	21_2, 21_5, 21_7;

<sup>165</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.

<sup>166</sup>Vgl. Fragebogen Anhang, Kap. 8.

Im Folgenden wird zum schnellen Nachschlagen ein Glossar zum Kapitel Theorie angeführt, in dem die wichtigsten verwendeten Begriffe definiert sind.

## 2.7 Glossar zur Theorie

<b>Bedürfnisse</b>	„allgemein jener Zustand des Organismus, der ein bestimmtes und gezieltes Verhalten auslöst, um einen empfundenen Mangel zu beseitigen.“ (REINHOLD, GERD 2000: 49)
<b>Beratung</b>	Beratung ist ein <b>Kommunikationsprozess</b> , bei dem der Berater versucht, zunächst (falls notwendig) eine <b>Problemwahrnehmung</b> zu schaffen, im Folgenden Unsicherheiten bei seinem Beratungspartner zu beseitigen, <b>Handlungsalternativen</b> aufzuzeigen sowie ihm durch geistige Hilfe zu solchem Handeln zu <b>motivieren</b> und zu befähigen, das geeignet ist, seine <b>akuten Probleme zu lösen</b> . Der Beratungsprozess endet dabei nicht mit der vollzogenen Verhaltensänderung des Beratungspartners, sondern erstreckt sich bis zur <b>Stabilisierung</b> des geänderten Verhaltens. Der Beratungspartner behält immer seine volle <b>Entscheidungsfreiheit</b> und <b>Selbstverantwortlichkeit</b> . (Vgl. HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 9)
<b>Bewusstsein</b>	„[...] die Summe aller Zustände und Prozesse des menschlichen Erlebens, gleichgültig ob es sich auf der Person äußerliche oder innere Tatbestände bezieht. Dies sind alle Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühle, Vorstellungen, Erwartungen, die eine Person verfügbar hat.“ (REINHOLD, GERD 2000: 61)
<b>Einstellungen</b>	„[...] relativ überdauernde Organisation untereinander verknüpfter Überzeugungen, die Handlungen gegenüber einem Sachverhalt oder einer Situation beschreiben, bewerten und rechtfertigen, wobei jede einzelne Überzeugung kognitive, affektive und konative Komponenten aufweist. Jede dieser Überzeugungen ist eine Prädisposition, die bei angemessener Aktivierung zu bestimmten dominanten Reaktionen führen, und zwar gegenüber dem Einstellungsgegenstand oder der Situation, oder gegenüber anderen Personen, die eine bestimmte Position in Bezug auf den Einstellungsgegenstand oder der Situation eingenommen haben, oder zu der Aufrechterhaltung oder Konservierung der Einstellung selbst.“ (Definition nach ROKEACH, 1970; zit. aus SIX, BERND: Das Konzept der Einstellung und seine Relevanz für die Vorhersage des Verhaltens. In: Einstellungsmessung – Einstellungsforschung. Hrsg. Petermann, Franz. Göttingen, Toronto, Zürich. 1980: 57)  „[...] durch vorangegangene Lernprozesse selektive Ausrichtung des Denkens und Verhaltens. Dies manifestiert sich in der Disposition einer Person, auf ein Objekt ihrer Umgebung [...] in einer bestimmten, für die Umwelt voraussagbaren Weise zu reagieren. Dabei werden drei Teilelemente unterschieden: 1. affektiv-emotionale Komponente (gefühlsmäßige Reaktion), die sich in Zuneigung oder Abneigung äußert, 2. die kognitive Komponente (Wahrnehmung des Objekts, Vorstellungen und Wissen darüber) und 3. die konative oder Handlungs- Komponente (Verhaltenstendenzen gegenüber dem Objekt).“ (REINHOLD, GERD 2000: 126)
<b>Erreichbarkeit</b> für ein forstliches Beratungsangebot	Die Analyse, ob jemand für ein Beratungsangebot erreichbar ist, setzt bereits bei der (bewussten) Wahrnehmung des Angebotes an und reicht bis zu der Kontaktaufnahme mit dem Förster oder einem (tatsächlichen) Besuch einer Veranstaltung. Die Erreichbarkeit ist somit dem eigentlichen Beratungsprozess vorgeschaltet. Sie stellt eine zwingende Bedingung für diesen dar, die nicht nur als einmalig vorgeschaltet betrachtet werden kann, sondern sich im gesamten Beratungsprozess bzw. der Beziehung Förster – Waldbesitzer immer wieder von Neuem stellen kann. Der ratsuchende

	Waldbesitzer kann nämlich jederzeit psychisch wie physisch die erstmalig erworbene Erreichbarkeit wieder lösen.
<b>Erwartungen</b>	„Bezeichnung im weiteren Sinne für die Annahme eines Akteurs über die Wahrscheinlichkeit, mit der ein bestimmtes Ereignis eintreten wird [...].“ Die Annahme stützt sich dabei i. d. R. auf Erfahrungen.  (Vgl. REINHOLD, GERD 2000: 151)
<b>Handeln</b>	„soziologisch betrachtet, sind dies alle menschlichen Verhaltensweisen, soweit sie sinnhaft, intentional und motivational sind und sich teleologisch (= zielgerichtet) auf äußere Dinge richten, um diese zu beeinflussen. Dabei kann die Unterlassung einer Verhaltensweise auch Handeln sein.“  (REINHOLD, GERD 2000: 249)  GÜTTLER attribuiert dem Begriff Handeln eine aktive Innensteuerung während Verhalten, eher als reaktiv und außengesteuert bezeichnet werden kann.  (Vgl. GÜTTLER, PETER O.: Sozialpsychologie: soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. Aufl. München, Wien. Oldenbourg. 2000: 6)
<b>Heuristiken</b>	„Entscheidungshilfen oder Faustregeln, die das Abwägen und Bewerten der vorliegenden Informationen verkürzen. [...] Verallgemeinerungen, die auf individuellen Erfahrungen beruhen und deswegen besonders anfällig gegenüber Verzerrungen sind.“  (BROSIUS, HANS – BERND 1995: 107, 108)
<b>Interaktion</b>	„soziologischer Grundbegriff für den Sachverhalt, daß sich Individuen oder Gruppen durch ihr aufeinander bezogenes Handeln gegenseitig beeinflussen.“ Interaktion liegt dann vor, wenn sich die Interaktionspartner gezielt und wechselseitig aneinander orientieren.  (Vgl. REINHOLD, GERD 2000: 305)
<b>Interesse</b>	„in der Psychologie bezeichnet Interesse allgemein die Tendenz, auf bestimmte Dinge besonders zu achten (selektive Wahrnehmung), ihnen eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu widmen, große, emotionale Anteilnahme zu entwickeln und die mit ihnen bestehenden Zusammenhänge zu beobachten. Das Interesse wird durch Einstellungen und Erwartungen gesteuert, besteht also schon gedanklich, bevor es sich äußert;“  (REINHOLD, GERD 2000: 307)
<b>Kommunikation</b>	„Kommunikation ist das kleinste soziale System mit zeitlich-sozialer-sachlicher Reflexivität, das durch Interaktion der Kommunikanten die Behandlung von Handlungen erlaubt und soziale Strukturen ausdifferenziert.“  (MERTEN, KLAUS 1999: 108)
<b>Konstruktivismus</b>	Das Basistheorem des Konstruktivismus besagt, dass Wirklichkeit nicht objektiv gegeben ist, sondern im Gegenteil subjektiv konstruiert und so im kognitiven System abgespeichert wird; dies setzt die Bedingung zu selektivem Verhalten bindend voraus.  (Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 354)
<b>Kontext, interner</b>	Wissen, Einstellungen, Erfahrungen; situative Disposition;  (Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 359)
<b>Kontext, externer</b>	situative und soziale Randbedingungen, berufliche Einbindung, Werte, Normen;  (Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 359)
<b>Meinung</b>	Subjektive Haltung gegenüber Personen, Objekten oder Sachverhalten, die gegenüber Einstellungen weniger stabil bzw. zeitlich überdauernd sind.

## Theoretische Überlegungen

<b>Modell</b>	<p>Modelle strukturieren komplexe Verläufe in der Realität. Dabei sollten nur solche Faktoren berücksichtigt werden, die für die Forschungsfragestellung von Bedeutung sind. Modelle reduzieren so Komplexität, sind jedoch ein Resultat bewusster Entscheidungen.</p> <p>(Vgl. FRÜH, WERNER 1991: 43, 44 und HURRELMANN, KLAUS: Einführung in die Sozialisationstheorie: Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. 5. Aufl. Weinheim und Basel. 1995: 18)</p>
<b>Motivation</b>	<p>„in der Psychologie verwendete Bezeichnung für die Summe der Beweggründe, die das individuelle soziale Handeln in Gang setzen.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 450)</p> <p>HECKHAUSEN bezieht den Motivationsbegriff auf die durch eine „... gegebene (u. U. aufgesuchte) Situation angeregten Prozesse der Antizipation von erwünschten oder befürchteten Anreizen der Folgen eigenen Handelns und der erwarteten Wahrscheinlichkeiten, geeignete Ergebnisse durch eigenes Handeln zu erzielen, und die erwarteten Instrumentalitäten der Handlungsergebnisse für die infragestehenden Folgen.“</p> <p>(HECKHAUSEN, HEINZ: Motivation und Handeln. 2. Aufl. Berlin usw. 1989: 11)</p>
<b>Normen</b>	<p>„allgemeingültige Verhaltensregel, deren Einhaltung von den anderen Gesellschaftsmitgliedern erwartet und sanktioniert wird.“</p> <p>Es handelt sich hier um Verhaltensforderungen mit einem gewissen Grad an Verbindlichkeit, der aber situativ und positional gestaltbar ist. Normen sind intra- und interkulturell variabel, was die implizite Verbindlichkeit des Begriffs relativiert.</p> <p>(Vgl. REINHOLD, GERD 2000: 470)</p>
<b>Partizipation, partizipative Forschung</b>	<p>Allgemein die „Bezeichnung für die Teilnahme der Mitglieder einer Organisation am Entscheidungsprozeß.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 483)</p> <p>SUDA ET. AL. definieren das wissenschaftliche Ziel partizipativer Forschung als „[...] in einem kritisch-aufklärenden und diagnostisch-reflektierenden Verständnis die Eigenlogiken der Akteure bei Diskursen und Prozessen der Entscheidungsfindung zu erfassen.“ „Partizipativ betont die Übernahme von Problemdefinition, Problemanalyse und Maßnahmenentwicklung durch die Betroffenen selbst. Der Forscher wird in diesem Prozess zum Fachberater, Krisenmanager oder Promotor.“</p> <p>(SUDA, MICHAEL et al. (2003): Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung? In: Facetten der Forstpolitikwissenschaft. Hrsg. Norbert Weber. Remagen-Oberwinter. S. 51-58.)</p>
<b>Perzeption</b>	siehe Wahrnehmung;
<b>Rationalität</b> (wissenschaftlicher Begriff)	<p>„... Bewußte Erkenntnis von Sachverhalten und Zusammenhängen mit den Mitteln des Verstandes und die logische und begründete Ableitung von Urteilen aus diesen Erkenntnissen. Die Prozesse des Erkenntnisgewinns und der Urteilsbildung sind gekennzeichnet von der Verwendung logischer Transformationen und Deduktion. Rationalität arbeitet mit Begriffen, die für sich klar und eindeutig definiert sind und in ein Gerüst von anderen Begriffen so eingebaut sind. Rationalität erfaßt also einzelne Gegenstandsbereiche mit gesetzmäßigen Aussagesystemen. Die Beschäftigung mit solchen Gegenstandsbereichen ist dadurch geprägt von Logik, Kausalität und Widerspruchsfreiheit. Die Ergebnisse rationalen Denkens sind für jedermann einleuchtend, vernünftig und intersubjektiv nachvollziehbar.“</p> <p>(NOELLE-NEUMANN, ELISABETH: Manifeste und latente Funktionen öffentlicher Meinung. In: Publizistik. Nr. 37. 1992: 284)</p>
<b>Reflexivität</b>	<p>Reflexivität bezeichnet zirkuläre Strukturen.</p> <p>(Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 49 ff)</p>

<b>Schemata</b>	<p>„Schemata sind aktive Strukturen im Gedächtnis, die bereits existierende Annahmen darüber bündeln und organisieren, wie die Welt um uns herum aufgebaut ist und wie die Objekte, Ereignisse und Personen klassifiziert werden können.“</p> <p>((BROSIUS, HANS – BERND: Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption: Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten. Opladen. 1995: 101)</p>
<b>Selektivität</b>	<p>Zentraler Begriff im Konstruktivismus. Bezieht sich auf die personen- und situationsspezifische Auswahl aus einem Informationsangebot.</p> <p>(Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 49 ff)</p>
<b>Sichtweise</b>	<p>„Der Begriff Sichtweise soll für eine bestimmte Ausprägung von Wertvorstellungen und –dispositionen stehen, die eine Person gegenüber einem bewusstseinsfähigen Objekt aus der Realität (Person, Gegenstand, Idee, ...) einnimmt bzw. die Person und Objekt miteinander verbinden.“ Der Begriff wird so als eine „[...] ‚raum-zeitlich konkrete‘ Anwendung von Alltagstheorieaussagen gedeutet [...]. Der Erklärungswert des Konstruktes Sichtweise besteht nun eben darin, dass dadurch die Konstrukte Alltagstheorie und Perzeptionswirklichkeit operationalisierbar werden und es [...] umwelt- und persönlichkeitsgebundene Eigenschaften eines bewusstgewordenen Objektes zu fixieren vermag.“</p> <p>(SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 178-179).</p>
<b>Stimulus-Response Modell</b>	<p>Kommunikatoren senden Botschaften (Stimuli), die von unterschiedlichen Rezipienten jeweils vollständig und in gleicher Weise aufgenommen werden sowie die von den Kommunikatoren intendierten Wirkungen erzielen. Der Kommunikationsprozess erfolgt dabei nicht zweiseitig ausgerichtet, was die Möglichkeit eines Feed-backs ausschließt.</p> <p>(Vgl. MERTEN, KLAUS 1999: 54 ff)</p>
<b>System</b>	<p>„Grundkategorie der modernen Soziologie zur Analyse der Wechselwirkungen aufeinander bezogener Handlungen. [...] Jedes System hat eine Struktur, Gefüge von sozialen Beziehungsmustern, das durch Positionen und Rollen gekennzeichnet ist.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 668)</p> <p>„Wissenschaftlich ist ein System definiert als eine Menge von untereinander abhängigen Elementen und Beziehungen. Ein Element ist dabei objekthaft/absolut, ggf. dinghaft; eine Relation bezeichnet die Beziehung (Verbindung) zwischen zwei Elementen, die sich auf unterschiedliche Weise ausdrücken läßt (z.B. als Vergleich, als Differenz etc.). Eine Relation ist also nicht dinghaft.“</p> <p>(MERTEN, KLAUS 1999: 83–84)</p>
<b>Thomas Theorem</b>	<p>„nach W. I. Thomas (1863-1947) handeln Menschen entsprechend einer von ihnen definierten Situation, die nicht der Realität entsprechen muß: If men define situations as real, they are real in their consequences.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 678)</p>
<b>Theorie</b>	<p>„Allgemein wird mit Theorie ein System von Begriffen, Definitionen und Aussagen bezeichnet, das dazu dienen soll, die Erkenntnisse über einen Bereich von Sachverhalten zu ordnen, Tatbestände zu erklären und vorherzusagen.“</p> <p>(FUCHS, WERNER et al. (Hrsg.) 1978: 780.)</p>
<b>Wahrnehmung</b>	<p>„Vorgang, durch den ein Lebewesen Informationen seines eigenen Zustandes und seiner Umwelt über seine Sinnesorgane erhält. Dabei werden Wahrnehmungen nicht nur als Reize empfangen und verarbeitet, sondern diese Informationen werden in bereits bestehende Vorstellungsstrukturen eingefügt und unter Berücksichtigung bereits vorhandener Einstellungen, Motive und von Vorurteilen selektiert [...]. W. ist somit kein passiver, sondern ein aktiver Prozeß, den das Individuum steuert.“</p> <p>(REINHOLD, GERD 2000: 716)</p>

Theoretische Überlegungen

	<p>„Wahrnehmung kann demzufolge nicht als adäquate Widerspiegelung der äußeren Welt verstanden werden, vielmehr meint Wahrnehmung die systeminterne Konstruktion einer systemexternen Welt.“ (KNEER, GEORG und ARMIN NASSEHI 1997: 54)</p>
<p><b>Werte</b></p>	<p>„ [...] berichtsübergreifende, objektunspezifische Orientierungsleitlinien zentralen Charakters, welche Realitätssicht, Einstellungen, Bedürfnisse und Handlungen einer Person steuern. Dies allerdings nicht in vollständig deterministischer, sondern in situativ partiell flexibler Art und Weise. Werte sind also individuelle Orientierungsleitlinien mit Spielräumen für situationsgerechtes Agieren und Reagieren. Dieser individuell internalisierte Standard besitzt aber immer auch gesellschaftliche Bedeutung, ist gesamtgesellschaftlich oder subkulturell vermittelt. Werte haben also eine Mittlerfunktion zwischen Mensch und Gesellschaft.“</p> <p>(BÖCKLER, MICHAEL et al.: Wertewandel und Werteforschung in den 80er Jahren. Forschungs- und Literaturdokumentation. Hrsg. Informationszentrum Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. Eigendruck, Bonn. 1991: XV)</p> <p>Unter Werten sind zum einen alle diejenigen handlungsleitenden Verbindlichkeiten, denen allgemeingesellschaftliche Geltung zukommt, zu verstehen, zum anderen grundsätzlich alle diejenigen personeninternen – bzw. im Personensystem internalisierten – Bestimmungsgrößen des sozialen Handelns, denen eine maßgebliche Steuerungswirkung zugeschrieben werden kann.</p> <p>Werte können kulturell ausgeformt und mehr oder weniger klar vorwegdefiniert, wie auch institutionalisiert (oder auch nicht) sein; Werte können sich grundsätzlich wandeln (entweder durch Institutionenumbau oder spontan).</p> <p>(Vgl. SCHÄFERS, BERNHARD und WOLFGANG ZAPF (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen. 1998: 698, 699)</p>

### 3 Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird nach einer allgemeinen Einführung zur empirischen Sozialforschung das Forschungsdesign und die Methoden der Datenerhebung erläutert. Die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung stützt sich zum einen auf Workshops mit Revierbeamten und zum anderen auf eine telefonische Waldbesitzerbefragung. Eine kurze Darstellung der angewandten Auswertungsverfahren am Ende dieses Kapitels soll mit zahlreichen Hinweisen auf die einschlägige Fachliteratur genügen.

#### 3.1 Empirische Sozialforschung – Grundlagen und Methodendualismus

„Empirische Sozialforschung ist die systematische Erfassung und Deutung sozialer Erscheinungen.“<sup>167</sup>

ATTESLANDER differenziert die Ziele empirischer Sozialforschung weiter in die Gewinnung allgemeiner Erkenntnisse (Grundlagenforschung) und in die strategischer Erkenntnisse (Bedarfsforschung)<sup>168</sup>. SUDA et al. geben zudem ein Ziel, das über den Erkenntnisgewinn hinausreicht, an: Die Entwicklung von „praktischen Implikationen“<sup>169</sup>. Der Empirie kommt in der Erfüllung dieser Ziele ein zentraler Stellenwert zu. Sie steht im Bezugsrahmen der Erfahrungswissenschaften und umfasst das „Wissen über die tatsächliche Welt,“ das „nur in Auseinandersetzung mit der Realität gefunden und durch Beobachtung der Realität abgesichert werden kann.“<sup>170</sup>

Der Ablauf empirischer Sozialforschung gliedert sich in drei Dimensionen: den Entdeckungs-, den Begründungs- und den Verwertungs- bzw. Wirkungszusammenhang<sup>171</sup>. Unter Entdeckungszusammenhang ist im weitesten Sinne der Anlass zu verstehen, der zu der Untersuchung geführt hat (z.B. ein soziales Problem, Probleme der Theoriebildung oder der Auftragsforschung). Beim Begründungszusammenhang handelt es sich um die methodologischen Schritte, nach denen das Forschungsproblem untersucht werden soll (Hypothesen, Methoden, Datenerhebung, -auswertung, -interpretation). Im Verwertungs- und Wirkungszusammenhang geht es um den Beitrag der Ergebnisse einer Untersuchung zur Forschungsfragestellung (z.B. Publikationen, Vorträge, Maßnahmenplanung)<sup>172</sup>.

Grundsätzlich können in der empirischen Sozialforschung zwei Forschungsansätze unterschieden werden:

1. (analytisch) deduktiv-nomologischer Ansatz
2. interpretativer (induktiv/abduktiver) Ansatz<sup>173</sup>

<sup>167</sup>ATTESLANDER, PETER: Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Aufl. Berlin und New York. 1993: 13.

<sup>168</sup>Vgl. ebenda: 82.

<sup>169</sup>Vgl. SUDA MICHAEL et al.: Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung? In: Facetten der Forstpolitikwissenschaft. Hrsg. Norbert Weber. Remagen-Oberwinter. 2003: 51-58.

<sup>170</sup>KROMREY, HELMUT: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. 7. Aufl. Opladen. 1995: 27.

<sup>171</sup>Vgl. hier auch ATTESLANDER, PETER 1993: 74. Abbildung 2-10: Dimensionen des Forschungsablaufs.

<sup>172</sup>Vgl. FRIEDRICHS, JÜRGEN: Methoden empirischer Sozialforschung. 10. Aufl. Opladen. 1982: 50 ff.

<sup>173</sup>Vgl. KROMREY, HELMUT 1995: 27 und LAMNEK, SIEGFRIED: Qualitative Sozialforschung. Methodologie. Band 1. 3. Aufl. Weinheim. 1995: 244 und 258-259. LAMNEK gibt hier einen schematischen bzw. tabellenartigen Vergleich zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung.

### Der deduktiv-nomologische Ansatz

Diese Forschungstradition wird auch charakterisiert durch Begriffe wie „Objektivismus, Positivismus oder Quantitative Sozialforschung“<sup>174</sup>. Empirische Sozialforschung geschieht hier zum Zwecke der Theorieprüfung. Die Empirieform entspricht einer „Tatsachenempirie“<sup>175</sup>. Diese Richtung basiert auf den Überlegungen der Existenz einer (objektiv) realen Welt, die vom Forscher unter Beachtung bestimmter Rahmenbedingungen objektiv nachgezeichnet werden kann. Die Forschungslogik beginnt mit der theoriebasierten Generierung von Hypothesen über Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten der tatsächlichen Welt, die dann in einer standardisierten Vorgehensweise anhand empirischer Datenerfassung überprüft werden (deduktives Vorgehen)<sup>176</sup>. Grundsätzlich gilt das Falsifikationsprinzip, nach dem Hypothesen und auch Gesetze niemals endgültig verifiziert werden können. Jedoch können die aufgestellten Hypothesen, die im Widerspruch zu den empirisch erfassten Daten stehen, widerlegt werden. Es geht diesem Prinzip zufolge um die „[...] systematische Eliminierung von falschen Aussagen durch die empirische Falsifikation [...]“<sup>177</sup>.

Vertreter dieser Wissenschaftsrichtung bestreiten nicht die Annahme einer subjektiven bzw. situationsspezifisch unterschiedlichen Bedeutungszuschreibung hinsichtlich eines sozialen Sachverhaltes. Jedoch postulieren sie, dass dies nicht willkürlich erfolgt, sondern ebenfalls „sozialen Regelmäßigkeiten“ unterliegt<sup>178</sup>. Durch eine systematische und standardisierte Erhebung der Daten kann daher der Forschungssachverhalt entsprechend erfasst werden.

### Der interpretativ-induktive Ansatz

Das interpretative bzw. qualitative Paradigma stellt im Gegensatz zu dem deduktiv-nomologischen Ansatz nicht das Erklären, sondern unter dem postulierten „Prinzip der Offenheit“ das Verstehen der subjektiven Sinndeutungsmuster in den Mittelpunkt. Die Devise lautet: „Forschung als Kommunikation“. Die Empirieform entspricht einer „Totalitätsempirie“ holistischer Forschungslogik mit Konzentration auf das einzelne Forschungsobjekt und seine Bedeutungszuweisungen für die umgebende Welt<sup>179</sup>. Empirische Sozialforschung fungiert hier als Instrument der Theorieentwicklung (induktiv/abduktives Vorgehen)<sup>180</sup>.

Dem Ansatz liegt nicht das (quantitative) Basistheorem zugrunde, nach dem objektiv für alle die gleiche reale Welt existiert. Im Gegenteil besteht Wirklichkeit nur auf der Individuumsebene als ein selbst produziertes Konstrukt. Dieses wird durch Kommunikation sowie soziale und gesellschaftliche Rahmenbedingungen mitgestaltet. Handlungen eines Individuums können dieser Forschungslogik nach nicht durch die Überprüfung mit Hilfe eines standardisierten Instrumentes und von ex ante aufgestellten Hypothesen verstanden werden. Vertreter dieser Forschungstradition weisen darauf hin, dass für wenig bis unerforschte Sachverhalte gerade durch das „Prinzip der Offenheit“ neuer Erkenntnis-

<sup>174</sup>Vgl. WILD-ECK, STEPHAN: Auf den Fundamenten der Sozialwissenschaft. Methodologische Konzepte für die Befragung im forstlichen Kontext. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. 2001: 18.

<sup>175</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 1 1995: 258.

<sup>176</sup>Vgl. KROMREY, HELMUT 1995: 27.

<sup>177</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER ET. AL.: Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Aufl. München und Wien. 1995: 59.

<sup>178</sup>Vgl. KROMREY, HELMUT 1995: 30.

<sup>179</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 1 1995: 258.

<sup>180</sup>Vgl. ebenda: 258.



gewinn möglich ist, weil hier der Blick des Forschers nicht durch eine am Beginn stehende Hypothesenaufstellung eingeschränkt wird<sup>181</sup>.

Grundlage der quantitativen Sozialforschung sind die „Fakten- und Verfügungswissensbestände“ der Befragten, während qualitativ Forschende zusätzlich das „Zusammenhangs- und Orientierungswissen“ erfassen<sup>182</sup>.

Vertreter beider Forschungsrichtungen stehen sich häufig sehr konträr gegenüber. Wird der qualitativen Sozialforschung vorgeworfen, mit zu kleinen und deshalb für reliable und valide Aussagen untauglichen Stichprobengrößen zu arbeiten, sowie unsystematisch und mit ungeeigneten Methoden vorzugehen, werden quantitative Forscher damit konfrontiert, durch die am Beginn stehende Hypothesenaufstellung den Forschungsgegenstand zu stark vorzustrukturieren und somit in seiner Ganzheit nicht erfassen respektive neue Aspekte nicht erkennen zu können<sup>183</sup>.

Die vorliegende Arbeit widmet sich diesem methodologischen Wissenschaftsstreit nicht weiter. Im Hinblick auf das Ziel, W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung zu identifizieren, werden im Folgenden je nach Forschungsphase die Vorteile der einen oder der anderen Forschungstradition genutzt<sup>184</sup>.

In der Literatur finden sich verschiedene Begriffe für die Kombination von unterschiedlichen Methoden innerhalb eines Forschungsansatzes. Es wird z. B. von „Methodentriangulation, Methoden-Mix oder Multimethoden- und Mehrperspektiven-Ansatz“ gesprochen<sup>185</sup>. KROMREY sieht darin eine Möglichkeit „instrumentenspezifischen Verzerrungen“ zu begegnen und die Gewährleistung einer „[...] verlässlicheren empirischen Interpretation oder Überprüfung von Theorien/Hypothesen.“<sup>186</sup>

### 3.2 Forschungsdesign

Im Forschungsdesign bzw. der Untersuchungsanordnung wird der Vorgang der empirischen Erhebung und Überprüfung festgelegt. Es geht um die Art und Weise des Einsatzes von Forschungsinstrumenten<sup>187</sup> und um Entscheidungen „[...] wann, wo, wie oft die empirischen Indikatoren an welchen Objekten erfaßt werden sollen.“<sup>188</sup>

Im Anschluss soll das für die vorliegende Untersuchung entwickelte Forschungsdesign dargestellt (vgl. Abb. 12) und begründet werden. Zunächst sind jedoch folgende Anmerkungen notwendig: Die vorliegende Dissertationsarbeit ist im Rahmen des von der Bayerischen Staatsforstverwaltung am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München in Auftrag gegebenen Forschungsprojekts „Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung“ entstanden<sup>189</sup>. Während sich die Dissertation auf die Identifikation von W&K-Barrieren konzentriert, stand im Mittelpunkt des Forschungsprojekts die Entwicklung

<sup>181</sup>Vgl. BITTNER, ALEXANDER: Qualitative Methoden in der Forstpolitikforschung als Grundlage eines alternativen forschungslogischen Ansatzes. In: Forstarchiv. 72. Jhg. 2001: 235-243.

<sup>182</sup>Vgl. WILD-ECK, STEPHAN 2001: 20.

<sup>183</sup>Vgl. BITTNER, ALEXANDER 2001: 235-243.

<sup>184</sup>Dies entspricht auch einem Wechselspiel zwischen induktivem und deduktivem Vorgehen (vgl. auch PREGERNIG, MICHAEL: Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung. Dissertation am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur Wien. 1999: 99).

<sup>185</sup>Vgl. WILD-ECK, STEPHAN 2001: 23, KROMREY, HELMUT 1995: 427, BITTNER, ALEXANDER 2001: 242.

<sup>186</sup>KROMREY, HELMUT 1995: 427.

<sup>187</sup>Vgl. ATTESLANDER, PETER 1993: 72.

<sup>188</sup>SCHNELL, RAINER et al. 1995: 203.

<sup>189</sup>Vgl. hierzu KRAFFT, ULRIKE und ROLAND BECK (2003): Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. Auftraggeber Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

von praxistauglichen Kommunikationsstrategien. Für die Entwicklung dieser Strategien sind insbesondere die in Abbildung 12 dargestellten Forschungsphasen 3 und 4 von Bedeutung. Diese beiden Phasen spielen dagegen bei der Identifikation von W&K-Barrieren eine untergeordnete Rolle. Daher wird das Vorgehen der Phasen 3 und 4 in einer zusammenfassenden Form vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Forschungsphasen finden sich in verdichteter Form im Kapitel 4.3 wieder und finden als Ideen für Kommunikationsstrategien Eingang im Kapitel 5.3.

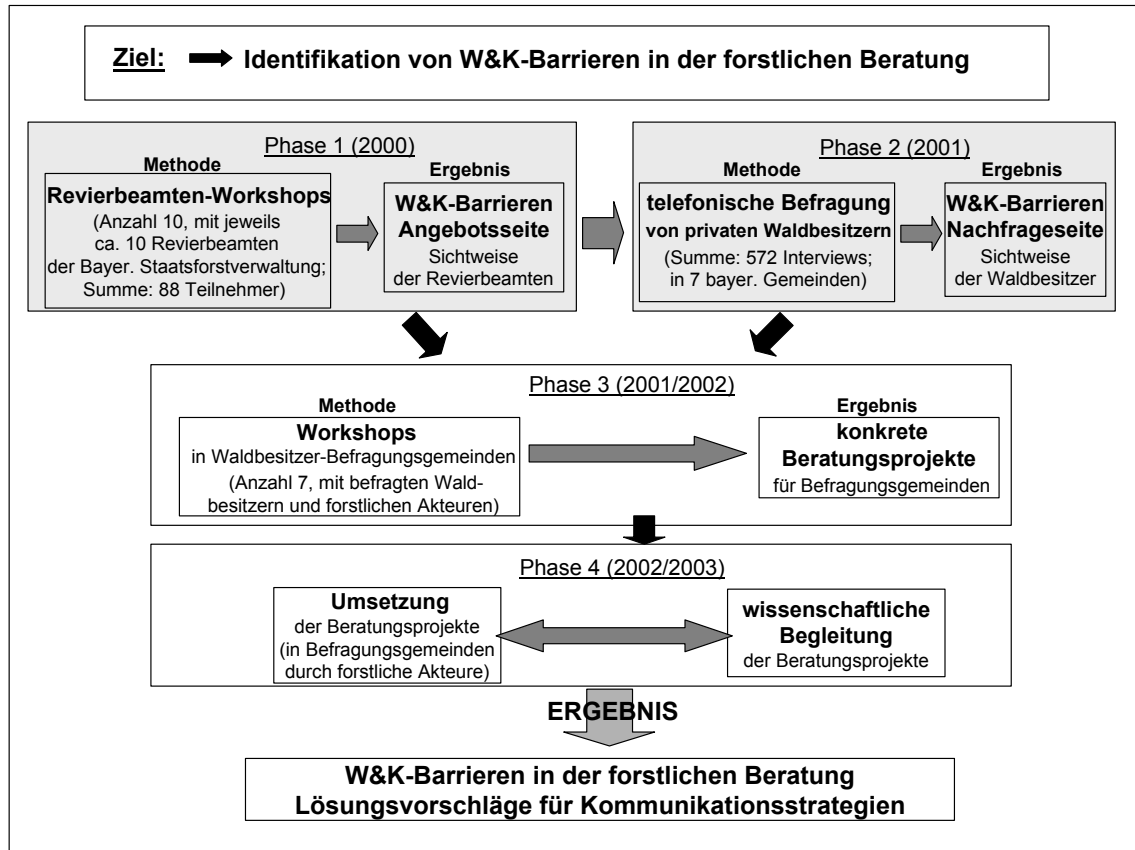


Abbildung 12: Forschungsdesign

Das Forschungsvorhaben gliederte sich in vier Phasen (vgl. Abb. 12):

- In der ersten Phase (2000) wurden W&K-Barrieren auf der **Angebotsseite** analysiert. Hierfür wurden die Beratungsorganisation, das Beratungsverständnis der Berater und das Angebot näher betrachtet. Der Fokus lag auf den Sichtweisen der staatlichen Revierbeamten im P/K-Wald (Schwerpunkt Privatwald).
- In der zweiten Phase (2001) standen die bayerischen Waldbesitzer im Mittelpunkt der Analyse. Dabei wurden Interessen und Einstellungen, die mit dem Waldbesitz verbunden sind, aber auch Wünsche und Erwartungen an eine forstliche Beratung erfasst (W&K-Barrieren auf der **Nachfrageseite**).
- In der dritten Projektphase (2001/02) wurden die Ergebnisse der Angebots- und der Nachfrageseite zusammengeführt, um auf dieser Grundlage die Frage nach dem „Wie“ und „welche Inhalte“ in der forstlichen Beratung kommuniziert werden sollen, zu beantworten. Operationalisiert wurden diese Erkenntnisse in der konkreten Umsetzung von **Beratungsprojekten** auf Gemeindeebene (2002).

- Im als Monitoring und Evaluation vorgesehenen letzten Teil des Projektes (2002/03) wurden die **Praxistauglichkeit und Zielgruppenorientierung** der entwickelten Beratungsprojekte im Ansatz überprüft.

Abbildung 13 stellt den zeitlichen Ablauf der Forschungsstationen anhand eines Zeitstrahls dar.

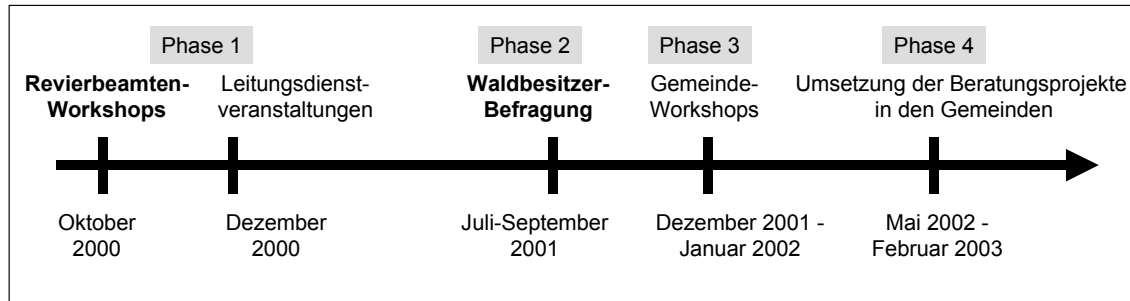


Abbildung 13: Wichtige Forschungsstationen im zeitlichen Ablauf

Den leitenden theoretischen Rahmen für die Analyse von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung bilden Überlegungen und Modelle aus der Kommunikationswissenschaft. Im Mittelpunkt steht das pentamodale Wirkungsmodell von MERTEN (vgl. Kap. 2.3.3, 2.4.3). Wichtige empirische Datengrundlage für die Bereiche „Einstellungen und Verhalten von bayerischen Waldbesitzern bezüglich der Waldbewirtschaftung“ und „forstliche Beratung“ stellt die von SCHAFFNER im Jahr 2001 abgeschlossene Forschungsarbeit zum Thema „Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen“<sup>190</sup> dar. Die Daten und Schlussfolgerungen geben einen guten Einblick in das Beziehungsgefüge sowie in Einstellungen und Verhalten der Akteure des forstlichen Beratungsfeldes. Diese Erkenntnisse bildeten eine wichtige Grundlage sowohl für die Workshops mit den Revierbeamten als auch für die darauffolgende Waldbesitzerbefragung.

Das Forschungsdesign wurde als ein **Mehrmethodenansatz** angelegt, durch den je nach den Erfordernissen der jeweiligen Forschungsphase qualitative und/oder quantitative Elemente empirischer Sozialforschung zur Anwendung gekommen sind. Die Kombination unterschiedlicher Instrumente wurde mit Blick auf ein tieferes Verständnis des Forschungsproblems umgesetzt.

Die Klammer bildete der **partizipative** Forschungsansatz, in den die verschiedenen Erhebungsinstrumente integriert wurden. Kernpunkt partizipativer Forschung ist die aktive Einbindung bzw. Beteiligung der Akteure des zu beforschenden Feldes. D. h., die Definition und die Analyse des Problems sowie die anschließende Maßnahmenentwicklung werden von den Betroffenen selbst unter Anleitung des Forschers vorgenommen<sup>191</sup>. Dadurch soll die Identifikation und die Implementationswahrscheinlichkeit der aus dem Forschungsprozess abgeleiteten Maßnahmen erhöht werden. Insgesamt kann die aktive Beteiligung der Betroffenen während des gesamten Forschungsprozesses die Aufmerksamkeit auf das Forschungsproblem, aber auch gegenüber der Wissenschaft steigern<sup>192</sup>.

<sup>190</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN: Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. Dissertation erstellt am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU-München. 2001 (a).

<sup>191</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL ET AL. 2002: 51-58.

In Abgrenzung zur Aktionsforschung beteiligt sich der partizipativ forschende Wissenschaftler nicht selbst an der Maßnahmenumsetzung, sondern übernimmt in dieser Phase die Rolle des Beobachters bzw. Evaluierers.

<sup>192</sup>Vgl. ebenda.

Die fortlaufende Einbindung der Betroffenen wurde in vorliegendem Forschungsdesign dadurch unterstützt, dass erfasste Daten in der jeweils darauffolgenden Prozessphase rückgekoppelt und von den Akteuren gegenvalidiert wurden. Diese Vorgehensweise bot der Wissenschaft die Möglichkeit, falsche Annahmen oder falsche Schlussfolgerungen schneller aufzudecken und zu revidieren.

„Wissenschaftliches Ziel partizipativer Forschung ist, in einem kritisch-aufklärenden und diagnostisch-reflektierenden Verständnis die Eigenlogiken der Akteure bei Diskursen und Prozessen der Entscheidungsfindung zu erfassen. Dies ermöglicht die Formulierung gegenstandsnahe Theorien, deren Tauglichkeit sich durch die stetige Rückkopplung bereits während des Forschungs- bzw. Beratungsprozesses bewiesen hat. [...] Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung öffnet der Politik bereits während des Forschungsprozesses den Zugang zu praxistauglichen Forschungsergebnissen.“<sup>193</sup>

Partizipative Forschung ist also nicht losgelöst von theoretischen Vorüberlegungen, sondern orientiert sich an vorliegenden Erkenntnissen zum Forschungsproblem. Dennoch gilt auch hier das in der qualitativen Sozialforschung postulierte „Prinzip der Offenheit“ und die Leitlinie „Forschung als Kommunikation“<sup>194</sup>. Dies gilt im Besonderen für solche Bereiche, in denen die Forschung teilweise auch explorativen Charakter annimmt.

Das in der vorliegenden Arbeit eingesetzte Erhebungsinstrument im Rahmen partizipativer Forschung ist der **praxisorientierte Workshop**. Nach LIPP und WILL sind:

„Workshops [...] Arbeitstreffen, in denen sich Leute in Klausuratsmosphäre einer ausgewählten Thematik widmen.“<sup>195</sup>

Charakteristika von Workshops bzw. auch Unterscheidungsmerkmale gegenüber anderen Veranstaltungsformen (wie Seminaren, Fortbildungen usw.) sind:

- Arbeit, in einer Gruppe,
- an einer Aufgabe,
- außerhalb der Routinearbeit;
- Ergebnisse wirken über den Workshop hinaus;
- Leitung übernimmt ein Moderator als Experte für Besprechungsmethodik und Gruppendynamik<sup>196</sup>.

Moderatoren sind methodische Helfer, die den Meinungs- und Willensbildungsprozess einer Gruppe ermöglichen bzw. erleichtern. Sie sollten weder inhaltlich eingreifen noch steuern. D. h., eigene Meinungen, Ziele und Wertungen müssen zurückgestellt werden<sup>197</sup>.

Der Workshop wird heute in der Praxis – dies gilt auch für die Forschungspraxis - immer häufiger zur Maßnahmen- bzw. (alternativen) Lösungsentwicklung für soziale Sachverhalte angewandt. Leider fehlen zum aktuellen Zeitpunkt noch eingehende methodisch-theoretische Untersuchungen.

Ein Workshop bietet den Rahmen für den Einsatz verschiedener qualitativer und quantitativer Methoden der empirischen Sozialforschung - z. B. für eine Gruppendiskussion, eine Kleingruppenarbeit, ein Rollenspiel, eine (kurze) schriftliche Befragung.<sup>198</sup>

<sup>193</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL ET AL. 2002: 51-58.

<sup>194</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 1 1995: 22-23.

<sup>195</sup>LIPP, ULRICH und HERMANN WILL: Das große Workshop-Buch: Konzeption, Inszenierung und Moderation von Klausuren, Besprechungen und Seminaren. Weinheim und Basel. 1996: 13.

<sup>196</sup>Ebenda: 13.

<sup>197</sup>Materialien der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) zum Thema „Erarbeitung methodischer Grundlagen für teilnehmer- und problemorientierte Seminarführung. EX 730-329-97.

<sup>198</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL et al. 2002: 51-58.

Folgende Argumente können nach LIPP und WILL für den Einsatz von Workshops angeführt werden<sup>199</sup>:

- Konzentration auf eine Thematik (keine Störungen durch Alltagsgeschäft, ohne Zeitdruck);
- kurzfristige Aktivierung von Leistungsreserven (Teamarbeit, gemeinsames Ziel);
- Synergieeffekte (verschiedene Sichtweisen, neue Gedanken);
- Workshop-Ergebnisse sind Gruppenergebnisse (hohe Identifikation und Implementationswahrscheinlichkeit);
- Nebenwirkungen (Teamarbeit lernen);

Der Moderator übernimmt im Workshop eine zentrale Rolle, denn er hat maßgeblich Einfluss darauf, ob die Gruppe gemeinsam ihre definierten Ziele erreicht. In diesem (Ziel-) Rahmen ist er für den formalen reibungslosen Veranstaltungsablauf verantwortlich. Er initiiert Grundreize, um Diskussionen zu entfachen, fasst Diskussionsbeiträge zusammen und dokumentiert sie, führt die Gruppe bei Abschweifung vom Thema wieder zurück, versucht eine gute Atmosphäre in der Gruppe zu erhalten bzw. Konflikte auszugleichen, motiviert und bindet jeden Teilnehmer aktiv in die Diskussionen ein.

Inhaltlich stehen die Sichtweisen der Teilnehmer im Mittelpunkt. Der Moderator sollte deshalb inhaltlich zurückhaltend und neutral agieren. Die „Ergebnisoffenheit“ bildet die Leitlinie, ebenso die Berücksichtigung gruppendynamischer Prozesse, die auch Änderungen am formalen Tagesablauf bedingen können. LAMNEK formuliert die Richtschnur für Moderatoren von Gruppendiskussionen folgendermaßen: „[...] in der Form direktiv, inhaltlich nondirektiv“.<sup>200</sup>

Im Folgenden werden die einzelnen Phasen des in Abbildung 12 dargestellten Forschungsdesigns näher erläutert. Begonnen wird im nächsten Kapitel mit den Revierbeamten-Workshops.

### 3.2.1 Phase 1: Workshops mit Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung

Eintägige Workshops wurden zur Erfassung der Sichtweisen der Revierbeamten<sup>201</sup> der Bayerischen Staatsforstverwaltung (P/K-Wald) zu bestimmten Problembereichen in der forstlichen Beratung veranstaltet.

Das **Ziel der Workshops** war die Identifikation von Problembereichen, die zu W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung führen. Aus diesen Erkenntnissen sollten anschließend Lösungsvorschläge für Kommunikationsstrategien abgeleitet werden.

#### 3.2.1.1 Auswahlmodus der Workshopteilnehmer

Die Teilnehmer-Grundgesamtheit der Revierleiter-Workshops wurde von den für den P/K-Wald zuständigen Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung gebildet. Im Gegensatz zur quantitativen empirischen Sozialforschung ist die Repräsentativität der ausgewählten Fälle in der qualitativen Sozialforschung kein entscheidendes Auswahlkriterium, weshalb auch keine statistisch-wahrscheinlichkeitstheoretisch bestimmten Stichproben gezogen werden mussten. Statt Repräsentativität wird die Angemessenheit für die theoretische Fragestellung definiert. „Es interessiert weniger, wie ein Problem statistisch verteilt ist, sondern welche Probleme es tatsächlich gibt und wie sie beschaffen

<sup>199</sup>Vgl. LIPP, ULRICH und HERMANN WILL 1996: 16.

<sup>200</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 2 1995: 159.

<sup>201</sup>Im Folgenden wird wegen einer besseren Lesbarkeit auf die parallele Aufführung der weiblichen Form verzichtet. Wenn somit von Revierbeamten die Rede ist, sind immer auch in gleicher Weise die Revierbeamtinnen der Bayerischen Staatsforstverwaltung gemeint.

sind.<sup>202</sup> Dies kann eine gezielte (theoretical sampling) bzw. auch eine willkürliche Auswahl der Fälle bedeuten<sup>203</sup>.

Die Auswahl der Revierbeamten für die Workshops erfolgte nach folgendem Verfahren: Im Oktober 2001 wurden zehn eintägige Workshops, verteilt über die bayerischen Forstdirektionen Mittelfranken/Oberfranken (vier Workshops), Niederbayern/Oberpfalz (zwei Workshops) und Oberbayern/Schwaben (vier Workshops), mit jeweils zehn Revierbeamten veranstaltet<sup>204</sup>. Die genannten Forstdirektionen stellten Mitarbeiterlisten ihrer im P/K-Wald tätigen Revierbeamten zur Verfügung. Eine Teilerhebung<sup>205</sup> wurde im Hinblick auf die Forschungsfragestellung, aber auch wegen der geplanten zeitlichen Intensität der Workshops - ein ganzer Tag - als adäquat festgelegt. Über diese zehn Workshops konnte knapp ein Viertel der im P/K-Wald beschäftigten Revierbeamten erreicht werden (N = 88 Revierbeamte).

Ziel war, eine möglichst breite regionale Streuung in der Zusammensetzung der Workshopteilnehmer über die genannten Forstdirektionen bzw. über die dazugehörigen Forstämter zu erreichen. Auf diese Weise sollten die für die Analyse der forstlichen Beratung als wichtig betrachteten, beeinflussenden Aspekte der unterschiedlichen regionalen Mentalitäten der Akteure und den in Bayern ebenfalls regional sehr unterschiedlichen (wald)standörtlichen Gegebenheiten Rechnung getragen werden. Diesem Ziel folgend wurde unter Beachtung einer gleichmäßigen räumlichen Verteilung eine gezielte Auswahl der (Untersuchungs-)Forstämter getroffen.

Anschließend wurden die **Revierbeamten im P/K-Wald** forstamtsweise anhand der Mitarbeiterlisten ebenfalls gezielt ausgewählt. Ein Auswahlkriterium war eine möglichst hohe gleichmäßige Verteilung der Revierbeamten nach den Amtsbezeichnungen (FAM, FAR, FOI<sup>206</sup>). Außerdem wurden Revierbeamtinnen der ausgewählten Forstämter gezielt in die Auswahl einbezogen<sup>207</sup>, um auch mögliche unterschiedliche „Frauenperspektiven“ in der forstlichen Beratung zu berücksichtigen.

In Anlehnung an die begriffliche Unterscheidung des Auswahlmodus bei Gruppendiskussionen kann in vorliegendem Fall von einer Mischung zwischen der **ad hoc**- und der **Realgruppen**-Auswahl<sup>208</sup> gesprochen werden. Ad hoc Auswahl deshalb, weil nach dem gemeinsamen Merkmal „Revierbeamter im P/K-Wald der Bayerischen Staatsforstverwaltung“ ausgewählt wurde, das aber aus unterschiedlichen Forstämtern. Die Revierbeamten bilden außerhalb der Untersuchung keine natürliche Gruppe. Von Realgruppe kann bei dem Teil der Revierbeamten gesprochen werden, die demselben Forstamt angehören und somit auch außerhalb der Untersuchung als (reale) Gruppe existieren<sup>209</sup>.

<sup>202</sup>LAMNEK, SIEGFRIED Band 1 1995: 194.

<sup>203</sup>Vgl. ebenda: Band 2: 148 ff.

<sup>204</sup>Die Forstdirektion Unterfranken wurde aufgrund des hohen Kommunalwaldanteils (über 40%) in der Untersuchung nicht berücksichtigt.

<sup>205</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 253. Bei einer Teilerhebung wird nur eine Teilmenge der Grundgesamtheit untersucht.

<sup>206</sup>FOI: Forstoberinspektor, FAM: Forstamtmann, FAR: Forstamtsrat.

<sup>207</sup>Eine gezielte Auswahl war notwendig, da die Revierbeamtinnen in den vorliegenden Listen zahlenmäßig unterrepräsentiert waren.

<sup>208</sup>Realgruppen sind primäre- oder informelle Gruppen, die auch in der natürlichen sozialen Wirklichkeit unabhängig von der Untersuchung existieren (LAMNEK, SIEGFRIED Band 2 1995: 146 ff).

<sup>209</sup>In den überwiegenden Fällen wurden von einem Forstamt zwei Revierbeamte (P/K-Wald) zu einem Workshop eingeladen.

Pro Veranstaltungstag wurden maximal zehn Revierbeamte benachbarter Forstämter eingeladen. LAMNEK nennt als Richtschnur für eine optimale Gruppengröße für eine solche Art von Diskussionen 5 – 12 Teilnehmer. Gruppen dieser Größe sind seiner Meinung nach nicht zu klein und deshalb in der Regel ausreichend ergiebig, sowie auch nicht zu groß, weshalb jeder Teilnehmer gefordert ist, sich an den Diskussionen zu beteiligen<sup>210</sup>. Zudem ist es den Moderatoren und weiteren Beobachtern bei dieser Größe noch möglich, adäquat auf die Gruppe einzugehen, wie auch die Daten umfassend zu dokumentieren.

### **3.2.1.2 Sonstige Rahmenbedingungen**

Die ausgewählten Revierbeamten wurden im Namen des Lehrstuhls für Forstpolitik zu den jeweiligen Workshops schriftlich eingeladen. Die vorgesetzten Forstamtsleiter erhielten vorab eine schriftliche Benachrichtigung bezüglich der Einladung der Revierbeamten und wurden zusätzlich telefonisch informiert. In Absprache mit dem Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten erhielten die ausgewählten Revierbeamten von den zuständigen Forstdirektionen einen Dienstreiseauftrag. Diese offizielle Form wurde gewählt, um zum einen mit den ausgewählten Revierbeamten an der Teilnahme auch sicher rechnen zu können, zum anderen aber auch, um den Revierbeamten den von der eigenen Organisation zugemessenen hohen Stellenwert bezüglich des Forschungsprojektes zu vermitteln<sup>211</sup>.

Die Veranstaltungsorte wurden jeweils so gelegt, dass die Anfahrstrecken für jeden Teilnehmer möglichst kurz waren. Die Veranstaltungsräume wurden außerhalb forstlicher Einrichtungen in Bildungseinrichtungen und Lokalen mit Seminarräumen gewählt, um eine für das Forschungsthema eigene Workshop-Atmosphäre fernab des Berufsalltags zu schaffen.

Das Moderationsteam umfasste die beiden Forschungsprojektbearbeiter. Außerdem waren zwei Hilfskräfte zur Datenerfassung und Beobachtung und zu einer vorläufigen Datenauswertung während des Workshops anwesend. Die zwei Moderatoren wechselten sich in der Moderation der Tagesordnungspunkte ab.

---

<sup>210</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 2 1995: 148.

<sup>211</sup>Durch den Dienstreiseauftrag war zudem die Möglichkeit einer Übernahme der Reisekosten gegeben.

### 3.2.1.3 Workshopprogramm

Es wurde versucht, durch eine starke Strukturierung des für alle zehn Workshops gleichen Programms, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine Vergleichbarkeit der in den verschiedenen Workshops erzielten Ergebnisse ermöglichten.

Die folgende Tabelle 20 zeigt das Workshopprogramm für alle zehn Veranstaltungen im chronologischen Ablauf (Beginn 9.30 Uhr – Ende ca. 17.00 Uhr).

**Tabelle 20: Programm der Revierbeamten-Workshops**

Programmpunkt	Ziel und Inhalt des Programmpunktes	Methode/Hilfsmittel
<b>Vorstellung Projekt (Ziele, Inhalt &amp; Ablauf) Workshop-Tagesablauf</b>	- In die Thematik einführen; - Ablauf und Ziel des Projektes darstellen;	- Folien; - Flipchart;
<b>Vorstellungsrunde der Teilnehmer</b>	- Kennenlernen, offene Atmosphäre schaffen; - Einblick in die Arbeit der Revierbeamten erhalten; - persönlich wichtige Aspekte der Revierbeamten erkennen;	- lockere Gesprächsrunde;
<b>Beratungsverständnis „Was macht für Sie gute Beratung aus?“</b>	- Beratungsverständnis der Revierbeamten erfassen (Welche Beratungsphilosophie liegt ihrer Arbeit zu Grunde?);	- Plakatwände; - Kartenabfrage: jeder Teilnehmer beschriftet drei Karten;
<b>Fragebogen</b>	- Sichtweisen der Revierbeamten zu verschiedenen Aspekten der forstlichen Beratung kennen lernen;	- standardisierte, schriftliche Befragung; - Einzelarbeit (ca. 30 Min);
<b>Präsentation einiger Fragebogenergebnisse</b>	- erste Rückkopplung über Arbeitsergebnisse geben; Basis für Nachmittagsarbeit;	- Auswertung durch studentische Hilfskräfte; - Power-Point Präsentation, Moderatoren;
<b>Kraffteldanalyse für drei definierte Waldbesitzergruppen</b>	- hemmende und fördernde Kräfte in der forstlichen Beratung erkennen und formulieren;	- Kleingruppenarbeit; - Plakatwände;
<b>Formulierung von Maßnahmen unter Einbeziehung möglicher Multiplikatoren</b>	- vor dem Hintergrund der erschwerten Erreichbarkeit der Waldbesitzer Ideenpool an konkreten, praxistauglichen Maßnahmen entwickeln;	- Kleingruppenarbeit; - Plakatwände;
<b>Vorstellen der Gruppenergebnisse</b>	- alle Teilnehmer auf einen Informationsstand bringen;	- Plakatwände; - Kurzreferat des jeweiligen Gruppensprechers;
<b>Zusammenfassung Ausblick</b>	- Würdigung der geleisteten Arbeit; - Motivation für eine weitere Beteiligung am Forschungsprojekt;	- Moderation;

#### • Vorstellung

In der am Beginn der Workshops stehenden Vorstellungsrunde konnten die Teilnehmer zunächst frei über ihre Beratungstätigkeit berichten. Vorgabe von Moderatorensseite war, über besonders positive Erlebnisse ihrer forstlichen Beratungstätigkeit zu berichten. Häufig wurden an dieser Stelle bereits erste Problembereiche in der forstlichen Beratung angesprochen, die sich im weiteren Verlauf der Workshops als Kerndiskussionsthemen herauskristallisierten. Die Aussagen der Teilnehmer wurden von den Moderatoren und Hilfskräften in den vorbereiteten Unterlagen festgehalten.



- **Beratungsverständnis („Was macht für Sie gute Beratung aus?“)**

Die Erfassung des allgemeinen Beratungsverständnisses der Revierbeamten ermöglichte einen ersten Einblick in Definition, Zugang und Abgrenzung des Arbeitsfeldes. Jeder Teilnehmer hatte einige Minuten Zeit, um drei Moderationskarten zur Frage nach guter Beratung zu beantworten. Diese wurden anschließend an die Moderationswand gepinnt und bei Bedarf vom Autor kommentiert. Die Karten wurden gemeinsam nach Themenbereichen geordnet.

- **Fragebogen**<sup>212</sup>

Ein weiterer Tagesordnungspunkt war eine standardisierte schriftliche Befragung<sup>213</sup>. Anhand dieser konnten unterschiedliche Themenbereiche in der forstlichen Beratung in relativ kurzer Zeit (Bearbeitungszeit ca. 30 Minuten) näher beleuchtet werden:

- Waldbesitzerstruktur, unterschiedliche Waldbesitzergruppen;
- Beratungsthemen;
- Kommunikationsmittel, Beratungsform;
- Führung und Teamarbeit;
- Kundennähe und –zufriedenheit;
- Rahmenbedingungen;
- FBG/WBV;
- Aus- und Fortbildung;

Der Fragebogen umfasste offene und geschlossene Fragen sowie eine Statementbatterie, bei der die Revierbeamten den einzelnen Aussagen auf einer abgestuften Skala (von 1 = trifft zu bis 6 = trifft nicht zu) zustimmen oder sie ablehnen konnten<sup>214</sup>.

Die Hilfskräfte werteten einen Teil der Antworten während der Mittagspause aus, da diese eine Grundlage für die Nachmittagsarbeit bildeten. Die Ergebnisse wurden anschließend vorgestellt.

- **Kraftfeldanalyse**

Ein wichtiger Programmpunkt für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung war die Kraftfeldanalyse. Sie basiert auf dem Konstrukt von treibenden und hemmenden Kräften. Der theoretische Hintergrund dieser Analyse wurde im Kapitel 2.4.1.3 erläutert. Über die hemmenden Kräfte konnten W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung aufgezeigt werden.

Die Kraftfeldanalyse erfolgte für die drei definierten Waldbesitzergruppen (WB 1, 2, 3 vgl. Kap. 2.5). Die Teilnehmer wurden den Waldbesitzergruppen entsprechend in drei Gruppen aufgeteilt. Die Zuteilung erfolgte zufällig, indem jeder Teilnehmer eine verdeckte Karte zog, auf der entweder WB 1, 2 oder 3 stand. Es wurde für jede Waldbesitzergruppe ein Ziel für die forstliche Beratungsarbeit definiert:

- Waldbesitzergruppe WB 1: Interesse an einer Beratung erhalten.
- Waldbesitzergruppe WB 2: Interesse an einer Beratung erhöhen.
- Waldbesitzergruppe WB 3: Interesse an einer Beratung wecken.

---

<sup>212</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

<sup>213</sup>Nähere Ausführungen zur Befragung vergleiche das Kapitel 3.2.3 zur telefonischen Befragung.

<sup>214</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2: Fragebogen Revierleiter-Workshops IV; Statements zu verschiedenen Bereichen der forstlichen Beratung.

Die Teilnehmer sollten dann auf vorbereiteten Plakaten für jede Waldbesitzergruppe zum einen die Aspekte aufschreiben, die das Erreichen des definierten Ziels unterstützen (=treibende Kräfte), zum anderen die Aspekte auflisten, die dem Erreichen des definierten Ziels entgegenstehen (=hemmende Kräfte oder W&K-Barrieren). Durch ein Rotationsverfahren bearbeitete jede Teilnehmergruppe jede Waldbesitzergruppe.

- **Maßnahmen**<sup>215</sup>

Auf diesen Voranalysen aufbauend sollten sich die Teilnehmer konkrete Maßnahmen für die forstliche Beratung überlegen, durch welche einerseits die hemmenden Kräfte (=W&K-Barrieren) abgebaut und andererseits die fördernden Kräfte verstärkt werden können. Die Maßnahmenentwicklung erfolgte wieder in Kleingruppen differenziert nach den drei Waldbesitzergruppen und im Rotationsverfahren. Die Maßnahmen wurden von den Teilnehmern nach ihrer Umsetzungsdringlichkeit durch Punkten bewertet. Jede Gruppe stellte abschließend ihren Maßnahmenkatalog im Plenum vor. Dieser konnte jeweils kurz diskutiert werden.

- **Schlussdiskussion**

In der Schlussdiskussion sollte jeder Teilnehmer den Workshop hinsichtlich des praktischen Nutzens mündlich und anhand eines vorbereiteten Plakats bewerten. Zusätzlich wurde an jeden Teilnehmer ein Feed-back-Bogen verteilt, der nach rund 14 Tagen ausgefüllt an den Lehrstuhl zurückgesendet werden sollte. Die Teilnehmer wurden abschließend über die folgende Projektphase „Befragung der Waldbesitzer“ informiert und dazu aufgerufen, sich weiterhin an dem Forschungsprojekt zu beteiligen.

### 3.2.2 Rückkopplung

Als Rückkopplung an die Revierbeamten wurde eine Zusammenfassung der Workshopergebnisse im Broschürenformat (14 Seiten) erstellt und jedem Teilnehmer mit einem persönlichen Anschreiben zugesandt. Die Zusammenfassung enthielt nochmals einen Aufruf an die Revierbeamten, sich an der nächsten Projektphase, der Waldbesitzerbefragung, zu beteiligen.

Die Ergebnisse der Revierbeamten-Workshops wurden dem betreffenden **Forstamtsleitungsdienst**, Vertretern der Forstdirektionen und des Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten vorgestellt. Hierfür wurden an den Forstdirektionen Mittelfranken/Oberfranken, Niederbayern/Oberpfalz und Oberbayern/Schwaben eintägige Veranstaltungen durchgeführt. In diesem Rahmen wurden auch die Sichtweisen dieser Personenkreise und deren Vorschläge für Maßnahmen in der forstlichen Beratung erfasst.

---

<sup>215</sup>Die erarbeiteten Maßnahmenvorschläge werden im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgestellt. Sie können nachgelesen werden in KRAFFT, ULRIKE und ROLAND BECK (2003): Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. Auftraggeber Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

### 3.2.3 Phase 2: Telefonbefragung

In der zweiten Projektphase (2001) stand das Beratungsklientel - die bayerischen Waldbesitzer mit Fokus auf den Kleinprivatwald<sup>216</sup> - im Mittelpunkt der Forschungsarbeiten. Rund 600 Waldbesitzer aus sieben bayerischen Gemeinden wurden in einem telefonischen Interview befragt.

Das **Ziel** der Befragung war die Erfassung von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung auf Seiten der Waldbesitzer. Hierfür wurden unter anderem Interessen, Einstellungen und Erwartungen, die mit dem Waldbesitz verbunden sind, und das Kommunikations- bzw. Informationsverhalten erhoben. Die in Kapitel 2.5 angeführten Waldbesitzergruppen stellen einen Versuch dar, die Waldbesitzer in Bayern hinsichtlich ihres unterschiedlichen Interesses an der forstlichen Beratung zu charakterisieren. W&K-Barrieren sollten getrennt nach den drei Gruppen ermittelt werden. Darauf aufbauend konnten Erfolgsfaktoren (bzw. fördernde Kräfte) für ein zielgruppengerechtes Beratungsangebot formuliert werden.

Für diese Forschungsphase wurde eine Methode der quantitativen empirischen Sozialforschung, die **standardisierte Befragung**, gewählt. Ganztägige Workshops, wie zur Datenerhebung mit den Revierbeamten durchgeführt, waren aus organisatorischen und zeitbedingten Gründen nicht möglich.

ATTESLANDER unterscheidet verschiedene Typen der Befragung anhand der Kommunikationsform (wenig strukturiert, teilstrukturiert, stark strukturiert) und der Kommunikationsart (mündlich, schriftlich)<sup>217</sup>. Die Waldbesitzerbefragung entspricht nach dieser Klassifizierung dem Typ „**Einzelinterview durch telefonische Befragung**“. Über das Telefoninterview war es möglich, in einem relativ eng begrenzten Zeitraum eine entsprechend große Anzahl an privaten Waldbesitzern über ganz Bayern verteilt<sup>218</sup> zu erfassen.

Das Telefoninterview als Methode der empirischen Sozialforschung galt noch bis zu Beginn der 70er Jahre als „quick-and-dirty“-Methode, erfuhr aber dann Ende der 80er Jahre eine rasante Verbreitung, vor allem in der Markt- und Meinungsforschung<sup>219</sup>. DIEKMANN führt dies im Besonderen auf die technologischen Entwicklungen und deren Verbreitung zurück: Zunahme der Netzdichte für Telefonanschlüsse, Vereinfachung der Stichprobenziehung durch digitale Telefonverzeichnisse sowie computergestützter Ablauf des Telefoninterviews<sup>220</sup>.

Die Entscheidung für eine Telefonbefragung erfolgte aufgrund folgender Erfahrungswerte<sup>221</sup>:

- Es sind ähnlich hohe Ausschöpfungsquoten erzielbar wie bei persönlichen Interviews (Größenordnung bis zu 70%<sup>222</sup>). Fördernd wirken in diesem Zusammenhang ein vorheriges persönliches Schreiben an die Personen des Befragungskollektivs, aber auch mehrere Kontaktversuche zu unterschiedlichen

---

<sup>216</sup>Waldbesitz bis einschließlich 200 ha wird als Kleinprivatwaldbesitz bezeichnet. In dieser Untersuchung wurde der Fokus auf Waldbesitzer, die natürliche Personen darstellen, gerichtet. Interviewpartner stellten sowohl Waldeigentümer als auch Waldbesitzer dar oder die Personen, die die Verantwortung für den Wald in einer Waldbesitzerfamilie übernommen haben. Im Folgenden werden diese Personengruppen im Text einheitlich als Waldbesitzer bezeichnet.

<sup>217</sup>ATTESLANDER, PETER 1993: 157.

<sup>218</sup>Der Regierungsbezirk Unterfranken wurde wiederum ausgenommen (vgl. Revierbeamten-Workshops).

<sup>219</sup>Vgl. DIEKMANN, ANDREAS 1997: 429, SCHNELL, RAINER ET AL. 1995: 338.

<sup>220</sup>Vgl. DIEKMANN, ANDREAS 1997: 429.

<sup>221</sup>Vgl. DIEKMANN, ANDREAS 1997: 430 ff und SCHNELL, RAINER ET AL. 1995: 338 ff.

<sup>222</sup>Vgl. DIEKMANN, ANDREAS 1997: 430.

Zeiten bzw. in Abstimmung mit den zu Befragenden. Diese beiden Aspekte wurden bei der Waldbesitzerbefragung berücksichtigt.

- Die Praxis hat gezeigt, dass sich auch eine Interviewlänge von 45 Minuten problemlos durchführen ließ. Für die Erfassung der gegenständlichen komplexen Thematik war somit aus methodischer Sicht ein ausreichender Zeitrahmen gegeben.
- Die Möglichkeit offener Fragen, des Rankings, des Ratings bei Itembatterien und von Listenabfragen besteht bei entsprechender Gestaltung. Jedoch ist zu erwarten, dass die Antworten auf offene Fragen im Telefoninterview eher kürzer und einfallsloser ausfallen als im face-to-face Interview<sup>223</sup>.
- Untersuchungen zeigen, dass keine oder nur geringe Unterschiede im Antwortverhalten zwischen telefonischen und persönlichen Interviews zu erkennen sind.

Die **Vorteile** von Telefoninterviews können zusammenfassend wie folgt dargestellt werden<sup>224</sup>:

- **Schnelligkeit:** geringe Zeitanforderung bis Daten vorliegen; rasche Verarbeitungsmöglichkeit.
- **Erhöhte Erreichbarkeit:** Kontaktversuche können im Vergleich zum face-to-face Interview sehr flexibel bezüglich der Tageszeit und der Kontakthäufigkeit auf jeden Einzelnen des Befragungskollektives abgestimmt werden.
- **Computergestützte Erhebungsarbeit:** Während des telefonischen Interviews werden die Daten sofort in den Computer eingegeben und sind auf Datenträgern für die Weiterverarbeitung schnell verfügbar. Außerdem ist eine kontrollierte Datenerhebung durch die computergesteuerte Führung durch den Interviewfragebogen besonders gut gegeben. Dadurch kann bei komplexer Filterführung das unbewusste Auslassen von Fragen oder die Verwechslung der Fragenreihenfolge gut gesteuert werden.

### 3.2.3.1 Auswahlverfahren, Grundgesamtheit, Stichprobe

#### • Telefonversorgung

Wichtige Voraussetzung für eine Telefonumfrage ist eine ausreichende Telefondichte. Bereits 1995 lag der Durchschnittswert der Telefonausstattung der privaten Haushalte in den alten Bundesländern bei ca. 97% und zeigte nur noch geringe sozio-ökonomische Schwankungen<sup>225</sup>. Man kann davon ausgehen, dass dieser Wert in den letzten Jahren noch weiter zugenommen hat und somit Bedenken bezüglich eines „non-coverage“ vernachlässigt werden können. Dennoch ist zu beachten, dass die Telefonversorgung nicht gleichmäßig über alle gesellschaftlichen Gruppen verteilt ist. Als ein Hauptunterscheidungskriterium zwischen Telefonbesitzern und –nichtbesitzern wird von CANNELL die Einkommenshöhe angegeben. Dieser Aspekt kann somit bei speziellen Fragestellungen, z. B. zum Konsumverhalten, zu systematischen Verzerrungen führen. Jedoch muss seiner Meinung nach bei einer Telefonversorgung zwischen 90-95%

<sup>223</sup>Vgl. FREY et al. (1990) In: PAULI, BERNHARD: Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft. Mit Kommunikationskonzept für die Bayerische Staatsforstverwaltung von Ulrike Krafft. Hrsg. Bayerische Staatsforstverwaltung. Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Heft 50. 2000: 67.

<sup>224</sup>Vgl. ATTESLANDER, PETER 1992: 165.

<sup>225</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 339.

bezüglich einer Stichprobenziehung in der Regel nicht mit „dramatischen Effekten“ gerechnet werden<sup>226</sup>.

- **Grundgesamtheit**

Der Untersuchungsraum der Waldbesitzerbefragung bezieht sich auf Bayern (Regierungsbezirke: Schwaben, Oberbayern, Niederbayern, Mittelfranken, Oberfranken, Oberpfalz)<sup>227</sup>. Es kann nach den obigen Ausführungen somit von einer ausreichenden Telefonversorgung ausgegangen werden. Als Grundgesamtheit wird jene Menge von Objekten definiert, „[...] für die die Aussagen der Untersuchung gelten sollen.“<sup>228</sup> Grundgesamtheit der Waldbesitzerbefragung sind Kleinprivatwaldbesitzer<sup>229</sup>, die Wald in den oben genannten Regierungsbezirken Bayerns besitzen bzw. Familienangehörige des Waldbesitzers/der Waldbesitzerin, welchen die Aufgabe innerhalb der Familie übertragen wurde, sich um den Wald zu kümmern, (und telefonisch erreichbar sind).

- **Stichprobenauswahl**<sup>230</sup>

Aufgrund der Größe der Grundgesamtheit - Schätzungen belaufen sich auf ca. 500.000 private bayerische Waldbesitzer<sup>231</sup> - konnte aus finanziellen wie auch aus zeitlichen Gründen keine Vollerhebung durchgeführt werden. Es erfolgte daher eine Teilerhebung, die als „Auswahl“ oder „Stichprobe“ bezeichnet wird, wenn die Elemente der Teilerhebung durch vor der Untersuchung festgelegte Regeln bestimmt werden<sup>232</sup>.

Da in den Forschungsphasen 3 und 4 (vgl. Abb. 12) konkrete Beratungsprojekte für eine Gemeinde unter Beteiligung der befragten Waldbesitzer entwickelt und umgesetzt werden sollten, konnte die Auswahl der Stichprobenelemente für die Waldbesitzerbefragung nicht zufällig erfolgen. Bei einer zufallsbasierten Auswahl hätte mit einer zu breiten räumlichen Streuung gerechnet werden müssen. Dies hätte zu erheblichen organisatorischen Schwierigkeiten hinsichtlich der Entwicklung und Umsetzung der Beratungsprojekte geführt. Als räumliche Erhebungseinheit wurde die Gemeinde festgelegt. D. h., befragt wurden Waldbesitzer, deren Waldgrundstücke einer (bestimmten Auswahl-)Gemeinde angehören.

Nach der Klassifizierung der Auswahlverfahren von SCHNELL et al.<sup>233</sup> kann die durchgeführte Stichprobenauswahl als ein Mix aus einer willkürlichen und einer bewussten Auswahl bezeichnet werden. Eine bewusste Auswahl unterscheidet sich von einer willkürlichen, indem sie nach einem Auswahlplan erfolgt, dem bestimmte überprüfbare Kriterien zugrunde liegen. Bei der willkürlichen Auswahl erfolgt die „[...] Aufnahme eines Elements der Grundgesamtheit in die Stichprobe unkontrolliert durch einen Auswahlplan nur im Ermessen des Auswählenden [...]“<sup>234</sup>.

Im Bereich der willkürlichen Auswahl lag die Bestimmung der Befragungsgemeinden. Es wurde hier zum einen ein Aufruf an die Teilnehmer der Revierleiter-Workshops gerichtet,

---

<sup>226</sup>Vgl. CANNELL, C. F.: Interviewing in Telephone Surveys. (In: Survey Interviewing. Theory and Techniques. Hrsg. Beed, T. W. und R. J. Stimson. Sidney. 1985: 63-84.) In: SCHNELL, RAINER et al. 1995: 339.

<sup>227</sup>Unterfranken wurde aufgrund des hohen Körperschaftswaldanteils (über 40%) und dem Fokus der Untersuchung auf den Kleinprivatwald nicht in die Befragung einbezogen.

<sup>228</sup>SCHNELL, RAINER et al. 1995: 251.

<sup>229</sup>Waldbesitzer, die Wald von einer Größe <= 200 ha besitzen, werden als Kleinprivatwaldbesitzer bezeichnet.

<sup>230</sup>Vgl. auch SCHNELL, RAINER et al. 1995: 253 ff.

<sup>231</sup>Vgl. BAYERISCHE STAATSFÖRSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. 2001: 27.

<sup>232</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 253.

<sup>233</sup>Vgl. ebenda: 256.

<sup>234</sup>Ebenda: 279.

sich mit einer Gemeinde an der Waldbesitzerbefragung zu beteiligen<sup>235</sup>. Zum anderen wurde gezielt Kontakt mit weiteren Revierbeamten aufgenommen, um eine möglichst große regionale Bandbreite zu erhalten.

Insgesamt konnten sechs Revierbeamte und eine Revierbeamtin verteilt über die Regierungsbezirke Schwaben, Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, Mittelfranken, Oberfranken<sup>236</sup> für die Durchführung der Waldbesitzerbefragung und der Beratungsprojekte in den Gemeinden gewonnen werden<sup>237</sup>. In Absprache mit den Revierbeamten und unter Beachtung der definierten Kriterien wurden sieben Befragungsgemeinden festgelegt (vgl. Abb. 29). Der Vorschlag für eine Befragungsgemeinde erfolgte durch die Revierbeamten. Durch deren Ortskenntnis konnten die für die Auswahl vorab definierten Kriterien gewährleistet werden:

- Die sieben Befragungsgemeinden sollten auf ländliche, stadtnahe und im Ballungsraum gelegene Gemeinden verteilt werden<sup>238</sup>.
- Die Waldbesitzerkarteien der ausgewählten Gemeinden sollten mindestens 150 - 200 Waldbesitzeradressen umfassen.
- Alle drei Waldbesitzergruppen sollten in der Gemeinde vertreten sein (vgl. Tab. 2).

Einer bewussten Auswahl entspricht der nächste Verfahrensschritt, durch den die konkret zu befragenden Personen bestimmt wurden. Die Vorgabe für die Revierleiter war, die ersten 200 Waldbesitzeradressen in alphabetischer Reihenfolge der entsprechenden Waldbesitzerkartei der ausgewählten Gemeinde zu entnehmen (Stichprobengröße  $n = 1400$ )<sup>239</sup>. Dies bedeutete für einige Revierbeamte einen erheblichen Zeitaufwand hinsichtlich der Aktualisierung der Adressen. Ein aktuelles, digitales Waldbesitzerverzeichnis stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht zur Verfügung.

<sup>235</sup>Vgl. Phase 1: Revierbeamten-Workshops, Rückkopplung der Teilnehmer. Den Teilnehmern der Revierleiter-Workshops wurde im Frühjahr 2001 eine Zusammenstellung der Workshop-Ergebnisse zugesandt, die den Aufruf zur Beteiligung an der Befragung enthielt.

<sup>236</sup>Dies entspricht der Verteilung über die Forstdirektionen (Mittelfranken/Oberfranken, Niederbayern/Oberpfalz und Oberbayern/Schwaben), die an den Revierbeamten-Workshops beteiligt waren.

<sup>237</sup>Fünf Revierleiter meldeten sich selbst aufgrund des Aufrufs, zwei weitere Revierbeamte konnten durch eine gezielte Ansprache gewonnen werden.

<sup>238</sup>Die Koordination erfolgte durch die Projektbearbeiter.

<sup>239</sup>Schätzung des Stichprobenumfangs  $n$  nach folgender Formel (vgl. LAATZ, WILFRIED 1993: 448):

$$n = \frac{t^2 * N * p' * q'}{t^2 * p' * q' + (N - 1) * e^2}$$

$n$  = Stichprobengröße;

$e$  = Fehlerspielraum (2%);

$t$  = Sicherheitsfaktor für 95% Signifikanzniveau (1,96);

$N$  = Grundgesamtheit (500.000);

$p$  = Wahrscheinlichkeit (Anteilswert der Grundgesamtheit);

$q$  = Gegenwahrscheinlichkeit (Restwert der Grundgesamtheit);

Für ein  $p$  von 0,1 (günstigster Fall) ergibt sich eine Stichprobengröße  $n = 863$ ;

Für ein  $p$  von 0,5 (ungünstigster Fall) ergibt sich eine Stichprobengröße  $n = 2390$ ;

Der Stichprobenumfang für die Untersuchung sollte nach dieser Berechnung also zwischen 863 und 2390 Personen liegen. Bei Ausschöpfungsquoten zwischen 70% und 40% ergeben sich folgende Werte für  $n$ :

Stichprobenumfang $n$	$p = 0,1$	$p = 0,5$
70% (Ausschöpfungsquote)	1122	3107
40% (Ausschöpfungsquote)	1381	3824

In Abwägung methodischer und wirtschaftlicher Überlegungen wurde eine Stichprobengröße  $n = 1400$  festgelegt.

In einem nächsten Schritt wurden die ausgewählten Waldbesitzer von den Revierbeamten persönlich angeschrieben, um die Telefonbefragung anzukündigen und zu einer Teilnahme zu motivieren. Jedem Anschreiben wurde zudem ein einseitiges Schreiben des Lehrstuhls beigelegt, in welchem das Ziel, der Inhalt und der Ablauf der Befragung erläutert wurde. Der Waldbesitzer konnte widersprechen, in das Befragungskollektiv aufgenommen zu werden, indem er innerhalb einer Woche nach Erhalt des Anschreibens ein vorbereitetes Formular zurücksendete oder den Revierbeamten telefonisch kontaktierte<sup>240</sup>. Dieses Vorgehen schien im Vergleich zur umgekehrten Vorgehensweise, nur die Waldbesitzer anzurufen, die sich freiwillig für eine Befragung melden, hinsichtlich der Größe des Befragungskollektivs ergiebiger.

Nach Ablauf der Widerspruchsfrist wurden nur die Adressen der Waldbesitzer, von denen kein Widerspruch eingelegt wurde, an den Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU-München für die Befragung weitergeleitet. Die Größe des Befragungskollektivs belief sich auf **1000 Waldbesitzeradressen** für die telefonische Befragung.

### 3.2.3.2 Fragebogenkonstruktion

Die telefonische Befragung bedingt im Vergleich zu einer schriftlichen Befragung oder zum persönlichen Interview aufgrund der Reduzierung auf verbal-akustische Kommunikation spezifische Anforderungen an den Fragebenaufbau wie auch an die Formulierung der einzelnen Fragen. SCHNELL et al. betonen in diesem Zusammenhang den verständlichen Aufbau des Fragebogens. Dadurch können zum einen Interviewerfehler vermieden werden, zum anderen können die Befragten dem Interview leichter folgen<sup>241</sup>. In vorliegendem Fall half die computergestützte Befragung dem Interviewer, Fehler im Fragenablauf und vor allem in Bereichen der Filterführung zu vermeiden.

#### • Einleitung

Besondere Bedeutung kommt der Einleitung eines Telefoninterviews hinsichtlich dem Wecken von Interesse und dem Aufbau einer Teilnahmebereitschaft zu. Dies gilt um so mehr, da Untersuchungen belegen, dass sich die meisten Verweigerungen nach der Einleitung, vor der ersten Frage ereignen<sup>242</sup>.

Einer Verweigerung zur Waldbesitzerbefragung sollte, wie oben erwähnt, durch die persönlichen Informationsschreiben des zuständigen Forstamtes und des Lehrstuhls entgegengewirkt werden. Sowohl das Forstamt als auch der Lehrstuhl boten die Möglichkeit zu einer telefonischen Auskunft im Falle eines weiteren Informationsbedarfs. Auf die anonyme und streng vertrauliche Behandlung der Gesprächsergebnisse wurde ausdrücklich hingewiesen.

Die Einleitung war so konstruiert, dass zunächst die wichtigsten Informationen, wie z. B. die persönliche Vorstellung des Interviewers und seines Auftraggebers als auch Inhalt und Dauer des Interviews, erläutert wurden. Zögerte die angerufene Person, wurde nochmals an das Anschreiben und die anonyme Behandlung des Gesprächs erinnert. Außerdem wurde der Nutzen aus den Untersuchungsergebnissen für die Waldbesitzer herausgestellt: Verbesserte Beratungsdienstleistungen (vgl. hierzu die Ausführungen zur Interviewerschulung).

---

<sup>240</sup>Das Vorgehen wurde mit dem Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten im Vorfeld abgesprochen.

<sup>241</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 343.

<sup>242</sup>Vgl. ebenda: 344.

### • Zielperson - Befragung

Zu Beginn des Interviews musste geklärt werden, wer sich in der Familie des Waldbesitzers um den Wald kümmert, die Verantwortung übernommen hat oder sich verantwortlich fühlt. Mit dieser Person wurde die Befragung durchgeführt.

### • Fragebogenaufbau

Bei Befragungen sind die zu messenden Variablen<sup>243</sup> in Fragen zu transformieren. Die Konstruktion der Fragen steht deshalb im Mittelpunkt einer jeden Befragung. In diesem Zusammenhang muss zunächst genau geklärt werden, welche Informationen durch die Fragen gewonnen werden sollen<sup>244</sup>. Es wird im Allgemeinen unterschieden zwischen:

- Sachfragen,
- Einstellungs- und Meinungsfragen,
- Verhaltensfragen<sup>245</sup>.

In der Waldbesitzerbefragung waren alle drei Fragetypen vertreten<sup>246</sup>. Sachfragen werden in der Regel im Vergleich zu den beiden anderen Fragetypen als weniger problematisch angesehen, insofern sie sich nicht auf Tabu-Themen, z. B. straffälliges Handeln, Angaben zum Einkommen, oder schwer erinnerbare Tatbestände beziehen<sup>247</sup>. Meinungsfragen sind deshalb nicht unproblematisch, weil sie sich häufig auf wenig ausdifferenzierte Bewusstseinsbereiche beziehen oder gesellschaftliche Normen berühren, die strategisches Antwortverhalten auslösen. Bei Verhaltensfragen sollte bei der Interpretation der Ergebnisse immer im Auge behalten werden, dass es sich „nur“ um berichtetes Verhalten handelt. Ein Prognoseproblem kann sich auch aus der Vorhersage von tatsächlichen Handlungen aus Einstellungsfragen ergeben. In diesem Zusammenhang ist eine theoriegeleitete Vorgehensweise besonders wichtig<sup>248</sup>.

Zu folgenden Themenbereichen wurden die Sichtweisen der Waldbesitzer erfasst<sup>249</sup>:

- Assoziationen<sup>250</sup> zum Waldbesitz;
- Interesse am Waldbesitz und an der forstlichen Beratung;
- Bedeutung des Waldbesitzes; Einstellungen zum Waldbesitz;
- Häufigkeit der Waldbesuche;
- Informations- und Kommunikationsverhalten bzw. -potentiale bezüglich des Waldbesitzes (Informationsquellen, Medien, Themen, Regelmäßigkeit der Information);
- Zufriedenheit mit Berater und Beratung, Erwartungen und Wünsche an die Beratung;
- mögliche Ursachen bzw. Beweggründe, weshalb Waldbesitzer Beratung nachfragen bzw. nicht nachfragen;
- soziodemographische Daten;
- Kennwerte: Waldbesitzgröße, Teilstücke, Entfernung zum Waldbesitz;
- W&K-Barrieren getrennt für die drei Waldbesitzergruppen;

<sup>243</sup> „Variable ist eine Menge von Werten, die eine Klassifikation bilden.“ Jedem Objekt muß sich eine Merkmalsausprägung (Wert) des Merkmals (Variable) zuordnen lassen.“ (FRIEDRICHS, JÜRGEN 1982: 94).

<sup>244</sup> Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 303.

<sup>245</sup> Vgl. LAATZ, WILFRIED 1993: 118.

<sup>246</sup> Vgl. Anhang, Kap. 8.

<sup>247</sup> Vgl. LAATZ, WILFRIED 1993: 118.

<sup>248</sup> Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 306.

<sup>249</sup> Vgl. Anhang, Kap. 8.

<sup>250</sup> Begriffsklärung Assoziation: In der Psychologie bezeichnet der Begriff Assoziation „... die Verknüpfung von Vorstellungen (...), die bewirkt, dass das Bewusstwerden einer Vorstellung (...) andere mit ihr verknüpfte Vorstellungen (...) ins Gedächtnis ruft.“ Ein begrifflicher oder bildlicher Reiz kann auch eine Gefühls- oder Bewegungsassoziation auslösen. (Vgl. FUCHS, WERNER et al. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. 2. Aufl. Opladen).



• **Fragenstruktur**

Unabhängig von den gewünschten Informationen bzw. Fragetypen können die Fragen (bzw. die dazugehörigen Antwortvorgaben) nach ihrer formalen Struktur klassifiziert werden in<sup>251</sup>:

- offene Fragen: keine Antwortvorgaben;
- halboffene Fragen: ein Teil der Antwortmöglichkeiten ist vorgegeben;
- geschlossene Fragen: mit Antwortvorgaben;
- Filterfragen (Auskopplung: Bei entsprechender Antwort werden eine Reihe nicht zutreffender Fragen übersprungen. Gabelung: Je nach Vorantwort gelten für Teile des Fragebogens unterschiedliche Versionen<sup>252</sup>).

SCHNELL et al. nennt als den Hauptvorteil offener Fragen, die Möglichkeit des Befragten in seinem eigenen Referenzsystem zu antworten. D. h., der Befragte wird nicht durch Antwortvorgaben in eine bestimmte Richtung gelenkt<sup>253</sup>.

Die erste themabezogene Frage der Waldbesitzerbefragung wurde in diesem Sinne als offene Frage formuliert: „Sagen Sie mir ein bis zwei Wörter, die Ihnen in den Sinn kommen, wenn Sie an Ihren Wald denken?“ Sie sollte der Einstimmung dienen und den Befragten gedanklich in seinen Wald versetzen. Da der Befragte aufgefordert war, nur zwei Begriffe zu nennen, treffen die von SCHNELL et al. angeführten schwerwiegenden Nachteile offener Fragen, wie z. B. die der unterschiedlichen Artikulationsfähigkeit der Befragten und Probleme bei der Dateneingabe durch die Interviewer, nicht zu<sup>254</sup>.

Eine besondere Form der geschlossenen Frage wird häufig zur Einstellungsmessung herangezogen. Anstelle einer Frage wird eine Aussage (Item, Statement<sup>255</sup>) vorgelesen, der die Befragten entlang einer abgestuften Skala (Rating- oder Kategorienskala) zustimmen oder die sie ablehnen können<sup>256</sup>. Einstellungen werden dabei als latente Variablen aufgefasst, deren Ausprägung über die Zustimmung oder Ablehnung einer Vielzahl von Items gemessen werden kann<sup>257</sup>.

In der Waldbesitzerbefragung wurde die Bedeutung des Waldbesitzes bzw. die Einstellung zum Waldbesitz<sup>258</sup> und die Erwartungen an das Beratungsangebot<sup>259</sup> über Statements abgefragt. Die befragten Waldbesitzer konnten auf einer vierstufigen Ratingskala den einzelnen Statements zustimmen (voll und ganz, eher) oder sie ablehnen (eher nicht, gar nicht). Zusätzlich gab es die Möglichkeit die Antwortkategorie „keine Angabe“ zu wählen<sup>260</sup>, um mögliche „Non-Attitudes“ entsprechend zu berücksichtigen und den Befragten nicht zu einer Antwort zu zwingen<sup>261</sup>. Bei den meisten anderen Fragen gab es - wo es entsprechend Sinn machte - zusätzlich die Kategorie „Weiß Nicht“.

Für Telefoninterviews gibt es von einigen Autoren die Empfehlung, die Anzahl der Kategorien der Ratingskala nicht zu hoch zu wählen, um den Befragten aufgrund fehlender visueller Möglichkeiten nicht zu überfordern. Deshalb fiel die Entscheidung zugunsten einer

<sup>251</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 308-311 und LAATZ, WILFRIED 1993:119-123.

<sup>252</sup>Vgl. LAATZ, WILFRIED 1993: 153.

<sup>253</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 310.

<sup>254</sup>Vgl. ebenda: 310.

<sup>255</sup>Faustregeln zur Formulierung von Statements einer Einstellungsskala siehe SCHNELL RAINER ET AL. 1995: 171 ff.

<sup>256</sup>Vgl. ebenda: 171 ff und LAATZ, WILFRIED 1993:123 ff.

<sup>257</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 173.

<sup>258</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8: Q: f\_02\_01 - Q: f\_02\_12. Die empirischen Erkenntnisse aus der Waldbesitzerbefragung von SCHAFFNER (2001, a) bildeten hierfür eine wichtige Orientierung.

<sup>259</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8: Q: f\_21\_01 - Q: f\_21\_09.

<sup>260</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8.

<sup>261</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 315.

vierstufigen Skala, durch die zudem aufgrund der geraden Anzahl der Kategorien eine mögliche „Tendenz zur Mitte“ vermieden werden sollte<sup>262</sup>.

Filterfragen dienten der Differenzierung in die drei Waldbesitzergruppen. Die Filterung erfolgte anhand der Fragen zu einem Kontakt mit dem Förster<sup>263</sup>.

### 3.2.3.3 Gütekriterien der Messung

- **Repräsentativität**

Dieser Begriff wird in der Praxis empirischer Sozialforschung gerne verwendet, um dem Leser eine bestimmte Güte der Untersuchung zu vermitteln. Die bloße Feststellung, es handelt sich um eine Repräsentativbefragung, sagt jedoch nichts aus und bildet aufgrund der vielfältigen und ungenauen Verwendung kein exaktes Gütekriterium<sup>264</sup>.

Nach streng wissenschaftlichen Kriterien hat der Begriff „repräsentativ“ eine klar umgrenzte statistische Bedeutung, die sich auf eine Zufallsauswahl bezieht. Nach SCHNELL et al. stellen Zufallsstichproben „[...] die einzige Gewähr dafür dar, daß aus Ergebnissen einer Stichprobe in bezug auf die Verteilung aller Merkmale (innerhalb bestimmter statistischer Fehlergrenzen) auf die Verteilung dieser Merkmale in der Grundgesamtheit geschlossen werden kann.“<sup>265</sup> DIEKMANN merkt hierzu an, dass in einer endlichen Stichprobe jedoch niemals alle Merkmalsverteilungen einer Population repräsentiert werden können<sup>266</sup>.

Die eben genannten Autoren kommen deshalb zum Schluss, dass die Verwendung des Begriffs ungenau und unnötig ist, denn es ist allein entscheidend, ob eine Auswahl eine Zufallsstichprobe darstellt oder nicht. Um eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Güte zu bewerten, benötigt man genaue Angaben über die Grundgesamtheit, den Ziehungsprozess, über die Ausfälle sowie über die verwendeten Instrumente<sup>267</sup>.

- **Ausfälle (Nonresponse)**

In sozialwissenschaftlichen Untersuchungen ist in der Regel damit zu rechnen, dass nicht alle für die Stichprobe vorgesehenen Personen auch tatsächlich an der Untersuchung teilnehmen. Personen können z. B. eine Befragung bewusst verweigern oder sind einfach nicht anzutreffen. Dieses Phänomen wird als „Nonresponse“ bezeichnet<sup>268</sup>. Gesicherte Daten über die Höhe der Ausschöpfungsquoten bei telefonischen Befragungen liegen für die Bundesrepublik noch nicht vor<sup>269</sup>.

Für die Interpretation der Untersuchungsergebnisse stellt sich die Frage, ob die Ausfälle zufälliger Art sind oder ob es sich um systematische Ausfälle handelt. „Unter ‚systematischen Ausfällen‘ werden Ausfälle verstanden, bei denen Variablen des Untersuchungsgegenstandes mit den Ursachen des Ausfalls zusammenhängen.“<sup>270</sup> Problematisch ist bei systematischen Ausfällen, dass in der Regel der Ausfallmechanismus unbekannt bleibt und die vorhandenen Korrekturverfahren auf schwer zu rechtfertigenden Annahmen beruhen<sup>271</sup>.

<sup>262</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 346.

<sup>263</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8: Q: f\_09 - Q: f\_13\_02.

<sup>264</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 287.

<sup>265</sup>Ebenda: 286.

<sup>266</sup>Vgl. DIEKMANN, ANDREAS 1997: 368.

<sup>267</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 287.

<sup>268</sup>Vgl. ebenda: 288.

<sup>269</sup>Vgl. ebenda: 342. Auf der Grundlage von 182 amerikanischen Telefonstudien wird zur Orientierung eine mittlere Verweigerungsquote von 28% angegeben.

<sup>270</sup>Ebenda: 290.

<sup>271</sup>Näheres vgl. ebenda: 290.

Man unterscheidet folgende Nonresponse-Typen<sup>272</sup>:

- **Nicht-Befragbare**: Personen, die z. B. aufgrund eines schlechten gesundheitlichen Zustandes nicht befragbar sind. Der Anteil dieser Ausfälle ist in der Regel gering und kann deshalb vernachlässigt werden.
- **Schwer-Erreichbare**: Personen, die auch nach mehreren Kontaktversuchen nicht zu erreichen sind. Bei diesen Ausfällen muss mit einem Zusammenhang zwischen Ausfall und Merkmalen der Person gerechnet werden. Sind diese Merkmale Untersuchungsgegenstand, ist mit erheblichen Verzerrungen zu rechnen. Man versucht, dieses Problem durch mehrere Kontaktversuche zu verschiedenen Tageszeiten zu minimieren.
- **Verweigerer**: Personen, die eine Befragung explizit verweigern, stellen die problematischste Kategorie der Ausfälle dar. Die Verweigerungsquote nimmt häufig einen großen Anteil innerhalb der verschiedenen Nonresponse-Typen ein<sup>273</sup>. Bestehen Zusammenhänge zwischen dem Teilnahmeverhalten und Variablen des Untersuchungsgegenstandes, sind mit Verzerrungen der Befragungsergebnisse zu rechnen. Es wird angenommen, dass es sich beim Verweigerungsverhalten nicht um ein unveränderliches Persönlichkeitsmerkmal handelt, sondern um ein Entscheidungshandeln, das von Situationsmerkmalen wie auch individuellen Präferenzen des Handelnden beeinflusst wird.

In der Waldbesitzerbefragung wurde versucht, die Ausfälle nach den unterschiedlichen Ursachen in einem Interviewerformular zu dokumentieren.

### 3.2.3.4 Ablauf und Durchführung der Telefonbefragung

#### • **Pretest**

Pretests finden im Vorfeld der Hauptuntersuchung statt. Sie dienen zur Überprüfung der Brauchbarkeit und Gültigkeit des Erhebungsinstrumentes. Diese wichtige Funktion erfordert, den Pretest unter „Ernstbedingungen“ durchzuführen. Interviews mit Freunden und Bekannten entsprechen daher nicht den notwendigen Anforderungen<sup>274</sup>. Für die Waldbesitzerbefragung wurden 16 Waldbesitzer der Gemeinde Au (im Zuständigkeitsbereich des Forstamtes Freising) innerhalb eines Pretests telefonisch befragt<sup>275</sup>. Durch den Pretest sollten folgende Fragen geklärt werden<sup>276</sup>:

- Ist die Einleitung motivierend?
- Gibt es Abbrüche des Interviews? Wenn ja, wann und wie viele?
- Gibt es Verständnisschwierigkeiten bei den Fragen? (d. h., wird die gedachte Bedeutung verstanden?)
- Gibt es Beantwortungsschwierigkeiten?
- Erregen die Fragen Interesse und Aufmerksamkeit?
- Produzieren die Fragen auch „Varianz“ in den Antworten oder werden die Fragen von allen Interviewten gleich beantwortet?
- Technische Fragen (z. B. Dauer des Interviews, übersichtliche Filterführung);

Von den insgesamt 30 angerufenen Waldbesitzern hat nur eine Person das Interview gleich zu Beginn explizit verweigert. 13 Personen waren nicht erreichbar: Innerhalb der fünf

<sup>272</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 291.

<sup>273</sup>Vgl. ebenda: 292.

<sup>274</sup>Vgl. ebenda: 326.

<sup>275</sup>Die Auswahl der Befragungspersonen erfolgte analog dem oben für die Waldbesitzerbefragung Beschriebenen: Aus einer Waldbesitzerkartei eines Privatwaldrevieres des Forstamtes Freising wurden die ersten 40 Waldbesitzeradressen entnommen.

<sup>276</sup>Vgl. auch ebenda: 326.

Kontaktversuche ging niemand ans Telefon oder die Telefonnummer war falsch. Bei den 16 zustandegewonnenen Interviews gab es keinen Abbruch. Ein Interview dauerte im Mittel 15 Minuten. Bei einigen Fragen ergaben sich Beantwortungsschwierigkeiten, die dann entsprechend umformuliert oder konkretisiert wurden.

#### • Interviewer und Interviewerschulung

Die Planung und Durchführung der Befragung erfolgte in Eigenregie am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. Für die Durchführung der telefonischen Befragung wurden sechs studentische Hilfskräfte eingesetzt, die teilweise bereits über Erfahrungen mit telefonischen Befragungen verfügten. Die Projektbearbeiterin war aktiv in die Interviews involviert und konnte so Fragen der Interviewer beantworten und die Durchführung kontrollieren. Einige Hilfskräfte hatten auch eine forstwissenschaftliche Vorbildung, was für die Befragung hinsichtlich gewünschter Mehrinformation bzw. Verständigungsschwierigkeiten seitens der Waldbesitzer positiv bewertet wurde.

Im Vorfeld der Befragung erfolgte eine ausführliche Interviewerschulung mit folgenden Inhalten<sup>277</sup>:

- Erläuterung der gesamten Untersuchung, im Speziellen der geplanten Waldbesitzerbefragung;
- Erläuterung des gesamten Fragebogens (alle Fragen, Filterführung, Besonderheiten);
- Erläuterung der Dokumentation der Antworten: im Telefonlabor am PC; allgemein Bedienung der Software;
- Darstellung der „Begrüßungs- und Vorstellungformeln“; geeignete Redewendungen;
- Darstellung der Möglichkeiten, Kontakte herzustellen und Abbrüche zu vermeiden;
- Erläuterung der Vercodungen für das Interviewerformular bezüglich der Kontaktversuche und Ausfälle;
- allgemeine Verhaltensregeln in der Erhebungssituation (Neutralität);

Für jede der sieben Befragungsgemeinden gab es einen Interviewerbogen:

- Auf dem Bogen waren Name, Vorname und Telefonnummer des Waldbesitzers vermerkt.
- Interviewnummer, Datum, Kontaktversuche, Gesprächsdauer, neuer Termin, Codenummer und Name des Interviewers mussten vom Interviewer für jeden angerufenen Waldbesitzer (bzw. Kontaktversuch) eingetragen werden.

Jedem Interviewer wurde eine bestimmte Anzahl von Interviews zugeteilt, von denen er jedem abgeschlossenen Interview eine Nummer zur Identifikation zuordnen musste. Die Vorgabe war, pro Waldbesitzer insgesamt fünf Kontaktversuche zu unternehmen, wobei jeder Kontaktversuch mit dem entsprechenden Code „abgeschlossenes Interview“, „Abbruch“ oder „Ausfall“ (Gründe) belegt werden musste.

Die Interviewer waren ebenfalls aufgefordert einen „Erfahrungsbericht“ zu führen. Dieser Bericht sollte Hinweise auf Verständnisschwierigkeiten bei einzelnen Fragen, aber auch auf allgemeine Reaktionen der Befragten auf die Interviews liefern.

Die Befragung wurde in einem am Wissenschaftszentrum in Weihenstephan betreuten Telefonlabor mit „Computer-Assisted Telephone Interview-Systemen (CATI)“ durchgeführt. Es standen sechs Interviewerplätze (Telefon, Headset, PC) zur Verfügung. Der

<sup>277</sup>Vgl. auch SCHNELL, RAINER et al. 1995: 325.

Fragebogen wurde von den Betreuern des Telefonlabors programmiert. Das verwendete Programm war Ci<sup>3</sup>, ein CATI-Programm für Standard-PCs.

Der Zeitraum der Befragung erstreckte sich von Ende Juli bis Anfang September 2001. Die Interviews wurden schwerpunktmäßig morgens und abends geführt, jedoch auch tagsüber, je nach Terminvereinbarungen mit den Waldbesitzern.

Die durchschnittliche Dauer der Telefoninterviews betrug 15-20 Minuten.

Die Interviewdaten konnten über Datenträger sofort an den Lehrstuhl übermittelt werden. Die Antworten auf geschlossene Fragen lagen in einem SPSS<sup>278</sup>-Datendokument vor, die Antworten auf die offenen Fragen in einer Textdatei. Die Antworten der offenen Fragen umfassten in der Regel einzelne Wörter oder kurze Sätze, so dass bei der Dateneingabe mit wenigen Problemen gerechnet werden konnte.

### **3.2.4 Phase 3: Workshops in den Befragungsgemeinden**

Wie bereits am Beginn des Kapitels 3.2 erläutert wurde, liegt der Fokus für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung nicht auf den Forschungsphasen 3 und 4. Aus diesem Grund soll hier nur ein kurzer Überblick über die Vorgehensweise in diesen beiden Phasen gegeben werden.

Das **Ziel** der Workshops in den Befragungsgemeinden war, jeweils zwei konkrete Beratungsprojekte zu formulieren (Zielgruppen, Inhalt, Ablauf, Beteiligte, Zeitplan usw.). Die Projekte sollten Maßnahmen umfassen, die Möglichkeiten aufzeigten, die in den Forschungsphasen 1 und 2 analysierten W&K-Barrieren zu überwinden. Die Projekte sollten außerdem zielgruppengerecht auf die drei Waldbesitzergruppen (WB 1, WB 2, WB 3) abgestimmt werden. Im darauffolgenden Jahr (2002) wurden sie von den am Forschungsprozess beteiligten Akteuren umgesetzt und vom Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte begleitet.

Die Entwicklung der Beratungsprojekte erforderte eine kreative Teamarbeit möglichst vieler Akteure in der forstlichen Beratung. Der Workshop, der bereits bei den Revierbeamten erfolgreich eingesetzt wurde, wurde als adäquates Instrument zur Bearbeitung dieser Aufgabe gesehen. Zu den Workshops eingeladen wurden: befragte Waldbesitzer (gezielt alle drei Waldbesitzergruppen), Bürgermeister, FBG/WBV-Geschäftsführer und Vorsitzende, Forstamtsleitung sowie die zuständigen Revierbeamten.

Die Workshops auf Gemeindeebene stellten ein weiteres wichtiges partizipatives Element im Forschungsablauf dar. Neben der gemeinsamen Entwicklung der konkreten Beratungsprojekte, war die Rückkopplung der Befragungsergebnisse an die beteiligten Akteure (Waldbesitzer, Revierbeamte), aber auch die Information wichtiger Multiplikatoren (FBG/WBV, Bürgermeister, Presse) von Bedeutung.

Jeder Workshopteilnehmer hat im Anschluss an den Workshop ein (persönliches) Protokoll erhalten. Dieses übernahm die Funktion der Rückkopplung und diente gleichzeitig als Erinnerung an die vereinbarten Beratungsprojekte und Verantwortlichkeiten. Dies sollte die Wahrscheinlichkeit der Implementation der Projekte erhöhen.

---

<sup>278</sup>SPSS: Programm Version 11.0 zur statistischen Datenanalyse.

### 3.2.5 Phase 4: Umsetzung und Evaluierung der Beratungsprojekte auf Gemeindeebene

Im Zeitraum 2002 bis 2003 erfolgte die Umsetzung der Beratungsprojekte in den Gemeinden. In dieser Phase beschränkte sich die Aufgabe der Wissenschaft auf eine Koordinations- und Beobachtungs- bzw. Evaluierungsfunktion. Die Planung und Umsetzung der Beratungsprojekte lag in der Verantwortung der in den Gemeinde-Workshops bestimmten Projektverantwortlichen. Die Revierbeamten bildeten im weiteren Forschungsverlauf das Bindeglied zwischen Wissenschaft und Praxis. Sie waren aufgefordert, in bestimmten zeitlichen Abständen neben der mündlichen Auskunft auch auf vorbereiteten Erhebungsbögen den Stand der Projekte zu erläutern.

Die Veranstaltungen wurden durch eine kurze schriftliche Befragung am Veranstaltungsende evaluiert. Hierfür wurden zwei unterschiedliche Evaluierungsbögen entwickelt: Einer für die Projektverantwortlichen und einer für die Teilnehmer der Veranstaltungen (Waldbesitzer).

Im Dezember 2002 fand eine Veranstaltung statt, zu der alle an der Umsetzung der Beratungsprojekte beteiligten Revierbeamten eingeladen wurden. Diese Veranstaltung diente dem Erfahrungsaustausch der Revierbeamten über die bis dahin durchgeführten Beratungsprojekte.

## 3.3 Auswertungsverfahren

In diesem Kapitel wird das Vorgehen der Auswertung des empirisch gewonnenen Datenmaterials erläutert. Es sind grundsätzlich zwei Auswertungsmethoden zu unterscheiden, die mit der Art der Datenerhebung zusammenhängen:

- qualitative Auswertung
- quantitative Auswertung

Die **qualitative Auswertung** bezieht sich im Wesentlichen auf die empirischen Daten, die in den Workshops erhoben wurden. Im Mittelpunkt standen hier die Sichtweisen bzw. Sinndeutungen der Teilnehmer zu verschiedenen Themenbereichen der forstlichen Beratung, die über Gruppenarbeit, Gespräche und Diskussionen erfasst wurden. Qualitativ ausgewertet wurden aber auch die offenen Fragen der schriftlichen Befragung in den Revierbeamten-Workshops und der Waldbesitzerbefragung (Telefoninterview). Die von den Workshop-Teilnehmern bzw. den Befragten genannten Begriffe, aber auch die in den Workshops entwickelten Maßnahmenvorschläge wurden nach Themenbereichen geordnet und so zusammengefasst, dass die Begriffe innerhalb eines Themenbereichs sehr ähnlich und zwischen den Themenbereichen unähnlich sind. In Tabellen werden diese Gliederungsschemata mit konkreten Nennungen der Befragten veranschaulicht. Die Zuordnungsschemata der offenen Fragen der Waldbesitzerbefragung werden nach Dimensionen, Kategorien und Unterkategorien strukturiert<sup>279</sup>.

In der **quantitativen Auswertung** wurden die über Messen oder Zählen erfassten Daten innerhalb der durchgeführten Befragungen (Revierbeamte: schriftliche Befragung; Waldbesitzer: Telefoninterview) mit mathematisch-statistischen Methoden analysiert. Im Vordergrund stand hier zunächst die **deskriptive Statistik**, die einen guten Überblick über das Datenmaterial lieferte, indem die Daten geordnet, in geeigneter Weise zusammengefasst - Information wurde reduziert und verdichtet - und in anschaulicher Weise graphisch oder tabellarisch dargestellt wurden. Die graphische Darstellung erfolgte im Wesentlichen über **Häufigkeitsdiagramme** (Säulen- und Balkendiagramme).

<sup>279</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED 1995, SCHNELL, RAINER et al. 1995 und ATTESLANDER, PETER 1993.

Bei der Darstellung von Sichtweisen, die sowohl in der schriftlichen Befragung in den Revierbeamten-Workshops als auch im Telefoninterview mit den Waldbesitzern über Statements erhoben wurden, werden im Textverlauf in der Regel „nur“ die kumulierten Zustimmungen bzw. Ablehnungen graphisch dargestellt. Im Anhang befinden sich jeweils die Diagramme zu der gesamten angebotenen Skala. Ergaben sich bemerkenswerte Ergebnisse für ein einzelnes Statement - z. B. trennte ein Statement die Befragten in ihrem Antwortverhalten deutlich - so wird das Statement über die gesamte Skala im Text graphisch dargestellt.

- **Lage- und Streuungsparameter**

Bei den erhobenen Kennwerten wie Waldbesitzgröße, Alter, Entfernung usw. werden zusätzlich Lage- und Streuungsparameter angegeben (vgl. hierzu jeweils die tabellarischen Übersichten im Anhang). Bei den Lageparametern handelt es sich vor allem um das arithmetische Mittel und den M-Schätzer nach Huber. Dieser Mittelwertschätzer wird zur Kennzeichnung der Lage des Mittelwertes verwendet, wobei der Einfluss extremer Werte verringert wird. Werte mit einer standardisierten Abweichung bis zu 1,339 werden mit dem Gewicht 1 in die Berechnung einbezogen. Die übrigen Werte erhalten mit zunehmender standardisierter Abweichung kleiner werdende Gewichte<sup>280</sup>.

- **Boxplots**

Boxplots bieten eine schnelle Übersicht über die Verteilung und Lage der Werte einer Stichprobe. Sie sind insbesondere geeignet, die Verteilungen mehrerer Gruppen miteinander zu vergleichen (vgl. Abb. 14). Sie werden daher für die Darstellung des empirischen Datenmaterials verwendet.

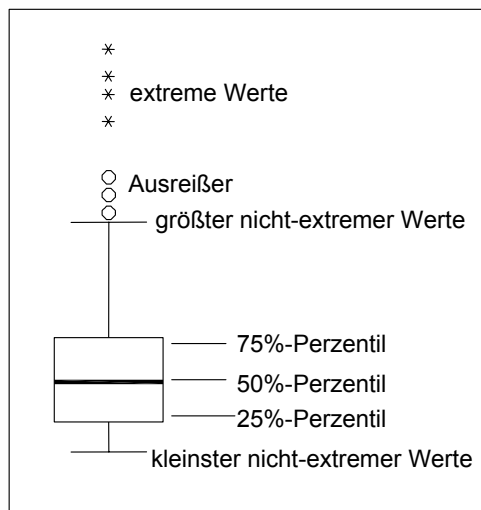


Abbildung 14: Bedeutung der Symbole im Boxplot

Ein Boxplot ist folgendermaßen zu lesen: Der schwarze Strich innerhalb der Box gibt jeweils den Median (50%-Perzentil) an. Die untere Grenze einer Box kennzeichnet das 25%-Perzentil und die obere Grenze das 75%-Perzentil. Innerhalb des durch die Boxen dargestellten Wertebereichs liegen also die mittleren 50% der Werte aus einer Gruppe. Die mit der Box verbundenen Querstriche ober- und unterhalb der Box geben den größten bzw.

<sup>280</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX: SPSS. Base System und Professional Statistics. Hrsg. Joachim Lammarsch, Universität Heidelberg. 1. Aufl. International Thomson Publishing, Bonn. 1995: 329.

kleinsten nicht-extremen Gruppenwert an. Ausreißer werden durch kleine Kreise und extreme Werte durch Sternchen dargestellt<sup>281</sup>.

- **Skalenniveau**

Die Anwendung von statistischen Analyseverfahren hängt von dem Skalenniveau der Daten ab. D.h., es dürfen nur solche Verfahren angewendet werden, die dem Skalenniveau der Daten angemessen sind. Es werden die in der Tabelle 21 angeführten vier Skalenniveaus unterschieden. Die von oben nach unten dargestellte Abfolge bezeichnet eine Hierarchie der Skalenniveaus von niedrigerem zu höherem Niveau.

**Tabelle 21: Skalenniveaus und ihre Bedeutung für die Statistik**

Skalenniveau	Mögliche empirische Aussage	Beispiele
<b>Nominal</b>	1. Gleichheit und Ungleichheit	Geschlecht, FBG/WBV-Mitglied, Beruf;
<b>Ordinal</b>	1. Gleichheit und Ungleichheit 2. Ordnung	Schulnoten, soziale Schichtung, Rating-Skalen (sehr zufrieden, weniger zufrieden, gar nicht zufrieden);
<b>Intervall</b>	1. Gleichheit und Ungleichheit 2. Ordnung 3. Gleichheit von Differenzen	Celsiustemperaturskala, Intelligenzpunktwerte;
<b>Verhältnis</b>	1. Gleichheit und Ungleichheit 2. Ordnung 3. Gleichheit von Differenzen 4. Gleichheit von Quotienten	Gewicht, Körpergröße, Alter, Zahl der Kinder pro Familie;

(Quelle: LAATZ, WILFRIED: Empirische Methoden. Ein Lehrbuch für Sozialwissenschaftler. Frankfurt am Main. 1993: 353.)

Die empirisch erhobenen Daten, die quantitativ ausgewertet wurden, umfassen Nominal-, Ordinal- und Intervallskalenniveau. Die meisten Daten jedoch sind ordinalskaliert. Hierzu zählen die Statementbatterie der schriftlichen Revierleiter-Befragung und die Aussagenreihen der Waldbesitzerinterviews. Für die analytische Statistik der Untersuchung, mit deren Hilfe geprüft wurde, ob z. B. ein Mittelwertsunterschied zufällig oder nicht zufällig zustande gekommen ist, bedeutete dies, dass aufgrund der vorwiegend ordinalskalierten Daten in der Regel **nichtparametrische Tests**<sup>282</sup> angewendet wurden.

- **Signifikanztests**

In der analytischen Statistik nehmen Signifikanztests (Tests der statistischen Bedeutsamkeit) mit der Berechnung der Irrtumswahrscheinlichkeit (p) eine zentrale Rolle ein. Ausgangspunkt ist dabei in der Regel die Nullhypothese, die das Gegenteil der eigentlich zu testenden Hypothese (Alternativhypothese) annimmt. Nach ihr besteht z. B. kein Zusammenhang zwischen zwei Variablen (Test auf Korrelationen zwischen Variablen) oder kein Unterschied zwischen Gruppen (Tests auf Mittelwertunterschiede). Die Irrtumswahrscheinlichkeit p beschreibt nun die Wahrscheinlichkeit, mit der man sich irrt, wenn man die Nullhypothese verwirft und die Alternativhypothese annimmt. Die Alternativhypothese wird nur dann akzeptiert, wenn die beobachteten Ergebnisse mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht aus Zufallsschwankungen resultieren<sup>283</sup>. Per Konvention wird eine Grenze der Irrtumswahrscheinlichkeit, bis zu welcher die Nullhypothese verworfen wird, festgelegt. Diese liegt in der Regel bei **p ≤ 0,05**. Eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% soll auch für die Signifikanztests in dieser Untersuchung

<sup>281</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 656.

<sup>282</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 505.

<sup>283</sup>Vgl. LAATZ, WILFRIED 1993: 513.



gelten. Die Irrtumswahrscheinlichkeit ist der Komplementärwert zum Sicherheitsniveau (hier also 95%).

**Tabelle 22: Irrtumswahrscheinlichkeiten: Bedeutung und Symbolisierung**

Irrtumswahrscheinlichkeit	Bedeutung	Symbolisierung
$p > 0,05$	nicht signifikant	ns
$p \leq 0,05$	signifikant	*
$p \leq 0,01$	sehr signifikant	**
$p \leq 0,001$	höchst signifikant	***

(Quelle: BÜHL, ACHIM und PETER ZÖFEL (1999): SPSS Version 8. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 5. Aufl. Addison-Wesley, Bonn.)

An dieser Stelle soll noch angemerkt werden, dass alleine durch die Signifikanztests nicht mit absoluter Sicherheit zur richtigen Entscheidung gefunden werden kann. Sie vermindern lediglich die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums. Die Ergebnisse müssen daher immer im Gesamtkontext interpretiert werden.

Im Folgenden werden die wichtigsten in der Untersuchung angewandten Auswertungsmethoden und statistischen Verfahren vorgestellt. Bei der Ergebnisdarstellung wird dann nicht mehr explizit auf das jeweilige Verfahren eingegangen.

- **Nichtparametrische Tests: Kruskal-Wallis-Test und Jonckheere-Terpstra-Test für mehrere unabhängige Stichproben**

In der Untersuchung wurden aufgrund vorwiegend ordinalskalierten Daten nichtparametrische Tests durchgeführt. Dies gilt auch für intervallskalierte Daten, bei denen die Annahme einer Normalverteilung als Voraussetzung für viele Tests nicht aufrechterhalten werden konnte.

Zur Anwendung kamen der **Kruskal-Wallis-Test** und der **Jonckheere-Terpstra-Test** für mehrere unabhängige Stichproben<sup>284</sup>. Die Fragestellung bei dem Kruskal-Wallis-Test lautet: Entstammen mehrere Stichproben der gleichen Grundgesamtheit? Der Test erstellt eine gemeinsame Rangordnung aller Werte der verschiedenen Stichproben. Die einzelnen Stichproben werden alle durch die Werte einer Variablen gebildet, die durch eine zweite Variable in mehrere Gruppen unterteilt ist. Es wird die Nullhypothese getestet, der zufolge die mittleren Rangzahlen in der Grundgesamtheit zwischen den einzelnen Gruppen gleich sind. Der Test erfolgt schließlich mit einem  $\chi^2$ -Test, der prüft, ob die durchschnittlichen Rangwerte in den einzelnen Stichproben gleich groß sind. Ausgegeben werden der  $\chi^2$ -Wert, die Anzahl der Freiheitsgrade und eine asymptotische Signifikanz. Im Ergebnisteil wird jeweils nur auf die errechnete Signifikanz verwiesen ( $p \leq 0,05$ ). Für die Revierbeamten-Workshops wurden die Tests nach den Gruppen-Variablen: Forstdirektionen und einzelne Workshopveranstaltungen, durchgeführt. Die Gruppen-Variablen bei den Tests zur Waldbesitzerbefragung wurden von den Waldbesitzergruppen und den Gemeinden gebildet. Der Jonckheere-Terpstra-Test wird in der SPSS-Hilfe<sup>285</sup> als aussagekräftiger im Vergleich zu dem Kruskal-Wallis-Test angegeben, wenn die Grundgesamtheiten ordinales Meßniveau aufweisen. In der Regel werden daher zum Vergleich die Ergebnisse beider Testverfahren angeführt.

- **Korrelationstests: Spearman-Rho**

Neben Unterschieden in den Grundgesamtheiten wurden auch Zusammenhänge zwischen zwei Variablen getestet. Verwendet wurde der Rangkorrelationskoeffizient **Spearman-Rho**

<sup>284</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 527 ff.

<sup>285</sup>Programm Version 11.0.

für ordinalskalierte Daten, bei dem für die Werte der Variablen eine Rangordnung erstellt wird<sup>286</sup>. Es wird die Nullhypothese getestet, der zufolge in der Grundgesamtheit keinerlei linearer Zusammenhang zwischen den Variablen besteht. Anstatt der Werte werden anschließend die Ränge betrachtet. Der Koeffizient gibt somit Auskunft über den Zusammenhang der Ränge der betrachteten Variablen. Der Wertebereich des Koeffizienten liegt zwischen +1 und -1. Das Vorzeichen gibt die Richtung und der absolute Wert die Stärke des Zusammenhangs an. Je größer der absolute Wert des Koeffizienten, desto stärker ist der Zusammenhang, wobei hier nur lineare Zusammenhänge gemessen werden. Wichtig ist, mit welcher Signifikanz die Koeffizienten erreicht wurden. Im Ergebnisteil wird der exakte Korrelationskoeffizient mit der erreichten Signifikanz angegeben. Die Signifikanz wird nicht beziffert, sondern mit den in Tabelle 22 dargestellten „Sternchen-Symbolen“ angeführt. Wenn nicht eindeutig vor dem Test feststeht, in welcher Richtung ein Zusammenhang zu erwarten ist, erfolgt ein zweiseitiger Test.

Bei der verbalen Beschreibung der Größe des Betrags des Korrelationskoeffizienten sind folgende Abstufungen üblich:

**Tabelle 23: Interpretation Korrelationskoeffizient**

Wert	Interpretation
bis 0,2	sehr geringe Korrelation
bis 0,5	geringe Korrelation
bis 0,7	mittlere Korrelation
bis 0,9	hohe Korrelation
über 0,9	sehr hohe Korrelation

(Quelle: BÜHL, ACHIM und PETER ZÖFEL 1999: 102)

#### • Weitere Tests und Koeffizienten für niedrige Skalenniveaus

- **Chi-Quadrat-Test ( $\chi^2$ ):** Test, um zu prüfen, ob sich die Variablen gegenseitig beeinflussen oder ob sie unabhängig voneinander sind. Es werden die Abweichungen zwischen den beobachteten und erwarteten Häufigkeiten betrachtet. Das Prüfmaß Chi-Quadrat und die Signifikanz geben Auskunft über den Zusammenhang. Ein großes  $\chi^2$  ist mit großen Abweichungen verbunden und deutet auf einen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen hin. Es ist jedoch nicht möglich aus der Höhe des  $\chi^2$ -Wertes oder der Irrtumswahrscheinlichkeit auf die Strenge des Zusammenhangs zu schließen. Der  $\chi^2$ -Test ist insbesondere für Variablen mit Nominalskalenniveau geeignet<sup>287</sup>.
- **Koeffizient Eta** wird über die Statistik in Kreuztabellen berechnet<sup>288</sup>. Der Koeffizient ist ein Zusammenhangsmaß, das eingesetzt werden kann, wenn eine Variable Intervall- und die andere Nominal- oder Ordinalskalenniveau besitzt. Es werden zwei Eta-Werte berechnet, unter den beiden möglichen Annahmen über die intervallskalierte Variable. Der Zusammenhang zwischen den Variablen muss nicht linear sein.
- **Cramer V und Kontingenzkoeffizient** sind Zusammenhangsmaße mit Werten zwischen 0 und 1, wobei der Zusammenhang von 0 bis 1 zunimmt. Jedoch kann anhand dieser Werte keine eindeutige Einschätzung über einen schwachen oder

<sup>286</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 454 ff.

<sup>287</sup>Vgl. ebenda: 354.

<sup>288</sup>Vgl. ebenda: 369.

starken Zusammenhang der Variablen gemacht werden. Sie stellen eine Orientierungshilfe für die Interpretation im Gesamtkontext dar<sup>289</sup>.

- **Lambda:** Koeffizient nach dem Konzept der proportionalen Fehlerreduktion. Es wird betrachtet, mit welcher Fehlerwahrscheinlichkeit eine Vorhersage für die Werte der abhängigen Variablen getroffen werden kann, wenn als Grundlage der Vorhersage lediglich die Informationen über die betreffende Variable verwendet werden. Lambda liegt stets zwischen 0 (Variablen sind unabhängig) und 1 (perfekter Zusammenhang zwischen Variablen)<sup>290</sup>.

- **Clusterzentrenanalyse**

**Cluster-Analysen**<sup>291</sup> dienen dazu, die Fälle einer Stichprobe zu Gruppen (Clustern) so zusammenzufassen, dass diese innerhalb einer Gruppe möglichst homogen, die Cluster untereinander aber möglichst unterschiedlich sind. Die Clusterzentrenanalyse kann im Gegensatz zum Verfahren der hierarchischen Clusteranalyse eine große Zahl an Fällen verarbeiten. Bei diesem Verfahren ist es jedoch erforderlich, die Anzahl der Cluster für die Berechnung vorab anzugeben. Eine vorgeschaltete hierarchische Clusteranalyse für nur einen kleinen Teil der Stichprobe kann Hinweise für eine adäquate Clusteranzahl geben. Die Herleitung kann auch schrittweise erfolgen, indem die Distanzen zwischen den Clusterzentren betrachtet werden und die Interpretierbarkeit der Clustergruppen beleuchtet wird. Die Clusterzentren können angegeben werden oder sie werden als Mittelwerte angenommen. Die Fälle werden klassifiziert, indem die Clusterzentren iterativ aktualisiert werden.

Die Zuordnung der einzelnen Fälle zu den jeweiligen Clustern kann in der Datendatei abgespeichert werden. Auf diese Weise ist es möglich, weitere Berechnungen getrennt nach den Clusterzugehörigkeiten durchzuführen. Ein Mittelwertvergleich für verschiedene Variablen kann offenlegen, wo sich die beiden Gruppen besonders voneinander unterscheiden.

- **Faktorenanalyse**

Die Faktorenanalyse wird in Untersuchungen häufig dann angewendet, wenn eine Vielzahl von Variablen zu einer komplexen Fragestellung (z. B. Konjunktur- und Lebensstandard, Einstellungen zu einem bestimmten Sachverhalt) erhoben wurden<sup>292</sup>. Das Ziel ist, die Variablen zu bündeln und zu verdichten. Dabei wird versucht, die zugrundeliegenden Variablen bzw. **Faktoren** zu bestimmen, welche die Korrelationsmuster innerhalb eines Satzes beobachteter Variablen erklären. Wenige Faktoren sollen identifiziert werden, welche den größten Teil der in einer großen Anzahl manifester Variablen aufgetretenen Varianz erklären.

---

<sup>289</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 363.

<sup>290</sup>Vgl. ebenda: 365.

<sup>291</sup>Vgl. ebenda: 863 ff.

<sup>292</sup>Vgl. ebenda: 815 ff.

Ob der Datensatz für eine Faktorenanalyse geeignet ist, lässt sich mit Hilfe verschiedener Standardprüfgrößen feststellen: Korrelationsmatrix, Anti-Image-Korrelationsmatrix, Kaiser-Meyer-Olkin-Maß (KMO). Korrelieren nämlich die in das Modell eingehenden Variablen nur sehr schwach, ist es wenig sinnvoll, eine Faktorenanalyse durchzuführen. Die Tabelle 24 zeigt die Beurteilung des KMO-Maßes:

**Tabelle 24: KMO-Maß nach Kaiser**

Wert	Beurteilung (nach Kaiser)
0,9 bis 1,0	fabelhaft
0,8 bis unter 0,9	recht gut
0,7 bis unter 0,8	mittelprächtig
0,6 bis unter 0,7	mäßig
0,5 bis unter 0,6	schlecht
unter 0,5	inakzeptabel

(Quelle: BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 823)

Zur Berechnung der Faktoren (Faktorextraktion) wurde die Hauptkomponentenanalyse angewandt. Hier werden lineare Kombinationen der Variablen gebildet. Als erste Hauptkomponente wird diejenige ausgewiesen, die den größten Anteil der Gesamtstreuung aller Variablen erklärt, als zweite diejenige, die den zweitgrößten Anteil erklärt, usw.. Für die Faktorextraktion bzw. für die Bestimmung der Faktorenanzahl sind die Eigenwerte und Kommunalitäten von Bedeutung. Der Eigenwert gibt dabei an, welcher Betrag der Gesamtstreuung aller Variablen des Modells durch diesen Faktor erklärt wird. Die Kommunalität gibt dagegen an, welcher Teil der Streuung einer Variablen durch alle im Modell berücksichtigten Faktoren erklärt wird. Für die endgültige Bestimmung der Faktorenanzahl gibt es keine starre Formel, sondern sie hängt von der Untersuchungsfragestellung ab. Als Anhalt dient jedoch, dass die Faktoren deren Eigenwert kleiner als 1 ist, nicht mehr in die weiteren Überlegungen einbezogen werden sollen, da sie einen geringeren Betrag der Gesamtstreuung erklären als jede einzelne Variable selbst<sup>293</sup>.

Die Faktorladungen geben die Relation der Faktoren zu den Variablen an. Hohe Ladungen entsprechen dabei einer großen, geringe Ladungen einer kleinen Bedeutung des Faktors für die jeweilige Variable. Eine gute Interpretation des Modells ergibt sich, wenn Variablen, die ähnliche bzw. homogene Bedeutungen haben, auf einen Faktor hoch laden und auf die übrigen nur schwach. Häufig fällt eine Interpretation des Faktorladungsmodells nach dem ersten Berechnungsmodus schwer, weshalb in der Regel eine Rotation durchgeführt wird. Dieses Verfahren ist eine Art Transformation, in dem die Achsen des Koordinatensystems, in dem die Faktorladungen dargestellt sind, gedreht werden.

Für diese Untersuchung wurde jeweils die „rechtwinkelige Varimax-Rotation“ durchgeführt. Die Achsen werden hier so rotiert, dass die Anzahl von Variablen mit hoher Faktorladung minimiert wird. Sollen die Faktoren als Variablen für weitere Berechnungen verwendet werden, können sie in der Form der Faktorwerte ausgegeben werden.

<sup>293</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX 1995: 826.

## 4 Ergebnisse

Die Ergebnisse dieser Untersuchung basieren zum einen auf den Daten aus den Revierbeamten-Workshops zum anderen auf der Datengrundlage aus der Waldbesitzerbefragung. Dieser Aufteilung folgend werden zunächst die Ergebnisse der Revierbeamten-Workshops und dann die der Waldbesitzerbefragung vorgestellt. Bei der Ergebnisdarstellung wird versucht, sofort mögliche W&K-Barrieren zu benennen. Eine Übersicht über die ermittelten W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung findet sich jeweils am Ende der beiden Abschnitte.

### 4.1 Ergebnisse der Revierbeamten-Workshops

In den anschließenden Abschnitten wird der Blick den Sichtweisen der Revierbeamten im P/K-Wald zugewendet.

Im Kommunikationsmodell für die forstliche Beratung (vgl. Kap. 2.4.3) wird der Kommunikator - in diesem Fall die Bayerische Staatsforstverwaltung, insbesondere die Revierbeamten für den P/K-Wald - als eine wichtige Variable definiert, welche die Erreichbarkeit der privaten Waldbesitzer für die forstliche Beratung beeinflusst. Wie im Modell dargestellt wirken auf den Kommunikator selbst ein interner und externer Kontext. Diese beiden Kontexte wirken sich somit auch mittelbar auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer aus. In den Revierbeamten-Workshops wurden verschiedene Aspekte des internen und externen Kontexts der Revierbeamten erfasst. Diese werden im Folgenden dargestellt.

Es wird darauf hingewiesen, dass die Darstellungen zu folgenden Punkten die **Sichtweisen der insgesamt 88 Teilnehmer der Revierbeamten-Workshops** widerspiegeln:

1. Beratungsverständnis (vgl. Kap. 4.1.1)
2. Aspekte der Vorstellungsrunde und des Fragebogens (vgl. Kap. 4.1.2)
3. Kräftefeldanalyse (vgl. Kap. 4.1.3)

#### 4.1.1 Beratungsverständnis

Zu Beginn der Workshops wurde die Frage „*Was macht für Sie gute Beratung aus?*“ diskutiert. Jeder Teilnehmer sollte diese Frage aus seiner Sicht mit (ca.) drei Begriffen, die auf Moderationskarten festgehalten wurden, beantworten und kurz erläutern. Die genannten Begriffe wurden in der Auswertung zu Überbegriffen (Themenbereichen) zusammengefasst. Die Themenbereiche „Kundenorientierung“ und „soziale Kompetenz“ umfassen dabei die meisten Nennungen.

Die Kundenorientierung umschreibt die Gestaltung der Beratungstätigkeit in Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Kunden (Beratungsphilosophie), während sich die soziale Kompetenz auf das persönliche Einfühlungsvermögen des Beraters hinsichtlich der Bedürfnisse der Klienten bezieht, also primär Personen- bzw. Charaktereigenschaften des Beraters anspricht. Die Themenbereiche werden im Folgenden geordnet nach der Häufigkeit der Nennungen angeführt. Die Darstellung bezieht sich auf alle zehn Workshops.

- |  |
|--|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>1. <b>Kundenorientierung</b></li> <li>2. <b>soziale Kompetenz</b></li> <li>3. fachliche Kompetenz</li> <li>4. Beratungserfolg - Zufriedenheit</li> <li>5. Hilfe zur Selbsthilfe</li> <li>6. Erfahrung</li> <li>7. Zeit</li> </ol> |
|--|

**Abbildung 15: Beratungsverständnis**

Welche konkreten Nennungen der Revierbeamten hinter den acht Überbegriffen stehen, zeigt die Tabelle 25. Diese Assoziationen bieten einen ersten Einblick in das Beratungsverständnis, das die Revierbeamten ihrer Beratungstätigkeit zu Grunde legen.

**Tabelle 25: Assoziationen der Revierbeamten zum Beratungsverständnis**

<p><b>Kundenorientierung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- kundenorientiert beraten;</li> <li>- persönlich und individuell beraten;</li> <li>- Waldbesitzerwünsche stehen im Vordergrund;</li> <li>- als Partner auftreten;</li> <li>- gleiche Sprache sprechen;</li> <li>- verständliche Auskunft geben;</li> <li>- situationsbezogen beraten;</li> <li>- überzeugen statt überreden;</li> <li>- Entscheidung des Waldbesitzers akzeptieren;</li> <li>- zeitlich flexibel sein;</li> <li>- Dienstleistungsgedanke steht im Mittelpunkt;</li> <li>- aktiv Beratungsgespräch suchen;</li> </ul>	<p><b>soziale Kompetenz</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- offen und positiv auf die Leute zugehen;</li> <li>- auf die Bedürfnisse des Waldbesitzers eingehen;</li> <li>- auf gleicher Ebene sprechen;</li> <li>- Vertrauensverhältnis aufbauen;</li> <li>- Interesse wecken;</li> <li>- Beziehungsebene herstellen;</li> <li>- zuhören können;</li> <li>- Waldbesitzer nicht bevormunden;</li> <li>- Waldbesitzer motivieren;</li> <li>- Einfühlungsvermögen zeigen;</li> </ul>
<p><b>fachliche Kompetenz</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- bewährte Konzepte liefern;</li> <li>- ganzes Beratungsspektrum abdecken;</li> <li>- wirtschaftliche Lösungen anbieten;</li> <li>- mit neuestem Kenntnisstand beraten;</li> <li>- sich auf ein Beratungsgespräch gut vorbereiten;</li> <li>- individuell beraten;</li> </ul>	<p><b>Beratungserfolg</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beidseitige Zufriedenheit;</li> <li>- vom Beratungsziel überzeugen;</li> <li>- positive Rückkopplung erhalten;</li> <li>- Waldbesitzer setzt Ratschläge um;</li> <li>- Interesse wecken;</li> <li>- Waldbesitzer kommt wieder auf mich zu;</li> <li>- Waldbesitzer empfiehlt Förster weiter;</li> </ul>
<p><b>Hilfe zur Selbsthilfe</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Hilfestellungen anbieten;</li> <li>- Waldbesitzer kann Beratung umsetzen;</li> <li>- Alternativvorschläge unterbreiten;</li> <li>- Beispiele zeigen;</li> <li>- einfache praktikable Lösungen liefern;</li> </ul>	<p><b>Zeit</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- zeitlich flexibel sein;</li> <li>- genügend Zeit mitbringen;</li> <li>- Tagesrhythmus des Waldbesitzers berücksichtigen;</li> <li>- Beratungsangebote auch auf Wochenenden legen;</li> </ul>
<p><b>Erfahrung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Erfahrung ist für erfolgreiche Beratungstätigkeit sehr wichtig;</li> </ul>	

In allen zehn Workshops bezogen sich die Antworten auf die Frage zum Beratungsverständnis überwiegend auf den Kontext „**Einzelberatungsgespräch**“. Das Beratungsverständnis konzentriert sich somit in erster Linie auf eine „Zweier-Beziehungsebene“ (Waldbesitzer - Revierbeamter) und wird durch Begriffe charakterisiert, die den Umgang mit dem einzelnen Waldbesitzer beschreiben. Die Akteure „Forstamt“ und „FBG/WBV“, die im Programmpunkt „Vorstellungsrunde“ mit im Mittelpunkt der Äußerungen im Zusammenhang mit Bestimmungsfaktoren für eine erfolgreiche Beratung standen (vgl. nachfolgendes Kapitel), wurden von den Teilnehmern bei der Frage nach dem Beratungsverständnis nicht genannt. Das Bild von „**guter Beratung**“ ist geprägt vom **Dialog zwischen Waldbesitzer und Revierleiter**.

Mit der im Mittelpunkt des Beratungsverständnisses stehenden Einzelberatung ist der im Folgenden geäußerte Zeitmangel (vgl. Kap. Statements Rahmenbed. Und Problembereiche) der Revierbeamten zu betrachten. Die Einzelberatung bindet im Vergleich mit anderen Beratungsformen, wie z. B. der Gruppenberatung, pro Waldbesitzer wesentlich mehr Zeit, was unter anderem zu der W&K-Barriere „Zeitmangel“ führt.

Im Fragebogen wurde den Revierbeamten die Frage gestellt: „*Was glauben Sie, erwarten sich die Waldbesitzer von Ihnen als Berater?*“<sup>294</sup> Die Antworten konzentrierten sich hier auf die Bereitstellung praxisgerechter bzw. -erprobter, individueller Lösungen und eine fachliche Kompetenz des Beraters. Man kann diese beiden Bereiche auch im Sinne einer „**(fachliche) Hilfe zur Selbsthilfe**“ verstehen. Nachfolgend werden die Themenbereiche - wieder geordnet nach der Häufigkeit der Nennungen - dargestellt, die nach Meinung der Revierbeamten die Erwartungen der Waldbesitzer an die Berater widerspiegeln (vgl. Abb. 16). In der Tabelle 26 werden dann konkrete Nennungen der Revierbeamten zu dieser Frage aufgezeigt.

1. **(fachliche) Hilfe zur Selbsthilfe:**
  - **praxisgerechte, individuelle Lösungen**
  - **fachliche Kompetenz**
2. soziale Kompetenz
3. finanzielle Hilfen
4. Zeit

Abbildung 16: Erwartungen der Waldbesitzer aus der Sicht der Revierbeamten

<sup>294</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

**Tabelle 26: Nennungen der Revierbeamten zu Erwartungen der Waldbesitzer an den Berater**

<b>Hilfe zur Selbsthilfe</b>	
<b>individuelle Lösungen</b>	<b>fachliche Kompetenz</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- konkrete, praxisingerechte Lösungsvorschläge machen;</li> <li>- Alternativen aufzeigen;</li> <li>- Komplettlösungen anbieten;</li> <li>- waldbesitzerorientiert beraten;</li> <li>- individuelle Hilfestellung bei Problemen und Entscheidungen anbieten;</li> <li>- für den Waldbesitzer nachvollziehbar beraten;</li> <li>- Entscheidungsfreiheit des Waldbesitzers respektieren;</li> <li>- Optimierungsvorschläge zur Waldbewirtschaftung machen;</li> <li>- Informationen und Anregungen geben;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- fachliche Kompetenz und Qualifikation;</li> <li>- Erfahrung mitbringen;</li> <li>- objektiv, sachlich, neutral beraten;</li> <li>- überzeugend beraten;</li> <li>- individuell beraten;</li> <li>- verständliche, nachvollziehbare Auskünfte erteilen;</li> <li>- praxisorientiert beraten;</li> <li>- betriebswirtschaftliche Aspekte berücksichtigen;</li> <li>- Wissen über sämtliche den Wald betreffende Themen vermitteln;</li> <li>- Aktualität der Informationen gewährleisten;</li> <li>- Ortskenntnis mitbringen;</li> <li>- Chancen und Risiken aufzeigen;</li> </ul>
<b>soziale Kompetenz</b>	<b>finanzielle Hilfen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einfühlungsvermögen mitbringen;</li> <li>- Sichtweisen des Waldbesitzers bestätigen;</li> <li>- Interesse für die Probleme des Klienten zeigen;</li> <li>- „zuhören“ können;</li> <li>- Verlässlichkeit und Kontinuität;</li> <li>- freundlicher Umgang mit den Waldbesitzern;</li> <li>- Anstoß geben;</li> <li>- Waldbesitzer in Ruhe lassen können;</li> <li>- Geduld zeigen;</li> <li>- glaub- und vertrauenswürdig sein;</li> <li>- ehrlich und loyal sein;</li> <li>- mit Freude beraten;</li> <li>- neutral und objektiv sein;</li> <li>- Probleme des Waldbesitzers ernst nehmen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- finanzielle Förderung vermitteln;</li> <li>- Informationen zu Zuschüssen und Förderung geben;</li> </ul> <hr/> <ul style="list-style-type: none"> <li>- <b>Zeit</b></li> <li>- erreichbar sein;</li> <li>- Zeit mitbringen, Zeit haben;</li> <li>- Präsenz zeigen;</li> </ul>

Ein Vergleich des Beratungsverständnisses der Revierbeamten mit den von ihnen angenommenen Erwartungen der Waldbesitzer an die Berater zeigt, dass im Falle des Beratungsverständnisses Aspekte, die sich auf den Umgang mit dem Waldbesitzer beziehen, dominieren. Während bei den angenommenen Erwartungen der Waldbesitzer eher fachliche Komponenten betont werden. Insgesamt korrespondiert jedoch das Bild des Beratungsverständnisses der Revierbeamten mit dem der (angenommenen) Erwartungen der Waldbesitzer. Wie im Kapitel (4.1.2.2.3) „Aus- und Fortbildung“ noch gezeigt wird, sehen die Revierbeamten gerade in den Bereichen Beratungsmethodik und Menschenführung noch Verbesserungspotenziale für die Beratungstätigkeit.



#### 4.1.2 Aspekte der Vorstellungsrunde und des Fragebogens

Die Darstellung der Ergebnisse der Vorstellungsrunde und des Fragebogens erfolgt aufgrund verschiedener inhaltlicher Überlagerungen der diskutierten Themenbereiche gemeinsam in diesem Kapitel. Zunächst wird eine Zusammenfassung aller zehn Workshop-Vorstellungsrunden dargestellt. Im Anschluss wird auf die Ergebnisse aus der schriftlichen Befragung näher eingegangen.

##### 4.1.2.1 Vorstellungsrunde

Nach einer kurzen Einführung in das Forschungsprojekt „Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung“ und der Erläuterung des Workshopablaufs haben die Teilnehmer ihre Person und ihren Tätigkeitsbereich vorgestellt. Spontane Assoziationen zu Beratungserlebnissen sowie persönlich wichtige Aspekte der Beratungstätigkeit wurden von den Revierbeamten artikuliert. Einige der bereits hier am Beginn der Workshops genannten Themen zogen sich wie ein „roter Faden“ durch den gesamten Workshopablauf. Sie bildeten bei verschiedenen Programmpunkten immer wieder ein Diskussionsthema. Dies verweist auf ihren zentralen Stellenwert bei den Revierbeamten. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang folgende Themen:

- Organisation Bayerische Staatsforstverwaltung: Unterstützung;
- Waldbesitzerklientel in Bayern: Änderungen, schwere Erreichbarkeit;
- FBG/WBV: wichtiger Partner;

In der nachfolgenden Tabelle 27 werden die am häufigsten artikulierten Aspekte zu den genannten Bereichen aufgeführt.

**Tabelle 27: Aspekte der Vorstellungsrunde in den Revierbeamten-Workshops**

<b>Organisation Bayerische Staatsforstverwaltung</b>	
<b>Leitungsdienst</b>	Die Beratungstätigkeit der Revierbeamten wird erschwert durch: <ul style="list-style-type: none"> <li>- mangelnde Unterstützung (fehlendes aktives Mitarbeiten, fehlende technische Hilfsmittel);</li> <li>- unzureichende Führung (Unklarheiten über Kompetenzen, und Grenzen in der Beratung);</li> <li>- fehlende Ziele für die Beratungstätigkeit;</li> <li>- (Unsicherheit durch Organisationsreform);</li> </ul>
<b>Revierdienst</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Der Faktor „Erfahrung“ hat einen hohen Stellenwert in der Beratungstätigkeit, jedoch ist keine „Einlernphase“ für Berufsanfänger bzw. bei einer Stellenübergabe durch Vorgänger institutionalisiert.</li> <li>- Die Kontinuität der Beratungsperson ist für eine erfolgreiche Beratungsarbeit wichtig.</li> <li>- Für konsequente Angebotsberatung ist das Zeitbudget zu knapp.</li> </ul>
<b>Rahmenbedingungen: 1. technische Ausstattung 2. Förderung</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. technische Ausstattung:                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- mangelnde technische Ausstattung (ungeeignete Büroräume/-ausstattung, fehlender PC, Handy usw.);</li> <li>- Revierleiter arbeiten mit „selbstgestrickten“ (unprofessionellen) Hilfsmitteln;</li> </ul> </li> <li>2. Förderung:                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kontrollen sind häufig zu kleinlich; dies führt zu großem Zeitaufwand seitens des Försters und zur Verärgerung bei den Waldbesitzern.</li> <li>- regional unterschiedliche Fördertätigkeit;</li> <li>- Förderung ist rückläufig, ist kein geeignetes Anreizinstrument mehr;</li> <li>- Förderung stellt immer noch ein wichtiges Anreizinstrument dar;</li> </ul> </li> </ol>

<b>Waldbesitzer</b>	
<b>Strukturwandel</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– starke Änderungen im Waldbesitzerklientel (zusätzlich eine „reihenhausgerechte“ Beratung erforderlich);</li> <li>– Abnahme der Waldgesinnung, des Wissens, des für den Wald übrigen Zeitbudgets;</li> <li>– schwere Erreichbarkeit eines großen Teils mit der Folge, dass man immer die gleichen, aktiven Waldbesitzer erreicht;</li> </ul>
<b>Beratungsnachfrage</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Forderung nach einem kompletten Dienstleistungsangebot aus einer Hand;</li> </ul>
<b>FBG/WBV</b>	
<b>Allianzen, Zusammenarbeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– wichtige Multiplikatoren;</li> <li>– gute Zusammenarbeit für eine erfolgreiche Beratung in der Zukunft besonders wichtig;</li> <li>– Zusammenarbeit in den meisten Fällen gut, manche Revierleiter sehen jedoch eher eine Konkurrenz in den Selbsthilfeeinrichtungen;</li> </ul>

Die Vorstellungsrunde lieferte somit schon zu Beginn der Workshops ein Stimmungsbild der Revierbeamten im P/K-Wald. Sie trug insbesondere zum Aufbau einer offenen Gesprächsatmosphäre zwischen den Teilnehmern und den Moderatoren bei.

#### 4.1.2.2 Fragebogen

Anhand einer standardisierten schriftlichen Befragung<sup>295</sup> wurden die Sichtweisen der Revierbeamten zu folgenden Themenbereichen in der forstlichen Beratung näher beleuchtet:

1. Waldbesitzerstruktur, Änderungen im Waldbesitzerklientel (vgl. Kap. 4.1.2.2.1)
2. Führung und Teamarbeit (vgl. Kap. 4.1.2.2.2)
3. Aus- und Fortbildung (vgl. Kap. 4.1.2.2.3)
4. Kundennähe und –zufriedenheit (vgl. Kap. 4.1.2.2.4)
5. Beratungsanlässe (vgl. Kap. 4.1.2.2.5)
6. Kommunikationsmittel, Beratungsformen (vgl. Kap. 4.1.2.2.6)
7. Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.1.2.2.7)
8. FBG/WBV (vgl. Kap. 4.1.2.2.8)
9. Problembereiche in der Beratung (vgl. Kap. 4.1.2.2.9)

Der Fragebogen umfasste offene und geschlossene Fragen sowie eine Statementbatterie, bei der die Revierbeamten den einzelnen Aussagen auf einer abgestuften Skala (von 1 = trifft zu bis 6 = trifft nicht zu) zustimmen oder sie ablehnen konnten. Die Präsentation des Antwortungsmusters zu den einzelnen Statements beschränkt sich an dieser Stelle auf die Darstellung der jeweiligen kumulierten Zustimmungen (Skala 1-3) bzw. kumulierten Ablehnungen (Skala 4-6), die sich auf alle zehn Revierbeamten-Workshops (N = 88 Revierbeamte) beziehen. Im Anhang (Kap. 3) können zusätzlich die Häufigkeitsdiagramme zur gesamten sechs-stufigen Skala jedes Statements betrachtet werden.

Bezüglich der Statements und der Beratungsthemen bzw. -formen erfolgt in der Regel keine differenzierte Darstellung nach Forstdirektionen, da sich nur für einzelne Bereiche

<sup>295</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

signifikante Unterschiede im Beantwortungsmuster ergeben haben<sup>296</sup>. Diese werden jeweils im entsprechenden Kapitel dargestellt.

#### 4.1.2.2.1 Änderungen im Waldbesitzerklientel - Waldbesitzergruppen

Insgesamt stellen die Revierbeamten bei ihrem Waldbesitzerklientel eine Abnahme der Waldgesinnung, des waldbezogenen Wissens, aber auch eine Abnahme des für den Wald verbleibenden Zeitbudgets fest. Die erschwerte Erreichbarkeit vieler Waldbesitzer führt dazu, dass sich Beratungsgespräche vorwiegend auf aktive, nachfragende Waldbesitzer konzentrieren. Nach Schätzungen der Revierleiter stehen sie mit etwa 8% ihres Waldbesitzerklientels häufiger in Kontakt, d. h. es kommen mehr als drei Gespräche pro Jahr zustande.

In Tabelle 28 ist zu sehen, über welche Beratungsformen sich diese Kontakte ergeben. Der Schwerpunkt liegt hier bei der telefonischen Beratung, gefolgt von der Einzelberatung im Bestand.

**Tabelle 28: Anzahl der Waldbesitzer mit denen der Förster mehr als dreimal/Jahr ins Gespräch kommt differenziert nach Beratungsformen**

	Einzelberatung vor Ort	Einzelberatung im Büro	telefonische Beratung	Gruppenberatung
M-Schätzer (Huber, 1,339 <sup>297</sup> )	32	12	46	12
Minimum	0	0	0	0
Maximum	250	300	500	1500
Standardfehler	5	5	11	17
<b>Privatwaldbesitzer und -fläche</b>				
Anzahl der insgesamt zu betreuenden Privatwaldbesitzer pro Revierbeamter M-Schätzer (Huber, 1,339)	<b>1251</b>			
Insgesamt zu betreuende Privatwaldfläche pro Revierbeamter (ha, nicht reduziert) M-Schätzer (Huber, 1,339)	<b>3349</b>			

(Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“; Fragen zur Klientelstruktur, II; N = 88)

Die Anzahl der Waldbesitzer mit denen der Förster über eine Gruppenberatung ins Gespräch kommt, ist im Vergleich mit der Einzelberatung vor Ort und im Vergleich mit der telefonischen Beratung relativ gering. Die Gruppenberatung kann im Gegensatz zu den anderen drei aufgeführten Beratungsformen von dem Waldbesitzer nicht von sich aus in Anspruch genommen werden, ohne dass ein entsprechendes Gruppenberatungsangebot von dem Förster vorliegt. Ein Grund für die relativ geringe Anzahl von Gruppenberatungsteilnehmern kann somit neben einer möglichen geringen Attraktivität von Gruppenberatungen für Waldbesitzer auch in einem (im Durchschnitt) geringen Gruppenberatungsangebot begründet sein. Die Angabe zum Kennwert Maximum bei der Gruppenberatung weist jedoch auch darauf hin, dass über diese Beratungsform viele Waldbesitzer zu einem Beratungstermin erreicht werden können. Dies stellt eine Methode dar, um der bereits erwähnten W&K-Barriere „Zeitmangel“ entgegen zu wirken. Es ist jedoch auch zu bedenken, dass über Gruppenberatung aktivierte Waldbesitzer in der Folge auch Bedarf an einer Einzelberatung entwickeln können.

Die Änderungen im Waldbesitzerklientel hinsichtlich Berufs- und Wohnsituation veranlassten die Revierbeamten in den Workshops zusätzlich zu einer „hofgerechten

<sup>296</sup> Dies wurde mit dem Kruskal-Wallis-Test für ordinalskalierte Daten überprüft ( $p \leq ,05$ ) (vgl. Kap. 3.3).

<sup>297</sup> Schätzer zur Kennzeichnung der Lage des Mittelwertes, bei dem der Einfluss extremer Werte verringert wird. Werte mit einer standardisierten Abweichung bis zu 1,339 werden mit dem Gewicht 1 in die Berechnung einbezogen. Die übrigen Werte erhalten mit zunehmender standardisierter Abweichung kleiner werdende Gewichte. (vgl. Kap. 3.3).

Beratung“ von einer „reihenhausgerechten Beratung“ zu sprechen. Der Wandel im Waldbesitzerklientel und seine Folgen stellen somit weitere W&K-Barrieren für die forstliche Beratung dar.

Für die differenzierte Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung wurde das bayerische Waldbesitzerklientel bereits im Vorfeld der Erhebungen in drei Gruppen aufgeteilt (vgl. Kap. 2.5, Tab. 2)<sup>298</sup>. Kriterium der Differenzierung war das unterschiedliche Interesse an einer forstlichen Beratung, das für die Erreichbarkeit der Waldbesitzer von Bedeutung ist.

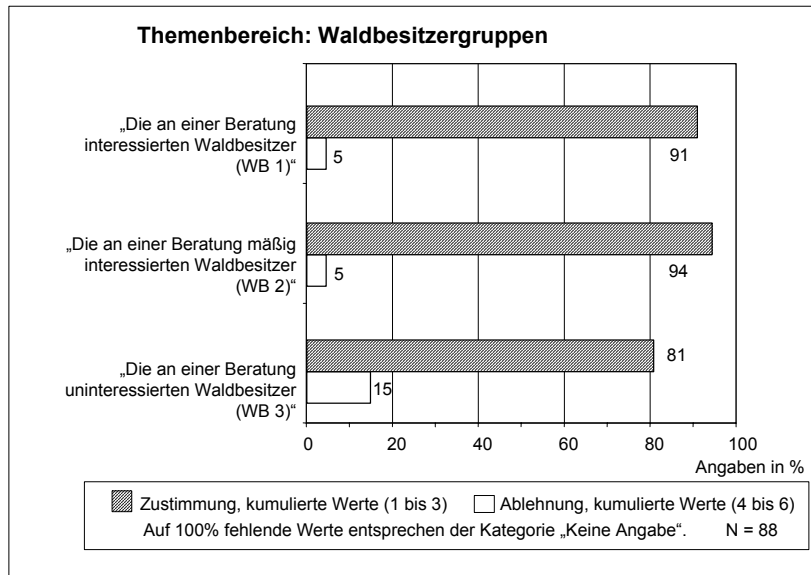
Die Beschreibung der einzelnen Waldbesitzergruppen wurde den Revierbeamten im Fragebogen vorgestellt. Analog zu den Statements konnte auch hier der jeweiligen Beschreibung auf einer sechs-stufigen Skala zugestimmt oder die Beschreibung konnte abgelehnt werden. Wie Abbildung 17 zeigt, wurden alle drei Beschreibungen von einer Mehrheit als zweckmäßiges Gliederungsschema angesehen. Die Beschreibung für die Waldbesitzergruppe WB 3 wurde im Vergleich jedoch häufiger abgelehnt. Offensichtlich bestehen hier im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen (WB 1 und WB 2) die größten Unsicherheiten hinsichtlich einer Charakterisierung. Dies leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass eben mit diesen Waldbesitzern kein Kontakt zustande kommt. Außerdem wird vermutet, dass sich hinter dieser Gruppe eine hohe Heterogenität hinsichtlich Lebensstil<sup>299</sup> und sozialem Umfeld verbirgt.

Tabelle 29: Waldbesitzergruppen

Die an Beratung interessierten Waldbesitzer, regelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 1)	Die an Beratung mäßig interessierten Waldbesitzer, unregelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 2)	Die an Beratung uninteressierten Waldbesitzer, kein Kontakt mit dem Förster (WB 3)
<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich für den Waldbesitz;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt;</li> <li>- sind leicht erreichbar;</li> <li>- sind offen für Beratung und Alternativvorschläge;</li> <li>- sind überwiegend in der Landwirtschaft bzw. im landwirtschaftlichen Umfeld tätig;</li> <li>- wohnen nahe an ihren Waldflächen;</li> <li>- sind meistens Mitglieder bei der FBG/WBV;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich in der Regel für den Waldbesitz;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt, wenn sich ein konkreter Anlass bietet;</li> <li>- Beratung wird angenommen, Entscheidungen fallen jedoch oftmals emotional;</li> <li>- kommen in der Regel aus der Landwirtschaft bzw. aus dem landwirtschaftlichem Umfeld;</li> <li>- Wald hat in der Regel keine Bedeutung für das Einkommen;</li> <li>- sind in der Regel FBG/WBV-Mitglieder;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich nicht für den Waldbesitz;</li> <li>- Wald ist oftmals ererbt;</li> <li>- <b>haben keinen Beratungsbedarf;</b></li> <li>- haben möglicherweise schlechte Erfahrungen mit dem Forstamt;</li> <li>- sind meistens nicht mehr in der Landwirtschaft tätig;</li> <li>- wohnen weiter weg vom Waldbesitz;</li> <li>- kennen häufig Besitzgrenzen nicht;</li> <li>- sind in der Regel keine Mitglieder in der FBG/WBV;</li> </ul>

<sup>298</sup>Die Charakterisierung erfolgte in Anlehnung an eine Beschreibung des Waldbesitzerklientels durch das Forstamt Ottobeuren im Jahr 1999.

<sup>299</sup>Lebensstil bedeutet in einer allgemeinen, weit gefassten Definition: raum-zeitlich strukturiertes Muster von Lebensführung (vgl. REINHOLD, GERD (Hrsg.): Soziologie – Lexikon. Unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker. 4. Aufl. München und Wien. 2000: 401).



**Abbildung 17: Bewertung der Waldbesitzerbeschreibungen durch die Revierbeamten**  
 (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

Die jeweiligen Anteile der drei Gruppen am Waldbesitzerklientel betragen nach Schätzungen der Revierbeamten (arithmetisches Mittel über alle zehn Workshops):

- ca. 21% für die an einer Beratung Interessierten (WB 1),
- ca. 36% für die an einer Beratung mäßig Interessierten (WB 2),
- ca. 43% für die an einer Beratung Uninteressierten (WB 3).<sup>300</sup>

Die Revierbeamten hatten außerdem die Möglichkeit jede Waldbesitzerbeschreibung zu kommentieren. Die Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu den einzelnen Gruppen werden in den Tabellen 30-32 vorgestellt. Die vielfältigen bzw. sehr unterschiedlichen Ergänzungen unterstreichen, dass die Beschreibungen der Waldbesitzergruppen nicht als „starres“ Gliederungsschema aufgefasst werden können und sollen, sondern eher als ein verdichtetes Orientierungsschema zur differenzierten Erfassung von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung. Dieses Schema kann zudem als Hilfsmittel für die Entwicklung zielgruppenangepasster Kommunikationsstrategien verwendet werden.

<sup>300</sup> **Tabelle: Anteile der Waldbesitzergruppen**

Anteile in %	WB 1	WB 2	WB 3
Minimum	5	10	10
Maximum	60	70	85
Standardfehler	1,3	1,6	2

Tabelle 30: Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB1

<b>Die an einer Beratung interessierten Waldbesitzer (WB 1)</b>	
<b>Strukturvariablen</b>	<p><b>1. Aspekte im Zusammenhang mit landwirtschaftlichem Umfeld:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– zunehmend Nebenerwerbslandwirte und Nichtlandwirte; (hier wurde häufiger der „Biologielehrer“ als besonders interessiert angeführt);</li> <li>– Nichtlandwirte sind oft offener und flexibler, insbesondere für „ökologische Waldgedanken“;</li> <li>– wegen ihrer (zusätzlichen) Berufstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft häufig nicht leicht erreichbar;</li> </ul> <p><b>2. Entfernung:</b> zunehmende Entfernung zum Waldbesitz;</p> <p><b>3. Mitgliedschaft in Selbsthilfeeinrichtungen:</b> bei interessierten Waldbesitzern nicht immer gegeben;</p> <p><b>4. Alter:</b> in der Regel zwischen 50 und 65 Jahren;</p>
<b>Informations- und Beratungsbedarf bzw. –verhalten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– kurze Informationen ausreichend; häufig einfach Bedarf, eigene Meinung bestätigt zu wissen; glauben vielfach, dass sie alles „richtig machen“;</li> <li>– haben meist ein konkretes „Problem“;</li> <li>– ökonomische Aspekte zählen;</li> <li>– in der Regel nimmt das Interesse mit Zunahme der Waldfläche zu;</li> <li>– haben mit dem Forstamt oft Kontakt durch ihre Väter, sind in der Regel männlich;</li> <li>– Entscheidungen werden in der Regel nach Abwägung von Beratungsargumenten und Vorstellungen im Bekanntenkreis getroffen.</li> </ul>
<b>Allgemeines</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Beratung bedeutet jedoch nicht immer gleich Umsetzung;</li> <li>– Waldarbeit als Hobby;</li> <li>– sind gegenüber Verwaltung misstrauisch, haben schlechte Erfahrungen gemacht; teilweise Junggesellen;</li> </ul>

Tabelle 31: Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB2

<b>Die an einer Beratung mäßig interessierten Waldbesitzer (WB 2)</b>	
<b>Strukturvariablen</b>	<p><b>1. Aspekte im Zusammenhang mit landwirtschaftlichem Umfeld:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– zunehmend weniger Waldbesitzer aus landwirtschaftlichem Umfeld;</li> <li>– es gibt keinen Zusammenhang zwischen Landwirt und Interesse für den Wald;</li> </ul> <p><b>2. Waldgröße:</b> kleinste Flächen;</p> <p><b>3. Mitgliedschaft in Selbsthilfeeinrichtungen:</b> meist keine FBG/WBV-Mitglieder;</p>
<b>Informations- und Beratungsbedarf bzw. –verhalten:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– wollen staatliche Fördermittel in Anspruch nehmen;</li> <li>– halten sich oft für kompetent genug;</li> <li>– haben andere Berater (z.B. Bekannte, Verwandte);</li> <li>– sind teils aus sozial schwächeren Schichten und deswegen oft etwas ängstlich;</li> </ul>
<b>Allgemeines</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– wenig Zeit;</li> <li>– wissen oft nicht, dass ihnen ein Berater kostenfrei zur Verfügung steht;</li> </ul>

**Tabelle 32: Kommentare und Ergänzungen der Revierbeamten zu der Waldbesitzergruppe WB3**

<b>Die an einer Beratung uninteressierten Waldbesitzer (WB3)</b>	
<b>Strukturvariablen</b>	<ol style="list-style-type: none"> <li>1. <b>Aspekte im Zusammenhang mit landwirtschaftlichem Umfeld:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>– auch örtliche Vollerwerbslandwirte, die eigenes Wissen als ausreichend oder besser einschätzen;</li> <li>– Nebenerwerbslandwirte, die keine Frage haben, weil sie nach ihren Traditionen und Erfahrungen wirtschaften;</li> <li>– Nichtlandwirte;</li> </ul> </li> <li>2. <b>Entfernung:</b> auch entfernt wohnende Waldbesitzer sind an ihrem Wald interessiert; vergeben Arbeitsaufträge zur Holzernte und -verwertung an WBV;</li> <li>3. <b>Waldgröße:</b> kleinflächige Waldstücke in schwieriger Lage;</li> <li>4. <b>Mitgliedschaft in Selbsthilfeeinrichtungen:</b> auch häufig FBG/WBV-Mitglieder;</li> </ol>
<b>Informations- und Beratungsbedarf bzw. -verhalten:</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– reicht eigenes Wissen und brauchen deshalb keine Beratung;</li> </ul>
<b>Allgemeines</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– fehlendes Wissen, dass es eine kostenlose Beratung gibt;</li> <li>– kennen oft ihren Waldbesitz nicht;</li> <li>– haben keine Zeit für Wald;</li> <li>– empfinden Wald als Belastung;</li> <li>– fehlende Waldgesinnung;</li> <li>– kein bzw. wenig Interesse am Wald;</li> <li>– Erbfälle und Erbgemeinschaften;</li> </ul>

#### 4.1.2.2 Führung und Teamarbeit

Die Sichtweisen der Revierbeamten zu diesem Themenbereich wurden unter anderem in einem Fragebogen anhand von Statements abgefragt. Wie in den theoretischen Überlegungen dargestellt, wurden in diesem Bereich W&K-Barrieren vermutet, die Auswirkungen auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer zeigen (vgl. Kap. 2.6.1.2).

Die Zustimmung bzw. Ablehnung zu diesen Statements konnte auf einer abgestuften Skala von 1 (= trifft zu) bis 6 (= trifft nicht zu) gegeben werden. In der Abbildung 18 sind die kumulierten Häufigkeiten der Zustimmung (Skala 1–3) bzw. die kumulierten Häufigkeiten der Ablehnung (Skala 4–6) für jedes Statement dieses Themenbereichs aufgetragen (N = 88 Revierbeamte, zehn Workshops). Im Anhang wird das Antwortmuster zu jedem Statement über die gesamte sechs-stufige Skala dargestellt (vgl. Anhang: Kap. 3).

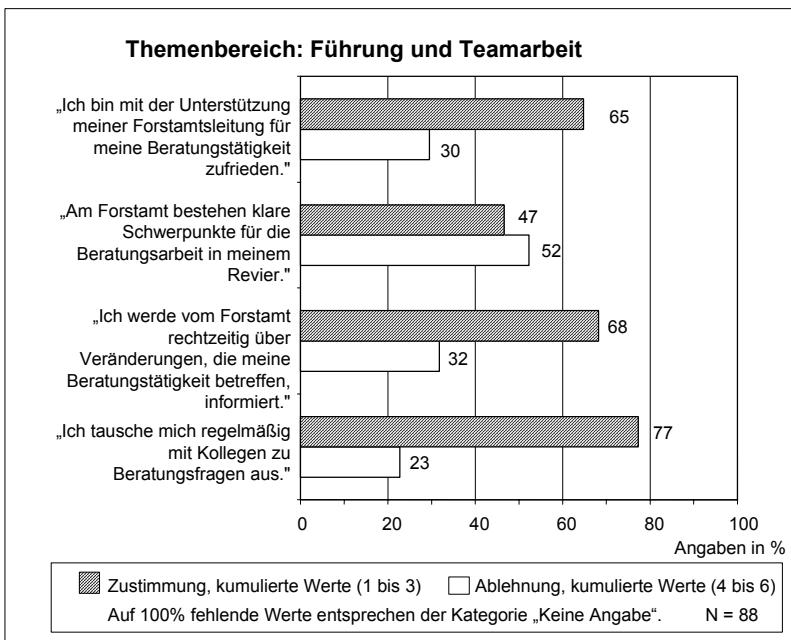


Abbildung 18: Sichtweisen der Revierbeamten zur Führung und Teamarbeit (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

1. **Statement: „Ich bin mit der Unterstützung meiner Forstamtsleitung für meine Beratungstätigkeit zufrieden.“**

65% der befragten Revierbeamten sind mit der Unterstützung ihrer Forstamtsleitung für die eigene Beratungstätigkeit (überwiegend) zufrieden (Skala 1–3; vgl. Abb. 18). Es äußerte aber auch ein Anteil von 30% seine Unzufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung (Skala 4–6). Ein Anteil von 5% machte keine Angaben zu dieser Aussage.

Die Revierbeamten begründeten ihre Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit der Unterstützung des Leitungsdienstes wie folgt (vgl. Tab. 33):

Tabelle 33: Unterstützung durch Leitungsdienst

<b>zufrieden, weil ...</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– sich Forstamtsleitung aktiv kümmert und mitgestaltet;</li> <li>– gemeinsam Ziele für die Beratung abgesteckt werden;</li> <li>– bestätigt und motiviert wird;</li> <li>– im Team gearbeitet wird;</li> <li>– materiell und personell unterstützt wird;</li> <li>– regelmäßige Dienstbesprechungen für P/K-Wald durchgeführt werden;</li> <li>– man selbständig arbeiten kann, aber bei Problemen Rückhalt findet;</li> </ul>
<b>mäßig zufrieden, weil ...</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– nur reagiert, aber nicht aktiv mitgestaltet wird;</li> <li>– zu wenig vor Ort mitgearbeitet wird;</li> <li>– Konzepte für die Beratung fehlen;</li> <li>– Informationsfluss ungenügend ist;</li> <li>– es an Mitarbeiterführung mangelt;</li> <li>– Teamgedanke fehlt;</li> </ul>



<b>weniger oder unzufrieden, weil...</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– nur reagiert, aber nicht aktiv mitgestaltet wird;</li> <li>– Desinteresse am P/K-Wald gezeigt wird und Staatswald Priorität hat;</li> <li>– Zielvorgaben fehlen;</li> <li>– Anregungen und Wünsche nicht aufgenommen werden;</li> <li>– kein Rückhalt bei Problemen vorhanden ist;</li> <li>– man kein Lob erfährt;</li> <li>– Ausrüstung mangelhaft ist;</li> <li>– Förderkontrollen kleinlich sind;</li> </ul>
--	---

Einen Schwerpunkt in allen drei Kategorien (zufrieden, mäßig zufrieden, unzufrieden) bilden Argumente, die sich auf ein aktives Mitgestalten der Leitungsebene und eine Teamarbeit beziehen. Ein weiterer zentraler Aspekt in den Augen der Revierbeamten sind die Zielvorgaben für die Beratungstätigkeit. Dieser Bereich wurde schon in der Vorstellungsrunde von den Revierbeamten artikuliert (vgl. Kap. 4.1.2.1).

Geht man der Frage nach, ob die Ausprägung der Antworten zu diesem Statement in Zusammenhang mit den Antworten zu anderen Aussagen stehen, ergeben sich folgende in der Tabelle 34 dargestellte Korrelationskoeffizienten<sup>301</sup>.

**Tabelle 34: Zusammenhang zwischen den Variablen der Aussagenreihe**

<b>Korrelation verschiedener Aussagen mit dem Statement zur „Zufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung für die Beratungsarbeit“.</b>	
Korrelationskoeffizient: Spearman-Rho;	
– *Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig);	
– ** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig);	
„rechtzeitige Information am Forstamt“	<b>0,526**</b>
„klare Schwerpunkte am Forstamt“	<b>0,433**</b>
„intensive Zusammenarbeit mit WBV“	<b>0,300**</b>
„technische Hilfsmittel“	<b>0,273*</b>
„Beratungsmethoden an Bedürfnissen der Waldbesitzer ausgerichtet“	<b>0,273*</b>
„Austausch unter Kollegen“	<b>0,268*</b>

Die Werte der Korrelationskoeffizienten bewegen sich nach den in Tabelle 23 (vgl. Kap. 3.3) dargestellten Interpretationen insgesamt im Bereich geringer Korrelationen. Da der Koeffizient aber nur lineare Zusammenhänge misst, ist ein kleiner Koeffizient nicht unbedingt mit einem geringen Zusammenhang, sondern lediglich mit einem geringen linearen Zusammenhang verbunden<sup>302</sup>. Die Korrelationskoeffizienten weisen auf einen (linearen) Zusammenhang vor allem zwischen den Variablen „Zufriedenheit“ und „rechtzeitige Information“ sowie „klare Schwerpunkte“ hin. Dies fügt sich in das Bild, das in Tabelle 33 zur Begründung der Zufriedenheit mit der Forstamtsleitung gegeben wurde. Es wird aber auch ein hoch-signifikanter positiver Zusammenhang mit einer intensiven Zusammenarbeit mit der WBV angegeben. Schwächer, aber dennoch zu beachten, zeigen sich die Koeffizientenausprägungen für die Variablen „technische Hilfsmittel“, „Beratungsmethoden ausgerichtet an Waldbesitzer-Bedürfnissen“ und „Austausch unter Kollegen“.

<sup>301</sup>Vgl. Kap. 3.3.

<sup>302</sup>Vgl. BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX: SPSS. Base System und Professional Statistics. Hrsg. Joachim Lammarsch, Universität Heidelberg. 1. Aufl. International Thomson Publishing, Bonn. 1995: 449.

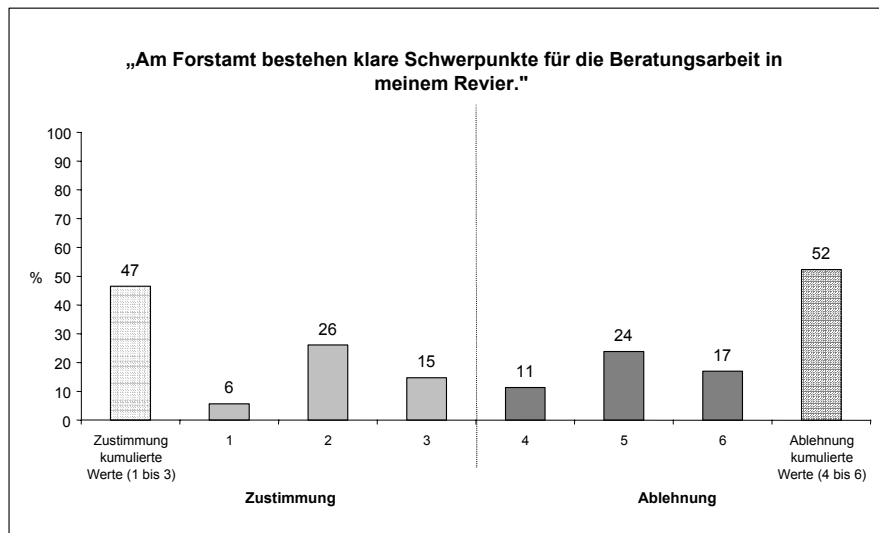
Eine Überprüfung auf Unterschiede in der Zufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung zwischen den beteiligten Forstdirektionen erfolgte mit dem Kruskal-Wallis-Test und dem Jonckheere-Terpstra-Test für ordinalskalierte Daten (vgl. Kap. 3.3). Die Nullhypothese, der zufolge die mittleren Rangzahlen in der Grundgesamtheit zwischen den einzelnen Gruppen gleich sind, kann zurückgewiesen und ein Unterschied in der Grundgesamtheit zwischen den beteiligten Forstdirektionen vermutet werden. Dieser Unterschied kann ein Hinweis auf unterschiedliche Vorgaben und Steuerungsversuche in den verschiedenen Forstdirektionen sein. Verwendet man im Test für die Gruppenvariablen anstatt den Forstdirektionen die einzelnen Workshopveranstaltungen, ergeben sich nach dem Kruskal-Wallis-Test deutliche Unterschiede für die Statements „klare Schwerpunkte am Forstamt“ (Sig. 0,012) und „rechtzeitige Information durch Forstamt“ (Sig. 0,016) (vgl. Tab. 35).

**Tabelle 35: Kruskal-Wallis- und Jonckheere-Terpstra-Test**

p <= 0,05	Kruskal-Wallis Asympt. Sig.	Jonckheere-Terpstra Asympt. Sig. (2-seitig)
„Zufriedenheit mit Unterstützung“ Gruppenvariable: <b>Forstdirektionen</b>	0,046	0,026
„klare Schwerpunkte am Forstamt“ Gruppenvariable: <b>Workshopveranstaltung</b>	0,012	0,181
„rechtzeitige Information am Forstamt“ Gruppenvariable: <b>Workshopveranstaltung</b>	0,016	0,046

## 2. Statement: „Am Forstamt bestehen klare Schwerpunkte für die Beratungsarbeit in meinem Revier.“

Eine Mehrheit von 52% der befragten Workshopteilnehmer äußerte, dass klare Schwerpunkte für die Beratungsarbeit am Forstamt eher fehlen (vgl. Abb. 18). Betrachtet man das Antwortmuster über die gesamte sechs-stufige Skala, erkennt man einen zwei-gipfligen Verlauf (vgl. Abb. 19). D. h., bei diesem Statement gehen die Sichtweisen der Befragten auseinander: Eine Gruppe sieht klare Schwerpunkte am Forstamt für die Beratungsarbeit, während dies die andere nicht tut.



**Abbildung 19: Bewertung der Schwerpunktdefinition für die Beratungsarbeit am Forstamt** (Abweichungen in der Summenbildung bei kumulierter Zustimmung und Ablehnung sind rundungsbedingt; auf 100% fehlende Werte entsprechen der Kategorie „keine Angabe“.) (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000; N = 88)

**3. Statement: „Ich werde vom Forstamt rechtzeitig über Veränderungen, die meine Beratungstätigkeit betreffen, informiert.“**

Diesem Statement stimmten 68% der Befragten eher zu, während es 32% der Workshopteilnehmer eher ablehnten (vgl. Abb. 18).

Vergleicht man die Verwaltungsvorschriften im Hinblick auf Führung und Zuständigkeiten (vgl. Kap. 1.4 ) mit den hier dargestellten Sichtweisen der Revierbeamten, ergeben sich vor allem bezüglich der Beratungsschwerpunkte und der Unterstützung durch die Forstamtsleitung Differenzen. In den ABestPuKWFV zu § 2, Abs. 2 und 3 wird zum Jahresarbeitsprogramm ausgeführt, dass es Beratungsschwerpunkte enthalten soll. Eine Mehrheit der befragten Revierbeamten ist jedoch der Meinung, dass klare Schwerpunkte für die Beratungsarbeit am Forstamt fehlen. In den Ausführungen zur Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die Forstamtsleitung (vgl. Tab. 33) sind eine Reihe von Themen aufgelistet, die als Aufgaben der Forstamtsleitung in den Grundsätzen über die Zuständigkeiten (ABestPuKWFV, § 1 Abs. 1) definiert sind, aber in den Augen der Revierbeamten nicht zufriedenstellend in die Praxis umgesetzt werden. Zu nennen sind hier: Zieldefinition, Information, Aufsicht und aktives Mitgestalten.

**4. Statement: „Ich tausche mich regelmäßig mit Kollegen zu Beratungsfragen aus.“**

Ein regelmäßiger Austausch zwischen den Kollegen zu Beratungsfragen ist nach Angaben der Revierbeamten vorhanden (kumulierte Zustimmung: 77%; vgl. Abb. 18).

Eine Cluster-Analyse<sup>303</sup> über alle Statements zeigt, dass sich eine Trennung der Revierbeamten in zwei Gruppen deutlich an den geäußerten Sichtweisen zu den Statements im Bereich „*Führung und Teamarbeit*“ vollzieht (vgl. Tab. 36)<sup>304</sup>.

Die Gruppen können folgendermaßen charakterisiert werden:

**Gruppe (Cluster) 1: Eher positive Stimmung**

- Forstamtsleitung wird als Unterstützung wahrgenommen;
- Arbeit wird aktiv und offen gestaltet;
- Partnerschaften (FBG/WBV) werden für wichtig erachtet;
- Motivation wird aus sozialem Umfeld geschöpft;
- Sichtweise: „Ich kann etwas bewegen“;

**Gruppe (Cluster) 2: Eher negative Stimmung**

- Unterstützung der Forstamtsleitung wird als mangelhaft empfunden;
- Schwerpunkte für die Beratungsarbeit werden nicht erkannt;
- gesamtes Umfeld wird eher negativ wahrgenommen, man fühlt sich isoliert;
- eher passives Verhalten, Möglichkeiten werden nicht ausgeschöpft;

---

<sup>303</sup>Eine Cluster-Analyse dient dazu, die Fälle einer Stichprobe zu Gruppen (Clustern) so zusammenzufassen, dass die Fälle innerhalb einer Gruppe möglichst homogen, die Cluster untereinander aber möglichst unterschiedlich sind. Bei der Clusterzentrenanalyse ist es erforderlich, die Anzahl der Cluster für die Berechnung anzugeben (vgl. Kap. 3.3). Mittels einer hierarchischen Clusteranalyse wurde eine Clusteranzahl von 2 als optimal ermittelt.

<sup>304</sup>Statements, bei denen die Mittelwerte zwischen den Gruppen besonders differieren, werden durch größere Fettschrift hervorgehoben; die kleiner fettgedruckten Werte weisen ebenfalls auf signifikante Unterschiede zwischen beiden Clustern hin).

Die skizzierten Haltungen der Revierbeamten zum Themenbereich „Führung und Teamarbeit“ weisen deutlich auf diverse W&K-Barrieren innerhalb der Beratungsorganisation hin. Es ist anzunehmen, dass die wahrgenommene Einbindung in die Organisation auch die Motivation und das Engagement der Revierbeamten in der Beratungstätigkeit beeinflusst. Es ist dennoch zu hinterfragen, inwieweit die eher negativ beurteilten Aspekte eine „Schutzbehauptung“ der Revierbeamten darstellen. Doch zählt zunächst die subjektive Wahrnehmung der Revierbeamten, weil sie die Grundlage ihres Verhaltens bzw. ihrer Handlungen darstellt. Für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung liefern die Ergebnisse zum Bereich „Führung und Teamarbeit“ somit wichtige Hinweise. Für Kommunikationsstrategien in der Beratung bedeutet dies, dass der Vermittlung von **persönlichen Perspektiven** und **Visionen**, die eine positive Grundhaltung erzeugen können, eine zentrale Rolle zukommt.

**Tabelle 36: Clusteranalyse**

<b>Clusterzentren der endgültigen Lösung</b>	<b>Cluster 1</b>	<b>Cluster 2</b>
Austausch Kollegen	<b>2,27</b>	<b>3,03</b>
gute Ausbildung	<b>2,15</b>	<b>3,13</b>
deutliche Sprache	2,03	2,71
Förderrichtlinien unterstützen	3,39	2,87
rechtzeitige Information durch Forstamt	<b>2,18</b>	<b>3,52</b>
viele Förderanträge erfolgreiche Beratung	4,18	4,77
mögliche Kontakte mit Waldbesitzern kommen nicht zustande	<b>4,09</b>	<b>3,06</b>
Verfügung über notwendige technische Hilfsmittel	4,21	4,74
aktives Zugehen auf WB	3,00	3,42
am Forstamt klare Schwerpunkte für Beratungsarbeit	<b>2,76</b>	<b>5,00</b>
hoheitliche Maßnahmen störend auf Beratungsverhältnis	3,45	3,03
ausreichend finanzielle Fördermittel	3,27	3,10
Mitglieder in WBV aufgeschlossener Waldbesitzer	2,36	2,81
Zeitmangel bedingt fehlende Kontakte	2,88	2,84
Zufriedenheit Waldbesitzer oberstes Gebot	1,94	2,19
über gut funktionierende WBV Waldbesitzer besser erreichbar	1,79	1,71
Beratung zielgruppengerecht gestaltet	2,09	2,65
viele Waldbesitzer an Kontakt nicht interessiert	<b>4,03</b>	<b>3,19</b>
bei Fachfragen wenden sich Waldbesitzer zunächst an WBV	4,55	4,87
meiste Waldbesitzer kennen mich	2,15	2,52
intensive Zusammenarbeit mit WBV	<b>1,48</b>	<b>2,42</b>
Beratungsmethoden an Bedürfnissen Waldbesitzer ausgerichtet	1,36	1,97
WBV und Förster gleichberechtigte Partner in Beratung	<b>2,91</b>	<b>4,19</b>
Zufriedenheit mit Unterstützung durch Leitungsdienst	<b>2,27</b>	<b>3,61</b>
Notwendigkeit Zielgruppenbeschreibung für erfolgreiche Beratung	<b>2,61</b>	<b>3,58</b>
<b>Anzahl der Fälle in jedem Cluster</b>	<b>31</b>	<b>33</b>
Anteil Gruppenbesetzung	48%	52%
Anzahl gültige Fälle		64
Anzahl fehlende Fälle		24

Die Werte der beiden Cluster bezeichnen jeweils den Mittelwert für das entsprechende Statement (Skala: 1 = „trifft zu“ bis 6 = „trifft nicht zu“).

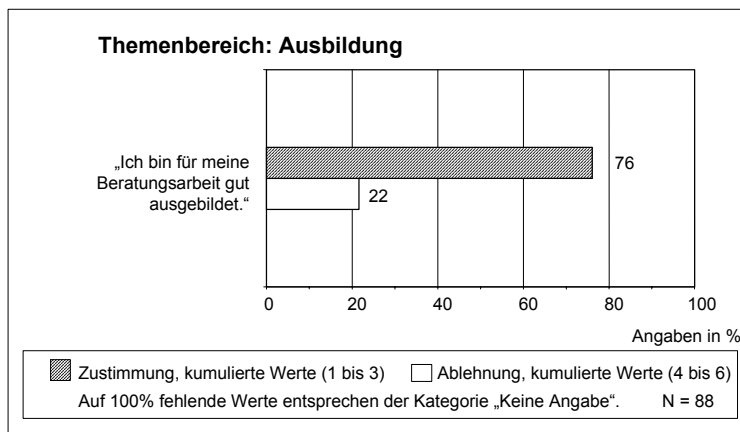
Ein Test auf signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den beiden Clustern ergab für die Statements des Bereichs „Führung und Teamarbeit“, ausgenommen dem Statement „Austausch unter Kollegen“ (Sig. 0,024), jeweils einen höchst signifikanten Unterschied (vgl. Tab. 37).

**Tabelle 37: Kruskal-Wallis- und Jonckheere-Terpstra-Test: Test zwischen den Clustern**

p <= 0,05	Kruskal-Wallis Asympt. Sig.	Jonckheere-Terpstra Asympt. Sig. (2-seitig)
„Zufriedenheit mit Unterstützung“ Gruppenvariable: <b>Cluster</b>	0,001	0,001
„klare Schwerpunkte am Forstamt“ Gruppenvariable: <b>Cluster</b>	0,000	0,000
„rechtzeitige Information am Forstamt“ Gruppenvariable: <b>Cluster</b>	0,000	0,000

#### 4.1.2.2.3 Ausbildung

Die überwiegende Mehrheit der Revierbeamten (76%) sieht sich insgesamt für die Beratungsarbeit gut ausgebildet (vgl. Abb. 20).



**Abbildung 20: Einschätzung der Ausbildungsqualität für die Beratungstätigkeit**  
 (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

Auf die Frage<sup>305</sup> „Was sollte Ihrer Meinung nach an der Fachhochschule bzw. in der Anwärterzeit vermittelt werden, um auf die forstliche Beratungstätigkeit gut vorbereitet zu sein?“ wurden folgende Themen in den Vordergrund gestellt:

- Beratungsmethodik (Menschenführung, Kommunikationstechniken);
- Praxiserfahrung (praxisnahe Ausbildung, Erfahrungsaustausch);

Die Bedeutung der Praxiserfahrung für eine erfolgreiche Beratungstätigkeit war in der Vorstellungsrunde (vgl. Kap. 4.1.2.1) bereits ein wichtiger Aspekt und wurde hier nochmals aufgegriffen. Bei einer Amtsübergabe bzw. Stellenneubesetzung ist bisher keine längere „Einführungsphase“ für den Berufsanfänger durch den Vorgänger des Reviers institutionalisiert. Die fehlende Praxiserfahrung wird hier als eine weitere W&K-Barriere identifiziert. Außerdem verwiesen die Revierbeamten darauf, die Kontinuität der Beratungsperson auf einer Forstdienststelle möglichst hoch zu halten. Tabelle 38 gibt einen Überblick zu konkreten Nennungen der Revierbeamten zum Themenbereich „Ausbildung“.

<sup>305</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

**Tabelle 38: Gewünschte Vorbereitung auf Beratungstätigkeit an der Fachhochschule und in der Anwärterzeit**

Beratungsmethodik		Praxiserfahrung
Menschenführung	Kommunikations- techniken	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Umgang mit Menschen;</li> <li>- Schulung sozialer Kompetenz;</li> <li>- pädagogische Begleitkurse;</li> <li>- Erwachsenenbildung;</li> <li>- Psychologie;</li> <li>- Teamfähigkeit;</li> <li>- Konfliktbewältigung;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Überzeugende und verständliche Vermittlung von Wissen;</li> <li>- Rhetorik;</li> <li>- Präsentationstechniken, Gestaltung von Informationsmaterial;</li> <li>- Diskussionstechniken;</li> <li>- Einzelberatung, Versammlungen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- praxisnahe Ausbildung;</li> <li>- längere Ausbildungszeiten;</li> <li>- praxisnahe Schulungen: konkrete Beratungen mit Waldbesitzern;</li> <li>- mehr waldbauliche Praxis;</li> <li>- mehr Praxis in Holzernte, -verwertung und -verwendung;</li> <li>- landwirtschaftliche Grundkenntnisse; Verständnis für Betriebsabläufe;</li> <li>- Kenntnisse über Abläufe in FBG/WBV;</li> </ul>

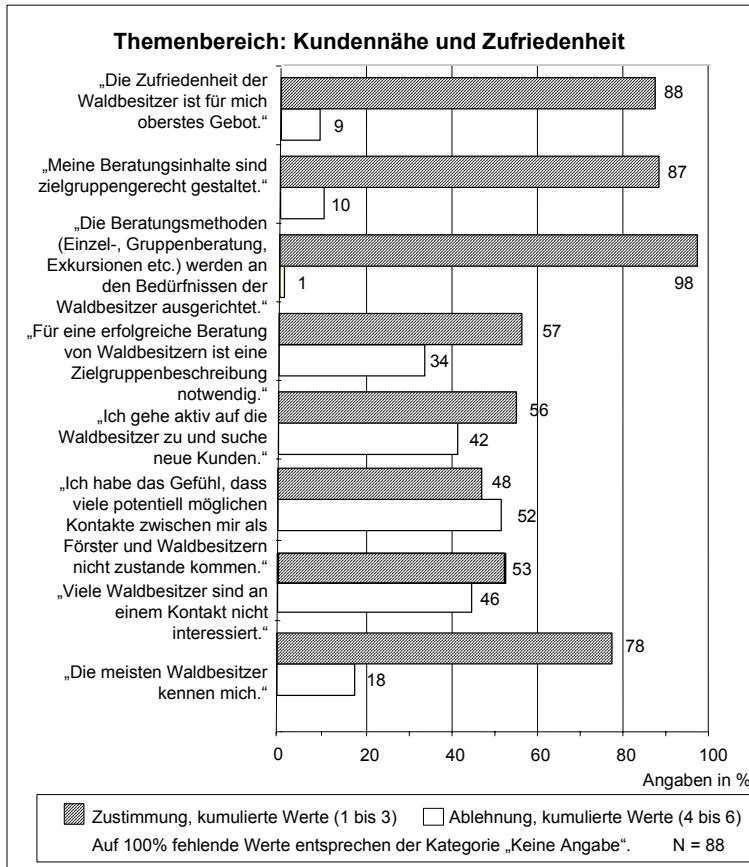
Bei den Antworten zur Frage<sup>306</sup> „*Zu welchen Themen würden Sie sich eine tiefer gehende Fortbildung wünschen?*“ standen wieder Nennungen zur Beratungsmethodik im Vordergrund. Aber hier wurde auch in nennenswerter Anzahl der Wunsch artikuliert nach:

1. Schulungen zu technischen Hilfsmitteln
2. Schulungen zu betriebswirtschaftlichen Themen

<sup>306</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

#### 4.1.2.2.4 Kundennähe und -zufriedenheit

Dieser Themenbereich umfasst Aussagen zur kunden- bzw. zielgruppenorientierten Gestaltung des Beratungsangebotes. Auf die einzelnen Statements wird im Folgenden in der in Abbildung 21 dargestellten Reihenfolge näher eingegangen.



**Abbildung 21: Sichtweisen der Revierbeamten zur Kundennähe und -zufriedenheit**  
 (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

Mit jeweils über 85% stimmten die Revierbeamten überwiegend den ersten drei Statements in Abbildung 21 zu. Die Ablehnungswerte der kumulierten Häufigkeiten (Stufen 4–6) zu diesen Statements fallen somit eher gering aus. Den Antworten der Revierbeamten zufolge ist die Verwaltungsvorschrift bezüglich der beiden nachfolgend aufgeführten Punkte erfüllt (ABestPuKWFV zu § 2 Abs. 2 und 3; vgl. Kap. 1.4):

- Die Interessen des Beratungspartners stehen im Vordergrund.
- Die Beratung ist der Mentalität der Waldbesitzer anzupassen.

Die unter der ersten Moderationsfrage „Was macht für Sie gute Beratung aus?“ (vgl. Kap. 4.1.1) angeführten Assoziationen korrespondieren mit den hier gegebenen Antworten zur Kundennähe und -zufriedenheit.

Interessant ist, dass trotz der hohen Zustimmung zu der zielgruppengerechten Gestaltung des Beratungsangebotes die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung für eine erfolgreiche Beratung von 34% der Befragten abgelehnt wird (vgl. Abb. 21). Der Anteil der Kategorie „keine Angabe“ ist zu dieser Aussage besonders hoch (ca. 9%). Dies kann z. B. entweder auf eine missverständlich formulierte Aussage hindeuten bzw. darauf, dass sich die Revierbeamten nichts darunter vorstellen konnten oder auf die Unsicherheit der

Revierbeamten, inwiefern eine Zielgruppenbeschreibung tatsächlich notwendig ist und nicht ein ad hoc-Agieren bzw. Reagieren ausreicht. Diese Vorgehensweisen werden offensichtlich von den Revierbeamten mit einer zielgruppengerechten Gestaltung gleichgesetzt.

Diese Strategie funktioniert in der Regel, wenn man sich auf die Nachfrageberatung konzentriert. Für die Angebotsberatung ist jedoch in weitaus größerem Maß eine Zielgruppenbeschreibung erforderlich. Die Definition der Zielgruppen, der Kommunikationsmittel bzw. Beratungsformen, der Inhalte usw. sind in einer umfassenden Planung festzulegen. Die mangelnde Einsicht in die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung kann als eine W&K-Barriere für die Erreichbarkeit von möglichst vielen Waldbesitzern angesehen werden.

Die Antworten zum Statement *„Ich gehe aktiv auf die Waldbesitzer zu und suche neue Kunden.“* liegen schwerpunktmäßig im Zustimmungsbereich (56%). 42% der befragten Forstbeamten lehnten aber auch dieses Statement ab (vgl. Abb. 21). Dieses Antwortmuster stützt die vorher geäußerte Vermutung zur Unsicherheit der Revierbeamten hinsichtlich der Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung, da immerhin bei 42% der Forstbeamten eine Nachfrageberatung im Vordergrund zu stehen scheint.

In den ABestPuKWFV (zu § 2 Abs. 2 und 3, vgl. Kap. 1.4) wird darauf verwiesen, dass es Dienstaufgabe des Beraters ist, an die Waldbesitzer heranzutreten und von sich aus Verbindungen herzustellen. Aus Sicht vieler Workshopteilnehmer kann diese Dienstaufgabe aber nur für einen kleineren Teil der Waldbesitzer erfüllt werden, da Zeitmangel eine Angebotsberatung häufig nicht zulässt (vgl. Kap. 4.1.2.2.7, Abb. 26). Als W&K-Barrieren sind in diesem Bereich die mangelnde Ausrichtung auf eine Angebotsberatung und der Zeitmangel zu benennen.

Führt man Berechnungen zur Identifikation von Zusammenhängen zwischen den Ausprägungen der Statements durch, ergibt sich der Hinweis auf einen linearen Zusammenhang zwischen der Aussage zum „aktiven Zugehen auf Waldbesitzer“ und dem Bestehen von „klaren Schwerpunkten am Forstamt“. Der Rangkorrelationskoeffizient (Spearman-Rho) erreicht hier einen Wert von 0,321\*\*. Die W&K-Barriere „mangelnde Angebotsberatung“ kann daher nicht nur als eine Einstellungssache des einzelnen Revierbeamten angesehen werden, sondern wird auch durch Aspekte aus den Bereichen „Führung und Teamarbeit“ und „Rahmenbedingungen“ (Zeitmangel) beeinflusst. Im Modell (vgl. Kap. 2.4.3) sind in diesem Zusammenhang sowohl der interne als auch der externe Kontext als W&K-Barrieren angesprochen.

Fast die Hälfte der befragten Revierbeamten (48%) stimmte der Aussage zu *„Ich habe das Gefühl, dass viele potenziell möglichen Kontakte zwischen mir als Förster und Waldbesitzern nicht zustande kommen.“* (vgl. Abb. 21). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53%) stimmte ebenfalls der Aussage *„Viele Waldbesitzer sind an einem Kontakt nicht interessiert.“* zu (vgl. Abb. 21). Dieses Antwortverhalten korrespondiert mit den Antworten zum vorherigen Statement. Führt man hier Berechnungen zu Rangkorrelationskoeffizienten durch, ergibt sich ein leicht negativer Zusammenhang zwischen der Aussage zum „Desinteresse der Waldbesitzer“ und der „Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung“ (Koeffizient: -0,272\*). D. h., je stärker dem Statement zum Desinteresse zugestimmt wird, um so weniger wird die Notwendigkeit für eine Zielgruppenbeschreibung gesehen.

78% der Revierbeamten stimmten dagegen dem Statement *„Die meisten Waldbesitzer kennen mich.“* überwiegend zu (vgl. Abb. 21). Der untergesetzliche Auftrag, möglichst viele Waldbesitzer zu erreichen (ABestPuKWFV zu § 2 Abs. 2 und 3, siehe Kap. 1.4), ist



demzufolge hinsichtlich dieses Statements erfüllt. Diese Kontakte müssten mit Blick auf die Antworten zu dem Statement zur „aktiven Suche“ aber schwerpunktmäßig auf einer Nachfrageberatung beruhen. Da die Nachfrageberatung in der Regel eher auf die „aktiveren“ Waldbesitzer zurückgeht, ist zu vermuten, dass sich die Beantwortung bei dem Statement: „Die meisten Waldbesitzer kennen mich“, auch eher auf das aktivere Klientel bezogen hat. Bei der Aussage zu den „potenziell möglichen Kontakten“, ist anzunehmen, dass der Begriff „potenziell“ stärker gewirkt hat und so auch die schwerer erreichbaren Waldbesitzer in die Beantwortung einbezogen wurden.

**Insgesamt** lässt sich **folgendes Bild** zu diesem Themenbereich beschreiben: Die Revierbeamten stellen die Interessen der Waldbesitzer in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Jedoch ist die Beratungstätigkeit eher von einer Nachfrage bestimmt, denn von einer aktiven Angebotsberatung. Die Beratung konzentriert sich somit vorwiegend auf den Teil des Waldbesitzerklientels, der von sich aus Beratung nachfragt. Die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung wird deshalb nur teilweise gesehen.

#### 4.1.2.2.5 Beratungsthemen

In diesem Kapitel wird ein kurzer Einblick gegeben, welche Anlässe nach Erfahrung der Workshopteilnehmer zu einer Kontaktaufnahme zwischen den Revierbeamten und den Waldbesitzern führen und von wem dabei der Impuls ausgeht. Eine ausführlichere Darstellung zur Häufigkeit der Beratungsthemen befindet sich im Anhang (vgl. Anhang: Kap. 4)

Nach Angaben der Revierbeamten konzentrieren sich die Beratungsanlässe auf die Themenbereiche:

- Holzernte und -vermarktung
- Katastrophen und Waldschutz
- finanzielle Förderungsmaßnahmen

Von wem der Impuls für eine Beratung bei den verschiedenen Beratungsthemen ausgeht, zeigt die Abbildung 22<sup>307</sup>: Die Revierbeamten konnten auf einem vorgegebenen Raster (0-36 mm) für jedes angegebene Beratungsthema kennzeichnen, ob der Impuls für die Beratung in der Regel von ihnen oder vom Waldbesitzer ausgeht. Die durchgezogene Linie in der Abbildung 22 bei dem Wert 18 stellt eine (auswertungstechnisch) konstruierte Grenze dar: Werte, die darüber liegen, bedeuten, dass der Impuls für eine Beratung von dem Waldbesitzer ausgeht, Werte, die unter 18 liegen oder gleich sind, stehen für den Impuls vom Förster. Für jedes der 13 Beratungsthemen ist die Verteilung der Werte (Angaben der Revierbeamten) in einem Boxplot grafisch dargestellt. Der schwarze Strich innerhalb der Boxen gibt jeweils den Median (50%-Perzentil) bezogen auf den Impuls für das entsprechende Beratungsthema an. Die untere Grenze einer Box kennzeichnet das 25%-Perzentil und die obere Grenze das 75%-Perzentil. Innerhalb des durch die Boxen dargestellten Wertebereichs liegen also die mittleren 50% der Werte aus der Gruppe. Die mit der Box verbundenen Querstriche ober- und unterhalb der Box geben den größten bzw. kleinsten Gruppenwert an (vgl. Kap. 3.3).

---

<sup>307</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

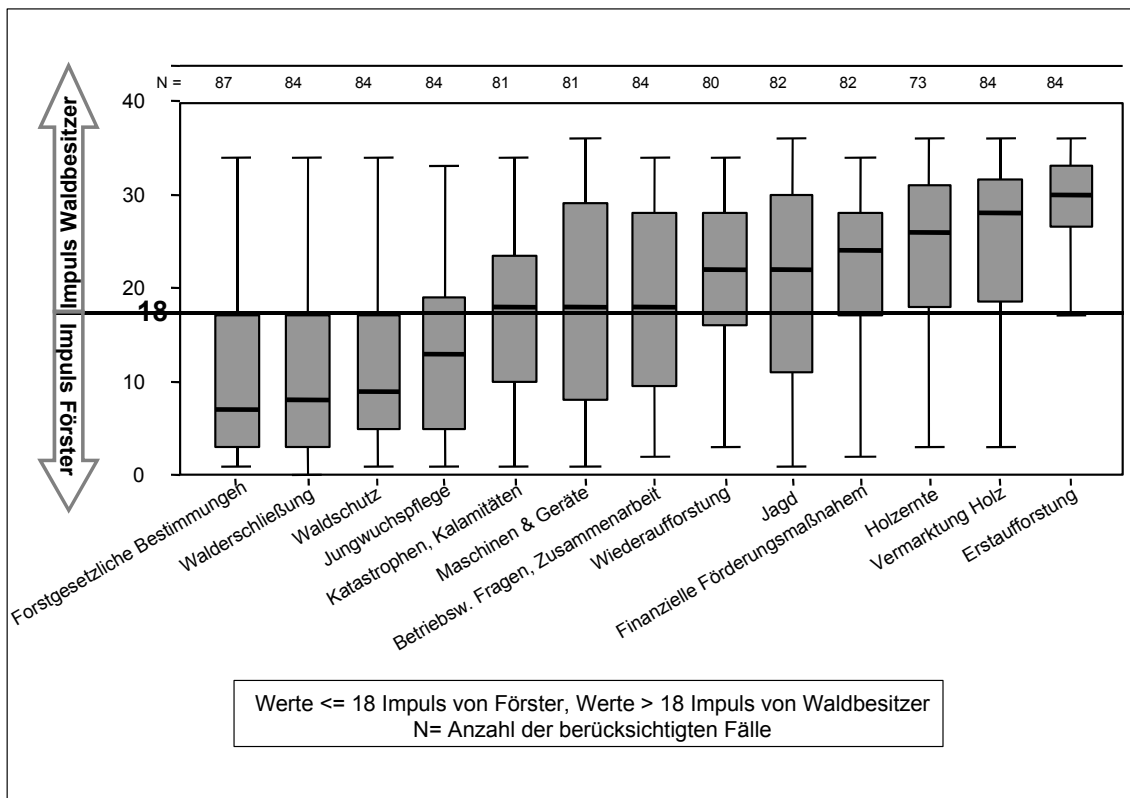


Abbildung 22: Impuls für verschiedene Beratungsthemen

Nach Angaben der Revierbeamten geht der Impuls von dem Förster schwerpunktmäßig bei den Themen: forstgesetzliche Bestimmungen, Walderschließung und Waldschutz aus. Bei der Jungwuchspflege steigt der Median und das 75%-Perzentil etwas an. Aber der Großteil der Werte befindet sich immer noch auf der Seite „Impuls von Förster“. Bei Katastrophen, Maschinen- und Geräteeinsatz sowie betriebswirtschaftlichen Fragen liegt der in den Boxplots dargestellte Median in etwa auf der Linie mit dem Wert 18. Die durch die Boxen jeweils repräsentierten mittleren 50% der Werte verteilen sich annähernd gleichmäßig über- und unterhalb der „Linie 18“, d.h. bei diesen Themen geht der Impuls in etwa gleichen Anteilen vom Förster wie vom Waldbesitzer aus. Abgesehen vom Beratungsthema Jagd liegen nun die Schwerpunkte der Werte für die restlichen angeführten Beratungsthemen oberhalb der „Linie 18“, was bedeutet, dass bei diesen Themen der Impuls für eine Beratung vom Waldbesitzer ausgeht. Am deutlichsten wird dies bei der Erstaufforstung.

Die Themenbereiche Holzernte und -vermarktung und finanzielle Förderungsmaßnahmen stellen, wie oben vorgestellt, mit die häufigsten Beratungsanlässe dar. In Abbildung 22 wird deutlich, dass der Impuls für eine Beratung vorwiegend vom Waldbesitzer ausgeht. Diese Ergebnisse stützen das Bild von der forstlichen Beratung mit einem Schwerpunkt in der Nachfrageberatung. Dennoch besteht, wie Abbildung 22 zeigt, bei einer Mehrzahl der Beratungsthemen durchaus auch ein aktives Vorgehen von Seiten der Revierbeamten.

Nach den Änderungstendenzen in den Beratungsanlässen innerhalb der letzten fünf Jahre gefragt, ergibt sich das in Tab. 39 dargestellte Bild. In der rechten Spalte werden die konkreten Nennungen der Revierbeamten aufgeführt. Die durch Fettschrift hervorgehobenen Aspekte stellen die am häufigsten von den Revierleitern genannten Änderungstendenzen dar. Die darunter aufgeführten Nennungen sind weitere vereinzelte

bzw. in geringer Häufigkeit angeführte Äußerungen der Revierbeamten, die denen in Fettdruck auch entgegenstehen können. Um ein annäherungsweise vollständiges Bild nachzuzeichnen, werden auch diese Nennungen aufgeführt.

**Tabelle 39: Änderungstendenzen in den Beratungsanlässen**

<b>„Welche Änderungstendenzen in den Beratungsanlässen konnten Sie innerhalb der letzten fünf Jahre feststellen?“</b>	
<b>Förderwesen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>finanzielle Fördermaßnahmen sind rückläufig, werden weniger nachgefragt;</b></li> <li>– häufiger Fragen nach Zuschussmöglichkeiten;</li> <li>– Rückgang der Fördermittel bedeutet Rückgang der Beratung hinsichtlich Pflege und ökologisch wirksamer Mischbestände;</li> <li>– weniger Jungwuchs- und Dickungspflege wegen fehlender Förderung;</li> <li>– Aussicht auf Förderung ist sehr oft Anlass für eine Beratung;</li> <li>– nach Katastrophen nimmt Beratung in Bezug auf Förderung drastisch zu;</li> </ul>
<b>Waldbau</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Erst- und Wiederaufforstungen nehmen stark ab;</b></li> <li>– Erst- und Wiederaufforstungen teilweise Zunahme;</li> <li>– präventive Maßnahmen gehen stark zurück (Verjüngung, Naturverjüngung, Umbau, Vorbau), Potential erschöpft, große Wildschutzprobleme;</li> <li>– Verschiebung von aktuell waldbaulichen Anlässen hin zu mehr kalamitätsbedingten Anlässen;</li> <li>– verstärkte Nachfrage nach Pflege (Jungwuchspflege, Jungbestandspflege und Durchforstung); besonders bei gepflanztem Laubholz, hier muss Pflege aber vom Berater angestoßen werden;</li> <li>– rückläufig: Jungbestandspflege;</li> <li>– wesentlich weniger Mischwaldbegründungen;</li> <li>– Tendenz von Laubwald wieder zu mehr Nadelwald (Fichte);</li> <li>– Naturverjüngung nimmt zu;</li> </ul>
<b>Holzernte/-vermarktung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Beratung zur Holzernte, -vermarktung und Maschineneinsatz nimmt zu</b> (insbesondere bei günstiger Marktlage);</li> </ul>
<b>Recht</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– rechtliche Fragestellungen (Nachbarschaftsrecht) treten in den Vordergrund;</li> </ul>
<b>Jagd</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Jagd wird Problem (zu viele Rehe);</li> <li>– Zunahme bei Jagd ( v.a. Wunsch nach Waldbegängen/Revier );</li> </ul>
<b>Wegebau/Erschließung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Erschließungsfragen werden bedeutender (Wegebau, Feinerschließung);</li> </ul>
<b>wirtschaftliche Aspekte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gewinnerorientierung nimmt zu (Vorkalkulation);</li> <li>– Zunahme bei wirtschaftlichen Fragen;</li> </ul>
<b>Naturschutz</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Fragen zum Naturschutz;</li> </ul>

#### 4.1.2.2.6 Kommunikationsmittel - Beratungsform

Für die im vorhergehenden Kapitel genannten Beratungsanlässe (-themen) sollten die Revierbeamten die von ihnen eingesetzten drei wichtigsten Kommunikationsformen in einer Rangfolge von 1 bis 3 kennzeichnen. Die Kennzeichnung mit 1 bedeutete, dass diese Beratungsform für den Revierbeamten für das entsprechende Beratungsthema das Wichtigste ist. Folgende Kommunikationsformen waren vorgegeben:

- Einzelberatung
- Gruppen-/Sammelberatung
- Versammlungen (WBV, Verbände, Vereine)
- Vorführungen
- Exkursionen
- Schulungen
- Öffentlichkeitsarbeit

In Tabelle 40 werden jeweils die ersten drei Plätze, die eine Rangfolge hinsichtlich der Häufigkeit der Nennungen bezeichnen (über alle zehn Workshops), für die in der Beratung eingesetzten wichtigsten (1 – 3) Kommunikationsmittel aufgeführt.

**Tabelle 40: Wichtigste Kommunikationsmittel (Beratungsformen)**

	<b>Wichtigstes</b> eingesetztes Kommunikationsmittel (1)	<b>Zweit-wichtigstes</b> eingesetztes Kommunikationsmittel (2)	<b>Dritt-wichtigstes</b> eingesetztes Kommunikationsmittel (3)
<b>1. Platz</b> <sup>308</sup>	<b>Einzelberatungen</b>	<b>Gruppen-/Sammel- beratungen</b>	<b>Versammlungen</b>
<b>2. Platz</b>	Gruppen-/Sammel- beratungen	Versammlungen	Gruppen-/Sammel- beratungen; Öffentlichkeitsarbeit
<b>3. Platz</b>	Versammlungen	Einzelberatung	Vorführungen

Insgesamt werden alle sieben angegebenen Kommunikationsmittel (Beratungsformen) von den Revierbeamten zur Beratung der Waldbesitzer eingesetzt. Die Bedeutung der Einzelberatung kommt auch hier zum Ausdruck: Sie erhält von den Revierbeamten bei dem wichtigsten (1) eingesetzten Kommunikationsmittel die meisten Nennungen, gefolgt von der Gruppen- und Sammelberatung und den Versammlungen. Die häufigsten Nennungen bei dem zweit-wichtigsten Kommunikationsmittel in der Beratung erhalten die Gruppen- und Sammelberatungen. Das dritt-wichtigste Kommunikationsmittel ist für die Revierleiter die Versammlung.

Im Folgenden wird die Bedeutung der Beratungsformen Einzelberatung, Gruppen- und Sammelberatung und Versammlung für die in Abbildung 22 angeführten Beratungsthemen jeweils in einer Abbildung dargestellt (vgl. Abb. 23-25).

Als Darstellungsform wurden entsprechend der Häufigkeit der Nennungen (in %) unterschiedlich große Kreisflächen gewählt, deren Bedeutung im Vergleich der Kreisflächen untereinander liegt. Die Kreisflächen einer Zeile bilden immer 100% ab. Es werden die gültigen Prozente, d. h., die Prozente ohne die fehlenden Werte, dargestellt.

<sup>308</sup>Bezüglich der Häufigkeit der Nennungen.

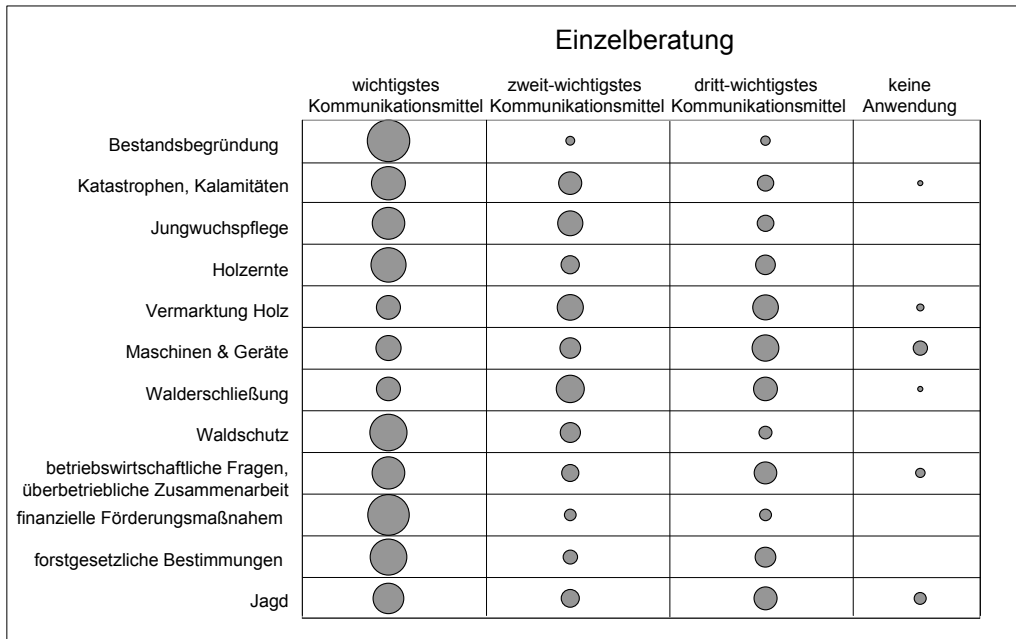


Abbildung 23: Bedeutung der Einzelberatung für verschiedene Beratungsthemen

Die Einzelberatung konzentriert sich auf die Kategorie „wichtigstes eingesetztes Kommunikationsmittel“. Wie die Abbildung 23 zeigt, führen besonders die Beratungsthemen: Bestandsbegründung, finanzielle Förderungsmaßnahmen, Waldschutz, forstgesetzliche Bestimmungen und auch die Holzernte, zu einem Einzelberatungsgespräch.

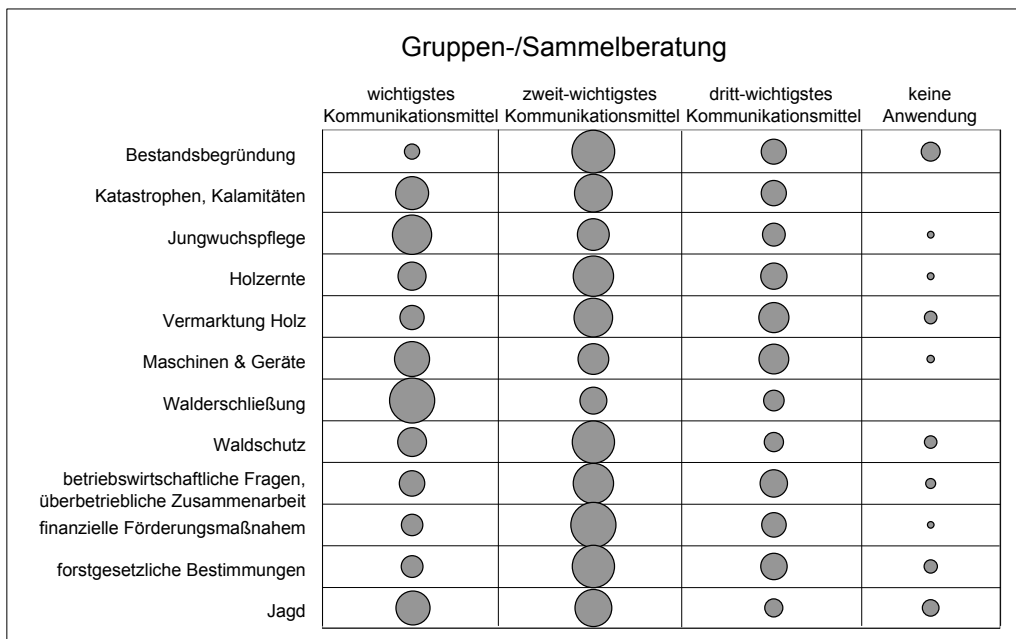
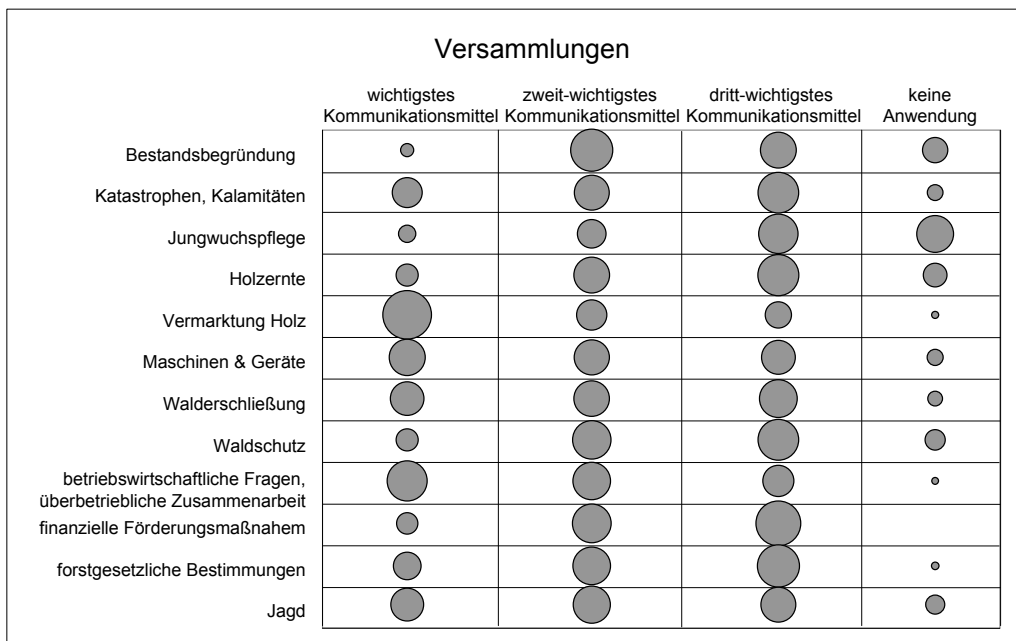


Abbildung 24: Bedeutung der Gruppen-/Sammelberatung für verschiedene Beratungsthemen

Die Gruppen-/Sammelberatung dominiert in der Kategorie „zweit-wichtigstes eingesetztes Kommunikationsmittel“. Bei den Beratungsthemen Walderschließung, Jungwuchspflege,

Maschinen und Geräte und auch bei der Jagd sind Gruppen-/Sammelberatungen jedoch auch als wichtigste eingesetzte Beratungsformen von Bedeutung. In die Kategorie „zweit-wichtigstes eingesetztes Kommunikationsmittel“ fallen eine Reihe von Themen, die häufig über Gruppen-/Sammelberatungen behandelt werden: An erster Stelle stehen hier die finanziellen Förderungsmaßnahmen (allgemeine Informationen), gefolgt von forstgesetzlichen Bestimmungen, Waldschutzaspekten und der Bestandsbegründung, danach sind betriebswirtschaftliche Fragen und Fragen zur Holzernte zu nennen.



**Abbildung 25: Bedeutung der Versammlung für verschiedene Beratungsthemen**

Die Versammlung verteilt sich im Vergleich mit den anderen Beratungsformen am stärksten über alle drei Kategorien (wichtigstes, zweit-wichtigstes, dritt-wichtigstes Kommunikationsmittel). Der unterschiedliche Einsatz von Kommunikationsmitteln in der Beratung differenziert sich somit bei der Versammlung am deutlichsten. Bei dem Beratungsthema Holzvermarktung gewinnt die Versammlung jedoch das größte Gewicht in der Kategorie „wichtigstes Kommunikationsmittel“. Es ist anzunehmen, dass es sich hier um die jährlichen Versammlungen mit den Selbsthilfeeinrichtungen handelt, bei denen der Holzmarkt eine wichtige Rolle spielt.

In der Kategorie „zweit-wichtigstes Kommunikationsmittel“ steht das Beratungsthema Bestandsbegründung an erster Stelle. Danach folgen mehrere Beratungsthemen, die in etwa die gleiche Bedeutung in dieser Kategorie erreichen. Zu nennen sind beispielsweise: finanzielle Förderungsmaßnahmen, Waldschutz, betriebswirtschaftliche und forstgesetzliche Themen und jagdliche Fragen. In der Kategorie „dritt-wichtigstes Kommunikationsmittel“ stehen an erster Stelle finanzielle Förderungsmaßnahmen, gefolgt wieder von forstgesetzlichen Bestimmungen und dem Waldschutz. Genannt wurden aber auch in entsprechender Häufigkeit die Beratungsthemen: Katastrophen, Holzernte und Jungwuchspflege.

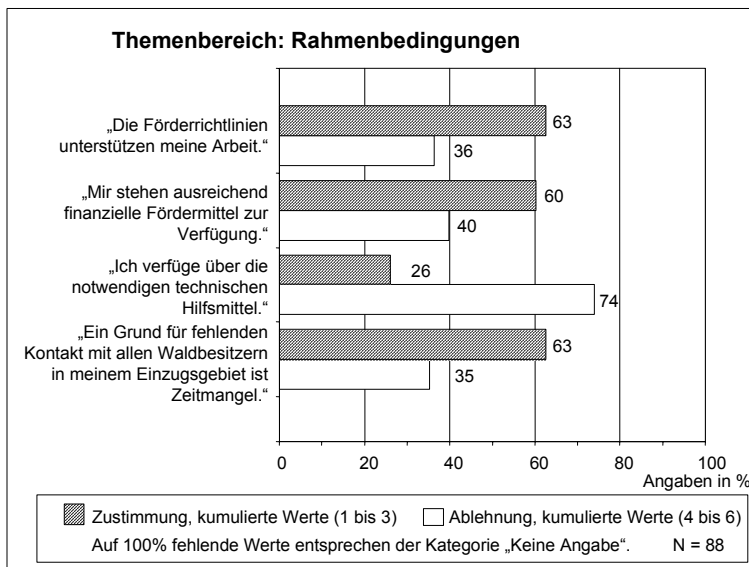
Im Anhang wird die Bedeutung der restlichen vier Kommunikationsmittel für die angeführten Beratungsthemen veranschaulicht (vgl. Anhang, Kap. 5).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Bedeutung der Einzelberatung von den Revierbeamten relativ einheitlich beurteilt wird: Für den Großteil der abgefragten Beratungsthemen wird ihr

der Stellenwert „wichtigstes eingesetztes Kommunikationsmittel“ zugemessen. Bei der Gruppen-/Sammelberatung und der Versammlung differenziert sich das Bild: Diese Beratungsformen streuen stark über die Kategorien „wichtigstes, zweit-wichtigstes, dritt-wichtigstes Kommunikationsmittel“. Sie werden also von den Revierbeamten in unterschiedlichem Maße für die Beratung eingesetzt. Vorführungen, Exkursionen, Schulungen und die Öffentlichkeitsarbeit erlangen nur bei vereinzelt Themen eine gewisse Bedeutung.

#### 4.1.2.2.7 Rahmenbedingungen

Dieser Themenbereich behandelt Rahmenbedingungen, unter denen die Beratungstätigkeit ausgeführt wird. Dieser Rahmen kann die Beratung unterstützen oder erschweren. Die Sichtweisen der Revierbeamten hierzu werden in Abbildung 26 vorgestellt.



**Abbildung 26: Sichtweisen der Revierbeamten zu Rahmenbedingungen der Beratungstätigkeit**  
 (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

Der Aussage „Die Förderrichtlinien unterstützen meine Arbeit.“ wurde überwiegend zugestimmt. 36% der Revierbeamten äußerten in diesem Zusammenhang auch ihre Ablehnung (vgl. Abb. 26). Die in dem Kapitel „Vorstellungsrunde“ und unter dem Themenbereich „Führung und Teamarbeit“ sowie im später noch folgenden Kapitel „Problembereiche“ erwähnten Aspekte weisen auf mögliche Erklärungen für die Ablehnung hin: Die Revierbeamten führten hier vor allem die zeitliche Belastung an, die durch die Umsetzung vieler Förderrichtlinien entsteht. Die geltenden Förderrichtlinien stellen somit für einen Teil der Revierbeamten W&K-Barrieren für die Beratungstätigkeit dar.

Bezüglich ausreichender Fördermittel gibt es aus Sicht der Revierleiter augenscheinlich unterschiedliche Verhältnisse zwischen den Forstämtern (vgl. Abb. 26). Eine Mehrheit von 60% stimmte diesem Statement überwiegend zu, 40% der Befragten lehnten es eher ab<sup>309</sup>. Das Antwortmuster ist jedoch relativ gleichmäßig über die gesamte sechs-stufige Skala verteilt<sup>310</sup>. Es findet sich also keine Polarisierung zwischen „absoluten“ Zustimmungern und Ablehnern. Insgesamt betrachtet können auch nicht ausreichende finanzielle Fördermittel als W&K-Barrieren angesehen werden.

<sup>309</sup>In der Vorstellungsrunde wurde erwähnt, dass Waldbesitzer häufig sehr lange auf die Ausbezahlung der Fördermittel warten müssen. Dies würde zu Verstimmungen seitens der Waldbesitzer führen.

<sup>310</sup>Vgl. Anhang, Kap. 3, Statements Revierleiter, sechs-stufige Skala.

Bei der Aussage „*Ich verfüge über die notwendigen technischen Hilfsmittel.*“ waren sich die Revierbeamten einig. Eine deutliche Mehrheit von 74% lehnte dieses Statement ab (vgl. Abb. 26). Das Fehlen technischer Hilfsmittel spielt in der Wahrnehmung der Revierbeamten eine wichtige Rolle. Es wurde in den Workshops bei verschiedenen Programmpunkten wiederholt thematisiert (vgl. Kap. 4.1.2.1, 4.1.2.2.9, 4.1.3).

Wie beim Themenbereich „Führung und Teamarbeit“ gezeigt wurde, konnte ein positiver Zusammenhang zwischen den Variablen zur „Zufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung“ und zur „Verfügung über ausreichende technische Hilfsmittel“ festgestellt werden. Fehlende technische Hilfsmittel bilden daher eine wichtige W&K-Barriere in der forstlichen Beratung.

Die Forstbeamten sehen in der mangelnden Ausstattung eine Erschwernis ihrer Arbeit, die „selbstgestrickte Maßnahmen“ notwendig machen. Diese nehmen aber in der Regel viel Zeit in Anspruch und zeichnen aus Sicht der Revierbeamten zudem kein professionelles Bild der Bayerischen Staatsforstverwaltung in der Öffentlichkeit.

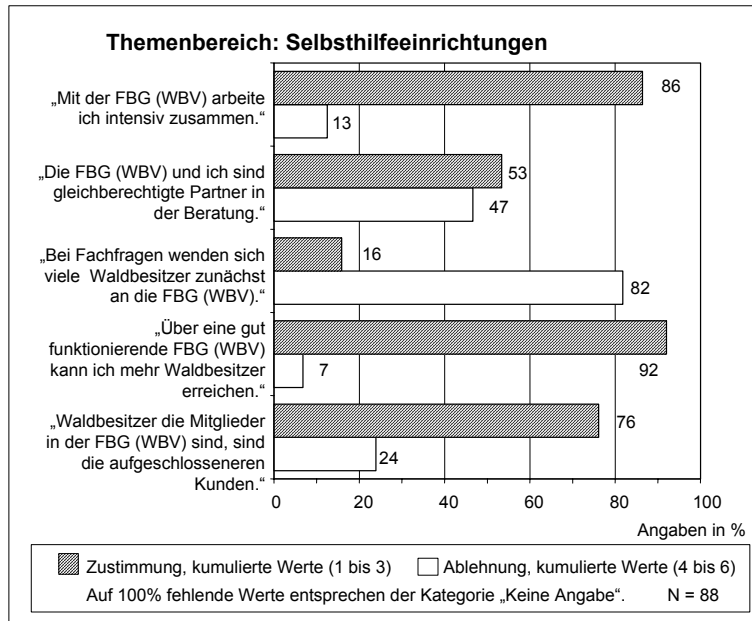
Der Faktor Zeitmangel wurde in den vorhergehenden Statements bereits als eine W&K-Barriere aufgegriffen. Konkret danach gefragt, bestätigten mit überwiegender Zustimmung 63% der befragten Revierbeamten diese Aussage (vgl. Abb. 26). 35% hingegen lehnten das Statement, nach dem Zeitmangel ein Grund für fehlenden Kontakt mit Waldbesitzern ist, eher ab. Das Antwortverhalten lässt mehrere Interpretationen zu, davon werden drei genannt:

- die „Ablehner“ bezogen sich nur auf die leicht erreichbaren, aktiven Waldbesitzer oder
- die „Ablehner“ organisieren ihre Beratungstätigkeit effizienter (Zeitmanagement, keine Konzentration der Beratungstätigkeit auf die Einzelberatung) oder
- die „Ablehner“ arbeiten unter Rahmenbedingungen am Forstamt, die eine effiziente Beratung fördern.

Betrachtet man den Themenbereich „Rahmenbedingungen“, so werden von den Revierbeamten „fehlende technische Hilfsmittel“ und ein „Zeitmangel“ als die wesentlichen W&K-Barrieren angesehen, welche die Beratungstätigkeit erschweren.



#### 4.1.2.2.8 Selbsthilfeeinrichtungen



**Abbildung 27: Sichtweisen der Revierbeamten zu Selbsthilfeeinrichtungen**  
 (Quelle: Datensatz „Fragebogen, Revierbeamten-Workshops“, 2000)

Eine deutliche Mehrheit (86%) der Revierbeamten stimmte dem Statement *„Mit der FBG/WBV arbeite ich intensiv zusammen.“* zu (vgl. Abb. 27). Die große Bedeutung der Selbsthilfeeinrichtungen für die Erreichbarkeit der Waldbesitzer und der Möglichkeit in Kooperation mit den Vereinigungen ein komplettes Dienstleistungsangebot für den Waldbesitzer bereitzustellen, wurde auch in der Vorstellungsrunde erwähnt. Zusammenhänge mit anderen Statements ergeben sich hier vor allem mit der Ausprägung der Antworten zu den Statements *„Über eine gut funktionierende FBG/WBV können mehr Waldbesitzer erreicht werden“* (Korrelationskoeffizient, Spearman-Rho: 0,539\*\*), *„Zufriedenheit mit Unterstützung der Forstamtsleitung“* (Korrelationskoeffizient, Spearman-Rho: 0,300\*\*) und *„Beratungsmethoden werden an Bedürfnissen der Waldbesitzer ausgerichtet“* (Korrelationskoeffizient, Spearman-Rho: 0,277\*\*).

Das Statement *„Die FBG/WBV und ich sind gleichberechtigte Partner in der Beratung.“* wurde von einem großen Teil der Revierbeamten (46%) eher abgelehnt (vgl. Abb. 27). In diesem Zusammenhang wurde von den Forstbeamten artikuliert, dass eine erfolgreiche Zusammenarbeit nur funktionieren kann, wenn der Konkurrenz zwischen beiden Akteuren durch die eindeutige Regelung der Aufgaben und Kompetenzen entgegengewirkt wird. Devise: *„Beratung ist Aufgabe des Försters, Holzvermarktung ist Schwerpunkt der FBGs/WBVs“*. Fehlende Aufgaben- und Kompetenzregelung bzw. Konkurrenz kann zu W&K-Barrieren zwischen den Revierbeamten und den Selbsthilfeeinrichtungen führen, die Auswirkungen auf die Erreichbarkeit möglichst vieler Waldbesitzer zeigen.

In diesen Kontext fügt sich die deutliche Ablehnung der Aussage *„Bei Fachfragen wenden sich viele Waldbesitzer zunächst an die FBG/WBV.“* (vgl. Abb. 27). Die selbsteingeschätzte fachliche Kompetenz der Revierbeamten in der Beratung wurde dadurch unterstrichen. Mit Hilfe des Kruskal-Wallis- und Jonckheere-Terpstra-Tests wurde ermittelt, dass bezüglich dieses Statements (hoch) signifikante Unterschiede zwischen den beteiligten Forstdirektionen bestehen (Kruskal: Sig. 0,006, Jonckheere: Sig. 0,001). Dieses Ergebnis

kann auf die regional unterschiedlich professionalisierten FBGs/WBVs zurückgeführt werden.

Jedoch können nach einhelliger Meinung der Revierbeamten über eine gut funktionierende FBG/WBV mehr Waldbesitzer erreicht werden (Zustimmung: 92%; vgl. Abb. 27). Die Multiplikatorwirkung der Selbsthilfeeinrichtungen wird damit von den Revierbeamten sehr hoch eingeschätzt. Die Revierbeamten bezifferten den Anteil der Waldbesitzer, die Mitglieder in der FBG/WBV sind, auf durchschnittlich 45%<sup>311</sup>. Deutlich fielen auch die Antworten zu dem Statement „*Waldbesitzer, die Mitglieder in der FBG/WBV sind, sind die aufgeschlosseneren Kunden.*“ aus. Mit einem Anteil von 76% wurde diesem Statement überwiegend zugestimmt. Aus diesen Ergebnissen können schlecht funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen ebenfalls als W&K-Barrieren für die forstliche Beratungstätigkeit der Revierbeamten abgeleitet werden.

**Zusammenfassend** wird festgehalten, dass die Selbsthilfeeinrichtungen eine zentrale Stellung in der Beratung der Waldbesitzer einnehmen. Es wird aber auch deutlich, dass eine gute und dauerhafte Zusammenarbeit nur funktioniert, wenn Unsicherheiten und Ängste, die hinsichtlich der Kompetenzregelung bei den Revierbeamten bestehen, abgebaut werden.

#### 4.1.2.2.9 Problembereiche

Auf die Frage nach den drei wichtigsten Problembereichen (=W&K-Barrieren), die bei den Revierbeamten auftreten und ihre Beratungstätigkeit erschweren, wurden von den Revierbeamten die in Tabelle 41 aufgeführten Aspekte geäußert<sup>312</sup>. Die genannten Aspekte konnten zu folgenden Überbegriffen zusammengefasst werden:

- **technische Hilfsmittel**
- **Rahmenbedingungen und Änderungen im Waldbesitzerklientel**
- **Unterstützung durch Forstamtsleitung und Organisation**
- **Zeitmangel des Försters**
- **Richtlinien, hoheitliche Aufgaben, Förderwesen**
- Öffentlichkeitsarbeit
- Wild-, Jagdproblematik
- nicht funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen
- Holzpreise und Holzmarkt
- Einschränkung der Beratung
- (Sonstiges)

Die ersten fünf Themenbereiche umfassen die meisten Nennungen der Revierbeamten. Diese W&K-Barrieren wurden bereits bei anderen Programmpunkten artikuliert. Ihre Bedeutung in der Wahrnehmung der Revierbeamten wird dadurch unterstrichen.

Um dem Leser einen tieferen Einblick in wahrgenommene Problemfelder der Revierbeamten zu geben, wird in den folgenden Tabellen die Variationsbreite der konkreten Nennungen dargestellt. Diese Vielfalt verweist auch auf den komplexen Systemzusammenhang in dem die W&K-Barrieren wirken.

<sup>311</sup>Das angegebene Minimum liegt hier bei einem Anteil von 10%, das Maximum bei 90%.

<sup>312</sup>Vgl. Anhang, Kap. 2.

**Tabelle 41: Problembereiche in der Beratung aus Sicht der Revierbeamten**

<b>technische Hilfsmittel</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fehlen von Privatwaldkarten, die aktuell, online abrufbar sind; aktuelle Luftbilder;</li> <li>- Fehlen einer aktuellen, elektronischen Waldbesitzerkartei (Online-Verbindung zum Vermessungsamt);</li> <li>- mangelnde technische Ausrüstung:                         <ul style="list-style-type: none"> <li>- EDV (PC &amp; Software);</li> <li>- Fax;</li> <li>- Handy;</li> <li>- Anrufbeantworter;</li> <li>- Overheadprojektor;</li> <li>- modernes Schulungsmaterial;</li> </ul> </li> <li>- mangelhafte Büroausstattung;</li> </ul>

<b>Rahmenbedingungen und Änderungen im Waldbesitzerklientel</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kleinstruktur des Waldbesitzes;</li> <li>- zunehmend mehr Nebenerwerbslandwirte bzw. Waldbesitzer in waldfremden Berufen:                         <ul style="list-style-type: none"> <li>- keine Zeit;</li> <li>- kein Fachwissen;</li> <li>- keine technische Ausrüstung;</li> </ul> </li> <li>- ortsfremde Waldbesitzer;</li> <li>- Wald spielt als Erwerbsgrundlage kaum noch eine Rolle;</li> <li>- allgemeine Geringschätzung des Waldes; mangelndes Interesse der Waldbesitzer an ihrem Wald;</li> <li>- Erbgemeinschaften;</li> <li>- Vorrang der Landwirtschaft;</li> <li>- Unverständnis bei Aufforstungen mit Laubholz;</li> <li>- mangelnde betriebswirtschaftliche Kenntnisse und betriebswirtschaftliches Denken;</li> <li>- Strukturwandel führt zu einer Entfremdung der Waldbesitzer von ihrem Wald („Urbanisierung“);</li> <li>- Generationsproblem, -wechsel; „selbst wenn der Hof übergeben ist, reden die Eltern noch mit und blockieren oft“;</li> <li>- schlechte Erreichbarkeit der Waldbesitzer;</li> <li>- zunehmender Bedarf an Freitagnachmittags- und Samstagsberatung;</li> <li>- Überalterung der Waldbesitzer;</li> <li>- Ängste bezüglich staatlicher Eingriffe;</li> <li>- Barriere zwischen Bauern („unten“) und Förstern („oben“) - "G´studierter": (Berührungsängste);</li> <li>- Verslossenheit der Waldbesitzer;</li> <li>- Waldbesitzer sind frustriert;</li> <li>- tradierte Wertvorstellungen gegenüber Wald;</li> </ul>

<b>Unterstützung durch Forstamtsleitung und Organisation</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- zu wenig Unterstützung von Seiten der Forstamtsleitung bei der Durchsetzung von Beratungszielen;</li> <li>- zu wenig Informationen durch die Forstamtsleitung;</li> <li>- „sofern ein Amtsleiter vorhanden ist, interessiert ihn der Kleinprivatwald nur mäßig; sofern kein Amtsleiter vorhanden ist, interessiert den Stellvertreter zu 98% der Staatswald“;</li> <li>- kein gezieltes Vorgehen aller Forstamts-Angehörigen zu Sachthemen;</li> <li>- unklare Kompetenzverteilung zwischen Forstamtsleitung und Revierdienst (Praxis anders als Stellenbeschreibung „Grauzone“);</li> <li>- Schnittstelle Beratung - Öffentlichkeitsarbeit;</li> <li>- Zuständigkeitsbereich des Revierbeamten nicht klar abgegrenzt;</li> <li>- unklare Rechtslage bei Kompetenzen: Revierbeamter – FBG/WBV;</li> <li>- Motivationsmangel gegenüber einer „arroganten“ Verwaltung, die nicht harmonisiert;</li> <li>- Mangel an Flexibilität der Verwaltung;</li> <li>- Aktionismus des Forstamts durch Termine, die viel Zeit binden; Beurteilung des Revierleiters</li> </ul>

<p>aufgrund von Schreiarbeit im Forstamt, nicht aufgrund von Beratungstätigkeit;</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- behördliche Kompetenzeinschränkung (Jagd);</li> <li>- keine Praxiserfahrung als Revierleiter bei der Stellenübernahme; Forstamt wenig Hilfestellung;</li> <li>- Fördermittelzuteilung durch Forstdirektion sehr schleppend, lange Zeitverzögerung;</li> <li>- Erreichbarkeit des Revierleiters: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Geschäftszimmer außerhalb des Reviers;</li> <li>- Forstamt lehnt Anrufbeantworter im Privathaus des Revierleiters ab;</li> </ul> </li> </ul>
---

<b>Zeitmangel des Försters</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeitmangel der Berater: <ul style="list-style-type: none"> <li>- allgemeine Überlastung;</li> <li>- durch „Terminaktionismus“ von Forstamtsseite;</li> <li>- durch Aufgabenhäufung;</li> <li>- durch Reviergröße (20% der Arbeitszeit nur Autofahren);</li> <li>- Zeitmangel durch Kommunalwaldlastigkeit;</li> </ul> </li> <li>- Zeitmangel trotz vieler Überstunden;</li> <li>- Zeitmangel die Dienstleistungsangebote (z.B. Auszeichnen) komplett anzubieten;</li> <li>- keine Zeit, sich die Kunden zu suchen;</li> <li>- „Austragsbauern“ wollen eigene, traditionelle Bewirtschaftungsweisen bestätigt wissen und verbrauchen dazu sehr viel Zeit, die bei anderen fehlt;</li> <li>- zeitliche Voraussetzungen ( 40 Std. pro Woche, aber auch Wochenende und abends);</li> </ul>

<b>Richtlinien, hoheitliche Aufgaben, Förderwesen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- übertriebene, kleinliche Förderkontrollen „verschrecken“ Waldbesitzer;</li> <li>- Rückforderungen von nicht gelungenen Fördermaßnahmen;</li> <li>- zu wenig Fördermittel, um alle Antragsteller zu bedienen;</li> <li>- Katalog der förderfähigen Maßnahmen: Förderungsschwerpunkt ist zu sehr auf die Anlage von Kulturen gelegt, nicht auf die Pflege der Bestände;</li> <li>- als Berater gleichzeitig hoheitliche Aufgaben;</li> <li>- übertriebene Bürokratie;</li> </ul>

<b>Öffentlichkeitsarbeit</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- fehlende Öffentlichkeitsarbeit des Forstamtes;</li> <li>- keine ausreichenden finanziellen Mittel, um z.B. Informationsmaterial etc. für Öffentlichkeitsarbeit zu erstellen;</li> <li>- mangelnde Kenntnis der Waldbesitzer über unser Angebot;</li> <li>- Schnittstelle Beratung / Öffentlichkeitsarbeit;</li> </ul>

<b>Wild-, Jagdproblematik</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Behandlung der "Jagdfrage" innerhalb der Verwaltung;</li> <li>- „Wald-Wild-Problematik“: zu hohe Wilddichten erschweren Waldbau sehr (z.B. Laubholzeinbringung; Verteuerung durch Zäunung oder sogar Scheitern von Maßnahmen);</li> <li>- forstamtspezifische Aussagen (auf Jagdrevierebene) zur Entwicklung der Naturverjüngung;</li> </ul>

<b>nicht funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- nicht funktionierende FBG/WBV, teils mit unzuverlässigen Geschäftsführern (Holzvermarktung);</li> <li>- mangelhafte Zusammenarbeit mit FBG/WBV;</li> <li>- FBG/WBV verfolgt andere Ziele als Revierleiter;</li> <li>- WBV als Konkurrenz;</li> <li>- kein Unternehmereinsatz über FBG/WBV;</li> <li>- fehlende Mitglieder in der FBG/WBV ( mangelndes Obmännersystem im Revier);</li> </ul>

### Holzpreise und Holzmarkt

- Probleme in der Holzvermarktung und -verwertung:
  - schlechte Absatzmöglichkeiten für Kiefer;
  - schwierige Laubholzverwertung;
  - schlechte Holzpreise;
- Wald (100% Kiefer) und Waldbesitzerstruktur ( ca. 2 ha/WB); nur geringe Ertragsmöglichkeit;
- immer wieder zusammenbrechende Holzpreise führen zu einer Verlangsamung waldbaulicher Tätigkeit;
- schlechter Holzpreis bedeutet kein Interesse am Wald;
- Wald zu wenig finanziell lukrativ;
- niedriger Holzpreis bedeutet einen geringen Anreiz, im Wald Pflegemaßnahmen durchzuführen;

### Einschränkung der Beratung

- Einschränkung der Beratungsinhalte durch verwaltungsrechtliche Vorgaben;
- Vermittlungen von Firmen und Kunden nicht möglich;
- häufig nachgefragte „Rundumversorgung“ der Waldbesitzer darf aus dienstrechtlichen Gründen nicht angeboten werden;
- keine Auskünfte zu Holzpreisen; Jagd: rechtliche Auskünfte müssen unterbleiben; dies führt zu Unverständnis bei den Waldbesitzern;
- behördliche Kompetenzeinschränkung (Jagd);

### Sonstiges

- mangelnde Kenntnis der Waldbesitzer über Beratungsangebot;
- Querelen in Stadt und Gemeinderäten;
- nicht kooperationswillige Bürgermeister;
- Arbeitsschwerpunkt liegt im Kommunalwald, hier muss für die "Beförderung" bezahlt werden; Kommunen erwarten deswegen vollen Einsatz in ihrem Bereich;
- Forderung einer Waldflurbereinigung, da kleinstrukturierte Waldflächen alle Betriebsarbeiten und Wegebau erschweren;
- Holzhändler und Einschlagsunternehmen, die Waldbesitzer auf ihre Art und Weise beraten;
- große Waldbesitzer beeinflussen Meinungsbild negativ, z.B. gegenüber Laubholzeinbringung;
- 100 Jahre Fichtenwirtschaft hat das Wissen über das Laubholz bei den Waldbesitzern fast ganz verschwinden lassen;
- Katastrophen verhindern kontinuierliche Arbeit;
- Standort und damit verbundene geringe Ertragslage;
- nur sehr geringe Beratungsarbeit des Vorgängers: "Pionierarbeit" in der Beratung;
- Vollservice ist bei unserer Revierstruktur leider nicht möglich;
- Differenzen zwischen forstpolitischen Zielen und den Erwartungen bzw. den Zielen der Waldbesitzer;
- Rentner verzichten oft auf Nutzung, da sie dann nur Steuern zahlen müssen;

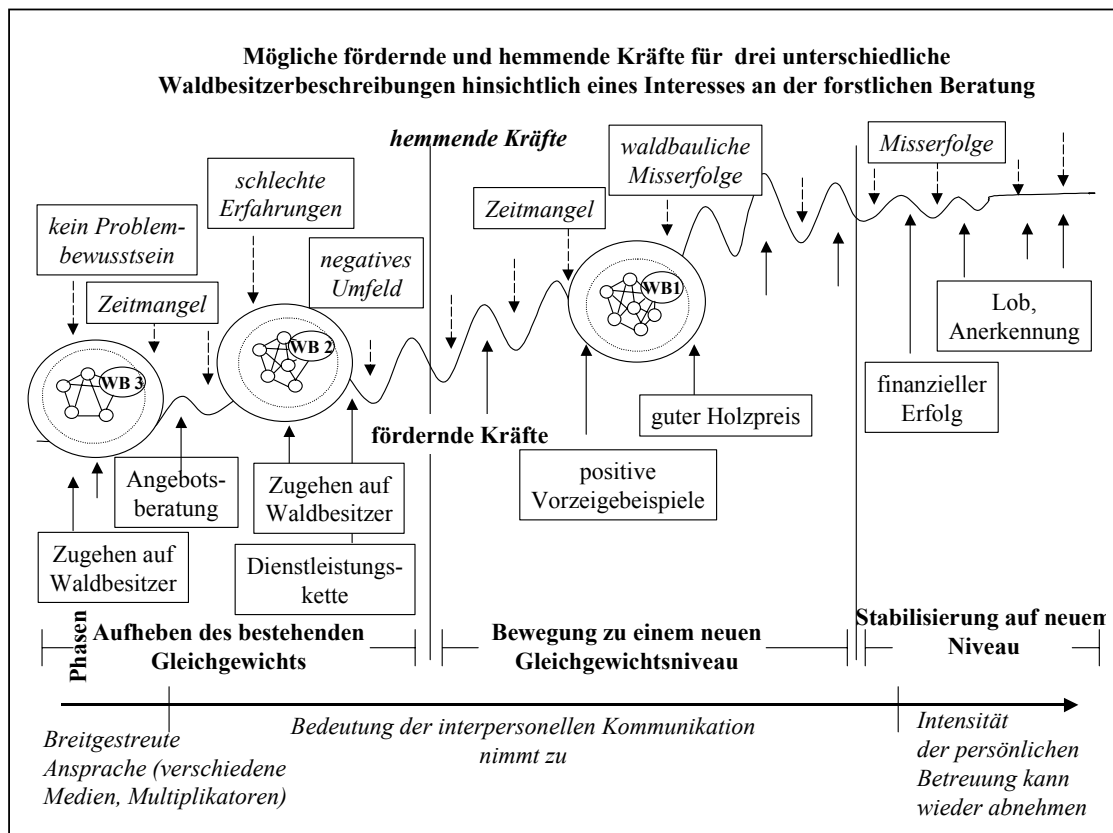
### 4.1.3 Kräftefeldanalyse

Mit Hilfe der Kräftefeldanalyse sollten die Revierbeamten konkrete Aspekte benennen, die zum einen die Erreichbarkeit der Waldbesitzer unterstützen (treibende Kräfte), zum anderen jene Aspekte, die einer Erreichbarkeit entgegenstehen oder sie verhindern (hemmende Kräfte bzw. W&K-Barrieren)<sup>313</sup>.

Die Kräftefeldanalyse erfolgte getrennt nach den Waldbesitzergruppen (WB 1, 2, 3). Für jede Waldbesitzergruppe wurde ein Ziel für die forstliche Beratungsarbeit definiert, an dem die treibenden und hemmenden Kräfte ausgerichtet werden sollten (vgl. Kap. 3.2.1.3):

- Waldbesitzergruppe WB 1: Interesse an einer Beratung erhalten.
- Waldbesitzergruppe WB 2: Interesse an einer Beratung erhöhen.
- Waldbesitzergruppe WB 3: Interesse an einer Beratung wecken.

Die drei Waldbesitzergruppen werden in der Abbildung 28 entsprechend ihrer Aufgeschlossenheit bzw. ihrem unterschiedlichen Interesse an einer forstlichen Beratung verschiedenen Phasen im Modell zugeordnet. Die Abbildung 28 zeigt außerdem die unterschiedlich starke Einbindung der drei Waldbesitzergruppen in ein soziales, forstliches Netzwerk (Kreise mit Netzwerkverbindungen um die drei Waldbesitzergruppen). Die Waldbesitzer der Gruppe WB 1 weisen hier die meisten Verbindungen zu anderen forstlichen Akteuren auf, was eine leichte Erreichbarkeit bedeutet. Auf der Grundlage der Revierleiter-Angaben zu fördernden und hemmenden Kräften in der Beratung werden Beispiele für fördernde (= treibenden) und hemmende Kräfte (W&K-Barrieren) für die Beratung benannt (vgl. Abb. 28).



**Abbildung 28: Fördernde und hemmende Kräfte differenziert nach den drei Waldbesitzergruppen**  
(Quelle: HOFFMANN, VOLKER 1998/99: 26; verändert)

<sup>313</sup>Vgl. Kap. 2.4.1.3.

Das Modell der fördernden und hemmenden Kräfte war für die Identifikation von W&K-Barrieren in den Revierleiter-Workshops sehr hilfreich. In Gruppenarbeit definierten die Revierbeamten die Kräfte, die das Interesse an einer Beratung fördern bzw. hemmen. Tabelle 42 gibt hierzu einen Überblick. In den darauffolgenden Tabellen 43 und 44 werden dann die Nennungen der Revierbeamten zu hemmenden und treibenden Kräften getrennt für die Waldbesitzergruppen vorgestellt.

**Tabelle 42: Fördernde und hemmende Kräfte in der forstlichen Beratung**

	<b>fördernde Kräfte</b>	<b>hemmende Kräfte</b>
<b>Waldbesitzer</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Person des Waldbesitzers;</li> <li>- Motivation des Waldbesitzers;</li> <li>- Tradition;</li> <li>- Generationenverpflichtung;</li> <li>- Waldgesinnung;</li> <li>- Umweltbewusstsein;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Person des Waldbesitzers;</li> <li>- Demotivation des Waldbesitzers;</li> <li>- Generationenkonflikt;</li> <li>- mangelndes Wissen;</li> <li>- mangelnde Ausbildung;</li> <li>- Zeitmangel;</li> </ul>
<b>Impuls</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- finanzielle Anreize (Förderung, Holzabsatz);</li> <li>- Vorzeigebestände;</li> <li>- Katastrophen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- keine finanziellen Anreize;</li> <li>- Katastrophen;</li> </ul>
<b>Multiplikatoren</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- gut organisierte FBG/WBV;</li> <li>- Presse;</li> <li>- Öffentlichkeitsarbeit;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- unprofessionelle FBG/WBV;</li> </ul>
<b>Rahmen</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erschließung;</li> <li>- Förderrichtlinien (werden größtenteils positiv gesehen);</li> <li>- gute Unternehmer;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- ungünstige Waldstruktur;</li> <li>- Jagdproblematik;</li> <li>- schlechte Unternehmer;</li> <li>- Strukturveränderungen;</li> <li>- Entfernung zum Wald;</li> <li>- fehlende Ausrüstung;</li> </ul>
<b>Berater - Beratung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Person Berater: Vertrauensverhältnis zum Waldbesitzer; positive Erfahrungen des Waldbesitzers mit Berater;</li> <li>- Misserfolge des Waldbesitzers ohne Beratung;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Person Berater: negative Erfahrungen des Waldbesitzers mit Berater;</li> </ul>

Eine zentrale fördernde Kraft für ein beständiges Beratungsverhältnis war aus Sicht der Revierbeamten der Aufbau einer Vertrauensbeziehung. Aber auch wirtschaftliche Aspekte (Vermarktungschancen, Holzpreise sowie die daraus resultierenden Erlöse für die Waldbesitzer) und positive Beispiele (Vorzeigebestände) wurden als fördernde Kräfte für das Interesse an einer Beratung angesehen. Nicht zu vergessen sind gut funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen und die gute Zusammenarbeit, die hinsichtlich kompletter Dienstleistungsangebote immer mehr an Bedeutung gewinnen. Der Strukturwandel mit den Folgen Zeitmangel des Waldbesitzers, fehlende Ausrüstung, aber auch der Generationenkonflikt wirken sich in den Augen der Revierbeamten hingegen insgesamt hemmend auf das Interesse an einer forstlichen Beratung aus (W&K-Barrieren). In der Zukunft ist nach Ansicht der Revierbeamten mit einer Zunahme dieser hemmenden Faktoren zu rechnen. Katastrophen wurden sowohl als fördernde als auch als hemmende Kräfte angesehen. Sie sind fördernd, weil man in Notsituationen auch mit Waldbesitzern in Kontakt kommt, die sich unter normalen Rahmenbedingungen nicht an den Förster wenden. Die Folgen von Katastrophen können aber auch Demotivation oder Frustration bei den Waldbesitzern sein, die sich dann (noch) weniger im eigenen Wald engagieren.

Angemerkt sei, dass im Rahmen der Kraftfeldanalyse keine Aspekte aus dem Bereich Führung und Teamarbeit am Forstamt genannt wurden. Hier ging es vor allem um Punkte, die unmittelbar auf den Waldbesitzer gerichtet sind oder sich auf ihn auswirken.

**Tabelle 43: Hemmende Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

<b>hemmende Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung</b>			
	<b>Der an Beratung Interessierte (WB 1)</b>	<b>Der an Beratung mäßig Interessierte (WB 2)</b>	<b>Der an Beratung Uninteressierte (WB 3)</b>
<b>Demotivation der Waldbesitzer</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- negative Einstellung des Umfeldes;</li> <li>- keine Nachbarschaftshilfe vorhanden;</li> <li>- negative Stimmung in Forstwirtschaft;</li> <li>- staatliche Restriktionen (FFH);</li> <li>- Dritte nehmen Einfluss;</li> <li>- waldbauliche Misserfolge;</li> <li>- an Traditionen festhalten;</li> <li>- Zeitmangel;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- negatives Umfeld;</li> <li>- negativ wirkende Multiplikatoren;</li> <li>- waldbauliche Misserfolge;</li> <li>- negative Beispiele;</li> <li>- schlechte Erfahrung mit Forstamt;</li> <li>- Bürokratie;</li> <li>- Zeitmangel;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- negatives Umfeld;</li> <li>- schlechte Erfahrungen mit Verwaltung;</li> <li>- keine fremde Mitbestimmung erwünscht;</li> <li>- Wald zuviel Arbeit, Belastung;</li> <li>- Zeitmangel;</li> </ul>
<b>Berater - Beratung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeitmangel des Försters;</li> <li>- schlecht erreichbar;</li> <li>- passiver Berater;</li> <li>- überheblicher Berater;</li> <li>- Misstrauen gegenüber Berater;</li> <li>- Revierleiterwechsel;</li> <li>- kleinliche Förderkontrollen;</li> <li>- überzogenes hoheitliches Verhalten;</li> <li>- schlechte technische Ausstattung;</li> <li>- Beratungsfehler;</li> <li>- Konkurrenz durch private Berater;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeitmangel des Försters;</li> <li>- schlecht erreichbar;</li> <li>- Persönlichkeit des Beraters;</li> <li>- fehlende Multiplikatoren;</li> <li>- mangelnde Unterstützung des Försters;</li> <li>- negative Beratung;</li> <li>- Bürokratie;</li> <li>- überzogenes hoheitliches Verhalten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zeitmangel des Försters;</li> <li>- schlecht erreichbar;</li> <li>- Persönlichkeit des Beraters;</li> <li>- Bevormundung durch Förster;</li> <li>- schlechte technische Ausstattung des Försters;</li> <li>- mangelnde Öffentlichkeitsarbeit;</li> <li>- Bürokratismus;</li> </ul>
<b>keine finanziellen Anreize</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schlechte Holzpreise;</li> <li>- Abbau der Fördergelder;</li> <li>- schwankende Holzmärkte;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schlechte Holzpreise;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schlechte Rendite;</li> <li>- Abbau der Fördergelder;</li> </ul>
<b>Sonstiges</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- schlechte Standortbedingungen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- kein wirtschaftliches Interesse</li> <li>- schlechte Standortbedingungen;</li> <li>- Grenzertragswald;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Waldgröße</li> <li>- kein wirtschaftliches Interesse;</li> </ul>



Die Tabelle 44 führt fördernde Kräfte auf, die helfen, die W&K-Barrieren zu überwinden.

**Tabelle 44: Fördernde Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

<b>fördernde Kräfte für das Interesse an einer forstlichen Beratung</b>			
	<b>Der an Beratung Interessierte (WB 1)</b>	<b>Der an Beratung mäßig Interessierte (WB 2)</b>	<b>Der an Beratung Uninteressierte (WB 3)</b>
<b>Motivation der Waldbesitzer</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- positive Beispiele vorzeigen;</li> <li>- Lob, Anerkennung geben;</li> <li>- waldbauliche Erfolge erzielen;</li> <li>- Verantwortung für andere Waldbesitzer (Obmann) übernehmen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- positive Beispiele vorzeigen;</li> <li>- durch andere Waldbesitzer motivieren;</li> <li>- eigene Erfolge erzielen;</li> <li>- Attraktion und Spaß bieten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- positive Beispiele vorzeigen;</li> <li>- Attraktion und Spaß bieten;</li> <li>- Mundpropaganda durch Nachbarn initiieren;</li> </ul>
<b>Fortbildung der Waldbesitzer</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- neue Beratungsthemen anbieten;</li> <li>- praktische Tätigkeiten vorführen;</li> <li>- regelmäßige Veranstaltungen anbieten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schulungen, Exkursionen und Vorführungen anbieten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grundausbildung anbieten;</li> <li>- Vorführungen veranstalten;</li> <li>- ausreichend informieren;</li> </ul>
<b>Berater - Beratung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vertrauen schaffen;</li> <li>- aktiver Förster;</li> <li>- guter Ruf;</li> <li>- Präsenz zeigen;</li> <li>- erreichbar sein;</li> <li>- zeitlich flexibel sein;</li> <li>- individuelle Problemlösung bieten;</li> <li>- Einzelberatung bieten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vertrauen schaffen;</li> <li>- auf Waldbesitzer zugehen;</li> <li>- Kontakt zum Förster erleichtern;</li> <li>- Sammelberatung mit Anreizen bieten;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vertrauen schaffen;</li> <li>- aktiver Förster auf Waldbesitzer zugehen;</li> <li>- persönliche Kontakte herstellen;</li> </ul>
<b>finanzielle Anreize</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- finanzielle Vorteile bieten;</li> <li>- guten Holzpreis bieten;</li> <li>- Förderung gewährleisten;</li> <li>- Absatzmöglichkeiten aufzeigen;</li> <li>- Erträge erwirtschaften;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- guten Holzpreis bieten;</li> <li>- Prämien anbieten;</li> <li>- Förderung gewährleisten;</li> <li>- gute Vermarktungschancen eröffnen;</li> <li>- Rohstoffpreise (Öl);</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- finanzielle Erlöse ermöglichen;</li> <li>- gute Holzpreise bieten;</li> <li>- Förderung aufzeigen;</li> <li>- Rohstoffpreise (Öl);</li> </ul>
<b>gut organisierte FBG/WBV</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Komplettservice bieten;</li> <li>- professionelles Angebot;</li> <li>- überörtliche Unternehmereinsätze;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dienstleistungsketten</li> <li>- Komplettservice bieten;</li> <li>- gemeinsame Vermarktung organisieren;</li> <li>- gemeinsame Maschineneinsätze organisieren;</li> <li>- aktiv sein;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Dienstleistungsketten qualifizierte Waldpflegeträger anbieten;</li> <li>- mit Forstamt gemeinsame Aktionen durchführen;</li> </ul>
<b>Sonstiges</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Katastrophen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Katastrophen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Katastrophen</li> </ul>

Auf diesen Voranalysen aufbauend sollten sich die Teilnehmer konkrete Maßnahmen für die forstliche Beratung überlegen, durch welche einerseits die hemmenden Kräfte (=W&K-Barrieren) abgebaut und andererseits die fördernden Kräfte verstärkt werden können. Die in den Revierbeamten-Workshops entwickelten Maßnahmen werden im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt, sie finden sich in verdichteter Form im Kapitel 4.3 wieder.

#### 4.1.4 Revierbeamten-Workshops: Zusammenschau der W&K-Barrieren

In einer Zusammenschau sollen die W&K-Barrieren nochmals aufgeführt werden, die nach Interpretation der Workshopergebnisse Relevanz für den Beratungsprozess zeigen (vgl. Tab. 45 und 46).

Die Zusammenschau zeigt, dass aus Sicht der Revierbeamten der Wandel im Waldbesitzerklientel eine bedeutende W&K-Barriere für die forstliche Beratung darstellt. Die W&K-Barrieren finden sich nach Ansicht der Revierbeamten sowohl im internen Kontext der Waldbesitzer, d. h. im Bereich des Wissens, der Einstellungen und der Erfahrungen, als auch im Bereich der situativen und sozialen Randbedingungen der Waldbesitzer, der beruflichen Einbindung und im Bereich der gesellschaftlichen Werte (externer Kontext) wieder.

Zu diesen allgemein diffus ablaufenden Veränderungen im Waldbesitzerklientel konnten zahlreiche W&K-Barrieren im Bereich des externen Kontexts der Revierbeamten ermittelt werden, die Auswirkungen auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer zeigen. An erster Stelle stehen hier die skizzierten Haltungen der Revierbeamten zum Themenbereich „Führung und Teamarbeit“, die deutlich auf diverse W&K-Barrieren innerhalb der Beratungsorganisation hinweisen. Zu nennen sind insbesondere eine wahrgenommene mangelnde Unterstützung durch die Forstamtsleitung und das Fehlen von konkreten Zielvorgaben für die Beratungsarbeit. Es ist anzunehmen, dass die wahrgenommene Einbindung in die Organisation (vgl. auch Kap. 4.1.2.2.2) auch die Motivation und das Engagement der Revierbeamten in der Beratungstätigkeit beeinflusst.

Weitere Rahmenbedingungen der Beratung, die von der Beratungsorganisation vorgegeben oder beeinflusst werden, führen zu diversen W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung. Fehlende technische Hilfsmittel und ein Zeitmangel können in diesem Zusammenhang als die wesentlichen W&K-Barrieren angesehen werden, welche die Beratungstätigkeit erschweren. Hinzu kommen W&K-Barrieren im Zusammenhang mit den geltenden Förderrichtlinien und der Fördermittelpraxis. W&K-Barrieren im Bereich von Partnern und Multiplikatoren entstehen für die Beratung, wenn z. B. forstliche Selbsthilfeeinrichtungen schlecht funktionieren oder die Zusammenarbeit aufgrund von fehlenden Kompetenzregelungen belastet wird.

W&K-Barrieren, die den internen Kontext des Revierbeamten betreffen, liegen zum einen in dem Beratungsverständnis, das die Einzelberatung zur idealen Beratungsform erhebt - dies führt unter anderem zu der W&K-Barriere Zeitmangel - zum anderen in der mangelnden Einsicht in die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung und einer Angebotsberatung.

Die Bedeutung der Praxiserfahrung für eine erfolgreiche Beratungstätigkeit bildete bei verschiedenen Programmpunkten ein Diskussionsthema. Bei einer Amtsübergabe bzw. Stellenneubesetzung ist bisher jedoch keine längere „Einführungsphase“ für den Berufsanfänger institutionalisiert. Die fehlende Praxiserfahrung wird daher als eine weitere W&K-Barriere für die Beratung identifiziert.

Die nach internem und externem Kontext getrennten W&K-Barrieren hängen in vielfältiger Weise zusammen und bedingen sich gegenseitig. Für die Aufhebung der W&K-Barrieren ist deshalb ein Konzept erforderlich, das die gegenseitigen Zusammenhänge berücksichtigt (vgl. Kap. 5).

**Tabelle 45: W&K-Barrieren auf Seiten des Kommunikators**

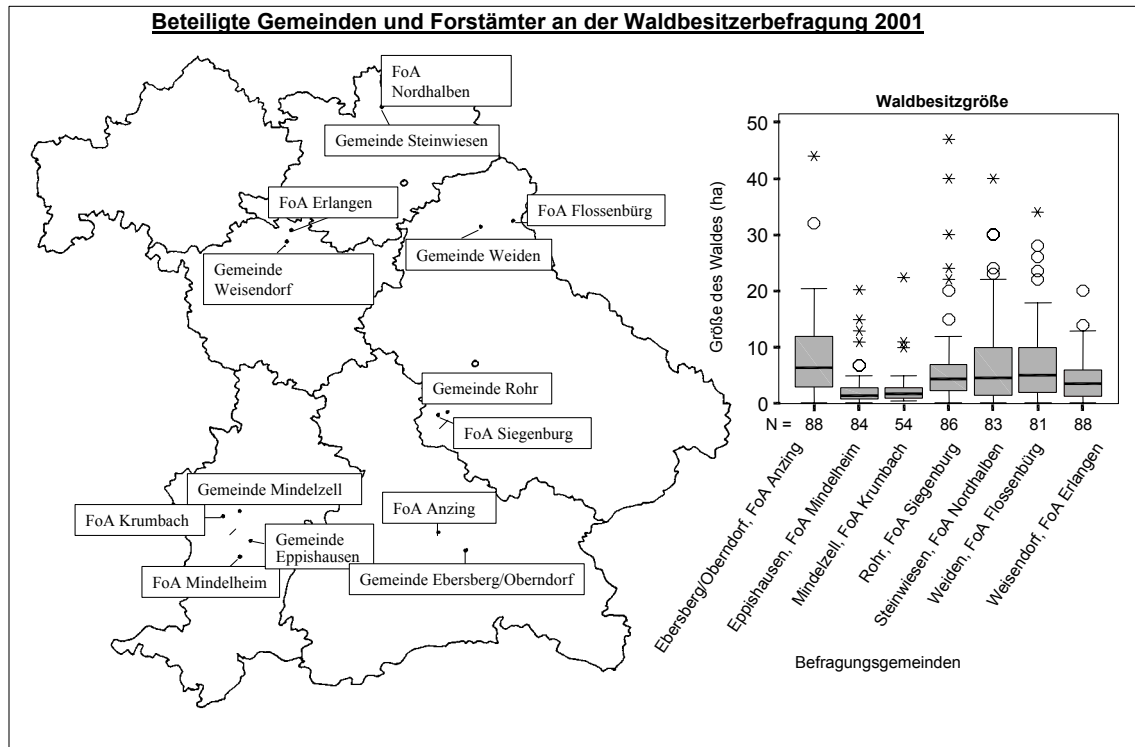
<b>W&amp;K-Barrieren auf Seiten der Kommunikatoren (Revierbeamte)</b>	
<b>externer Kontext</b>	<b>interner Kontext</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beratungsorganisation – Führung und Teamarbeit</li> <li>- fehlende technische Hilfsmittel</li> <li>- Zeitmangel</li> <li>- Förderrichtlinien</li> <li>- finanzielle Fördermittelpraxis</li> <li>- fehlende Kompetenzregelungen mit Selbsthilfeeinrichtungen</li> <li>- schlecht funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beratungsverständnis (Einzelberatung)</li> <li>- mangelnde Einsicht in Notwendigkeit zur Angebotsberatung</li> <li>- mangelnde Einsicht in Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung</li> <li>- mangelnde Praxiserfahrung</li> </ul>

**Tabelle 46: W&K-Barrieren auf Seiten des Rezipienten (aus Sicht der Kommunikatoren)**

<b>W&amp;K-Barrieren auf Seiten der Rezipienten (Waldbesitzer)</b>	
<b>externer Kontext</b>	<b>interner Kontext</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Änderungen im Waldbesitzerklientel:                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- sinkender Wert des Waldes</li> <li>- fehlende Ausrüstung</li> <li>- außerhalb des landwirtschaftlichen Umfeldes tätig</li> <li>- negatives Umfeld</li> </ul> </li> <li>- sinkende Holzpreise</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Änderungen im Waldbesitzerklientel:                             <ul style="list-style-type: none"> <li>- abnehmende Waldgesinnung</li> <li>- abnehmendes Wissen</li> </ul> </li> <li>- schlechte Erfahrung mit Revierbeamten</li> </ul>

## 4.2 Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung

Im Rahmen der Waldbesitzerbefragung konnten von Juli bis September 2001 **insgesamt 572 telefonische Interviews** mit Privatwaldbesitzern in sieben regional unterschiedlichen Gemeinden in Bayern geführt werden. Abbildung 29 zeigt die räumliche Verteilung der Befragungsgemeinden und gibt in den dargestellten Boxplots einen Überblick über die Verteilung der Waldbesitzgrößen in den einzelnen Gemeinden. In Tabelle 47 ist die Anzahl der Interviews pro Gemeinde aufgeführt.



**Abbildung 29: Räumliche Verteilung der bayerischen Befragungsgemeinden** (Bayern-Karte unterteilt in die sechs Regierungsbezirke: Schwaben, Oberbayern, Niederbayern, Mittelfranken, Oberfranken, Unterfranken; FoA = Forstamt; Boxplots<sup>314</sup>: ° = Ausreißer; \* = extreme Werte; aufgrund der Skalierung der y-Achse bis 50 ha werden nicht alle extremen Werte dargestellt.)

**Tabelle 47: Anzahl der Interviews pro Befragungsgemeinde**

Befragungsgemeinden	Anzahl Interviews/Gemeinde
Ebersberg/Oberndorf	88
Eppishausen	84
Mindelzell <sup>315</sup>	55
Rohr	87
Steinwiesen	87
Weiden	83
Weisendorf	88
<b>Summe: Interviews</b>	<b>572</b>

<sup>314</sup>Vgl. Kap. 3.3; hier wird die Interpretation von Boxplots erklärt.

<sup>315</sup>Für die Befragungsgemeinde Mindelzell standen nur rund 90 Waldbesitzeradressen zur Verfügung.

Die „**Nonresponsequote**“ der Waldbesitzerbefragung betrug rund 50% (Basis: 1400 Waldbesitzer). Die folgende Tabelle beschreibt den Weg von der anfänglich zur Verfügung stehenden Anzahl von Adressen bis hin zu der Anzahl an erfolgreich geführten Interviews.

**Tabelle 48: Waldbesitzerbefragung: Ausschöpfungs- bzw. Nonresponsequote**

	Anzahl Wald- besitzeradressen und Interviews	Anzahl Ausfälle
Anzahl der Privatwaldbesitzer, die von Revierleitern angeschrieben wurden, an der Befragung teilzunehmen:	1400	
Anzahl der Waldbesitzer, die bei den Revierbeamten widersprochen haben bzw. bei denen die Telefonnummer nicht richtig zugeordnet werden konnte:		400 (28%)
Anzahl der Waldbesitzertelefonnummern, die für die Befragung zur Verfügung standen:	1000	
Anzahl der Waldbesitzer, die angerufen wurden:	881	
Anzahl der Waldbesitzer, mit denen kein Interview zustande kam:		309 (22%)
<b>Summe erfolgreicher Interviews:</b>	<b>572</b>	
<b>Summe Ausfälle:</b>		<b>709 (50%)</b>

Die Möglichkeit des Widerspruchs, für ein Interview angerufen zu werden, nutzten 28% der Waldbesitzer (Basis: 1400 Waldbesitzer). Tabelle 49 zeigt die Gründe, weshalb Interviews mit 309 angerufenen Waldbesitzern (=35%, Basis: 881) nicht zu Stande gekommen sind.

**Tabelle 49: Ursachen für die Ausfälle bei den angerufenen Waldbesitzern (in %)**

	Verweigerungen	nicht befragbar	falsche Telefonnummer	nicht erreichbar	sonstiges Problem	Summe Ausfälle
Ausfälle in % (Basis 881)	14	0,7	3	10	7	<b>35%</b>

Die Ausfälle bei den angerufenen Waldbesitzern beziehen sich im Wesentlichen auf „Verweigerer“ und „nicht Erreichbare“. Insgesamt ist dem Erfahrungsbericht der Interviewer zu entnehmen, dass die kontaktierten Waldbesitzer in der Regel aufgeschlossen waren und gerne über ihren Wald redeten. „Kleine“ Waldbesitzer mussten jedoch stärker überzeugt werden, am Interview teilzunehmen. Sie hielten ihre Meinung aufgrund ihrer kleinen Waldflächen für unbedeutend. Einige Waldbesitzer wussten außerdem nicht, dass der Förster für sie ein Ansprechpartner ist, den man kostenlos um Rat fragen kann.

Ein erwähnenswerter Nonresponse bezogen auf die gestellten Fragen, ergab sich bei den Aussagen zur Erwartung an die Beratung, insbesondere bei der Waldbesitzergruppe WB 3, und bei den offen gestellten Fragen zu Wünschen an das Beratungs- und Informationsangebot.

Eine erste Auswertung von etwa 350 Interviews ergab ein sehr einheitliches Bild. Daher wurde entschieden, dass die bis dahin erfolgreich zustande gekommenen 572 Interviews zur Beantwortung der Forschungsfragestellung ausreichend sind. Ein weiterer Erkenntnisgewinn durch zusätzliche Interviews wurde nicht angenommen.

Im Mittelpunkt der folgenden Darstellungen stehen deskriptive Ergebnisse auf der Datengrundlage aller befragten Waldbesitzer<sup>316</sup>. Sie geben dem Leser einen Einblick in die Sichtweisen der Waldbesitzer zum eigenen Wald und zur Beratung. Aus den Aussagen lassen sich W&K-Barrieren für die forstliche Beratung ableiten. Sind erwähnenswerte bzw. statistisch bedeutsame Unterschiede in den Ergebnissen einzelner Fragen zwischen den Waldbesitzergruppen bzw. zwischen den Gemeinden vorhanden, werden diese aufgezeigt<sup>317</sup>. Folgende Themenbereiche werden vorgestellt:

1. Waldbesitzergruppen
2. Strukturvariablen
3. Assoziationen zum Wald
4. Waldbesitz: Interesse, Einstellungen, Bedeutung, Information
5. Aktivitäten
6. Information und Informationsquellen
7. Beratungsformen
8. Erwartungen an das Beratungsangebot

Die Fragestellungen zum Interesse und zur Bedeutung des Waldbesitzes sowie auch zu den Erwartungen an die Beratung wurden als Statementbatterien formuliert<sup>318</sup>. Den Statements konnte auf einer vierstufigen Skala zugestimmt (Kategorien: „voll und ganz“, „eher“) oder sie konnten abgelehnt werden (Kategorien: „eher nicht“, „gar nicht“)<sup>319</sup>. Daneben war eine Reihe offener Fragen formuliert<sup>320</sup>, bei denen die genannten Begriffe zunächst während des Interviews im Wortlaut in den Computer eingegeben und dann in der Auswertung dimensioniert und kategorisiert wurden. Der Fragebogen enthielt auch geschlossene Fragen, auf welche die Waldbesitzer mit „ja“ oder „nein“ antworten konnten, bestimmte Kennzahlen angeben sollten<sup>321</sup> oder aus einer Liste vorgegebener Antworten auswählen konnten<sup>322</sup>.

#### 4.2.1 Waldbesitzergruppen

In der telefonischen Befragung wurde das von den Revierbeamten als zweckmäßig erachtete Einteilungsschema der Waldbesitzer in die drei Gruppen WB 1, WB 2 und WB 3 operationalisiert. Die Aufteilung der Befragten in die drei Waldbesitzergruppen erfolgte mit Hilfe eines Fragenfilters, über den ein vorhandener Kontakt zum Förster und dessen Regelmäßigkeit (WB 1 und WB 2) und ein fehlender Kontakt zum Förster (WB 3) ermittelt wurde<sup>323</sup>.

Die Ergebnisse zu den abgefragten Themenbereichen erweiterten die Beschreibungen der Gruppen um neue bzw. ergänzende Charakteristika. Einige Annahmen für die an Beratung uninteressierten Waldbesitzer (WB 3) - die am stärksten unbekannte Gruppe - mussten aufgrund der Befragungsergebnisse modifiziert werden (vgl. Tab. 50, Änderungen durch Fettschrift hervorgehoben):

<sup>316</sup>Werden Ergebnisse auf der Basis aller befragten Waldbesitzer in den Abbildungen dargestellt, befindet sich in den Abbildungsbeschriftungen der Hinweis „alle Fälle“. Werden die Befragungsergebnisse getrennt für die drei Waldbesitzergruppen veranschaulicht, ist dies in der Abbildungsbeschriftung mit „Waldbesitzergruppen“ gekennzeichnet.

<sup>317</sup>Im Anhang, Kapitel 11 und 12, können alle Ergebnisse getrennt nach den Waldbesitzergruppen und den Gemeinden nachgelesen werden.

<sup>318</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, Fragen: f\_02\_01 bis f\_02\_12 und f\_21\_01 bis f\_21\_09.

<sup>319</sup>Zusätzliche Kategorien: „keine Angabe“ und „weiß nicht“.

<sup>320</sup>Beispiele: häufigste Tätigkeit im Wald, Informationsthemen, Wünsche an forstliche Beratung (vgl. Anhang, Kap. 14, 16, 17).

<sup>321</sup>Beispiele: Waldbesitzgröße, Teilstücke (vgl. Anhang, Kap. 8).

<sup>322</sup>Mehrfachantworten, z.B. bei der Frage nach den Informationsquellen und Beratungsformen möglich (vgl. Anhang, Kap. 8).

<sup>323</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8 Fragen f\_12 und f\_13.

- Die Befragungsergebnisse bestätigten nicht das angenommene Desinteresse am eigenen Wald bei den Waldbesitzern der Gruppe WB 3. Auch diese Waldbesitzer bekundeten ein Interesse an ihrem Waldbesitz. Das Desinteresse kann den Ergebnissen zufolge somit nur auf die Beratung bezogen werden<sup>324</sup>.
- Viele der befragten Waldbesitzer der Gruppe WB 3 gaben im Gegensatz zu der Annahme an, auch Mitglieder in der FBG/WBV zu sein<sup>325</sup>.
- Die Beschreibung „von dem Waldbesitz weit weg zu wohnen“, muss bei einem Mittelwert von 2 km (M-Schätzer nach Huber) Entfernung geändert werden.

**Tabelle 50: Geänderte bzw. ergänzte Waldbesitzerbeschreibungen**  
 (Ergänzungen bzw. Änderungen der Darstellungen von Tab. 2)

<b>an Beratung interessierte Waldbesitzer, regelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 1)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Waldbesitzgröße: 8 ha (M-Schätzer nach Huber, 1,339);</li> <li>- bevorzugte Informationsquellen: Förster/Forstamt und FBG/WBV;</li> </ul>
<b>an Beratung mäßig interessierte Waldbesitzer, unregelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 2)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Waldbesitzgröße: 4 ha (M-Schätzer nach Huber, 1,339);</li> <li>- bevorzugte Informationsquellen: Förster/Forstamt und FBG/WBV;</li> </ul>
<b>an Beratung uninteressierte Waldbesitzer, kein Kontakt mit dem Förster (WB 3)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Waldbesitzgröße: 2 ha (M-Schätzer nach Huber, 1,339);</li> <li>- <b>Interesse am Wald in der Regel vorhanden;</b></li> <li>- <b>Wald soll erhalten werden, wird gepflegt, man kümmert sich darum;</b></li> <li>- <b>viele sind Mitglieder in der FBG/WBV;</b></li> <li>- <b>wohnen in erreichbarer Nähe zu ihrem Waldbesitz;</b></li> <li>- <b>ABER:</b> kein Kontakt zum Förster, kein Beratungsbedarf;</li> <li>- bevorzugte Informationsquellen: andere Waldbesitzer, Fachzeitschriften, FBG/WBV, Familie;</li> </ul>

Die Verteilung der Waldbesitzergruppen über alle befragten Waldbesitzer stellt sich folgendermaßen dar:

**Tabelle 51: Anteile der Waldbesitzergruppen (in %; N = 572 befragte Waldbesitzer)<sup>326</sup>**

<b>an Beratung interessierte Waldbesitzer, regelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 1)</b>	<b>21%</b>
<b>an Beratung mäßig interessierte Waldbesitzer, unregelmäßiger Kontakt mit dem Förster (WB 2)</b>	<b>47%</b>
<b>an Beratung uninteressierte Waldbesitzer, kein Kontakt mit dem Förster (WB 3)</b>	<b>27% (31%<sup>327</sup>)</b>

<sup>324</sup>Hier ist zu diskutieren, ob von einem wirklichen Desinteresse gesprochen werden kann oder, ob man nicht von einem nicht wahrgenommenen Bedarf für eine Beratung sprechen sollte (vgl. Kap. 5.2.2.7)

<sup>325</sup>53% der befragten Waldbesitzer der Beschreibung WB3 sind Mitglieder in der FBG/WBV.

<sup>326</sup>Vgl. Kap. 4.2.6.3: Anteile der drei Waldbesitzergruppen in den befragten Gemeinden.

<sup>327</sup>**Übersicht: Waldbesitzergruppen – Anteile**

Waldbesitzergruppen		Häufigkeit	Prozent
Gültig	WB1	121	21
	WB2	271	47
	WB3	152	<b>27</b>
	Gesamt	544	95
Fehlend	System	<b>28</b>	5
Gesamt		572	100

Wie die Übersicht zeigt, beläuft sich der Anteil der Gruppe WB3 auf 27%. Es werden 28 fehlende Werte angegeben, von denen 26 (4%) aufgrund der Filterung bei Frage f\_11 (vgl. Anhang, Kap. 8) und der Zuordnung zu den Kategorien „keine Angabe“ und „weiß nicht“ bei der Frage f\_12 (vgl. Anhang, Kap. 8) der

## 4.2.2 Strukturvariablen

### 4.2.2.1 Waldbesitzgröße und Parzellierung im Privatwald Bayerns

Eine Kategorisierung der Waldbesitzgrößen<sup>328</sup> aller befragten Waldbesitzer zeigt, dass der Schwerpunkt der Stichprobe in der Kategorie 1–5 ha liegt (vgl. Abb. 30). 2/3 der Waldbesitzer, die über die Befragung erreicht wurden, verfügen über Wald in der Größenordnung bis zu 5 ha<sup>329</sup>. Im Jahresbericht 2001 der Bayerischen Staatsforstverwaltung beträgt der Anteil der Betriebe bis zu 5 ha Waldgröße dagegen 90%<sup>330</sup>. Insgesamt ergibt sich ein Mittelwert für die Waldbesitzgröße in dieser Befragung von rund 3,8 ha (M-Schätzer nach Huber), während sich nach Angaben der Bayerischen Staatsforstverwaltung die durchschnittliche Betriebsgröße auf etwa 2,6 ha beläuft<sup>331</sup>. Im Befragungskollektiv erlangten im Vergleich mit den Daten der Bayerischen Staatsforstverwaltung die Besitzgrößenklassen über 5 ha größeres Gewicht.

Ein Vergleich der Gemeindestichproben mit den Angaben der Revierbeamten zur Verteilung ihres Waldbesitzerklientels auf die Größenklassenkategorien zeigt tendenziell geringere Anteile der Stichproben in den kleinsten Besitzgrößen. In der Größenklasse 5-20 ha ergab sich dagegen in einigen Gemeinden ein größerer Anteil in den Stichproben als es von den Revierbeamten angegeben wurde (vgl. Anhang, Kap. 7).

Bei der Besprechung der Verweigerungsquoten wurde darauf hingewiesen, dass tendenziell die kleineren Waldbesitzer zurückhaltend auf die Befragung reagiert oder das Interview verweigert haben. Zentrales Argument war: „*Wir sind doch aufgrund unseres*

---

Gruppe WB3 nicht **exakt** zugeordnet werden konnten. Von diesen 26 Personen gaben 13 an, dass sie überhaupt keine Fragen zu ihrem Wald haben und sich dementsprechend auch nirgends informieren; 10 Personen sagten, sie informieren sich allgemein, aber nicht bei dem Förster; 3 Personen wählten die Kategorie „weiß nicht“. Die 26 Personen (4%) können aufgrund dieser Aussagen der Gruppe WB3 zugerechnet werden. Es ergibt sich dann ein Anteil von 31% für die Gruppe WB3 (vgl. Übersicht). Für die folgenden Berechnungen werden jedoch immer die der Gruppe WB3 exakt zuordenbaren 152 Personen (27%) verwendet. Insgesamt 2 Personen konnten den Gruppen WB1 und WB 2 nicht exakt zugeordnet werden.

<sup>328</sup>Kategorien in ha: <1, 1-5, 5-20, 20-50, > 50;

<sup>329</sup>Vgl. hierzu auch Ergebnisse aus einer Befragung von Revierleitern und von Verantwortlichen der forstlichen Zusammenschlüsse im Jahr 1999 für den Privatwald der ostbayerischen Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz sowie Statistiken des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung (Agrarerhebung 1995) in SCHAFFNER (2001, a) und Angaben der Bayerischen Staatsforstverwaltung (2001).

#### Übersicht: Waldbesitzgrößenverteilung im Privatwald Bayerns – Vergleich unterschiedlicher Erhebungen

Besitzgröße in ha	Anteil der Betriebe in %			
	Landesamt <sup>1</sup> (1995)	Waldbesitzer-Befragung <sup>2</sup> (2001)	Revierleiter-Befragung <sup>1</sup> (1999, Ostbayern)	Bayer. Staatsforstverwaltung <sup>3</sup> (2001)
<1	11	21	36	55
1-5	57	44	47	35
<b>Summe bis 5 ha</b>	<b>68</b>	<b>65</b>	<b>83</b>	<b>90</b>
5-20	29	28	15	10
20-50	3	4	2	
50-100	0,4	2	0,3	
>100	0,2			

<sup>1</sup> in SCHAFFNER 2001 (a): 196; <sup>2</sup> vorliegende Untersuchung; <sup>3</sup> BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. S. 27.

Der Vergleich zeigt vor allem Unterschiede zwischen den Anteilen in den kleinsten Besitzgrößenklassen. Die Bayerische Staatsforstverwaltung weist im Vergleich die größten Anteile in den kleinsten Besitzgrößenklassen aus.

<sup>330</sup>Vgl. vorhergehende Übersicht und BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht 2001. S. 27.

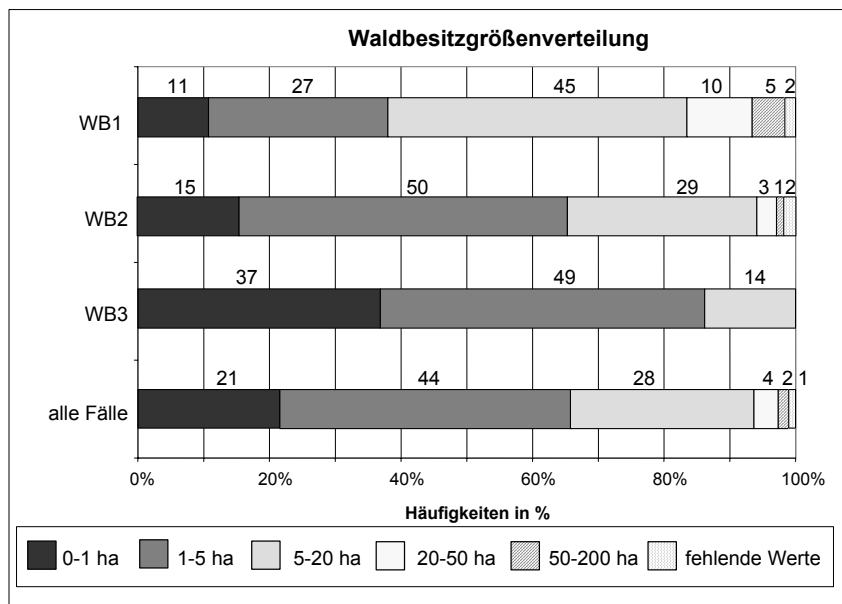
<sup>331</sup>Vgl. ebenda.



*kleinen Waldes gar nicht interessant für die Untersuchung.*“ Diese Äußerungen bzw. Einstellungen geben insofern auch einen Hinweis auf W&K-Barrieren für die Beratung, als dass hier die geringe Bedeutung, die dem Waldbesitz zugemessen wird, - zumindest in hinsichtlich seiner Außenwirkung - zum Ausdruck kommt. Überträgt man diese wahrgenommene „Bedeutungslosigkeit des Waldes“ auf die Ebene der Beratung, sind folgende Einstellungen der Waldbesitzer - mit Einfluss auf W&K-Barrieren - denkbar:

- „Die paar Hektar Wald rentieren sich gar nicht zu bewirtschaften. Der Wald wird sich selbst überlassen.“
- „Der kleine Wald ist es doch gar nicht wert, den Förster damit zu beschäftigen.“
- „Die paar Hektar Wald können auch mit eigenem Wissen bewirtschaftet werden.“

Ein Vergleich zwischen den Waldbesitzergruppen zeigt, dass die Schwerpunkte in der Größenklassenverteilung unterschiedlich gelagert sind (vgl. Abb. 30): Während die Größenklassen < 1 ha und 1–5 ha von Waldbesitzern, die als an Beratung uninteressiert kategorisiert sind (WB 3), dominiert werden, sind Waldbesitzer, die als an Beratung interessiert bezeichnet werden (WB 1), im Vergleich stärker in den Größenklassen 5–20 ha vertreten. Waldbesitzer der Gruppe WB 2, die sich nach der Typisierung überwiegend nur bei einem konkreten Anlass bei dem Förster melden, nehmen hinsichtlich der Waldbesitzgrößenverteilung eine zwischen WB 1 und WB 3 liegende Position ein<sup>332</sup>.



**Abbildung 30: Waldbesitzgrößenverteilung getrennt nach den Waldbesitzergruppen**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle: N = 572; WB 1: N = 121;  
 WB 2: N = 271; WB 3: N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

<sup>332</sup>Eine ausführlichere Darstellung befindet sich im Anhang, Kap. 9.

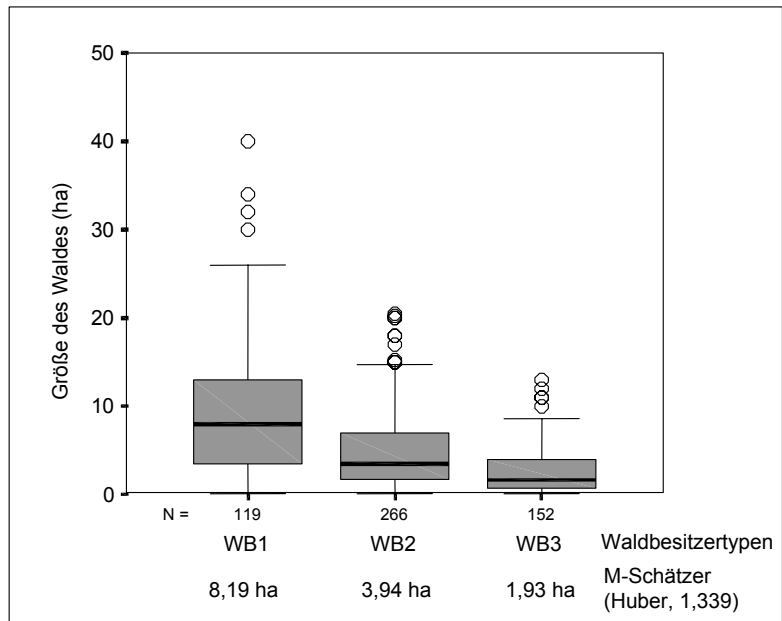


Abbildung 31: Waldbesitzgrößenverteilung getrennt nach den Waldbesitzertypen

Die Unterschiede zwischen den Waldbesitzertypen sind auch statistisch signifikant<sup>333</sup> (vgl. Tab. 52). Nach dem Kruskal-Wallis-Test bestehen auch statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Gemeinden.

Tabelle 52: Unterschiede in der Waldbesitzgröße

p <= 0,05	Kruskal-Wallis Asympt. Sig.	Jonckheere-Terpstra Asympt. Sig. (2-seitig)
Waldbesitzgröße Gruppenvariable: <b>Waldbesitzertypen</b>	0,000	0,000
Waldbesitzgröße Gruppenvariable: <b>Gemeinden</b>	0,000	0,189

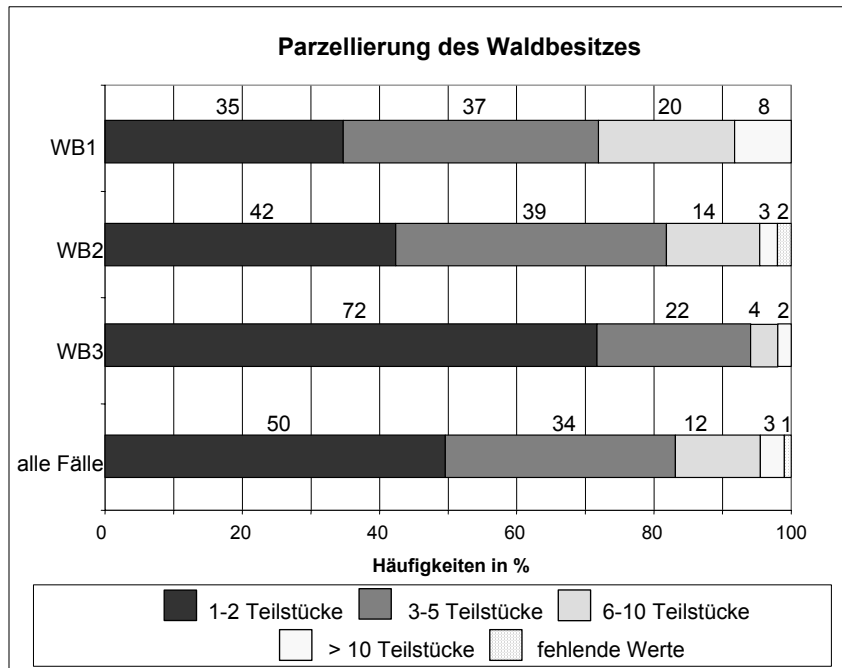
Die Waldbesitzgröße stellt somit eine Variable dar, an der sich die drei Gruppen signifikant unterscheiden lassen. Waldbesitzer der Gruppe WB 3, die als an Beratung uninteressiert definiert wurden, haben im Durchschnitt den kleinsten Waldbesitz<sup>334</sup>. Wie stark der Einfluss der Waldbesitzgröße als W&K-Barriere in der forstlichen Beratung zu bewerten ist, wird im Folgenden im Zusammenhang mit anderen Variablen noch eingehender überprüft und im Kapitel 5.2.2.5 diskutiert.

Die Parzellierung des Waldbesitzes zeigt die Abbildung 32. Es ergibt sich ein Mittelwert von drei Teilstücken pro Waldbesitzer (M-Schätzer nach Huber) für alle Befragten. Dieser Wert nimmt von der Gruppe WB 1 bis zu der Gruppe WB 3 ab<sup>335</sup>.

<sup>333</sup>Eine einfaktorielle ANOVA konnte aufgrund der nicht erfüllbaren Voraussetzungen (Zufallsstichprobe, normalverteilte Grundgesamtheit, Gleichheit der Varianzen) für dieses Verfahren nicht durchgeführt werden.

<sup>334</sup>Vgl. Anhang Kap. 9.

<sup>335</sup>Vgl. Anhang Kap. 9.



**Abbildung 32: Parzellierung des Waldbesitzes getrennt nach den Waldbesitzergruppen**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle: N = 572; WB1: N = 121;  
 WB2: N = 271; WB3: N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

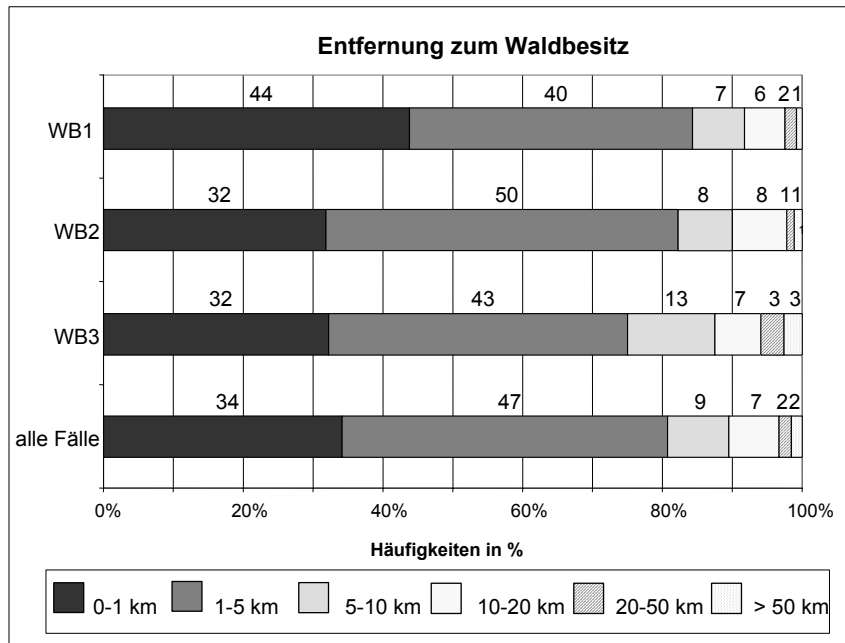
#### 4.2.2.2 Entfernung zum Waldbesitz

In der Abbildung 33 ist die Entfernung des Waldes vom Hauptwohnsitz der Waldbesitzer für alle Befragten und getrennt nach den Waldbesitzergruppen aufgetragen. Im Mittel liegt diese bei rund 2 km (M-Schätzer nach Huber, alle Fälle)<sup>336</sup>. Der Schwerpunkt liegt in der Kategorie 1–5 km (alle Fälle). Dies gilt auch für die Waldbesitzergruppen mit Ausnahme der Gruppe WB 1. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der befragten Waldbesitzer nahe an ihren Waldflächen wohnt<sup>337</sup>.

Vermutungen, dass große Entfernungen zum Waldbesitz bei Waldbesitzern der Gruppe WB 3 eine W&K-Barriere darstellen, können somit für die überwiegende Mehrheit der Gruppe WB 3 nicht bestätigt werden. Nur ein Anteil von 13% wohnt gegenwärtig über 10 km von dem Waldbesitz entfernt. Dennoch zeigen Tests auf Unterschiede in der Entfernung zwischen den Waldbesitzergruppen signifikante Werte (Kruskal-Wallis, Sig.: 0,037; Jonckheere-Terpstra, Sig.: 0,012).

<sup>336</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.

<sup>337</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.



**Abbildung 33: Entfernung zum Waldbesitz getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle: N = 572; WB1: N = 121; WB2: N = 271; WB3: N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

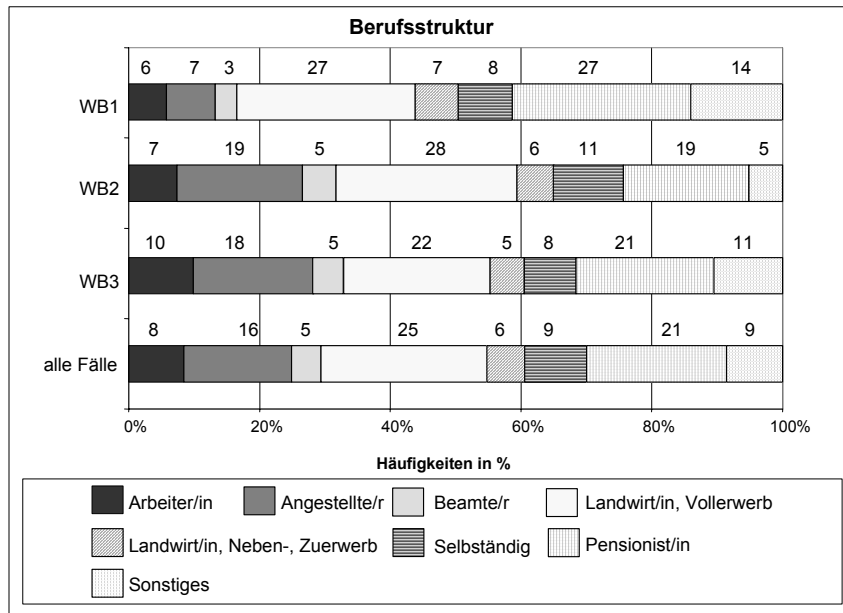
#### 4.2.2.3 Berufsstruktur

Rund 30% aller befragten Waldbesitzer sind im landwirtschaftlichen Umfeld tätig. 25% gaben an, Landwirte im Vollerwerb zu sein<sup>338</sup>. 21% der Befragten sind pensioniert bzw. in Rente (vgl. Abb. 34). Aus diesen Daten kann gefolgert werden, dass zum einen bäuerlich geprägte Werte und Normen die Befragungsergebnisse nicht unwesentlich beeinflussen, zum anderen, dass durch den relativ hohen Anteil an Pensionisten und Rentnern tradierte Werte und Normen im Antwortmuster eine Rolle spielen.

Im Vergleich der Waldbesitzergruppen ist der Anteil an Angestellten in den Gruppen WB 2 und WB 3 deutlich höher als in der Gruppe WB 1<sup>339</sup>. Der Anteil an Voll- und Nebenerwerbslandwirten ist in den Gruppen WB 1 und WB 2 gleich groß, in der Gruppe WB 3 sinkt er erkennbar ab. Ein Chi<sup>2</sup>-Test verweist auf einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Merkmalen Beruf und Waldbesitzergruppen ( $\chi^2$  35, Sig. 0,020). Ob die Einbindung in ein bestimmtes Berufsfeld Einfluss auf W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung hat, wird im Zusammenhang mit den Sichtweisen zum und den Erwartungen an den Waldbesitz näher betrachtet.

<sup>338</sup>Diese Größenordnung ist im Vergleich aller drei Waldbesitzergruppen ähnlich. Aufgrund der Befragungsergebnisse kann vermutet werden, dass ein Großteil der jetzigen Waldbesitzergeneration noch von im landwirtschaftlichen Umfeld vorhandenen Werten und Normen beeinflusst wird. Bei zukünftigen Waldbesitzergenerationen kann in Folge des Agrarstrukturwandels aller Voraussicht mit einer Abnahme dieser Werthaltungen gerechnet werden.

<sup>339</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.



**Abbildung 34: Berufsstruktur getrennt nach den Waldbesitzergruppen**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle: N = 572; WB1: N = 121; WB2: N = 271; WB3: N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Hinweise auf einen Zusammenhang<sup>340</sup> zwischen der Variable Waldbesitzgröße (kategorisiert nach den in Abb. 30 dargestellten Größenklassen) und der Variable Beruf zeigt die Tabelle 53.

**Tabelle 53: Zusammenhangsmaße: Waldgröße – Beruf**

Merkmal	Chi <sup>2</sup>		Cramer V		Kontingenzkoeff.		Lambda	
	Wert	Sig.	Wert	Sig.	Wert	Sig.	Wert	Sig.
<b>Beruf</b> (N = 563)	102,2	0,000	0,213	0,000	0,392	0,000	0,077	0,014

(Sig. = Signifikanz)

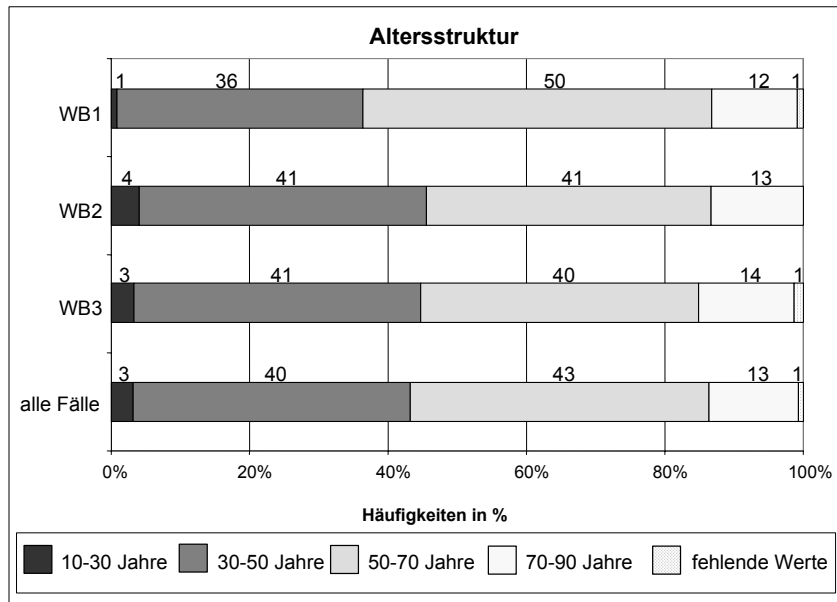
Ein Vergleich der mittleren Waldbesitzgrößen legt offen, dass die Landwirte im Durchschnitt größere Flächen besitzen.

#### 4.2.2.4 Altersstruktur

Auf die Frage nach dem Alter der Befragten ergab sich ein Mittelwert von 51 Jahren über die gesamte Stichprobe (M-Schätzer nach Huber). Das Alter ist in den drei Gruppen so ähnlich verteilt, dass sich keine signifikanten Unterschiede zeigen. In der Gruppe WB 1 überwiegen etwas ältere Waldbesitzer: Der Schwerpunkt liegt im Unterschied zu den anderen beiden Gruppen auf der Kategorie 50-70-Jährige<sup>341</sup>.

<sup>340</sup>Cramer V und Kontingenzkoeffizient sind Zusammenhangsmaße mit Werten zwischen 0 und 1, wobei der Zusammenhang zwischen den Variablen von 0 bis 1 zunimmt. Jedoch kann anhand dieser Werte keine eindeutige Einschätzung über einen schwachen oder starken Zusammenhang der Variablen gemacht werden. Die Werte stellen lediglich eine Orientierungshilfe für die Interpretation im Gesamtkontext dar (vgl. Kap. 3.3).

<sup>341</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.



**Abbildung 35: Altersstruktur getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle: N = 572; WB1: N = 121; WB2: N = 271; WB3: N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Aufgrund dieser Altersstruktur kann davon ausgegangen werden, dass in den nächsten 15-20 Jahren ein Großteil der Waldflächen an die nächste Generation übergeben wird<sup>342</sup>. Wie in der Einleitung erläutert wurde, ist bei den zukünftigen Walderben mit einer Entfremdung oder Abkehr von tradierten Werten und Normen, welche die Waldbewirtschaftung der Eltern geprägt haben, zu rechnen. W&K-Barrieren für die forstliche Beratung können dabei sowohl auf Seiten der „neuen“ Waldbesitzer, als auch auf Seiten der Forstbeamten entstehen, weil ihr Beratungsangebot auf die Elterngeneration abgestimmt ist.

Die Ergebnisse zu den Strukturvariablen, die den externen Kontext (vgl. Kap. 2.6) des Waldbesitzers beschreiben, können wie folgt zusammengefasst werden:

- Die Waldbesitzgröße bildet ein Merkmal, an dem sich die drei Waldbesitzergruppen signifikant unterscheiden. Die Gruppe (WB 3), die als uninteressiert an Beratung charakterisiert wird, besitzt im Mittel die kleinsten Waldflächen. Dies weist darauf hin, dass die Größe des Waldes als mögliche W&K-Barriere für die forstliche Beratung im Folgenden noch näher betrachtet werden sollte.
- Obwohl statistische Tests signifikante Unterschiede zwischen den Waldbesitzergruppen hinsichtlich der Entfernung ausweisen, wird dieses Merkmal für das Befragungskollektiv nicht als eine zentrale W&K-Barriere für die forstliche Beratung angesehen. Alle drei Gruppen wohnen überwiegend in erreichbarer Nähe zu ihrem Waldbesitz. Die Entfernung kann daher nach objektivem Ermessen für keine der drei Gruppen gegenwärtig ein ausschlaggebendes Hindernis für die Nachfrage nach Beratung darstellen.
- 30% der Befragten sind im landwirtschaftlichen Umfeld tätig. Die Landwirte sind zudem in allen drei Gruppen in ähnlichen Anteilen vertreten. Bäuerliche Werte und Normen werden sich deshalb im Antwortmuster deutlich wiederfinden.

<sup>342</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 208. Er liefert ähnliche Ergebnisse in seiner Untersuchung im ostbayerischen Raum.

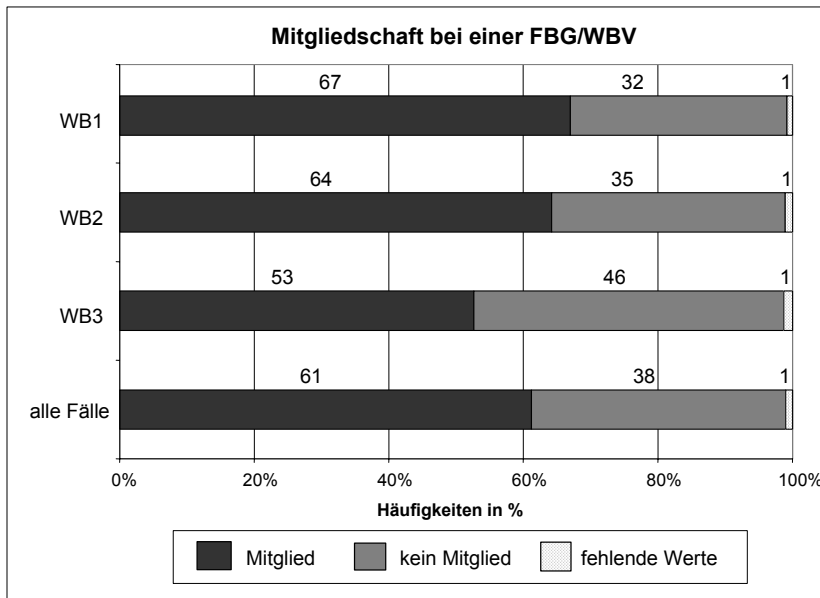
Auffallende Unterschiede zwischen den drei Gruppen zeigen sich in einer Konzentration der Berufsgruppe „Angestellte“ bei den Waldbesitzern WB 2 und WB 3. Ob und welche Auswirkungen sich durch die berufliche Einbindung außerhalb des landwirtschaftlichen Umfeldes für W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung ergeben, wird im Folgenden näher untersucht.

- Die im Befragungskollektiv nachgezeichnete Altersstruktur deutet auf die Übergabe eines Großteils der Waldflächen an die Erbengeneration in den nächsten 15-20 Jahren hin. Die in anderen Untersuchungen<sup>343</sup> festgestellte sinkende Waldgesinnung wird auch zu W&K-Barrieren für die forstliche Beratung führen.

#### 4.2.3 Mitglied bei einer Selbsthilfeeinrichtung

61% aller befragten Waldbesitzer sind Mitglieder bei einer FBG oder WBV (vgl. Abb. 36). Für Bayern wird der Anteil der Waldbesitzer, die in Selbsthilfeeinrichtungen organisiert sind, in Höhe von 28% angegeben<sup>344</sup>. Dies ist ein weiterer Hinweis, dass durch die Befragung wohl eher das aktivere Klientel erreicht wurde.

Der Anteil der Mitgliedschaft nimmt im Vergleich der drei Waldbesitzergruppen von WB 1 zu WB 3 ab. Jedoch gibt immer noch eine Mehrheit der befragten Waldbesitzer der Gruppe WB 3 an, Mitglied bei einer Selbsthilfeeinrichtung zu sein<sup>345</sup>. Der hohe Anteil bei den Waldbesitzern, die nicht in Kontakt mit dem Förster stehen, verweist auf die bedeutende Rolle der FBG/WBV.



**Abbildung 36: Mitgliedschaft bei einer Selbsthilfeeinrichtung getrennt nach den Waldbesitzergruppen**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle, N = 572; WB1, N = 121; WB2, N = 271; WB3, N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Ein  $\chi^2$ -Test zwischen der Variable FBG/WBV-Mitglied und der Variable Waldbesitzergruppen deutet auf einen Zusammenhang zwischen den getesteten Variablen hin (Sig.: 0,026). Es kann jedoch anhand dieses Tests keine Aussage über die Stärke des Zusammenhangs gegeben werden. Kein statistisch bedeutsamer Zusammenhang zeigt

<sup>343</sup>Vgl. z B. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a).

<sup>344</sup>Vgl. BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG: Jahresbericht, Statistikband 2001. S. 47, Tab. 32.

<sup>345</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.

sich für die Variablen Waldgröße und FBG/WBV-Mitglied ( $\chi^2$ -Test, Sig. 0,298). Waldbesitzer mit großen und kleinen Waldflächen sind in Selbsthilfeeinrichtungen organisiert.

#### 4.2.4 Bedeutung des Waldbesitzes

##### 4.2.4.1 Assoziationen zum Waldbesitz

Durch eine das Telefoninterview einleitende, offen gestellte Frage<sup>346</sup> zu Assoziationen zum eigenen Wald sollten die Befragten gedanklich in ihren Wald versetzt und somit der Bezug zum Interviewthema hergestellt werden. Anhand der offen gestellten Frage war es möglich, die Subjektperspektive der Befragten hinsichtlich ihrer Beziehung zum Waldbesitz zu erfassen.

Die Nennungen der Waldbesitzer wurden entsprechend ihren Bedeutungen und thematischen Sinnzusammenhängen zu Unterkategorien, Kategorien und auf der obersten Ebene weiter zu Dimensionen zusammengefasst. Aus Gründen der besseren Übersicht wird in der Tabelle 54 nur das Dimensionen- und Kategorienschema dargestellt.

Tabelle 54: Dimensionen- und Kategorienschema: Assoziationen zum Waldbesitz<sup>347</sup>

Dimension	Kategorie	Kategorie	Kategorie	Kategorie	Kategorie
<b>Wald als unmittelbares Erlebnis:</b>	Ich im Wald	Arbeit	Wald ist Natur		
<b>Waldbild:</b>	Bestandestyp	Bäume	Tiere	allgemein	
<b>Waldschutz:</b>	konkrete Gefahren	Waldsterben	Sorge um Wald		
<b>Waldbewirtschaftung:</b>	Verjüngung	Pflege	Bewirtschaftung	Wegebau	Beratung
<b>materielle Bedeutung des Waldbesitzes:</b>	Eigenbedarf, Rohstoff	finanzielle Bedeutung	Holzmarktlage		
<b>Beziehung zum Waldbesitz:</b>	Erbe, Besitz	Belastung, Probleme			
<b>übergeordnete Bedeutung des Waldbesitzes:</b>	Waldfunktionen				

Die Befragungsergebnisse zeichnen insgesamt ein sehr positives Bild über die Beziehung der bayerischen Kleinprivatwaldbesitzer zu ihrem Wald. Das Interesse und die Freude am eigenen Wald kommt in den Antworten deutlich zum Ausdruck. Assoziationen wie „Der Wald ist schön“, „Freude, Spaß“, „Idylle“, „Heimat“, „Erholung“ sowie „frische Luft“ wurden in diesem Zusammenhang genannt (vgl. Abb. 37, Dimension „Wald als unmittelbares Erlebnis“, Kategorie „Ich im Wald“).

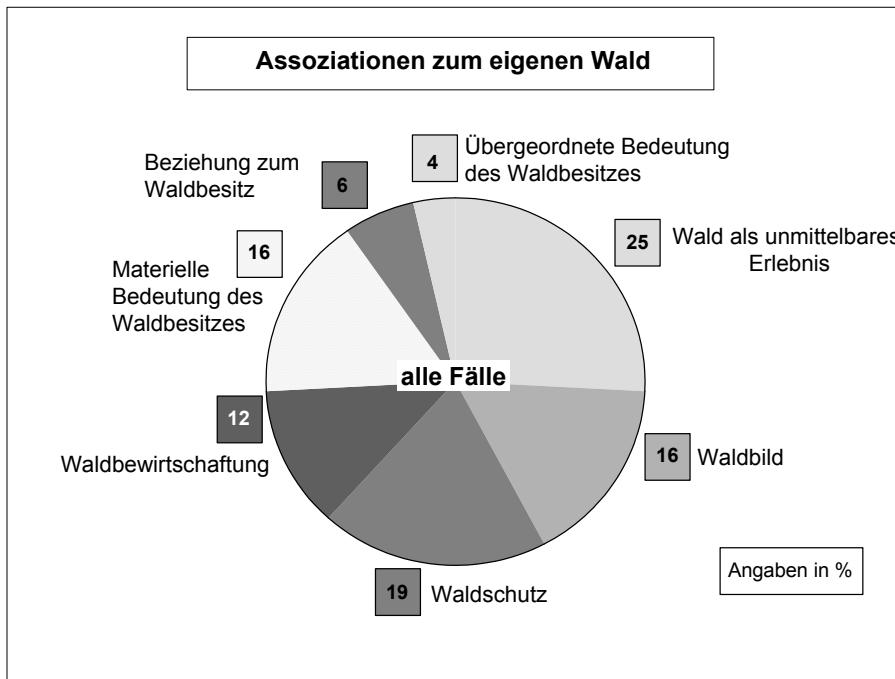
Es erfolgte aber auch eine gedankliche Verknüpfung mit der Arbeit, die der Wald verursacht: Die schwere Arbeit und im Vergleich dazu die schlechte Holzmarktlage - als möglichen Maßstab für die Wertschätzung der Schaffenskraft - lassen die Waldarbeit aus

<sup>346</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, Frage f\_01.

<sup>347</sup>Im Anhang, Kap. 13 wird eine Auswahl an konkreten Nennungen der Waldbesitzer zu dieser Frage dargestellt.



Sicht der Besitzer oft auch sinnlos und nicht mehr rentabel erscheinen<sup>348</sup> (Dimension „Wald als unmittelbares Erlebnis“, Kategorie „Arbeit“; vgl. Tab. 54). Diese Aspekte formen eine Grundlage für W&K-Barrieren im Bereich der forstlichen Beratung.

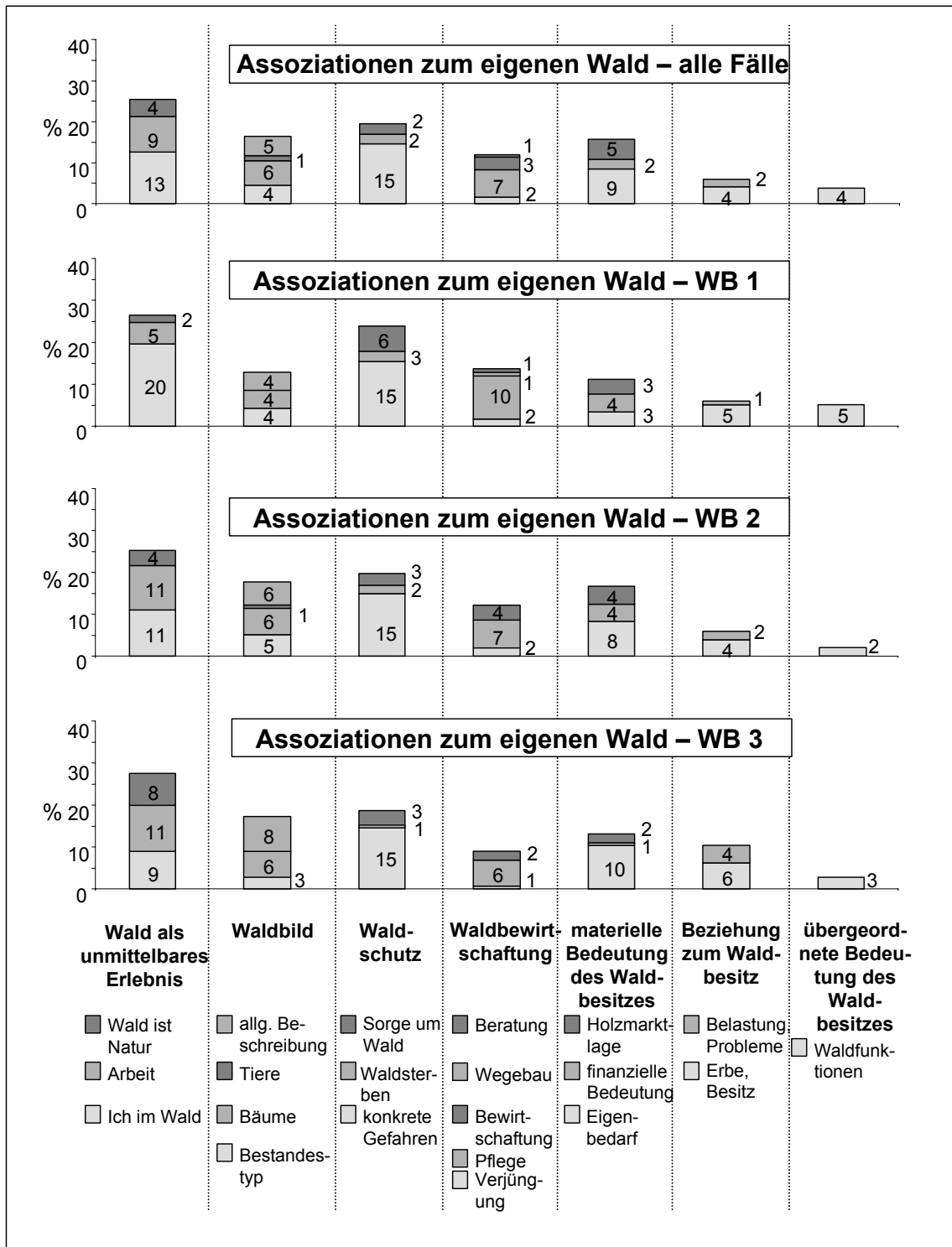


**Abbildung 37: Assoziationen zum eigenen Wald (Dimensionen, alle Fälle)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die %-Angaben der einzelnen Dimensionen bezeichnen den Anteil an den Nennungen und beziehen sich auf N = 1079 genannte Begriffe; zur Frage f\_01 waren Mehrfachantworten möglich; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Die Kategorie „Ich im Wald“ (Dimension „Wald als unmittelbares Erlebnis“) erhielt im Vergleich der drei Waldbesitzergruppen die meisten Nennungen von Waldbesitzern der Gruppe WB 1 (vgl. Abb. 38). In dieser Kategorie sind Begriffe, die (positive) Empfindungen gegenüber dem Wald ausdrücken, zusammengefasst. Ein Vergleich zwischen den drei Waldbesitzergruppen zeigt, dass der Anteil an Nennungen zu den Bereichen „Arbeit“ (Dimension „Wald als unmittelbares Erlebnis“) und „Belastung und Probleme“ (Dimension „Beziehung zum Waldeigentum“) bei den Gruppen WB 3 und WB 2 etwas größer ist als bei WB 1. Bei den Gruppen WB 3 und WB 2 wurden anteilmäßig auch mehr Begriffe zur Kategorie „Eigenbedarf“ (Dimension „materielle Bedeutung des Waldeigentums“) genannt als bei WB 1. Die Aussagen konzentrieren sich hier auf die Brennholzgewinnung. Die finanzielle Bedeutung des Waldbesitzes tritt bei der Waldbesitzergruppe WB 3 im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen zurück. Bezüglich der beiden letztgenannten Kategorien zeichnen sich in den Gemeindeergebnissen auch regionale Unterschiede ab.

<sup>348</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL und STEFAN SCHAFFNER: Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung. In: Kritischer Agrarbericht. Daten, Berichte, Hintergründe. Hrsg. AgrarBündnis. Kassel/Rheda-Wiedenbrück. 1999: 295-298.



**Abbildung 38: Assoziationen zum eigenen Wald (Kategorien; alle Fälle und getrennt nach den Waldbesitzergruppen)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die %-Angaben bezeichnen den Anteil an den Nennungen; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich;)

Ein weiteres Schwergewicht der Nennungen liegt auf der Dimension „Waldschutz“, Kategorie „konkrete Gefahren“ (vgl. Abb. 38). Der Anteil an Nennungen zu dieser Kategorie ist über alle drei Waldbesitzergruppen gleich groß. Ein Vergleich zwischen den Gemeinden deutet auf eine unterschiedliche Wahrnehmung von konkreten Gefahren hin (Anteil an Nennungen Minimum, Gemeinde Weisendorf: 4%; Maximum, Gemeinde Eppishausen: 21%).

Die Waldbesitzer assoziierten mit ihrem Wald aber auch ein konkretes Waldbild. In der Dimension „Waldbild“ wurden Aussagen zu dem Bestandestyp, den Bäumen (Baumarten und Baumbestandteile) und allgemeine Beschreibungen gemacht.

In der Dimension „Waldbewirtschaftung“ finden sich vor allem Pflegebegriffe. Dabei wurde zum einen konkret die „Durchforstung“ genannt, zum anderen wurden Begriffe wie „sauber, in Ordnung halten“, „Ausputzen“, „Dürres entfernen“ angeführt. Diese Begriffe weisen auf eine unterschiedliche Gestaltung bzw. Zielsetzung in der Waldbewirtschaftung hin.

Im Zusammenhang mit den Assoziationen zum Waldbesitz kann folgendes festgehalten werden:

- Mit sinkender Waldfläche und unregelmäßigem oder keinem Kontakt mit dem Förster (Gruppen WB 2 und WB 3) treten im Vergleich stärker negative Assoziationen aus den Bereichen Arbeit und Belastung und Probleme in den Vordergrund. Diese gedanklichen Verknüpfungen mit dem Wald können dazu führen, dass sich die Waldbesitzer nur mehr in einem sehr geringen Ausmaß oder gar nicht mehr um ihren Wald kümmern. Folgen dieser Wahrnehmung sind dann auch W&K-Barrieren für die forstliche Beratung.
- Die hohe Bedeutung des Eigenbedarfs an Brennholz bei den Gruppen WB 2 und WB 3 sowie die untergeordnete finanzielle Bedeutung insbesondere bei der Gruppe WB 3 geben Hinweise auf W&K-Barrieren für die forstliche Beratung: Für die Erfüllung des Eigenbedarfs an Brennholz benötigt man in der Regel keine Beratung, es reicht das eigene Wissen. Der Waldbesitzer agiert hier bildhaft gesprochen nur in seiner „kleinen Welt“, Kontakte nach außen sind aus seiner Sicht nicht notwendig.

#### 4.2.5 Waldbesitz: Einstellung, Interesse, Bedeutung, Information

Den Waldbesitzern wurden im Interview zwölf verschiedene Aussagen zu ihrem Interesse am Wald, zu ihren Einstellungen zum Waldbesitz, zur Bedeutung des Waldbesitzes, zur Waldbewirtschaftung und zu ihrem Informationsverhalten vorgelesen<sup>349</sup>. Auf einer vierstufigen Skala<sup>350</sup> konnte den Statements zugestimmt oder sie konnten abgelehnt werden. In den folgenden Abbildungen sind die kumulierten Häufigkeiten der Zustimmung („voll und ganz“ + „eher“) und der Ablehnung („eher nicht“ + „gar nicht“) für jedes Statement dieses Themenbereichs aufgetragen (N = 572 befragte Waldbesitzer).

Im Anhang wird das Antwortmuster zu jedem Statement über die gesamte vierstufige Skala für alle Befragten dargestellt<sup>351</sup>. Aussagen, bei denen sich nennenswerte bzw. statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Waldbesitzergruppen oder zwischen den Gemeinden ergaben, werden in eigenen Abbildungen zusätzlich vorgestellt. Im Anhang

<sup>349</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, Fragen f\_02\_01 bis f\_02\_12.

<sup>350</sup>Zustimmung: „voll und ganz“, „eher“; Ablehnung: „eher nicht“, „gar nicht“; die Kategorien „keine Angabe“ und „weiß nicht“ waren zusätzlich möglich.

<sup>351</sup>Vgl. Anhang Kap. 10.

können ebenfalls die Ergebnisse der gesamten Aussagenreihe getrennt nach den Waldbesitzergruppen und nach den Befragungsgemeinden eingesehen werden<sup>352</sup>.

• **Themenbereich: Waldbesitz – Interesse und Freude**

Die Mehrheit aller befragten Waldbesitzer, unabhängig von dem unterschiedlichen Interesse an einer Beratung (WB 1, 2, 3), bekundete im Interview ein grundsätzliches Interesse am eigenen Wald und Freude an der Waldarbeit<sup>353</sup> (vgl. Abb. 39). Prüft man diese beiden Variablen auf Zusammenhänge mit anderen Variablen der Statementbatterie, ergeben sich statistisch bedeutsame Koeffizienten vor allem für die „Freude an der Waldarbeit“, wenn gleich es sich hier um geringe lineare Korrelationen handelt (vgl. Tab. 55). Die „Freude an der Waldarbeit“ steht den Berechnungen zufolge im Zusammenhang mit Variablen, die insgesamt ein Bild von einem aktiven Waldbesitzer beschreiben, der seinen Wald gestaltet, Arbeiten auch in Zukunft selber erledigen möchte, dabei einen körperlichen Ausgleich findet und sich regelmäßig informiert.

Tabelle 55: Test auf Korrelationen

<b>Korrelation verschiedener Aussagen mit dem Statement zur „Freude an der Waldarbeit“.</b>	
Korrelationskoeffizient: Spearman-Rho <sup>354</sup> ,	
– * Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig);	
– ** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig);	
„Gestaltung Wald“	<b>0,377**</b>
„körperlicher Ausgleich“	<b>0,352**</b>
„Arbeiten auch in Zukunft selber erledigen“	<b>0,268**</b>
„regelmäßige Information“	<b>0,250**</b>

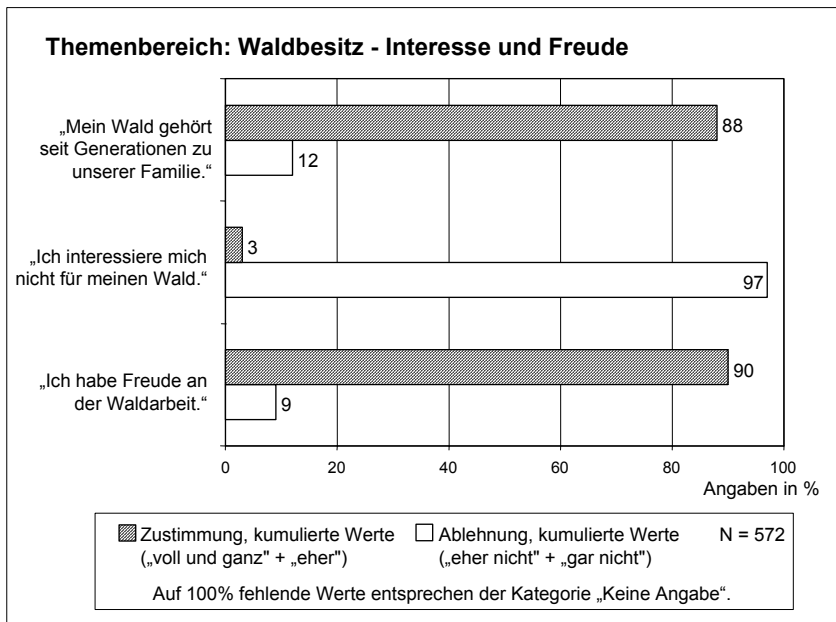


Abbildung 39: Waldbesitz – Interesse und Freude (alle Fälle)

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

<sup>352</sup>Vgl. Anhang Kap. 11 und 12.

<sup>353</sup>Vgl. auch die Nennungen zur Frage f\_01 (Kap. 4.2.4.1).

<sup>354</sup>Vgl. Kap. 3.3.

• **Themenbereich: Waldbesitz - Bedeutung**

Fragen zur Bewirtschaftung des Waldeigentums ergaben, dass über alle drei Waldbesitzergruppen die Einstellung im Vordergrund steht, dass der Wald grundsätzlich bewirtschaftet werden soll<sup>355</sup> (vgl. Abb. 40). Statistische Tests ergaben aber signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen (vgl. Tab. 56). Der Ablehnungsanteil bezüglich einer Bewirtschaftung ist bei den Waldbesitzern der Gruppe WB 3 am größten (kumulierte Ablehnung: WB3: 12%, WB2: 5%, WB1: 6%)<sup>356</sup>.

Das Statement „*Mein Wald ist für mich wichtig, weil er mir über Holzverkauf einen Geldertrag liefert*“ wurde in der Summe abgelehnt (vgl. Abb. 40), trennt jedoch die drei Waldbesitzergruppen am deutlichsten. Das Antwortmuster zeigt für die an einer Beratung interessierten Waldbesitzer (WB 1) die höchste Zustimmung, während im Gegensatz dazu die an einer Beratung nicht interessierten Waldbesitzer (WB3) die geringste Zustimmung zu diesem Statement aufweisen (vgl. Kap. 4.2.4.1). Auch in der Untersuchung von SCHAFFNER wird auf die Bedeutung des monetären Wertes bei Besitzern größerer Waldflächen hingewiesen, während kleinere Waldbesitzer ihren Bedeutungsschwerpunkt auf immaterielle Werte sowie den Eigenverbrauch legen<sup>357</sup>.

**Tabelle 56: Unterschiede in der Bedeutung des Waldbesitzes**

Test auf Unterschiede zwischen den Gruppenvariablen: Waldbesitzergruppen und Gemeinden				
p <= 0,05	Waldbesitzergruppen		Gemeinden	
	Kruskal-Wallis-Test (Sig.)	Jonckheere-Terpstra-Test (Sig.)	Kruskal-Wallis-Test (Sig.)	Jonckheere-Terpstra-Test (Sig.)
„Wald unbewirtschaftet“	0,001	0,001	-	-
„Geldertrag“	0,000	0,000	0,000	0,000
„körperlicher Ausgleich“	-	-	0,002	0,023
„Gestaltung Wald“	0,001	0,006	0,001	0,003

Auch ein Vergleich der Gemeindeergebnisse zeigt deutliche Unterschiede: In den Befragungsgemeinden Ebersberg/Oberndorf und Weiden wurden dem Holzverkauf und dem damit zu erzielenden Geldertrag im Vergleich mit den anderen Gemeinden eine größere Bedeutung zugemessen (vgl. Abb. 41). In diesen Befragungsgemeinden sind im Vergleich die Anteile der Gruppe WB1 sehr hoch (vgl. Abb. 51).

<sup>355</sup>Vgl. hier auch die Ergebnisse von SCHAFFNER, STEFAN: „[...] d.h. aber auch, dass die Norm „Wald sollte bewirtschaftet werden“ ein fester Bestandteil innerhalb der Sichtweisen der Waldbesitzer ist.“ (2001, a: 304).

<sup>356</sup>Vgl. Anhang, Kap. 11.

<sup>357</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 305 ff.

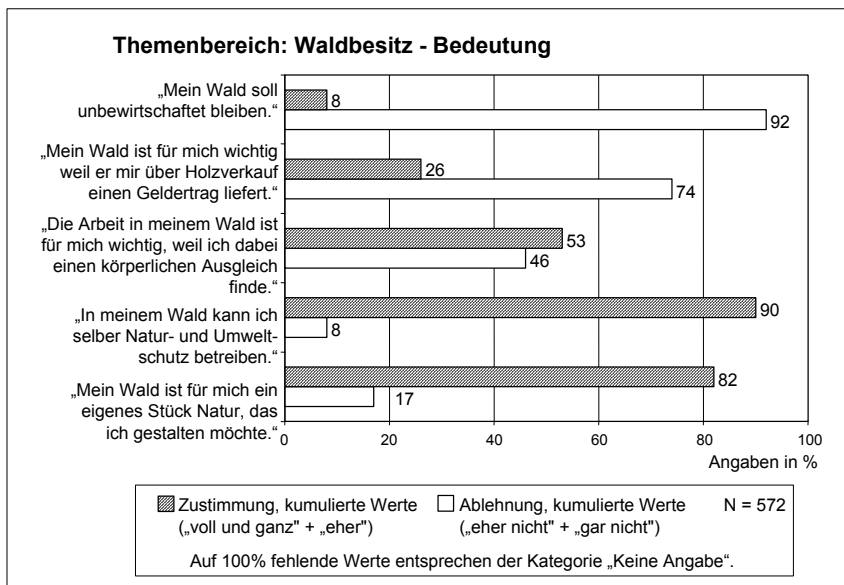


Abbildung 40: Waldbesitz – Bedeutung (alle Fälle)  
(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

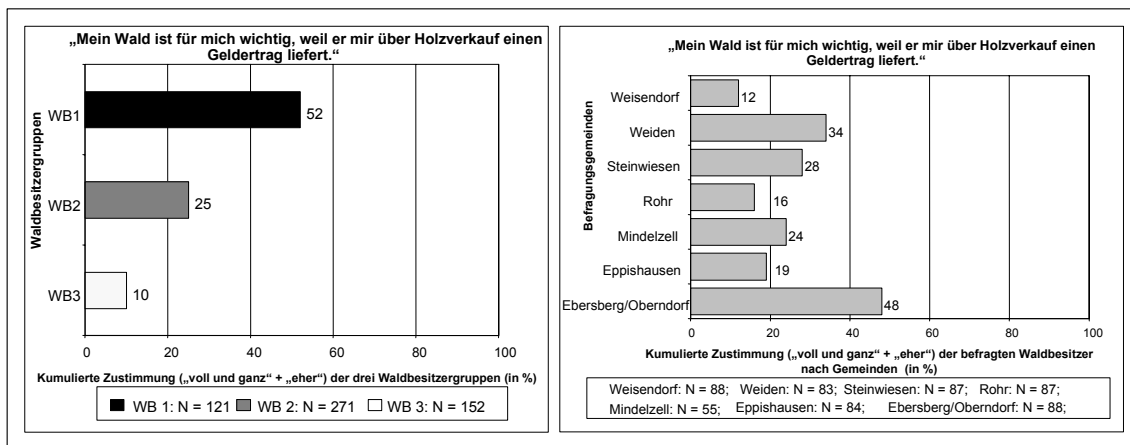


Abbildung 41: Waldbesitz – Geldertrag (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)  
(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“<sup>358</sup>)

Das Statement, die Waldarbeit als körperlichen Ausgleich anzusehen, besitzt keine hohe Trennkraft. Das Antwortmuster verteilt sich in etwa gleichmäßig über die vierstufige Skala. Insgesamt überwiegt jedoch die kumulierte Zustimmung (vgl. Abb. 40). Eine Kreuztabellierung dieses Statements mit der Variable „Beruf“ ergab einen  $\chi^2$ -Wert von 75,8 (Sig. 0,000). Dies weist auf einen Zusammenhang der beiden Variablen hin. Ein Vergleich zwischen den Berufsgruppen Landwirte und Angestellte zeigt eine tendenziell höhere Zustimmung zu diesem Statement bei den Angestellten. Das Antwortmuster der

<sup>358</sup>Die fehlenden Werte nehmen in der Regel bei der in diesem Kapitel dargestellten Aussagenreihe (vgl. Anhang, Kap. 8, f\_01-f\_12) sowohl bei den Waldbesitzergruppen als auch bei den Gemeinden nur Häufigkeiten von 1-3 (ca. 1-3%) an und sind daher bei der Darstellung vernachlässigbar.

Waldbesitzergruppen ist sehr ähnlich: Alle drei Gruppen stimmten mit einer (kumulierten) Häufigkeit zwischen 52% (WB 1) und 57% (WB 3) zu<sup>359</sup>.

Nennenswerte Unterschiede finden sich hingegen im Gemeindevergleich (vgl. Tab. 56)<sup>360</sup>. Betrachtet man die Berufsstruktur in den Gemeinden näher, zeigt sich, dass in den Gemeinden, in denen die Zustimmung zu diesem Statement höher ausfiel, im Vergleich der Anteil an Angestellten und Beamten - in einer Gemeinde auch der Anteil an Rentnern und Pensionisten - relativ hoch, hingegen der Anteil an Landwirten relativ niedrig ist. Führt man sich vor Augen, dass die Tätigkeit der Landwirte sehr stark mit körperlicher Arbeit verbunden ist, wirken die Gemeindeunterschiede in der Beantwortung dieses Statements schlüssig.

Bei den Aussagen zum „Natur- und Umweltschutz“ sowie zur „Gestaltung des Waldbesitzes“ (vgl. Abb. 40) liegt der Schwerpunkt der Antworten bei der Zustimmung. Dies gilt sowohl für alle Befragten als auch für die Waldbesitzergruppen und für die Gemeinden. Statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Waldbesitzergruppen und Gemeinden waren das Ergebnis bei dem Statement zur „Gestaltung des Waldbesitzes“ (vgl. Tab. 56). Bei den Waldbesitzergruppen nimmt die Zustimmung von WB 1 bis WB 3 ab (kumulierte Zustimmung: WB 1: 93%, WB 3: 79%)<sup>361</sup>. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass eine „bewusste“ Gestaltung des Waldes, die im Zusammenhang mit bestimmten Zielvorstellungen steht, stärker bei den Waldbesitzern der Gruppe WB 1 vorhanden ist.

Signifikante Korrelationen der Variablen „Gestaltung des Waldes“ wurden mit den Variablen zum „Natur- und Umweltschutz im Wald“, „Wissen“, „Information“ und „Freude an Waldarbeit“ errechnet. Dies fügt sich in das oben schon erwähnte Bild eines aktiven Waldbesitzers, der weiß, was für seinen Wald gut ist.

**Tabelle 57: Test auf Korrelationen**

<b>Korrelation verschiedener Aussagen mit dem Statement zur „Gestaltung Wald“.</b>	
Korrelationskoeffizient: Spearman-Rho <sup>362</sup> ;	
– * Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig);	
– ** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig);	
„Natur- und Umweltschutz im Wald“	<b>0,427**</b>
„Freude an der Waldarbeit“	<b>0,377**</b>
„wissen, was für Wald gut ist“	<b>0,365**</b>
„regelmäßige Information“	<b>0,334**</b>

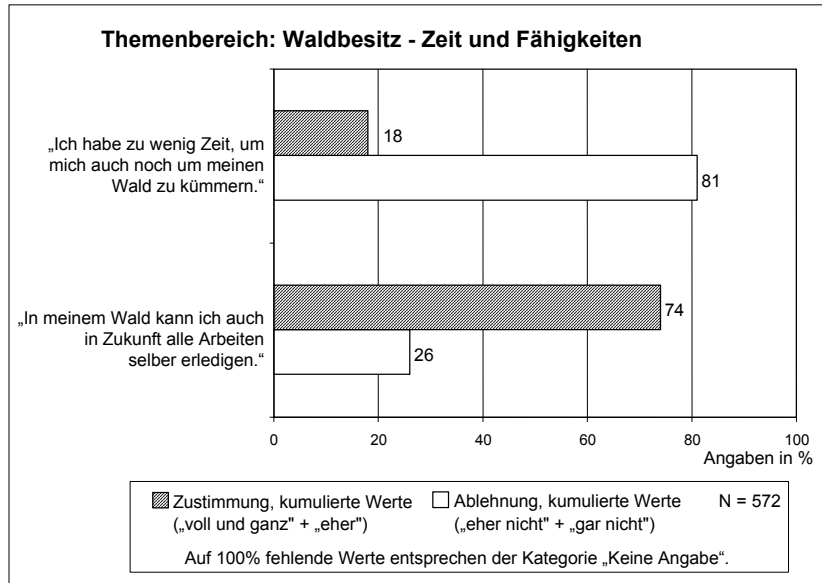
<sup>359</sup>Vgl. Anhang, Kap. 11.

<sup>360</sup>Vgl. Anhang Kap. 12.

<sup>361</sup>Vgl. Anhang Kap. 11.

<sup>362</sup>Vgl. Kap. 3.3.

- **Themenbereich: Waldbesitz – Zeit und Fähigkeiten**



**Abbildung 42: Waldbesitz - Zeit und Fähigkeiten (alle Fälle)**

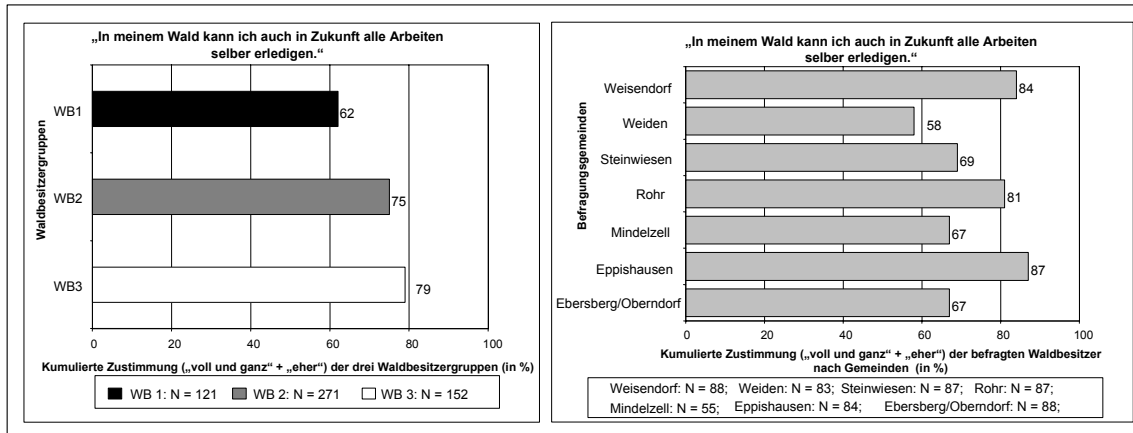
(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

Das Statement „*Ich habe zu wenig Zeit, um mich auch noch um meinen Wald zu kümmern.*“ wurde mehrheitlich abgelehnt (vgl. Abb. 42). Dieses Bild stellt sich auch bei der Betrachtung der Antwortmuster getrennt nach den Waldbesitzergruppen und nach den Gemeinden in ähnlichen Anteilen dar<sup>363</sup>. Die Antworten können als ein Ausdruck der Wertschätzung des Waldes interpretiert werden. Folgern kann man weiterhin, dass in erster Linie kein Zeitproblem der Waldbesitzer hinter der von „außen“ wahrgenommenen Abnahme in der Bewirtschaftungsintensität steht. Vielmehr deuten die Aussagen in die Richtung einer unterschiedlichen Definition von Art, Umfang und notwendigen Häufigkeit der Bewirtschaftung.

Der Aussage „*In meinem Wald kann ich auch in Zukunft alle Arbeiten selber erledigen.*“ wurde mehrheitlich zugestimmt (vgl. Abb. 42). Die Zustimmung nimmt dabei von WB 1 bis WB 3 zu (vgl. Abb. 43). Angemerkt sei hier, dass die Waldbesitzer der Beschreibung WB 3 in der Befragung die kleinsten Waldflächen aufweisen. Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen errechneten sich nach den Testverfahren Kruskal-Wallis (Sig. 0,001) und Jonckheere-Terpstra (Sig. 0,000). In den Gemeinden mit im Durchschnitt eher kleineren Waldbesitzgrößen (vgl. Anhang, Kap. 7) und einer relativ hohen Brennholzgewinnung (z. B. Gemeinde Weisendorf) ist die Zustimmung zu dieser Aussage im Vergleich mit den Gemeinden, die durchschnittlich größere Waldflächen und einen höheren Anteil an Waldbesitzern der Gruppe WB 1 aufweisen, insgesamt größer (vgl. Abb. 43).

<sup>363</sup>Vgl. Anhang Kap. 11 und 12.

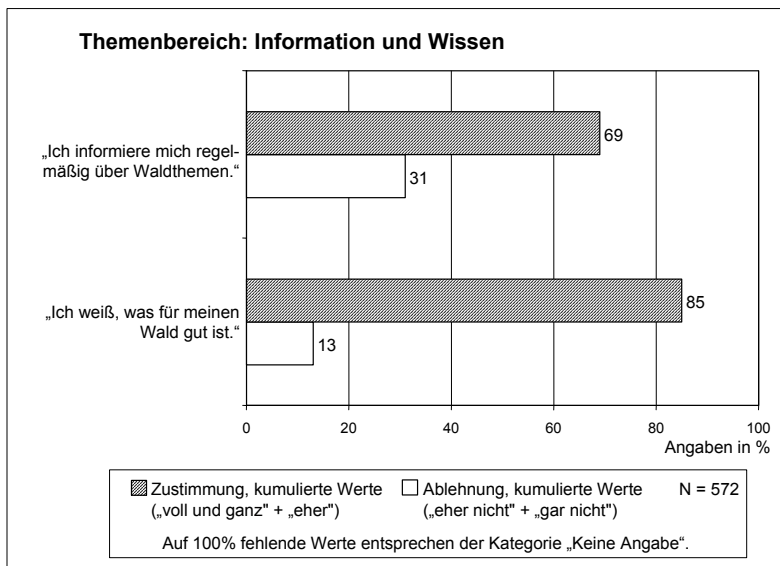




**Abbildung 43: Waldbesitz – Zeit und Fähigkeiten (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“)

• **Themenbereich: Information und Wissen**

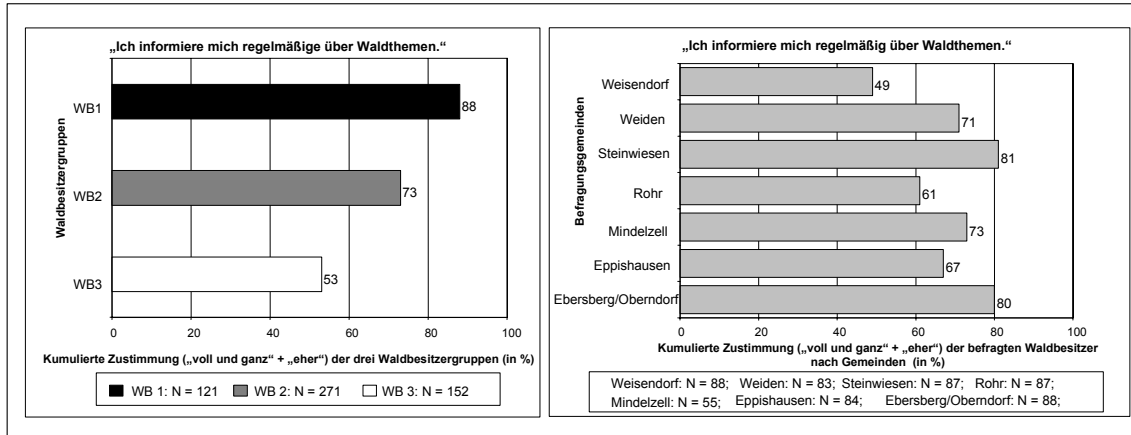


**Abbildung 44: Information und Wissen (alle Fälle)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

Der Aussage, sich regelmäßig über Waldthemen zu informieren, stimmten 69% der Befragten zu (vgl. Abb. 44). Die Ergebnisse für die Waldbesitzergruppen divergieren signifikant mit einer abnehmenden Zustimmung von WB 1 (88%, vgl. Abb. 45) bis hin zu WB 3 (53%; Kruskal-Wallis: Sig. 0,000; Jonckheere-Terpstra: Sig. 0,000). Dieses Antwortmuster kann als ein Indikator für den von der Gruppe WB 1 bis hin zu WB 3 abnehmenden Informationsbedarf gewertet werden, der eine Erreichbarkeit dieses Klientels (WB 3) für die forstliche Beratung erschwert. Ein Gemeindevergleich zeigt, dass

die Gemeinden mit hohen Anteilen der Befragten an der Gruppe WB 1 (vgl. Abb. 51) am stärksten zustimmten, sich regelmäßig über Waldthemen zu informieren<sup>364</sup> (vgl. Abb. 45).



**Abbildung 45: Information (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**  
(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“)

Das Statement zur „Information“ steht vor allem mit den Variablen „Wald wichtig wegen Geldertrag“, „Gestaltung Wald“ und „wissen, was für Wald gut ist“ in einem Zusammenhang (vgl. Tab. 58). Mögliche Erklärungen hierfür sind, dass für die Erwirtschaftung von finanziellen Erträgen aus dem Wald ein gewisses Maß an Information notwendig ist. Finanzielle Ziele bilden daher Faktoren, welche die Nachfrage nach einer Beratung unterstützen.

**Tabelle 58: Test auf Korrelationen**

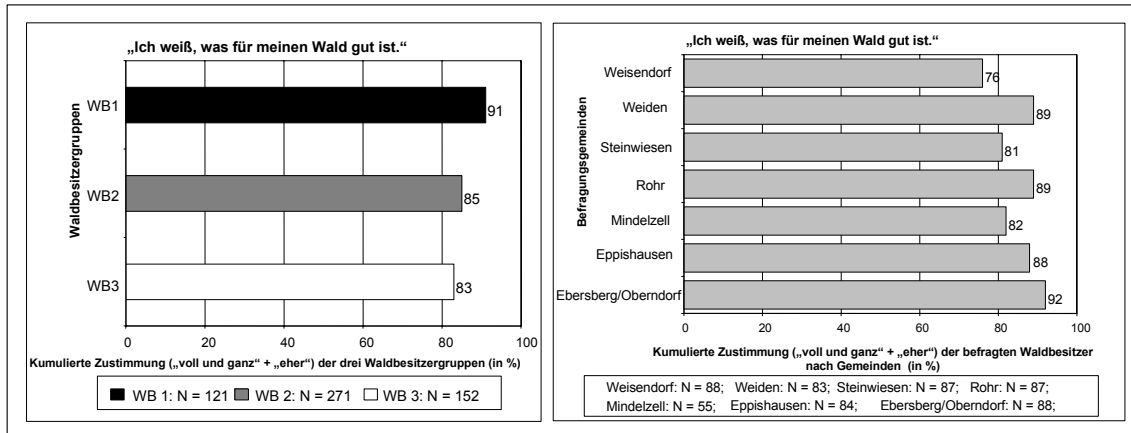
Korrelation verschiedener Aussagen mit dem Statement zur „regelmäßigen Information“.	
Korrelationskoeffizient: Spearman-Rho <sup>365</sup> ;	
– * Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig);	
– ** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig);	
„Geldertrag“	<b>0,393**</b>
„Gestaltung Wald“	<b>0,334**</b>
„wissen, was für Wald gut ist“	<b>0,284**</b>
„Wald unbewirtschaftet“	<b>- 0,247**</b>

„Ich weiß, was für meinen Wald gut ist.“ Diesem Statement wurde ebenfalls mehrheitlich von allen Befragten zugestimmt<sup>366</sup> (vgl. Abb. 44). Vergleicht man jedoch das Antwortverhalten der drei Waldbesitzergruppen, so wird das eigene Wissen für den Wald von der Gruppe WB3, die sich zu einem großen Teil unregelmäßig oder gar nicht informiert, geringer eingeschätzt (vgl. Abb. 46; Kruskal-Wallis: Sig. 0,001; Jonckheere-Terpstra: Sig. 0,014). Auch hier zeigt sich wieder, dass die Gemeinden mit hohen Anteilen an der Gruppe WB1 das eigene Wissen höher bewerten (Kruskal-Wallis: Sig. 0,000; Jonckheere-Terpstra: Sig. 0,003).

<sup>364</sup>Zwischen den Gemeinden ergaben sich ebenfalls signifikante Unterschiede hinsichtlich der regelmäßigen Information (Kruskal-Wallis, Sig. 0,000; Jonckheere-Terpstra, Sig. 0,000).

<sup>365</sup>Vgl. Kap. 3.3.

<sup>366</sup>SCHAFFNER kommt im Bereich der Kompetenzwahrnehmung zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001, a: 327 ff).



**Abbildung 46: Wissen (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“)

Mittels einer Faktorenanalyse wurden die Antworten zu den dargestellten Statements weiter analysiert, um dahinterstehende Denkmuster nachzeichnen zu können. Die zwölf Variablen zur Einstellung, Bedeutung und zum Interesse am Waldbesitz wurden entsprechend ihrem Zusammenhang gebündelt und auf vier „Hintergrundvariablen“ (Faktoren) reduziert (vgl. Kap. 3.3). Die vier Faktoren erklären insgesamt 57% der Gesamtvarianz des Modells (vgl. Tab. 59).

**Tabelle 59: Faktorenanalyse zur Statementbatterie: Bedeutung des Waldbesitzes**

Rotierte Komponentenmatrix	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
regelmäßige Information über Waldthemen;	<b>0,70</b>	0,14		-0,22
Wald wichtig, weil über Holzverkauf Geldertrag;	<b>0,65</b>		-0,22	-0,32
Wissen, was für Wald gut ist;	<b>0,65</b>		0,40	0,18
Wald eigenes Stück Natur, das gestaltet wird;	<b>0,57</b>	0,46	0,13	
Arbeit im Wald wichtig für körperlichen Ausgleich;		<b>0,73</b>		0,15
Freude an der Waldarbeit;	0,22	<b>0,68</b>	0,31	-0,17
kein Interesse am Wald;		<b>-0,60</b>	-0,12	0,42
Natur- und Umweltschutz im Wald;	0,42	<b>0,57</b>		0,14
Arbeiten auch in Zukunft selber erledigen;	-0,17	0,22	<b>0,77</b>	
Zu wenig Zeit, um sich um Wald zu kümmern;	-0,15		<b>-0,72</b>	0,12
Wald gehört seit Generationen zur Familie;				<b>-0,72</b>
Wald soll unbewirtschaftet bleiben;	-0,30		-0,25	<b>0,57</b>

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.  
 Die Rotation ist in 8 Iterationen konvergiert.  
 KMO-Maß: 0,76, d.h. die zwölf Variablen können für ein faktoranalytisches Modell herangezogen werden.  
 Bestimmung der Faktorenzahl anhand des Kaiser-Kriteriums: 4 Faktoren weisen Eigenwerte größer 1 auf.  
 Je näher die Faktorladung an dem Wert 1 ist, desto stärker lädt die Variable auf den Faktor.

Die Faktorladungsmatrix lässt sich folgendermaßen interpretieren:

- **Faktor 1** beschreibt das Denkmuster klarer Zielvorstellungen für den Waldbesitz, die durch regelmäßige Information und Wissen geformt werden. Monetäre Aspekte sind ein wichtiger Bestandteil des Denkens.
- **Faktor 2** umfasst die immateriellen Bedeutungen, die mit dem Waldbesitz verbunden werden. Wald wird als Objekt der Freude und des Ausgleichs interpretiert. Natur- und Umweltschutzaspekte spielen in der Auseinandersetzung mit dem Wald eine Rolle.
- **Faktor 3** spricht die Bewirtschaftungskompetenz und die Verantwortung an, welche die Waldbesitzer auch in Zukunft in ihren Händen halten möchten.
- **Faktor 4** betrifft den Generationenvertrag und die übernommene Verantwortung, sich um den Waldbesitz zu kümmern.

Hinsichtlich der Typisierung der Waldbesitzer skizziert der Faktor 1 das Denkmuster, das insbesondere die Gruppe WB 1 betrifft. Die durch den Faktor 2 betonten immateriellen Bedeutungen treffen zwar in bestimmten Ausmaß auf alle drei Gruppen zu, jedoch kann angenommen werden, dass aufgrund der wenig ausgeprägten oder fehlenden materiellen Bedeutungen die immateriellen Aspekte an Gewicht gewinnen. Faktor 3 und 4 beschreiben Einstellungen, die sich auf alle drei Gruppen beziehen.

Das Kapitel zu Einstellungen gegenüber dem Wald sowie zu seiner Bedeutung lässt sich im Hinblick auf die Identifikation von W&K-Barrieren für die forstliche Beratung folgendermaßen **zusammenfassen**:

- Grundsätzlich bekundeten alle befragten Waldbesitzer Interesse am eigenen Wald sowie Freude an der Waldarbeit. Auch wurde mehrheitlich die Meinung vertreten, dass der Wald bewirtschaftet werden soll. Diese Ergebnisse führen auf den ersten Blick zu dem Eindruck von aktiven Waldbesitzern. W&K-Barrieren für die forstliche Beratung sind zunächst nicht zu erkennen.
- Betrachtet man die Ergebnisse näher bzw. differenziert nach den Waldbesitzergruppen, zeigt sich für die Waldbesitzergruppe WB 3 jedoch eine geringere Zustimmung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes. Ein finanzieller Geldertrag aus dem Wald spielt bei dieser Gruppe die geringste Rolle. Hier geht es im Wesentlichen um die Deckung des Eigenbedarfs und um immaterielle Werte wie z. B. den körperlichen Ausgleich, der von der Berufsgruppe der Angestellten und Beamten hervorgehoben wird.
- Die Waldbesitzer der Gruppe WB 3 sind aufgrund der geschilderten Bedeutung ihres Waldbesitzes auch der Meinung, in Zukunft ausreichend Zeit und angemessene Fähigkeiten für die Bewirtschaftung ihres Waldes zu haben. Die weniger ausgeprägte gezielte Gestaltung des Waldbesitzes im Vergleich zu der Gruppe WB 1 führt auch zu einem geringeren wahrgenommenen Informationsbedarf. Obwohl Waldbesitzer der Gruppe WB 3 im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen weniger zustimmen, zu wissen, was für den Wald gut ist.
- W&K-Barrieren für die forstliche Beratung ergeben sich insbesondere für die Gruppen WB 2 und WB 3 aufgrund der dem Wald zugemessenen Bedeutung sowie wenig ausgeprägter oder nicht vorhandener Zielvorstellungen für den Wald. Informations- bzw. Beratungsbedarf wird daher kaum gesehen.

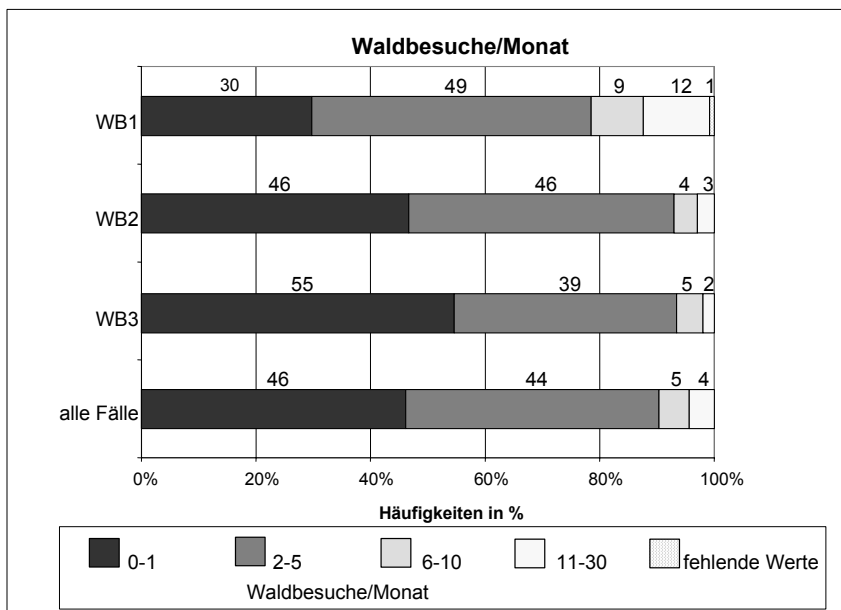
## 4.2.6 Aktivitäten

### 4.2.6.1 Häufigkeit der Waldbesuche

Auf die Frage „Wie häufig gehen Sie etwa pro Monat in Ihren Wald?“ ergab sich im Mittel für alle Befragten eine Häufigkeit von zwei Mal pro Monat (M-Schätzer nach Huber). Dieser Mittelwert nimmt von der Gruppe WB 1 bis zu WB 3 geringfügig ab<sup>367</sup>. Wie die Abbildung 47 zeigt, heben sich die Anteile der Kategorien „6-10 und 11-30 Waldbesuche/Monat“ bei der Gruppe WB 1 von den anderen beiden ab. Dies kann ein Hinweis auf eine höhere Aktivität der Waldbesitzer WB 1 sein. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass diese Waldbesitzer durchschnittlich größere Waldflächen besitzen, was schon alleine deswegen ein höheres Arbeitsvolumen bedeuten kann.

Statistisch bedeutsame Unterschiede in der Häufigkeit der Waldbesuche zwischen den Waldbesitzergruppen liefern der Kruskal-Wallis- und der Jonckheere-Terpstra-Test (Sig.: 0,000). Zwischen der Häufigkeit der Waldbesuche und der Waldgröße ergibt sich nach dem Pearson'schen Korrelationskoeffizienten nur ein sehr schwacher linearer Zusammenhang (Wert: 0,191).

In der Regel konzentrieren sich nach Angaben der befragten Waldbesitzer die Waldbesuche auf den Herbst und den Winter. Die Umlegung der Häufigkeit der Waldbesuche auf das Monat stellt daher nur eine Orientierungsgröße dar, wie häufig sich die verschiedenen Waldbesitzer mit ihrem Wald beschäftigen<sup>368</sup>.



**Abbildung 47: Waldbesuche/Monat getrennt nach den Waldbesitzergruppen**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; alle Fälle, N = 572; WB1, N = 121; WB2, N = 271; WB3, N = 152; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich;)

<sup>367</sup>Eine tabellarische Darstellung befindet sich im Anhang Kap. 9.

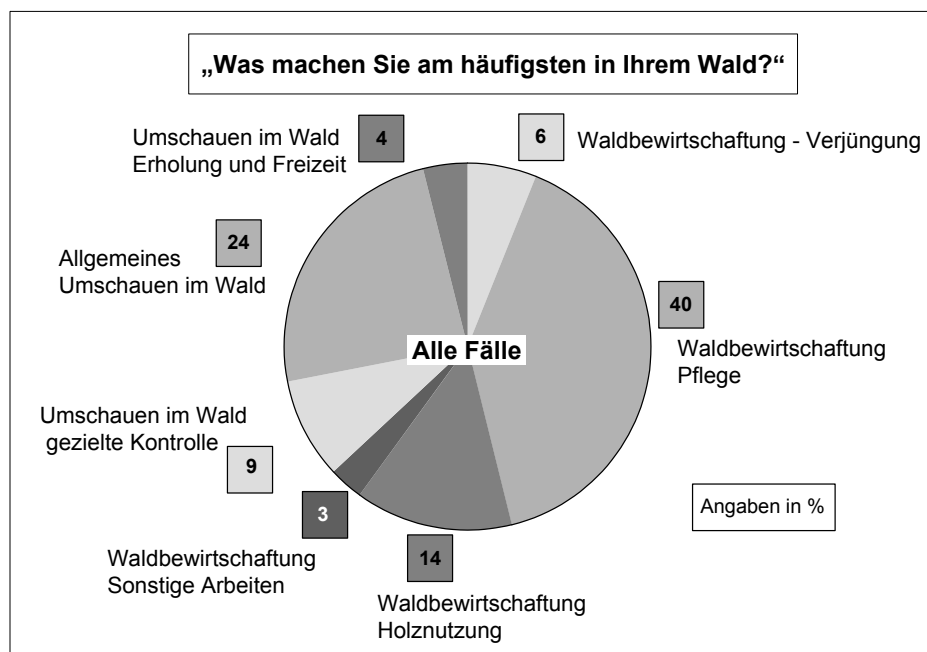
<sup>368</sup>8% (von 572) der befragten Waldbesitzer wurden mit „0 Waldbesuchen/Monat“ kodiert, da sie nur alle paar Jahre in ihren Wald gehen. Die Mehrheit dieser Waldbesitzer ist dabei der Gruppe WB3 zuzuordnen (vgl. Anhang, Kap. 9).

#### 4.2.6.2 Art der Tätigkeiten im Wald

Bei der offen gestellten Frage „Was machen Sie am häufigsten in ihrem Wald?“ konnten aus den Nennungen der Waldbesitzer zwei Themenblöcke gebildet werden: „Waldbewirtschaftung“ und „Umschauen bzw. Kontrolle im Wald“ (vgl. Tab. 60). Nennungen zur Dimension „Waldbewirtschaftung“ umfassen 63% der Antworten zu dieser Frage, wobei die darunter subsumierte Kategorie „Pflege“ einen klaren Schwerpunkt innerhalb dieser Dimension bildet. 37% der Nennungen fallen in die Dimension „Umschauen im Wald - Kontrolle“ (vgl. Abb. 48). Vergleicht man die Antworten zur Frage nach den konkreten Tätigkeiten im Wald mit den Antworten zur Frage nach den „Assoziationen zum eigenen Wald“ (vgl. Kap. 4.2.4.1) fallen Unterschiede in der Begriffswahl auf: Bei den Nennungen zu den konkreten Tätigkeiten werden kaum Aussagen zu „sauber, in Ordnung halten“ gegeben, sondern die forstlichen Begriffe „Pflege“ und „Durchforstung“ angeführt<sup>369</sup>.

**Tabelle 60: Dimensionen und Kategorienschema: Tätigkeiten im Wald**

Dimension	Kategorie	Kategorie	Kategorie	Kategorie
<b>Waldbewirtschaftung:</b>	Verjüngung	Pflege	Holznutzung	sonstige Arbeiten
<b>Umschauen bzw. Kontrolle im Wald:</b>	gezielte Kontrolle	allgemeines Umschauen	Erholung und Freizeit	



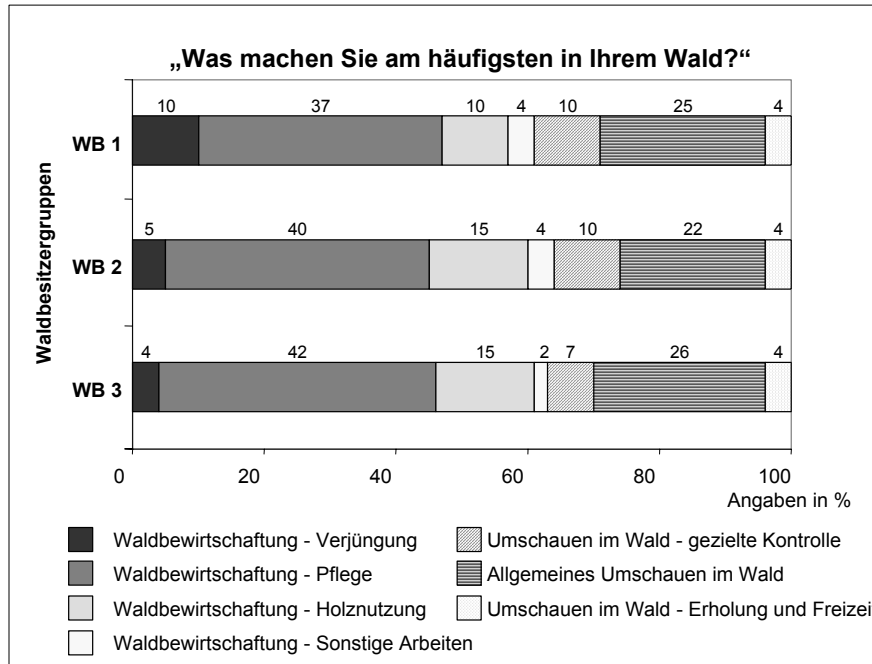
**Abbildung 48: Häufigste Tätigkeiten im Wald (Dimensionen und Kategorien, alle Fälle)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die %-Angaben der einzelnen Dimensionen bezeichnen den Anteil an den Nennungen und beziehen sich auf N = 958 genannte Begriffe; zur Frage f\_08 waren Mehrfachantworten möglich; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Zwischen den Waldbesitzergruppen sind kaum Unterschiede in den geäußerten Tätigkeiten festzustellen (vgl. Abb. 49). Waldbesitzer der Gruppe WB 1 nennen im Vergleich etwas häufiger Begriffe zur Kategorie „Verjüngung“, während die Anteile der Nennungen in den Gruppen WB 2 und WB 3 bei der Kategorie „Holznutzung“ etwas größer sind. Dies wird

<sup>369</sup>Vgl. Anhang Kap. 14.

den Leser im ersten Moment wahrscheinlich etwas verwundern. Zieht man jedoch die Ausführungen zu den Assoziationen zum Waldbesitz in die Interpretation mit ein (vgl. Kap. 4.2.4.1), kann man davon ausgehen, dass sich der größere Anteil an Nennungen zur Holznutzung bei diesen Gruppen auf den Eigenbedarf bezieht.



**Abbildung 49: Häufigste Tätigkeiten im Wald (Dimensionen und Kategorien, getrennt nach Waldbesitzergruppen)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Bei der Dimension „Umschauen bzw. Kontrolle“ liegt der Schwerpunkt der Nennungen auf der Kategorie „allgemeines Umschauen im Wald“. Äußerungen wie z. B. „schauen, ob alles in Ordnung ist“, „Kontrollgänge“, „schauen, was soll im Winter gemacht werden“ umschreiben diese Kategorie, während bei der „gezielten Kontrolle“ konkret der Kontrollgrund, wie z. B. die Käfer-, Zaun- oder Verbisskontrolle, benannt wurden.

Die Antworten zeichnen auch bei dieser Frage insgesamt eher ein Bild von aktiven Waldbesitzern, die sich um ihren Wald kümmern. Dieses Bild wird durch die bereits dargestellten Ergebnisse und im Besonderen durch die Ablehnung des Statements „*Mein Wald soll unbewirtschaftet bleiben*“ gefestigt (vgl. Abb. 40). Jedoch ist kritisch zu hinterfragen, ob die Antworten von einer „sozialen Erwünschtheit“ beeinflusst wurden – weil es sich um Eigentum oder Besitz handelt - oder, ob einfach unterschiedliche Auffassungen bzw. Interpretationsschemata hinsichtlich des „Kümmerns und Bewirtschaftens“ des Waldbesitzes zu diesen Ergebnissen führten. SCHAFFNER kommt in seinen Untersuchungen zur Erkenntnis, dass der Aspekt „mein Grund und Boden“ alle Waldbesitzer positiv anspricht, auch wenn sonst keine Bedeutung am Waldbesitz relevant ist<sup>370</sup>.

<sup>370</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 292 ff.

#### 4.2.6.3 Kontakt mit dem Förster

68% (=Anteile von WB 1 + WB 2; vgl. Tab. 51) aller befragten Waldbesitzer gaben im Interview an, sich schon einmal bei Fragen zum Wald an den zuständigen Förster gewendet zu haben. 27% (bzw. 31%) haben bislang keinen Kontakt mit dem Förster gesucht (WB 3)<sup>371</sup>. Die Beratung durch einen Forstbeamten wurde jedoch von diesen 27% in der Regel nicht kategorisch abgelehnt, sondern ein Großteil dieser Waldbesitzer hat bisher schlichtweg noch keinen Bedarf für eine Beratung gesehen. Begründet wurde dies z. B. mit einem kleinen Waldbesitz sowie ausreichendem eigenen Wissen oder anderen Ansprechpartnern. Zudem gibt es auch Waldbesitzer, die nicht wissen, dass man sich bei dem Förster beraten lassen kann (vgl. Tab. 61).

In Tabelle 61 werden einige Begründungen der Befragten angeführt, weshalb sie bisher noch keinen Kontakt mit ihrem Förster hatten.

**Tabelle 61: Begründungen der Befragten, weshalb sie sich NICHT an ihren Förster wenden**<sup>372</sup>

<b>Beratungsbedarf</b>	
<b>kein Bedarf im Allgemeinen</b>	„kein Bedarf bisher“;
	„bisher nicht notwendig“;
	„kein Anlass“;
<b>Kenntnisstand</b>	„Wissen selbst vorhanden, ausreichend,“
	„komme zurecht; keine Schwierigkeiten im Wald“;
	„selbst Forstwirt“;
<b>Bedeutung des Waldeigentums</b>	„Wald bleibt sich selber überlassen“;
	„Wald nur nebenbei; nur Eigenbedarf“;
	„zeitlich nicht machbar; Terminprobleme“;
	„Wald keine große Einnahmequelle“;
	„Wald zu klein; zu weit weg“;
	„erst seit kurzem für Wald zuständig“;
<b>Ansprechpartner</b>	
<b>Ansprechpartner für den Wald</b>	„Wir kennen niemanden vom zuständigen Forstamt“;
	„WBV hat mehr Erfahrung“;
	„andere Ansprechpartner im Familien- und Bekanntenkreis; Kontakt zu anderen Fachleuten“;
	„Privatwaldbetreuer kenne ich nicht“; „wusste nicht, dass Förster zuständig ist“;
	„habe mich vor x Jahren ans Forstamt gewandt (gab nur Probleme)“;
	„hatte noch nicht die Idee, mich ans Forstamt zu wenden“;
	„Förster nicht genügend ausgebildet“;
	„Forstbehörde zu bürokratisch; schwer zu erreichen“;
„Schwiegervater in WBV, deswegen gut informiert“;	

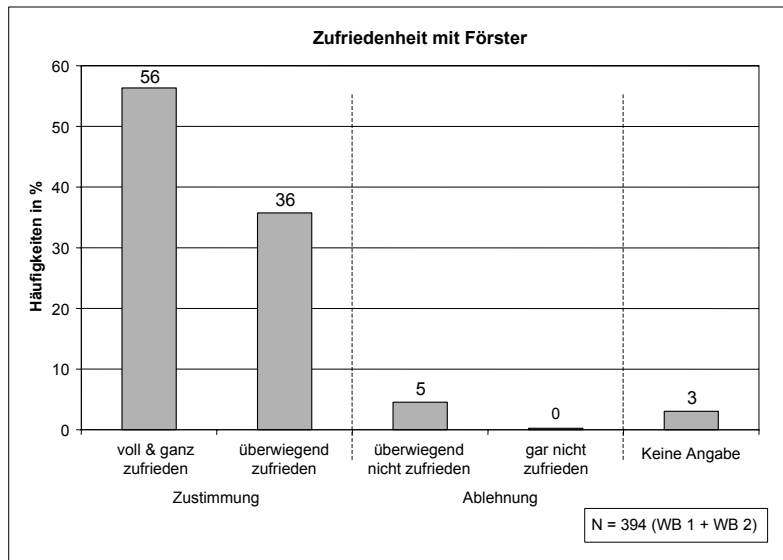
Die Befragungsergebnisse zeigen aber insgesamt sehr deutlich, dass die mit dem Revierleiter in Kontakt stehenden Waldbesitzer mehrheitlich - über 90% - mit ihrem zuständigen Förster zufrieden sind (vgl. Abb. 50)<sup>373</sup>.

<sup>371</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, Fragen f\_12 und f\_13. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass von den insgesamt 572 befragten Waldbesitzern nur 13 (2,3%) angeben, keine Fragen zu ihrem Wald zu haben und auch keine Informationsquellen zu nutzen. Vermutungen, diese Waldbesitzer wären nicht an ihrem Wald interessiert, müssen aufgrund der Antworten zu dem Statement „Ich interessiere mich nicht für meinen Wald“ zurückgewiesen werden. 12 (kumulierte Häufigkeit) der 13 Waldbesitzer lehnen dieses Statement nämlich ab.

<sup>372</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, Fragebogen f\_14.

<sup>373</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8 f\_13\_03.





**Abbildung 50: Zufriedenheit mit dem zuständigen Förster (WB1 + WB2)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

Vergleicht man an dieser Stelle die Angaben zu den Anteilen der Waldbesitzergruppen, die in den Workshops von den Revierleitern gemacht wurden, mit den Ergebnissen der Waldbesitzerbefragung, zeigt sich eine gute Kenntnis der Revierbeamten bezüglich der Einordnung ihres Klientels (vgl. Kap. 62). Unterschiedliche Werte ergeben sich bei den Gruppen WB 2 und WB 3. Gründe hierfür könnten darin liegen, dass die Waldbesitzer einen einmaligen und/oder einen sehr lange zurück liegenden Kontakt mit dem Förster besser in Erinnerung haben als die Revierbeamten. Sie wurden in der Befragung daher der Gruppe WB 2 zugeordnet. Die Revierbeamten hingegen teilten wahrscheinlich gerade diese Waldbesitzer aufgrund eines lange zurückliegenden Kontaktes, an den sie sich nicht mehr erinnern konnten, der Beschreibung WB 3 zu. Eine andere Ursache für die unterschiedlichen Gruppenanteile könnte sich aus der höheren Verweigerungsquote kleiner und an Beratung uninteressierter Waldbesitzer ergeben. Allgemein lässt sich feststellen, dass Forstfachleute den vorliegenden Kontext in der Tendenz „negativer“ bzw. kritischer beurteilen als dies von den Waldbesitzern getan wird. Hier stehen sich offensichtlich zwei unterschiedliche Perzeptionswirklichkeiten gegenüber.

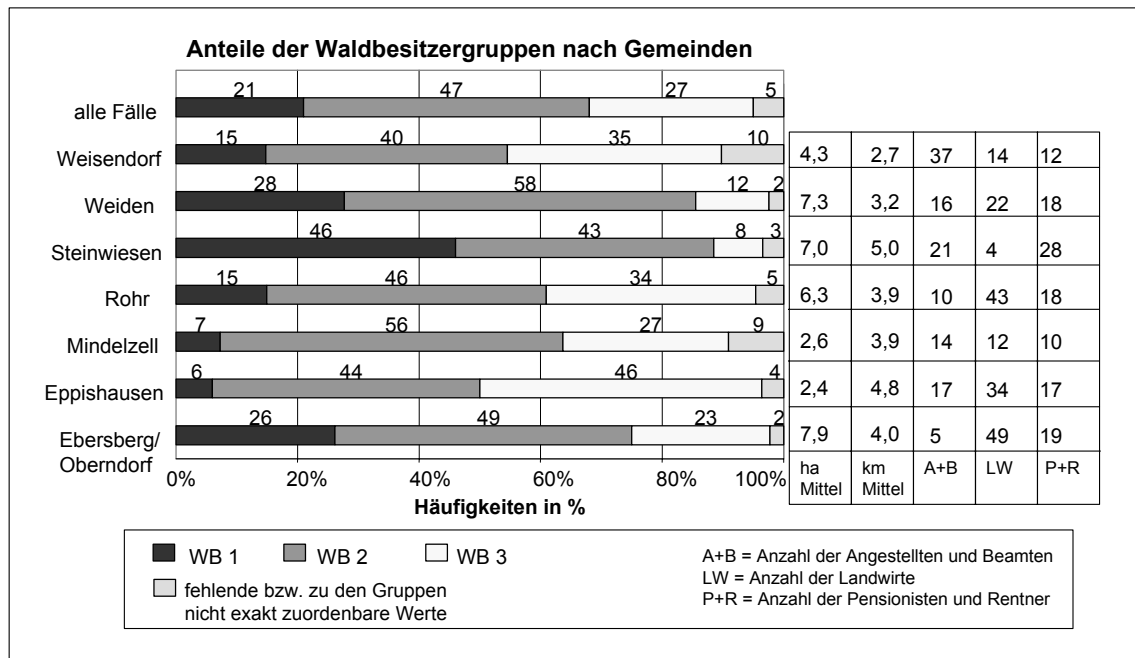
**Tabelle 62: Vergleich der Waldbesitzerverteilung anhand der Einschätzung der Revierbeamten und anhand der Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung**

Angaben in %	Revierleiter-Workshops	Waldbesitzerbefragung
<b>WB 1</b>	21	21
<b>WB 2</b>	36	47
<b>WB 3</b>	43	27 (31) <sup>374</sup>

Die Verteilung der dargestellten Waldbesitzergruppen über alle befragten Waldbesitzer und im Vergleich dazu die Aufteilung in den Befragungsgemeinden wird in der Abbildung 51 dargestellt. Tendenziell zeigt sich, dass in den Gemeinden mit im Vergleich hohen Anteilen

<sup>374</sup>Es ergeben sich 5% fehlende Werte für die Aufteilung: WB 1 21%, WB 2 47%, WB 3 27%. Fehlende Werte bedeutet, dass die befragten Waldbesitzer keiner der drei Gruppen zugeordnet werden konnten.

an der Gruppe WB 1 die Waldflächen im Mittel am höchsten sind<sup>375</sup>. Die Entfernungen vom Hauptwohnsitz zu den Waldflächen ist in den Befragungsgemeinden dagegen relativ ähnlich verteilt. Betrachtet man die Berufsstruktur in den Gemeinden, ist festzustellen, dass Gemeinden mit hohen Anteilen an der Gruppe WB 1 nicht zwingend hohe Anteile an Landwirten aufweisen. Es ist anzunehmen, dass allgemeine Wuchsbedingungen und die Baumartenzusammensetzung der Wälder ebenfalls Einfluss auf die Bedeutung des Waldbesitzes nehmen<sup>376</sup>. Während in der Gemeinde Weisendorf die Kiefer einen Anteil über 80% einnimmt und die Brennholznutzung für den Eigenbedarf im Vordergrund steht, dominiert in der Gemeinde Ebersberg/Oberndorf die Baumart Fichte, die in großen Teilen als Starkholz über eine sehr aktive WBV vermarktet wird. Die Darstellungen deuten darauf hin, dass die Faktoren mit Einfluss auf W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung in sehr komplexer Weise miteinander verbunden sind. Interpretationen sind deshalb, wie in den theoretischen Ausführungen erläutert, nur im Gesamtkontext möglich.



**Abbildung 51: Anteile der Waldbesitzergruppen getrennt nach den Befragungsgemeinden**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

<sup>375</sup>Sowohl bei der Mittelwertberechnung der Waldflächen als auch der Entfernung wurden die Werte größer 50 ha bzw. 50 km nicht berücksichtigt, da es sich um Ausreißer oder Extremwerte handelte.

<sup>376</sup>Diese Parameter wurden in der Befragung nicht erfasst. Die Revierbeamten lieferten jedoch eine Beschreibung der Befragungsgemeinden, in der auch solche Daten enthalten waren.

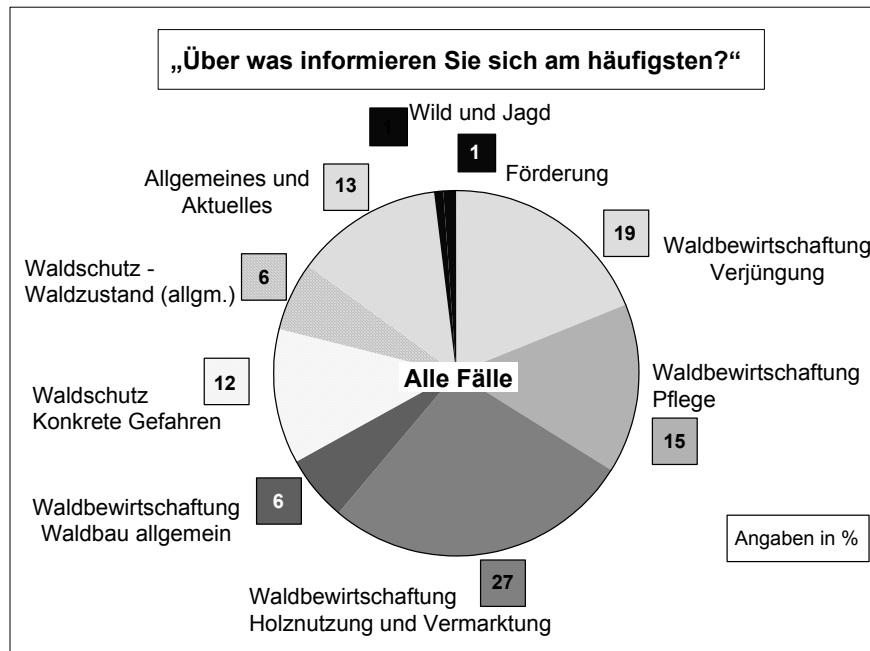
#### 4.2.7 Information und Informationsquellen

Dem Statement „Ich informiere mich regelmäßig über Waldthemen.“ stimmten 69% der Befragten zu (vgl. Abb. 44). Geht man der Frage nach, über was sich die Waldbesitzer am häufigsten informieren, erfährt man, dass Waldbewirtschaftungsaspekte mit dem Schwerpunkt Holznutzung und -vermarktung im Vordergrund stehen<sup>377</sup> (vgl. Abb. 52).

Tabelle 63 zeigt zu welchen Dimensionen und Kategorien die Nennungen der Befragten zusammengefasst werden konnten.

**Tabelle 63: Dimensionen und Kategorienschema: Informationen zum Wald**

Dimension	Kategorie	Kategorie	Kategorie	Kategorie
<b>Waldbewirtschaftung:</b>	Verjüngung	Pflege	Holznutzung & -vermarktung	Waldbau allgemein
<b>Waldschutz:</b>	konkrete Gefahren	Waldzustand (allgemein)		
<b>Allgemeines und Aktuelles:</b>	Allgemeines und Aktuelles	Wild und Jagd	Förderung	



**Abbildung 52: Häufigste Information zum Wald (Dimensionen und Kategorien, alle Fälle)**

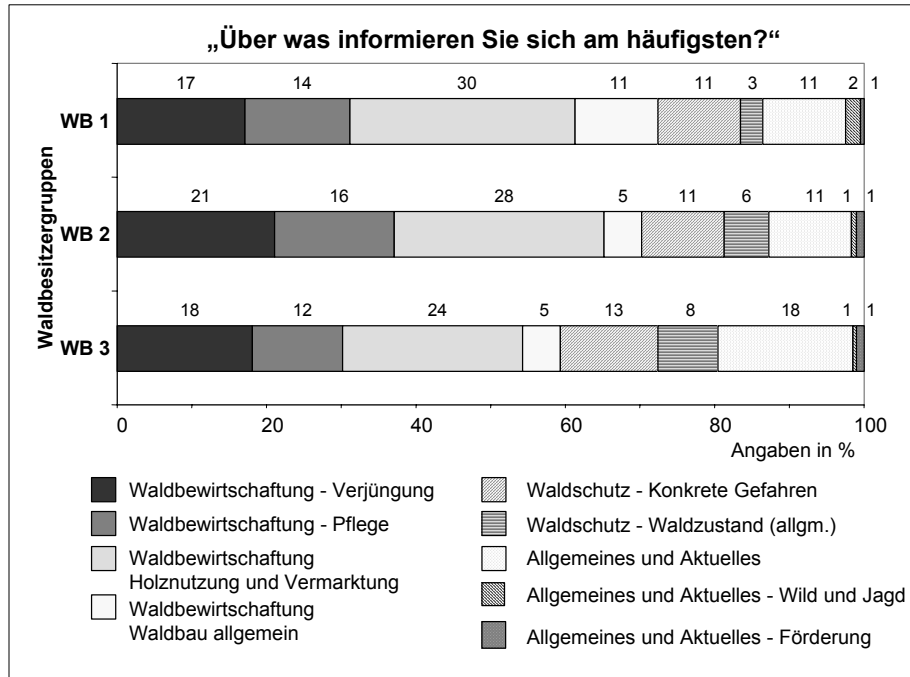
(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

Innerhalb der Kategorie „Holznutzung und -vermarktung“ nimmt die Information zur „Vermarktung“ den größeren Anteil ein. Verwundern mag in diesem Zusammenhang, dass dies den Befragungsergebnissen zufolge für alle drei Waldbesitzergruppen gilt<sup>378</sup>. Haben doch die Waldbesitzer der Gruppe WB 3 bei anderen Fragen zum Ausdruck gebracht, dass monetäre Aspekte nicht wichtig sind und der Schwerpunkt auf dem Eigenbedarf liegt.

<sup>377</sup>Der Schwerpunkt der Nennungen innerhalb der Kategorie „Holznutzung und -vermarktung“ liegt dabei auf der Unterkategorie „Holzvermarktung“, während bei der Frage nach der häufigsten Tätigkeit die „Pflege“ betont wurde.

<sup>378</sup>Die Anteile der Unterkategorie „Vermarktung“ an der übergeordneten Kategorie „Holznutzung und -vermarktung“ betragen getrennt nach den Waldbesitzergruppen: WB 1: 88%, WB 2: 83%, WB 3: 74% der Nennungen.

Daraus kann gefolgert werden, dass Informationen zur Vermarktung und zu Holzpreisen nicht nur bei Waldbesitzern der Gruppe WB 1 auf Interesse stoßen, sondern auch grundsätzlich die Waldbesitzer der Gruppen WB 2 und WB 3 positiv ansprechen. Da aber monetäre Aspekte für diese Waldbesitzer keinen Bedeutungsschwerpunkt bilden, genügt eine Information. Ein Bedarf für eine Beratung leitet sich daraus nicht ab.



**Abbildung 53: Häufigste Information zum Wald (Dimensionen und Kategorien, getrennt nach Waldbesitzergruppen)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen von 100% möglich)

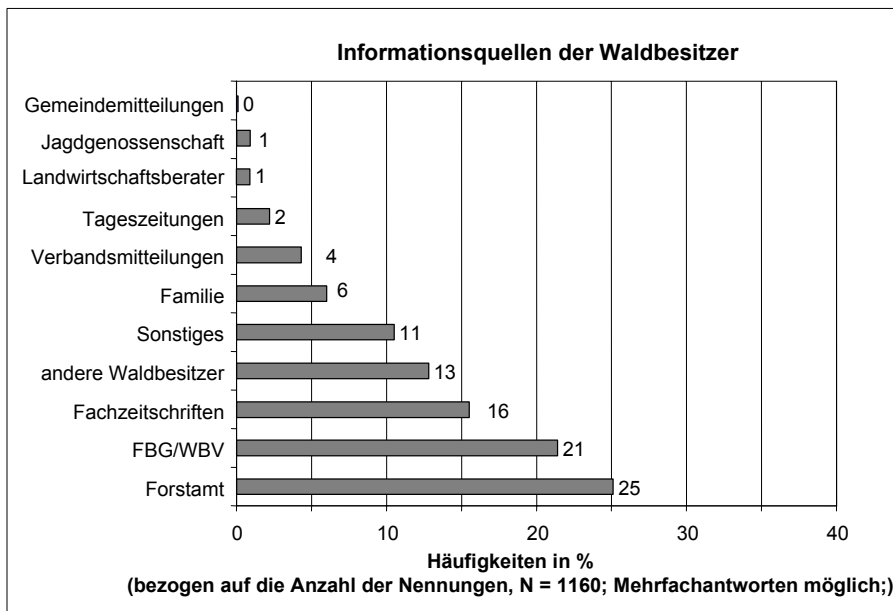
Weiterer Informationsbedarf der Waldbesitzer richtet sich auf Fragen zur Verjüngung und Pflege. Auch Fragen zum Waldschutz spielen eine Rolle, wobei es sich hier vor allem um Informationsbedarf zu konkreten Gefahren für den Wald handelt. Informationen zur finanziellen Förderung nehmen bei den befragten Waldbesitzern nur einen sehr geringen Anteil an den gesamten Antworten ein.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen aus den Revierbeamten-Workshops zu den Beratungsanlässen zeigt, dass die Holznutzung und –vermarktung auch hier einen der wichtigsten Beratungsanlässe darstellt, bei dem der Impuls von den Waldbesitzern ausgeht. Die Revierbeamten nannten im Gegensatz zu den Waldbesitzern auch finanzielle Förderungsmaßnahmen als einen sehr wichtigen Beratungsanlass, der von den Waldbesitzern nachgefragt wird. Da hier die finanziellen Verhältnisse des Waldbesitzers berührt werden, ist zu vermuten, dass die Waldbesitzer dieses Thema nicht von sich aus angesprochen haben.

Die offen gestellte Frage, welche Informationsquellen die Waldbesitzer nutzen, wenn sie sich zu ihrem Wald informieren, ergab folgendes Bild (vgl. Abb. 54): Wichtige Informationsquellen für die Waldbesitzer sind neben dem zuständigen Förster bzw. dem Forstamt auch die FBG/WBV (Versammlungen, Mitteilungen). Häufig genutzte Informationsquellen sind nach Angaben der Waldbesitzer auch Fachzeitschriften. Das soziale Umfeld, wie die Familie und andere Waldbesitzer, spielt ebenfalls eine tragende Rolle beim Austausch von Informationen. Weniger bedeutend für die Waldbesitzer sind Verbandsmitteilungen und die Tageszeitungen. Der Landwirtschaftsberater, die

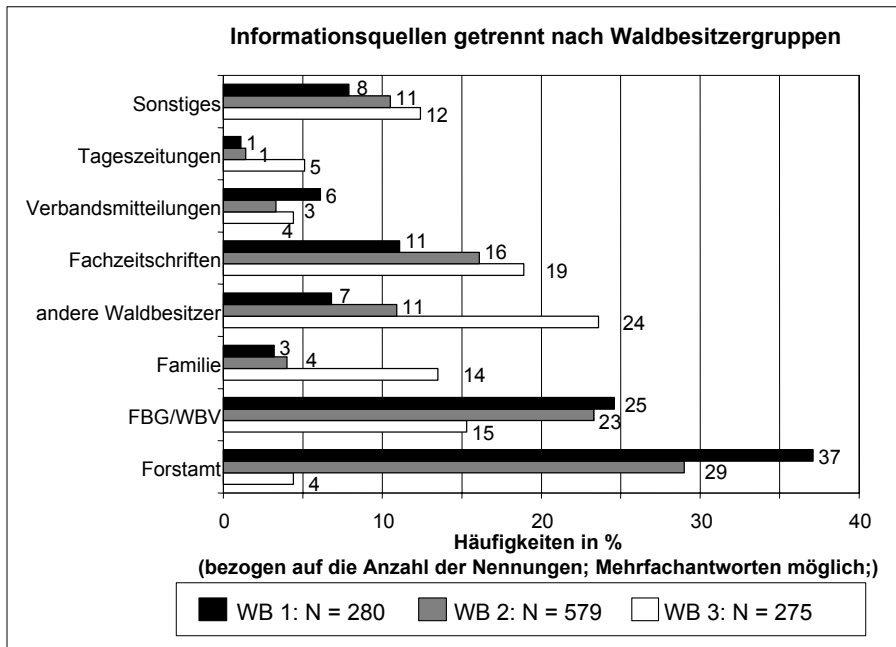
Jagdgenossenschaft und die Gemeindemitteilungen konnten nur wenige Nennungen auf sich vereinigen.

Die Ergebnisse zur Frage, weshalb sich Waldbesitzer bisher noch nicht an den Förster gewandt haben, legten offen, dass manche Waldbesitzer über das Beratungsangebot schlichtweg nicht Bescheid wussten. Tageszeitungen sprechen ein sehr breites Publikum an. Sie bieten daher grundsätzlich die Möglichkeit, einen Impuls für die Nachfrage nach einer Beratung zu setzen, auch wenn die vorliegenden Ergebnisse sie als weniger bedeutende Informationsquelle für Waldbesitzer ausweisen. Die Gründe für die geringe Bedeutung kann anhand der Ergebnisse nicht weiter ermittelt werden. Aber eine mögliche Ursache könnte darin liegen, dass die Forstbeamten die Tageszeitungen bisher zu wenig oder in ungeeigneter Form zur Information eingesetzt haben.



**Abbildung 54: Informationsquellen der Waldbesitzer (alle Fälle)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen möglich)

Eine Differenzierung nach den Waldbesitzergruppen lässt einige Unterschiede in der Nutzung der Informationsquellen erkennen (vgl. Abb. 55): An Beratung interessierte und mäßig interessierte Waldbesitzer (WB 1 + 2) besorgen sich Informationen vorwiegend über das Forstamt (vor allem WB 1!) und über die FBG/WBV (Versammlungen, Mitteilungen). Die an Beratung nicht interessierten Waldbesitzer (WB 3) informieren sich vorwiegend über andere Waldbesitzer und Fachzeitschriften. Die eigene Familie spielt als Informationsquelle im Vergleich zu den anderen beiden Waldbesitzergruppen (WB 1+2) eine deutlich größere Rolle.



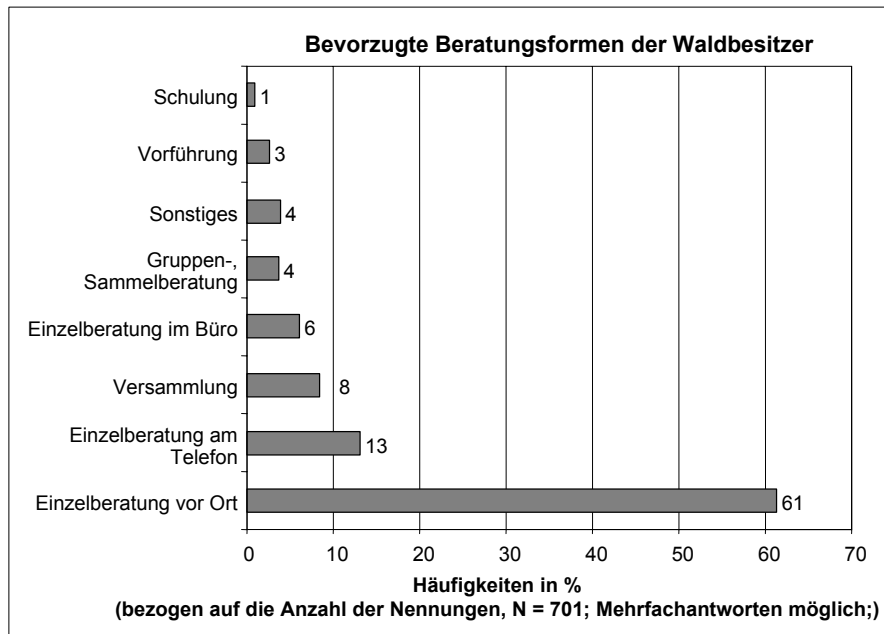
**Abbildung 55: Informationsquellen getrennt nach Waldbesitzergruppen**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen möglich)

W&K-Barrieren für die forstliche Beratung ergeben sich in diesem Zusammenhang insbesondere für die Gruppe WB3. Die von dieser Personengruppe geäußerte immaterielle Bedeutung des Waldbesitzes und der hohe Stellenwert des Eigenbedarfs korrespondiert mit deren Informationsstruktur: Informationen von anderen Waldbesitzern oder das Gespräch innerhalb der Familie reichen für die Eigenbedarfsnutzung oder für ein gewisses Maß an Waldpflege aus. Der Förster muss hierzu nicht um Rat gefragt werden. Kann man diese anderen Waldbesitzer als Multiplikatoren für die forstliche Beratung gewinnen und bezieht man die Familie des Waldbesitzers in das Beratungskonzept mit ein, eröffnen sich Möglichkeiten, auch solche W&K-Barrieren aufzuheben.

#### 4.2.8 Beratungsformen

Die Waldbesitzer wurden auch danach gefragt, wie sie am liebsten beraten werden möchten<sup>379</sup>. Als bevorzugte Beratungsform wurde von allen Waldbesitzern die „Einzelberatung im eigenen Wald“ genannt (vgl. Abb. 56). Mit großem Abstand folgte die „Einzelberatung am Telefon“ und dann die „Versammlung“.

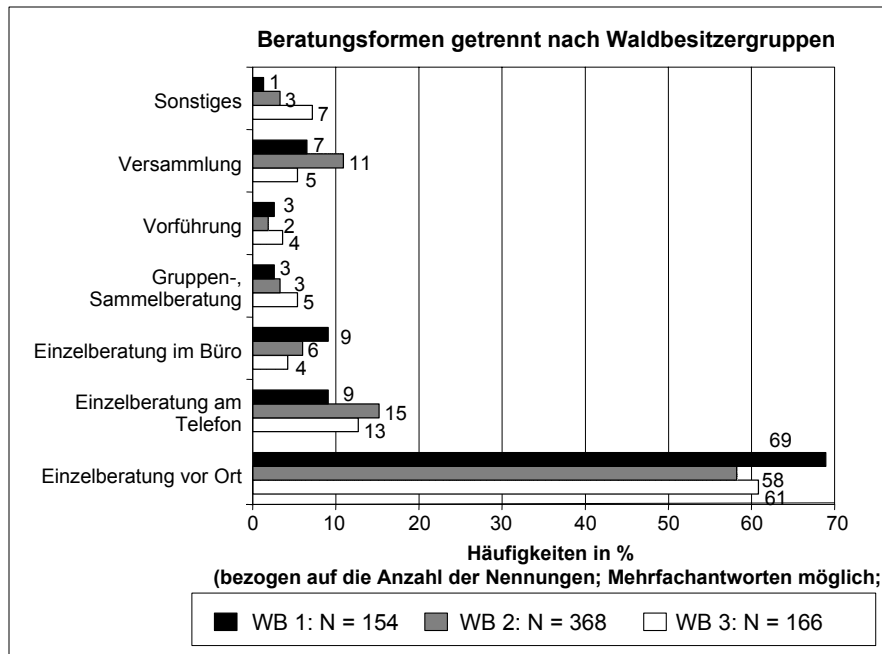


**Abbildung 56: Bevorzugte Beratungsformen der Waldbesitzer (alle Fälle)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen möglich)

Betrachtet man die Ergebnisse getrennt nach den drei Waldbesitzergruppen, stellt man fest, dass sich keine großen Unterschiede zwischen den Gruppen darstellen. Auch die Waldbesitzer der Gruppe WB 3, die bislang keinen Kontakt mit dem Förster hatten, gaben die „Einzelberatung vor Ort (im Wald)“ als die von ihnen bevorzugte Beratungsform an. Das persönliche Gespräch, das individuell auf die Bedürfnisse des Waldbesitzers abgestimmt werden kann, nimmt bei allen Waldbesitzern einen hohen Stellenwert ein. Alle anderen Beratungsformen befinden sich in der Wahrnehmung der Waldbesitzer auf nachgeordneten Plätzen.

<sup>379</sup> Die Frage war offen gestellt und es waren Mehrfachantworten möglich.



**Abbildung 57: Beratungsformen getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; rundungsbedingte Abweichungen möglich)

Die Ergebnisse korrespondieren mit denen der Revierbeamten-Workshops: Auch hier nahm die Einzelberatung den Rang des wichtigsten Kommunikationsmittels ein. Die Einzelberatung ist somit das Kommunikationsmittel, das auf einem Nachfragermarkt dominiert. Vor dem Hintergrund der W&K-Barriere „Zeitmangel“, ist der hohe Einsatz an Einzelberatungen jedoch zu überdenken.

Die verstärkte Umsetzung einer Angebotsberatung, bei der das Angebot an Beratungsformen von den Anbietern selbst gewählt werden kann, kann auch die Nachfrage entsprechend ändern. Dies ist insbesondere in solchen Fällen anzunehmen, in denen keine definierte Erwartungshaltung gegenüber einer Beratungsdienstleistung besteht. Man kann davon ausgehen, dass diese Erwartungshaltungen beeinflussbar sind bzw. Bedürfnisse geschaffen werden können.

#### 4.2.9 Erwartungen an das Beratungsangebot

Die Erwartungen an das Beratungsangebot wurden durch die Abfrage der Zustimmung bzw. der Ablehnung vorher formulierter Aussagen erfasst<sup>380</sup>. Auf einer vierstufigen Skala konnte den Statements zugestimmt („voll und ganz“ + „eher“) oder sie konnten abgelehnt („eher nicht“ + „gar nicht“) werden. In den folgenden Abbildungen sind die kumulierten Häufigkeiten der Zustimmung („voll und ganz“ + „eher“) und der Ablehnung („eher nicht“ + „gar nicht“) für jedes Statement dieses Themenbereichs aufgetragen (N = 572 befragte Waldbesitzer).

Im Anhang wird das Antwortmuster zu jedem Statement über die gesamte vierstufige Skala für alle Befragten dargestellt<sup>381</sup>. Bei den Aussagen, bei denen es nennenswerte bzw. statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Waldbesitzergruppen bzw. zwischen

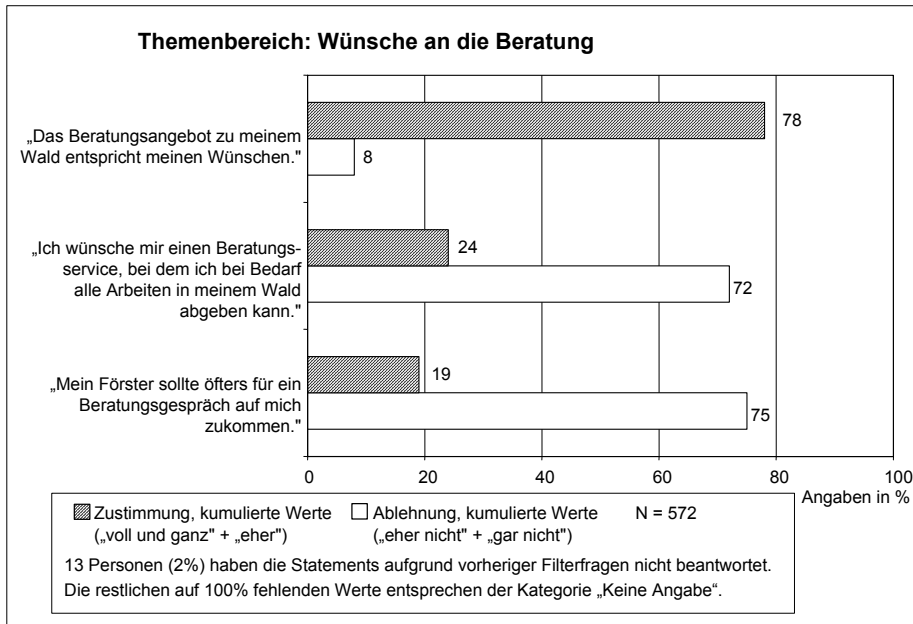
<sup>380</sup>Vgl. Anhang Kap. 8, Fragen f\_21\_01 bis f\_21\_09.

<sup>381</sup>Vgl. Anhang Kap. 10.



den Gemeinden gibt, werden diese in eigenen Abbildungen zusätzlich vorgestellt. Im Anhang können die Ergebnisse der gesamten Aussagenreihe getrennt nach den Waldbesitzergruppen und nach den Befragungsgemeinden eingesehen werden<sup>382</sup>.

78% der befragten Waldbesitzer stimmten der Aussage „Das Beratungsangebot zu meinem Wald entspricht meinen Wünschen“ zu (vgl. Abb. 58). Bei dieser Aussage ergibt sich ein Wert von 11% für die Kategorie „keine Angabe“. Dieser hohe Wert ist vor allem auf die Waldbesitzer der Gruppe WB 3 zurückzuführen<sup>383</sup>. Diese Waldbesitzer konnten eine solche Aussage in der Regel wegen Unkenntnis über das Beratungsangebot schwer oder gar nicht beantworten.



**Abbildung 58: Wünsche an die Beratung (alle Fälle)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

Bei offen gestellten Fragen zu (allgemeinen) Wünschen an die forstliche Beratung bzw. zu gewünschten weiteren Informationsthemen und -quellen wurden kaum Antworten gegeben<sup>384</sup>. Vor dem Hintergrund der bisher dargestellten Ergebnisse lässt sich folgender Interpretationsansatz anführen: Ein Teil der befragten Waldbesitzer ist mit dem Beratungsangebot und dem Förster sehr zufrieden (WB 1, teilweise WB 2). Diese Waldbesitzer haben keine weiteren Wünsche an die Beratung. Bei dem anderen Teil der Waldbesitzer (WB 3, teilweise WB 2), mit einer untergeordneten Bedeutung des Waldbesitzes und einem fehlenden Beratungsbedarf oder mit einem Bedarf nur bei konkreten Anlässen („Förster als Partner in Notfällen“), besteht keine eigene, konkret definierte Erwartungshaltung an die forstliche Beratung („Darüber hat man sich noch keine Gedanken gemacht“). Diese Waldbesitzer können daher keine Wünsche an die Beratung formulieren.

Aussagen zu einem Beratungsservice, an den bei Bedarf alle Arbeiten im Wald abgegeben werden können, werden von den Befragten zurückhaltend bewertet (vgl. Abb. 58). Dieses Antwortverhalten korrespondiert mit der deutlichen Zustimmung zu der Aussage, auch in

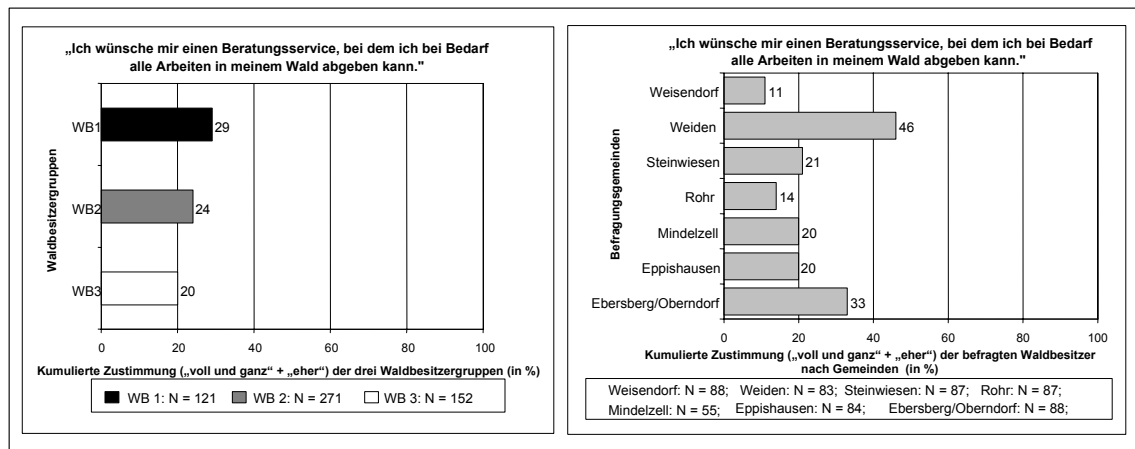
<sup>382</sup>Vgl. Anhang Kap. 11 und 12.

<sup>383</sup>Bei der Gruppe WB3 beträgt der Anteil der Kategorie „keine Angabe“ 32% (N = 152).

<sup>384</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, f\_22.

Zukunft alle Arbeiten selber erledigen zu können<sup>385</sup>. Die Waldbesitzer wollen demnach die Bewirtschaftungskompetenz in ihren Händen halten. Für den Einsatz von Waldpflegeverträgen bedeutet dies sicherlich eine verstärkte Überzeugungsarbeit.

In der Beantwortung dieser Aussage unterscheiden sich die Waldbesitzergruppen signifikant: Die Zustimmung nimmt von der Gruppe WB 1 bis zur Gruppe WB 3 ab (vgl. Abb. 59; Kruskal-Wallis: Sig. 0,016; Jonckheere-Terpstra: Sig. 0,004). Dieses unterschiedliche Antwortverhalten fügt sich in das Konstrukt der Waldbesitzergruppen, nach dem die Gruppe WB 1 größere Waldflächen hat und auch monetäre Aspekte beachtet. Für diese Waldbesitzer lohnt es sich wahrscheinlich, Arbeiten auch an andere Dienstleister abzugeben. Während bei der Gruppe WB 3 kleine Flächen dominieren und ein Schwerpunkt auf dem Eigenbedarf liegt. Jedoch kann auch hier ein entsprechendes, an die Zielgruppen angepasstes Angebot überzeugen.



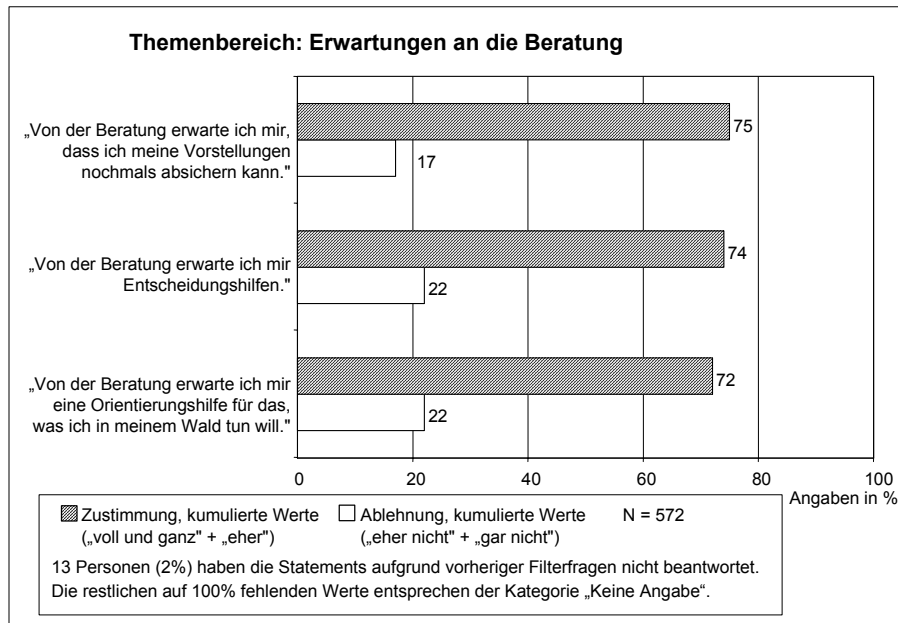
**Abbildung 59: Wünsche an die Beratung (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)** (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“).

Das Statement „Der Förster sollte öfters für ein Beratungsgespräch auf mich zu kommen“ lehnten alle Befragten gleichermaßen ab (vgl. Abb. 58). Im Erfahrungsbericht der Interviewer wurde angemerkt, dass die Waldbesitzer dadurch nicht ihre Unzufriedenheit mit dem Forstbeamten ausdrücken wollten. Vermutet werden kann, dass es sich hier um eine Art der Zurückhaltung handelt, die ausdrückt, dass man sich ungern in den Umgang mit dem Wald „reinreden“ lassen möchte. Die Sichtweisen zum Themenbereich „Wünsche an die Beratung“ beschreiben somit in der Summe ein Bild der Zufriedenheit mit dem Status quo der Beratung und der vorsichtigen Zurückhaltung gegenüber einer größeren Einsicht bzw. Einflussnahme von außen.

In drei weiteren Statements sollten die unterschiedlichen Erwartungen der Waldbesitzer an die Beratung eruiert werden. Dabei wurde angenommen, dass sich die drei Waldbesitzergruppen in ihren Erwartungen an die Beratung unterscheiden. Erwartungen nach Orientierung (Anleitung), Entscheidungshilfe und/oder Bestätigung waren in den Aussagen formuliert<sup>386</sup> (vgl. Abb. 60).

<sup>385</sup>Vgl. Kapitel 4.2.5: „Waldbesitz: Interesse, Einstellungen, Bedeutung, Information.

<sup>386</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8, f\_21\_02, f\_21\_05, f\_21\_07.



**Abbildung 60: Erwartungen an die Beratung (alle Fälle)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

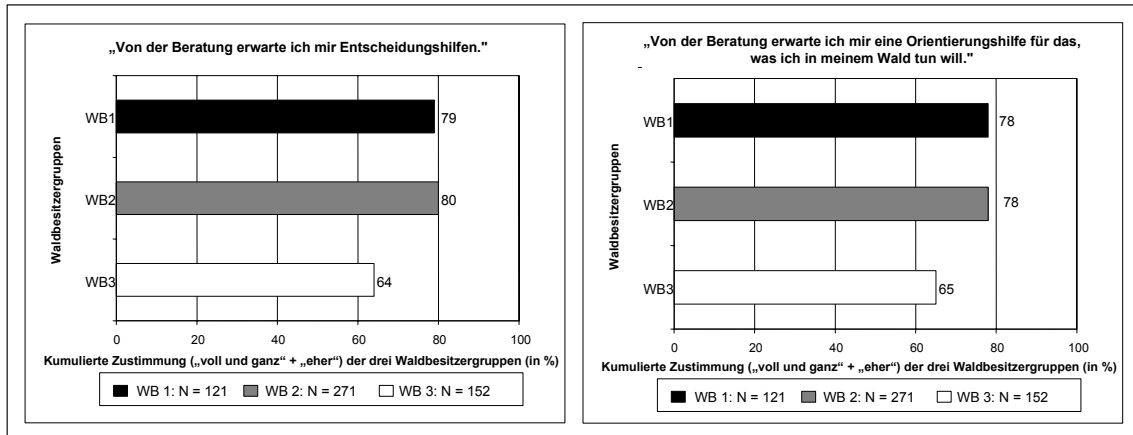
Über 70% der Befragten stimmten jeweils allen drei Statements zu<sup>387</sup> (vgl. Abb. 60). Betrachtet man die Ergebnisse getrennt nach den Waldbesitzergruppen, zeigen sich Unterschiede bei den Aussagen zu erwarteten Entscheidungs- und Orientierungshilfen: Hier nimmt die Zustimmung von den Waldbesitzern der Gruppe WB 1 bis zur Gruppe WB 3 ab (vgl. Abb. 61; Tab. 64). Dieses Antwortmuster kann wieder in den weniger ausgeprägten Erwartungshaltungen der Gruppe WB 3 begründet liegen. Im Vergleich der Gemeinden ergeben die statistischen Tests keine signifikanten Unterschiede<sup>388</sup>.

**Tabelle 64: Test auf Unterschiede in den Erwartungen**

Test auf Unterschiede zwischen den Gruppenvariablen: Waldbesitzergruppen und Gemeinden				
p <= 0,05	Waldbesitzergruppen		Gemeinden	
	Kruskal-Wallis-Test (Sig.)	Jonckheere-Terpstra-Test (Sig.)	Kruskal-Wallis-Test (Sig.)	Jonckheere-Terpstra-Test (Sig.)
„Orientierungshilfe“	0,005	0,012	-	-
„Entscheidungshilfe“	0,014	0,026	-	-
„Förster weckt Interesse“	0,000	0,000	-	-
„FBG/WBV Ansprechpartner“	0,000	0,000	-	-

<sup>387</sup> Die Aussage zum „Absichern der Vorstellungen“ weist dabei die meisten Nennungen zur Kategorie „keine Angabe“ auf: 6%, alle Fälle. Betrachtet man die Kategorie „keine Angabe“ getrennt nach den Waldbesitzergruppen, zeigen sich im Vergleich jeweils die größten Anteile bei der Gruppe WB3 („Absichern Vorstellungen“: 10%, Entscheidungshilfen: 7%, Orientierungshilfen: 6%).

<sup>388</sup> Vgl. Anhang Kap. 12.



**Abbildung 61: Erwartungen an die Beratung (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“).

Testet man die Variablen dieser zweiten Statementbatterie auf Zusammenhänge, ergeben sich vor allem bei den Aussagen zu den Erwartungen nennenswerte Ergebnisse. Sie werden in der Tabelle 65 dargestellt:

**Tabelle 65: Test auf Korrelationen**

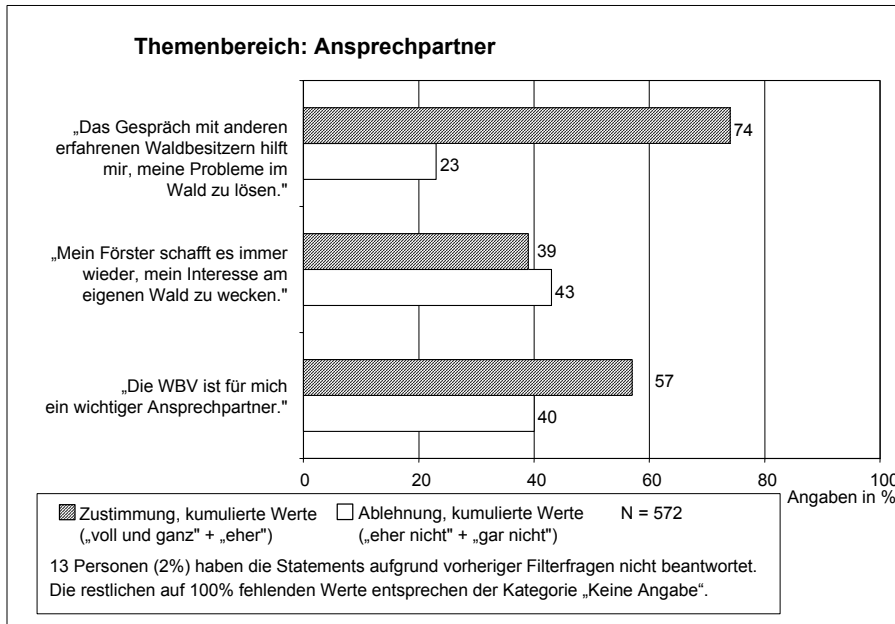
Korrelationskoeffizient: Spearman-Rho <sup>389</sup> ,	
- *Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig);	
- ** Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig);	
<b>Zusammenhang zwischen „Orientierungshilfe“ und:</b>	
„Entscheidungshilfe“	0,666**
„Absicherung, Bestätigung“	0,471**
„Förster weckt Interesse“	0,423**
„Beratungsservice“	0,329**
<b>Zusammenhang zwischen „Entscheidungshilfe“ und:</b>	
„Orientierungshilfe“	0,666**
„Absicherung, Bestätigung“	0,473**
„Beratungsservice“	0,380**
„Förster öfter Kontakt aufnehmen“	0,362**
<b>Zusammenhang zwischen „Beratungsservice“ und:</b>	
„Förster öfter Kontakt aufnehmen“	0,340**

Die Koeffizienten zeigen, dass die Variablen zu den Erwartungen an die Beratung in positivem Zusammenhang stehen. Auch ergibt sich eine positive Korrelation hinsichtlich der Haltung zu einem „Beratungsservice“ und zu einem vermehrten Kontakt mit dem Förster.

Abstrahiert könnte man die Ergebnisse dieses Abschnitts folgendermaßen beschreiben: Wenig ausgeprägte Erwartungshaltungen gegenüber der forstlichen Beratung wirken als W&K-Barrieren. Sie können auch im Zusammenhang mit einem geringen Interesse oder fehlendem Bedarf an einer Beratung stehen, woraus sich in der Folge keine Handlungsmotivation ableitet, Beratung nachzufragen. Dies kann insbesondere für Waldbesitzer der Gruppe WB 3 angenommen werden. Die Ergebnisse zeigen aber auch,

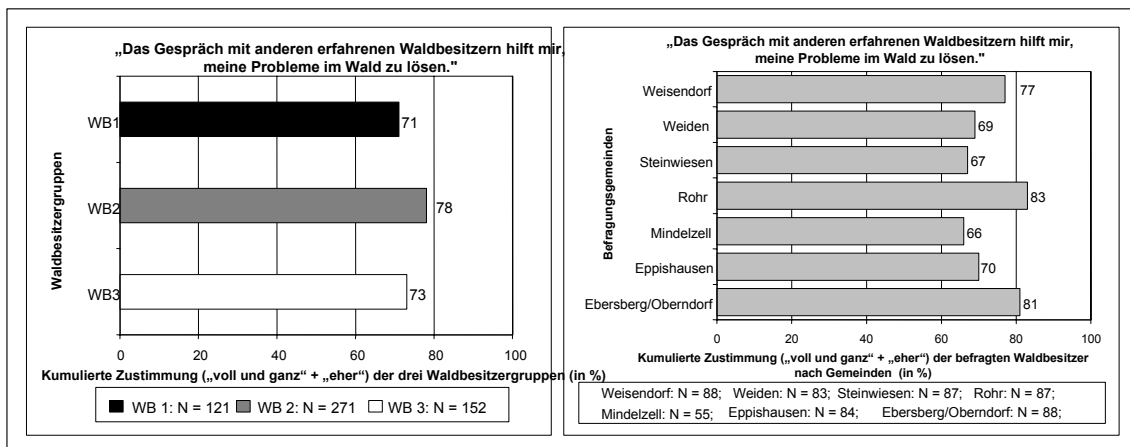
<sup>389</sup>Vgl. Kap. 3.3.

dass um so stärker bzw. differenzierter eine Erwartungshaltung gegenüber der forstlichen Beratung ausgeprägt ist, desto offener sind Waldbesitzer gegenüber neuen Beratungsangeboten. Es werden eher die Chancen des Angebots als mögliche Risiken gesehen. Für die Entwicklung einer Erwartungshaltung bedarf es daher eines entsprechenden Angebotes, über das Bedürfnisse geschaffen werden, die sich in einem reflexiven Prozess zu Erwartungen entwickeln.



**Abbildung 62: Ansprechpartner (alle Fälle)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001)

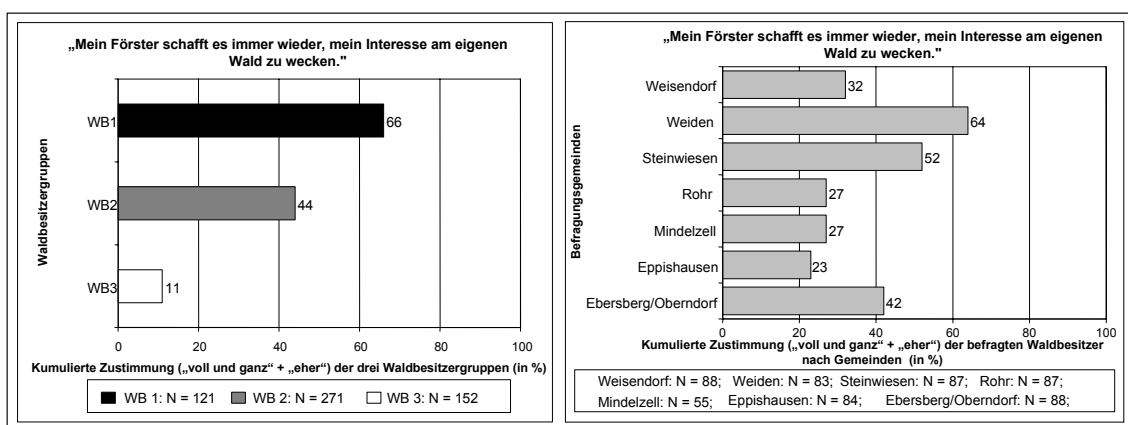
Dem Statement, andere Waldbesitzer als Ansprechpartner in Waldfragen zu nutzen, wurde von allen Befragten mehrheitlich zugestimmt (vgl. Abb. 62). Ein Vergleich zwischen den Waldbesitzergruppen zeigt ähnliche Zustimmungswerte (vgl. Abb. 63). Der Austausch unter den Waldbesitzern stellt folglich eine wichtige Kommunikationsform für die Waldbesitzer dar.



**Abbildung 63: Gespräche mit anderen Waldbesitzern (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“).

Die Aussage, dass es der Förster schafft, immer wieder Interesse am Waldbesitz zu wecken, teilt die „Zustimmer“ und „Ablehner“ in etwa zwei gleich große Gruppen auf (vgl. Abb. 62). Der Anteil der Kategorie „keine Angabe“ erreicht bei diesem Statement seinen größten Wert: 16% (alle Fälle). Trennt man das Antwortverhalten wieder nach den drei Gruppen auf, erkennt man deutlich die Abnahme der Zustimmung von WB 1 bis zu WB 3 (vgl. Abb. 64). Die Kategorie „keine Angabe“ erreicht bei der Gruppe WB 3 einen außerordentlich hohen Wert von 39% (WB2: 8%, WB 1: 6%). Dieses Ergebnis ist plausibel, da Waldbesitzer der Gruppe WB 3 keinen Kontakt zum Förster haben. Es ist aber auch ein Hinweis, dass der Förster bei den Waldbesitzern, mit denen er im Kontakt steht, immer wieder einen Impuls setzt, sich mit dem Wald zu beschäftigen.

Ein Vergleich zwischen den Gemeinden ergibt zwar nach dieser Prüfstatistik keine signifikanten Unterschiede, aber Abbildung 64 ist zu entnehmen, dass diesem Statement in den Gemeinden mit höheren Anteilen an der Gruppe WB 1 tendenziell mehr zugestimmt wurde. Im Erfahrungsbericht der Interviewer finden sich folgende Anmerkungen: Von einem Teil der Befragten wurde im Interview hinzugefügt, dass ein großes Interesse am Wald vorhanden ist. Es muss deshalb nicht vom Förster geweckt werden.



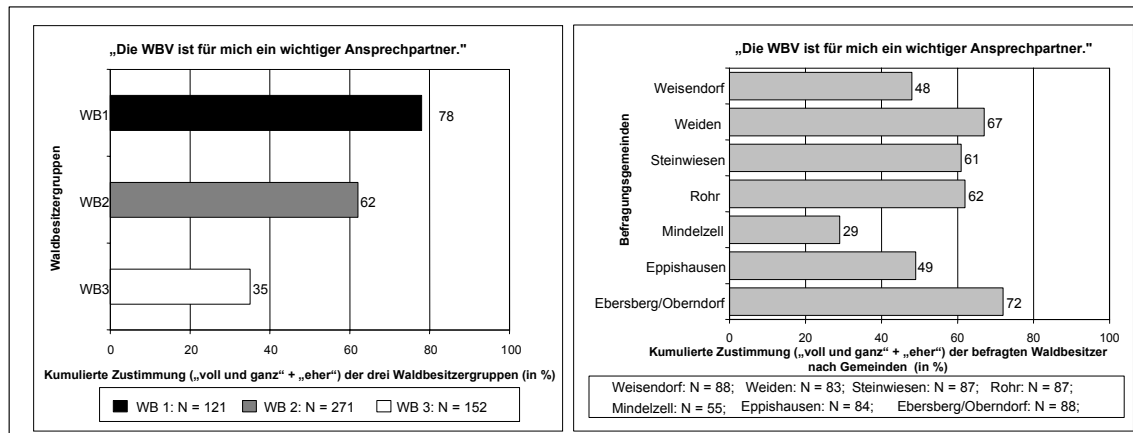
**Abbildung 64: Förster weckt Interesse (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**

(Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“).

Die Aussage „Die WBV ist für mich ein wichtiger Ansprechpartner“ erreichte eine mehrheitliche Zustimmung, jedoch auch eine Ablehnung von 40%. Vergleicht man die Ergebnisse der sieben Befragungsgemeinden fallen einem Unterschiede im Antwortverhalten auf, die sich jedoch statistisch nicht signifikant absichern lassen ( $p \leq 0,05$ ). Bezieht man die Beschreibungen der Befragungsgemeinden, welche die Revierleiter erstellt haben, ein<sup>390</sup>, können die unterschiedlichen Gemeindeergebnisse als Hinweis für regional unterschiedlich professionalisierte FBGs/WBVs interpretiert werden. Unprofessionell arbeitende Selbsthilfeeinrichtungen stellen W&K-Barrieren für die forstliche Beratung dar. Gut organisierte Selbsthilfeeinrichtungen helfen hingegen W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung abzubauen.

Der Vergleich zwischen den Waldbesitzergruppen lässt ein deutlich differenziertes Antwortverhalten erkennen (vgl. Abb. 65): Waldbesitzer der Gruppe WB 1 stimmten mit 78% diesem Statement zu, während „nur“ 35% der Waldbesitzer der Gruppe WB 3 die WBV als einen wichtigen Ansprechpartner wahrnehmen. Dieses Ergebnis erscheint vor dem Hintergrund plausibel, dass Waldbesitzer der Gruppe WB 1 auch finanzielle Erträge aus ihrem Wald erwirtschaften wollen. Die FBG/WBV stellt hierfür einen wichtigen Partner in der Holzvermarktung dar.

<sup>390</sup>Vgl. Anhang Kap. 6.



**Abbildung 65: Ansprechpartner FBG/WBV (getrennt nach Waldbesitzergruppen und nach Gemeinden)**  
 (Quelle: Datensatz „Waldbesitzerbefragung“, 2001; die auf 100% fehlenden Werte entsprechen jeweils der kumulierten Ablehnung: „eher nicht“ + „gar nicht“).

#### 4.2.10 Waldbesitzerbefragung: Zusammenschau der W&K-Barrieren

Die Befragungsergebnisse beschreiben ein insgesamt sehr positives Bild, was die Beziehung der bayerischen Kleinprivatwaldbesitzer zu ihrem Wald betrifft. Die befragten Waldbesitzer bringen bei verschiedenen Fragen ihr Interesse und die Freude am eigenen Wald zum Ausdruck. Man kann sogar das Bild von vorwiegend aktiven Waldbesitzern gewinnen. Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Einschätzungen der Revierbeamten, zeigte sich, dass diese die Situation insgesamt deutlich negativer einschätzen. In diesem Zusammenhang sind die theoretischen Ausführungen zu subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen bzw. Bewertungsmustern zu beachten (vgl. Kap. 2.3.3).

Bei Waldbesitzern, die mit dem Förster in Kontakt stehen und das forstliche Beratungsangebot in Anspruch nehmen, wird die Zufriedenheit mit der forstlichen Beratung und vor allem die hohe Zufriedenheit mit dem zuständigen Forstbeamten deutlich. Diese im Kommunikationsmodell dargestellte reflexive Feed-back-Struktur als mögliche W&K-Barriere kann aufgrund dieser positiven Rückkopplungen der Waldbesitzer verworfen werden (vgl. Abb. 11).

Als klar bevorzugte Beratungsform wird die Einzelberatung, der persönliche Kontakt mit dem Förster, von allen befragten Waldbesitzern in den Vordergrund gestellt. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen aus den Revierbeamten-Workshops. Jedoch ist hier an den dadurch entstehenden Zeitmangel, der sich als W&K-Barriere äußert, zu erinnern.

Die in den Revierbeamten-Workshops als zweckmäßiges Gliederungsschema erachteten drei Waldbesitzergruppen (WB 1, WB 2, WB 3) konnten in der Waldbesitzerbefragung operationalisiert werden. Anhand dieser Konstrukte war es möglich, die Einstellungen der befragten Waldbesitzer hinsichtlich verschiedener, die forstliche Beratung betreffende Themen differenziert darzustellen. Die Befragungsergebnisse liefern damit zahlreiche Hinweise für W&K-Barrieren. Ein Vergleich der Befragungsergebnisse zwischen den Gemeinden legte einmal mehr die regionalen Unterschiede offen und unterstreicht, dass nur übergeordnete Rahmenvorgaben für die Beratungsarbeit sinnvoll sind. Konkrete Definitionen zu Beratungsschwerpunkten und Methoden müssen auf Forstamts- bzw. Revierebene erfolgen.

Die Waldbesitzergröße weist sich als ein zentraler Parameter aus, der auch die drei Waldbesitzergruppen signifikant trennt. Waldbesitzer mit Waldflächen kleiner 5 ha stellen

ihr tradiertes Wissen für die Pflege ihres Waldes häufig als ausreichend dar, weshalb die Wahrnehmung der forstlichen Beratung vor allem in dem **Förster als „Partner in Notfällen“** liegt. Allgemeine Informationen zum Wald und zu seiner Bewirtschaftung werden vorwiegend aus dem sozialen Umfeld, insbesondere von anderen Waldbesitzern und der Familie, geholt. Immaterielle Werte und der Eigenbedarf spielen bei der Frage nach der Bedeutung des Waldbesitzes eine große Rolle. In den Antworten tauchten aber auch Assoziationen auf, die einen Wertverlust der Waldarbeit an sich und der Waldprodukte thematisieren. Diese Gefühlslagen können sich auf die persönliche Relevanz des Waldbesitzes und somit auch als W&K-Barrieren für die forstliche Beratung auswirken.

Die Waldbesitzer dieser Beschreibung können als an einer forstlichen Beratung mäßig interessiert oder uninteressiert charakterisiert werden. Insgesamt kommt dennoch die Bedeutung der **Option**, Beratung bei Bedarf in Anspruch nehmen zu können, zum Ausdruck. Bei der Frage, über was sich die Waldbesitzer am häufigsten informieren, kam auch für diese Waldbesitzer das Interesse an Informationen zu Holzpreisen und zur Vermarktung zum Ausdruck. Den Wald über finanzielle Anreize in Wert zu setzen, kann somit auch für die Waldbesitzer, die ihren Bedeutungsschwerpunkt auf den Eigenbedarf legen, zumindest als psychologisch positiver Effekt angenommen werden.

Waldbesitzer mit größeren Waldflächen betonten hingegen stärker die monetäre Bedeutung ihres Waldbesitzes. Sie informieren sich regelmäßig über Waldthemen und gaben an, einen regelmäßigen Kontakt zum Forstbeamten zu haben. Der Anteil dieser Waldbesitzer macht in der Befragung rund 21% aus. Die Waldbesitzervereinigung bzw. die Forstbetriebsgemeinschaft ist ein weiterer wichtiger Ansprechpartner für diese Waldbesitzer. Zu einer Kompetenzübergabe hinsichtlich der Bewirtschaftung des Waldbesitzes äußerten sich alle Befragten zurückhaltend.

Das Bild des aktiven Waldbesitzers, der mit dem Status quo der forstlichen Beratung überwiegend zufrieden ist oder keinen Bedarf für eine Beratung sieht, führt zu dem Schluss, dass eine verstärkte Angebotsberatung in Zukunft von entscheidender Bedeutung für eine erfolgreiche Beratungsdienstleistung sein wird. Insbesondere da man die Augen vor den Prognosen zu einem weiter dramatisch fortschreitenden Agrarstrukturwandel nicht verschließen darf. In dieser Befragung sind zum Großteil Waldbesitzer erfasst worden, die selbst noch im landwirtschaftlichen Umfeld tätig sind oder waren. In den nächsten Waldbesitzer-Erbengenerationen kann jedoch nicht mehr von den bäuerlichen Werteprägungen und ehemals überlieferten Bewirtschaftungstraditionen ausgegangen werden.

Definierte, klare Erwartungshaltungen an die Beratung existieren nur bei einem kleinen Teil der Waldbesitzer. Um die W&K-Barrieren in Form fehlender Erwartungshaltungen abzubauen, sollten aktiv Bedürfnisse für eine Beratungsnachfrage geschaffen werden. Positiv kann gewertet werden, dass grundsätzlich ablehnende Haltungen gegenüber einer Beratung nicht vorhanden sind. In vielen Fällen wurde bislang „nur“ ein Bedarf an Beratung noch nicht wahrgenommen.

Deshalb ist es um so wichtiger, präsent zu sein und zielgruppenorientiert zu agieren. Regelmäßige öffentlichkeitswirksame Maßnahmen für Waldbesitzer können dazu beitragen, dass der Waldbesitz wieder stärker ins Bewusstsein gerückt und dadurch ein Bedürfnis nach Beratung geschaffen wird.

In den folgenden Tabellen (66-68) sind zum Überblick die W&K-Barrieren für die forstliche Beratung zusammengestellt, die auf der Grundlage der Befragungsergebnisse identifiziert werden konnten. Die W&K-Barrieren beziehen sich dabei vor allem auf die



Waldbesitzergruppen WB 2 und WB 3. Die aufgeführten W&K-Barrieren hängen in vielfältiger Weise zusammen und bedingen sich gegenseitig. Eine Interpretation kann daher nur im Gesamtkontext erfolgen.

**Tabelle 66: W&K-Barrieren auf Seiten des Rezipienten**

<b>W&amp;K-Barrieren auf Seiten der Rezipienten (Waldbesitzer)</b>	
<b>externer Kontext</b>	<b>interner Kontext</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Waldgröße;</li> <li>- berufliche Einbindung;</li> <li>- Altersstruktur des Waldbesitzerklientels;</li> <li>- unprofessionelle FBG/WBV;</li> <li>- schlechte Holzmarktlage;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bedeutung des Waldbesitzes:</li> <li>- immateriell;</li> <li>- Eigenbedarf;</li> <li>- ausreichendes eigenes Wissen;</li> <li>- Waldarbeit wahrgenommen als Belastung und Problem;</li> <li>- von außen wahrgenommener Wertverlust der Waldarbeit;</li> <li>- wenig ausgeprägte oder fehlende Zielvorstellungen für den Waldbesitz;</li> <li>- fehlender Bedarf an Information und Beratung;</li> </ul>

Anmerkungen zu folgenden W&K-Barrieren:

- berufliche Einbindung: Bei dem Teil der Waldbesitzer, die ihr Einkommen außerhalb der Landwirtschaft beziehen, ist damit zu rechnen, dass Einkommenserwartungen an den Waldbesitz abnehmen oder fehlen. Die Reduktion auf immaterielle Bedeutungszuweisungen oder die Deckung des Eigenbedarfs stehen im Zusammenhang mit einem nicht wahrgenommenen Bedarf an forstlicher Beratung.
- Altersstruktur: Bei einem durchschnittlichen Alter von 50 Jahren ist die Übergabe eines Großteils der Waldflächen an die Erbgeneration in den nächsten 15-20 Jahren zu erwarten. Aufgrund einer prognostizierten abnehmenden Waldgesinnung sind auch mit W&K-Barrieren für die forstliche Beratung zu rechnen.

**Tabelle 67: W&K-Barrieren im Bereich von Informationsquellen und Beratungsformen**

<b>W&amp;K-Barrieren</b>	
<b>Informationsquelle</b>	<b>Beratungsform</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- andere Waldbesitzer als Multiplikatoren fehlen;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einzelberatung bezogen auf das gesamte Waldbesitzerklientel;</li> </ul>

Anmerkungen zu folgenden W&K-Barrieren:

- fehlende andere Waldbesitzer als Multiplikatoren: Die Ergebnisse zur Frage nach den Informationsquellen legen dar, dass andere Waldbesitzer insbesondere für die Gruppe WB 3 wichtige Informanten sind. Das bisher fehlende Netzwerk aus anderen Waldbesitzern als Multiplikatoren für die forstliche Beratung kann als eine W&K-Barriere angesehen werden.
- Einzelberatung: Die Einzelberatung stellt zwar für den einzelnen Waldbesitzer die gewünschte Beratungsform dar, ist aber für das gesamte Waldbesitzerklientel hinsichtlich des sich daraus ergebenden Zeitmangels des Revierbeamten eine W&K-Barriere.

**Tabelle 68: W&K-Barrieren im Bereich von reflexiven Strukturen**

<b>W&amp;K-Barrieren: reflexive Strukturen</b>	
-	fehlende Erwartungshaltungen;

### 4.3 Ergebnisse der Gemeinde-Workshops - Beratungsprojekte

In den Gemeinde-Workshops (Phase 3) sollten die in den Revierbeamten-Workshops und der Waldbesitzerbefragung erfassten Daten nochmals kritisch reflektiert und anschließend zu Maßnahmen für die forstliche Beratungspraxis zusammengeführt werden. Entsprechend dieser Zielsetzung waren nun auch alle relevanten Akteure in einer Veranstaltung versammelt: Waldbesitzer, Revierbeamte, Forstamtsleiter, FBG/WBV-Vertreter, Bürgermeister. Die Datengrundlage konnte in diesem Forum nochmals kritisch diskutiert und um weitere Aspekte ergänzt werden.

Viele unterschiedliche Sichtweisen wurden auf diese Weise in die Formulierung der Beratungsprojekte eingebunden und so von einem breiten Kreis forstlicher Akteure getragen und unterstützt. Die Bedeutung der Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure für eine erfolgreiche Beratung wurde dabei sehr deutlich.

Im Rahmen dieser Arbeit wird, wie im Kapitel 3.2 erläutert wurde, nur ein kurzer Überblick über die unterschiedlichen Themen und Zielgruppen gegeben, für die Beratungsprojekte entwickelt wurden (vgl. Tab. 69)<sup>391</sup>.

**Tabelle 69: Überblick über die Themen der Beratungsprojekte mit Zielgruppen**

Themen	Zielgruppen		
	WB 1	WB 2	WB 3
Fortbildung für Fortgeschrittene	X	(X)	
Information: Vorführung (Fortbildung) in Zusammenarbeit mit FBG/WBV (Harvestervorführungen)	X	X	X
Durchforstung und Jungwuchspflege		X	X
Komplettes Dienstleistungsangebot in Zusammenarbeit mit FBG/WBV (Waldpflegeverträge)		X	X
Holzvermarktung in Zusammenarbeit mit FBG/WBV	X	X	X
Erschließung	X	X	X
Öffentlichkeitsarbeit in Zusammenarbeit mit FBG/WBV und anderen Vereinen und Sponsoren (Internetangebote, „Tag der offenen Tür“)	X	X	X
Führungen (gezielte Anschreiben)			X

<sup>391</sup>Eine ausführliche Darstellung der entwickelten Maßnahmen befindet sich in KRAFFT, ULRIKE und ROLAND BECK (2003): Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. Auftraggeber Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

Folgende Aspekte wurden in den Gemeinde-Workshops immer wieder aufgegriffen und fanden in mehreren Beratungsprojekten eine Umsetzung:

- Für Waldbesitzer der Gruppe WB 2 und WB 3 wurde das gezielte und persönliche Einladungsschreiben betont, um Interesse an einer Beratungsveranstaltung zu wecken. Die Veranstaltungen sollten in kleineren Gruppen stattfinden, damit jeder Teilnehmer die Möglichkeit hat, Fragen zu stellen und Hemmfaktoren, wie z. B. vor einer großen Gruppe das eigene Anliegen nicht vorzubringen, reduziert werden.
- Internetseiten als Informationsquelle für alle Waldbesitzer, im Besonderen aber für Waldbesitzer, die bislang die klassischen forstlichen Informationsquellen nicht wahrnehmen bzw. nutzen, fanden in zwei Beratungsprojekten eine Umsetzung. Die Forstleute sehen darin eine Chance, auch Waldbesitzer über das traditionelle Hauptklientel hinaus zu erreichen.
- Praktische Vorführungen, vor allem mit dem Harvester, finden nach Erfahrung der Revierbeamten mehr Resonanz als Vorträge über waldbauliche Konzepte. Diese Form der Veranstaltung sollte einen Schwerpunkt für Waldbesitzer der Beschreibung WB 1 (teilweise WB 2) bilden. Finanzielle Aspekte (Erlösmöglichkeiten) sowie die Pfléglichkeit sollten hier in den Vordergrund gestellt werden.
- Gute Erfahrungen konnten die Revierbeamten bisher auch damit sammeln, den Waldbesitzer selbst an der Veranstaltung mitwirken zu lassen: Waldbesitzer führen z. B. andere durch ihren Wald und berichten über durchgeführte Maßnahmen. Der Erfahrungsaustausch auf „Waldbesitzerebene“ wurde dabei von den Teilnehmern als sehr positiv beurteilt.
- Die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit zwischen Forstamt und FBG/WBV kam in der Aufgabenverteilung zur Umsetzung der Beratungsprojekte zum Ausdruck.

## 5 Diskussion

KROTT und SUDA konstatieren in ihrem Beitrag „Von der Selbsttäuschung zu der Erkenntnis“:

„Das Problem der Befragung ist nicht, dass der Forscher keine Antwort erhält, sondern die Schwierigkeit liegt darin, dass er die Antwort falsch versteht. Bei fehlender theoretischer Basis oder mangelhafter Interpretation der Antworten erzeugen Befragungen Scheinwissen über die Forstwirtschaft, das gefährliche Fehlschlüsse hervorruft, weil computergestützte Auswertungen einer großen Anzahl von Antworten Ergebnisse mit hoher Glaubwürdigkeit scheinbar belegen.“<sup>392</sup>

Im Folgenden werden daher der Forschungsansatz der Untersuchung und anschließend die angewandten Methoden der einzelnen Forschungsphasen diskutiert. Im Anschluss folgt die kritische Diskussion der Forschungsergebnisse mit der Überprüfung der aufgestellten Hypothesen. Daneben wird die Brauchbarkeit der Waldbesitzertypisierung (WB 1, 2, 3) und des pentamodalen Modells zur Beantwortung der Forschungsfragestellung erörtert. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt unter Einbeziehung des bisherigen Forschungsstandes. Abschließend werden Folgerungen und Handlungsfelder für die forstliche Beratung der Bayerischen Staatsforstverwaltung aufgezeigt.

### 5.1 Diskussion der Methoden

#### 5.1.1 Forschungsansatz

Die Forschungsfragestellung, W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung zu identifizieren<sup>393</sup>, bildete die Grundlage für den Forschungsansatz und die konkreten Datenerhebungstechniken<sup>394</sup>. Das Forschungsdesign wurde zudem an den theoretischen Überlegungen ausgerichtet: Die Betrachtung des Forschungsfeldes sollte unter dem Blickwinkel des Systemzusammenhangs erfolgen (vgl. Kap. 2.3.2).

Für eine entsprechend tiefgehende Beleuchtung der komplexen Fragestellung aus verschiedenen Blickrichtungen wurde der partizipative Forschungsansatz ausgewählt. Dieser Ansatz bildete eine Art „Methoden-Klammer“, innerhalb der je nach den Erfordernissen der jeweiligen Forschungsphase qualitative und/oder quantitative Methoden empirischer Sozialforschung eingesetzt wurden.

In der Literatur finden sich verschiedene Begriffe für die Kombination von unterschiedlichen Methoden innerhalb eines Forschungsansatzes. Es wird z. B. von Methodentriangulation, Methoden-Mix oder Multimethoden- und Mehrperspektiven-Ansatz gesprochen<sup>395</sup>. KROMREY sieht in der Mischung eine Möglichkeit „instrumentenspezifischen Verzerrungen“

<sup>392</sup>KROTT, MAX und MICHAEL SUDA (Hrsg.): Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. In: Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. 2001: 7.

<sup>393</sup>Die Forschungsfragestellung im Rahmen des gesamten Forschungsprojektes „Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung“ erstreckte sich außerdem auf die Ableitung von Kommunikationsstrategien sowie Handlungsfeldern in der forstlichen Beratung (vgl. Kap. 3). Diese Ziele beeinflussten ebenfalls das Forschungsdesign und die Datenerhebungstechniken.

<sup>394</sup>Vgl. WILD-ECK, STEPHAN: Auf den Fundamenten der Sozialwissenschaft. Methodologische Konzepte für die Befragung im forstlichen Kontext. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. 2001: 21.

<sup>395</sup>Vgl. WILD-ECK, STEPHAN 2001: 23, KROMREY, HELMUT: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. 7. Aufl. Opladen. 1995: 427, BITTNER, ALEXANDER (2001): Qualitative Methoden in der Forstpolitikforschung als Grundlage eines alternativen forschungslogischen Ansatzes. In: Forstarchiv. 72. Jhg. S. 235-243.

zu begegnen und die Gewährleistung einer „[...] verlässlicheren empirischen Interpretation oder Überprüfung von Theorien/Hypothesen.“<sup>396</sup> zu ermöglichen.

Für die Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung wird trotz eines Mehraufwandes, der sich insbesondere in einer hohen zeitlichen Bindung äußerte, ein positives Resümee hinsichtlich des angewandten Methoden-Mix gezogen. Die von KROMREY genannten Argumente, die eine umfassendere Interpretation der Ergebnisse oder eine verlässlichere Überprüfung der Hypothesen ansprechen, können auch hier angeführt werden. Die Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung, die über ein standardisiertes Telefoninterview erhoben wurden, konnten z. B. in den darauffolgenden Gemeinde-Workshops (Phase 3) mit den Betroffenen kritisch reflektiert werden. Das aus der Befragung gewonnene, positive Bild von aktiven Waldbesitzern wurde so in den Workshops von den Forstfachleuten kritisch hinterfragt.

Der partizipative Forschungsansatz bildete einen Rahmen für die aktive Einbindung und Beteiligung der Akteure des Forschungsfeldes. Bei der partizipativen Forschung wird die Definition und die Analyse des Problems sowie die anschließende Maßnahmenentwicklung von den Betroffenen selbst unter Anleitung des Forschers vorgenommen<sup>397</sup>. Dadurch soll die Identifikation und die Implementationswahrscheinlichkeit der aus dem Forschungsprozess abgeleiteten Maßnahmen erhöht werden.

Wichtiges Instrument des partizipativen Ansatzes war der praxisorientierte Workshop (vgl. folgendes Kapitel). Die aktive Einbindung der Revierbeamten durch solche Veranstaltungen in die Forschungsphase 1 sollte die Beleuchtung von W&K-Barrieren im Gesamtkontext unterstützen. Durch die Anwendung verschiedener Instrumente innerhalb der Workshops und insbesondere durch die Möglichkeit einer vertiefenden Diskussion konnten mögliche W&K-Barrieren von unterschiedlichen Blickwinkeln aus betrachtet werden. Anschließend wurden daraus Vorschläge für konkrete Beratungsprojekte abgeleitet<sup>398</sup>.

Für die Wissenschaft ergab sich durch die eintägigen Workshopveranstaltungen mit den Revierbeamten ein tieferes Verständnis für die herrschenden Strukturen und die ablaufenden Prozesse im Beratungsfeld sowie für die Eigenlogiken der betreffenden Akteure. Daraus konnte ein in sich „stimmiges“ Gesamtbild entwickelt werden. Die aktive Einbindung in den Forschungsprozess ist bei den „Betroffenen“ durchwegs auf positive Resonanz gestoßen (vgl. nächstes Kapitel).

Die Anwendung partizipativer Methoden kann jedoch auch bedeuten, dass der Forschungsprozess (zunächst) „blockiert“ wird. Dies zeigte sich bei anderen Prozessen (z. B. Waldprogramm Bayern 2002) insbesondere dann, wenn viele Akteure mit unterschiedlichen Interessen beteiligt waren. Im vorliegenden Forschungsprozess wurden solche Entwicklungen nicht beobachtet. Bei den beteiligten Akteuren war vielmehr der Wille vorhanden, zur Verbesserung der forstlichen Beratung konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Partizipative Forschung verlangt jedoch vom Forscher selbst Kommunikations- und Integrationsfähigkeit. Die „Beforschten“ sind nämlich stetig zum „Aktiv-Sein“ und zur Zusammenarbeit zu motivieren. Insgesamt bedeutet partizipative Forschung eine sehr zeit- und personenintensive Forschung.

<sup>396</sup>KROMREY, HELMUT 1995: 427.

<sup>397</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL ET AL. : Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung? In: Facetten der Forstpolitikwissenschaft. Hrsg. Norbert Weber. Remagen-Oberwinter. S. 51-58.

<sup>398</sup>Die Vorschläge werden im Rahmen dieser Arbeit nicht dargestellt. Vgl. hierzu KRAFFT, ULRIKE und ROLAND BECK (2003): Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München. Auftraggeber Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

### 5.1.2 Workshops

Die Forschungsfragestellung, W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung aufzudecken, erforderte von den Revierbeamten über Problembereiche der eigenen Tätigkeit zu reflektieren, was unter anderem bedeutete, eigene Vorgehensweisen kritisch zu überdenken oder auch Fehler einzugestehen. Solche Anforderungen machten angemessene Forschungsrahmenbedingungen notwendig, die durch die Veranstaltung von Workshops geschaffen wurden. Die Workshops boten eine Atmosphäre außerhalb des Arbeitsalltages, in der die Revierbeamten in Ruhe und gemeinsam die eigene Arbeit kritisch reflektieren konnten. Gerade die gemeinsame Diskussion sollte das Denken im Gesamtkontext fördern.

KRÜGER schreibt im Zusammenhang mit Gruppendiskussionen<sup>399</sup>:

„In lockerer entspannter Atmosphäre läßt die Gruppendiskussion spontane und freie Äußerungen zu, die die Teilnehmer gegenseitig stimulieren und zu einer gewünschten Breite der Aussagen führen sollen.“<sup>400</sup>

Der Workshop bietet außerdem die Möglichkeit, die „kontextuelle Bedingtheit der Einzelmeinungen“<sup>401</sup> zu berücksichtigen. Dies ist ebenfalls ein wichtiges Argument qualitativer Sozialforscher für den Einsatz von Gruppendiskussionen anstelle von standardisierten Einzelinterviews. Es wird darauf verwiesen, dass menschlichen Phänomenen in der Regel eine soziale Dimension zuzuschreiben ist und diese eben nur durch ihre Berücksichtigung erfasst werden kann. HEDGES führt hier an:

„There is more to react to, more food to thought, more diversity of opinions expressed, than in a typical individual interview. This often helps people to analyse their own attitudes, ideas, beliefs and behavior more penetratingly and more vividly than they could easily do if just alone with the interviewer.“<sup>402</sup>

Die durch die Workshop-Veranstaltungen gegebene Möglichkeit über W&K-Barrieren gemeinsam in der Gruppe zu diskutieren, vertiefte die Reflexion der Revierbeamten über die eigene Beratungstätigkeit. Während sich durch die Gruppendiskussion für den Einzelnen neue Betrachtungsperspektiven ergaben, erweiterte sich für die Wissenschaft der Datenpool.

Im Gegensatz zur Unterstützung der Meinungsvielfalt im Rahmen einer Gruppenatmosphäre kann bei „heiklen“ Themen auch eine Rationalisierung erfolgen. D. h., Antworten, bei denen der Einzelne annimmt, dass sie in der Gruppe auf negative Resonanz stoßen, werden bewusst zurückgehalten und Antworten der „sozialen Erwünschtheit“ gegeben<sup>403</sup>. Dieser Effekt kann durch eine anonyme schriftliche Befragung verringert werden.

Für die Revierbeamten-Workshops wird konstatiert, dass durch die Anwesenheit von Vertretern (nur) einer Hierarchieebene eine Atmosphäre des „unter sich Seins“ entstanden ist, die eine freiere Meinungsäußerung auch in Problembereichen unterstützt hat. Auch das teilweise Vorliegen von Realgruppen (Revierbeamte vom gleichen Forstamt) wurde von den Moderatoren im Rahmen ihres Ermessens nicht als eine dem Forschungsziel abträgliche Variable hinsichtlich einer geringeren Offenheit oder der Austragung von

<sup>399</sup>Die im Folgenden angeführten Argumente anderer Autoren im Zusammenhang mit Gruppendiskussionen sollen in diesem Kontext auch für Workshops gelten.

<sup>400</sup>KRÜGER, H.: Gruppendiskussionen. Überlegungen zur Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit aus der Sicht der Betroffenen. In: Soziale Welt. 34 Jhg. 1983: 90-109. In: LAMNEK, SIEGFRIED 1995: 142.

<sup>401</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED 1995: 137.

<sup>402</sup>HEDGES, A.: Group Interviewing. In: Walker, R. (Hrsg.): Applied Qualitative Research. Vermont. 1985: 71-91. In: LAMNEK, SIEGFRIED 1995: 138.

<sup>403</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED 1995: 142.

Konflikten erkannt<sup>404</sup>. Die Themenbereiche in den Revierbeamten-Workshops, bei denen eine konkrete Beurteilung der Forstamtsleitung erfolgte, wurden in Form einer anonymen schriftlichen Befragung ermittelt, die jeder in Einzelarbeit für sich beantworten konnte.

Die Dramatisierung eines Sachverhaltes, die aufgrund gruppenspezifischer Prozesse durch dominante Wortführer zustande kommen kann, wurde insgesamt nicht festgestellt. Diese Einschätzung wird auch dadurch unterstützt, dass in allen zehn Revierbeamten-Workshops immer wieder die gleichen Problembereiche artikuliert wurden.

Kommunikation bzw. Meinungsbildung ist, wie in den theoretischen Ausführungen dargelegt, situationsabhängig. Um der Situationsabhängigkeit gerecht zu werden, sollten daher realitätsanaloge Kommunikationssituationen, z. B. soziale Gruppensituationen, geschaffen werden. Jedoch birgt die Erfassung von Kommunikation unter solchen Bedingungen eine Kritikmöglichkeit: Die Übertragbarkeit bzw. Verallgemeinerung eben dieser gruppenspezifisch zustande gekommenen Ergebnisse ist nur bedingt möglich.

LAMNEK führt zwei Aspekte an, wie einem solchen Kritikpunkt entgegengewirkt werden kann:

„daß (1) die Diskussionsgruppe auch unabhängig von der Untersuchungssituation als Realgruppe existiert, und daß (2) die Mitglieder der Diskussionsgruppe auch als Gruppe vom Thema der Diskussion betroffen sind.“<sup>405</sup>

Der zuerst genannte Aspekt traf auf einen Teil der Workshopteilnehmer zu, da von einem Forstamt in der Regel mehr als ein Revierbeamter eingeladen war. Darüber hinaus ist der Anteil an Revierbeamten zu berücksichtigen, der sich aufgrund privater bzw. beruflicher Beziehungen oder aufgrund von öffentlichem Engagement kennt und in diesem Rahmen eine Gruppe unterschiedlicher Bindungsintensität bildet. Dieser Anteil kann jedoch an dieser Stelle in seiner Größenordnung nicht beziffert werden. Das von LAMNEK genannte zweite Kriterium kann aufgrund der Thematisierung von Problembereichen des Arbeitsalltages in vollem Umfang als zutreffend bezeichnet werden.

Die Standardisierbarkeit bzw. Reproduzierbarkeit, die Voraussetzungen für eine intersubjektive Überprüfbarkeit bilden und dadurch einen „methodologisch wertvollen Status“ verleihen, sind auch für den Workshop als Erhebungsinstrument zu diskutieren<sup>406</sup>. Durch die Interaktion der Teilnehmer ergibt sich eine Vielzahl von unabhängigen Variablen, die nur in begrenztem Rahmen konstant gehalten bzw. kontrolliert werden können. Damit gestaltet sich grundsätzlich auch eine Ursache-Wirkungsanalyse schwierig. Auch bei der Wiederholung einer Gruppendiskussion unter ceteris-paribus-Bedingungen mit derselben Gruppe ist von Lerneffekten auszugehen und somit auch von verändertem Verhalten<sup>407</sup>. Gleiche Ergebnisse als ein Kriterium von Reproduzierbarkeit können bei Wiederholungen also nicht zwingend erwartet werden.

Im Rahmen der Workshops standen die sich zu einem Gesamtbild fügenden Sichtweisen und subjektiven Sinndeutungsmuster der Beteiligten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses und nicht die Standardisierbarkeit und Reproduzierbarkeit von Ergebnissen.

Für die Auswahl der Teilnehmer der Revierbeamten-Workshops stellte die Repräsentativität der Stichprobe kein zentrales Kriterium dar. Es interessierte nämlich weniger, wie das Problem statistisch verteilt ist, sondern vielmehr, welche Probleme

---

<sup>404</sup>Vgl. ebenda: 147.

<sup>405</sup>LAMNEK, SIEGFRIED 1995: 145.

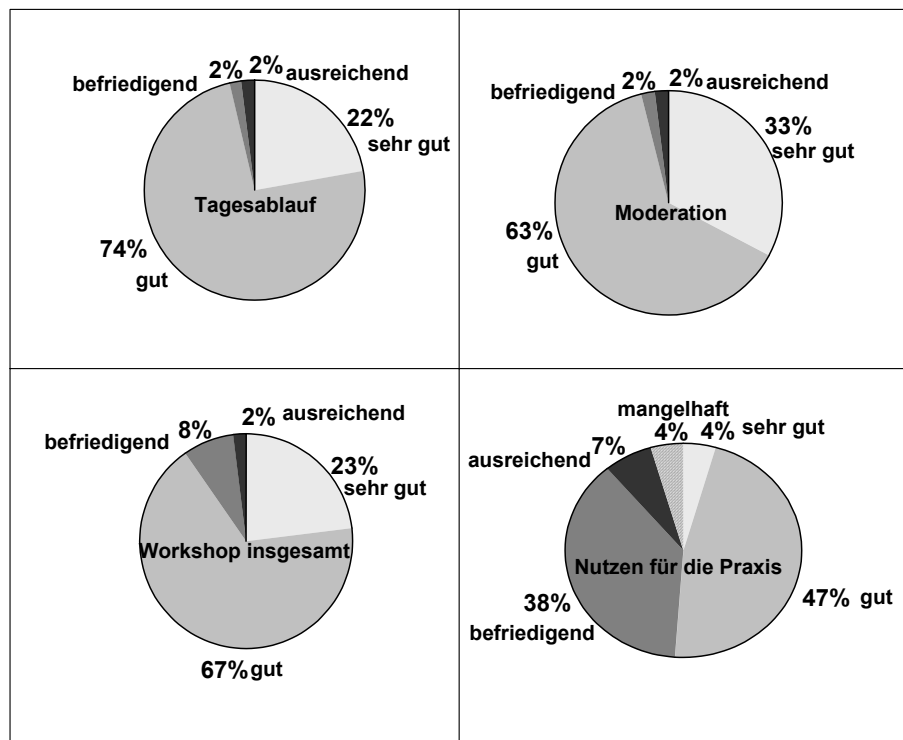
<sup>406</sup>Vgl. ebenda: 136.

<sup>407</sup>Vgl. ebenda.

tatsächlich vorhanden und wie sie beschaffen sind<sup>408</sup>. Daher erfolgte eine gezielte Auswahl hinsichtlich einer regional möglichst großen Bandbreite und jeweils möglichst heterogenen Teilnehmergruppen (vgl. Kap. 3.2.1.1). Die Workshopgruppen spiegelten insgesamt ein sehr breites Spektrum an Sichtweisen und Rahmenbedingungen in der forstlichen Beratung wider und lieferten damit eine gute Datengrundlage, um W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung zu identifizieren. Die gezielte Auswahl der Teilnehmer kann in Anbetracht dessen als adäquat beurteilt werden.

Die Zusammensetzung der Gruppen nur aus einer Hierarchieebene der Verwaltung (Forstbeamte des gehobenen Dienstes) war für die Problemanalyse zielführend bzw. sogar notwendig, um eine Atmosphäre des Vertrauens und „offen darüber Redens“ zu schaffen. Im Feed-back der Revierbeamten wurden diese Rahmenbedingungen auch explizit positiv im Sinne eines „Wir unter uns“ bewertet.

Für die Revierbeamten stellten die eintägigen Workshops eine geeignete Plattform außerhalb des Arbeitsalltages dar, welche die Möglichkeit bot, die eigene Beratungstätigkeit gemeinsam mit Kollegen zu reflektieren. Die gemeinsame Betrachtung förderte nicht nur einzelne, persönlich betreffende Aspekte wahrzunehmen, sondern im Systemzusammenhang zu denken. Der dabei stattgefundenene Erfahrungsaustausch - sei es neue Ideen mitzunehmen oder einfach nur zu sehen, dass es bei anderen Kollegen ähnliche Probleme in der Beratung gibt - wird als sehr hoch eingeschätzt. Wie das Feed-back zeigte, empfanden die Revierbeamten ihre Einbindung in das Forschungsprojekt als eine Wertschätzung ihrer Meinung. Es wird angenommen, dass dies den ein oder anderen Beratungsbeamten motivierte, sich zusätzlich Gedanken über eigene Vorgehensweisen bzw. W&K-Barrieren zu machen.



**Abbildung 66: Feed-back der Revierbeamten**

(Jeder Workshopteilnehmer erhielt am Ende der Veranstaltung einen Feed-back-Bogen, den er innerhalb von 14 Tagen ausgefüllt an den Lehrstuhl zurücksenden sollte. Insgesamt wurden 54 Feed-back-Bogen ausgefüllt zurückgeschickt. Es konnte der Tagesablauf, die Moderation, der Workshop insgesamt und der Nutzen für die

<sup>408</sup>Vgl. LAMNEK, SIEGFRIED Band 1 1995: 194.



forstliche Praxis auf einer fünfstufigen Skala (sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft) bewertet werden.)

Der Nutzen der Workshops für die tägliche Arbeit wurde von den Revierleitern am schlechtesten (gut bis befriedigend) eingeschätzt. Es wird angenommen, dass dieses Urteil in Zusammenhang mit dem bis dahin noch nicht wahrgenommenen Nutzen für die tägliche Arbeit steht. Sollten praxistaugliche Kommunikationsstrategien ein Forschungsergebnis sein und eine Implementation finden, dann bewerteten die Revierleiter die Workshops als sehr nützlich. Die Workshops wurden auch als Weiterbildungsmaßnahme angesehen.

Für die erfolgreiche Durchführung von Workshops dieser Größenordnung sind ein gut vorbereitetes Moderationsteam (mindestens zwei Personen) sowie Hilfskräfte zur Beobachtung, Datendokumentation und zur technischen Unterstützung erforderlich. Entsprechende Kenntnisse in der Moderation und praktische Erfahrung sollten bei den Moderatoren vorhanden sein. Ein gut ausgearbeitetes Workshopkonzept mit einem detaillierten Programm bildet die Grundlage um die gewünschten Ergebnisse oder das definierte Ziel zu erreichen.

Im Vergleich zu einer schriftlichen Befragung ist der Workshop somit eine relativ personenintensive Datenerhebungsmethode. Bei entsprechender Vorbereitung und Datendokumentation kann jedoch ein tieferer Einblick in ein Thema gewonnen werden, indem man durch verschiedene Instrumente und durch die Diskussionsmöglichkeit Hintergründe von Argumenten herausarbeiten kann, die in einer standardisierten schriftlichen oder mündlichen Befragung in der Regel nicht oder nur stichpunktartig erfasst werden können. Diese Möglichkeit war insbesondere für die Identifikation von W&K-Barrieren von Bedeutung, weil es sich hier vielfach um komplexe Bereiche handelt, die nicht auf den „ersten Blick“ erfasst und verstanden werden können. Verfolgt man das Ziel, ein Aktionsprogramm oder einen konkreten Maßnahmenkatalog zu entwickeln, spricht für die Veranstaltung eines Workshops vor allem die sich in Gruppenarbeit entfaltende Kreativität.

Wie in Kapitel 3.2.1.3 dargestellt, wurden die in Gruppenarbeit und -diskussionen erhobenen Daten auf Moderationskarten und Moderationsplakaten festgehalten. Zusätzlich erfolgten Mitschriften über die geführten Diskussionsgespräche. Das so gewonnene Datenmaterial wurde qualitativ ausgewertet. Hier wurden die Nennungen der Workshop-Teilnehmer nach Themenbereichen geordnet und so zusammengefasst, dass die Begriffe innerhalb eines Themenbereichs sehr ähnlich und zwischen den Themenbereichen unähnlich sind.

Die Erhebungs- bzw. Auswertungsmethoden der qualitativen Daten haben sich insgesamt als praktikabel und zielführend erwiesen. Im Vergleich zur quantitativen Datenerhebung und -auswertung konnten die individuellen Sichtweisen und Sinndeutungen der Workshop-Teilnehmer auf diese Weise erfasst werden. Die Erhebung und Auswertung erfordert in der Regel jedoch mehr Zeit als bei einer quantitativen Vorgehensweise. Auch können keine analytisch-statistischen Auswertungsmethoden angewandt werden, um einen statistisch abgesicherten Einblick in Ursache-Wirkungsbeziehungen zu erhalten. Diese fehlende Auswertungsmöglichkeit war jedoch dem Forschungsergebnis bzw. dem Erkenntnisgewinn nicht abträglich, da stattdessen die Möglichkeit gegeben war, die subjektiven Sichtweisen besser zu erfassen. Auch die häufig von quantitativen Forschern geübte Kritik hinsichtlich zu kleiner Stichprobengrößen in der qualitativen Forschung kann für diese Erhebung zurückgewiesen werden. Die Anzahl von 88 Teilnehmern an den Revierbeamten-Workshops kann für die Analyse der Forschungsfragestellung als ausreichend angesehen werden.

Abschließend kann somit die Frage, ob Workshops zur Datenerhebung und zur Analyse des Forschungsproblems geeignet waren, für die vorliegende Forschungsfragestellung insgesamt bejaht werden.

### 5.1.3 Telefonische Befragung

Zur Erfassung der Sichtweisen der bayerischen Waldbesitzer wurde eine Methode der quantitativen empirischen Sozialforschung, die standardisierte telefonische Befragung, gewählt. Ganztägige Workshops, wie sie mit den Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung durchgeführt wurden, waren aus organisatorischen und zeitbedingten Gründen nicht möglich. Der Versuch, auch einen Einblick in die anteilmäßige Aufteilung des bayerischen Waldbesitzerklientels auf die Waldbesitzergruppen zu erhalten, erforderte die Erfassung einer größeren Anzahl an Interviewpartnern, die im Rahmen einer qualitativen Erhebung nicht möglich gewesen wäre. Über das Telefoninterview konnte innerhalb eines kurzen Zeitraums eine entsprechend große Anzahl an bayerischen Privatwaldbesitzern erreicht werden.

Die Entscheidung für eine Telefonbefragung wurde aufgrund folgender Erfahrungswerte unterstützt<sup>409</sup> (vgl. auch Kap. 3.2.3):

1. *Telefoninterviews zeichnen sich durch den relativ kurzen Zeitbedarf aus.*

Die geringe Zeitanforderung bis die Erhebungsdaten vorliegen, ist ein großer Pluspunkt der telefonischen Befragung. In der Waldbesitzerbefragung erfolgte das Interview zudem computergestützt<sup>410</sup>, was eine zügige Auswertung ermöglichte. Außerdem war eine kontrollierte Datenerhebung durch die computergesteuerte Führung durch den Interviewfragebogen besonders gut möglich. Gerade die im Fragebogen vorhandene Filterführung, die in stärkerem Maße zu einem unbewussten Auslassen von Fragen oder zu einer Verwechslung der Fragenreihenfolge führen kann, konnte dadurch gut gesteuert werden.

2. *Es sind ähnlich hohe Ausschöpfungsquoten erzielbar wie bei persönlichen Interviews (Größenordnung bis zu 70%<sup>411</sup>).*

In der vorliegenden Untersuchung betrug die Ausschöpfungsquote rund 50%. Die Ausfälle erreichten besonders bei den allgemein kritischen Kategorien „nicht Erreichbare“ (10%) und „Verweigerer“ (14%) hohe Werte. Der Befragungszeitraum zwischen Juli und September 2001, der sich mit der Erntezeit in der Landwirtschaft bzw. der Schulferienzeit in Bayern deckte, kann als eine Ursache für die hohe Quote der „nicht Erreichbaren“ angenommen werden. Aus Gründen der Projektplanung ließ sich der Befragungszeitraum jedoch nicht verschieben.

Die Revierbeamten, die den Widerspruch von Waldbesitzern vor dem Anruf der Interviewer entgegengenommen haben, führten Teilnahmeverweigerungen insgesamt auf eine grundsätzliche Skepsis und Misstrauen seitens der Waldbesitzer bezüglich der Weiterverwertung der Befragungsergebnisse - vor allem auf für sie zum Nachteil gereichende steuerliche Bemessungsgrundlagen - zurück. Die Teilnahmeverweigerungen vor dem Interviewkontakt konzentrierten sich außerdem auf die Waldbesitzer, mit denen die Revierbeamten kaum bis gar nicht in Kontakt sind und denen seitens der Revierbeamten ein eher geringes Interesse bis Desinteresse am Waldbesitz unterstellt wurde.

<sup>409</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 338 ff.

<sup>410</sup>D.h., die Daten wurden sofort in den Computer eingegeben und waren auf Datenträgern für die Weiterverarbeitung schnell verfügbar.

<sup>411</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. 1995: 430.

Bezüglich der angerufenen „Verweigerer“ kann aufgrund der Interviewerdokumentation angeführt werden, dass zum einen die skeptische Haltung gegenüber dem Interview und den geglaubten Hintergründen - wie die oben erwähnten steuerlichen Gründe - zu Verweigerungen führten, zum anderen, dass ohne weitere Begründungen einfach kein Interesse am Interview bekundet wurde. In besonderem Maße hielten sich die Waldbesitzer sehr kleiner Waldflächen für die Untersuchung für irrelevant und verweigerten daher ein Interview.

RUSCHKO nennt für ebenfalls in Eigenregie durchgeführte Telefoninterviews mit Waldbesitzern im Jahr 2001 eine Ausschöpfungsquote von 60%<sup>412</sup>. Die Ausfälle konzentrierten sich auch hier auf die Kategorien „nicht Erreichbare“ (11%) und „Verweigerer“ (18%). Als Hauptgrund bei den Verweigerern wird ein mangelndes Interesse angegeben. SCHAFFNER, der 1999 eine postalische Befragung mit Waldbesitzern in Ostbayern durchführte, nennt einen verwertbaren Rücklauf von 28%<sup>413</sup>.

Zur Information und Bekanntmachung der in dieser Untersuchung durchgeführten telefonischen Befragung wurde den für das Interview ausgewählten Waldbesitzern ein persönliches Anschreiben vom zuständigen Forstamt und ein separates Anschreiben des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte zugesandt. Darin wurden Hintergrund und Ziel der Befragung erläutert und die Möglichkeit eines Widerspruchs eingeräumt. Rückmeldungen der Revierbeamten hierzu bezogen sich darauf, das Anschreiben für zukünftige Befragungen nicht im Namen des Forstamtes zu verfassen, um den behördlichen Charakter zu nehmen. Ihrer Meinung nach sollte der Revierbeamte persönlich als Absender des Anschreibens deutlich werden.

Die durch das Telefon sehr leicht gegebene Möglichkeit der Abstimmung der Kontaktversuche auf die zeitlichen Bedürfnisse der Befragten erhöhte die Erreichbarkeit der Interviewpartner. Die Interviewer wiesen die Mittagszeit, vor allem für in der Landwirtschaft tätige Interviewpartner, als günstig für einen Anruf aus.

*3. Die Praxis hat gezeigt, dass sich auch eine Interviewlänge von 45 Minuten in der Regel problemlos durchführen lässt.*

Für die Erfassung der gegenständlichen komplexen Thematik war somit aus methodischer Sicht ein ausreichender Zeitrahmen gegeben. Die durchschnittliche Befragungsdauer belief sich auf 15-20 Minuten. Dieser Interviewzeitrahmen bereitete keine Schwierigkeiten.

*4. Die Möglichkeit offener Fragen, des Rankings, des Ratings bei Itembatterien und von Listenabfragen besteht im Telefoninterview bei entsprechender Gestaltung. Jedoch ist zu erwarten, dass die Antworten auf offene Fragen im Telefoninterview eher kürzer und einfallsloser ausfallen als im face-to-face Interview<sup>414</sup>.*

Mit Hilfe der einführenden offenen Frage zu Assoziationen zum Wald (vgl. Anhang, Kap. 8) konnten die Waldbesitzer gedanklich in ihren Wald versetzt werden. Die Frage war zudem für jeden einfach zu beantworten, so dass zu Beginn bestehende Hemmungen vor schwierigen Fragen verringert und/oder abgebaut wurden. Die Nennungen zu dieser Frage zeigen trotz ihres stichpunktartigen Charakters eine große Bandbreite sowie Unterschiede zwischen den Waldbesitzergruppen. Im Rahmen eines face-to-face Interviews hätte sich wahrscheinlich ein noch tieferer Einblick in persönliche Bedeutungskonzepte ergeben.

<sup>412</sup>Vgl. RUSCHKO, SABINE (2002): Waldeigentümer in Österreich. Eine repräsentative Telefonbefragung. Diplomarbeit am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur Wien.

<sup>413</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 200.

<sup>414</sup>Vgl. FREY et al. (1990) In: PAULI, BERNHARD: 2000: 67.

Antworten zu offenen Fragen, die Wünsche an das Informations- und Beratungsangebot betrafen, wurden kaum gegeben oder fielen sehr kurz aus. Das Telefoninterview erwies sich für diese Fragestellungen als wenig geeignet.

Die auf vier Stufen beschränkte Ratingskala der zwei Statementbatterien<sup>415</sup> bereitete in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten. Manchen Befragten musste die Skala jedoch mehrmals vorgelesen werden.

Hinsichtlich der Verständlichkeit der Fragen ist anzumerken, dass sich Beantwortungsschwierigkeiten insbesondere bei der zweiten Statementbatterie zu Erwartungen an das Beratungsangebot ergaben und das wiederum vor allem bei Waldbesitzern mit geringen Flächen. Diese konnten vielfach der Gruppe WB 3 zugeordnet werden, die das Beratungsangebot nicht kennen. Diesen Waldbesitzern fiel es verständlicherweise schwer, ihre Erwartungen an die Beratung zu formulieren. In diesem Zusammenhang muss der Pretest - mit Hilfe dessen eben solche Beantwortungsschwierigkeiten aufgedeckt werden sollten - mit einer Anzahl von 16 Waldbesitzern als nicht ausreichend beurteilt werden.

Der Nachteil von standardisierten Erhebungstechniken ist, dass mögliche Informationen nicht erfasst werden können<sup>416</sup>, weil z.B. Antworten nur in Form vorgegebener Ratingskalen gegeben werden können. In der Waldbesitzerbefragung wurde versucht, diesem Nachteil dadurch zu begegnen, dass offene und geschlossene Fragen gestellt wurden, z. B. die offene Frage zu den Assoziationen zum Waldbesitz und die geschlossen formulierten Aussagen zur Bedeutung des Waldbesitzes (1. Aussagenreihe). Die Antworten zur offenen Frage ergänzten das aus der Aussagenreihe gewonnene Bild. Bedeutungskonzepte konnten auf diese Weise besser herausgearbeitet werden.

Zur Auswahl der Waldbesitzer für das Telefoninterview ist Folgendes anzumerken: In Kapitel 3.2.3.1 wurde die Stichprobenauswahl nach SCHNELL et al. als ein Mix zwischen einer willkürlichen und einer bewussten Auswahl definiert<sup>417</sup>. Die Zufallsauswahl als ein Gütekriterium der Messung, die einen Schluss von den Ergebnissen der Stichprobe auf die Verteilung in der Grundgesamtheit ermöglicht, wurde somit nicht erfüllt.

Eine zufallsbasierte Auswahl war aufgrund des Forschungsdesigns, die befragten Waldbesitzer in der Phase der Umsetzung der Beratungsprojekte wieder in das Forschungsprojekt einzubeziehen, nicht möglich. Die Befragung musste sich daher auf eine räumlich abgegrenzte Einheit beziehen. Die Gemeinde wurde hierfür als adäquate Erhebungseinheit ausgewählt. Da die Umsetzung der Beratungsprojekte auch die Einbindung der Revierbeamten zwingend erforderte, kann der begrenzte Aufruf an das Teilnehmerkollektiv der Revierleiter-Workshops, mit einer ihrer Beratungsgemeinden an der Waldbesitzerbefragung teilzunehmen, als zielführende Vorgehensweise beurteilt werden. Begründet werden kann dies unter anderem mit folgenden Aspekten:

- Das angesprochene Revierleiterkollektiv war bereits für das Forschungsthema sensibilisiert.
- Der Kontakt zum Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte wurde bereits in den Revierbeamten-Workshops hergestellt.
- Eine entsprechende regionale Streuung im Revierleiter- und somit auch im Waldbesitzerkollektiv war gegeben.

Die nicht zufallsbasierte Auswahl führt zur Diskussion der Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit. Wie im Ergebnisteil erwähnt wurde, unterscheiden sich die

<sup>415</sup>Vgl. Anhang, Kap. 8.

<sup>416</sup>Vgl. hierzu auch WILD-ECK, STEPHAN 2001: 20.

<sup>417</sup>Vgl. SCHNELL, RAINER et al. S. 256.

Angaben der Revierbeamten zur Waldbesitzgrößenverteilung von den tatsächlichen Gemeinde-Stichproben (vgl. Anhang, Kap. 7). In der Regel stellt es sich so dar, dass die kleinen Besitzgrößen in der Stichprobe unterrepräsentiert sind. Die Waldbesitzeradressen wurden über die Waldbesitzerkartei der Revierbeamten ermittelt. D.h., wenn diese Kartei für die Befragung entsprechend aktualisiert wurde, dürften sich keine großen Abweichungen der Stichprobe von den Angaben der Revierbeamten ergeben.

Eine Erklärungsmöglichkeit für die Abweichungen findet sich in den Angaben der Revierbeamten zum Widerspruch (Widerspruch vor einem Anruf) und der Interviewerdokumentation, die besonders die Waldbesitzer mit geringen Flächengrößen als nicht bereit für das Interview ausweisen. Anzunehmen ist jedoch auch, dass Waldbesitzer mit kleinen Flächen, die kaum oder gar keinen Kontakt mit dem Förster haben, in der Waldbesitzerkartei unvollständig erfasst sind. Es ist auch eine Unterrepräsentation von neuen Waldbesitzern aufgrund von nicht aktualisierten Erbgängen zu vermuten. Das Befragungskollektiv berücksichtigt somit zum einen weniger Waldbesitzer mit geringen Flächengrößen und zum anderen kann aufgrund der Angaben der Revierbeamten zu den Widersprüchen vermutet werden, dass der Anteil der an Beratung uninteressierten Waldbesitzer in der Grundgesamtheit größer ist.

Eine Verzerrung der Befragungsergebnisse könnte sich aber auch dadurch ergeben, dass dem Aufruf, an der Befragung mitzuwirken, vorwiegend besonders engagierte Revierleiter gefolgt sind. Ein hohes Engagement eines Revierbeamten könnte folglich auch ein gesteigertes Interesse der Waldbesitzer an einer Beratung bedeuten, was die Befragungsergebnisse beeinflussen würde.

Bei der Bewertung der Forschungsergebnisse dürfen diese möglichen Verzerrungseffekte nicht außer Acht gelassen werden. Insbesondere, weil sich die ermittelten W&K-Barrieren auf die Interviewverweigerer, Waldbesitzer mit kleinen Waldflächen und Waldbesitzer mit bisher fehlendem Kontakt zum Förster, konzentrieren. Es ist daher zu vermuten, dass der Anteil der Waldbesitzer der Gruppe WB 3 in der Grundgesamtheit höher ist, als in der Waldbesitzerbefragung (Anteil WB 3: 27%) ermittelt. Dies würde mit den Ergebnissen der Revierbeamten-Workshops korrespondieren, die für die Gruppe WB3 einen Anteil von 42% ausweisen. Aufgrund der Schwierigkeiten Waldbesitzer mit geringen Flächen für empirische Untersuchungen zu gewinnen, würde es sich für weitere Untersuchungen in diesem Feld empfehlen, verstärkt alternative methodische Zugänge für dieses Klientel zu eruieren.

Trotz der vorhandenen Verschiebungen im Befragungskollektiv zeichnen die Befragungsergebnisse ein für die Beantwortung der Forschungsfragestellung verwertbares Bild. Die Beschaffung der Waldbesitzeradressen über die Waldbesitzerkarteien der Revierleiter war in jedem Fall die kostengünstigste und zeiteffizienteste Alternative.

HOGL und DINKELAKER nennen folgende typische Probleme oder Fehlerquellen bei Interviews in der Forstpolitikwissenschaft<sup>418</sup>:

1. Erhebungen werden nur von einem Interviewer durchgeführt.
2. Forscher führen die Interviews meist selbst durch.
3. Interviewer besitzen wenig Erfahrung und/oder wurden wenig geschult.
4. Interviewer sind häufig forstlich ausgebildet oder sozialisiert.

---

<sup>418</sup>Vgl. HOGL, KARL und F. DINKELAKER: Königsweg Interview. Merkmale und methodische Probleme in der Forstpolitikwissenschaft. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. S. 2001: 119 ff.

Die zuerst genannte Fehlerquelle trifft für die Waldbesitzerbefragung nicht zu. Insgesamt waren sieben Interviewer an der Befragung beteiligt.

Zum zweiten Punkt ist zu sagen, dass eine Personalunion von Forscher und Interviewer gegeben war. Diese mögliche Fehlerquelle kann somit nicht ausgeschlossen werden. HOGL und DINKELAKER führen hier mögliche Verzerrungen aufgrund der Erwartungen des Forschers an. Zur Reduktion von Interviewereffekten bei standardisierten Interviews sollten daher alle Interviewer über die Hypothesen des Forschers nicht Bescheid wissen.

Durch die Beteiligung der Forscherin an der Befragung ergab sich jedoch ein sehr guter Einblick zum einen in die Interviewdurchführung und zum anderen in die Befragungsergebnisse. Dadurch entwickelte sich auch ein kontinuierlicher, persönlicher Kontakt mit den Interviewern, der eine gute Einsicht in den Verlauf der geführten Interviews gewährte. Auftretende Probleme, z. B. mit Waldbesitzeradressen, konnten somit schnell geklärt werden.

Als Nachteil der Durchführung in Eigenregie mit studentischen Hilfskräften ist die hohe zeitliche Bindung der Forscherin anzusehen. Einige Hilfskräfte konnten nämlich nur in vorlesungsfreien Stunden Interviews führen, weshalb ein Teil der Interviews von der Forscherin selbst geführt werden musste.

In Bezug auf die dritte mögliche Fehlerquelle ist anzumerken, dass die Interviewer einen Tag geschult wurden, an dem auch Probeinterviews durchgeführt wurden (vgl. auch Kap. 3.2.3.4). Dieser Zeitraum wurde aufgrund der Fähigkeiten und Erfahrungen der Interviewer als ausreichend eingeschätzt. Die Hälfte der Interviewer hatte bereits Telefonbefragungen durchgeführt oder arbeitete in einem Call-Center. HOGL und DINKELAKER geben an, dass mehrere Schulungstage Interviewerfehler erheblich reduzieren können.

Zur vierten möglichen Fehlerquelle ist zu erwähnen, dass vier der sieben Interviewer eine forstwissenschaftliche Ausbildung absolvierten bzw. abgeschlossen hatten. Der von HOGL und DINKELAKER angeführte mögliche Effekt einer selektiven Auswahl von Fragen aufgrund von Gruppennormen war im Rahmen der Waldbesitzerbefragung sehr erschwert bzw. nicht möglich. Aufgrund der computergesteuerten Führung durch den Fragebogen konnten die Fragen nur in der vorgegebenen Reihenfolge abgearbeitet werden. Eine nicht vorlagengetreue Präsentation der Fragen erfolgte bewusst bei den Fällen, bei denen Verständnisprobleme auftraten. Das Ausmaß daraus entstehender möglicher Verzerrungen in den Befragungsergebnissen kann jedoch nicht angegeben werden.

Bewährt hat sich der von den Interviewern erstellte „Erfahrungsbericht“. In diesem Bericht wurden Hinweise auf Verständnisschwierigkeiten bei einzelnen Fragen, aber auch bezüglich allgemeiner Reaktionen der Befragten auf die Interviews gegeben.

## 5.2 Diskussion der Ergebnisse

Im Folgenden werden die in den theoretischen Ausführungen (vgl. Kap. 2.6) aufgestellten Hypothesen, die sich auf W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung beziehen, anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung überprüft und diskutiert. Zuerst werden die Hypothesen der Angebotsseite den Ergebnissen aus den Revierbeamten-Workshops gegenübergestellt. Dann erfolgt die Überprüfung der Hypothesen der Nachfrageseite auf der Grundlage der Ergebnisse aus den Waldbesitzerinterviews. Im Rahmen der Diskussion werden auch Ergebnisse anderer Untersuchungen einbezogen.

### 5.2.1 Revierbeamten-Workshops

Die nachfolgend aufgeführten Dimensionen wurden zur Identifikation von W&K-Barrieren auf der Angebotsseite der forstlichen Beratung beleuchtet. Im Kommunikationsmodell konnten die Dimensionen verschiedenen selektiven Wirkfaktoren im Kommunikationsprozess zugeordnet werden (vgl. Abb. 11).

1. Selektiver Wirkfaktor: externer Kontext des Revierbeamten
  - Dimension: Führung und Teamarbeit
  - Dimension: Rahmenbedingungen
  - Dimension: Selbsthilfeeinrichtungen
  
2. Selektive Wirkfaktoren: interner Kontext des Revierbeamten sowie Medium und Aussage
  - Dimension: Kundennähe und -zufriedenheit

#### 5.2.1.1 Dimension: Führung und Teamarbeit

Hier wurde überprüft, ob die Einbindung der Revierbeamten in ihr Arbeitsumfeld (Forstamt) Einfluss auf die Zufriedenheit der Revierbeamten und auf die Gestaltung der Beratungsarbeit zeigt.

**Tabelle 70: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Führung und Teamarbeit“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 1	<b>Je klarer die Schwerpunkte am Forstamt für die Beratungsarbeit formuliert sind, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	bestätigt
H – 2	<b>Je besser der Informationsfluss am Forstamt ist, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	bestätigt
H – 3	<b>Je zufriedener die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung sind, desto offener und aktiver gestalten sie ihre Beratungsarbeit.</b>	tendenziell bestätigt

Die Organisation Bayerische Staatsforstverwaltung, im Speziellen die Einbindung der Revierbeamten im P/K-Wald in das jeweilige Forstamt, bildete ein zentrales Thema in den Revierleiter-Workshops. Im Wesentlichen handelte es sich um die Wahrnehmung der Revierbeamten zu „Führung und Teamarbeit am Forstamt“. In diesem Zusammenhang konnten zahlreiche, innerhalb der Organisation wirkende W&K-Barrieren identifiziert werden, welche die Beratungsarbeit der Revierbeamten beeinflussen.

Eine wichtige Führungsaufgabe nach den Führungsrichtlinien für die Behörden und Dienststellen der Bayerischen Staatsforstverwaltung (FüR 1996<sup>419</sup>) ist die Vereinbarung von Zielen. In den ABestPuKWFV (§ 2, Abs. 2 & 3)<sup>420</sup> ist speziell für den P/K-Bereich festgelegt, dass das Jahresarbeitsprogramm die Beratungsschwerpunkte enthalten soll. Eine Mehrheit der 88 befragten Revierbeamten (52%) nimmt jedoch keine klaren Schwerpunkte für die Beratungsarbeit am eigenen Forstamt wahr (vgl. Kap. 19).

Der Aussage, rechtzeitig vom Forstamt über Veränderungen, welche die Beratungstätigkeit betreffen, informiert zu werden, stimmten 68% der befragten Revierbeamten zu, 32% lehnten diese Aussage ab (vgl. Abb. 18). In den ABestPuKWFV (§ 1, Abs. 1) ist die Information als eine weitere Aufgabe der Forstamtsleitung definiert. In der Wahrnehmung rund eines Drittels der Revierbeamten wird diese Führungsaufgabe nicht entsprechend umgesetzt.

Die beiden angeführten Aussagen korrelieren mit der Zufriedenheit bezüglich der Unterstützung der Forstamtsleitung. 65% der befragten Revierbeamten äußerten eine überwiegende Zufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung, ein Drittel kann dagegen als unzufrieden beschrieben werden. Begründungen für die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit beziehen sich vor allem auf das aktive Mitgestalten des Leitungsdienstes, die Teamarbeit, Zielvorgaben und Schwerpunkte für die Beratungsarbeit wie auch auf die Information (vgl. Tab. 33).

Im Ergebnisteil wurde gezeigt, dass sich die Revierbeamten deutlich in den erhobenen Sichtweisen zum Themenbereich „Führung und Teamarbeit“ unterscheiden (vgl. Kap. 4.1.2.2.2). Es wurden zwei Gruppen beschrieben: Eine Gruppe nimmt die Forstamtsleitung als Unterstützung wahr und gestaltet das eigene Arbeitsfeld aktiv und offen. Die andere Gruppe nimmt die Forstamtsleitung nicht als Unterstützung wahr und verhält sich eher passiv. Die Möglichkeiten werden in dieser Gruppe nicht ausgeschöpft.

An dieser Stelle wird nochmals darauf verwiesen, dass die dargestellten Sichtweisen die subjektive Wahrnehmung der Revierbeamten widerspiegeln. Es ist somit zu hinterfragen, inwieweit die negativ beurteilten Aspekte eine „Schutzbehauptung“ der Revierbeamten darstellen bzw. inwieweit sie durch die Revierbeamten selbst „mitverursacht“ sind. Erklärungsansätze finden sich in dem sich wandelnden forstlichen Beratungsfeld und der damit verbundenen erschwerten Erreichbarkeit der Waldbesitzer für forstliche Beratungsangebote. Dieser Wandlungsprozess bedingt vielfach Neues und Unbekanntes, was auch zu Unsicherheiten in der Gestaltung der Beratungsarbeit führt. Mögliche Verhaltensreaktionen auf sich entwickelnde Unsicherheiten können die Übertragung der Verantwortung auf andere Stellen bzw. Personen sein. Unsicherheit kann sich auch als Hemmfaktor äußern, Eigeninitiative zu zeigen und neue Dinge auszuprobieren. Das häufig fehlende aktive Herantreten an neue Zielgruppen kann in diesem Kontext gesehen werden.

Die Frage, wer in welchem Maße für die genannten Problembereiche verantwortlich ist, ist im Rahmen dieser Arbeit abschließend nicht zu klären. Die „Schuldfrage“ ist jedoch zunächst für die Identifikation von W&K-Barrieren nicht relevant, denn sie existieren davon unabhängig. Die starke Platzierung des Themas „Führung und Teamarbeit“ in allen zehn Workshopveranstaltungen weist darauf hin, dass das dargestellte Bild nicht nur die Einschätzung einzelner Revierbeamter widerspiegelt, sondern, dass in diesem Bereich W&K-Barrieren mit Auswirkung auf die forstliche Beratung vorliegen. Die in den Hypothesen 1 bis 3 beschriebenen Zusammenhänge können aufgrund der in der empirischen Erhebung gewonnenen Einblicke als bestätigt angesehen werden.

<sup>419</sup>Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten: Führungsrichtlinien für die Behörden und Dienststellen der Bayerischen Staatsforstverwaltung. 11 S.

<sup>420</sup>Vgl. Kap. 1.4.



Da ein qualitativ hochwertiges Führungsverhalten einen wesentlichen Faktor für die Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeiter darstellt, ergeben sich für den Bereich „Führung und Teamarbeit“ am Forstamt hohe Verbesserungspotentiale. Insbesondere in Zeiten des Umbruchs und des Wandels bilden die wahrgenommenen Defizite einen wichtigen Handlungsbereich (vgl. Kap. 5.3). Der Aspekt der „Schutzbehauptung“ ist dennoch zu berücksichtigen, da sich in den Workshops zeigte, dass auch unterschiedliche Einschätzungen der Verhältnisse am gleichen Forstamt bestehen.

#### **5.2.1.2 Ergebnisse aus anderen Untersuchungen im Bereich der Forstwirtschaft**

Im Jahr 1999 wurden innerhalb der Arbeitsgruppe „Zukunftsstrategien“ der Bayerischen Staatsforstverwaltung das Führungsverhalten und die Kommunikation in der Organisation untersucht. Es wurden die Beschäftigten aller Hierarchieebenen einbezogen. Bei der Frage nach den größten Schwächen wurde insbesondere das Fehlen und die mangelnde Transparenz von Zielen sowie Defizite im Führungsverhalten geäußert<sup>421</sup>. Vor allem von den Revierleitern wurde eine verstärkte fachliche Diskussion und das gemeinsame Entwickeln von lokalen und regionalen Vorgehensweisen gefordert. Von den Teilnehmern dieser Veranstaltungen wurde ebenfalls bemängelt, dass die jeweilige Zielerreichung nicht überprüft und besprochen wird.

Die in den Revierbeamten-Workshops innerhalb dieser Untersuchung erhobenen Daten zu dem Bereich „Führung und Teamarbeit“ korrespondieren somit mit der Gesamtwahrnehmung der Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforstverwaltung zu Führung und Kommunikation.

Auch in der Zusammenfassung zur Fortbildungsveranstaltung „Inhalte und Effizienz einer betriebsbezogenen Beratung“ der Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz<sup>422</sup> wird konstatiert, dass bei den Revierbeamten bezüglich der Zielrichtung der Beratung, abgesehen von der Einigkeit zur Kundenzufriedenheit, Unsicherheiten und Unklarheiten bestehen. Konzeptionelle Überlegungen für die Beratungsarbeit, die vor allem von der Nachfrageberatung in Form von Einzelberatungen dominiert ist, werden aber von den Revierbeamten häufig als wenig hilfreich empfunden. Die Revierbeamten begründen dies mit der Vielfalt der Einzelziele der Waldbesitzer.

Eine Mitarbeiterbefragung in der Thüringer Landesforstverwaltung im Jahr 1996 ergab zum Themenbereich „gewünschte Eigenschaften des Arbeitsplatzes“, dass sich die Mitarbeiter vor allem klare Arbeitsaufgaben und in diesem Zusammenhang ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit und Eigenverantwortung wünschen<sup>423</sup>. Entsprechend stimmten nur etwas mehr als 8% der Befragten der Aussage „Mein Vorgesetzter setzt klare Ziele in unserem Arbeitsbereich“ zu<sup>424</sup>. Die Rückkopplung des Vorgesetzten wird ebenfalls als mangelhaft empfunden. Die Ergebnisse weisen außerdem darauf hin, dass die persönlichen Ziele der Mitarbeiter in einigen Punkten von denen der Organisation abweichen. Als Konsequenz wird die Empfehlung formuliert, die Mitarbeiter besser zu informieren und ihnen die Organisationsziele besser zu vermitteln.

Die hohe Bedeutung von konkret definierten Arbeitszielen als Orientierungs- und Erfolgsmaßstab findet den angeführten Untersuchungen zufolge in der Praxis keine

<sup>421</sup>Vgl. Bayerische Staatsforstverwaltung (2000): Führungsverhalten und Kommunikation in der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Unveröffentlichter Bericht. S. 11-14.

<sup>422</sup>Vgl. Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz, Bayerische Staatsforstverwaltung (P 710(99)-84) 1999: 1.

<sup>423</sup>Vgl. ThüringenFORST, Mitarbeiterbefragung (MAB 96) Ergebnisbericht, Teil I, Beamte und Angestellte. 1996: 5.

<sup>424</sup>Vgl. ebenda: 7.

adäquate Operationalisierung. Im Bereich der Officialberatungen erfolgt die Orientierung vor allem an unscharf formulierten gesetzlichen Zielvorgaben.

### 5.2.1.3 Exkurs: Ziele und Zielbildung in landwirtschaftlichen Beratungsorganisationen

Im Folgenden wird zum Vergleich zum Thema „Ziele und Zielbildung“ ein kurzer Einblick in landwirtschaftliche Beratungsorganisationen gegeben.

Die definierten Ziele einer Beratungsorganisation bilden neben den Bedürfnissen und Zielen des Beratungsklientels eine zentrale Rahmenbedingung unter der Beratung stattfindet. Hinzu kommt außerdem das persönliche Zielsystem des Beraters, das nicht mit den Organisationszielen übereinstimmen muss und deshalb als eigenständig zu betrachten ist.

BOLAND<sup>425</sup> beschäftigte sich intensiv mit der landwirtschaftlichen Beratung. Er führte hierzu in den Jahren 1984 – 1987 drei eigenständige Befragungen durch:

- eine Befragung mit Beratungsanbietern;
- eine Befragung mit Beratern;
- eine Befragung mit Landfrauen und Landwirten;

Die Grundgesamtheit der schriftlichen Beratungsanbieter-Befragung bildeten alle Organisationen, die Beratung für Landwirte anbieten, d. h., es waren sowohl Officialberatungen als auch Verbände- und Industrieberatungen vertreten. Insgesamt wurde ein deutlicher Unterschied in der Gestaltung der Beratungsangebote zwischen der Officialberatung und der Industrieberatung festgestellt. Die Verbandsberatung nimmt häufig eine dazwischen liegende Position ein<sup>426</sup>.

Eine Arbeitshypothese von BOLAND lautete, dass in den Beratungsorganisationen die Beratungsziele nicht operational definiert sind. Die Ergebnisse der Befragung zeigten, dass bei 75% der befragten Organisationen konkrete Zielformulierungen vorliegen, diese jedoch bei 23% nicht schriftlich fixiert sind. Insgesamt liegen somit bei weniger als der Hälfte der befragten Beratungsanbieter (42%) schriftlich formulierte Ziele für die Beratungsarbeit vor<sup>427</sup>.

Die Officialberatung orientiert sich an relativ unscharf formulierten (gesetzlichen) Zielvorgaben, während die Industrieberatung viel seltener generelle Zielvorgaben vorweist. Hier ist das vornehmliche Ziel der Verkauf respektive die Umsatzsicherung. Inhaltlich erfolgt die Orientierung stark an den jeweiligen Produkten. Aufgrund des Defizits schriftlich fixierter Zielvorgaben wurde auf eine weitere Prüfung der Operationalität verzichtet und die in der Arbeitshypothese formulierten Vermutungen wurden als tendenziell bestätigt angesehen<sup>428</sup>.

Angaben über Inhalte der Beratungsziele konnten dennoch gemacht werden: Bei der Officialberatung stehen die gesetzlichen Aufgaben klar im Vordergrund<sup>429</sup>. In der Befragung der Berater wird das Bild der unzureichend definierten Zielvorgaben bestätigt. Die Berater gaben an, dass Richtlinien nicht hinreichend als Arbeitsunterlage vorliegen und nur ein kleiner Anteil der Befragten regelmäßig konkrete Arbeitsanweisungen erhält. Aus dieser

<sup>425</sup>Vgl. BOLAND, HERMANN 1991: 38 ff.

<sup>426</sup>Vgl. ebenda: 58.

<sup>427</sup>Vgl. ebenda: 45.

<sup>428</sup>Vgl. ebenda: 58.

<sup>429</sup>Vgl. ebenda: 45.

Situation ergibt sich für die Berater andererseits der positive Effekt, viele Freiräume zu haben<sup>430</sup>.

Fragt man nach den wahrgenommenen Organisationszielen und den persönlichen Zielen der Berater für ihre Beratungstätigkeit, zeigen sich deutliche Unterschiede: Organisationsziele werden auf der Sachebene formuliert, während die persönlichen Ziele der Berater mehr die Beziehungsebene ansprechen („Hilfe für Menschen“). Die persönlichen Ziele bzw. das eigene Rollenverständnis spielen gerade aufgrund fehlender konkreter (bzw. nicht ausreichend vorhandener) Zielvorgaben eine bedeutende Rolle für die Beratungstätigkeit, weil eine eigene Position in dem häufig empfundenen Konflikt zwischen Hoheitsaufgaben und Helferfunktion gefunden werden muss<sup>431</sup>.

Aufgrund der auch in der staatlichen, forstlichen Beratung vielfach nicht wahrgenommenen Zielvorgaben auf Forstamtsebene kann auch hier davon ausgegangen werden, dass persönliche Ziele der Revierbeamten bei der Beratung eine wichtige Rolle spielen. Dies mag ein Erklärungshinweis für die gerade im P/K-Bereich häufig festzustellende Meinungsvielfalt sein.

Eine weitere These von BOLAND, nach der die Kommunikation innerhalb der Dienststellen unzureichend ist, bestätigten die befragten Berater im Großen und Ganzen. Die Aussagen beziehen sich vor allem auf die Kommunikation zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen. Kritik wurde in diesem Zusammenhang gegenüber den Führungsqualitäten der Vorgesetzten sowie bezüglich einer mangelhaften Teamarbeit geäußert.<sup>432</sup>

In einer organisationspsychologischen Systemanalyse an Landwirtschaftsämtern in Bayern und Baden-Württemberg kam DENZINGER<sup>433</sup> zu dem Schluss, dass sich der Führungsstil des Amtsleiters stark auf die Planungsarbeit der Mitarbeiter auswirkt. Zudem bestehen deutliche Interdependenzen zwischen Führung und Informationsgeschehen am Amt. D. h., wird der Führungsstil als kooperativ und beratungsorientiert (hoher Stellenwert der Beratung) empfunden, dann ist dies mit einer positiven Einschätzung des Informationsflusses verbunden. Ist die Beurteilung der Führungsqualität hingegen eher negativ, steht dies in vielen Fällen in Zusammenhang mit einem mangelhaften Informationsaustausch. Als Beispiel wird hier die als zu gering empfundene Anzahl an Dienst- und Fachbesprechungen genannt<sup>434</sup>. Die Kommunikationsprobleme verhindern somit eine entsprechend notwendige Planung der Beratungsarbeit wie auch eine gemeinsame Entwicklung von Zielvorstellungen und Schwerpunkten für die Beratungsarbeit am Amt<sup>435</sup>. Die reflexiven Beziehungen zwischen Führungsstil, Information, Kommunikation und Planung werden damit in ihrer Bedeutung deutlich.

Eine weitere Arbeitshypothese BOLANDS<sup>436</sup> bezog sich auf die Evaluierung als Kontrollinstrument. Hierzu wurde festgestellt, dass in fast allen befragten Organisationen eine Kontrolle und Bewertung der Beratungsarbeit durchgeführt wird. Es ergaben sich jedoch Unterschiede in der Art und in der Verwertung der Evaluierungsergebnisse: In der Industrie und in Verbänden werden Umsatzzahlen und Rückmeldungen von Mitgliedern zur Evaluierung herangezogen, während in der Officialberatung die Bewertung der Beratungsarbeit durch Vorgesetzte erfolgt. Konsequenzen dieser Bewertung beziehen sich auf Änderungen der Arbeitsmethoden und Schulungen der Berater. In der Industrie- und

---

<sup>430</sup>Vgl. ebenda: 84.

<sup>431</sup>Vgl. BOLAND, HERMANN 1991: 85, 153.

<sup>432</sup>Vgl. ebenda: 85.

<sup>433</sup>DENZINGER, P. 1979: 266, 270.

<sup>434</sup>Vgl. ebenda: 256.

<sup>435</sup>Vgl. ebenda: 270.

<sup>436</sup>Vgl. BOLAND, HERMANN 1991: 57.

Verbandsberatung ergeben sich dagegen vor allem Änderungen im Personalbereich. Insgesamt kommt BOLAND für die Officialberatung zum Schluss, dass eine Evaluierung als Kontrollinstrument kaum vorliegt<sup>437</sup>.

Nach DENZINGERS<sup>438</sup> Untersuchung liegt der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Beratung in der Bedienung der Beratungsnachfrage. Dies hat zur Folge, dass vorwiegend die Klienten beraten werden, die aktiv auf die Berater zugehen. Mit den Klienten, die eine Beratung (aus Sicht der Berater) wirklich nötig haben, kommt kein Beratungskontakt zustande, weil diese die Beratung nicht von sich aus nachfragen. Die Befragungsergebnisse zeigen in puncto aktiver versus passiver Beratungsansatz auch einen deutlichen Dissens: 47% der Berater sprechen sich für einen aktiven und 37% für einen passiven Ansatz aus<sup>439</sup>. DENZINGER<sup>440</sup> führt fort, dass aufgrund des überwiegend passiven Beratungsgeschehens auch nur wenige Berater eine systematische Planung durchführen respektive auf Amtsebene konkrete Arbeitspläne fehlen. Die Befragungsergebnisse weisen außerdem darauf hin, dass neben einer hohen fachlichen Qualifikation und Kompetenz Mängel bei beratungsmethodischen Fähigkeiten vorliegen<sup>441</sup>.

Die dargestellten Ergebnisse aus dem landwirtschaftlichen Officialberatungsbereich, der Bayerischen Staatsforstverwaltung und der Thüringer Landesforstverwaltung zeigen in einigen Punkten Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten mit den in dieser Untersuchung vorgestellten Erkenntnissen. Dies führt zu der Annahme, dass hierarchische Verwaltungsstrukturen die Zielbildung, die Kommunikation und die Teamarbeit erschweren.

#### 5.2.1.4 Dimension: Rahmenbedingungen

Bei dieser Dimension wurde der Frage nachgegangen, ob Rahmenbedingungen, die durch die Bayerische Staatsforstverwaltung für die forstliche Beratungsarbeit gesteckt werden, Einfluss auf die Zufriedenheit und auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer haben.

**Tabelle 71: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Rahmenbedingungen“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 4	<b>Je besser die Ausstattung der Revierbeamten mit technischen Hilfsmitteln ist, desto zufriedener sind die Revierbeamten mit der Forstamtsleitung.</b>	mehrheitlich bestätigt
H – 5	<b>Je besser die Ausstattung der Revierbeamten mit technischen Hilfsmitteln ist, desto mehr erfolgt eine zielgruppenorientierte Angebotsberatung.</b>	(tendenziell bestätigt)
H – 6	<b>Die Förderrichtlinien unterstützen die Beratungsarbeit.</b>	mehrheitlich bestätigt
H – 7	<b>Für die Beratung stehen ausreichend finanzielle Hilfsmittel zur Verfügung.</b>	mehrheitlich bestätigt
H – 8	<b>Zeitmangel ist ein Grund für fehlenden Kontakt zu einem Teil der Waldbesitzer.</b>	mehrheitlich bestätigt

74% der befragten Revierbeamten waren der Meinung, nicht über notwendige technische Hilfsmittel zu verfügen. Bereits in der Vorstellungsrunde wurde dieser Problembereich von den Revierbeamten thematisiert (vgl. Kap. 4.1.2.1). Bei der Frage nach den wichtigsten

<sup>437</sup>Vgl. ebenda: 58.

<sup>438</sup>Vgl. DENZINGER, P. 1979: 260.

<sup>439</sup>Vgl. ebenda: 257.

<sup>440</sup>Vgl. ebenda : 260 ff.

<sup>441</sup>Vgl. ebenda: 256.

Problembereichen stand das Fehlen technischer Hilfsmittel sogar an erster Stelle (vgl. Kap. 4.1.2.2.9). Zwischen den Aussagen zu den technischen Hilfsmitteln und zur Zufriedenheit mit der Unterstützung der Forstamtsleitung konnte ein positiver Zusammenhang ermittelt werden (vgl. Tab. 34). Die Workshopergebnisse weisen damit auf eine Bestätigung der Hypothese 4 hin.

Eine positive Korrelation zwischen der Ausstattung mit technischen Hilfsmitteln und einer zielgruppenorientierten Angebotsberatung konnte anhand des empirischen Datenmaterials rechnerisch nicht bestätigt werden (Hypothese 5). Jedoch kann aufgrund der als bestätigt angesehenen Hypothese 4 und den Erkenntnissen zum Bereich „Führung und Teamarbeit“ gefolgert werden, dass eine bessere Ausstattung mit technischen Hilfsmitteln - als ein Ausdruck für die Wertschätzung der Arbeit - die Zufriedenheit mit der Forstamtsleitung erhöht und damit auch die Beratungsgestaltung im Sinne einer Angebotsberatung positiv beeinflusst. Ausreichende technische Hilfsmittel wirken sich nach Meinung der Revierbeamten auch positiv auf das Zeitbudget aus, woraus Zeitfenster für eine verstärkte Angebotsberatung entstehen können. Es kann also festgehalten werden, dass fehlende technische Hilfsmittel (z. B. ein elektronisches Waldbesitzerverzeichnis, das laufend aktualisiert wird) die Beratungsarbeit erschweren und damit W&K-Barrieren für die Beratung darstellen.

Eine Mehrheit der Befragten stimmte zu (63%), dass die Förderrichtlinien ihre Arbeit unterstützen (vgl. Kap. 4.1.2.2.7). Da aber auch 36% der Revierbeamten ihre Ablehnung äußerten, wird die Hypothese 6 als mehrheitlich bestätigt angesehen. W&K-Barrieren entstehen im Zusammenhang mit den Förderrichtlinien dadurch, dass die damit verbundenen Kontrollen bei den Waldbesitzern zum einen für die Revierbeamten sehr zeitaufwendig sind und zum anderen nach Darstellungen der Revierbeamten die Waldbesitzer „verärgern“ (vgl. Kap. 4.1.2.1, 4.1.2.2.9).

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Aussage hinsichtlich ausreichender finanzieller Fördermittel. Auch hier stimmte eine Mehrheit von 60% zu, aber auch 40% dagegen (vgl. Kap. 4.1.2.2.7). Daher kann aufgrund der empirischen Ergebnisse die Hypothese 7 nicht voll, sondern nur mehrheitlich bestätigt werden. Finanzielle Fördermittel können somit auch mögliche W&K-Barrieren für die forstliche Beratung darstellen.

Die Hypothese 8, die sich auf den Zeitmangel der Revierbeamten bezieht, konnte nicht eindeutig für das gesamte Befragungskollektiv bestätigt werden. 63% der Revierbeamten stimmten zu, dass Zeitmangel ein Grund für fehlenden Kontakt mit Waldbesitzern darstellt. 35% der Befragten lehnten dies jedoch ab (vgl. Kap. 4.1.2.2.7). Da jedoch der Zeitmangel innerhalb der Workshops mehrfach thematisiert wurde, z. B. in der Vorstellungsrunde oder bei den wichtigsten Problembereichen, und auch mit einigen anderen abgefragten Variablen in Zusammenhang steht, kann er als eine ernstzunehmende W&K-Barriere für die Beratung angesehen werden.

Die unterschiedliche Wahrnehmung eines Zeitmangels unter den Revierbeamten wirft im Hinblick auf Handlungsempfehlungen die Frage auf, was die Revierbeamten, die keinen Zeitmangel verspüren, anders machen bzw. unter welchen Rahmenbedingungen sie die Beratungsarbeit ausüben. Hier sind aufgrund der empirischen Erkenntnisse verschiedene Erklärungsansätze denkbar:

- Die Revierbeamten besitzen ein gutes Zeitmanagement.
- Die Revierbeamten erhalten eine gute Unterstützung und profitieren von der Zusammenarbeit mit der Forstamtsleitung.
- Die Revierbeamten verfügen über notwendige technische Hilfsmittel.
- Die Waldbesitzer sind sehr aufgeschlossen und leicht zu erreichen.

### 5.2.1.5 Dimension: Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV)

Die Selbsthilfeeinrichtungen können als wichtige Partner und Multiplikatoren für die forstliche Beratung in Bayern angesehen werden. Welchen Stellenwert die Revierbeamten diesen Vereinigungen in ihrer Beratungstätigkeit zumessen, wurde mit Hilfe der folgenden Hypothesen untersucht.

**Tabelle 72: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Selbsthilfeeinrichtungen“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 9	<b>Die Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) werden von den Revierbeamten als wichtige Partner in der Beratung der Waldbesitzer angesehen.</b>	bestätigt
H – 10	<b>Je besser der Organisationsgrad der Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) ist, desto mehr Waldbesitzer werden erreicht.</b>	bestätigt

Die Hypothesen 9 und 10 können auf der Basis der empirischen Ergebnisse bestätigt werden: 86% der Revierbeamten erklärten eine intensive Zusammenarbeit mit den FBGs/WBVs und 92% bescheinigten gut funktionierenden FBGs/WBVs sogar, dass durch sie mehr Waldbesitzer erreicht werden könnten. 76% der Befragten stimmten zu, dass FBG/WBV-Mitglieder aufgeschlossenerer Kunden sind (vgl. Kap. 4.1.2.2.8). Diese Aussagen, die sich sinngemäß auch in der Vorstellungsrunde wiederfanden, beschreiben die hohe Bedeutung, die die Revierbeamten den Selbsthilfeeinrichtungen für die Beratung der Waldbesitzer beimessen. Schlecht funktionierende Selbsthilfeeinrichtungen wurden demgemäß bei dem Punkt „Problembereiche“ genannt. Diese bilden daher W&K-Barrieren für die forstliche Beratung.

### 5.2.1.6 Dimension: Kundennähe und –zufriedenheit

Kundennähe und -zufriedenheit stellen wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Beratung dar. W&K-Barrieren in diesen Bereichen wirken sich deshalb negativ auf den Beratungserfolg aus. Auf Basis der folgenden Hypothesen wurde getestet, inwieweit die Revierbeamten Kundennähe und -zufriedenheit in den Mittelpunkt ihrer Beratungstätigkeit stellen.

**Tabelle 73: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Kundennähe und -zufriedenheit“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 11	<b>Die Revierbeamten gestalten ihr Beratungsangebot zielgruppenorientiert.</b>	tendenziell bestätigt
H – 12	<b>Je stärker die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung gesehen wird, desto stärker wird eine Angebotsberatung ausgeführt.</b>	nicht bestätigt

Die Aussagen zum Beratungsverständnis, zur Zufriedenheit der Waldbesitzer, zur zielgruppengerechten Beratungsgestaltung und zur Ausrichtung an den Bedürfnissen der Waldbesitzer bestätigen sehr deutlich eine im Verständnis der Revierbeamten wahrgenommene Kunden- bzw. Zielgruppenorientierung. Da hierfür aber nur etwas mehr als die Hälfte der Revierbeamten (57%) eine Zielgruppenbeschreibung als notwendig erachtet und sogar 9% gar keine Angaben dazu machen konnten, ist anzunehmen, dass sich die zielgruppengerechte Gestaltung durch die Revierbeamten auf eine Vorgehensweise „nach Gefühl“ bezieht.

Dieses Vorgehen ist möglich, weil sich die Beratung auf eine Nachfrageberatung in Form von Einzelgesprächen konzentriert. Im Einzelgespräch hat der Revierbeamte die Möglichkeit, ad hoc und individuell auf die Person und die Situation des Waldbesitzers einzugehen. Planungsarbeiten hinsichtlich einer Zielgruppenbeschreibung erscheinen hier nicht erforderlich. Betrachtet man das Verständnis der Zielgruppenorientierung vor dem Hintergrund der Dominanz der Nachfrageberatung kann die Hypothese 11 tendenziell als bestätigt angesehen werden. Eine zielgruppenorientierte Beratungsarbeit umfasst grundsätzlich aber auch eine Zielgruppenbeschreibung, bei der man sich bei der Planung von Beratung intensiv Gedanken über sein Klientel macht<sup>442</sup>. Dies gewinnt insbesondere bei der Umsetzung einer Angebotsberatung an Bedeutung.

Der Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung stimmten 57% der Revierbeamten zu, das aktive Zugehen und die Kundensuche bestätigten 56% (vgl. Kap. 4.1.2.2.4). Die Vermutung, wie sie in der Hypothese 12 formuliert ist, dass ein positiver Zusammenhang zwischen diesen beiden Aussagen besteht, kann jedoch nicht bestätigt werden<sup>443</sup>. Die statistischen Kennzahlen weisen vielmehr auf einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bereich „Führung und Teamarbeit“ und der Umsetzung einer Angebotsberatung hin. Eine gute Führung und Teamarbeit am Forstamt stellt somit eine wesentliche Rahmenbedingung für die Umsetzung einer Angebotsberatung dar.

Aus dem Verständnis von „guter Beratung“, das geprägt ist vom Dialog zwischen dem Revierbeamten und dem Waldbesitzer, resultieren folgende W&K-Barrieren für die Beratung:

1. Die Dominanz der Einzelberatung, die in der Erfüllung einer „guten Beratung“ zur „idealen“ Beratungsform wird, bindet den größten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit.
2. Die Konzentration auf die Einzelberatung führt zur mangelnden Einsicht in die Notwendigkeit einer Zielgruppenbeschreibung sowie die Forcierung einer Angebotsberatung.

### 5.2.1.7 Beratung als Diskussionsthema in der Forstwirtschaft

Eine Analyse der Niederschriften der Jahre 1998-2002<sup>444</sup> zu den jährlichen Gruppendienstbesprechungen der im P/K-Wald beschäftigten Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung legt offen, welche Themen in diesem Zeitraum im Vordergrund der Diskussionen standen. Die Forderung, die Beratung effizienter zu gestalten, wurde seit dem Reformbeschluss von 1995 immer wieder aufgegriffen. Die Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz stellte in diesem Zusammenhang in der Zusammenfassung zur Fortbildungsveranstaltung „Inhalte und Effizienz einer betriebsbezogenen Beratung“ die Reduzierung der (zeitintensiven) Einzelberatung in den Vordergrund<sup>445</sup>. Dies soll durch eine Trennung der reinen Wissensvermittlung von der eigentlichen Beratungstätigkeit gelingen. Wissen soll verstärkt in den Waldbauernschulen

---

<sup>442</sup>Folgende Fragen sollte man beantworten: Ist das Waldbesitzerklientel nach unterschiedlichen Zielgruppen zu unterteilen? Welche Bedeutung haben die Zielgruppen für die Beratungsorganisation? Wie ist das Kommunikations- und Informationsverhalten der Zielgruppen? Was sind die Kommunikationsinhalte der Zielgruppen? usw..

<sup>443</sup>Korrelationskoeffizient Spearman-Rho 0,106, Sig. 0,354.

<sup>444</sup>Vgl. Niederschriften zu Fortbildungsveranstaltungen und Gruppendienstbesprechungen der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz: P 710(99)-84 vom 02.12.99. (ehemalige) Forstdirektion Oberbayern: OD 752-243<sup>1</sup> vom 21.04.98, OD 752-304<sup>1</sup> vom 03.05.99, OD 752-351<sup>1</sup> vom 02.06.2000. (ehemalige) Forstdirektion Schwaben: NW 300 vom 13.04.2000. (ehemalige) Forstdirektion Oberfranken: NW 300 vom 20.03.2000. Bayerische Forstschule Lohr a. Main: Zusammenfassung der Fortbildungslehrgänge Betriebsleitung-, ausführung, Beratung –P/K-Wald B 30/1999.

<sup>445</sup>Vgl. Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz, Bayerische Staatsforstverwaltung (P 710(99)-84) 1999: 7-8.

bzw. in entsprechenden Informationsveranstaltungen weitergegeben werden. Außerdem soll jede Möglichkeit zur Schulung genutzt werden.

Das Beratungskonzept der Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz gliedert sich in vier Punkte<sup>446</sup>:

1. Analyse der Ausgangssituation (Ist-Analyse, Soll-Ist-Vergleich);
2. aktive Planung, klare Ziele<sup>447</sup> (Wer wird wieso, wann, wie beraten?);
3. Lösungswege (Beratungstaktik);
4. Evaluierung (Qualitätsmanagement, Inspektionsgebietsleiter);

Betont wird die Dezentralisierung der Zielvorgaben, die vom Forstamt in enger Zusammenarbeit mit den forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen entwickelt werden sollen. Die Planungsverantwortung liegt beim Forstamtsleiter, die operative Verantwortung und Detailsteuerung hingegen beim Revierdienst. Zentrale Rahmensteuerung obliegt der Direktionsebene. Ein wichtiger Aspekt bezieht sich auf die kontinuierliche Weiter- und Fortbildung des eigenen Beratungspersonals<sup>448</sup>. Eine allgemein verstärkte Öffentlichkeitsarbeit wird insgesamt als wichtige Stütze bei der Verbesserung der Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes angesehen.<sup>449</sup>

Auch die aktuellen Diskussionen im Rahmen des Sanierungsplans der öffentlichen Haushalte in Bayern betreffen die Effizienzsteigerung in der Privatwaldberatung. Der Bayerische Oberste Rechnungshof verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass aus seiner Sicht forstpolitisch nicht die Anzahl der Waldbesitzer entscheidend ist, die mit der Beratung erreicht wird, sondern die Waldfläche<sup>450</sup>. Seine Vorschläge zur Entstaatlichung der Privatwaldberatung und zur Übertragung der Beratungsaufgaben auf die Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) wird damit begründet, dass die staatliche kostenlose Beratung zu teuer und außerdem nicht notwendig ist. Die Beratungsdienste könnten die Selbsthilfeeinrichtungen effizienter übernehmen. Außerdem sind bereits rund 70% der Privatwaldflächen in diesen Organisationen vertreten.

Hier ist jedoch zum einen zu bedenken, dass die Mehrzahl der 168 forstlichen Selbsthilfeeinrichtungen in Bayern aufgrund ihres Professionalisierungsgrades noch nicht in der Lage sind, die Beratungsaufgaben zu übernehmen. Zum anderen sollte man sich über die Ziele der Beratung im Klaren sein: Was soll durch die Beratung für den einzelnen Waldbesitzer als auch für die Gesellschaft erreicht werden? Können private Organisationen solche Ziele in entsprechender Weise erfüllen?

NIEßLEIN expliziert die Rechtfertigung staatlicher Unterstützung des Privatwaldes mit dem gesellschaftspolitischen Interesse an einer breit gestreuten Bodeneigentumsverteilung sowie der Erhaltung von lebensfähigen bäuerlichen Betrieben als ein besonderes Strukturelement unserer Wirtschafts-, Lebens- und Besiedlungsform<sup>451</sup>. Er verweist auf die einschlägigen (oben genannten) Gesetze, in denen die diesbezüglichen Zielsetzungen der Gesellschaft deutlich werden.

<sup>446</sup>Vgl. Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz, Bayerische Staatsforstverwaltung (P 710(99)-84) 1999: 8.

<sup>447</sup>Aus der angeführten Reihenfolge in der Zusammenfassung der Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz ergeben sich aus der Planung die Ziele. Die Zielfindung muss jedoch vor dem Planungsprozess stehen.

<sup>448</sup>Insbesondere durch die Führungsakademie des Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten.

<sup>449</sup>Vgl. Forstdirektion Niederbayern-Oberpfalz, Bayerische Staatsforstverwaltung (P 710(99)-84) 1999: 7.

<sup>450</sup>Vgl. internes Papier des Bayerischen Obersten Rechnungshofes zur „Entstaatlichung und Aufgabenabbau in der Privatwaldberatung. Prüfung der Ausgaben für die Beratung der Privatwaldbesitzer“ vom 22. September 2003.

<sup>451</sup>Vgl. NIEßLEIN, ERWIN: Forstpolitik: Ein Grundriß sektoraler Politik. Hamburg und Berlin. 1985: 84-85.



Diese Zielsetzungen sind aber nur durch eine adäquate Unterstützung und Förderung der Waldbesitzer zu erreichen. Er nennt hierfür folgende Gründe:

1. waldbauliche und forsttechnische Benachteiligung auf kleinen Flächen (Struktur Nachteile, geringe Rationalisierungsmöglichkeiten);
2. Benachteiligung beim Holzverkauf aufgrund kleiner Holz mengen mit folgender suboptimaler Sortierungsmöglichkeit und damit inadäquates Auftreten dem Marktpartner gegenüber;
3. geringe forstfachliche Kenntnisse;

Diese Benachteiligungen führen seiner Meinung nach bei nicht adäquater Unterstützung letztendlich zu „Desinteresse“ und einem „fortlaufenden Schrumpfungsprozess“ bei dieser Waldeigentumsform<sup>452</sup>.

BITTNER führte im Jahr 2000 und 2001 in acht Bundesländern insgesamt 66 Interviews mit Experten aus der Beratung nichtbäuerlicher Kleinprivatwaldbesitzer<sup>453</sup>. Ziel der Untersuchung war, aus den gesammelten Erfahrungen die bedeutsamen Strukturen und Faktoren der Beratung des nichtbäuerlichen Kleinprivatwaldes zu analysieren. Seinen Erkenntnissen zufolge sucht der Beratungsförster in den meisten Fällen aktiv den Zugang zu seinem nichtbäuerlichen Klientel<sup>454</sup>. Konkrete Anlässe hierfür sind in der Regel großflächig wirksame Maßnahmen wie Wegebau, Kalkung oder Durchforstung. Der Impuls für eine Beratung geht vom Waldbesitzer häufig nur bei konkreten Anlässen wie Katastrophen und Kalamitäten aus. Dies ist vergleichbar mit der in der vorliegenden Untersuchung beschriebenen Rolle des Försters als „Partner in Notfällen“<sup>455</sup>.

Von großer Bedeutung für einen Erstkontakt sind für den Revierbeamten aktuelle Datengrundlagen (Waldbesitzerverzeichnisse). Jedoch sind sowohl nach BITTNER'S Untersuchung als auch nach der hier vorliegenden die Waldbesitzerverzeichnisse häufig veraltet.

BITTNER schreibt dem Ortstermin im Wald des Eigentümers bei einem Erstkontakt eine sehr wichtige Funktion im Hinblick auf den Aufbau einer Vertrauensbasis zu<sup>456</sup>. Hat der Waldbesitzer Vertrauen zum Forstbeamten gefasst, dann beschränken sich in der Regel die weiteren Kontakte auf fernmündliche und damit weniger zeitintensive Formen.

Dieses Untersuchungsergebnis erhält auch Relevanz hinsichtlich der in der vorliegenden Untersuchung dokumentierten Argumentation der Revierbeamten, mit der Nachfrageberatung völlig ausgelastet zu sein und deshalb keine Zeit mehr für eine Angebotsberatung aufbringen zu können. Für die Waldbesitzergruppen kann gefolgert werden, dass den Waldbesitzern der Gruppe WB 1 vermehrt alternative Beratungsformen (wie z. B. die Gruppenberatung) angeboten werden sollen, um sich Zeitfenster für einen Erstkontakt in Form einer Einzelberatung im Bestand mit Waldbesitzern der Gruppen WB 2 und WB 3 zu schaffen.

---

<sup>452</sup>Vgl. NIEßLEIN, ERWIN 1985: 84.

<sup>453</sup>Brandenburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz und Sachsen. (Vgl. BITTNER, ALEXANDER: Die Beratung nichtbäuerlicher Kleinprivatwaldbesitzer. In: Urbane Waldbesitzer. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz (Hrsg.): Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. 2003:117-157).

<sup>454</sup>Vgl. ebenda: 130.

<sup>455</sup>Dies trifft vor allem auf Waldbesitzer der Gruppe WB 2 zu.

<sup>456</sup>Vgl. ebenda: 132.

BITTNER berichtet in seinem Beitrag ebenfalls von wenig ausgeprägten Zielvorstellungen bzw. Erwartungshaltungen der nichtbäuerlichen Waldbesitzer. Diese Situation bietet für den Berater die Chance, die Beratung durch Sachinformation und Aufklärung aktiv zu gestalten bzw. Bedürfnisse zu wecken. Praktische Demonstrationsbeispiele sind dabei ein gutes Instrument um die Transparenz und das Verständnis zu erhöhen.

Hinsichtlich der Vergabe von Bewirtschaftungskompetenz in Form von Komplettdienstleistungen unterscheiden sich die in vorliegender Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse von denen BITTNERs. Er beschreibt aufgrund der Berichte der Experten, dass die nichtbäuerlichen Waldbesitzer sehr aufgeschlossen und dankbar gegenüber Komplettdienstleistungen zur Waldbewirtschaftung sind. Als Gründe werden angeführt, dass die Waldbesitzer in der überwiegenden Zahl nicht mehr selbst die Waldarbeit verrichten (wollen)<sup>457</sup>.

In der vorliegenden Untersuchung stellte sich dagegen eine allgemein starke Zurückhaltung gegenüber der Übertragung von Bewirtschaftungskompetenz dar. Und dies insbesondere bei der Gruppe WB 3, die den höchsten Anteil an nichtbäuerlichen Waldbesitzern aufweist. Die meisten von BITTNER interviewten Experten kommen aufgrund ihrer Erfahrungen deshalb zu dem Schluss, dass Beratung und Betreuung im Sinne einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ nicht mehr möglich und vor dem Hintergrund der urbanen Lebenswelt des Klientels auch nicht mehr zeitgemäß ist<sup>458</sup>.

Im Gegensatz hierzu übernimmt die forstliche Beratung in Bayern die Funktion einer „Hilfe zur Selbsthilfe“<sup>459</sup>. Die Bedeutung dieses Konzeptes liegt in der Unterstützung der Eigenverantwortlichkeit des Waldbesitzers. Sie unterscheidet sich dadurch grundlegend von dem Prinzip der „Beförderung“ bzw. „Betreuung“ anderer Bundesländer<sup>460</sup>. SUDA et al. verweisen darauf, dass gerade „Die kontinuierliche Konfrontation mit dem ‚eigenen‘ Wald eine dauerhafte Verbindung und die Verantwortung für das Waldeigentum (garantiert)“<sup>461</sup>.

Für die Erreichbarkeit der bayerischen Waldbesitzer lässt sich aufgrund der oben dargestellten Ergebnisse hinsichtlich der Zurückhaltung bei der Übertragung von Bewirtschaftungskompetenzen und der geäußerten Eigeninitiative folgern, dass Beratungsangebote, bei denen die Waldbesitzer selber aktiv werden und sich für die Waldarbeit fortbilden können, grundsätzlich erfolgversprechend sind (vgl. Kap. 5.3).

Das Festhalten an dem Konzept „Hilfe zur Selbsthilfe“ bedeutet jedoch nicht den Ausschluss von kompletten Dienstleistungsangeboten, sondern diese sind vielmehr ein wichtiger integraler Bestandteil dieses Konzepts. Die zentrale Stellung der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse innerhalb der Entwicklungsstrategie zu einem umfassenden Dienstleistungsanbieter wird besonders bezüglich der Erfordernisse einer verstärkten Angebotsberatung herausgestellt.

In einem Bundeskongress für Führungskräfte forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse im Jahr 2001 wurde in fünf Arbeitskreisen über die zukünftige Ausrichtung respektive über bedeutende Arbeitsfelder der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse diskutiert. Ein Arbeitskreis befasste sich mit Beratungsbedürfnissen des Privatwaldes. Dabei stand die Etablierung eines eigenen Geschäftsfeldes „Beratung“ mit im Mittelpunkt der Diskussionen.

<sup>457</sup>Vgl. BITTNER, ALEXANDER 2003: 137.

<sup>458</sup>Vgl. ebenda: 158.

<sup>459</sup>Vgl. Jahresbericht 2001 – Bayerische Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. 2001: 24.

<sup>460</sup>Vgl. hier auch BRINKMANN, DIETMAR 2002: 188.

<sup>461</sup>SUDA, MICHAEL et al. 2001: 1.

In diesem Zusammenhang erscheint es den Teilnehmern des Arbeitskreises erfolgversprechend, forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse zu größeren Einheiten zu fusionieren. Forderungen an die Politik zielten auf die Entbürokratisierung des Beitragswesens, der Förderung sowie der Steuern und Abgaben. Bezüglich des Schulungs- und Beratungsangebotes wurde gefordert, die technische und kaufmännische Beratung zu verbessern. Außerdem sollte das Angebot zeitlich und inhaltlich so gestaltet werden, dass auch ehrenamtliche Funktionsträger der Selbsthilfeeinrichtungen in ihrer Freizeit mitwirken können. In der Diskussion stand auch die Trennung der hoheitlichen Aufgaben von denen der Beratung<sup>462</sup>.

Das Ziel der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse, sich zukünftig auch im Bereich der Beratung zu professionalisieren, kann hinsichtlich von W&K-Barrieren, die sich aufgrund schlecht funktionierender Selbsthilfeeinrichtungen ergeben können, positiv bewertet werden, wenn die Zielrichtung auch weiterhin eine enge Kooperation mit den Forstbehörden ist und so Synergieeffekte für die Beratung resultieren.

### 5.2.2 Waldbesitzerbefragung

Die Diskussion der Ergebnisse aus der Waldbesitzerbefragung erfolgt nach dem gleichen Aufbau wie es für die Ergebnisse aus den Revierbeamten-Workshops dargestellt wurde. Zunächst wird ein Überblick über die selektiven Wirkfaktoren und die Dimensionen gegeben, die zur Identifikation von W&K-Barrieren auf der Nachfrageseite der forstlichen Beratung beleuchtet wurden (vgl. Kap. 2.6.2.1).

1. Selektiver Wirkfaktor: Interesse am Waldbesitz
  - Dimension: Aktivitäten und Handlungen
  - Dimension: Information und Kommunikation
2. Selektiver Wirkfaktor: interner Kontext des Revierbeamten
  - Dimension: allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes
  - Dimension: Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes
3. Selektiver Wirkfaktor: externer Kontext des Revierbeamten
  - Dimension: Strukturvariablen
4. Selektive Wirkfaktoren: Feed-forward und Feed-back
  - Dimension: Beratung

Die Forschungsfragestellung richtete sich auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer für forstliche Beratungsangebote in Bayern. Die subjektive Wirklichkeitskonstruktion wurde für die theoretische Durchdringung des Forschungsthemas in den Mittelpunkt gestellt (vgl. Kap. 2.3.3). Aufgrund dieser Überlegung und vorhandener empirischer Erkenntnisse<sup>463</sup> wurde das Waldbesitzerklientel in Bayern in drei Gruppen differenziert, die sich an dem Interesse an der forstlichen Beratung unterscheiden lassen: Die an Beratung interessierten Waldbesitzer (WB 1), die an Beratung mäßig interessierten Waldbesitzer (WB 2) und die an Beratung uninteressierten Waldbesitzer (WB 3). Als zentrale selektive Variable für das unterschiedliche Interesse an einer Beratung wurde das Interesse am Beratungsobjekt - dem Waldbesitz - postuliert.

<sup>462</sup>Vgl. RAUPACH, CHRISTIAN 2002: 12.

<sup>463</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a) und Forstamt Ottobeuern (1999).

Dieses Interesse wurde daher in der Untersuchung als die zentrale W&K-Barriere in der forstlichen Beratung angesehen. Aufgrund der Komplexität der Variable „Interesse“ erfolgt die entsprechende Hypothesenprüfung erst nach der Diskussion der nachfolgend aufgeführten Hypothesen, von denen einige einen Beitrag zur Beschreibung des Interesses am Waldbesitz leisten.

### 5.2.2.1 Dimension: Aktivitäten und Handlungen

Aktivitäten und Handlungen stellen Variablen dar, in denen sich das Interesse gegenüber einem Objekt äußern kann. Es wurde untersucht, in welchem Zusammenhang Aktivitäten und Handlungen eines Waldbesitzers - als Ausdruck des Interesses am Waldbesitz - mit dem Kontakt zum Förster und somit zur forstlichen Beratung stehen. Beleuchtet wurden Unterschiede zwischen den drei Waldbesitzergruppen, die sich in der Häufigkeit des Kontakts mit dem Förster unterscheiden.

**Tabelle 74: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Aktivitäten und Handlungen“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 1	<b>Je häufiger ein Waldbesitzer in seinen Wald geht, desto häufiger ist sein Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	tendenziell bestätigt
H – 2	<b>Wenn sich ein Waldbesitzer (aktiv) in seinem Wald betätigt, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Förster.</b>	nicht bestätigt
H – 3	<b>Wenn ein Waldbesitzer Mitglied in einer Selbsthilfeeinrichtung ist, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Förster.</b>	nicht bestätigt

Überprüft man die Hypothese 1, ergeben sich statistisch bedeutsame Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit der Waldbesuche zwischen den Waldbesitzergruppen (vgl. Kap. 4.2.6.1). Waldbesitzer der Gruppe WB 1, die im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen den regelmäßigsten Kontakt zum Förster haben, besuchen im Durchschnitt am häufigsten ihren Wald (vgl. Anhang, Kap. 9). In der Tendenz kann die Hypothese 1 daher bestätigt werden. Zu bedenken ist, dass die Waldbesitzer der Gruppe WB 1 die größten Waldflächen und im Mittel auch die meisten Teilstücke aufweisen. Dieser Rahmen kann auch ein Grund für die höhere Häufigkeit der Waldbesuche sein. Es ist somit die Frage, ob dieses Ergebnis als ein höheres Interesse der Gruppe WB 1 am Waldbesitz gewertet werden darf oder ob nicht die Waldgröße die im Hintergrund stark wirkende Variable ist, die dieses Ergebnis bestimmt.

Die Hypothese 2, nach der ein Waldbesitzer Kontakt mit seinem Förster hat, wenn er sich aktiv in seinem Wald betätigt, konnte anhand der empirisch erfassten Ergebnisse nicht bestätigt werden. Auch Waldbesitzer der Gruppe WB 3, die keinen Kontakt mit dem Förster haben, kümmern sich um ihren Wald, indem sie ihn pflegen, kontrollieren oder Holz für den Eigenbedarf nutzen. Ein Zusammenhang zwischen der Aktivität im Wald und dem Kontakt zum Förster konnte somit nicht nachgewiesen werden. Wie bereits erläutert, unterscheiden sich die Gruppen jedoch in der Art der Betätigung (vgl. Kap. 4.2.6.2).

Der in Hypothese 3 formulierte Zusammenhang konnte nicht bestätigt werden. Auch Waldbesitzer der Gruppe WB 3 sind Mitglieder in Selbsthilfeeinrichtungen (53% der Gruppe WB 3). Gleichwohl zeigte sich, dass der Anteil an FBG/WBV-Mitgliedern in der Gruppe WB 1 am höchsten ist. Die Rolle der Selbsthilfeeinrichtungen als Multiplikatoren für Waldbesitzer, die noch keinen Kontakt mit dem Förster haben, wird durch dieses Ergebnis unterstrichen.

### 5.2.2.2 Dimension: Information und Kommunikation

Ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Information über Wald, als Ausdruck eines Interesses am Waldbesitz, und einem Interesse an der forstlichen Beratung wurde durch die folgende Hypothese geprüft.

**Tabelle 75: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Information und Kommunikation“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 4	<b>Wenn sich ein Waldbesitzer über Waldthemen informiert, dann hat er auch Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt

Der in Hypothese 4 beschriebene Zusammenhang kann auf der Basis der Befragungsergebnisse nicht bestätigt werden. 53% der befragten Waldbesitzer der Gruppe WB 3 stimmten der Aussage zu, sich regelmäßig über Waldthemen zu informieren (vgl. Kap. 4.2.5, 4.2.7). Nur tun sie dies nicht bei dem zuständigen Förster, sondern vor allem bei anderen Waldbesitzern und in Fachzeitschriften. Es bleibt offen, ob man bei Waldbesitzern aufgrund unregelmäßiger Information von einem geringeren Interesse am Waldbesitz sprechen darf oder ob der geringere Informationsbedarf auf die kleineren Waldflächen zurückzuführen ist.

### 5.2.2.3 Dimension: Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes

Freie Assoziationen und Antworten auf diverse konkrete Fragen sollten ein Bild der allgemeinen Bedeutung des Waldbesitzes zeichnen, das mögliche W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung offenlegt.

**Tabelle 76: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Allgemeine Bedeutung des Waldbesitzes“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 5	<b>Je positiver der eigene Wald für einen Waldbesitzer belegt ist, desto häufiger ist sein Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	tendenziell bestätigt
H – 6	<b>Wenn ein Waldbesitzer seinen Wald vor dem Hintergrund des Natur- und Umweltschutzes sieht, dann hat er keinen Kontakt zum zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt

Über 90% aller befragten Waldbesitzer bekundeten im Interview ein Interesse und Freude am eigenen Wald (vgl. Kap. 4.2.5). Das Antwortmuster zu den Assoziationen zum Wald (Kategorie „Ich im Wald“) lässt jedoch darauf schließen, dass die persönliche Bindung der Waldbesitzer der Gruppe WB 1 zu ihrem Wald noch enger oder positiver belegt ist, als dies bei den Waldbesitzern der Gruppen WB 2 und WB 3 der Fall ist.

Waldbesitzer der Gruppen WB 2 und WB 3, die sich vor allem in den kleineren Besitzgrößenklassen bewegen, thematisieren auf die Frage nach Assoziationen zum Waldbesitz häufiger die Arbeit im Wald. Die Waldbesitzer der Gruppe WB 3 belegen hier die Waldarbeit sogar am häufigsten mit tendenziell negativen Begriffen. Auch der Anteil der Nennungen in der Kategorie „Belastung und Probleme“ (Dimension „Beziehung zum Waldbesitz“) ist im Vergleich mit WB 1 und WB 2 am größten (vgl. Kap. 4.2.4.1). Die Einstellung, dass die Waldarbeit an sich und die Waldprodukte immer mehr an Wert

verlieren, können zur Folge haben, dass die persönliche Bindung zum Waldbesitz und damit auch die persönliche Relevanz des Waldbesitzes für die individuell wahrgenommene Lebenssituation (weiter) sinkt. SCHAFFNER kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Er stellt außerdem fest, dass Belastungen gehäuft auftreten, wenn materielle Nutzungen an Bedeutung verlieren und die Waldarbeit per se von dem Einzelnen nicht als Wert wahrgenommen wird<sup>464</sup>.

Hypothese 5 kann auf der Grundlage der empirisch gewonnenen Erkenntnisse nicht eindeutig, aber als tendenziell bestätigt angesehen werden. Für die Identifikation von W&K-Barrieren bedeutet dies, dass eine negative Belegung des Waldbesitzes zu W&K-Barrieren für die forstliche Beratung führen kann.

Die Aussage zur Umsetzung eines Natur- und Umweltschutzes im eigenen Wald erhält von allen drei Waldbesitzergruppen eine sehr hohe Zustimmung (vgl. Kap. 4.2.5). D. h., auch Waldbesitzer, die mit dem Förster in Kontakt stehen (WB 1 und WB 2), stimmten dieser Aussage mit einer überwältigenden Mehrheit zu (94%). Der in Hypothese 6 postulierte Zusammenhang kann daher nicht bestätigt werden. Es ist jedoch zu beachten, dass nicht näher ermittelt wurde, was die Befragten konkret unter einem Natur- und Umweltschutz verstehen. Auch hier werden sich unterschiedliche Bedeutungskonzepte finden, die zu einer unterschiedlichen Umsetzung eines Natur- und Umweltschutzes führen. Natur- und Umweltschutz als eine bedeutende W&K-Barriere für die forstliche Beratung kann aufgrund der Ergebnisse daher nicht abgeleitet werden.

#### 5.2.2.4 Dimension: Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes

Beratungsanlässe sind in der Regel Fragen zu Bewirtschaftungsmaßnahmen im Wald. In welchem Zusammenhang die Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes mit dem Interesse an der forstlichen Beratung steht, sollte durch die folgenden Hypothesen geklärt werden.

**Tabelle 77: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Einstellung zur Bewirtschaftung des Waldbesitzes“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 7	<b>Wenn ein Waldbesitzer seinen Wald bewirtschaftet, dann hat er auch Kontakt zu dem zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt
H – 8	<b>Je wichtiger finanzielle Aspekte bei der Bewirtschaftung des Waldbesitzes sind, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	tendenziell bestätigt

Hypothese 7 konnte anhand der Befragungsergebnisse nicht bestätigt werden. 92% aller Befragten stimmten der Aussage zu, dass der Wald bewirtschaftet werden soll (vgl. Kap. 4.2.5). Also auch Waldbesitzer, die keinen Kontakt zu dem Förster haben, bewirtschaften ihren Wald.

In der Hypothese 8 ist eine wichtige Konkretisierung hinsichtlich der Bewirtschaftung formuliert: Es geht um finanzielle Aspekte. An der Bedeutung des Geldertrages aus dem Wald unterscheiden sich die Waldbesitzergruppen höchst signifikant. Das Antwortmuster zeigt für die an einer Beratung interessierten Waldbesitzer (WB 1) die höchste Zustimmung zur Bedeutung des Geldertrages, während im Gegensatz dazu die an einer Beratung nicht interessierten Waldbesitzer (WB 3) die geringste Zustimmung aufweisen (vgl. Kap. 4.2.5). Die Hypothese 8 kann auf der Basis dieser Ergebnisse tendenziell bestätigt werden.

<sup>464</sup>SCHAFFNER STEFAN: 2001 (c): 20-23.

Folgern kann man daraus, dass aufgrund der mangelnden oder fehlenden monetären Bedeutung des Waldbesitzes kein Bedarf für eine Beratung wahrgenommen wird. Daraus ergibt sich eine wichtige W&K-Barriere für die Beratung.

### 5.2.2.5 Dimension: Strukturvariablen des Waldbesitzers (persönlich, waldbezogen)

Mit dem Fortschreiten des Strukturwandels in der Landwirtschaft, der verstärkt auch Auswirkungen auf die jüngeren Waldbesitzergenerationen zeigt, gehen Beziehungen, einschließlich Fertigkeiten, zur Landnutzung immer mehr verloren. Unterstützt wird diese Entwicklung durch sich ändernde Berufsstrukturen und die damit häufig einhergehende Änderung des sozialen wie räumlichen Umfeldes (z. B. Wohnsitz). Die Veränderung dieser Strukturen zeigt auch Auswirkungen auf die forstliche Beratung.

**Tabelle 78: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Strukturvariablen des Waldbesitzers“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 9	<b>Je älter ein Waldbesitzer ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt
H – 10	<b>Je stärker die Bindung des Waldbesitzers zum landwirtschaftlichen Umfeld ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt
H – 11	<b>Je näher ein Waldbesitzer an seinem Wald wohnt, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	nicht bestätigt
H – 12	<b>Je größer der Waldbesitz ist, desto häufiger ist der Kontakt mit dem zuständigen Revierbeamten.</b>	tendenziell bestätigt

Die Altersstruktur in den drei Waldbesitzergruppen unterscheidet sich wenig voneinander. Statistische Berechnungen weisen keine signifikanten Unterschiede aus (vgl. Kap. 4.2.2.4). Die Variable „Alter“ trägt auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse somit nicht zur Erklärung der unterschiedlichen Häufigkeit des Kontakts mit dem Revierbeamten bei. Die Hypothese 9 wird daher als nicht bestätigt angesehen.

Ein Chi<sup>2</sup>-Test zeigte einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Variable „Beruf“ und der Variable „Waldbesitzergruppe“. Da es jedoch anhand dieses Wertes nicht möglich ist, auf die Strenge des Zusammenhangs zu schließen, soll dieses Ergebnis nur eine Interpretationshilfe unter Beachtung des Gesamtkontexts darstellen.

In allen drei Waldbesitzergruppen bewegen sich die Anteile der Landwirte um die 30% (Voll-, Neben- und Zuerwerb). D. h., auch Waldbesitzer, die im landwirtschaftlichen Umfeld integriert sind, haben keinen Kontakt mit dem Förster. Diese Waldbesitzer wurden daher der Gruppe WB 3 zugeordnet. Auch die Ergänzungen der Revierbeamten zu der Gruppe WB3 wiesen darauf hin, dass Landwirte in dieser Gruppe vertreten sind (vgl. Kap. 4.2.2.3). Vergleicht man das Antwortverhalten nur der Berufsgruppe Landwirte zwischen den drei Waldbesitzergruppen, sind signifikante Unterschiede bei den Aussagen zur monetären Bedeutung des Waldbesitzes, zur regelmäßigen Information und zur zukünftigen Aufgabenerledigung in Eigenregie zu erkennen (vgl. Tab. 79).

**Tabelle 79: Waldgröße (in ha; M-Schätzer nach Huber, 1,339) und kumulierte Zustimmung<sup>465</sup> (Häufigkeiten in %) der Berufsgruppe Landwirte<sup>466</sup> getrennt nach den Waldbesitzergruppen**

	Waldgröße	monetäre Bedeutung des Waldbesitzes	regelmäßige Information	zukünftige Aufgabenerledigung in Eigenregie
WB 1	12	76	91	72
WB 2	5	39	80	87
WB 3	3	21	65	91
Jonck.-Terp.-Test; Sig.	0,000	0,000	0,001	0,009

Bei der Aussage zur monetären Bedeutung des Waldbesitzes zeigen sich die größten Unterschiede zwischen den Gruppen. Bezieht man nun auch die Waldgröße in die Betrachtungen mit ein, dann zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Landwirten der verschiedenen Gruppen. Es liegt an dieser Stelle die Vermutung nahe, dass die Wirkung der Waldgröße bedeutender ist als die Einbindung in das landwirtschaftliche Umfeld. Die Hypothese 10 gilt aufgrund dieser Ergebnisse als nicht bestätigt, weil eine Einbindung in das landwirtschaftliche Umfeld nicht zwingend einen Kontakt zum Förster bedeutet.

Gleichwohl ist zu beachten, dass durch die Einbindung in das landwirtschaftliche Umfeld bäuerlich geprägte Traditionen der Nutzung die Bewirtschaftung des Waldes grundsätzlich positiv beeinflussen. Dies hängt aber offensichtlich nicht direkt mit einem Beratungsbedarf zusammen.

Die Befragungsergebnisse zeigten, dass die überwiegende Mehrheit aller befragten Waldbesitzer in erreichbarer Nähe zu ihrem Waldbesitz wohnt<sup>467</sup>. Die Hypothese 11, nach der ein Zusammenhang zwischen der Nähe zum Waldbesitz und der Häufigkeit des Kontakts mit dem Förster besteht, kann daher anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht bestätigt werden. Mit Blick auf die zukünftigen Erbgenerationen, die beruflich stärker von der Forderung nach räumlicher Flexibilität betroffen sein werden als heutige Waldbesitzer, ist die Entfernung jedoch als eine potenzielle W&K-Barriere für die forstliche Beratung anzusehen.

Die Bedeutung der Waldbesitzgröße im Zusammenhang mit der Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung wurde in den vorhergehenden Erläuterungen bereits mehrmals erwähnt. Statistische Berechnungen zeigen, dass sich die Waldbesitzgrößen zwischen den Gruppen höchst signifikant unterscheiden. Waldbesitzer der Gruppe WB 1 mit regelmäßigem Kontakt zum Förster haben im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen die größten Waldflächen, die Waldbesitzer der Gruppe WB 3 ohne Kontakt zum Förster dagegen die kleinsten. Waldbesitzer der Gruppe WB 2 mit unregelmäßigem Kontakt zum Förster nehmen hinsichtlich der Waldgröße eine zwischen WB 1 und WB 3 liegende Position ein (vgl. Kap. 4.2.2.1). Die Hypothese 12 kann anhand dieser Ergebnisse tendenziell als bestätigt angesehen werden. Die Waldgröße zählt damit zu den W&K-Barrieren für die forstliche Beratung.

<sup>465</sup> Den Aussagen konnte auf einer vierstufigen Skala zugestimmt (Kategorien: „voll und ganz“, „eher“) oder sie konnten abgelehnt (Kategorien: „eher nicht“, „gar nicht“) werden. Die kumulierte Zustimmung entspricht der Summe der Häufigkeiten der Kategorien „voll und ganz“ und „eher“.

<sup>466</sup> Angaben beziehen sich nur auf die Vollerwerbslandwirte.

<sup>467</sup> SCHAFFNER (2001, a) kommt auch zu dem Befund, dass 85% seiner Befragten (Ostbayern) weniger als 10 km von ihrem Waldbesitz entfernt wohnen.



Die Frage, wie mächtig der Einfluss der Variable „Waldbesitzgröße“ insgesamt ist, kann aufgrund der Daten, die die Voraussetzungen (Zufallsstichprobe, normalverteilte Grundgesamtheit, Gleichheit der Varianzen) für varianzanalytische Verfahren nicht erfüllen, nicht statistisch abgesichert beantwortet werden. Zahlreiche Korrelationstests weisen jedoch die Waldgröße häufig im Vergleich mit den anderen Strukturvariablen als die statistisch bedeutendste Einflussvariable auf Einstellungen zum Waldbesitz aus. Die Interpretation im Gesamtkontext führt dazu, die Waldbesitzgröße als ein zentrales Unterscheidungskriterium zwischen den drei Waldbesitzergruppen anzusehen, die Einstellungen zum Waldbesitz und zur Wahrnehmung eines Beratungsbedarfs stark beeinflusst.

Waldbesitzer mit Waldflächen kleiner 5 ha stellten ihr tradiertes Wissen für die Pflege ihres Waldes häufig als ausreichend dar, weshalb aus ihrer Sicht auch kein Bedarf für eine Beratung besteht. Allgemeine Informationen zum Wald und zu seiner Bewirtschaftung werden vorwiegend aus dem sozialen Umfeld, insbesondere von anderen Waldbesitzern und von der Familie, geholt. Ein Gespräch mit dem Nachbarn reicht für das, was man auf der kleinen Fläche machen möchte, aus. In der Regel geht es hierbei um die Deckung des Eigenbedarfs. Dies betrifft vor allem Waldbesitzer der Gruppe WB 3, die keinen Kontakt zum Förster haben. Vielfach liegt die Wahrnehmung der forstlichen Beratung auch einfach in dem Förster als „**Partner in Notfällen**“ (WB2, Kontakt nur anlassbezogen).

Waldbesitzer mit größeren Waldflächen betonten dagegen stärker die monetäre Bedeutung ihres Waldbesitzes. SCHAFFNER gibt die Schwellengrenze, ab welcher der Wald als Einnahmequelle bedeutsam wird, bei 20 ha an. Seinen Ergebnissen zufolge orientieren sich jedoch jüngere Waldbesitzer ohne Bindung zur Landwirtschaft kaum noch an monetären Werten<sup>468</sup>. Der größere Waldbesitz mit seinen finanziellen Aspekten führt zu einem wahrgenommenen Bedarf, sich regelmäßig zu informieren.

Auch SCHAFFNER kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Waldgröße eignet, um die Waldbesitzerschaft zu gliedern und allein über diese Variable wesentliche Aussagen über die jeweilige Waldbesitzergruppe gemacht werden können<sup>469</sup>.

### 5.2.2.6 Dimension: Beratung

Fragen nach der Zufriedenheit mit und Erwartungen an die forstliche Beratung tragen wesentlich zur Identifikation von W&K-Barrieren bei. Die Identifikation von unterschiedlichen Erwartungen an die Beratung zwischen den drei Waldbesitzergruppen unterstützt zudem die Entwicklung von zielgruppenangepassten Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung.

---

<sup>468</sup>Vgl. SCHAFFNER (2001, a): 363.

<sup>469</sup>SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 363.

**Tabelle 80: Prüfung der Hypothesen zur Dimension „Beratung“**

Hypothesen	Zusammenhang	Ergebnis
H – 13	<b>Die Waldbesitzer, die mit dem zuständigen Revierbeamten in Kontakt stehen, sind mit der Beratungstätigkeit des zuständigen Revierbeamten überwiegend zufrieden.</b>	bestätigt
H – 14	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 1 erwarten von der Beratung Entscheidungshilfen und/oder Bestätigung.</b>	bestätigt
H – 15	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 2 erwarten von der Beratung Entscheidungshilfen und/oder Orientierungshilfen.</b>	bestätigt
H – 16	<b>Waldbesitzer der Gruppe WB 3 haben keine Erwartungen an die Beratung.</b>	(nicht bestätigt)

Über 90% der mit dem Förster in Kontakt stehenden Waldbesitzer sind mit dem zuständigen Revierbeamten zufrieden (vgl. Kap. 4.2.6.3). Aufgrund dieses Ergebnisses kann die in Hypothese 13 formulierte Aussage nicht verworfen werden. Die positive Ausprägung der Variable „Zufriedenheit“ stellt daher keine W&K-Barriere für die Beratung dar.

Die Aussagen zu Erwartungshaltungen der Waldbesitzer an die forstliche Beratung trennen die Waldbesitzergruppen in ihrem Antwortverhalten zu Erwartungen nach Orientierungs- und Entscheidungshilfe auf. Die Zustimmung nimmt jeweils von der Gruppe WB 1 bis zu WB 3 ab (vgl. Kap. 4.2.9). Konkrete Vorstellungen an die Beratung beziehen sich somit eher auf die Waldbesitzer, die in Kontakt mit dem Förster stehen und von sich aus auch Beratung nachfragen. Dies kann auch mit konkreteren Zielvorstellungen dieser Waldbesitzer für ihren Wald in Zusammenhang gebracht werden.

Die Hypothesen 14 und 15 können anhand der empirisch ermittelten Ergebnisse bestätigt werden. Hypothese 16 kann dagegen aufgrund der Ergebnisse zu Aussagen über Erwartungen an die Beratung nicht bestätigt werden. Bei diesem Ergebnis ist jedoch stark zu hinterfragen, ob diese Erwartungshaltungen bei Waldbesitzern der Gruppe WB 3 tatsächlich in dieser Form vorliegen oder ob die Antworten nicht erst durch die Befragung selbst generiert wurden und somit nur ein Artefakt darstellen.

Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Waldbesitzer der Gruppe WB 3, bei denen wenig ausgeprägte oder keine Zielvorstellungen für den Wald vorliegen, sondern überwiegend der Erhalt des Status quo und/oder die Deckung des Eigenbedarfs im Vordergrund stehen, selbst aktiv werden und Beratung nachfragen. Wenig ausgeprägte Erwartungen an die Beratung können daher als erhebliche W&K-Barrieren eingestuft werden.

#### **5.2.2.7 Ist das Interesse am Waldbesitz die zentrale W&K-Barriere?**

Das Interesse am Waldbesitz wurde als die zentrale W&K-Barriere für die forstliche Beratung angenommen. Mit Hilfe zahlreicher Fragen bzw. Aussagen wurde versucht, ein unterschiedliches Interesse am Waldbesitz und daraus resultierende unterschiedliche Erwartungen und Wünsche an die Beratung zwischen den Waldbesitzergruppen offenzulegen.

Die Aussagen zum Interesse am Wald und zur Freude an der Waldarbeit differieren nicht signifikant zwischen den Gruppen (vgl. Kap. 4.2.5). Auch ergibt sich kein vermuteter

Zusammenhang dieser Variablen mit der Waldbesitzgröße, die zwischen den drei Gruppen signifikant unterschiedlich ist. Das bloße Bekunden von Interesse und Freude ist somit über alle Befragten vergleichbar hoch zu beurteilen.

Zu hinterfragen ist an dieser Stelle, ob die hohe Zustimmung aller befragten Waldbesitzer aufgrund einer sozialen Erwünschtheit bezüglich des Interesses am **Waldbesitz** zustande gekommen ist - da „es sich nun mal gehört, Interesse am eigenen Besitz zu zeigen“. SCHAFFNER kommt in seinen Untersuchungen zur Erkenntnis, dass der Aspekt „mein Grund und Boden“ alle Waldbesitzer positiv anspricht, auch wenn sonst keine Bedeutung am Waldbesitz relevant ist<sup>470</sup>. Jedoch fällt seine Zukunftsprognose hinsichtlich der Bedeutung von Waldbesitz weniger positiv aus. Traditionsbewusstsein und Familienstolz, die im bäuerlich geprägten Milieu stark zur Identifikation mit dem Grund und Boden beitragen, werden seinen Ergebnisse zufolge aufgrund des Agrarstrukturwandels weiter sinken.

Außerdem ist das Befragungskollektiv nochmals näher zu beleuchten: Es könnte der Fall sein, dass sich für das Interview vor allem am Waldbesitz interessierte Waldbesitzer bereit erklärt haben. Die hohe Zustimmung zum Interesse also nicht in gleicher Weise für die Grundgesamtheit der Waldbesitzer in Bayern zutrifft. Die Sichtweisen der staatlichen Revierleiter im P/K-Wald unterstützen die kritische Hinterfragung des geäußerten Interesses am Waldbesitz insofern, als sie den Waldbesitzern der Beschreibung WB 3 aus **ihrer Sicht** ein eher geringes Interesse oder Desinteresse am Waldbesitz zuschreiben und den Anteil dieser Gruppe am gesamten Waldbesitzerklientel höher einschätzen (42%) als es sich in den Befragungsergebnissen mit einem Anteil von 27% (31%) darstellt. SCHRAML weist aufgrund eines Vergleichs verschiedener Studien im Kleinprivatwald auf das Phänomen hin, dass tendenziell in Befragungen vorwiegend Waldbesitzer aus dem landwirtschaftlichen Umfeld, Waldbesitzer mit größeren Flächen und organisierte Waldbesitzer erreicht werden<sup>471</sup>.

Betrachtet man nun die Fragen und Aussagen, durch die das Interesse auch auf eine gewisse Handlungsrelevanz geprüft werden kann, ergeben sich Unterschiede zwischen den betrachteten Waldbesitzergruppen. Zieht man die Variablen „regelmäßige Information“ und „Häufigkeit der Waldbesuche“ als Indikatoren für ein Interesse heran, ergeben sich jeweils signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Für beide Variablen ist eine Abnahme von WB 1 zu WB 3 zu konstatieren. Aber hier sollte, wie oben bereits erwähnt, diskutiert werden, ob man bei Waldbesitzern aufgrund unregelmäßiger Information und weniger Waldbesuchen von einem an sich geringeren Interesse sprechen darf oder ob der geringere Informationsbedarf und die weniger häufigen Waldbesuche nicht auf die kleineren Waldflächen zurückzuführen sind.

In diesem Zusammenhang sind im Besonderen die Ausführungen in den theoretischen Überlegungen zu subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen zu bedenken: Begriffe können aufgrund individueller Bedeutungskonzepte in verschiedenen Gruppen völlig unterschiedlich belegt sein. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Variation bei abstrakten Begriffen, wie z. B. dem Interesse, höher sein wird als bei konkret definierten Begriffen, wie z. B. einem Auto, einem Buch oder einer Brille.

Das „Interesse am Waldbesitz“ kann daher zwischen den Waldbesitzergruppen oder zwischen den Revierbeamten und den Waldbesitzern unterschiedlich belegt sein. So kann das bekundete Interesse eines Waldbesitzers A eine eher statisch, bewahrende Bedeutung haben - „ab und zu ein paar dürre oder kranke Bäume raus machen“ -, während in der subjektiven Wirklichkeitskonstruktion eines Waldbesitzers B oder des staatlichen

<sup>470</sup>SCHAFFNER, STEFAN: Wie stehen Waldbesitzer zu ihrem Eigentum? In: LWF aktuell. 32. 2001: 20-23.

<sup>471</sup>SCHRAML, ULRICH 2003: 6.

Revierbeamten diese Haltung eher als ein Desinteresse am Wald interpretiert wird. Ein wertender Vergleich, welches Interesse höher einzustufen ist, kann unter Beachtung der individuellen Bedeutungskonzepte daher nicht vorgenommen werden.

Die Prüfung der folgenden Hypothese ist deshalb anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht sinnvoll möglich. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass der in der nachfolgenden Hypothese formulierte Zusammenhang so nicht bestätigt werden kann.

**Je größer das Interesse am Waldbesitz ist, desto größer ist das Interesse an einer forstlichen Beratung.**

Es stellt sich somit die Frage, ob anstatt des Interesses am Waldbesitz nicht die Waldgröße als die zentrale W&K-Barriere benannt werden muss, und daraus abgeleitet, ob anstatt eines Interesses an der Beratung nicht besser von einem wahrgenommenen Bedarf abhängig von der Waldgröße gesprochen werden sollte.

### **5.2.2.8 Diskussion der Waldbesitzergruppen**

Die Typisierung der Waldbesitzer (WB 1, WB 2, WB 3) erfolgte nicht wie häufig in der empirischen Sozialforschung üblich über die Kategorisierung empirisch gemessener Merkmale (z. B. mittels einer Clusteranalyse), sondern wurde in Form eines vordefinierten Merkmalsraumes vorgegeben. Die drei Gruppen stellen den Versuch dar, W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung differenziert zu erfassen, um darauf aufbauend zielgruppenorientierte Kommunikationsstrategien ableiten zu können.

Die Gruppeneinteilung steht nicht für ein trennscharfes Gliederungsschema, sondern ist ein offenes Schema mit fließenden Übergängen zwischen den Gruppen und zahlreichen Variationsmöglichkeiten innerhalb der Gruppen. Dies zeigen auch die Ergänzungen der Revierbeamten (vgl. Kap. 4.1.2.2.1). Zu diskutieren ist nun zum einen grundsätzlich die Sinnhaftigkeit bzw. Brauchbarkeit der Gruppenbildung hinsichtlich der Forschungsfragestellung, zum anderen die Wahl der Gruppenbezeichnungen.

Die Einteilung der Waldbesitzer in die drei Gruppen erfolgte in der Untersuchung an einem einfach zu erhebenden Kriterium: regelmäßiger Kontakt (WB 1), unregelmäßiger Kontakt (nur Anlass bezogen; WB 2) und kein Kontakt mit dem Förster (WB 3). Wie die Workshops gezeigt haben, kann diese Einteilung in der Regel von jedem Revierbeamten schnell und annähernd geleistet werden, ohne in den Unterlagen weitere Daten nachforschen zu müssen. In den Waldbesitzerinterviews erfolgte die Einteilung in die drei Gruppen durch die einfache Abfrage des unterschiedlich ausgeprägten Kontakts mit dem Förster. Eine Aufgabe der Befragung war es, Variablen zu eruieren, die hinter diesen Gruppen stehen bzw. anhand derer die Gruppen näher beschrieben werden können.

Insgesamt ergibt sich in der vorliegenden Untersuchung ein Bild von aktiven, am Wald interessierten Waldbesitzern, und das gruppenunabhängig. Alle Waldbesitzergruppen sind mehrheitlich der Meinung, dass der eigene Wald bewirtschaftet werden soll. Die Annahme, Waldbesitzer der Gruppe WB 3 haben kein Interesse an ihrem Wald, muss aufgrund der Befragungsergebnisse zurückgewiesen werden.

Hier stellt sich einerseits, wie auch im vorhergehenden Kapitel, die Frage, ob die Bezeichnung der Gruppen anhand des Interessensbegriffs aufrechterhalten werden soll. Es konnte nämlich abschließend nicht geklärt werden, ob die Waldbesitzer, die bisher keinen Kontakt mit dem Förster hatten, tatsächlich als an einer Beratung uninteressiert zu bezeichnen sind. Diese Waldbesitzer äußerten in einigen Zusammenhängen, dass sie

schlichtweg keinen Bedarf aufgrund kleiner Waldbesitzgrößen haben. Aus einem fehlenden Bedarf folgt aber nicht zwingend ein Desinteresse an der Beratung.

Andererseits muss diskutiert werden, ob in der Waldbesitzer-Grundgesamtheit nicht noch eine zusätzliche Gruppe WB 4 unterschieden werden muss, bei der keine Bindung mehr zum Waldbesitz vorhanden ist und von einem tatsächlichen Desinteresse am eigenen Wald gesprochen werden kann. Durch die Einbeziehung der Gruppe WB 4 würde sich das Bild von aktiven, interessierten Waldbesitzern relativieren. Dies würde mit den Einschätzungen der Revierbeamten korrespondieren. Um diese Vermutung zu überprüfen, sind alternative Erhebungsmethoden zu eruieren, da diese Waldbesitzer offensichtlich schwer für Befragungen zu erreichen sind.

Bei Waldbesitzern, die lediglich einen Bedarf an Beratung bisher nicht wahrgenommen haben, kann davon ausgegangen werden, dass sie leichter für ein entsprechend an ihre Bedürfnisse angepasstes Beratungsangebot zu interessieren sind als Waldbesitzer, die an der Beratung tatsächlich uninteressiert sind. Die Bezeichnung der Gruppen sollte aufgrund dieser Erkenntnisse überdacht werden. Eine Ausrichtung an dem wahrgenommenen bzw. nicht wahrgenommenen Bedarf an einer Beratung wird den Ergebnissen der empirischen Erhebungen gerechter. Die drei Waldbesitzergruppen sollten daher folgendermaßen bezeichnet werden:

- WB 1: Waldbesitzer, die einen regelmäßigen Bedarf an Beratung wahrnehmen;
- WB 2: Waldbesitzer, die nur bei bestimmten Anlässen Bedarf an Beratung wahrnehmen;
- WB 3: Waldbesitzer, die bisher keinen Bedarf an Beratung wahrgenommen haben;

Abgesehen von der Bezeichnung der Gruppen kann die Einteilung in WB 1, WB 2 und WB 3 im Sinne eines Orientierungsschemas zur differenzierten Identifikation von W&K-Barrieren und der Ableitung von Zielgruppen für die Beratung Hilfestellungen bieten. Die hier dargestellten Charakterisierungen der Gruppen liefern eine Übersicht über unterschiedliche Einstellungen und Sichtweisen, aus denen entsprechende Bedürfnisse für ein Beratungsangebot abgeleitet werden können. Am deutlichsten fallen die Unterschiede zwischen den „Randgruppen“ WB 1 und WB 3 aus. Die Waldbesitzergruppe WB 2 nimmt häufig eine nicht klar abgrenzbare Zwischenstellung ein.

In der Tabelle 81 sind einige wichtige, erhobene Merkmale der Waldbesitzergruppen zusammengefasst.

**Tabelle 81: Erhobene Charakteristika der Waldbesitzergruppen**

<b>Waldbesitzer, die regelmäßig Bedarf an Beratung wahrnehmen (WB 1).</b>	<b>Waldbesitzer, die nur bei bestimmten Anlässen Bedarf an Beratung wahrnehmen (WB 2).</b>	<b>Waldbesitzer, die bisher keinen Bedarf an Beratung wahrgenommen haben (WB 3).</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich für den Waldbesitz;</li> <li>- mittlere Waldgröße: 8 ha<sup>472</sup>;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt;</li> <li>- sind leicht erreichbar;</li> <li>- informieren sich bei Förster/Forstamt und FBG/WBV;</li> <li>- sind offen für Beratung und Alternativvorschläge;</li> <li>- Wald hat in der Regel monetäre Bedeutung;</li> <li>- offen für Abgabe von Bewirtschaftungskompetenzen;</li> <li>- sind überwiegend in der Landwirtschaft bzw. im landwirtschaftlichen Umfeld tätig;</li> <li>- wohnen in der Nähe ihrer Waldflächen;</li> <li>- sind meistens Mitglieder bei der FBG/WBV;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich für den Waldbesitz;</li> <li>- mittlere Waldgröße: 4 ha;</li> <li>- suchen aktiv Kontakt, wenn sich ein konkreter Anlass bietet;</li> <li>- informieren sich bei Förster/Forstamt, FBG/WBV;</li> <li>- Wald hat in der Regel keine monetäre Bedeutung; Deckung des Eigenbedarfs;</li> <li>- wollen auch zukünftig in Eigenregie bewirtschaften;</li> <li>- kommen vielfach aus der Landwirtschaft bzw. aus dem landwirtschaftlichen Umfeld;</li> <li>- wohnen in der Nähe ihrer Waldflächen;</li> <li>- sind in der Regel FBG/WBV-Mitglieder;</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- interessieren sich für den Waldbesitz;</li> <li>- mittlere Waldgröße: 2 ha;</li> <li>- <b>haben keinen Beratungsbedarf</b>;</li> <li>- informieren sich bei anderen Waldbesitzern, Fachzeitschriften, FBG/WBV, Familie;</li> <li>- Wald hat in der Regel keine monetäre Bedeutung; Deckung des Eigenbedarfs;</li> <li>- wollen auch zukünftig in Eigenregie bewirtschaften;</li> <li>- kommen vielfach aus der Landwirtschaft bzw. aus dem landwirtschaftlichen Umfeld; aber auch größerer Anteil außerhalb der Landwirtschaft;</li> <li>- wohnen in der Nähe ihrer Waldflächen;</li> <li>- sind vielfach Mitglieder in der FBG/WBV;</li> </ul>

### 5.2.2.9 Ein Vergleich mit Ergebnissen aus anderen Waldbesitzerbefragungen

LAMMEL und PLOCHMANN bezifferten 1977 in der Ostbayernstudie die Kontakte zur staatlichen Beratung folgendermaßen: regelmäßig 9,7%, zu besonderen Anlässen 34,3% und den Anteil der Waldbesitzer, die selten bis nie Kontakt zum Forstamt aufnehmen, mit 56%. Die Gruppeneinteilungskriterien bezüglich des Kontakts sind vergleichbar mit denen dieser Untersuchung, wobei die zuletzt genannte Gruppe auch seltene Kontakte berücksichtigt und wahrscheinlich deshalb einen größeren Anteil umfasst. Die Gründe für die Unterlassung einer Beratung konzentrierten sich wie in der vorliegenden Untersuchung auf die Ansicht der Waldbesitzer, dass die Beratung nicht erforderlich sei.

Die Autoren interpretieren dieses Antwortverhalten weiter und nennen als mögliche Gründe für den fehlenden Kontakt zu den Forstbeamten ein mangelndes Interesse am Waldbesitz, eine Überschätzung der eigenen Fähigkeiten zur sachgerechten Waldbewirtschaftung oder die Unterbewertung der Beratungsqualität und der durch sie erzielbaren Erfolge. Weitere Ergebnisse der Ostbayernstudie (1977) zur Beratung zeigen jedoch auch, dass die mit dem Förster in Kontakt stehenden Waldbesitzer sich eine Intensivierung der Beratung wünschen. LAMMEL und PLOCHMANN kommen deshalb zum Schluss, dass der einmal geknüpfte Kontakt zwischen dem Waldbesitzer und dem Förster durchaus die Bedürfnisse nach weiteren Beratungsangeboten wecken kann<sup>473</sup>.

<sup>472</sup>Die mittleren Waldgrößen der drei Gruppen in Tabelle 81 beziehen sich auf den M-Schätzer nach Huber (1,339).

<sup>473</sup>Vgl. LAMMEL, RICHARD und RICHARD PLOCHMANN (1977): Die Nutzung des Kleinprivatwaldes in Ostbayern und Perspektiven künftiger Entwicklungen. Forstliche Forschungsberichte. München. Nr. 34. S. 56-60.

HÄRDTER führte im Jahr 2001 ebenfalls eine Telefonbefragung mit Waldbesitzern durch. Seinen Ergebnissen zufolge sind in Baden-Württemberg rund 30% der privaten Waldbesitzer in regelmäßigem Kontakt mit ihrem zuständigen Forstamt und etwa 40% wurden noch nicht forstlich beraten<sup>474</sup>.

Waldbesitzer (WB 1 und WB 2), die mit dem Förster in Kontakt stehen und das forstliche Beratungsangebot in Anspruch nehmen, bekundeten in der vorliegenden Untersuchung eine äußerst hohe Zufriedenheit mit dem Forstbeamten. Einem Statement, das den Wunsch nach einem Beratungsservice, bei dem bei Bedarf alle Arbeiten im Wald abgegeben werden können, ausdrückte, wurde im Interview allerdings nur vorsichtig zugestimmt. Die Zustimmung sank von der Gruppe WB 1 (29%) bis hin zur Gruppe WB 3 (20%) (vgl. Kap. 4.2.9). Dies korrespondiert mit der von LAMMEL und PLOCHMANN dargestellten Vermutung, dass Waldbesitzer, welche die Beratung kennen und in Anspruch nehmen, aufgeschlossener gegenüber neuen Beratungsangeboten sind und bestimmte Bedürfnisse oder Erwartungen entwickeln. Es scheint jedoch eine grundsätzlich vorsichtige Einstellung vorhanden zu sein, nach der man sich ungern über die „Schultern schauen lässt“ und nicht „kontrolliert“ werden möchte. Auf dies deutet auch die überwiegende Ablehnung des Statements „Der Förster soll öfters für ein Beratungsgespräch auf mich zukommen.“ hin (vgl. Kap. 4.2.9).

HÄRDTER kommt in diesem Zusammenhang zu anderen Ergebnissen: Bei seinem Befragungskollektiv, das nichtbäuerliche Waldbesitzer umfasste, fehlten Hinweise hinsichtlich der Ablehnung einer stärkeren Einflussnahme von außen. Er diskutiert daher inwieweit eine Beratung mit dem Ziel einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ noch adäquat ist. Für die von ihm bezeichneten urbanen nichtbäuerlichen Waldbesitzer sieht er vielmehr einen intensiven Betreuungsbedarf. Als Träger der Betreuung führt er die Landesforstverwaltung an, die seinen Ergebnissen zufolge ein hohes Vertrauen genießt<sup>475</sup>.

Die vorsichtige Zurückhaltung gegenüber der Abgabe von Bewirtschaftungskompetenzen zeigt auch das Antwortverhalten in der vorliegenden Untersuchung zur Aussage, auch in Zukunft (überwiegend) alle Arbeiten selber erledigen zu können. Es wird die Zurückhaltung gegenüber etwas Neuem und/oder gegenüber einer größeren Einsicht und Einflussnahme deutlich. Die Antworten können aber auch einfach darauf hindeuten, dass die Wahrnehmung bei den Waldbesitzern vorliegt, den Wald in angemessener Art und Weise selbst bewirtschaften zu können bzw. das auch zu tun. Abgesehen von der grundsätzlichen Einstellung zur Nutzungsintensität bedeutet dies für Bestrebungen zur Holzmobilisierung im Kleinprivatwald, dass durch die überwiegende Ablehnung eines Fremdarbeitskräfteeinsatz und der eigenen Arbeitskapazitätsgrenze des Waldbesitzers die Nutzungshöhe nicht über eine bestimmte Schwellengrenze hinausgehen kann<sup>476</sup>.

Auch LAMMEL und PLOCHMANN stellten in der Ostbayernstudie (1977) fest, dass die damals befragten bäuerlichen Waldbesitzer in der Mehrzahl an den bisherigen Verfahrensweisen in der Waldbewirtschaftung festhalten wollten. Die Durchsetzung einer Neuerung und deren Breitenwirkung wird ihrer Meinung nach immer erst nach Überwindung einer bestimmten „Sockelschwelle“ gelingen und wenn entsprechende Multiplikatoren (opinion leaders), wie z. B. Personen, die in der entsprechenden Gemeinde hohes Ansehen genießen bzw. ein gewisses Nachahmungspotential haben, gewonnen werden.

---

<sup>474</sup>Vgl. SCHRAML, ULRICH 2003: 10.

<sup>475</sup>Vgl. HÄRDTER, ULF: Nichtbäuerliche Waldbesitzer – Strukturierung und Charakterisierung. In: Urbane Waldbesitzer. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz (Hrsg.): Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. 2003: 20.

<sup>476</sup>Vgl. auch LAMMEL, RICHARD und RICHARD PLOCHMANN 1977: 42.

SCHAFFNER konstatierte in seinen Untersuchungen (Ostbayern, 2001) jedoch eine Steigerung des Einsatzes von Fremdarbeitskräften im Kleinprivatwald. Er verglich dabei die Ergebnisse der Ostbayernstudie von 1977 mit seinen Ergebnissen (2000): 1977 nahmen rund 20% Fremdarbeitskräfte in Anspruch, während der Anteil im Jahr 2000 bereits bei ca. 40% lag<sup>477</sup>. Diese Angaben beziehen sich jedoch vor allem auf die bäuerlichen Waldbesitzer mit im Vergleich größeren Waldflächen. In dieser Untersuchung stimmten ebenfalls vor allem Waldbesitzer der Gruppe WB 1 mit im Vergleich größeren Waldflächen und Bindung zum landwirtschaftlichem Umfeld dem Statement zum Beratungsservice mit einem Anteil von 29% zu.

Schlussendlich stellt sich die Frage nach den Zielgruppen der Beratung. LAMMEL und PLOCHMANN führen hier mit Verweis auf die begrenzte Beratungskapazität und die Effizienz der Beratung an, dass die Zielgruppen nach der Waldgröße (Flächengewicht) definiert werden sollten, weil dies den besten Erfolg für die Beratung erwarten lässt. Konkret werden Vollerwerbslandwirte mit Waldflächen größer 5 ha und einem Alter unter 40 Jahren angeführt<sup>478</sup>. Vor dem Hintergrund des Agrarstrukturwandels und dem Ansteigen der Waldbesitzer ohne Bezug zur Landwirtschaft kann dieser Zielgruppendefinition nicht zugestimmt werden.

Die Entscheidung, auf wen das forstliche Beratungsangebot ausgerichtet werden soll, sollte grundsätzlich alle Waldbesitzer einbeziehen, was nicht heißt, dass mit jedem Waldbesitzer regelmäßig Kontakt gehalten werden muss. Das ist finanziell und personell nicht machbar, aber auch nicht notwendig. Es geht vielmehr darum, bei möglichst vielen Waldbesitzern als Berater bzw. Beratungsinstitution bekannt zu sein sowie als kompetenter, vertrauenswürdiger Beratungspartner wahrgenommen zu werden. Häufig schafft erst das Wissen um ein Angebot entsprechende Bedürfnisse. Um diese Bedürfnisse bestmöglich anzusprechen und die Waldbesitzer zu aktivieren, sind diese Bedürfnisse zu eruieren und in zielgruppenorientierte Beratungsangebote umzusetzen. Dies bedeutet auch die Verlagerung des Schwerpunkts von der Nachfrageberatung in Form der Einzelberatung hin zu einer Angebotsberatung, die zwar kurzfristig einen erhöhten Planungsbedarf erfordert, aber langfristig Zeitfenster eröffnet.

Eine zentrale Position nimmt hierbei der Aufbau eines funktionierenden Kommunikationsnetzwerkes ein. Dies muss zum einen den reibungslosen und stetigen Austausch von Informationen innerhalb der Beratungsorganisation bzw. den Partnern (FBG/WBV) gewährleisten und zum anderen die Erreichbarkeit des Beratungsklientels sicherstellen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen die zentrale Position des Forstamtes (bzw. des Försters) als Informationsquelle für die Waldbesitzer der Gruppen WB 1 und WB 2. Danach folgen die Selbsthilfeeinrichtungen, die auch für die Gruppe WB 3 eine erstaunlich wichtige Informationsquelle bilden<sup>479</sup>. Am häufigsten nutzen Waldbesitzer der Gruppe WB 3 jedoch andere Waldbesitzer als Informationsquelle, dann folgen Fachzeitschriften und die Familie.

Der Frage, wie sich Waldbesitzer informieren, wurde auch in der „Mobilisierungsstudie Holz“<sup>480</sup> nachgegangen. In dieser Untersuchung wurden 550 überwiegend bäuerliche Waldbesitzer im niederbayerischen Raum befragt. Der größte Teil der befragten Waldbesitzer wurde auf Waldbesitzerversammlungen für die Befragung gewonnen. Hier stehen die FBG/WBV an erster Stelle, wenn es um Fragen zur Waldbewirtschaftung und zum Holzpreis geht. Die Gespräche mit anderen Waldbesitzern erlangen an zweiter Position ebenfalls eine sehr hohe Bedeutung. Der persönliche Austausch im eigenen

<sup>477</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN 2001 (a): 93.

<sup>478</sup>Vgl. auch LAMMEL, RICHARD und RICHARD PLOCHMANN 1977. 74.

<sup>479</sup>15% der Nennungen dieser Gruppe beziehen sich auf die FBG/WBV als Informationsquelle.

<sup>480</sup>Vgl. SUDA, MICHAEL und ELKE EKLKOFER 2000: 1059-1060.



Umfeld bedarf deshalb einer erhöhten Aufmerksamkeit innerhalb von Kommunikationskonzepten. An dritter Stelle folgt der staatliche Forstbeamte als Informationsquelle.

Es werden hinsichtlich der Information drei Gruppen unterschieden: die uninteressierten, die wissenshungrigen und die vertrauensvollen Waldbesitzer. Die Beschreibung der uninteressierten Waldbesitzer ist in vielen Punkten der in dieser Untersuchung bezeichneten Gruppe WB 3 ähnlich. Diese Gruppe wurde mit ca. 25% der Befragten beziffert. Es wurde aber angenommen, dass der Anteil in der Grundgesamtheit höher liegt, da überwiegend eher interessierte Waldbesitzer angesprochen werden konnten.

Die Gruppe der „Wissenshungrigen“ (ca. 20%) gleicht der Gruppe WB 1 in dieser Untersuchung. Es werden gleichermaßen die FBG/WBV und das Forstamt als Informationsquelle genutzt. Für die vertrauensvollen Waldbesitzer ist die FBG/WBV der zentrale Multiplikator. Diese Gruppe stellt den größten Anteil an den befragten Waldbesitzern dar. Bei Fragen zu konkreten Problemen (Schadereignisse, Förderung) tritt bei allen Waldbesitzern jedoch eindeutig der Revierbeamte in den Vordergrund. Diese Wahrnehmung korrespondiert mit dem hier dargestellten Bild des „Försters als Partner in Notfällen“. Schlussfolgerungen für die Kommunikation konzentrieren sich auf die Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Selbsthilfeeinrichtungen und der Gewinnung geeigneter Multiplikatoren im Umfeld der uninteressierten Waldbesitzer.

#### **5.2.2.10 Diskussion des Kommunikationsmodells für die forstliche Beratung und Überprüfung der zentralen These**

Der Fokus dieser Untersuchung lag auf der Identifikation von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung, durch die eine Erreichbarkeit der Waldbesitzer erschwert oder sogar verhindert wird. Die Forschungsfragestellung führte zur Formulierung der folgenden zentralen These:

**Selektive Wirkfaktoren sowohl auf Seiten der Forstbeamten als auch auf Seiten der Waldbesitzer führen zu W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung.**

Für die Analyse wurde das pentamodale Wirkungsmodell von MERTEN (vgl. Kap. 2.4.3) zu Grunde gelegt. Das auf konstruktivistischen Überlegungen beruhende Modell leistete einen wichtigen Beitrag zur Identifikation von W&K-Barrieren, indem es die selektiv wirkenden Instanzen im Kommunikationsprozess strukturiert darstellte. Die Ordnung ermöglichte zum einen eine Beschreibung der wichtigen Elemente des Forschungssachverhaltes und zum anderen dessen Abstraktion, was Fehlannahmen aufgrund manifestierter Erfahrungsmodelle entgegenwirkte. Dies ermöglichte anschließend die Erklärung anhand der empirisch erhobenen Daten.

Für die Identifikation der W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung waren neben den absoluten Qualitäten des Informationsangebotes vor allem die für die Wirkung maßgeblich verantwortlichen selektiven Strukturen von Bedeutung.

Im pentamodalen Modell wird die Wirkung einer Information von vier direkten selektiven Faktoren (Informationsangebot, interner und externer Kontext beim Rezipienten, Feed-forward) und einem indirekten selektiven Faktor (Feed-back) abhängig gemacht. Das Modell von MERTEN wurde in dieser Untersuchung um den Kommunikator mit den entsprechenden selektiven Strukturen (interner und externer Kontext) erweitert. Durch die Einbindung sowohl des Kommunikators als auch des Rezipienten in das Modell wurde eine Betrachtung der W&K-Barrieren im Systemzusammenhang unterstützt. Eine Interpretation im Gesamtkontext wurde dadurch möglich.

Zahlreiche Variablen des internen (Wissen, Einstellung, Erfahrung) und externen Kontexts (soziale und strukturelle Rahmenbedingungen), die sich als W&K-Barrieren für die forstliche Beratung äußern, konnten in den empirischen Erhebungen sowohl auf der Anbieter- als auch auf der Nachfragerseite der forstlichen Beratung erfasst werden (vgl. Kap. 4.1.4, 4.2.10). Außerdem wurden die von MERTEN für die Analyse von Kommunikation als sehr wichtig erachteten reflexiven Strukturen berücksichtigt. Es wurden das Feed-forward (Erwartungen) und das Feed-back (Zufriedenheit) der Waldbesitzer erhoben. Daneben wurde die Reflexivität in der Sozialdimension deutlich: Vor allem Waldbesitzer der Gruppe WB 3 informieren sich in ihrem sozialen Umfeld und orientieren sich so an dessen Meinungen oder Verhalten.

Die zentrale These, dass selektive Wirkfaktoren zu W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung führen, kann aufgrund der empirischen Ergebnisse als bestätigt angesehen werden.

Insgesamt kann das Kommunikationsmodell für die Beantwortung der Forschungsfragestellung als sehr zweckmäßig beurteilt werden. Im Modell konnten mit Blick auf die Zielsetzung die wichtigsten Elemente und ihre Beziehung untereinander erfasst werden. Die W&K-Barrieren wurden mit Hilfe der im Modell dargestellten selektiven Strukturen lokalisiert. Die Lokalisation war zunächst für die Analyse von entscheidender Bedeutung, weil die betreffenden Bereiche gezielt unter die Lupe genommen werden konnten. Für die anschließende Ableitung von Maßnahmen war sie nicht minder wichtig, weil Verbesserungsansätze genau auf die betreffenden Personenkreise oder Fachbereiche abgestimmt werden konnten.

Das Modell macht sehr deutlich, dass das Nicht-Erreichen eines Waldbesitzers durch forstliche Beratungsangebote viele Ursachen haben kann, die sich zudem gegenseitig beeinflussen können. Diese Erkenntnis führt zu einer zur Notwendigkeit einer möglichst umfassenden Zielgruppenbeschreibung, die sowohl Aspekte des internen als auch des externen Kontexts des Waldbesitzers berücksichtigt. Zum anderen zeigt sie die Notwendigkeit, die Beratungsorganisation selbst nach W&K-Barrieren mit Auswirkung auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer zu durchleuchten.

Im Folgenden werden die wichtigsten W&K-Barrieren auf der Anbieter- und der Nachfragerseite mit Blick auf den Gesamtkontext nochmals dargestellt. In Abbildung 67 wird das in den theoretischen Überlegungen dargestellte Kommunikationsmodell für die Beratung aufgegriffen und die bedeutenden, identifizierten W&K-Barrieren den selektiven Strukturen zugeordnet.

#### **Anbieterseite: Bayerische Staatsforstverwaltung, Revierbeamte im P/K-Wald**

1. Beratungsorganisation: Führung und Teamarbeit am Forstamt
2. mangelnde Einsicht in die Notwendigkeit zur verstärkten Angebotsberatung
3. fehlende technische Hilfsmittel
4. unprofessionelle Selbsthilfeeinrichtungen

An erster Stelle wird die Führung und Teamarbeit am Forstamt genannt. Dieser Themenbereich war ein zentrales Diskussionsthema in allen Revierbeamten-Workshops. An der Sichtweise zur Führung und Teamarbeit vollzog sich eine Trennung der befragten Revierbeamten hinsichtlich der Beratungsgestaltung in zwei Gruppen. Diese Gruppen können folgendermaßen charakterisiert werden: Revierbeamte, die die Forstamtsleitung als Unterstützung wahrnehmen, gestalten ihre Arbeit aktiv und offen. Es werden neue Chancen gesehen und umgesetzt. Revierbeamte, die die Forstamtsleitung nicht als

Unterstützung wahrnehmen, verhalten sich dagegen eher passiv und schöpfen Möglichkeiten nicht aus. Die Unterstützung der Forstamtsleitung kann daher insgesamt als die zentrale Rahmenbedingung angesehen werden, die Einfluss auf die Beratungstätigkeit der Revierbeamten hat.

Die mangelnde Einsicht in die Notwendigkeit einer verstärkten Angebotsberatung führt zu dem Dilemma, dass sich die Beratung aufgrund von Zeitmangel vorwiegend auf die Waldbesitzer konzentriert, die von sich aus Beratung nachfragen. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen sehr deutlich, dass der Schwerpunkt in der forstlichen Beratung auf der Nachfrageberatung liegt, die wesentlich in der Form der Einzelberatung geleistet wird. Bei den Beratungsanlässen stehen die Themen im Vordergrund, bei denen der Impuls vom Waldbesitzer ausgeht. Betrachtet man den Anteil der Waldbesitzer, die von sich aus Beratung nachfragen, so können nach Einschätzung der Revierbeamten ungefähr 21% der Waldbesitzer regelmäßig (WB 1) und rund 36% der Waldbesitzer unregelmäßig, also nur bei einem besonderen Anlass, erreicht werden. So verbleibt nach Angaben der Revierbeamten eine Gruppe von ungefähr 43%, die von sich aus Beratung nicht nachfragt. Diese Waldbesitzer sind somit grundsätzlich nur über eine Angebotsberatung erreichbar<sup>481</sup>.

Im Vergleich zur Nachfrageberatung, die auf eine Anfrage reagiert, bedeutet Angebotsberatung, dass der Impuls von der Beratungsorganisation bzw. dem Berater ausgeht. Ein solches Agieren erfordert klare Zieldefinitionen hinsichtlich der Zielgruppen sowie inhaltlicher und methodischer Art. Planungsarbeiten vermehren sich in diesem Zusammenhang. Die Revierbeamten haben bei verschiedenen Programmpunkten jedoch immer wieder Zeitmangel als einen Grund für eine nicht zu leistende Angebotsberatung artikuliert. In diesem Zusammenhang ist es deshalb besonders wichtig, optimale Rahmenbedingungen für die Beratungstätigkeit zu schaffen.

Hierzu zählt auch eine entsprechende Ausstattung mit technischen Hilfsmitteln, die eine unabdingbare Voraussetzung für eine effiziente Beratungstätigkeit darstellt. Fehlende technische Hilfsmittel bildeten in der Wahrnehmung der Revierbeamten jedoch einen der wichtigsten Problembereiche. Zu nennen sind z. B. der fehlende Personal Computer oder ein aktuelles elektronisches Waldbesitzerverzeichnis. Die fehlenden Instrumentarien erschweren die Umsetzung einer Angebotsberatung, wenn man bedenkt, dass ein Revierbeamter aufgrund eines fehlenden PCs nicht selbst einen Serienbrief für ein Einladungsschreiben erstellen kann oder keine Finanzmittel für die erforderlichen Briefmarken hat.

Gut funktionierende forstliche Selbsthilfeeinrichtungen und eine gute Zusammenarbeit sind allgemein, aber insbesondere unter den geschilderten Bedingungen für eine erfolgreiche Beratung sehr wichtig. Sie stellen vor allem bedeutende Multiplikatoren für jene Waldbesitzer dar, die mit dem Förster keinen Kontakt haben, aber in den Selbsthilfeeinrichtungen organisiert sind. Fehlen die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse als Partner und Multiplikatoren für die Beratung, ergeben sich erhebliche W&K-Barrieren.

---

<sup>481</sup>In der Waldbesitzerbefragung ergaben sich Unterschiede in den Anteilen für die Gruppen WB2 42% und WB3 27% (31%). SCHRAML merkt hierzu an, dass die Abweichungen zwischen Expertenschätzung und befragtem Klientel auf eine tendenzielle Übertreibung der Expertendarstellung einerseits und andererseits auf eine tendenzielle Beschönigung des Befragungsklientels zurückgeführt werden kann (SCHRAML, ULRICH: Urbane Waldbesitzer in Forschung und Forstpolitik. In: Urbane Waldbesitzer. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz (Hrsg.): Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. 2003: 14.

**Nachfragerseite: Bayerische Privatwaldbesitzer**

1. Waldgröße
2. Bedeutung des Waldbesitzes
3. Änderungen im Waldbesitzerklientel

LAMMEL und PLOCHMANN stellten 1977 in der Ostbayernstudie fest, dass die Aufgeschlossenheit und Ansprechbarkeit der Waldbesitzer für eine Beratung unter anderem hochsignifikant mit der Waldfläche im Zusammenhang steht<sup>482</sup>. Auch SCHAFFNER kam in seiner Untersuchung zum Schluss, dass sich die Waldgröße eignet die Waldbesitzerschaft zu gliedern und alleine über diese Größe wesentliche Aussagen über Verhaltens- und Wertvorstellungen der Waldbesitzer getroffen werden können<sup>483</sup>. Auch in dieser Untersuchung stellt sich die Waldgröße als ein sehr bedeutsames Merkmal dar, das Einstellungen und Verhaltensweisen der Waldbesitzer beeinflusst. Die Waldbesitzergruppen, die in ihrer Einstellung gegenüber der forstlichen Beratung differieren, unterscheiden sich höchstsignifikant in den Waldflächen. Mit steigender Waldfläche wird auch durch die zunehmende Relevanz eines Geldertrages aus dem Wald ein Beratungsbedarf wahrgenommen. Die Waldgröße stellt daher eine sehr bedeutsame W&K-Barriere dar. Obwohl die Waldgröße per se von Beraterseite nicht veränderbar ist, kann dieser W&K-Barriere durch ein entsprechend angepasstes Angebot entgegengewirkt werden.

Die Bedeutung des Waldbesitzes, die unter anderem aus der Waldgröße resultiert, wird ebenfalls als eine sehr wichtige W&K-Barriere erkannt. Bezieht sich die Bedeutung vorwiegend auf den Eigenbedarf, wird kein Informations- oder Beratungsbedarf wahrgenommen. Werden finanzielle Erträge aus dem Waldbesitz relevant, muss mit forstlichen Akteuren kommuniziert werden. Ein Informations- oder Beratungsbedarf wird wahrgenommen.

Die Änderungen im Waldbesitzerklientel umfassen eine vielfältige Entwicklung, die einen Rückgang der Waldgesinnung, des Wissens und der Erfahrungen, der notwendigen Ausrüstung oder den sinkenden Wert des Waldes allgemein betreffen. Sie beziehen sich aber auch auf eine sich ändernde Berufsstruktur, durch die zukünftig immer weniger Waldbesitzer im landwirtschaftlichen Umfeld tätig sein und aufgrund der geforderten räumlichen Flexibilität immer mehr in größerer Distanz zu ihren Waldflächen leben werden. Diese vielschichtig ablaufenden Veränderungen stellen eine große Herausforderung für die forstliche Beratung dar.

---

<sup>482</sup>Vgl. LAMMEL, RICHARD und RICHARD PLOCHMANN 1977: 56-60.

<sup>483</sup>SCHAFFNER STEFAN: 2001 (a): 349-364.

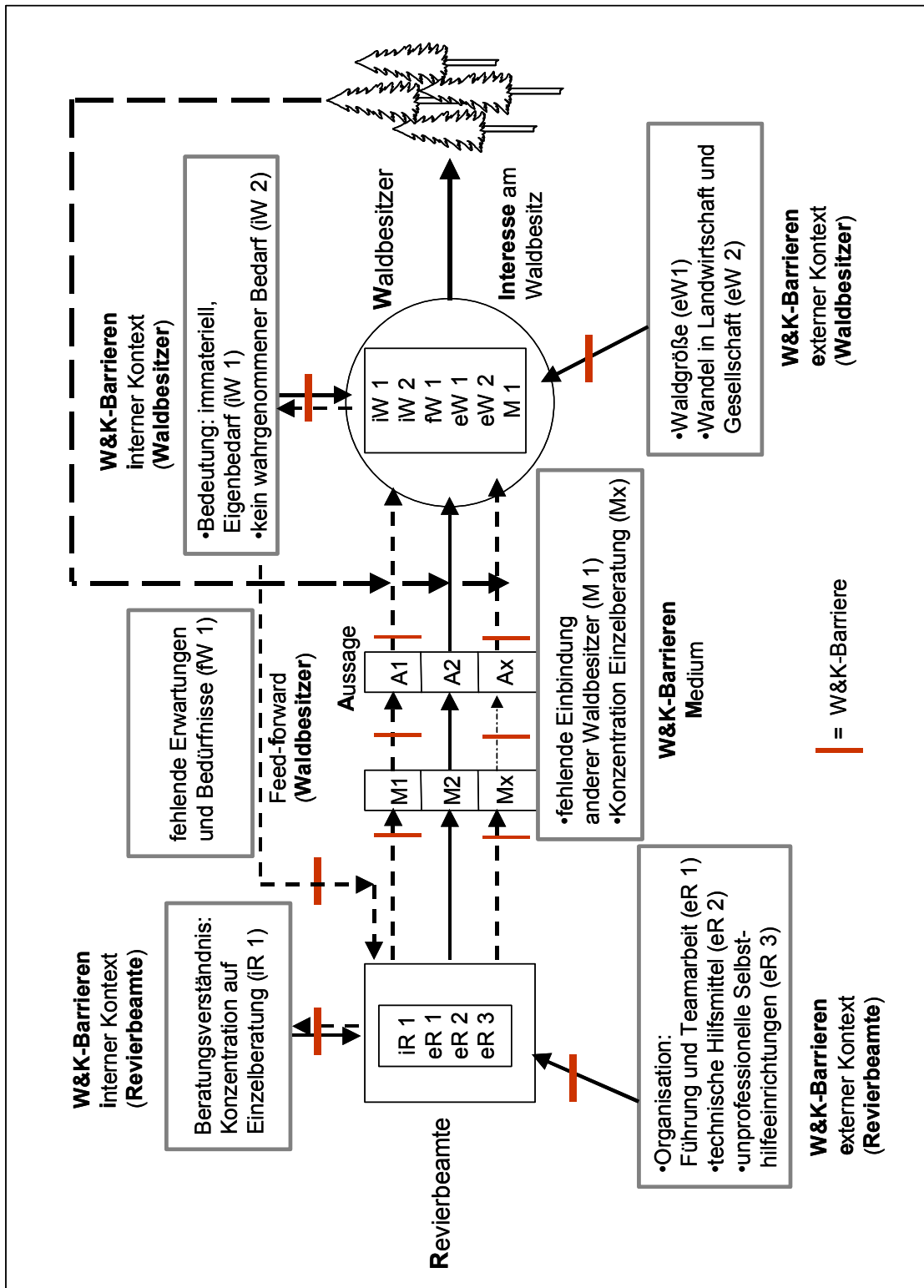


Abbildung 67: Wichtige W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung

### 5.3 Folgerungen für Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung

Auf der Grundlage der Analyse von W&K-Barrieren in der forstlichen Beratung werden abschließend Kommunikationsstrategien für den Beratungsbereich der Bayerischen Staatsforstverwaltung abgeleitet. Die angeführten Strategien sind in entsprechend abgewandelter Form jedoch grundsätzlich auf jede Beratungsorganisation übertragbar.

In den theoretischen Ansatz dieser Untersuchung wurden sowohl die Kommunikatoren der forstlichen Beratung, die Revierbeamten der Bayerischen Staatsforstverwaltung, als auch die Rezipienten der forstlichen Beratung, die bayerischen Privatwaldbesitzer, einbezogen. Wie die Ergebnisse zeigen, war dieser ganzheitliche Ansatz für eine umfassende Analyse erforderlich.

Die Analyse legte offen, dass eine erfolgreiche Beratungsarbeit nicht nur von entsprechend angepassten, extern auf die Waldbesitzer ausgerichteten Strategien abhängig ist, sondern in gleichem Maße auch von angepassten internen Strategien, die sich auf die Einbindung der Revierbeamten im P/K-Wald in die Forstamtsstrukturen beziehen.

Einen Überblick über die internen und externen Strategien bieten die Tabellen 82 und 83. Im Anschluss werden diese Aspekte näher ausgeführt.

**Tabelle 82: Interne Strategien für die forstliche Beratung**

<b>interne Kommunikationsstrategien</b> (auf die Beratungsorganisation gerichtet)	
Zusammenarbeit Leitungs- und Revierebene (Team)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- konkrete, schriftlich fixierte Zielvereinbarungen auf Forstamtsebene;</li> <li>- halbjährliche gemeinsame Zielkontrolle (Qualitätsmanagement);</li> <li>- regelmäßige Dienstbesprechungen für den P/K-Bereich;</li> <li>- Forstamtsleitung: Unterstützung und Präsenz bei Beratungsveranstaltungen;</li> <li>- Leistungsanreize, Motivation und Anerkennung für die Revierbeamten;</li> <li>- Aufgaben und Kompetenzen der Revierbeamten klar regeln;</li> </ul>
Erfahrungsaustausch	<ul style="list-style-type: none"> <li>- jährlicher Erfahrungsaustausch zwischen den Revierbeamten; Forstdirektionsebene;</li> <li>- Erfahrungsaustausch und Teamarbeit der Revierbeamten am Forstamt verstärken;</li> <li>- Präsentation neuer Ideen in der Beratungsarbeit in geeignetem Medium (z.B. Forstinfo);</li> <li>- Dokumentation von Beratungsprojekten (Erfahrungswerte); Veröffentlichung (z.B. Intranet, Loseblattsammlung);</li> </ul>
Inspektionsgebietsleiter	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Inspektionsgebietsleiter als „Supervisor“ für die Beratung am Forstamt; jährliche Besprechungen mit P/K-Wald-Team;</li> <li>- Inspektionsgebietsleiter als Informationsknotenpunkt: sammelt innovative Projekte; kommuniziert sie weiter; regt neue/alternative Maßnahmen an;</li> <li>- Leistungsanreize; Motivation in der Beratung;</li> </ul>

Aus- und Fortbildung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vermittlung von mehr Praxiserfahrung;</li> <li>- Menschenführung;</li> <li>- Beratungsmethodik;</li> <li>- Gestaltung von Informations- und Präsentationsmaterialien;</li> <li>- Zeitmanagement;</li> <li>- Einführung bei Stellenübergabe;</li> </ul>
Verbesserung der technischen Ausstattung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Revier-PC;</li> <li>- moderne Informationsmedien;</li> </ul>

**Tabelle 83: Externe Strategien für die forstliche Beratung**

<b>externe Kommunikationsstrategien</b> (auf die Waldbesitzer bzw. Öffentlichkeit gerichtet)	
Angebotsberatung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Definition von konkreten, klaren Zielen;</li> <li>- Zielgruppendefinition und -analyse;</li> <li>- Entwicklung eines Bedürfnis- bzw. Nachfrageprofils der Zielgruppen;</li> <li>- Planung: Botschaften, Maßnahmen;</li> <li>- Projektorientierung;</li> <li>- Rückkopplung durch die Waldbesitzer;</li> </ul>
Informationsquellen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- FBG/WBV-Mitteilung (Kontaktadresse: Förster);</li> <li>- Fachthemen in landwirtschaftlichem Wochenblatt, Allgemeine Forstzeitschrift (AFZ), usw.;</li> <li>- hochwertige, persönliche Anschreiben;</li> <li>- Tageszeitung (z. B. einmal/Monat);</li> <li>- Gemeindeblätter (Rubrik: Wald &amp; Forst);</li> <li>- elektronisches Waldbesitzerverzeichnis;</li> </ul>
Multiplikatoren, Partnerschaften	<ul style="list-style-type: none"> <li>- FBG/WBV: Förderung und Aufbau professioneller Strukturen; Informationsnetzwerk schaffen; gemeinsames Dienstleistungsangebot;</li> <li>- Waldbesitzer-Informationsnetzwerk;</li> <li>- Gemeindevertreter;</li> <li>- Bauernverein; Ortsbäuerin;</li> <li>- Jagdgenossenschaft;</li> <li>- örtliche Verbände, Vereine;</li> <li>- Landwirtschaftsschulen, Berufsschulen;</li> </ul>
Öffentlichkeitsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- kontinuierliche Präsenz zeigen (regionale/lokale Medien, regionale/lokale Veranstaltungen);</li> <li>- Darstellung der Leistungen im P/K-Wald;</li> </ul>

Die Charakterisierung der Waldbesitzer nach ihrem Interesse an einer Beratung zeigt, dass 68% aller Befragten (= WB 1 + 2) in Kontakt mit ihrem Beratungsförster stehen. Etwa ein Drittel der befragten Waldbesitzer (WB 3) wendet sich dagegen bei Fragen zum Wald nicht an den zuständigen staatlichen Forstbeamten<sup>484</sup>. Dieses Waldbesitzerklientel ist bisher über das staatliche Beratungsangebot nicht bzw. nur sehr schwer erreichbar. Für die Zukunft kann bedingt durch das Fortschreiten des Agrarstrukturwandels mit einem weiteren Ansteigen der Waldbesitzergruppe WB 3 - mit regional unterschiedlichen Schwerpunkten - gerechnet werden.

Die Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung zeigen jedoch auch, dass eine Beratung durch den zuständigen Forstbeamten von diesen Waldbesitzern (WB 3) nicht kategorisch abgelehnt wird. Es wird vielmehr der **fehlende bzw. nicht wahrgenommene Bedarf** aufgrund von zu kleinem Waldbesitz und/oder ausreichendes eigenes (tradiertes) Wissen

<sup>484</sup>In einzelnen Gemeinden bzw. auch nach Einschätzung einzelner Revierbeamten liegt dieser Anteil sogar noch höher.

für die unterlassene Kontaktaufnahme angeführt. Ein Grund für nur unregelmäßigen Kontakt mit dem Förster liegt in der Wahrnehmung des Försters als „**Partner in Notfällen**“. Insgesamt kommt dennoch die Bedeutung der **Option**, Beratung bei Bedarf in Anspruch nehmen zu können, zum Ausdruck. Diese nicht grundsätzlich ablehnenden Stimmungshaltungen gegenüber einer forstlichen Beratung können für eine **Angebotsberatung** genutzt werden.

KROEBER-RIEL führt in diesem Zusammenhang aus:

„Informationen über Produkte und Dienstleistungen bewegen nur dann das Verhalten, wenn sie auf Bedürfnisse stoßen, durch die sie für die Empfänger relevant werden. Diese Bedürfnisse können durch die Werbung aktualisiert, verstärkt, neu geschaffen und/oder auf bestimmte Produkte und Dienstleistungen gelenkt werden.“<sup>485</sup>

Er unterscheidet drei grundlegende Beeinflussungsziele:

- Aktualisierung: Erzeuge Aktualität für das Angebot!
- Emotion: Löse Emotionen für das Angebot aus!
- Information: Vermittle Informationen über das Angebot!<sup>486</sup>

Der **emotionale Eindruck** eines Produkts oder einer Dienstleistung stellt jedoch den Angelpunkt für die meisten Konsumententscheidungen dar, insbesondere bei Empfängern, die dem entsprechenden Produkt oder der Dienstleistung eher passiv gegenüberstehen<sup>487</sup>. Die emotionale Bindung zum Waldbesitz ist den Befragungsergebnissen zufolge bei allen drei Gruppen vorhanden. Im Hinblick auf die Gruppe WB 3, die einer Beratung uninteressiert bzw. passiv begegnet, sollte deshalb verstärkt der Versuch unternommen werden, einfache emotionale Botschaften<sup>488</sup> zu formulieren und die Fachinformation mehr in den Hintergrund zu stellen.

Durch die Wahrnehmung der Botschaft, die mit einem positiven Eindruck verbunden wird - z. B. der Förster wirkt sympathisch und vertrauenswürdig -, ist bei diesem Klientel viel erreicht. Durch die kontinuierliche Präsenz können situationsbedingte Bedürfnisse bei den Waldbesitzern geschaffen werden, die eine Wahrnehmung des Beratungsangebotes zur Folge haben. Wichtiges Ziel bei Waldbesitzern der Gruppe WB 3 ist es somit, zunächst die „bloße“ positive Wahrnehmung des Försters bzw. des Beratungsangebots zu erreichen. Aufbauend auf dieser Wahrnehmung kann dann sukzessive mit der Vermittlung von Inhalten begonnen werden. Erwähnt werden soll an dieser Stelle, dass es nicht darum gehen soll, alle Energien auf diese Waldbesitzergruppe zu konzentrieren, sondern eine positive Bindung in dem Sinne „für den Fall, dass .....“, dann wird der Förster angerufen“ herzustellen.

Um vor dem Hintergrund des fortschreitenden Wandels im Waldbesitzerklientel das Interesse an einer Beratung auch zukünftig zu erhalten (WB 1), zu erhöhen (WB 2) bzw. zu wecken (WB 3), ist eine **Zielgruppendefinition** und **-analyse** sowie die Formulierung von **konkreten Zielen** für die forstliche Beratungsarbeit auf Forstamts- bzw. Revierebene zwingend erforderlich. Diese Definitionen stellen eine der zentralen Kommunikationsstrategien für die forstliche Beratung dar, die auf Forstamts- bzw. Revierebene geleistet werden müssen. Erst diese Definitionen bilden einen vergleichbaren Maßstab, an dem eine (notwendige) Erfolgsmessung durchgeführt werden kann. Klare Ziele bündeln außerdem die eingesetzten Energien und beugen so „Zeitfallen“ vor.

<sup>485</sup>Vgl. KROEBER-RIEL, WERNER: Strategie und Technik der Werbung. Verhaltenswissenschaftliche Ansätze. Hrsg. Richard Köhler und Heribert Meffert. Stuttgart usw. 1988: 36.

<sup>486</sup>Vgl. ebenda: 33.

<sup>487</sup>Vgl. ebenda: 34.

<sup>488</sup>In der Werbung werden hier bevorzugt Bilder eingesetzt, weil sie schneller als Textinformationen aufgenommen werden.



Die Zieldefinitionen sind die Basis für die Entwicklung eines differenzierten, zielgruppenorientierten Beratungsangebots, das eine erhöhte Erreichbarkeit der definierten Personenkreise ermöglicht. Das Angebot sollte sich dabei stärker an Projekten ausrichten, die sich den Zielgruppen entsprechend auf bestimmte Beratungsthemen konzentrieren. Eine Projektisierung der Beratung fördert die Entwicklung der Angebotsberatung. Planungsarbeiten werden damit zu einem zentralen Instrument.

Die Einzelberatung kann aufgrund begrenzter Kapazitäten bzw. Ressourcen nicht mehr das Schwergewicht innerhalb der Beratungsformen bilden. Die Verlagerung der Vermittlung von „(Grund)Wissen“ vom Einzelberatungsgespräch hin zu Gruppengesprächen kann hier eine wesentliche Entlastung bedeuten. Für die Aufrechterhaltung der Zufriedenheit der Waldbesitzer ist es jedoch wichtig, zum einen adäquate Gruppengrößen zu bilden, zum anderen jeweils solche Personen für eine Veranstaltung einzuladen, die sich auf relativ gleichem Wissens- bzw. Einstellungsniveau befinden (Zielgruppen). Dadurch kann ähnlich wie in einer Einzelberatung Wissen vermittelt, aber auch auf die Probleme einzelner Personen eingegangen und Alternativen aufgezeigt werden.

Die Einzelberatung sollte sich auf sehr komplexe oder schwierige Problemlagen konzentrieren sowie auf Erstkontakte, bei denen der Ortstermin im Wald des Eigentümers hinsichtlich dem Aufbau einer Vertrauensbasis sehr wichtig ist<sup>489</sup>. Dies bedeutet für die hier gewählte Einteilung der Waldbesitzer, dass Waldbesitzern der Gruppe WB 1 vermehrt alternative Beratungsformen, wie z. B. die Gruppenberatung oder die Beratung durch die FBG/WBV bei betrieblichen Aspekten, angeboten werden, um sich Zeitfenster für den Erstkontakt in Form einer Einzelberatung im Bestand mit Waldbesitzern der Gruppen WB 2 und WB 3 zu schaffen. Da die Waldbesitzer der Gruppe WB 1 die Einzelberatung gewohnt sind und sie diese wahrscheinlich auch zukünftig „uneingeschränkt“ erwarten, ist ein entsprechend gut an ihre Bedürfnisse angepasstes, alternatives Beratungsangebot zu erstellen, das die Zufriedenheit insgesamt auf hohem Niveau erhält. Hier sind z. B. die zeitlichen Möglichkeiten der Zielgruppen für die Teilnahme an einer Veranstaltung genau zu eruieren und entsprechend aufbereitete Fachinformationen in der Veranstaltung an die Hand zu geben. Eine weitere Möglichkeit für ein effizientes Zeitmanagement des Försters ist, bei Terminen für eine Einzelberatung die Nachbarn des jeweiligen Waldbesitzers zu kontaktieren und sie bei entsprechender Möglichkeit und Bedarf einzubinden.

Im Zuge einer verstärkten Angebotsberatung wird die **Arbeitsteilung und Teamarbeit** am Forstamt an Bedeutung gewinnen. Die Zielgruppenanalyse am Forstamt sollte in gemeinsamen Überlegungen der P/K-Wald Förster erfolgen. Dadurch können gleiche oder ähnliche Strukturen erkannt werden und es kann eine gemeinsame Planung von Maßnahmen erfolgen. Im Zuge der Maßnahmenumsetzung kann ein zielgruppenorientiertes persönliches Anschreiben z. B. von einer Person als Vorlage entwickelt und jedem zur Verfügung gestellt werden. Dies gilt auch für Informations- und Präsentationsmaterialien. Voraussetzung für diese Vorschläge ist eine entsprechende technische Ausstattung, die erhebliche Zeiteinsparungen ermöglicht. Zusätzlich bietet die Teamarbeit hohes Kreativitäts- und Motivationspotential.

Eine adäquate **Erfahrungsdokumentation** hinsichtlich Planung, Umsetzung, positiver und negativer Erfahrungen reduziert den Zeitaufwand für die Planung und Umsetzung folgender Veranstaltungen. Auch der **regelmäßige Informations- bzw. Erfahrungsaustausch** zwischen den Revierbeamten (P/K-Wald) über die Forstamtsgrenzen hinweg, z. B. in Form eines jährlichen Arbeitstreffens auf Forstdirektionsebene, ist für eine innovative und ressourceneffektive Beratungsarbeit notwendig. Um einen intensiven Austausch zwischen den Revierbeamten zu fördern, sind

<sup>489</sup>Vgl. BITTNER, ALEXANDER 2003: 132.

Gruppengrößen zwischen 10 und 15 Personen zu empfehlen. Als Voraussetzung für derartige Seminare könnte gelten, sich im Vorfeld mit einem besonders gelungenen Beratungsprojekt zu bewerben, das während der Veranstaltung vorgestellt wird. Ein Moderator sollte das Arbeitstreffen leiten.

Die gesammelten Ergebnisse sollten dann zentral dokumentiert, archiviert und der Zugang für jeden Revierbeamten im P/K-Wald gewährleistet werden. Anbieten würde sich der Zugang über ein Intranet. Gerade vor dem Hintergrund der in der Regel fehlenden Einführung bei einer Amtsübergabe (durch den Vorgänger) ist eine genaue Dokumentation von Erfahrungen wichtig. Grundsätzlich ist jedoch eine entsprechend umfassende, persönliche Einführung eines neuen Revierbeamten in sein Beratungsfeld hinsichtlich einer schnellen Einarbeitung als äußerst sinnvoll zu betrachten. Der „neue“ Revierbeamte sollte dabei auch in einer entsprechenden Veranstaltung dem Waldbesitzerklientel bekannt gemacht werden. Unterstützend kann in der Tagespresse, in den FBG/WBV-Mitteilungen und/oder in den Gemeindemitteilungen der neue Revierbeamten mit Bild - das eine höhere Attraktivität als reine Textinformationen besitzt - vorgestellt werden.

Zum Privatwaldteam zählt natürlich auch der zuständige Leitungsdienst. Eine **enge Zusammenarbeit zwischen dem Leitungs- und Revierdienst** auf Forstamts Ebene ist eine absolut zentrale Strategie für die forstliche Beratung. Beratungsziele sind gemeinsam mit dem Leitungsdienst zu entwickeln. Dabei ist darauf zu achten, dass realistische Ziele gesetzt werden und die Zielerfüllung verbindlich und halbjährlich besprochen wird. Zusätzliche regelmäßige Besprechungen zwischen der Forstamtsleitung und den Revierbeamten im P/K-Wald bilden ein Forum, das einen intensiven Austausch unterstützt. Hier können Unsicherheiten über Aufgaben, Anforderungen und Grenzen der Beratungstätigkeit diskutiert werden und so einen effizienten Arbeitsablauf gewährleisten.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Leitungs- und Revierdienst kann durch eine stärkere Wahrnehmung des Teams und des Stellenwertes der eigenen Tätigkeit zu einer insgesamt gesteigerten **Motivation** führen. Die Zufriedenheit der Revierbeamten, die wesentlich aus der Einbindung in die Forstamtsstrukturen resultiert, ist aufgrund der großen Außenwirkung des Beamten als ein wichtiger Erfolgsfaktor zu werten. Mit dem Wandel im Waldbesitzerklientel werden verstärkt Beratungsangebote an Wochenenden oder abends notwendig werden. Um hier die Motivation der Revierbeamten weiter auf einem hohen Niveau zu halten, sind entsprechende offizielle Ausgleichsregelungen bereit zu stellen.

Der **Inspektionsgebietsleiter** sollte eine zentrale Rolle in der forstlichen Beratung übernehmen, indem er zu einem intensiven Austausch sowohl innerhalb eines Forstamtes wie auch über die Forstamts Grenzen hinweg beiträgt. Als eine Art „Supervisor“ ist es seine Aufgabe, darauf zu achten, dass die gemeinsamen Zielvereinbarungen zwischen Leitungs- und Revierdienst eingehalten werden. Der Inspektionsgebietsleiter kann aufgrund seiner Position die Leistungen der Beratung innerhalb der Verwaltung zu einem wichtigen Thema machen. Die Verdeutlichung der Leistungen der Beratung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Verwaltung kann den Stellenwert der Beratung weiter erhöhen. Öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, wie z. B. eine Zukunftskonferenz zur forstlichen Beratung, können der Beratungsarbeit auch außerhalb der Verwaltung Aufmerksamkeit und Beachtung verleihen.

Verbesserungspotentiale in der forstlichen Beratung sind den Revierbeamten zufolge auch in der **Aus- und Fortbildung** vorhanden. In die Ausbildung sind praktische Übungen in der Beratung verstärkt zu integrieren. Hier bietet sich an, zuerst die theoretischen Grundlagen in Menschenführung und Beratungsmethodik an der Fachhochschule zu vermitteln. Während des Praxissemesters am Forstamt sollten dann unter Anleitung mehrere Einzelberatungen durchgeführt sowie Gruppenberatungen vorbereitet und umgesetzt

werden. Ebenfalls sollten Kurse in Aus- und Fortbildung zur Gestaltung von Informations- und Präsentationsmaterialien angeboten werden. Diese Fähigkeiten gewinnen hinsichtlich der Informationsfülle und der Bedeutung von persönlichen Informationsschreibern an Bedeutung.

Das bisher Gesagte lässt sich zu folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Einzelberatung zukünftig nicht mehr Schwerpunkt;
2. Projektorientierung;
3. verstärkte Arbeitsteilung, Teamarbeit am Forstamt;
4. Erfahrungsdokumentation;
5. praxisnähere Ausbildung;
6. intensivere Zusammenarbeit mit Partnern (z. B. mit FBG/WBV);

Alle befragten Waldbesitzer bekundeten im Interview ein Interesse am eigenen Wald sowie Freude an seiner Bewirtschaftung. Diese Aussagen bilden grundsätzlich eine positiv zu bewertende Voraussetzung für einen möglichen Zugang zu allen befragten Waldbesitzern. Außerdem unterstreichen die mit dem Revierbeamten in Kontakt stehenden Waldbesitzer die **hohe Zufriedenheit mit dem zuständigen Forstbeamten**.

Die Ergebnisse zeigen jedoch auch, dass durch das Informations- und Kommunikationsangebot der staatlich forstlichen Beratung vor allem das traditionelle Hauptklientel aus dem landwirtschaftlichen Umfeld erreicht wird. Eine Folge davon ist, dass sich die forstliche Beratungstätigkeit vor allem auf dieses aktive Klientel konzentriert und der Bezug zu den anderen Waldbesitzern zunehmend verloren gehen kann.

Die Befragungsergebnisse liefern für drei unterschiedlich charakterisierte Waldbesitzergruppen (mögliche Zielgruppen) Hinweise für **divergierende Nachfrageprofile** an eine forstliche Beratung. An dieser Stelle ist die unterschiedliche Bedeutung des Waldbesitzes für die Besitzer zu erwähnen: Bei den Gruppen WB 2 und WB 3 mit im Vergleich insgesamt kleineren Waldbesitzgrößen spielen eher immaterielle Werte und der Eigenbedarf eine Rolle. Waldbesitzer der Gruppe WB 1 betonen dagegen auch die monetäre Bedeutung ihres Waldbesitzes. Diese verschiedenen Bedürfnisaspekte können für die inhaltliche Ausgestaltung eines zielgruppenorientierten Beratungsangebotes eine wichtige Basis bilden.

**Tabelle 84: Leitlinien für die Beratung der Waldbesitzergruppen**

<b>Leitlinien</b>	
WB 1	Schwerpunkt: fachliche Aspekte - Verschiebung des Schwerpunktes von der Einzel- zur Gruppenberatung; - Zufriedenheit aufrechterhalten;
WB2 und WB3	Schwerpunkt: emotionale Aspekte - Bekanntheitsgrad erhöhen; - Bedürfnisse wecken; - Vertrauen schaffen;

Involvement (Ich-Beteiligung) bezeichnet das Engagement, mit dem sich jemand einem Gegenstand oder einer Aktivität zuwendet. Es bezieht sich dabei auf die subjektive Wahrnehmung, dass ein Gegenstand oder eine Aktivität dazu dient, starke persönliche Motive zu befriedigen. Produkte und Gegenstände, deren Besitz bzw. Gebrauch mit geringem Involvement verbunden sind, können **situationsbedingt** zu einem hohen

Involvement führen<sup>490</sup>. Für eine Vielzahl von Waldbesitzern (WB 2 und WB 3) kann ein eher geringes Involvement gegenüber ihrem Waldbesitz angenommen werden. Wie oben erwähnt, sollten nach KROEBER-RIEL in diesen Fällen verstärkt emotionale Botschaften vermittelt werden. Liegt jedoch ein Katastrophenereignis vor, kann man damit rechnen, dass sich die Aufmerksamkeit auch bei diesen Waldbesitzern situationsbedingt stark erhöht. Diese Situationen sollten gezielt genutzt werden. Hierfür sind gut ausgearbeitete und funktionierende Katastrophenpläne notwendig, um dem Waldbesitzer das Bild einer kompetenten und vertrauenswürdigen Organisation zu vermitteln, an die man sich zukünftig bei weiteren Angelegenheiten rund um den Wald wendet.

Bei Waldbesitzern der Gruppe WB 3 wird im Vergleich zu WB 1 tendenziell die Assoziation „Arbeit“ – auch im negativen Sinne – stärker betont. Diese Sichtweisen werden von der anhaltenden schlechten Holzmarktlage weiter verstärkt. Deshalb ist es um so wichtiger, von forstfachlicher Seite positive Chancen und Möglichkeiten der Umsetzung aufzuzeigen. In den Workshops auf Gemeindeebene haben die Teilnehmer betont, dass den Waldbesitzern der **Wert des Waldes** bzw. seiner Produkte und der damit zusammenhängenden eigenen positiven Arbeitsleistung verstärkt vermittelt werden sollte. Die Forstleute waren der Meinung, dass viele Waldbesitzer nicht über das Leistungspotential ihres Waldes Bescheid wissen und deshalb den Wert des Waldes gering schätzen. Bei der Wissensvermittlung ist eine enge und professionelle Zusammenarbeit der Forstbeamten mit den FBGs/WBVs unerlässlich, um für die Waldbesitzer auch eine positive finanzielle Wertschätzung zu erzielen. Regelmäßiger, offener Informationsaustausch zwischen Forstamt und FBG/WBV, aber auch gemeinsame Maßnahmen in der forstlichen Beratung erhöhen die Reichweite des Angebots. Beide Partner können somit von der Zusammenarbeit profitieren.

Die Bedeutung einer **engen Zusammenarbeit mit der FBG/WBV** im Hinblick auf die Erreichbarkeit möglichst vieler Waldbesitzer und hinsichtlich eines kompletten Dienstleistungsangebots kam sowohl in den Befragungsergebnissen wie auch in den Workshops auf Gemeindeebene immer wieder zum Ausdruck. Jedoch zeigen die Ergebnisse auch, dass eine Nachfrage des Dienstleistungsangebots, welche eine (teilweise) Kompetenzübertragung bei der Bewirtschaftung des Waldbesitzes betrifft, von den Waldbesitzern eher zurückhaltend bewertet wird. Die Teilnehmer der Workshops haben an dieser Stelle auf die Bedeutung der „**Mundpropaganda**“ über eine positiv verlaufene Aktion, z. B. eines Harvestereinsatzes, verwiesen. Die kritische Haltung gegenüber der Übertragung von Bewirtschaftungskompetenzen kann durch solche positiven Beispiele von in einer Gemeinde angesehenen und bekannten Waldbesitzern abgebaut werden. Bei Waldbesitzern der Gruppe WB 3 kam die Zurückhaltung, Arbeiten abzugeben, besonders zum Ausdruck. Hier sollte der Versuch unternommen werden, ob durch gezielt an diese Personengruppe gerichtete Beratungsangebote, welche die eigenen Bewirtschaftungsfertigkeiten des Waldbesitzers erhöhen, Interesse geweckt werden kann. In den „Versuchs-Gemeinden“ konnte gezeigt werden, dass zeitnah an Windwurfereignissen angebotene Motorsägenkurse auch das Interesse von Waldbesitzern der Gruppe WB 3 geweckt haben. Wie oben dargestellt, ist hier situationsbedingt ein Bedarf an Beratung entstanden.

Auch die **Informationsmedien** sind für die unterschiedlichen Waldbesitzergruppen differenziert einzusetzen. Für Waldbesitzer der Gruppe WB 3 stehen im Vergleich zu der Gruppe WB 1 vor allem „andere Waldbesitzer“ als Informationsquelle im Vordergrund. Diese Waldbesitzer sollten „identifiziert“ und als Multiplikatoren gewonnen werden. In diesem Zusammenhang könnte man auch einen „Waldbesitzer-Stammtisch“ in der Gemeinde initiieren, der den Austausch und das Informationsnetzwerk unter den Waldbesitzern stärkt.

<sup>490</sup>Vgl. KROEBER-RIEL, WERNER 1988: 99.

Außerdem wird die FBG/WBV von vielen Waldbesitzern der Beschreibung WB 3 als eine Informationsquelle angegeben. Auch wenn diese Waldbesitzer in der Regel keine „aktiven“ Mitglieder sind und Veranstaltungen eher nicht besuchen, bietet sich die FBG/WBV somit grundsätzlich als ein Sprachrohr an. Auf die Frage, über was sich die Waldbesitzer am häufigsten informieren, haben auch diese Waldbesitzer stärkeres Interesse an Holzvermarktungsthemen geäußert. Gut aufbereitete Holzmarktinformationen mit einem entsprechenden Dienstleistungsangebot kann ihre Aufmerksamkeit dem zufolge wecken. Unterstützend wirken parallel persönliche Kontakte, die auch an Obmänner abgegeben werden können.

Mit Blick auf die nächste Waldbesitzergeneration bzw. junge Waldbesitzer sollten die **neuen Medien**, im Besonderen das Internet, verstärkt für die Information eingesetzt werden. Der Erfolg des Internets als Informationsquelle bzw. Kommunikationsplattform wird jedoch in starkem Maße von der Aktualität der Informationen und der schnellen Reaktion auf Anfragen abhängen. Bevor man sich für den Einsatz dieses Mediums entscheidet, sind deshalb vorhandene bzw. zu mobilisierende Ressourcen für Pflege und Betreuung zu eruieren. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch eine genaue Definition von Zielen und Zielgruppen sowie die Erstellung einer inhaltlichen Konzeption, um punktgenau agieren zu können.

Im Hinblick auf die Entwicklung einer positiven Waldbindung bzw. -gesinnung bei der nächsten Waldbesitzergeneration bieten sich Maßnahmen an, welche die Kinder des Waldbesitzers einbeziehen. Je nach Alter der Kinder könnte z. B. eine gemeinsame Waldmaßnahmenplanung erfolgen, an der Eltern, Kind und Förster beteiligt sind. Der Erlös der Bewirtschaftungsmaßnahme könnte dann dem Kind zugeteilt werden. In den Gemeinde-Beratungsprojekten<sup>491</sup> sind soziale bzw. gesellschaftliche Aspekte, wie z. B. das gemütliche Beisammensitzen nach einer Gruppenberatung oder der Kaffee und Kuchen der Ortsbäuerin, auf positive Resonanz gestoßen. Diese Elemente sollten je nach Möglichkeit in Veranstaltungen integriert werden. Hier zeigt sich wiederum die Bedeutung guter Partnerschaften mit verschiedenen Personengruppen, um solche zusätzlichen Angebote leisten zu können.

Die Einbindung von **Gemeindevertretern** ist gerade für die Erreichbarkeit von Waldbesitzern wichtig, mit denen der Kontakt von forstlicher Seite aus bislang noch nicht zustande gekommen ist. Für diese Waldbesitzer werden **gezielte, persönliche Ansprachen** als das zentrale Element erachtet, um erst einmal Aufmerksamkeit und Bedürfnisse für eine forstliche Beratung zu wecken.

**Regelmäßige öffentlichkeitswirksame Maßnahmen**, wie z. B. die Präsenz bei öffentlichen Veranstaltungen mit breitem Publikum (regionale Messen, lokale Veranstaltungen), sollten gerade mit Blick auf den Waldbesitzeranteil, bei dem die „Gefahr“ besteht, dass die persönliche Bindung zum Waldbesitz verloren geht und deshalb in der Folge auch keine aktive Beratungsnachfrage mehr bestehen wird, geplant und umgesetzt werden. Die stetige Sensibilisierung von außen kann dazu beitragen, dass der Waldbesitz, der in der subjektiv wahrgenommenen Lebenssituation eines Waldbesitzers nur mehr eine untergeordnete oder gar keine Rolle mehr spielt, wieder ins Bewusstsein gerückt wird und mit ihm auch ein mögliches Bedürfnis nach Beratung. Erkennbare Wirkungen sind hierbei eher langfristig zu erwarten, weshalb die Kontinuität der öffentlichen Präsenz hohes Gewicht erhält. Diese Aufgaben kann der Revierbeamte nicht alleine leisten, sondern nur in einer engen Zusammenarbeit mit dem Leitungsdienst sowohl auf Forstamtsebene wie auch mit übergeordneten Stellen, um den Waldbesitzern auch eine **Corporate Identity** der Beratungsorganisation zu vermitteln.

---

<sup>491</sup>Vgl. Forschungsphase 4, Kap. 3.

**Zusammenfassend** können folgende Punkte nochmals herausgestellt werden:

1. Interne Strategien sollten sich vor allem auf die Verbesserung der Teamarbeit am Forstamt, die Arbeitsteilung und den Erfahrungsaustausch richten.
2. Externe Strategien sollten sich auf eine verbesserte Zielgruppenanalyse, eine kontinuierliche Präsenz beim Waldbesitzerklientel und auf die Vertrauensbildung beziehen.
3. Die Intensivierung von Partnerschaften mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen sollte für eine große Reichweite des Beratungsangebotes angestrebt werden.

Abschließend steht die Botschaft des folgenden Zitates:

„Um effektiv zu sein, sollte ein Beratungsdienst dem Kommunikationssystem innerhalb des Dienstes und mit den Klienten viel Aufmerksamkeit zuwenden sowie der Motivation des Personals, um hart im Interesse der Klienten zu arbeiten, der Koordination von Aktivitäten innerhalb des Dienstes und mit anderen Diensten sowie der Flexibilität zur Anpassung an sich ändernde Bedingungen. [...]“<sup>492</sup>.

---

<sup>492</sup>BAN, ANNE W. VAN DEN UND C. A. MUNTJEWERFF: Goals, Organisations and Strategies of Change Agencies. Paper presented at the Seventh World Congress of Sociology. Varna. 1970. In: DENZINGER, P.: 1979: 277.

## 6 Zusammenfassung

### Thema und Ziel

Die vorliegende Arbeit stellt die Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung Bayerns in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es werden dabei jene Aspekte beleuchtet, die der Erreichbarkeit von Waldbesitzern für Beratungsangebote der Forstbehörden entgegenstehen. Die Analyse der Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren (=W&K-Barriere) ist auf verschiedene, vorab definierte Waldbesitzergruppen ausgerichtet und ermöglicht damit zielgruppenorientierte Lösungsvorschläge.

### Hintergrund

Hintergrund der Forschungsarbeiten sind insbesondere die mit dem Agrarstrukturwandel einhergehenden starken Änderungen im Waldbesitzerklientel und ihre Folgen für die forstliche Beratung. Zu den Folgen zählen die erschwerte Erreichbarkeit vieler Waldbesitzer für die Beratung, die Änderung von Bedeutung und Zielen, die mit dem Waldbesitz verbunden sind, ebenso wie Änderungen in der Bewirtschaftungsweise.

War früher der private Waldbesitz in der Regel an einen landwirtschaftlichen Betrieb gekoppelt, ist heute eine zunehmende Zahl von Waldbesitzern beruflich ganz oder teilweise außerhalb der Landwirtschaft tätig. Die Folgen, die vor allem in der Erbgeneration verstärkt beobachtet werden können, sind eine abnehmende wirtschaftliche Bedeutung des Waldbesitzes, eine fehlende maschinelle Ausrüstung, geringe forstfachliche Kenntnisse, fehlende Zeit für die Bewirtschaftung sowie eine sinkende Bewirtschaftungsintensität. Die Beratung von Erbgemeinschaften bedeutet für den Revierbeamten häufig erhöhten Zeitaufwand, da Zuständigkeiten bzw. gemeinsame Ziele unklar sind. Insgesamt zeigt sich eine abnehmende Bindung zum Waldbesitz<sup>493</sup>.

### Forschungsdesign

Als Forschungsdesign wurde ein Mehrmethodenansatz gewählt, durch den, je nach den Erfordernissen der jeweiligen Forschungsphase, qualitative und/oder quantitative Elemente empirischer Sozialforschung zur Anwendung gekommen sind. Partizipative Elemente - insbesondere Workshops - spielten eine wichtige Rolle. Die Kombination unterschiedlicher Instrumente wurde vor allem mit Blick auf ein tieferes Verständnis des Forschungsproblems umgesetzt.

### Ergebnisse und Folgerungen

In einem Telefoninterview wurden rund 600 bayerische Privatwaldbesitzer zur Bedeutung ihres Waldes sowie zum Interesse und zu den Erwartungen an die Beratung befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa 68% der Befragten in Kontakt mit ihrem Beratungsförster stehen. Diese Gruppe kann man weiter differenzieren in Waldbesitzer, die einen regelmäßigen Kontakt mit dem Förster haben (Waldbesitzergruppe WB 1: 21%<sup>494</sup>; mittlere Waldbesitzgröße: 8 ha) und in Waldbesitzer, die nur bei einem konkreten Anlass den Rat des Försters benötigen (Waldbesitzergruppe WB 2: 47%; mittlere Waldbesitzgröße 4 ha). Etwa ein Drittel der befragten Waldbesitzer wendet sich dagegen bei Fragen zum Wald nicht an den zuständigen staatlichen Förster (Waldbesitzergruppe WB 3: 27%; mittlere Waldbesitzgröße: 2 ha). Diese Gruppe wird als an einer Beratung uninteressiert

---

<sup>493</sup>Vgl. SCHAFFNER, STEFAN: Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. Dissertation erstellt am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU-München. 2001, a: 292-293.

<sup>494</sup>Die Anteile der drei Waldbesitzergruppen beziehen sich auf die Summe der 572 befragten Waldbesitzer.

bezeichnet. Sie ist bisher über das staatliche Beratungsangebot nicht bzw. nur sehr schwer erreichbar.

Für die Zukunft muss bedingt durch das Fortschreiten des Agrarstrukturwandels mit einem Ansteigen der Waldbesitzer, welche die forstliche Beratung nicht in Anspruch nehmen, gerechnet werden. Hier sind regional unterschiedliche Entwicklungen zu erwarten. Zu beachten sind in diesem Zusammenhang auch Erbgemeinschaften, für die sich aufgrund einer Vielzahl von potenziellen Ansprechpartnern und Interessen die Beratung häufig schwierig gestaltet. Insgesamt stellen die Änderungen im Waldbesitzerklientel eine wichtige W&K-Barriere, die sich auf die Erreichbarkeit der Waldbesitzer für forstliche Beratungsangebote auswirkt, dar.

#### *„Partner (nur) in Notfällen“*

Die Ergebnisse der Waldbesitzerbefragung zeigen jedoch auch, dass eine Beratung durch den zuständigen Forstbeamten von diesen Waldbesitzern (WB 3) nicht kategorisch abgelehnt wird. Es wird vielmehr der **fehlende Bedarf** aufgrund von zu kleinem Waldbesitz und/oder ein ausreichendes eigenes Wissen für die unterlassene Kontaktaufnahme von den Waldbesitzern angeführt. Als einen Grund für nur unregelmäßigen Kontakt mit dem Förster (WB 2) kann die Wahrnehmung des Försters als „Partner (nur) in Notfällen“ bezeichnet werden. Insgesamt kommt dennoch die Bedeutung der Option, Beratung bei Bedarf in Anspruch nehmen zu können, zum Ausdruck. Diese nicht grundsätzlich ablehnenden Stimmungshaltungen gegenüber einer forstlichen Beratung stellen eine gute Basis für eine Angebotsberatung dar. Gerade die Größe des Waldbesitzes scheint eine wichtige W&K-Barriere zu sein, die den Kontakt mit den Waldbesitzern erschwert oder sogar verhindert. In diesem Zusammenhang ist auch die Bedeutung des Waldes bei Besitzern kleinerer Waldflächen anzuführen, die sich vor allem auf den Eigenbedarf konzentriert. Die Folge ist ein nicht wahrgenommener Informations- oder Beratungsbedarf.

#### *Rolle von Zielen*

Der Schwerpunkt der Beratung der Forstbehörden liegt auf der Nachfrageberatung, die im Wesentlichen in der Form von Einzelberatungen geleistet wird. Da diese Beratungsform sehr zeitintensiv ist, resultiert die W&K-Barriere Zeitmangel. Der Zeitmangel führt dazu, dass sich die Revierbeamten nur in geringem Maße aktiv um neue Kunden bemühen können. Deshalb sollten vermehrt alternative Beratungsformen (wie z. B. die Gruppenberatung) angeboten werden, um sich Zeitfenster für eine **Angebotsberatung** zu schaffen.

Bei der Angebotsberatung stehen im Besonderen die Zielgruppendefinition und -analyse sowie die gemeinsame Formulierung von konkreten Zielen für die forstliche Beratungsarbeit auf Forstamtsebene im Mittelpunkt. Erst diese Definitionen bilden zum einen die notwendige Richtschnur für die tägliche Beratungsarbeit, zum anderen den erforderlichen Maßstab, an dem eine Erfolgsmessung durchgeführt werden kann.

Die Ergebnisse zeigen, dass auch innerhalb der Beratungsorganisation, d. h. auf Forstamtsebene, im Bereich Führung und Teamarbeit erhebliche W&K-Barrieren bestehen. Die Zusammenarbeit zwischen der Forstamtsleitung und den Revierbeamten - den Beratern - weisen daher noch erhebliche Verbesserungspotentiale auf. Die enge Zusammenarbeit zwischen Leitungs- und Revierdienst kann durch die stärkere Wahrnehmung des Teams zu einer insgesamt gesteigerten Motivation der Mitarbeiter führen.



### *Erfahrungsdokumentation*

Auch der regelmäßige Informations- bzw. Erfahrungsaustausch zwischen den Revierbeamten (P/K-Wald) am Forstamt und über die Forstamtsgrenzen hinweg - hier z. B. in Form eines jährlichen Arbeitstreffens - unterstützt eine innovative und ressourceneffektive Beratungsarbeit. Eine Dokumentation und Archivierung der gesammelten Erfahrungen, die dem Revierbeamten für seine Beratungstätigkeit wertvolle Hilfestellungen bieten können, sind besonders zu empfehlen. Gerade vor dem Hintergrund der in der Regel fehlenden Einführung bei einer Amtsübergabe (durch den Vorgänger) ist eine genaue Dokumentation von Erfahrungen wichtig. Grundsätzlich ist jedoch eine intensive persönliche Einführung eines neuen Revierbeamten durch seinen Vorgänger in das zukünftige Beratungsfeld sinnvoll.

### *Technische Hilfsmittel*

Fehlende technische Hilfsmittel (z. B. Revier-PC, aktuelles digitales Waldbesitzerverzeichnis) waren ein von den Revierbeamten wahrgenommener wichtiger Problembereich, der eine effiziente Beratungsarbeit erschwert.

### *Rolle der Selbsthilfeeinrichtungen*

Die Bedeutung einer engen Zusammenarbeit mit den Selbsthilfeeinrichtungen (FBG/WBV) im Hinblick auf die Erreichbarkeit möglichst vieler Waldbesitzer und hinsichtlich eines kompletten Dienstleistungsangebots kam in allen Phasen des Forschungsprojektes klar zum Ausdruck. Jedoch wurde auch deutlich, dass die Nachfrage nach einem kompletten Dienstleistungsangebot, welche eine (teilweise) Kompetenzübertragung bei der Bewirtschaftung des Waldbesitzes betrifft, von den Waldbesitzern eher zurückhaltend bewertet wird. An dieser Stelle wurde auf die Bedeutung der „Mundpropaganda“ über eine positiv verlaufene Aktion, z. B. eines Harvestereinsatzes, verwiesen. Unprofessionell organisierte Selbsthilfeeinrichtungen wurden als eine W&K-Barriere für die forstliche Beratung identifiziert, da die Revierbeamten gut funktionierende Vereinigungen als wichtige Partner ansehen, über die mehr Waldbesitzer erreicht werden können.

### *Informationsquellen*

Waldbesitzer der Gruppe WB 1 und WB 2 nennen vor allem das Forstamt und die FBG/WBV (Mitteilungen, Versammlungen) als Informationsquellen. Waldbesitzer, die mit dem Förster bisher nicht in Kontakt stehen (WB 3), geben als Informationsquellen neben Fachzeitschriften und der Familie vor allem „andere Waldbesitzer“ an. Diese Waldbesitzer sollten „identifiziert“ und als Multiplikatoren für die forstliche Beratung gewonnen werden. Die FBG/WBV-Mitteilungen werden aber auch von den Waldbesitzern der Gruppe WB 3 zur Information genutzt. Auch wenn diese Waldbesitzer Einschätzungen forstlicher Akteure zufolge häufig keine „aktiven“ FBG/WBV-Mitglieder sind und Veranstaltungen eher selten besuchen, bietet sich die FBG/WBV somit grundsätzlich als ein Sprachrohr an. Mit Blick auf die nächste Waldbesitzergeneration bzw. junge Waldbesitzer sollten die neuen Medien, insbesondere das Internet, verstärkt für die Information eingesetzt werden.

### *Beratungsangebot*

Gezielte, persönliche Ansprachen - vor allem für Waldbesitzer der Gruppe WB 3 (WB 2) - werden für notwendig erachtet, um erst einmal Bedürfnisse für eine forstliche Beratung zu wecken. Wichtiges Hilfsmittel wird hier zukünftig das digitale Waldbesitzerverzeichnis darstellen. Über die Einbindung von besonders aktiven Waldbesitzern z. B. bei Präsentationen im Wald kann ein persönlicheres Verhältnis zu Beratungsinhalten vermittelt werden. Katastrophenereignisse bieten ebenfalls eine Möglichkeit mit Waldbesitzern in Kontakt zu treten. Um hier das Bild eines vertrauenswürdigen Partners zu vermitteln, sind gut ausgearbeitete Katastrophenpläne notwendig. Waldbesitzern der Gruppe WB 1 sollten

gezielt Fachinformationen z. B. zu Holzernte- und Vermarktungsmöglichkeiten bzw. zu erwartenden Erlösen zur Verfügung gestellt werden. Gemeinsame Veranstaltungen mit der FBG/WBV bieten sich hier insbesondere an, um die Waldbesitzer über die entsprechenden Vermarktungsmöglichkeiten und vor allem über die FBG/WBV als den zuverlässigen Partner zu informieren.

Wie für alle Organisationen mit Außenwirkung sind regelmäßige, flankierende öffentlichkeitswirksame Maßnahmen sehr wichtig. Die stetige Sensibilisierung kann dazu beitragen, dass der Waldbesitz - gerade bei den Waldbesitzern, bei denen die „Gefahr“ besteht, dass die persönliche Bindung immer mehr verloren geht - wieder stärker ins Bewusstsein gerückt wird und damit auch ein mögliches Bedürfnis nach Beratung.

## 7 Literaturverzeichnis

- ATTESLANDER, PETER (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Aufl. Berlin und New York.
- BABBIE, EARL R. (1998): The Practice of Social Research. 8. Aufl. Wadsworth Publishing Company. Belmont usw..
- BAN, ANNE W. VAN DEN und WILHELM H. WEHLAND (1984): Einführung in die Beratung. Hamburg und Berlin.
- BAYERISCHER OBERSTER RECHNUNGSHOF (2003): Entstaatlichung und Aufgabenabbau in der Privatwaldberatung. Prüfung der Ausgaben für die Beratung der Privatwaldbesitzer. Internes Papier vom 22. September 2003.
- BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (2000): Führungsverhalten und Kommunikation in der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Unveröffentlichter Bericht.
- BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (2002): Hinweise zur Inspektion der Privat- und Körperschaftswald-Arbeit der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Verantwortliche Autoren: Leyrer, Maier und Stölb (jeweils ohne Vornamen), AG Zukunftsstrategien der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Arbeitspapier vom Februar 2002.
- BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (2002): Waldprogramm Bayern. Zwischenbericht 2002. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.
- BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (1998, 2000, 2001): Jahresberichte 1998, 2000, 2001. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (1975): Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Förderung der privaten und körperschaftlichen Waldwirtschaft. Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten vom 19. Januar 1975, Nr. F 5-NW 264-32, geändert mit Bekanntmachung vom 10. März 1980, Nr. F 3-NW 264-301 (LMBI. S. 49).
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN: Führungsrichtlinien für die Behörden und Dienststellen der Bayerischen Staatsforstverwaltung. 11 S.
- BECK, ROLAND et al. (2001): Einschlags- und Vermarktungsverhalten im Jahr 2000. In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. S. 17-19.
- BECK, ROLAND und STEFAN SCHAFFNER (2000): Auswirkungen des sozialen Wandels auf die forstliche Beratung in Bayern. In: AFZ-Der Wald. Nr. 20. S. 1061-1064.
- BECK, ULRICH (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Aufl. Frankfurt a.M.
- BITTNER, ALEXANDER (2001): Qualitative Methoden in der Forstpolitikforschung als Grundlage eines alternativen forschungsmethodischen Ansatzes. In: Forstarchiv. 72. Jhg. S. 235-243.
- BITTNER, ALEXANDER (2003): Die Beratung nichtbäuerlicher Kleinprivatwaldbesitzer. In: Urbane Waldbesitzer. Hrsg. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz. Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. S. 117-157.
- BÖCKLER, MICHAEL et al. (1991): Wertewandel und Werteforschung in den 80er Jahren. Forschungs- und Literaturdokumentation. Hrsg. Informationszentrum Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. Eigendruck, Bonn.
- BOLAND, HERMANN (1991): Interaktionsstrukturen im Einzelberatungsgespräch der landwirtschaftlichen Beratung. Wissenschaftsverlag Vauk Kiel KG.
- BOLLIN, NICOLE und ELKE EKLKOFER (2000): Mobilisierungsstudie Holz - Ergebnisse einer Umfrage im Kleinprivatwald in Niederbayern im Auftrag von MD-Papier; unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstliche Arbeitswissenschaft und Angewandte Informatik und des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU-München.
- BORTZ, JÜRGEN (1999): Statistik für Sozialwissenschaftler. 5. Aufl. Berlin usw..

- BRAUN, ANNETTE (1999): Wahrnehmung von Wald und Natur. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. In: Forschung Soziologie. Band 58.
- BRINKMANN, DIETMAR (2002): Die Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes in Bayern. In: 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bley Müller, Hans et al., Bayerische Staatsforstverwaltung. Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Heft 51. Band I. S. 185 – 194.
- BROSIUS, GERHARD und BROSIUS, FELIX (1995): SPSS. Base System und Professional Statistics. Hrsg. Lammarsch, Joachim Universität Heidelberg. 1. Aufl. International Thomson Publishing. Bonn.
- BROSIUS, HANS-BERND (1995): Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption: Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten. Opladen.
- BÜHL, ACHIM und PETER ZÖFEL (1999): SPSS Version 8. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 5. Aufl. Addison-Wesley. Bonn.
- BUNDESWALDGESETZ (2001): Gesetz zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft. Vom 2. Mai 1975 (BGBl. I S. 1037), zuletzt geändert durch Art. 204 der Verordnung vom 29. Oktober 2001 (BGBl. I S. 2785).
- CICOUREL, AARON (1974): Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt.
- DENZINGER, P. (ohne Vornamen, 1979): Probleme der Beratungsarbeit an Landwirtschaftsämtern. Eine organisationspsychologische Systemanalyse an 10 Ämtern in Baden-Württemberg und Bayern. Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Reihe A: Landwirtschaft – Angewandte Wissenschaft. Heft 215. Münster-Hiltrup.
- DEUTSCHEN STIFTUNG FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNG (DSE): Materialien zum Thema „Erarbeitung methodischer Grundlagen für teilnehmer- und problemorientierte Seminarführung. EX 730-329-97.
- DIEKMANN, ANDREAS (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg.
- FINCKENSTEIN, BERNHARD GRAF VON und JÖRN WESTPHAL (2002): Beratung und Betreuung im Privatwald der neuen Bundesländer durch die Landesforstverwaltungen und Forstbetriebsgemeinschaften. In: Forst und Holz. 57. Jhg. Nr. 7. S. 212 – 214.
- FORSTDIREKTION NIEDERBAYERN-OBERPFALZ, BAYERISCHE STAATSFORSTVERWALTUNG (1999): Inhalte und Effizienz einer betriebsbezogenen Beratung. Niederschrift vom 02.12.1999 zur Fortbildungsveranstaltung 5/99. Schriftzeichen P 710(99)-84.
- FRIEDRICH, JÜRGEN (1982): Methoden empirischer Sozialforschung. 10. Aufl. Opladen.
- FRÜH, WERNER (1991): Medienwirkungen: Das dynamisch - transaktionale Modell. Theorie und empirische Forschung. Opladen.
- FUCHS, WERNER et al. (Hrsg.) (1978): Lexikon zur Soziologie. 2. Aufl. Opladen.
- GESETZ ZUR FÖRDERUNG DER BAYERISCHEN LANDWIRTSCHAFT. Vom 8. August 1974 (GVBl. S. 395, BayRS 787-1-E), zuletzt geändert durch Gesetz vom 24. Juli 1986 (GVBl. S. 169). In: Waldgesetz für Bayern. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. In der Fassung der Bekanntmachung vom 25. August 1982 (BayRS 7902-1-L), zuletzt geändert durch Gesetz vom 23. November 2001 (GVBl. S. 734).
- GRUNDGESETZ FÜR DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juli 2002 (BGBl. I S. 2863).
- GÜTTLER, PETER O. (2000): Sozialpsychologie: soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. Aufl. München, Wien und Oldenbourg.
- HÄRDTER, ULF (2003): Nichtbäuerliche Waldbesitzer – Strukturierung und Charakterisierung. In: Urbane Waldbesitzer. Hrsg. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz. Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. S. 25-79.

- HECKHAUSEN, HEINZ (1989): Motivation und Handeln. 2. Aufl. Berlin usw..
- HEINRICHSMEYER, WILHELM und PETRA HARTMANN-SADRINA (1998): Stichwort „Landwirtschaft/Agrarpolitik“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. S. 406-418.
- HENSEL, MATTHIAS (1990): Die Informationsgesellschaft. Neuere Ansätze zur Analyse eines Schlagwortes. Hrsg. Michael Schenk. In: Medien Skripten. Beiträge zur Kommunikationsforschung. Band 8. München.
- HEPP, GERD (1986): Wandlungsprozesse im ländlichen Raum. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften. Hrsg. Rauscher, Anton, Institut für christliche Sozialwissenschaften/Münster. Band 27. Münster. S. 209-227.
- HERBERT, WILLI (1988): Wertwandel in den 80er Jahren: Entwicklung eines neuen Wertmusters? In: Wertwandel - Faktum oder Fiktion? Bestandsaufnahmen und Diagnosen aus kultursoziologischer Sicht. Hrsg. Luhe, Heinz Otto und Heiner Meulemann. Frankfurt a. M. S. 140-160.
- HOFFMANN, VOLKER (1998/99): Einführung in die Beratungslehre. Skript zur Vorlesung. Fachgebiet Landwirtschaftliche Kommunikations- und Beratungslehre. Universität Hohenheim.
- HOFFMANN, VOLKER (1999/00): Einführung in die Kommunikationslehre. Skript zur Vorlesung. Fachgebiet Landwirtschaftliche Kommunikations- und Beratungslehre. Universität Hohenheim.
- HOFFMANN, VOLKER (Hrsg., 1992): Beratungsansätze: Von der Uniform zum Maßanzug. In: Beratung als Lebenshilfe. Humane Konzepte für eine ländliche Entwicklung. Weikersheim.
- HOGL, KARL und F. DINKELAKER (2001): Königsweg Interview. Merkmale und methodische Probleme in der Forstpolitikwissenschaft. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. S. 111-131.
- HRUSCHKA, ERNA (1969): Versuch einer theoretischen Grundlegung des Beratungsprozesses. Hrsg. Eberhard Bay, Willy Hellpach, Wolfgang Metzger und Wilhelm Witte. Meisenheim am Glan.
- HURRELMANN, KLAUS (1995): Einführung in die Sozialisationstheorie: Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. 5. Aufl. Weinheim und Basel.
- HUSS, JÜRGEN (1989): Leitfaden für die Anfertigung von Diplomarbeiten und Dissertationen in der Forstwissenschaft und verwandten Fachgebieten. 2. Aufl. Frankfurt am Main.
- INGLEHART, RONALD (1998): Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. (Aus dem Engl. von Ivonne Fischer). Frankfurt am Main und New York.
- JUDMANN, FLORIAN K. L. (1998): Die Einstellungen von Kleinprivatwaldeigentümern zu ihrem Wald. Eine vergleichende Studie zwischen Baden-Württemberg und dem US-Bundesstaat Pennsylvania. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- KLAGES, HELMUT (1987): Wertwandel und Modernisierung: eine theoretische Exploration. In: Helfen im Sozialstaat. Hrsg. Olk, Thomas und Hans-Uwe Otto. Neuwied. S. 97-119.
- KLAGES, HELMUT (1998): Stichwort „Werte und Wertewandel“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. S. 698 – 709.
- KÖNIGLICHES STAATSMINISTERIUM DES INNEREN (1902): Instruktion für die zur Aufsicht über die Privatwäldungen und zur Förderung der Privatforstwirtschaft bestellten Königlichen Förster, vom 28. Februar 1902. In: Amtsblatt des Königlichen Staatsministeriums des Inneren. München. Nr. 10. 1. April 1902.
- KRAFFT, ULRIKE und ROLAND BECK (2003): Kommunikationsstrategien in der forstlichen Beratung. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte

der TU München. Auftraggeber Bayer. Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten.

- KREUTZ, HENRIK (Hrsg., 1988): Änderungen der politischen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen. In: Pragmatische Soziologie: Beiträge zur wissenschaftlichen Diagnose und praktischen Lösung gesellschaftlicher Gegenwartsprobleme. Opladen. S. 195-207.
- KROEBER-RIEL, WERNER (1988): Strategie und Technik der Werbung. Verhaltenswissenschaftliche Ansätze. Hrsg. Richard Köhler und Heribert Meffert. Stuttgart usw..
- KROMREY, HELMUT (1995): Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung. 7. Aufl. Opladen.
- KROTT, MAX (2001): Politikfeldanalyse Forstwirtschaft. Eine Einführung für Studium und Praxis. Berlin.
- KROTT, MAX und MICHAEL SUDA (Hrsg., 2001): Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. In: Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. S. 7-13.
- LAATZ, WILFRIED (1993): Empirische Methoden. Ein Lehrbuch für Sozialwissenschaftler. Frankfurt a. M.
- LAMMEL, RICHARD (2001) zitiert in Encke, Bernd-Gunther (2002): Die Zukunft der forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse liegt in der Dienstleistung. In: AFZ-Der Wald. Nr. 1. S. 4-5.
- LAMMEL, RICHARD UND RICHARD PLOCHMANN (1977): Die Nutzung des Kleinprivatwaldes in Ostbayern und Perspektiven künftiger Entwicklungen. Forstliche Forschungsberichte. München. Nr. 34.
- LAMNEK, SIEGFRIED (1995): Qualitative Sozialforschung. Methodologie. Band 1. 3. Aufl. Weinheim.
- LASSWELL, HAROLD D. (1948): The Structure and Function of Communication in Society. In: Lyman Bryson (ed.): The Communication of Ideas. New York: Harper: 37-52.
- LEWIN, KURT (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften. Hrsg. Dorwin Cartwright. (Ins Deutsche übertragen von A. Lang und W. Lohr). Bern.
- LIPP, ULRICH UND HERMANN WILL (1996): Das große Workshop-Buch: Konzeption, Inszenierung und Moderation von Klausuren, Besprechungen und Seminaren. Weinheim und Basel.
- LÜCK, WOLFGANG (1999): Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. 7. Aufl. München und Wien.
- LUCKE, DORIS (1998): Stichwort „Eigentum/Eigentumsordnung“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. S. 145-154.
- MALETZKE, GERHARD (1980): Kommunikationsforschung als empirische Sozialwissenschaft. Anmerkungen zur Situation und Problematik. In: Afk Studien. Hrsg. Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationsforschung e. V. Band 10. Berlin.
- MASLOW, ABRAHAM H. (1970): Motivation and personality. New York.
- MERTEN, KLAUS (1999): Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Band 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. In: Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung. Hrsg. Klaus Merten. Band 1. Münster.
- MÜLLER-SCHNEIDER, THOMAS (1998): Stichwort „Freizeit und Erholung“ In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. S. 221-231.
- NIEßLEIN, ERWIN (1985): Forstpolitik: Ein Grundriß sektoraler Politik. Hamburg und Berlin.
- NOELLE-NEUMANN, ELISABETH (1992): Manifeste und latente Funktionen öffentlicher Meinung. In: Publizistik. Nr. 37. 283-297.
- OHRNER, GUNTHER ET. AL. (2001): Wie viel Holz kommt aus dem Kleinprivatwald in Bayern?. In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. S. 8-10.
- PAULI, BERNHARD (2000): Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft. Mit Kommunikationskonzept für die Bayerische Staatsforstverwaltung von Ulrike Krafft.

Hrsg. Bayerische Staatsforstverwaltung. Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Heft 50.

- PREGERNIG, MICHAEL (1999): Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung. Dissertationsarbeit am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft an der Universität für Bodenkultur Wien.
- PRITTWITZ, VOLKER VON (1994): Politikanalyse. Leske + Budrich GmbH. Opladen.
- RADEMACHER, GUDRUN und STEFAN SCHAFFNER (1999): Urbane Waldbesitzer. Unveröffentlichter Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München.
- RAUPACH, CHRISTIAN (2002): Beratungsbedürfnisse des Privatwaldes. In: AFZ-Der Wald. Nr. 1. S. 12.
- REINHOLD, GERD (Hrsg., 2000): Soziologie – Lexikon. Unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker. 4. Aufl. München und Wien.
- RHEINWALD, HANS und GERHARDT PREUSCHEN (1956): Landwirtschaftliche Beratung. Teil 1: Grundlagen und Methoden der Beratung. Bonn, München und Wien.
- ROGERS, EVERETT M. (1995): Diffusion of innovations. 4<sup>th</sup> ed. The Free Press. New York usw..
- ROSENSTIEL, LUTZ VON et al. (1987): Wertewandel als Herausforderung für die Unternehmenspolitik. In: USW Schriften für Führungskräfte. Hrsg. Herrmann Simon et al. Band 13. Stuttgart.
- ROSENSTIEL, LUTZ VON und MARTIN STENGEL (1987): Identifikationskrise?: Zum Engagement in betrieblichen Führungspositionen. Bern usw..
- RUSCHKO, SABINE: Waldeigentümer in Österreich. Eine repräsentative Telefonbefragung. Diplomarbeit am Institut für Sozioökonomik der Forst- und Holzwirtschaft. Universität für Bodenkultur Wien.
- SCHÄFERS, BERNHARD (1990): Gesellschaftlicher Wandel in Deutschland: Ein Studienbuch zur Sozialstruktur und Sozialgeschichte der Bundesrepublik. 5. Aufl. Stuttgart.
- SCHÄFERS, BERNHARD und WOLFGANG ZAPF (Hrsg., 1998): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen.
- SCHAFFNER, STEFAN (2001, a): Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. Dissertation erstellt am Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München.
- SCHAFFNER, STEFAN (2001, b): Die Waldbesitzerlandschaft Ostbayerns heute und vor 20 Jahren. In: LWF–aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. S. 11-16.
- SCHAFFNER, STEFAN (2001, c): Wie stehen Waldbesitzer zu ihrem Eigentum? In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 32. S. 20-23.
- SCHLAGOWSKY, ARNE (2003): Waldverzeichnis für Mecklenburg-Vorpommern. In: AFZ-Der Wald. Nr. 2. S. 61-63.
- SCHNELL, RAINER et. al. (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Aufl. München und Wien.
- SCHRAML, ULRICH (2003): Urbane Waldbesitzer in Forschung und Forstpolitik. In: Urbane Waldbesitzer. Hrsg. Schraml, Ulrich und K.-R. Volz. Studien zur Beratung und Betreuung im nichtbäuerlichen Kleinprivatwald. S. 1-23.
- SCHRAML, ULRICH und ULF HÄRDTER (2002): Urbanität von Waldbesitzern und von Personen ohne Waldeigentum – Folgerungen aus einer Bevölkerungsumfrage in Deutschland. In: Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung. 173. Jhg. Heft 7-8. S. 140-146.
- SHELL JUGENDSTUDIE (2002): 14. Shell Jugendstudie. Zusammenfassung und Hauptergebnisse. Konzept und Koordination: Hurrelmann, Klaus (Universität Bielefeld) und Albert, Matthias (Universität Bielefeld) in Arbeitsgemeinschaft mit Infratest Sozialforschung Website: [www.shell-jugendstudie.de/hauptergebnisse.htm](http://www.shell-jugendstudie.de/hauptergebnisse.htm) - 21k.

- SIX, BERND (1980): Das Konzept der Einstellung und seine Relevanz für die Vorhersage des Verhaltens. In: Einstellungsmessung – Einstellungsforschung. Hrsg. Petermann, Franz. Göttingen, Toronto, Zürich. S. 55–84.
- SPINNER, KARSTEN (2002): Motivationen, Einstellungen und Ziele der BVVG Walderwerber in den neuen Bundesländern. In: Forst und Holz. 57. Jhg. Nr. 7. S. 204–208.
- STEINKAMP, CHRISTIAN B. (1983): Waldwirtschaft auf kleinen Flächen – im Urteil der Waldbesitzer und Forstleute. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- SUDA, MICHAEL (1993): Einfluß der Wasserwirtschaft auf die Forstwirtschaft am Beispiel der Trinkwasserversorgung in Bayern. Beitrag zum 25. Forstpolitikertreffen in Goslar vom 2. – 4.6.1993.
- SUDA, MICHAEL (2000): Einstellung bäuerlicher Waldbesitzer gegenüber Harvestereinsätzen. In: LWF-aktuell. Hrsg. Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft. Nr. 28. S. 20–22.
- SUDA, MICHAEL et al. (2001): Urbane, ausmärkische und nichtbäuerliche Waldbesitzer. Eine Herausforderung für forstliche Institutionen. In: Forstinfo der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. Januar 2/2001. S. 1-3.
- SUDA, MICHAEL et al. (2003): Partizipative Forschung als Schlüssel zur Politikberatung? In: Facetten der Forstpolitikwissenschaft. Hrsg. Norbert Weber. Remagen-Oberwinter. S. 51-58.
- SUDA, MICHAEL und ELKE EKLKOFER (2000): Wie informieren sich Waldbesitzer? In: AFZ-Der Wald. Nr. 20. S. 1059–1060.
- SUDA, MICHAEL und STEFAN SCHAFFNER (1999): Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung. In: Kritischer Agrarbericht. Daten, Berichte, Hintergründe. Hrsg. AgrarBündnis. Kassel/Rheda-Wiedenbrück. S. 295-298.
- TAMPE-OLOFF, MARTIN (1985): Zur Komplexität als Hindernis problemorientierter Reaktion auf das Waldsterben. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.
- THÜRINGENFORST (1996): Mitarbeiterbefragung (MAB 96) Ergebnisbericht. Teil I. Beamte und Angestellte.
- UMWELTBUNDESAMT (2002): Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Hrsg. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. [www.umweltbewusstsein.de](http://www.umweltbewusstsein.de).
- VERFASSUNG DES FREISTAATES BAYERN in der Fassung der Bekanntmachung vom 15. Dezember 1998 (GVBl. S. 991, BayRS 100-1-S).
- VERORDNUNG über die Förderung der privaten und Körperschaftlichen Waldwirtschaft. Vom 14. November 1972 (GVBl. S. 481, BayRS 7904-1-E), zuletzt geändert durch VO vom 12. Dezember 1979 (GVBl. 180 S. 4).
- VESTER; FREDERIC (1990): Ausfahrt Zukunft – Strategien für den Verkehr von morgen. Eine Systemuntersuchung. 2. Aufl. München.
- VOLZ, KARL-REINHARD und ALFONS BIELING (1998): Zur Soziologie des Kleinprivatwaldes. In: Forst und Holz. 53. Jhg. Nr. 3. S. 67–71.
- WALDGESETZ FÜR BAYERN (2001). Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten. In der Fassung der Bekanntmachung vom 25. August 1982 (BayRS 7902-1-L), zuletzt geändert durch Gesetz vom 23. November 2001 (GVBl. S. 734).
- WATZLAWICK, PAUL et al. (1971): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart und Wien.
- WATZLAWICK, PAUL und PETER KRIEG (Hrsg., 2002): Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. Festschrift für Heinz von Foerster. Heidelberg.
- WEBER, NORBERT und S. (ohne Vornamen) MANN (1997): Der postmaterialistische Wertwandel und seine Bedeutung für die Forstwirtschaft. In: Forstarchiv. 68. Jhg. S. 19-24.



- WEHLAND, WILHELM (1972): Kommunikations- und verhaltenstheoretische Aspekte der Verbreitung und Anwendung neuer Erkenntnisse und Verfahren in der Landwirtschaft. Habilitationsschrift für das Fach Agrarsoziologie, insbesondere Kommunikation und Beratung an der Hohen Landwirtschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.
- WILD-ECK, STEPHAN (2001): Auf den Fundamenten der Sozialwissenschaft. Methodologische Konzepte für die Befragung im forstlichen Kontext. In: Befragung als Methode der Sozialforschung in der Forstwissenschaft. Hrsg. Krott, Max und Michael Suda. Schriften aus der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen und der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt. Band 132. Frankfurt a. M. S. 15-46.
- WILLKE, HELMUT (1996): Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main.
- WINDISCH, GEORG (2002): Bayerische Staatsforstverwaltung: Verwaltungsreform statt Privatisierung. In: Forst und Holz. 57. Jhg. Nr. 23/24. S. 716-718.
- ZAPF, WOLFGANG (1998): Stichwort „Modernisierung und Transformation“. In: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Hrsg. Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf. Opladen. S. 472–482.
- ZIEGENSPECK, SVANTJE (2001): Die Lebenspraxis der Waldbauern. Eine Untersuchung der waldbäuerlichen Lebenspraxis im Gebiet der geschlossenen Hofgüter des Schwarzwaldes und Ableitungen für politische Existenzsicherungskonzepte. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.

**Lebenslauf mit Darstellung des Ausbildungs- und beruflichen Werdegangs****Zur Person**

Ulrike Krafft  
geboren am 05.03.1973 in Oettingen in Bayern  
wohnhaft in 85356 Freising  
deutsche Staatsangehörigkeit  
ledig

**Schulbildung**

1979 – 1983 Grundschole in Westheim und Ostheim (Volksschole  
Heidenheim, Hahnenkamm)  
1983 – 1992 Besuch des Gymnasiums in Gunzenhausen  
Abschluss mit der allg. Hochschulreife

**Hochschulbildung**

Okt. 1993 – Sept. 1999 Studium der Forstwissenschaften an der LMU / TU München  
Diplomarbeit "Kommunikationskonzept für die Bayerische  
Staatsforstverwaltung"  
Studienabschluss: Diplom-Forstwirtin (Univ.)  
Jan. 2000 – Jan. 2004 Promotion zum Thema „Identifikation von Wahrnehmungs- und  
Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung“ an der  
TU München

**Berufstätigkeit**

Okt. – Dez. 1999 nebenberufl. wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für  
Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München;  
Erarbeitung von Evaluierungsunterlagen für die Waldpädagogik  
in Zusammenarbeit mit externen Wissenschaftlern und  
Praktikern  
Jan. 2000 – Apr. 2003 wissenschaftliche Angestellte am o. g. Lehrstuhl  
Forschungsprojekt: „Kommunikationsstrategien in der  
forstlichen Beratung“  
seit Mai 2003 Vorbereitungsdienst für den höheren Forstdienst bei der  
Bayerischen Staatsforstverwaltung

**Berufspraxis - Nebentätigkeiten**

Sept. 1992 – Sept. 1993 Soziale Tätigkeit: Betreuung von Kindern  
1997 - 1998 Mitarbeit bei verschiedenen öffentlichkeitswirksamen  
Maßnahmen der Forstwissenschaftlichen Fakultät  
(Konzeption und Betreuung von Informationsständen auf  
der Interforst in München sowie der Frankenschau in Nürnberg,  
Organisation und Vorbereitung des 2. Forstlichen Unternehmer-  
tages in Freising)  
Juni – August 1999 Praktikum bei der PR Agentur Ketchum in München  
Dez. 2000 – Mai 2001 Mitarbeit bei der Pressestelle des Wissenschaftszentrums  
Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt

**Auslandsaufenthalte**

Sept. 1988 Teilnahme am Schüleraustausch mit der  
„West Chicago High School“, USA  
Okt. 1996 – April 1997 Studentin an der „University of Edinburgh“, Schottland

**Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die der Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement der Technischen Universität München zur Promotionsprüfung vorgelegte Arbeit mit dem Titel „Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung“ unter der Anleitung von Prof. Dr. Michael Suda, Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der TU München ohne sonstige Hilfe erstellt und bei der Abfassung nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Weder habe ich die Dissertation in einem anderen Prüfungsfach als Prüfungsleistung vorgelegt, noch habe ich den angestrebten Doktorgrad „Dr. rer. silv.“. Auch bin ich nicht in einem früheren Promotionsverfahren für den angestrebten Doktorgrad gescheitert.

Die Promotionsordnungen der TU München/Weihenstephan bzw. ihrer Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement sind mir bekannt.

Freising, den